

Vollständige Geschichte der Revolution in  
Nord-Amerika

in: Vollständige Geschichte der Revolution in Nord-Amerika | Volume

## Terms and Conditions

The Göttingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes.

Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Contact:

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

### Purchase a CD-ROM

The Goettingen State and University Library offers CD-ROMs containing whole volumes / monographs in PDF for Adobe Acrobat. The PDF-version contains the table of contents as bookmarks, which allows easy navigation in the document. For availability and pricing, please contact:

Niedersaechisische Staats- und Universitaetsbibliothek Goettingen - Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen, Germany, Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Vollständige  
Geschichte

der Revolution

in

Nord = Amerika.

Aus

dem Französischen des Franz Soules,

von

Karl Hammerdörfer

Prof. in Gena.

Zweiter Band.

---

Zürich, bey Drell, Gefner, Füßli und Comp. 1788.

1990, 33209



## Siebzehnter Abschnitt.

General Clinton sucht die amerikanische Freybeuter in Buzzardsbay auf — Admiral Montague zerstört die Niederlassungen auf Saint Pierre und Miquelon — Clinton unternimmt eine Expedition gegen Egg Harbour — Verhalten der Indianer — Beschreibung von Wyoming und Betragen der Einwohner — Zerstörung der Etablissements — Expeditionen der Obersten Clarke und Butler.

(1778.) Da General Clinton, der mit viertausend Mann zur Beschützung von Rhodeisland angelangt war, es außer Gefahr gefunden, war er wieder nach Neu York zurückgegangen, von wo er den Generalmajor Grey unter Begleitung einer Fregatte nach der Buzzardsbay detaschirte. In dieser an der Küste von Plymouth gelegenen Bay und den dasigen Buchten und kleinen Häfen hielten sich amerikanische Freybeuter auf, welche den Handel von Longisland und Neu York störten, und, weil die Bay so nahe lag, auch ihre Schiffe sehr klein waren, und die Buchten nur wenig Wasser hatten, gewöhnlich den Verfolgungen der Engländer entwischten. Jetzt war ihr Untergang beschlossen: Den fünften September Abends zwischen sechs und sieben Uhr giengen die Truppen auf beyden Seiten des Flusses Acushinet an Land, und den folgenden Mittag zerstörten sie siebenzig Fahrzeuge, die Barken noch ungerechnet; verbrannten die an den Werften von Bedford und Fair Haven

#### 4 . XVII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

befindlichen Vorräthe, Schuppen, Kriegsbedürfnisse, Lawwerk und Fahrzeuge, und giengen nach der Insel Martha's Weinberg, deren Einwohner, so wie die auf Nantucket, ehedem wegen ihres Unternehmungsgeistes und Glückes in der Fischerey berühmt waren, und von wo sie zehntausend Schaafse und dreyhundert Ochsen nach Neu-York brachten.

Admiral Montague, der dieß Geschwader bey der großen Bank kommandirte, hatte nicht sobald erfahren, daß die Feindseligkeiten auf den Küsten von Amerika ihren Anfang genommen hätten, als er den Kommodore Evans mit einem Linien- und etlichen Fregatten abschickte, Befehl von den Inseln St. Pierre und Miquelon zu nehmen, welche Frankreich zum Zubereiten und Trocknen der Fische abgetreten worden waren. Da sie sich nicht im Vertheidigungsstand befanden, kapitulirten sie augenblicklich. Der Statthalter nebst ohngefähr zweytausend Einwohnern wurden nach Frankreich gebracht, die Wohnungen und zur Fischerey gehörigen Gebäude ruinirt, und die Insel in ihren natürlichen Zustand gesetzt.

Sobald die Truppen vom Flusse Acushinet zurückkamen, entwarf Clinton eine andre Expedition, und beschloß, sie nach Egg-Hafen in Neu-Jersey zu senden, wo die Amerikaner viel Korfaren und Prisen, auch — was noch viel wichtiger war — viel Salzquellen hatten. Ihre Aufmerksamkeit hievon abzulenken, und der Armee zugleich Fütterung und Lebensmittel zu verschaffen, rückte Lord Cornwallis mit einem Korps nach Neu-Jersey, wo er sich bey New-Bridge, den Hackingsfluß zur Linken, und den Hudson zur Rechten habend, setzte, indessen General-Lieutenant Knyphausen mit einem andern Korps auf dem östlichen Ufer des Hudsons bis Wepperham marschirte, wo sein linker Flügel an den genannten Fluß, der rechte aber an den Brunx stieß, und seine Stellung

mit der des Lords parallel war. Es ist unmöglich sich eine Stellung zu denken, die für militärische Operationen geschickter gewesen wäre: Beyde Divisionen waren nur durch den Hudson geschieden, konnten also vermittelst platter Fahrzeuge binnen vier und zwanzig Stunden auf dem dieß- oder jenseitigen Ufer zusammenstoßen, indessen Washington seine Truppen unter zehn Tagen nicht vereinigen konnte, weil die englischen Schiffe bis zum Eingang in die Gebirge den ganzen Fluß kommandirten. Verließ er aber seine vortheilhafte Stellung, um Jersey zu Hülfen zu eilen, so mußte er ein Treffen wagen, das ihm sehr nachtheilig werden konnte. Dann waren Neu-York und Jersey der englischen Armee offen; sie konnte Lebensmittel und Fütterung erhalten, und die treuen Unterthanen des Königs mit leichter Mühe ins Lager kommen. Bey dieser Expedition wurden die leichten Reuter des Obristen Baylor gänzlich zu Grunde gerichtet; denn Lord Cornwallis hatte nicht sobald erfahren, daß dieß Regiment, welches mit einiger Militz detaschirt worden war, die Futterknechte aufzuheben, in den Dörfern Alt- und Neu-Taapan läge, als er es zu überfallen beschloß. Er ließ also in der Nacht vom 27sten Sept. die leichte Infanterie unter dem Generalmajor Grey links marschiren; Knyphausen aber gab dem Obersten Campbell Befehl über den Hudson zu gehen, so daß die Amerikaner zwischen zwey Feuern gewesen wären. Allein einige Ausreißer von Campbells Division machten, daß das Project nicht in seinem ganzen Umfange ausgeführt werden konnte. Durch diese Leute ward die Militz in Alt-Taapan munter gemacht, und bekam Zeit, sich vor Ankunft der Engländer zu retten; aber Generalmajor Grey führte seine Truppen mit so viel Stille, daß er eine Patrouille von zwölf Mann aufhob, und Neu-Taapan, ohne entdeckt zu werden, umringte. Die leich-

6 XVII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

ten Reuter wurden in den Scheunen überfallen, wo sie schliefen, und alle niedergehauen. Die Engländer wurden auch über diesen Vorfall von den Amerikanern der größten Grausamkeit beschuldigt, und ihnen vorgeworfen, daß sie unbewaffnete um Quartier bittende Leute mit kaltem Blute ermordet hätten.

Während dem war Kapitän Ferguson mit dreihundert Mann regulirten Truppen unter Bedeckung des Zebra, zweyer Fregatten und einiger kleinerer Schiffe, nach Egg-hafen gesegelt, wo die Amerikaner, benachrichtigt von den Absichten der Feinde, ihre Freybeuter in See, und die großen meist den Engländern genommenen Schiffe den Fluß Mullicus hinauf bis nach Chesnut Neck, ohngefähr zwanzig englische Meilen von seinem Ausflusse, die kleinen Fahrzeuge aber noch weit höher hatten gehen lassen.

Kapitän Ferguson langte zu Anfang des Oktobers an seinem Bestimmungsorte an, ließ seine Truppen sogleich unter Bedeckung kleiner bewaffneter Fahrzeuge auf Galeeren anrücken, und erreichte sein Zweck wirklich, so sehr er auch durch die große Anzahl der im Flusse befindlichen Sandbänke aufgehalten ward. Nun hatten die Amerikaner zwar eine Batterie nahe am Flusse, und eine andre zu Unterstützung derselben auf eine Anhöhe angelegt; allein Ferguson ließ sich nicht durch den Anschein abschrecken, und entdeckte endlich gar, als er näher kam, daß kein Geschütz darauf war. Die Engländer schifften sich unter den Kanonen der Galeeren und Schaluppen aus: Die amerikanische Miliz, die nichts als Musketen hatte, ward bald zurückgeschlagen; und nunmehr verbrannten sie die Fahrzeuge, Wohnungen und Magazine nebst allen Werken; verdarben auch bey ihrer Rückkehr, bey verschiedenen Ausfällen ins platte Land, einige Salinen, und die Wohnungen mehrerer Leute, die wegen

ihres Eifers für den Kongreß bekannt waren. Unternehmungen dieser Art dienten übrigens mehr dazu, die Rachgier der einen Parthen zu befriedigen, und die Empfindlichkeit der andern zu reizen, als daß sie von wesentlichem Nutzen gewesen wären.

Als die Truppen wieder auf den Schiffen waren, wurden sie von den widrigen Winden aufgehalten; und dieses gab Gelegenheit zu einer Unternehmung, welche weit gefährlicher als die jetztangeführten war. Ein polnischer Edelmann, welcher Hauptmann bey Pulawskys Legion in amerikanischen Diensten war, desertirte nebst einigen Soldaten, und gab den Engländern von dem geringen Grade Disciplin Nachricht, welcher bey diesem Korps herrsche. Er bezeichnete ihnen den Ort, wo drey Kompagnien Reuterey, und drey Fußvolk, welche zu dieser Legion gehörten, in Kantonirungen lagen, und versicherte, daß sie ganz nicht auf ihrer Hut wären. Da die Entfernung nicht groß war, die Truppen einen großen Theil des Wegs zu Wasser fortgebracht werden konnten, und nach Erzählung der Ueberläufer es leicht war, sich einer auf dem Wege befindlichen Brücke zu bemächtigen, die im Fall eines Rückzugs sehr nutzbar seyn konnte, so ließen sich die Offiziers bereden, und marschirten mit zweyhundert funfzig Mann zu dieser Expedition ab. Die Mannschaft mußte ohngefähr zehn Meilen weit rudern, und schiffte sich lange vor Tage eine Meile von der Brücke aus, deren die Ueberläufer erwähnt hatten. Hier ward eine Wache gelassen; das übrige Detaschement aber gieng weiter, und überfiel Pulawskys leichte Infanterie in den Häusern, wo sie ihr Nachtlager hatten, so unvermuthet, daß sie, ohne alle Gegenwehr, niedergehauen ward. Mehrere Offiziers, und unter andern der Obristleutnant Freyherr von Bose, ein Kapitän und ein Adjutant kamen bey dieser Geles



### 8 XVII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

genheit um. Ferguson selbst gestehet in seinem an General Clinton gesandten Bericht, daß, weil der Angriff in der Nacht geschehen sey, man kein Quartier habe geben können, und die Anzahl seiner Gefangenen sich also nur auf fünf Mann belaufe. Die Reuterey und Pulgawskys übriges Fußvolk verfolgten zwar die Engländer; allein unter Begünstigung der Brücke kamen sie ohne Verlust davon.

Ueber diese und Generalmajors Grey Expedition erhoben die Amerikaner große Klagen, und behaupteten, daß es wider alles unter civilisirten Nationen übliche Herkommen sey, nackte Leute zu ermorden, die, im Vertrauen auf dieses Herkommen, keinen Widerstand thäten, sondern Quartier verlangten. Der Kongreß ließ die Ausfagen etlicher Soldaten, welche diesem Blutbade entwischt waren, und von denen mancher neun bis eilf Bajonetstiche erhalten hatte, in den Zeitungen bekannt machen.

Ohngeachtet verschiedne indische Stämme dem General Gates über seinen Sieg bey Saratoga Glück gewünscht, und sehr zufrieden über diese Begebenheit geschienen hatten, so waren doch, in Verbindung mit ihrer natürlichen Neigung zum Raube, die Geschenke welche sie aus England erhielten, die Thätigkeit der englischen Unterhändler, und die Ueberredungen, welche die zu ihnen geflüchteten Tories anwandten, hinreichend, sie zu Handlungen zu verleiten, welche den von ihnen geäußerten Gesinnungen geradezu widersprachen. Das Glück, welches einige ihrer Landsleute bey etlichen Unternehmungen begleitet hatte, wo sie unter Anführung jener Flüchtlinge, ohne Gefahr zu laufen, plündern konnten, verführte bald auch die andern Stämme, die nun mit Feuer und Schwerdt in den neuen Niederlassungen an

den Grenzen der in der Mitte gelegnen Provinzen zu wüthen anfiengen.

Ein gewisser Oberster Butler, ehemals Agent der Indianer in Kanada, und ein halb Wilder, Namens Brand, der ebenfalls Oberstenrang hatte, und 1786. in England gewesen ist, waren die Hauptanführer bey dieser schrecklichen Unternehmung, bey welcher sie, wegen der langgedehnten Grenzen, der weiten Entfernung der Wohnungen, und der Landeskenntniß, welche die Flüchtlinge hatten, ihrer natürlichen Wildheit volles Genüge leisten konnten. Unter andern Verwüstungen wird vorzüglich die Zerstörung der schönen Niederlassung in Wyoming mit den sie begleitenden Umständen allgemeynen Unwillen erregen, und jedem gefühlvollen Herzen Thränen entpressen. — Diese Provinz liegt an dem östlichen Arme des Susquehanna in einer herrlichen Landschaft, unter dem ein und vierzigsten Grade der nördlichen Breite. Dieser Erdstrich der zufolge der Natur der Sachen zu Pensylvanien gehören sollte, war doch seit Schluß des Krieges von 1756. sehr eifrig durch zahlreiche Schwärme aus der Provinz Konnektikut angebaut worden, was durch ein förmlicher Krieg zwischen den Einwohnern beyder Provinzen entstanden war. Die ihnen bewilligten Freyheitsbriefe schienen auch, in der That im Widerspruche unter sich zu stehen; und der englischen Regierung war wenig daran gelegen gewesen, die Geographie der ungeheuern ungebauten Wüstenen zu bestimmen, die damals nichts eintrugen, ohne die Streitigkeiten vorherzusehen, welche über die Grenzen derselben entstehen könnten. Der Freyheitsbrief der Einwohner von Konnektikut gab ihnen ein Recht über alles gegen Westen gelegne Land bis an die Küsten des Südmeers; ausgenommen das, was andre europäische Mächte schon besaßen. Neu: York und Neu: Jersey kreuzten diese zugestandnen

Besitzungen, und mußten also an dieser Bewilligung Theil haben. Pensylvanien, das westlicher den beyden andern parallel gelegen war, ward erst nachher Herrn Penn und seinen Anhängern gegeben. Die Einwohner Konnectikuts gestanden Neu-York und Neu-Jersey ihre Ansprüche zu, läugneten aber die der Pensylvanier, und behaupteten, daß ein nach dem ihrigen ertheilter Freiheitsbrief ihren Rechten keinen Eintrag thun können.

Die Niederlassung von Wyoming bestand aus acht Stadtgebieten, deren jedes ein sehr wohlgelegnes Viereck an den beyden Ufern des Susquehannah enthielt.

Ein Land dessen Lage und Klima von der angeführten Beschaffenheit war, das einen so fruchtbaren Boden hatte, wo jeder Einwohner durch leichte Arbeit sich die Bedürfnisse des Lebens verschafte, wo die Menschen weder sehr reich noch sehr hoch an Würden waren, stellte ein Gemälde jener ersten Glückseligkeit dar, über welche die menschliche Natur nicht hinauszugehen vermag. Auch hatte diese Niederlassung unglaublich zugenommen; und so neu sie noch war, war die Bevölkerung doch dergestalt gewachsen, daß sie vierhundert Mann zur Armee der Staaten senden konnte. Ohngeachtet dadurch der neuen Pflanzung so viel Arme verloren giengen, brachte die Erde doch so reichliche Erndten hervor, und die Wiesen waren so stark mit Vieh bedeckt, daß die Einwohner eben so sehr zu Verproviantirung als Rekrutirung der Armee beitrugen. Auch hatten sie der von den Wilden zu besorgenden Gefahr vorzubeugen gesucht, indem sie vier Forts erbauten, welche fähig gewesen seyn würden, ihren Streifereyen Einhalt zu thun, wenn nicht mehrere Europäer bey ihnen gewesen wären.

Schönheit des Klimats und Fruchtbarkeit des Bodens hatten indessen nicht hindern können, daß nicht politische Uneinigkeiten Eingang zu diesem reizenden Ort ge-

funden hätten; denn ohngeachtet man aus der von ihnen gestellten Mannschaft hätte schliessen sollen, daß sie alle von gleichen Gesinnungen belebt wären, so gab es doch mehrere Torns unter ihnen. In den gegenwärtigen unruhigen Zeiten erzeugte die Verschiedenheit der politischen Meinungen gegenseitige Verbitterungen, welche sogar die Ruhe der Familien störten, die nächsten Verwandten uneins machten, und zuletzt alle Gefühle der Natur und Menschheit erstickten. Die stärkere republikanische Parthey verfolgte die Anhänger der alten Regierung ohne alles Verschonen. Zum erstenmale sahe man an diesem zauberischen Ufer Gefängnisse entstehen; die Torns wurden überall verfolgt; verschiedene als Verräther nach Konnektikut geschickt; andre ihrer Güter beraubt, und von ihren Besitzungen vertrieben, die denn natürlich bey den Wilden eine Freystätte suchten, welche ihre Landsleute ihnen verweigerten.

Nicht lange nach Entfernung der Royalisten kamen einige Indianer nach Wilkesbury, welche die Habseligkeiten der Ausgetretenen verlangten, und vorstellten, daß sie selbst zu sehr auf ihren Jagden gestört würden, als daß sie eine so grosse Anzahl Menschen ernähren könnten; wollten aber die Republikaner Pferde und Kühe der Torns zurückgeben, so wären sie bereit, ihnen so viel Land einzuräumen, daß sie sich selbst Unterhalt verschaffen könnten. Statt ihnen aber eine so gerechte Forderung zuzugestehen, griffen sie diese Abgeordneten, ließen sie geißeln, und schickten sie dann wieder fort: Eine Behandlung, welche bey dieser wilden und stolzen Nation einen höchst widrigen Eindruck machte, und sie zur Rache anreizte, wiewohl vor Anfang der Feindseligkeiten noch eine zweyte indische Gesandtschaft erschien. Der Oberste Dier, der damal von der Provinz Konnektikut mit zum Kongreß abgeordnet war, schrieb jetzt an die

Einwohner von Wyoming, und stellte ihnen vor, wie ungerecht und unpolitisch ihr Verhalten sey; allein statt seinen Vorstellungen einiges Gehör zu geben, suchten sie vielmehr sich auch der neuen Gesandtschaft zu bemächtigen. Allein sie konnten nur zwey derselben habhaft werden; die übrigen aber entkamen. Nun fiengen sie auch an, die Rachsucht der Wilden zu fürchten; und die Betrachtungen, welche sie dabey über ihre eigne Schwäche anstellten, bewog sie, aber zu spät, bey Washington und andern Dienern des Staats Hilfe zu suchen.

Wie gern wollte ich einen dichten Schleyer über die Abscheulichkeiten werfen, die ich zu beschreiben habe, dränge mich nicht meine Pflicht, keine Begebenheit die hier einschlägt, und zu meiner Kenntniß gelangt ist, zu verschweigen; und mögte wenigstens diese Erzählung die Wirkung hervorbringen, welche ich zu erreichen wünsche — Diese: Völker und Fürsten von zu raschen Kriegen abzuhalten, weil oft Unthaten daraus entstehen, durch welche die ganze menschliche Natur herabgewürdigt wird.

Zu Anfang des Julius erschienen die Feinde, acht hundert Mann stark plöblich an den Ufern des Susquehannah, die Weissen unter Butlers, die Indianer unter Brandts Anführung; alle aber, die Offiziers ausgenommen, welche Uniform trugen, als Wilde gemahlt und verkleidet. Anfangs thaten sie nur kleine Streifereyen an den Grenzen, wo sie alles verbrannten und verwüsteten, was ihnen vorkam. Verschiedne Einwohner wurden in ihre Häuser eingesperrt, und kamen mit allen andern in den Flammen um. Als sie aber eine hinlängliche Anzahl von Kanonen zusammengebracht hatten, fuhren sie den Fluß hinunter, um Wyoming anzugreifen; da dann bey ihrer Annäherung die meisten Einwohner nach Fort Kingston flüchteten. Oberst Butler that jetzt den Vorschlag; daß, wenn sich die Einwohner

unterwürfen, er ihr Land verlassen wollte; allein dieß Anerbieten ward von den hieher geflohenen Neu-Engländern verworfen, die sich vielmehr gefaßt machten, den Feinden ein Treffen zu liefern. Diesem Entschlusse gemäß giengen sie auf die Indianer los, welche sich stellten als ob sie stüben, bis sie die Angreifenden an den Ort gelockt hatten; wo sie den Angriff thun wollten; und nun sahen sich die Republikaner auf einmal umringt, wurden auch von etlichen ihrer Anführer verlassen. Dennoch vertheidigten sie sich mit vielem Muthe, und feuerten mit so gutem Erfolge, daß sie wirklich einige Vortheile über den Feind erhielten. Allein die Indianer, die sich auf ihre Anzahl verließen, warfen nun ihre Flinten weg, stürzten mit ihren Aexten und Lanzen auf sie los, und fochten nebst den Torns, von Nachgeist besetzt, mit so viel wüthender Hitze, daß die Republikaner trotz ihrer Gegenwehr in Unordnung gebracht, und in die Flucht geschlagen wurden. Mehrere derselben warfen sich, in Hoffnung das gegenseitige Ufer zu erreichen, in den Fluß; allein auch hier folgten ihnen die Indianer nach, hatten auch, da sie nackend und befre Schwimmer waren, keine Mühe sie zu erreichen, und mit ihren Lanzen zu durchbohren, so daß nur drey und dreißig ans jenseitige Ufer kamen; die man aber gefangen bekam, wurden noch an dem nämlichen Tage an Bäume gebunden und verbrannt.

Die Greise, Weiber und Kinder, welche sich im Fort befanden, konnten dieses heftige Gefecht mit ansehen, und das Geschrey ihrer Freunde und Verwandten hören. Was mußte jetzt ein zärtliches Weib fühlen, wenn es seinen Gatten fallen sah — was Väter und Mütter bey dem Tode eines Sohnes der die Hoffnung ihres Alters ausmachte! Und kaum war dieser Auftritt vorüber, als ein anderer seinen Anfang nahm; denn kaum hatten

#### 14 XVII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

die Indianer ihre Schlachtopfer skalpirt, als sie das Fort auffoderten, das ihnen auch sogleich mit viel Unterwürfigkeit übergeben ward. Hundert Mann rückten nun im ganzen Siegespompe mit den Hirnschädeln der Erschlagenen in das Fort ein. Ueberall erscholl das Klagegeschrey der Weiber und Kinder, jedermann glaubte den gewissen Tod vor Augen zu sehen; aber die Indianer zeigten jetzt einen Grad von Menschlichkeit, der ihnen nicht natürlich war, indem sie, zurüden diejenigen getödtet zu haben, welche sie mit den Waffen in der Hand gefunden hatten, Greise, Weiber und Kinder verschonten. Ueberall erblickte man nun Scenen der Verwüstung: Feuer und Schwerdt zerstörten alles: Die Erndten wurden verbrannt, Häuser und Hausgeräthe verwüstet, und nur die Wohnungen der Torns blieben gleich Inseln mitten in der allgemeinen Verwüstung stehen; Pferde und ander Vieh aber, welches die Wilden binnen acht Tagen sammeldringen konnten, ward durch eine besonders dazu bestimmte Parthey in ihr Land geschafft. Als die andern kleinen Forts die Uebergabe von Fort Kingston erfahren hatten, so ergaben sie sich auf Gnade und Ungnade. Den Besatzungen aber ward sogleich befohlen, sich zum Zeichen des Friedens, so lange beyde Partheyen beisammen seyn würden, das Gesicht roth zu malen. So wurden also in einem einzigen Tage Arbeiten zerstört, welche so viel Zeit und Mühe erfordert hatten. Die meisten aber, welche dieses Unglück überlebten, kamen auf verschiedene Weise um; einige bekamen mit Wahnsinn verknüpfte hitzige Fieber, und starben als Verzweifelte; andre aber blieben in einer Art von Schwermuth und fielen in gänzliche Fühllosigkeit. Die Amerikaner hatten in andern Gegenden zu viel zu thun, als daß sie diese Abscheulichkeiten hätten rächen können; doch fielen einige kleine Expeditionen vor, welche mit großem

Muthe und Beharrlichkeit vollführt wurden, die aber auch, ohngeachtet man dabey das Wiedervergeltungsrecht, ja die Politick sogar, vorschützen konnte, doch zu nichts dienten, als Grausamkeiten zu erneuern, über welche man erschauern muß, wenn man an die Verwirrungen denkt, zu welchen die Menschen durch Leidenschaften verleitet werden können.

Eine dieser Expeditionen unternahm Oberst Clark im Sommer an der Spitze von etwan zweyhundert und fünfzig Mann von Virginien aus, die denen sehr sonderbar vorkommen würde, die bloß an europäische Kriegsunternehmungen gewohnt sind; denn dieß Detaschement mußte einen Weg von vierhundert Stunden durch ein rauhes unwegsames Land machen, wiewohl es den größten Theil des Weges auf Flüssen fortkommen konnte.

Seine Absicht gieng dahin, sich der Pflanzungen zu bemächtigen, welche die Kanadier in dem schönen fruchtbaren Lande der Illinieser am obern Mißißippi angelegt hatten.

Der Statthalter dieser Pflanzung war nicht nur die Wirkursache von den Einfällen der Wilden und ihren Verwüstungen, sondern auch vom Anfange der Unruhen an ein Agent der brittischen Regierung gewesen; er hatte denen, welche ihm Hirnhäute bringen würden, grosse Belohnungen versprochen, und sich beständig bemüht, die Wilden am Ohio und Mißißippi zu Unternehmungen wider die entfernten Niederlassungen in den vereinigten Staaten aufzuhegen. Ihn dafür zu züchtigen, war Oberst Clarke mit seinem kleinen Detaschement aus Virginien marschirt. Nachdem er den Ohio bis zwanzig Stunden von seinem Ausflusse herab gefahren war, verbarg er seine Fahrzeuge, und wendete sich dann landein gegen Norden. Auf diesem Marsche trugen die Soldaten ihren



16 XVII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Proviand selbst, und mußten, als sie ihn aufgezehrt hatten, zwey Tage ohne alle Nahrung bleiben. Als sie in dieser Verfassung um Mitternacht vor der Stadt Kaskaskias ankamen, beschloffen sie, sie einzunehmen, oder das bey umzukommen.

Diese Stadt enthielt ohngefähr zweyhundert und funfzig Häuser, und war so befestigt, daß sie noch fürchterlichen Feinden hätte widerstehen können; allein da die Einwohner gar nicht an die ihnen drohende Gefahr dachten, so waren sie nicht auf ihrer Hut, und der Ueberfall gelang vollkommen. Stadt und Fort wurden ohne Geräusch und Gegenwehr erobert, ehe sich die Einwohner recht ermuntern konnten, und es entkam nicht ein einziger, der die Nachricht in die benachbarten Niederlassungen hätte bringen können. Der Statthalter Philipp Rocheblave, welcher so viel Feindschaft gegen die Amerikaner hatte blicken lassen, ward nebst allen seinen zu Aufwiegelung der Indianer abzweckenden Instructioren, die er aus Quebek, Fort Detroit und Michillimackinac erhalten hatte, nach Virginien geschickt. Die Einwohner mußten den vereinigten Staaten den Eid der Treue leisten, und das Fort ward das Hauptquartier der Sieger, welche von hier aus ein kleines Detaschement Reuterrey noch weiter schickten, das sich eben so leicht einer Kanadischen Stadt am Mißissipi bemächtigete. Die dortigen Einwohner machten so wenig Schwierigkeiten die Huldigung abzulegen, und schienen mit der Veränderung der Oberherrschaft so zufrieden, daß sie aus der umliegenden Gegend herbeyeilten, und sich den vereinigten Staaten unterwarfen.

Obrist Clarke machte sich nunmehr fertig, sich an den Indianern zu rächen, und da er mitten in ihrem Lande war, fiel er so geschwind und mit so viel Klugheit über sie

sie her, daß sie nicht zum Besinnen kommen konnten. Jetzt erfuhren sie also im Schooße ihrer eignen Familien die Unfälle, welche sie so oft andere hatten empfinden lassen. Ihre Hütten wurden verbrannt, und ihre Erndten zerstört, und hiedurch wurden sie in der Folge so vorsichtig und furchtsam, daß sie nicht mehr sogleich sich mit den Engländern und Königlichgefinnten Flüchtlingen verbanden. Da auch die Grenzbewohner Nachricht von Clarkes Glück erhalten hatten, schöpften sie wieder Muth, und dachten auf neue Unternehmungen. Oberst Butler gieng mit einem Regiment und einigen Jägern von Schoharie an den Grenzen von Pensylvanien ab, um die Tories und Indianer zu überfallen, welche Wyoming zerstört hatten, und unter einander in einem gut angebauten Landstriche jenseits der Berge, welche sich westwärts von dem obern Delaware befinden, wohnten. Nachdem er die Quellen dieses Flusses erreicht hatte, marschirte er zwey Tage an seinen Ufern fort, wandte sich dann rechts, gieng über die Berge, und näherte sich dem Susquehanah, als dem Schauplatze, wo er agiren wollte. Seine Soldaten verwüstheten die Erndten, die Häuser und andere Gebäude, daß kein Stein auf dem andern blieb; die Einwohner aber hatten noch zeitig genug die Flucht ergriffen, und waren dadurch einem gewissen aber wohl verdienten Tode entsgangen.

Es ist unmöglich sich das Elend vorzustellen, welches die Amerikaner auf diesem Zuge erduldeten; denn ob sie gleich einige Pferde hatten, mußten sie doch Proviant auf sechs Tage bey sich tragen, und so beladen über Flüsse und Lachen gehen, welche selbst unbelasteten Europäern sehr beschwerlich vorgekommen seyn würden. Nach dem Beschwerden eines langen Marsches, auf welchem sie, aus Furcht entdeckt zu werden, zuweilen nicht einmal

Feuer angezündet hatten, mußten sie auch auf Ebenen schlafen, wo sie den Nachtfrosten und den starken in dieser Jahreszeit fallenden Regengüssen ausgesetzt waren; wodurch auch ihre Gewehre, in dem Augenblick, wo sie derselben am nöthigsten hatten, unbrauchbar wurden.

Auf dem Rückwege waren sie Gefahren von einer neuen Art ausgesetzt; denn nun waren die Flüsse so sehr angelaufen, daß sie nicht darüber kommen konnten; auch befanden sie sich, entkräftet von Hunger und Ermüdung, mitten unter Feinden: Aber dennoch überstanden sie alle diese Beschwerden. Auf diese Art führten beyde Partheyen den Krieg in den Grenzen mit eben so viel Kühnheit als Hartnäckigkeit, wütheten mit Feuer und Schwert, und führten ein schreckliches Schauspiel voll Scenen des Greuels und der Verwüstung auf.

---

## A h t z e h n t e r   A b s c h n i t t .

Herr Gerard kömmt nach Philadelphia — Entschluß des Kongresses bey des Statthalter Johnstones Unternehmungen — Proklamation der Kommissarien — Markis de la Fayette schickt dem Lord Carlisle eine Ausforderung.

Während dem daß dieß jenseits der Gebirge vorfiel, sahe Philadelphia zum erstenmale einen französischen Botschafter in seinen Mauern; ein Vorfall, welcher der republikanischen Parthey viel Freude machte, weil mit Beystand eines so mächtigen Bundesgenossen die Unabhängigkeit nun entschieden scheinen mußte. Zu Anfang Augusts kam Herr Gerard als bevollmächtigter Minister des französischen Hofes in Philadelphia an, und den fünften ward in der Versammlung des Kongresses folgendes beschlossen: „Daß die Thüren des Audienz-  
 „zimmers offen seyn sollten, so lange als die Audienz des  
 „bevollmächtigten Ministers Sr. Allerchristlichsten Majestät währete. — Daß die Pensylvanischen Deputirten  
 „den Vicepräsidenten, den Obersten Rath und den Redner dieses Staats benachrichtigen sollten, daß der Kongreß  
 „Morgens Mittags dem bevollmächtigten Minister  
 „Sr. Allerchristlichsten Majestät Audienz geben werde; jedes Mitglied des Kongresses aber zwey Einlaßbillets  
 „austheilen könne, und ohne Billets niemand hinein  
 „gelassen werden solle.“

Diesem zufolge ward Herr Gerard Tages darauf durch zwey Mitglieder des Kongresses zur Audienz geführt; und, als er sich gesetzt hatte, von seinem Sekretär dem Präsidenten folgendes Schreiben des Königs überreicht:

„Unsern sehr werthen Freunden und Bundesgenossen,  
 „nossen, dem Präsidenten- und Gliedern des Generalcongresses der Vereinigten Staaten.

„ Sehr werthe Freunde und Bundesgenossen!

Die Verträge welche Wir mit Ihnen, auf die deshalb von Ihren Bevollmächtigten gethanen Vorschläge, geschlossen haben, sind Ihnen ein sicherer Bürge Unserer Zuneigung zu den Vereinigten Staaten überhaupt und zu jedem derselben insbesondre, eben so als von dem Antheil den Wir stets an Ihrem Glücke nehmen, und nehmen werden. Um Sie aber noch mehr davon zu überzeugen, haben Wir Herrn Gerard Unsern Staatssekretär ernannt, bey Ihnen als Unser bevollmächtigter Minister zu residiren. Unsre Gefinnungen gegen Sie sind ihm um so bekannter, und er ist desto mehr im Stande Sie davon zu unterrichten, da er mit Ihren Deputirten unterhandelt, und mit ihnen die Verträge unterzeichnet hat, welche unsre Verbindung befestigen. Wir bitten Sie daher allem Glauben beyzumessen, was er Ihnen von uns sagen wird, besonders aber darinnen was Unsre Zuneigung und beständige Freundschaft betrifft. Und so bitten Wir Gott, daß er Sie, sehr werthe Freunde in seinen heiligen Schutze nehme

Versailles den 28. März 1778.

Ihr guter Freund und Bundesgenosse

L u d w i g

Gravier de Vergennes.

Hierauf ward der Minister bey der Versammlung angemeldet, stand auf, und hielt folgende Anrede:

## Meine Herren!

„Die Verbindungen, welche der König mein Herr,  
 „mit den Vereinigten Amerikanischen Staaten eingegan-  
 „gen ist, sind ihm so angenehm, daß er nicht hat ansteh-  
 „en wollen, mich zu Befestigung derselben an Sie ab-  
 „zuschicken. Se. Majestät würden mit Vergnügen ver-  
 „nehmen, daß die bey dieser Gelegenheit geäußerten Ge-  
 „sinnungen das Vertrauen rechtfertigen, welches ihm  
 „schon in Frankreich der Diensteifer und Charakter der  
 „Deputirten der Vereinigten Staaten; die Weisheit und  
 „Festigkeit, welche aus allem was Sie unternahmen herv-  
 „orleuchteten, und der Muth der ganzen Nation einges-  
 „chloß hatte. Sie wissen meine Herren, daß dieses Ver-  
 „trauen die Grundfeste der wahren uneigennütigen  
 „Freundschaft zwischen Sr. Majestät und den Vereinig-  
 „ten Staaten gewesen ist.“

„Se. Majestät haben nichts fehlen lassen, Ihre Unab-  
 „hängigkeit und Ruhe ohne weiteres Blutvergießen, und  
 „ohne der Menschheit, deren Glückseligkeit Ihr höchster  
 „Zweck ist, noch mehr Leiden zu machen, zu versichern.  
 „Allein da die feindseligen Unternehmungen und Anschlä-  
 „ge des gemeinschaftlichen Feindes, bloß eventuellen  
 „Verbindungen eine wirklich, bleibende unzerstörbare  
 „Kraft gegeben haben, so glaubt der König mein Herr,  
 „daß beyde Allirte sich nun mit nichts weiter beschäfti-  
 „gen dürfen, als ihren Verbindungen auf solch eine  
 „Weise nachzukommen, wie es der gemeinen Sache und  
 „zu Erlangung des Friedens am zuträglichsten ist. Des-  
 „halb hat Se. Majestät geeilt, Ihnen eine mächtige Hül-  
 „fe zu senden, die Sie allein seiner Freundschaft, dem  
 „aufrichtigen Antheil, welchen er an dem Wohl der  
 „Vereinigten Staaten nimmt, und dem Verlangen zuzus-  
 „chreiben haben, Ihre Ruhe und Glückseligkeit auf feste

„dauerhafte Stützen gegründet zu sehen. Se. Majestät  
 „hoffet überdieß, daß die Grundsätze, welche diese Staats-  
 „ten angenommen haben, den Verbindungen, welche  
 „schon zwischen beyden Nationen bestehen, noch mehr  
 „Ausdehnung geben werden. Auch meine Instructio-  
 „nen zielen vornämlich dahin ab, den Vortheil Frank-  
 „reichs und der Vereinigten Staaten stets ungetrennt  
 „seyn zu lassen; und ich schmeichle mir, meine Herren,  
 „daß mein voriges Betragen Sie überzeugt haben wird,  
 „daß mir nichts so nahe am Herzen liegt, als meine  
 „Instructtionen so zu vollstrecken, daß ich das Vertrauen  
 „des Kongresses, die Freundschaft seiner Glieder, und  
 „die Achtung aller Bürger erlange

Gerard „.

Von dieser Rede gab er dem Sekretär eine Abschrift  
 für den Präsidenten, der folgende Antwort ertheilte:

„Mein Herr!

„Die Verträge zwischen Sr. Allerchristlichsten Maje-  
 „stät und den Vereinigten Staaten sind so starke Zeug-  
 „nisse von Seiner Weisheit und Großmuth, daß sie die  
 „Verehrung aller Nationen erregen müssen. Besonders  
 „werden die wackern Bürger von Amerika die wohlwol-  
 „lende Aufmerksamkeit nie vergessen, welche Er bey der  
 „Verletzung ihrer Rechte an den Tag gelegt hat; nie  
 „aufhören den Finger der Vorsehung zu erkennen, die  
 „ihnen einen so mächtigen und erhabenen Freund erweck-  
 „te. Der Kongreß hoft auch gewiß, daß das Zutrauen  
 „welches Se. Majestät in die Standhaftigkeit der Ver-  
 „einigten Staaten setzet, durch die tägliche Erfahrung  
 „vermehrt werden wird.

„Diese Versammlung ist durchaus überzeugt, daß,  
 „hätte es von Sr. Allerchristlichsten Majestät abgehän-  
 „gen, nicht allein die Unabhängigkeit dieser Staaten all-

„gemein anerkannt, sondern auch ihre Ruhe fest begrün-  
 „det worden seyn würde. Wir sehen mit Mißvergüßen,  
 „daß die Herrschaft dem gegenwärtigen Kriege sein  
 „Daseyn gegeben, und das Elend des Menschengeschlechts  
 „vergrößert hat. Wir wünschen sehnlichst das Schwert  
 „in seine Scheide stecken zu können, und die weitere Ver-  
 „gießung alles Menschenbluts zu vermeiden; aber wir  
 „sind auch entschlossen auf alle Weise den eventuellen  
 „Verbindungen nachzukommen, welche durch den ge-  
 „meinschaftlichen Feind eine bestimmte und bleibende  
 „Kraft erhalten haben.

„Der Kongreß hat Ursache zu glauben, daß die Hülfs-  
 „se, welche Sr. Majestät ihm so großmüthig zu leisten  
 „gedenkt, Großbritannien zu gerechtern und gemäßig-  
 „tern Besinnungen bringen, und Frieden und Ruhe wie-  
 „der herstellen werde. Auch ist kein Zweifel, daß die  
 „einzelnen Regierungen dieser Staaten nicht alles thun  
 „werden, ein Bündniß zu befestigen, dessen heilsame  
 „Wirkungen sie schon erfahren haben.

„Und da wir nun wissen, wie sehr Sie mein Herr sich  
 „den Vortheil dieser Staaten haben angelegen seyn lassen,  
 „so bewillkommet der Kongreß mit äußerster Zufriedenheit  
 „einen Mann als Gesandter Sr. Allerchristlichsten Maj.  
 „der durch sein vorgängiges Betragen die Hofnung giebt,  
 „daß er das Vertrauen dieser Versammlung, die Freunds-  
 „schaft ihrer Glieder, und die Achtung aller Staats-  
 „bürger verdienen wird.

Heinrich Laurens.

Von dieser Rede gab der Sekretär des Kongresses dem  
 franz. Minister eine Abschrift; worauf dieser Herr weg-  
 gieng, und auf eben die Art, als er gekommen war,  
 in einer Kutsche mit sechs Pferden durch die Herern Heins



rich Lee und Samuel Adams wieder nach Hause gebracht wurde. „

Dieses Schauspiel machte viel Eindruck auf die Amerikaner. Sie merkten nun, wie viel Ansehen sie schon in Europa erlangt hatten; und sie drücken sich in einer ihrer Schriften deshalb also aus: „So sahe die neue Welt ein so neues als erhabnes Schauspiel, als die Repräsentanten der vereinigten Staaten dem französischen Gesandten eine öffentliche Audienz gaben. Vor noch nicht vier Jahren dachte man nicht, daß dergleichen so bald geschehen würde. Der Allmächtige erhöhet: Er hat Amerika seinen Platz unter den Mächten der Erde angewiesen, und es mit dem Rocke der Souveränität bekleidet.“

Das Daseyn dieses Gesandten, die Hülfsversicherungen welche er gab, die Ankunft des Grafen d'Estaing, die Räumung von Philadelphia und der Rückzug der englischen Armee; Vorfälle, die sich fast zu gleicher Zeit ereigneten, erhöhten den Muth der Amerikaner so sehr, daß sie ihre Unabhängigkeit nun als gewiß ansahen, die Vorschläge der Engländer verachtend zurückwiesen, und ständhaft dabey beharrten, daß Amerika für unabhängig erklärt werden müsse, ehe man mit den Kommissarien des Königs von Engelland in Unterhandlungen treten könne.

Johastone, einer der Kommissarien, der einmal Statthalter einer Provinz in Amerika gewesen war, und viele Bekanntschaften dort erworben, überdieß auch durch Vertheidigung der Vereinigten Staaten sich im Parlament hervorgethan hatte, daher auch das Ministerium viel von ihm hoffte, merkte nicht sobald, welche Gesinnungen der Kongreß gegen England hege, als er den Entschluß faßte, in einen Briefwechsel mit Privatpersonen zu treten, und zu sehen, ob er nicht einige seiner alten

Freunde gewinnen könne, die durch ihren Einfluß entweder den Maßregeln des Kongresses eine andre Wendung gäben, oder wenigstens einen Theil der Nation von ihm abwendig machten. Er schrieb also an mehrere Kongreßglieder und andre Leute von Bedeutung, und gab ihnen zu verstehen, daß sie nicht unbelohnt bleiben würden, wenn sie eine Ausöhnung mit dem Mutterlande bewirken helfen würden. Wirklich war diese Politick nicht unrecht angebracht, und konnte die Amerikaner sehr uneins machen, da viele mit dem französischen Bündniß unzufrieden waren, und die so schwer zu tilgenden Volksvorurtheile, die Verschiedenheit der Sitten, Religion, Sprache und Regierungsform hervorbringt, noch in aller Kraft bestanden; allein zum Unglück wandte sich Johnstone an Leute, die ihre Parthen schon genommen hatten. Seine Briefe wurden also an den Kongreß geschickt, der jedem Schritte der Kommissarien mit der größten Aufmerksamkeit nachspähete, und sogleich den Statthaltern, dem General en Chef, und den andern Offizieren befohl, einen so strafbaren und gefährlichen Briefwechsel aufzuheben. Hiebei war noch niemand genannt, sondern bloß angeführt, daß verschiedne Briefe von Seiten des Feindes an Privatpersonen gekommen wären, welche aufrührerische auf Uneinigkeit abzweckende Ausdrücke enthielten; allein Anfangs Julius entschloß sich der Kongreß anders, und befohl, daß alle dergleichen Briefe ihm vorgelegt werden sollten, welches, da ihm der Inhalt hinlänglich bekannt war, bloß deshalb geschah, um sie einer öffentlichen Kritik zu unterwerfen. Diesem gemäß wurden etliche Briefe vorgelegt, und unter andern einer von Johnstone an den General Joseph Reed, und noch einer an Herrn General Joseph Reed, und noch einer an Herrn Morris. In dem erstern fand sich folgende Stelle, die sehr hoch aufgenommen ward. „Der Mann, der die Ein-

„tracht unter uns herstellen, und die Partheyen, welche dieser Streit gegen einander erbittert hat, versöhnen wird, wird bey dem König, dem Volke, dem Patriotisme, der Menschlichkeit und Freundschaft mehr verdienen, als bisher noch jemand bewilligt worden ist.“

In Morris Briefe hieß es also: „Ich glaube wohl, daß die, welche den Gang der Amerikanischen Angelegenheiten geleitet haben, nicht durch niedre Beweggründe getrieben werden; aber alle Unternehmungen dieser Art sind mit Gefahr verknüpft, und wer sich derselben aussetzt, verdient Belohnung. Der Steuermann, der das Schiff im Sturme zu erhalten wußte, und es dann sicher in den Hafen zurückführt, ist Ehre und Reichthums würdig. Mich dünkt daher, daß Washington und der Präsident des Kongresses auf alle Belohnungen Anspruch zu machen haben, die eine dankbare Nation austheilen kann, wenn sie das getrennte Interesse vereinigen, und den Drangsalen des Krieges ein Ende machen können.“

Was den Kongreß am meisten beleidigte, war, daß Reed erzählte: Er sey wenig Tage nach Räumung von Philadelphia zu einer Dame eingeladen worden, welche über gewisse Dinge, über welche keine schriftliche Erklärung thunlich sey, mit ihm haben sprechen wollen. Da er nun zur bestimmten Stunde hingekommen, habe sie, nach einer kurzen Unterredung über den Charakter der Kommissarien überhaupt, von den Talenten des Statthalter Johnstones zu sprechen angefangen, und dabei gesagt, daß er stets sehr vorthellhaft von Herrn Reed gesprochen, und Lust habe, seinen Auftrag durch ihn befördern zu helfen, wenn ihm seine Grundsätze dieß erlaubten. Würde er seinen Einfluß anwenden, diesen Dienst seinem Vaterlande zu leisten, so würde es billig seyn, daß ihn die

Regierung belohnte; und so könne er, außer zehntausend Pfund Sterling, noch auf jede Stelle, welche der König zu vergeben habe, Rechnung machen. Hierauf habe er (Reed) geantwortet, es verlohne sich zwar nicht der Mühe, daß man ihn erkaufe; indessen sey doch der König von England nicht reich genug, ihn zu bezahlen.

Nachdem nun der Kongreß jene Stellen in den Briefen, und die Unterredung mit Madame Ferguson in Erwägung gezogen hatte, so erklärte er: „Daß jene Stellen nebst der Unterredung als Versuche betrachtet werden müßten, den Kongreß der Vereinigten Staaten zu bestechen, der seinen darüber empfundenen Unwillen nun auch öffentlich an den Tag legen müsse.“ Hierauf kam es zu folgendem Beschlusse. „Beschlossen, daß es unerbträglich mit der Ehre dieser Versammlung ist, mit Georg Johnstone Esq. in Briefwechsel zu stehen, und vorzüglich über etwas mit ihm zu unterhandeln, wobey die Sache der Freyheit und Tugend mit verwickelt ist.“

Dieser Beschluß ward nach Neu-York geschickt.

Johnstone ward über diese Aufführung des Kongresses äußerst aufgebracht, und machte einen Brief bekannt, in welchem er die Glieder dieser Versammlung der größten Verbrechen beschuldigte. Nun waren sie ihm nicht mehr die tugendhaften Männer deren Patriotisme dem Menschengeschlechte zum Spiegel dienen konnte, als welche er sie bey seiner Ankunft geschildert hatte; sondern er behauptete vielmehr, daß sie ihr Vaterland verrathen hätten; daß ihr Verhalten den Gefinnungen des Volks widerspreche; daß sie elenden Beweggründen das höchste Interesse aufopferten, und die Nation mit verbundenen Augen an einen unvermeidlichen Abgrund führten. Hierauf erklärte er, daß ihm ihre Meynung ganz gleichgültig

tig sey, und er das ihm zugeschickte Urret des Kongresses nicht als Schimpf, sondern als eine ihm erwiesene Ehre ansehe. Herr Johnstone läugnete nicht durchaus, was man ihn beschuldigte, gestand aber nicht alles ein, und behielt sich seine Rechtfertigung bis zu einer andern Zeit vor. Doch schrieb er jene Entschliessungen der Bosheit des Kongresses zu, der sie nur deshalb genommen habe, das Volk in Flammen zu setzen, und es zu Ertragung aller Beschwerden des Kriegs zu vermögen, und alle friedliche Unterhandlungen ins Stocken zu bringen. Um aber ihre boshafte Absicht scheitern zu machen, wolle er seine Bedienungen niederlegen, und weder als Kommissar noch sonst mit dem Kongreß unterhandeln.

Man muß hier noch bemerken, daß Johnston in der Folge abläugnete, Madam Ferguson angestellt zu haben, dem General Reed Vorschläge zu thun.

Die andern Kommissarien beantworteten die Erklärung des Kongresses; gestanden durchaus nicht ein, etwas von der ganzen Sache zu wissen, und hüteten sich zugleich, keinen Ausdruck zu brauchen, durch welchen die Behauptungen des Kongresses bestätigt, oder aus welchem gefolgert werden könnte, daß einer von ihnen Befehl habe, mit Herrn Reed in Unterhandlung zu treten; was aber Johnston betraf, sagten sie, daß es nicht nöthig sey, über das Verhalten eines Mannes Erläuterungen zu geben, dessen Talente und Rechtschaffenheit bekannt wären. Seine Absicht sey keine andere gewesen, als die Eintracht zwischen beyden Nationen herzustellen; und da der grosse Gegenstand dieser sowohl als des Herrn Johnstones Bekanntmachung kein anderer war, als der, den Wirkungen der Verbindung mit Frankreich zuzukommen, dem Kongreß seine Autorität in Absicht dieser Verträge streitig, und sein Betragen bey dem Volke verdächtig zu machen, so setzten sie als eine unstreitige Thatsache

voraus, daß ein Bündniß mit Frankreich dem Interesse Amerikas geradezu entgegenlaufe, und seine bürgerlichen und geistlichen Rechte zerstören müsse; und suchten nun zu beweisen, daß das Volk weder durch seine Ehre, noch durch öffentliche Treu und Glauben gehalten sey, dieses Bündniß zu bestätigen. Zu Unterstützung dieses Grundsatzes führten sie an, daß bloß die englische Ausöhnungsbill Ursache an Frankreichs Bewilligungen sey. Da der Hof zu Versailles, fuhren sie fort, voraussetzte, welche Glückseligkeit und Eintracht die friedlichen Gesinnungen des brittischen Parlaments hervorbringen würden, so eilte er Bedingungen zuzugestehen, die er bis dahin mit Verachtung zurückgewiesen hatte, alles bloß um die Uneinigkeit dauernd, und die Kolonien zum Werkzeug der französischen Ehrsucht und Treulosigkeit zu machen.

Hierauf untersuchten sie die Gültigkeit, welche die Ratifikation des Kongresses den Verträgen geben könne, und suchten das Volk zu überzeugen, daß derselbe die Grenzen seiner Macht weit überschritten habe, als er im Anfange der Unterhandlung vorläufige Punkte verlangt hätte, die durchaus nicht einzuräumen wären, und jede Ausgleichung unumöglich gemacht hätten. Sie behaupteten, daß, zufolge der dormaligen Konstitution, der Kongreß nicht berechtigt sey, so entschiedne Maaßregeln zu nehmen, und in der letzten Instanz über so wichtige Punkte zu entscheiden, wenn er nicht vorher die Zustimmung der Gemeinen erlangt habe, in deren Versammlung der Gegenstand mit aller Freyheit untersucht worden seyn müsse. Der Kongreß habe also das in ihn gesetzte Vertrauen hintergangen, auf eine den Gesinnungen des Volks entgegengesetzte Weise gehandelt, und den Wohlstand Amerikas seinen ehrgeizigen eigennütigen Absichten aufgeopfert.

Mehrere gute Schriftsteller, und unter anderm Herr Drayton, nebst dem Verfasser einer rühmlich bekannten Broschüre Commonsense (gemeiner Menschenverstand) genannt, unternahmen es den Kongreß zu vertheidigen, und den Ungrund jener Behauptungen zu zeigen. Zu erst griffen sie die Vorstellung an, welche am meisten auf den Geist des Volkes wirken konnte; nämlich, daß die Verbindungen mit Frankreich bloß wegen der englischen Ausöhnungsbill eingegangen worden wären; zeigten, daß dieß der Zeit zufolge falsch sey, und wie viel Widersprüche also in den Schriften der Kommissarien enthalten wären. Hierauf suchten sie darzuthun, daß Englands Nachgiebigkeit nicht die Ursache der mit Frankreich geschlossnen Verträge, sondern die Folge derselben sey; und in einer dieser Schriften ward sehr scharfsinnig bemerkt, daß eben die Kommissarien, welche dem Kongreß die Gewalt streitig machten, Verträge mit Frankreich zu schliessen, selbst mit ihm in Unterhandlung zu treten bereit gewesen wären, und der bey Zurückweisung ihrer Vorschläge an den Tag gelegte Verdruß sattfam beweise, wie sehr sie von der Competenz des Kongresses überzeugt wären. Bey Widerlegung der Kommissarien kamen denn auch einige dieser Schriftsteller auf Einfälle, welche vielleicht nur in Einbildungen bestanden. So sagten sie, daß Engelland, um Frankreich zum Stillstehn bey Unterjochung Amerikas zu bewegen, sich erboten habe, einen ansehnlichen Theil seiner ostindischen Besitzungen abzutreten, auch den Franzosen auf der afrikanischen Küste viele Vortheile zuzugestehen. Die Kommissarien hatten nun wohl nicht erwartet, auf das Verhalten des Kongresses zu wirken; aber auch darinnen, daß sie gehofft hatten, einigen Eindruck auf den Geist des Volkes zu machen, irrten sie sich; und so beschloffen sie nun ihr System umzuändern, und Krieg, Mord und Verwü-

fung unter der schrecklichsten Gestalt anzukündigen. Diejenigen, welche zum kleinen Kriege riethen, sagten, daß das Land, vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit mehr als irgend ein andres zu Streifereyen gelegen sey; daß sich die langgedehnte Küste unmöglich gegen die Anfälle einer überlegnen Seemacht vertheidigen lasse, noch dazu, wenn diese eine hinlängliche Anzahl Truppen am Bord habe, welche hie und da landen, und alles verwüsten könnten. Die zahlreichen Buchten, die schönen Flüsse, welche einst den Ueberfluß bis in die entferntesten Gegenden brachten, könnten nun Mittel werden, Feuer und Schwert zu verbreiten; und da das Land voll kleiner Städte und offner Dörfer sey, deren Häuser übereinander weit auseinander lägen, so müsse diese Art von Krieg einen glücklichen Erfolg haben.

Den 13ten Oktober lieffen die Kommissarien die berühmte Proklamation ergehen, welche so viel Aufsehen in Europa gemacht, und sowohl in den beyden Parlamentshäusern als im Generalkongreß heftige Debatten erregt hat.

In diesem Manifest wiederholten sie weitläufig alles, was sie schon in ihrer vorhergehenden Erklärung über die Verbindungen mit Frankreich, das Verhalten und die Absichten des Kongresses, und seine strafbare Halsstarrigkeit bey Verwerfung aller Vergleichsvorschläge gesagt hatten; rechneten dann ihre Bemühungen zu Herstellung des Friedens und die grossen Vortheile her, welche die Ausöhnungsbill darbiete, und erklärten endlich, daß sie nach England zurückkehren würden, wobey sie nochmals sich zu den schon vorgeschlagenen Bedingungen erboten. Nach dieser Einleitung führen sie an, daß sie es nöthig erachten, die Amerikaner von der Veränderung zu benachrichtigen, welche in der Art den Krieg zu führen vorgenommen werden würde, wenn sie bey ihrer Hart-



32 XVIII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen  
näckigkeit und dem französischen Bündniß blieben. —  
Sie drücken sich hiebey also aus :

„Die Politick und Menschlichkeit Englands haben bis  
„her die Abscheulichkeiten des Krieges gemildert, weil sie  
„einem Volke Drangsale zufügten, das wir noch als  
„Landsleute ansahen, und ein Land verwüsteten, das  
„bald wieder eine Quelle wechselseitiger Vortheile wer-  
„den sollte; nun aber, da dieses Land bey dem schwar-  
„zen Vorhaben bleibt, sich von uns loszureißen, und  
„sich mit unsern Feinden zu verbinden, nun hat sich  
„die Lage der Sachen verändert; und es fragt sich jetzt,  
„wie Großbritannien auf alle mögliche Art ein zu seinem  
„Verderben, und zu Vergrößerung des Hauses Bour-  
„bon geschlossenes Bündniß fruchtlos machen kann.“

Dieses Manifest ward den 10ten dieses Monats von  
dem Kongreß durch eine Erklärung beantwortet, in wel-  
cher das Volk von der ihm drohenden Gefahr unterrich-  
tet, und zu Ergreifung nöthiger Vorsicht ermuntert  
ward. „Unsre barbarischen Feinde, heißt es, die nun  
„wohl sehen, daß sie uns nicht mit offener Gewalt  
„unterjochen können, wollen nun alle Städte und Dör-  
„fer auf dem festen Lande von Amerika, so viel ihnen  
„möglich, mit Feuer und Schwerdte verwüsten; deswegen  
„wäre es rathsam, wenn diejenigen, welche ihren Strei-  
„fereyen am meisten ausgesetzt sind, dreyßig Meilen  
„landhinein Baraken erbauten, wohin sie ihre Weib-  
„er, Kinder, Vieh und Habseligkeiten in Sicherheit  
„bringen können.“

An einem andern Orte heißt es: „Man deutet den  
„Einwohnern dieser Staaten an, daß sie, sobald der  
„Feind mit Verwüstung der Städte den Anfang macht,  
„die Wohnungen der Tories und anderer Feinde der Frey-  
„heit verbrennen und ruiniren; wobey sie sich aber hü-  
„ten

„ten sollen, nicht grausam zu verfahren, weil man das  
 „Beispiel unserer Feinde und ihrer deutschen Bundes-  
 „genossen nicht nachahmen will.“

Düngefahr drei Wochen darauf ward abermals ein sehr heftiges Manifest von dem Kongreß bekannt gemacht. Er sagt darinnen, daß, da er den Drangsalen des Kriegs nicht habe zuvorkommen können, er sie doch wenigstens zu vermindern gesucht, und sich bestrebt habe, die, welche wider ihn in den Waffen gewesen wären, zu schonen, und ihnen ihre Gefangenschaft erträglich zu machen. Zum Gegenstück entwirft er nun ein scheußliches Gemälde der Grausamkeiten, deren sich die Engländer schuldig gemacht hätten. „Sie haben das  
 „Land verwüstet, Dörfer verbrannt, und wehrlose Einwohner ermordet. Ihre Gefängnisse und Schiffe sind  
 „das Grab unsrer Soldaten und Matrosen worden,  
 „und sie haben unsers Unglücks mit den herbsten Kränkungen gespottet. Unfähig den stolzen Geist der Freyheit zu bändigen, haben sie sich niederträchtigerweise  
 „bemüht, die Repräsentanten des Volks zu bestechen,  
 „und sich dabey die schändlichsten Streiche, die niedrigsten  
 „Schmeicheleyen erlaubet.“ — Noch merkwürdiger aber sind folgende Stellen.

„Sie haben mit der Menschlichkeit ihr Spiel getrieben, da sie Vergnügen daran fanden, Menschen zu  
 „morden; mit der Religion, da sie das höchste Wesen zum Zeugen aufriefen, und seine heiligen Gebote ver-  
 „lehten; mit der Vernunft endlich sogar, da sie uns bereden wollten, daß man Leuten die Freyheit  
 „und Glückseligkeit Amerikas anvertrauen könne, welche die ihrige verkauft haben, ohne durch irgend ein  
 „Gefühl der Ehre oder Schaam abgehalten zu werden.“

(II. Band.)

€

„Da sie aber nicht zu bessern sind, da weder Zärtlich-  
 „keit noch Mitleid sie zu rühren vermögen, so erheischt  
 „es unsre Pflicht, die Rechte des Menschengeschlechts  
 „durch andre Mittel zu rächen; und deshalb erklären  
 „wir, der Kongreß der Vereinigten Staaten, daß, wenn  
 „unsre Feinde frech genug sind, ihre Drohungen zu er-  
 „füllen, und ihre Grausamkeiten fortzusetzen, wir eine  
 „exemplarische Rache nehmen werden, welche andre  
 „gewiß abschrecken soll, ihnen nachzuahmen. Wir neh-  
 „men den Gott, welcher die Herzen der Menschen durch-  
 „schauet, zum Zeugen unsrer rechtschaffnen Absichten,  
 „und erklären in seiner heiligen Gegenwart, daß — da  
 „wir durch keine Privatleidenschaft geleitet werden —  
 „wir auch unter allen möglichen Umständen bey diesem  
 „Entschlusse beharren werden.“

So wurde denn die zweyte englische Kommission zu Wiederherstellung des Friedens eben so unnütz als die erste. Noch müssen wir aber einer, während der Anwesenheit der Kommissarien zu Neu-York, vorgefallenen Begebenheit erwähnen, welche viel Aufsehen machte. Der Markis de la Fayette, den etliche beschimpfende Ausfälle der Kommissarien gegen die französische Nation sehr beleidigt hatten, schickte eine Ausforderung an Lord Carlisle. So sehr dieß auch zu jeder andern Zeit den Vorwurf der Prahlerey und des jugendlichen Leichtsinnes verdient hätte, so war es doch jetzt nicht unnütze. Die Amerikaner kannten die Franzosen noch nicht, und waren aus Vorurtheilen der Erziehung gewohnt, sie als Menschen anzusehen, die in Absicht des Muths unter den Engländern standen; und es war daher gut, ihnen ein Beyspiel zu geben, daß ein Franzos sich ohne Furcht mit einem Engländer messen könne. Ueberdieß ward hiedurch gewissermaassen die

Wichtigkeit der Kommissarien in den Augen des Volks vermindert, das dagegen einen hohen Begriff von dem Muth und der Zuneigung seiner neuen Bundesgenossen erhielt. Der Markis war mit Recht der Liebling der Amerikaner. Zu einer Zeit, wo sie von den Mächten Europas noch keine Unterstützung erhielten, hatte er eine lebenswürdige Gemahlin verlassen, um in Amerika Gefahr und Ruhm zu suchen. Diese Handlung vermehrte seine Liebe bey dem Volke gar sehr. Selbst die bedächtigen Leute sahen nichts darinnen, als den Muth eines jungen Helden, der sich auszeichnen, und sein Vaterland rächen wollte. Man sah das Unregelmäßige seines Verfahrens; und wenn man gleich zugab, daß Lord Carlisle als Kommissar die Ausforderung nicht annehmen könne, wie auch wirklich nicht geschah, so hielt man es doch nicht für unrecht, daß ihm der Markis eine geschickt habe.

---

## Neunzehnter Abschnitt.

Unternehmung des Kapitäns Willing — General Clinton schickt ein Corps Truppen nach Georgien — Niederlage der Amerikaner und Einnahme von Savannah.

Während daß Neu-York, Jersey, Pensylvanien und die Grenzen Konnectikuts alle Drangsale des Kriegs erduldeten, genossen die nördlichen und südlichen Provinzen der größten Ruhe; denn seit dem Vorfall bey Bunkerhill, dem Versuch auf Sullivansland, den Unternehmung Lord Dunmore's in Virginien und der Niederlage der Tories in den beyden Carolinen, war nichts außerordentliches in diesen Staaten vorgefallen, einige Scharmügel zwischen Georgien und Ost-Florida ausgenommen. Im Frühjahr hatte Kapitän Willing auf dem Mississippi eine Expedition unternommen, welche West-Florida in große Unruhe versetzte, und dahin abzielte, eine Gemeinschaft mit den Spaniern in Neu-Orleans zu bewirken. Er fuhr also diesen großen Fluß hinunter, und überfiel die an seinem östlichen Ufer gelegnen englischen Niederlassungen, welche einen Theil von West-Florida ausmachten, aber der weiten Entfernung wegen nicht von der Regierung geschützt werden konnten. Kapitän Willing begegnete den Einwohnern mit grosser Menschlichkeit, und gestand ihnen, ohngeachtet ihr Schicksal ganz in seinen Händen war, alles zu, was sie zu ihrer gegenwärtigen und künftigen Sicherheit verlangten.

Da die Jahreszeit dem General Clinton nicht gestattete, etwas in den nördlichen Provinzen zu unternehmen, so dachte er auf einige Expeditionen in den südlichen Gegenden; besonders aber hielt er es für wichtig, Geor-

gien zu erobern, theils weil diese Provinz eine Menge Reis hervorbringt, dessen Armee und Flotte so nöthig hatten, und welchen jetzt die Feinde Großbritanniens in Europa und Amerika brauchten; theils weil diese Kolonie, wenn sie erobert war, Ost-Florida zu einer Schutzwehr diente, und dieses dann nicht mehr wie bisher immerwährenden Beunruhigungen und Einfällen ausgesetzt war; theils endlich, weil die feindlichen Kolonien in Europa den Kredit, der Vereinigten Staaten vorzüglich unterstützten, und diesen durch ihre Vermittlung die nöthige Hülfe verschafften, die Ruhe dieser Provinzen aber durch Eroberung Georgiens augenblicklich gestört, und den Engländern der Weg nach Karolina offen war, da Charlestown, von dessen Schicksal das Schicksal der ganzen Kolonie abhängig war, jeden Augenblick angegriffen werden konnte. Diese Expedition also übertrug er dem Obersten Campbell, der mit einem Regiment Infanterie, zwey Bataillons Hessen, vier Bataillons Loyalisten und einem Detaschement Artillerie den 29sten November unter Bedeckung eines kleinen Geschwaders Kriegsschiffe, welches Kommodore Hyde-Parker befehligte, von Sandy-Hoop absegelte. Generalmajor Prebost, welcher die Truppen in Ost-Florida kommandirte, hatte zugleich Befehl, seine ganze Macht zusammenzunehmen, die Truppen ausgenommen, welche zu Vertheidigung des Forts St. Augustin unumgänglich nöthig waren; die Provinz Georgien von dieser Seite her anzugreifen, und soweit als möglich einzudringen, um den Obersten bey dem entworfenen Angriffe auf Savannah, die Hauptstadt der Provinz, unterstützen zu können. Die Amerikaner ließen sich eine Unternehmung dieser Art nicht einfallen, und die Flotte kam also, ohne daß man sie erwartete, den 23sten December bey der Insel Tybee am Ausflusse des Savannahflusses an.

Tags darauf gieng der Kommodore mit dem größten Theile der Transportschiffe über die Brandung, und ankerte nahe bey dem Leuchtturm von Lybee, wo er aber bis zum 27sten auf den übrigen Theil der Flotte, welche durch Zufall aufgehalten worden war, warten mußte. Die Befehlshaber, welche die Stärke der Besatzung nicht kannten, benutzten diese Zwischenzeit, deshalb Erkundigungen einzuziehen, und schickten zwey platte Fahrzeuge mit einer Kompagnie leichter Infanterie und einer Parthey Matrosen nach einer der Buchten, wo sie zwey Männer auffiengen, die ihnen alles sagten, was sie wissen wollten. Von diesen erfuhren sie, daß die zu Beschützung des Flusses angelegten Batterien sich in sehr schlechtem Zustande befänden, auch nur wenige Truppen in der Stadt wären, die aber Verstärkung erwarteten. Hierauf beschloffen die Engländer keine Zeit zu verlieren, sondern auszuschießen. Den 28sten giengen also die Kriegsschiffe den Fluß hinauf, und die Transportschiffe folgten ihnen. Der Platz, wo die Ausschiffung vor sich gehen sollte, war ein wichtiger Posten, welchem schwer beyzukommen war, und der einer überlegenen Macht Widerstand leisten konnte; allein bey dem allem blieb ihnen keine andre Wahl übrig; denn dieß war der einzige Landungsplatz längs dem Savannahflusse, dessen übriges Gestade von Lybee an aus tiefen Morästen besteht, welche von den Buchten St. Augustin und Lybee, wie auch einer grossen Menge Flüsse, über welche man nicht konnte, durchschnitten waren. Die erste Division unter Anführung des Obristleutnant Maitland gieng also mit Anbruch des Tages an Land.

Um eine Höhe zu erreichen, auf welcher ein Posten *Gerrido's Farm* genannt, gelegen war, mußte man über einen Wasserdamm, queer über ein Reisfeld, das auf jeder Seite einen Graben hatte. So wie nun die leichte

Infanterie ausgeschiffet war, rückte Hauptmann Cameron mit ihr auf dem Damme hin, wo fünfzig dort postirte Amerikaner mit der ersten Salve aus dem kleinen Gewehr den Hauptmann und fünf Soldaten erschossen, aber, ehe sie noch Zeit hatten wieder zu laden, verjagt wurden. Wäre dieser Posten besser vertheidigt worden, so würden die Engländer, ohne etwas auszurichten, die Hälfte ihrer Mannschaft verloren haben. Von Gerrido Farm erblickte Oberst Campbell die amerikanische Armee unter Befehl des Generalmajor Robert Howe in Schlachtordnung mit Kanonen vor ihrer Fronte. Augenblicklich beschloß er gegen den Feind anzurücken, und die übrigen Truppen, so wie sie ausgeschiffet wären, folgen zu lassen. Die Engländer marschirten auf der Landstrasse fort, wo sie links einen ungangbaren mit Holz bewachsenen Morast, und rechts die leichten Truppen hatten, welche in den bewohnten Pflanzungen herumstreiften. Um drey Uhr kamen sie in die Ebene, und machten tausend Schritt von den Amerikanern halte, welche sich in zwey Divisionen sehr vortheilhaft zu beyden Seiten der Landstrasse postirt hatten. Zwey Regimente aus Carolina, unter Kommando des Obersten Eugee, welche die Hälfte ihres Korps ausmachten, standen von der Landstrasse bis an ein Holz, welches ihren rechten Flügel deckte, den zu unterstützen noch in den Häusern Jäger versteckt lagen. Die übrigen unter Oberst Elbert hatten die Landstrasse zur Rechten, und waren links durch Weisfelder und das Fort Savannah Bluff gedeckt, welches im Fall eines Angriffs als zweyte Flanke dienen konnte. Im Rücken lag die Stadt Savannah mit einem alten Retranschement umgeben. Rechts und links hatten sie zwey Kanonen, und eben so viel im Mittelpunkt. Außerdem war ohngefähr hundert Schritt von ihrer Fronte eine Tranchee zwischen zwey Morästen, und wieder



ein vor der ganzen Linie hinlaufender Bach, dessen Brücke man abgebrochen hatte.

Oberst Campbell merkte sehr bald, daß die Amerikaner auf dem linken Flügel den Angriff erwarteten, und unterließ nichts, sie in diesem Wahne zu bestärken. Er ließ daher nicht nur ein Bataillon vom siebenten Regiment defiliren, und sich rechter Hand von der Landstrasse formiren, sondern auch die leichte Infanterie sich noch weiter rechts setzen, wodurch der Verdacht der Amerikaner gestärkt, und sie fest überzeugt wurden, daß er seine Linie auf dieser Seite ausdehnen wolle. Durch diese Bewegung befand sich die leichte Infanterie in einem Hohlwege, wo sie nicht vom Feinde entdeckt werden konnte. Noch ein glücklicher Umstand für den Obersten war, daß er einen Neger gefangen bekam, der ihm sehr nutzbar war, und einen Fußsteig durch den mit Holz bewachsenen Morast auf der rechten Seite der Amerikaner kannte, auf welchem er die Truppen ohne alle Schwierigkeit, und ohne daß sie entdeckt werden könnten, zu führen versprach. Da nun der Hohlweg, in welchem sich die leichte Infanterie befand, hinter der Armee weg, bis an den erwähnten Morast reichte, so erhielt sie Befehl, dem Morast bis an den Fußsteig zu folgen, auf welchem sie der Neger hinüberbringen wollte; und das durch war sie, wenn sie nur einen kleinen Umweg machte, völlig im Stande, um den rechten Flügel der Feinde herumzukommen. Während dieser Bewegung ward das Geschütz auf einem Felde links von der Landstrasse hinter einen Hügel gestellt, der es den Augen der Amerikaner entzog, und auf welchen man es bey dem ersten Signal bringen konnte. Von dieser Höhe konnte ihr rechter Flügel nebst den Truppen, welche sie, die leichte Infanterie abzuhalten, detaschiren konnten, beschossen wer-

den. Auf dem linken Flügel des Geschüßes befand sich ein Regiment Hessen.

In dieser ganzen Zeit machten die Amerikaner nicht die geringste Bewegung, aus welcher man hätte schließen können, daß sie den Plan der Engländer erriethen, sondern fuhrn mit einer Kanonade fort, welche nichts fruchtete, und von den Engländern gar nicht beantwortet wurde. Dieß letztre hätte wenigstens auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam machen sollen, da es sehr unwahrscheinlich war, daß die englische Armee nach ihrer Landung unthätig bleiben sollte, ohne eine Absicht dabey zu haben. Da Oberst Campbell glaubte, daß die leichte Infanterie den Ort ihrer Bestimmung erreicht habe, ließ er plötzlich die Artillerie auffahren, und befahl der Infanterie vorzurücken. Diese schnelle Bewegung machte die Amerikaner bestürzt, und brachte sie zum Wanken. Da die leichte Infanterie zugleich bey den neuen Kasernen hinter den Amerikanern angelangt war, fand sie ein Korps Miliz, welches die Landstrasse nach Ogeeche vertheidigte, aber sogleich in Unordnung gebracht ward, und ihre Kanonen einbüßte. Während daß die Engländer die Flüchtigen verfolgten, flohen auch die Brigaden von Karolina und Georgien, welche Oberst Campbell zurückgeschlagen hatte, queer über die Ebene; so daß nun die Amerikaner völlig in Unordnung kamen. Ihre gebrochne Linie ward jetzt mit neuer Hefigkeit von der leichten Infanterie angegriffen, indessen sie auf der andern Seite von Campbells Division gedrängt ward. Ehe es noch Abend ward, befanden sich die Sieger im Besitze des Forts, der Kriegs- und Mundbedürfnisse, der Schiffe auf dem Flusse und der Hauptstadt Georgiens. Sie nahmen acht und dreyßig Offiziers und vierhundert und fünfzehn Soldaten gefangen, und fanden in dem Platze acht und vierzig Kanonen, nebst drey und

## 42 XIX. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

zwanzig Mörfern. Herr Campbell legte bey diesem Treffen viel Ehre ein, und das um so mehr, da er seinen Sieg durch keine Grausamkeit besleckte. Ohngeachtet aber die Niederlage vollständig war, verloren die Amerikaner doch nicht mehr als achtzig Todte. Drenßig aber kamen, indem sie sich zu retten suchten, in den Morästen um.

Die Befehlshaber der Vereinigten Staaten hatten ihre Posten gewiß sehr gut gewählt; allein sie zeigten in der Folge wenig Kriegskennntniß, da sie sich hintergehen ließen, und glaubten, daß man sie von der Seite angreifen werde, wo sie es wünschten. Herr Campbell beobachtete die strengste Kriegszucht, und obschon die Stadt gewissermaassen mit Sturm eingenommen ward, so kam es doch zu keiner Plünderung: So wahr ist es, daß die Unthaten, deren man Soldaten beschuldigt, nur ihren Befehlshabern zugeschrieben werden müssen; denn wenn die letztern das Befehlen verstehen, so werden die ersten gewiß gehorchen lernen. Robert Howe zog sich nach dieser Niederlage nach Süd-Karolina zurück, und in weniger als vierzehn Tagen war ganz Georgien, die Stadt Sunbury ausgenommen, unter brittischer Herrschaft. Die Ruhe war in der Provinz wieder hergestellt, und die Loyalisten kehrten nach ihren Wohnungen zurück. Die Engländer hatten auch in dieser kurzen Zeit Postierungen gezogen, um die Grenzen gegen Süd-Karolina zu decken, und aus gutgesinnten Unterthanen ein Korps Dragoner errichtet. Während nun Oberst Campbell alles vor sich her bis zu den Grenzen Karolinas eroberte, versammelte Generalmajor Prevost seine Truppen, um Georgien von Florida her anzugreifen. Er fand viel Schwierigkeiten seine Artillerie herbeizuschaffen, weil die Amerikaner das Meer längs der Küsten,

und alle Flüsse im Lande in ihrer Gewalt hatten. Bey allen diesen Operationen litten seine Truppen gewaltig, und sie hatten etliche Tage lang nichts zu essen, als Austern. Endlich erschien Prevost plözlich vor Sunbury, und berannte sogleich Stadt und Fort. Die Garnison, welche aus etwann zweyhundert Mann bestand, that anfangs, als ob sie Widerstand leisten wollte, und machte den Engländern die Mühe, daß sie erst Treuschnee eröffnen mußten; da sie aber keine Hoffnung zum Entsatz hatte, und der übrige Theil der Provinz in Feindes Gewalt war, so ergab sie sich auf Discretion; und da nun General Prevost angekommen war, fiel ihm das Oberkommando mit allem Rechte zu.

---

## Zwanzigster Abschnitt.

. Markis von Bouillé erobert Dominique — Betragen dieses Generals — Klagen der Engländer — Streit zwischen den Bostoniern und den Matrosen des Grafen d'Estaing — Anderer Streit zwischen den Franzosen und Amerikanern in Charlestown — Adresse des Grafen d'Estaing an die Kanadier — Er reist nach Westindien — Rinter Clinton schickt fünftausend Mann nach den Antillen — Die Engländer erobern St. Lucie — Graf d'Estaing erscheint vor der Insel — Er greift den Admiral Barrington an — Graf d'Estaing landet, und greift die Halbinsel an — Er wird geschlagen.

Indessen der Oberst Campbell sich von Georgien Meister machte, nahm der Markis von Bouillé den Engländern Dominique ab. Schon seit langer Zeit hatten die englischen Kaufleuten sich bey dem Ministerium beklagt, daß die Antillen in Gefahr wären, aber stets die Antwort erhalten, daß von den fremden Mächten nichts zu fürchten sey, und sie alle friedliche Gesinnungen hegten; die eigentliche Ursache aber war, weil der amerikanische Krieg alle Kräfte des Staats erschöpfte, und die andern Niederlassungen dem guten Glück überlassen werden mußten. Dominique ist eine kleine Insel zwischen Martinike und Guadelaupe, die in Kriegszeiten durch ihre vortheilhafte Lage sehr wichtig ist. Die englische Regierung war auch so sehr von der Wichtigkeit derselben überzeugt, daß sie zu ihrer Befestigung viel Geld aufgewendet, auch seit kurzem eine zahlreiche Artillerie dahin geschickt hatte, ohne daß übrigens beydes von großem Nutzen seyn konnte, weil die Besatzung zu schwach zu einem langen

Widerstande war ; denn die Minister hatten bey der Schwierigkeit , Truppen aufzutreiben , die Befahungen aus allen Plätzen gezogen , um die groffe Armee auf dem festen Lande von Amerika zu verstärken. Der Markis von Bouillé , Statthalter auf Martinike , der voraus sah , daß die Engländer , wenn sie im Besiß dieser Insel klieben , von da aus eine den Franzosen sehr nachtheilige Unternehmung auf Guadelupe und Martinike ausführen könnten , beschloß ihre Schwäche zu benutzen , und landete also mit zwentausend Mann unter Bedeckung einer Fregatte den 7ten September auf Dominike , wo er sogleich die Forts zu Lande angriff , während die Schiffe sich auf der See zeigten. Die ganze Mannschaft der Engländer belief sich an regulirten Truppen und Miliz auf hundert und fünfzig Mann. Der Markis bemeisterte sich also mit leichter Mühe aller ihm im Wege liegenden Batterien , und rückte gegen eilf Uhr auf Roseau die Hauptstadt der Insel los , welche nun zu Wasser und zu Lande angegriffen werden sollte. Der Kommandant Stuart ließ sogleich einen Kriegsrath zusammenkommen , in welchem zu kapituliren beschloffen ward. Markis von Bouillé aber betrug sich bey dieser Gelegenheit mit einer Großmuth , welche selbst die Bewunderung der Feinde auf sich zog ; denn ohngeachtet der Platz gar nicht haltbar war , willigte er doch in alle zum Besten der Einwohner vorgeschlagne Bedingungen ; auch der Befahung gestand er alle militärische Ehrenzeichen , und die Freyheit ihr Gewehr zu behalten , und die Einwohner erhielten in Absicht ihres Vermögens , Rechte und Privilegien alle mögliche Sicherheit , behielten ihre Regierungsform , vollkommne Gewissensfreyheit , und die Erlaubniß bis zum Frieden nach ihren Gesezen und Gewohnheiten zu leben. Würde die Insel an Frankreich abgetreten werden , sollten sie die Freyheit haben , ihre

alte Regierungsform zu behalten, oder die französische anzunehmen, auch ihnen in jedem Falle erlaubt seyn, ihre Güter zu verkaufen, und sich an einen beliebigen Ort zu begeben. Es war also nichts weiter als eine Veränderung der Herrschaft. Der Markis erlaubte nicht, daß seine Soldaten die geringste Unordnung begiengen, sondern gab ihnen eine Belohnung am Gelde. In den Werken fand man hundert vier und sechzig Kanonen, und vier und zwanzig metallne Mörser, nebst einer Menge von Kriegsbedürfnissen. Die der Krone gehörigen Effecten, so wie die im Hafen befindlichen Schiffe, gehörten mit Recht den Siegern. Der Markis blieb nicht lange auf der Insel, ließ aber fünfzehnhundert Mann zur Besatzung da, welche bey den dortigen Werken und der Artillerie einen starken Widerstand zu thun im Stande war.

So wie die Nachricht von Eroberung der Insel Dominike nach England kam, erhob jedermann ein gewaltiges Geschrey gegen die Minister; und in der That trug alles dazu bey, die üble Laune der Nation rege zu machen. Schon lange hatte man die Schwäche der Inseln und die Wichtigkeit von Dominike im Fall eines Krieges vorge stellt. Das Ministerium war dieß nicht in Abrede gewesen, und hatte ansehnliche Summen darauf gewendet, Festungswerke anzulegen, und dieselben mit einer zahlreichen Artillerie zu versehen. Aber ohngeachtet Dominikes Lage zwischen zwey französischen Inseln sehr gefährlich war, hatte man sie doch ohne Besatzung gelassen, so daß es beynah schien, als sey sie bloß deshalb besetzt worden, um sie dann in diesem Zustande den Franzosen zu geben. Das Unglück zu vergrößern, befand sich der Kontre-Admiral Barrington mit zwey Linien Schiffen und einigen Fregatten, welche, da die Franzosen kein einziges Linien Schiff in diesen Gewässern hatten,

hinlänglich gewesen wären, Dominike zu schützen, seit zwey Monaten zu Barbados, wo er Befehle erwartete, die nicht ankamen. Eine Art von Manifest, welches in der Mitte Augusts zu Martinike bekannt gemacht wurde, gab dem Admiral Barrington die erste Nachricht von dem Ausbruche des Kriegs zwischen England und Frankreich, und der Ritter Peter Parker, der zu Jamaica stationirte, erhielt diese Nachricht nur dadurch, daß zwey seiner Fregatten auf der Küste von Hispaniola aufgebracht wurden.

So wie Barrington den Angriff auf Dominike erfuhr, gieng er sogleich unter Segel, um noch zu Hülfe zu kommen; allein der Platz war schon vor seiner Ankunft übergeben, und sein Geschwader mußte sich also damit begnügen, die andern englischen Inseln vor des Marfis fernern Unternehmungen sicherzustellen.

Kehren wir jetzt nach Boston zurück, wo wir den Grafen d'Estaing mit Ausbesserung seiner Schiffe beschäftigt, verlassen haben. Er hatte während seines Aufenthalts an diesem Orte die Freundschaft seiner neuen Bundesgenossen zu erlangen, und ihnen einen vortheilhaften Begriff von der französischen Nation bezubringen gesucht. Auch hatten ihm die vornehmsten Einwohner viel Achtung bewiesen, und alles gethan, was in ihren Kräften stand, die Ausrüstung seines Geschwaders zu beschleunigen; aber nicht so verhielt es sich mit dem Pöbel. Von Kindheit an waren die Amerikaner gewöhnt, die Franzosen mit feindseligen Blicken anzusehen; und es ist nicht leicht so eingewurzelte Vorurtheile auszurotten. Verschiedene Sitten, Gewohnheiten, Religion und Sprache unterhielten die Verbitterung, so daß alle mögliche Vorsicht nöthig war, dieselbe nicht in wirkliche Zänkereyen ausbrechen zu lassen. Indessen und ohngeachtet man den nach Amerika gegangnen Franzosen nachrühmen muß, daß sie sich



durchaus nach den Gebräuchen und Vorurtheilen der Amerikaner richten, so kam es doch den 13ten Septem-ber zwischen französischen und amerikanischen Matrosen zu Händeln, welche nachtheilige Folgen hätten haben können, und wobey von beyden Seiten verschiedne Leute, ja sogar einige französische Offiziers getödet und verwundet worden seyn sollen.

So gemein dergleichen Händel auch in starken Garnisonen sind, und so häufig sie unter Matrosen und Soldaten von der nämlichen Nation vorfallen, so war es doch immer eine schlimme Vorbedeutung, daß zwey Nationen, die so eben ein Bündniß geschlossen hatten, bey der ersten Zusammenkunft handgemein wurden. Graf d'Estaing und die Obrigkeit zu Boston hielten vor nöthig hiebey mit Politik zu Werke zu gehen, die Ursachen aller Uneinigkeiten zu ersticken, und ihnen sogar dadurch zuvorzukommen, daß man dem angreifenden Theil eine Ausflucht zugethan, damit sein Betragen beschönigt werden konnte. Der Staatsrath von Massachusetts ließ also Tages darauf ein Edict bekannt machen, worinnen den Magistratspersonen empfohlen ward, alles anzuwenden, um der Thäter habhaft zu werden, und denen, welche die Urheber des Tumults entdeckten, dreyhundert Dollars versprochen wurden. Zugleich ward in den Zeitungen bekannt gemacht, daß der Streit von einigen englischen Matrosen und Ausreißern von Burgoynes Armee herrühre, die bey den amerikanischen Freybeutern Dienste genommen hätten. Und so wurde trotz der angebotnen Belohnung niemand entdeckt.

Zu eben der Zeit ohngefähr brach ein ähnlicher Auf-ruhr in dem Hafen von Charlestown in Süd-Karolina aus, der aber weit heftiger war. Der Streit fieng, wie zu Boston bey Nachtzeit und in der Stadt an, und endigte sich durch einen wirklichen Krieg, wobey es zu Kan-  
nonen

nonen und Musketenfeuer kam. Die Franzosen waren genöthigt worden, an Bord ihrer Schiffe zu fliehen, von wo sie auf die Amerikaner feuerten, die ihnen aus den am Ufer gelegnen Magazinen antworteten. Es scheint, als sey der Streit daher gekommen, daß die Amerikaner schimpflich von den Franzosen gesprochen hatten, denn Herr Lowndes, welcher Statthalter der Kolonie war, sagt in seiner Proklamation an die Magistratspersonen, daß es nicht allein nöthig sey, die Schuldigen zu bestrafen, sondern auch alles mögliche anzuwenden, daß in Zukunft keine unanständige Reden wider die Unterthanen des Königs von Frankreich ausgestossen würden, weil diese vermöge der geschlossnen Verbindungen als Freunde betrachtet werden müßten, die einer besondern Hochachtung würdig wären. Er ersuchte daher in seiner Vorstellung die Versammlung einige Verordnungen zu machen, diese Frechheit zu hindern, welche auch wirklich eine Komitté ernannte, die Gesetze in Absicht der Mastrofen zu revidiren, und allen künftigen Tumulten vorzubeugen. Man versprach denen tausend Pfund Sterling, welche diejenigen ausfindig machen könnten, welche von einem der Schoppen des Rajs mit Kanonen gefeuert hatten; allein dieß Versprechen hatte weiter keine Wirkung.

Da die nördlichen Provinzen nicht soviel Korn hervorbringen, als sie nöthig haben, und der Krieg nicht erlaubte, daß die Einfuhr regelmäsig ankam, um so mehr, da das Jahr sehr schlecht gewesen war, so waren die Lebensmittel sehr selten, und man besorgte zu Boston eine Hungersnoth. Der Graf d'Estaing fürchtete sogar, daß es ihm nicht möglich seyn werde, seine Flotte zu verproviantiren. Allein das Glück wollte dießmal den Franzosen und Amerikanern wohl; denn die Freybeuter aus Neu-Engelland nahmen eine so grosse Anzahl nach

Neu-York bestimmter Probiantschiffe weg, daß die französische Flotte überflüssig genug hatte, und der Preis der Lebensmittel im Lande beträchtlich abschlug.

Nun konnte Graf d'Estaing am 3ten November mit einer wohl ausgebesserten und verprobiantirten Flotte und völlig gesunder Mannschaft nach den Antillen absegeln. Vor seiner Abreise ließ er im Namen des Königs von Frankreich eine Erklärung an die Kanadier ergehen, in welcher er sie an ihre ehemaligen Verbindungen und die alte Freundschaft mit den Franzosen, deren Abkömmlinge sie wären, erinnerte; ihnen vorstellte, daß, weil sie von gleichem Blute abstammten, gleiche Sprache redeten, auch gleiche Gewohnheiten, Gesetze und Religion hätten, es ihnen vortheilhafter seyn werde, das Joch der Engländer abzuschütteln, als wider ihre alten Landsleute zu fechten. Auch schmeichelte er der Eitelkeit des Adels, indem er ihn an die Ehre erinnerte, deren er ehedem unter französischer Herrschaft genossen, und noch genießen würde, wenn er den französischen Fahnen folgte. Er bat die Kanadier, die Amerikaner und Franzosen als ihre Freunde und als ein einziges Volk anzusehen, und zu glauben, daß, wenn die einen oder die andern zu Kanada einfielen, dieß nicht deshalb geschehen werde, um Feindseligkeiten zu begehen, sondern um sie von dem Joch einer fremden Nation zu befreien, die in einem andern Erdtheile lebe. Diese Nation weiche in Absicht der Religion und Sitten von ihnen ab, und ihre despotische Regierung werde eines Tages Kanada als ein erobertes Land, und noch schlimmer als ihre Landsleute, die Amerikaner, denen sie ihre Eroberung zu verdanken hätten, behandeln. Dabey erklärte er aber nicht, ob sie, wenn sie die Engländer verließen, unter französische Herrschaft kommen, oder einen Theil der Vereinigten Staaten ausmachen würden; versprach ihnen

aber im Namen des Königs, daß alle seine alten Unterthanen, welche der brittischen Regierung entsagten, auf seinen Schuß rechnen könnten.

Byrons Geschwader war in der Mitte des Septembers zu Neu-York angekommen; aber es brauchte mehr als einen Monat sich auszubessern, ehe es auslaufen konnte, die Bewegungen des Grafen d'Estaing zu beobachten. Nachdem er seine Schiffe kalfatert hatte, segelte er nach Boston; erschien aber kaum vor der Stadt, als ihn ein schrecklicher Orkan von der Küste wegtrieb, und seine Flotte aufs neue so beschädigte, daß er nach Rhodeisland segeln mußte, von wo er nicht eher als den 14ten December nach Westindien absegelte.

Da Ritter Clinton die Gefahr merkte, welcher die englischen Inseln ausgesetzt seyn würden, und sah, daß es nicht möglich seyn werde in dieser Jahreszeit etwas wichtiges auf dem festen Lande von Amerika zu unternehmen, so detaschirte er den Generalmajor Grant mit fünftausend jener alten Soldaten ab, welche schon so viele Gefahren ausgestanden, und allen Wechsel des Klimats erfahren hatten. Diese Truppen schiften sich auf sechszig Transportschiffen ein, begleitet von dem Kommodore Hotham, der fünf Kriegsschiffe, eine Bombardiergaliotte, und einige Fregatten unter seinem Kommando hatte.

Bei dieser Gelegenheit fielen wieder einige merkwürdige Dinge vor, welche sowohl das Glück der Engländer, als das Unglück des Grafen d'Estaing beweisen. Hotham segelte an eben dem Tage von Sandy-Hook ab, an welchem d'Estaing Boston verließ, und beyde Flotten waren während der Fahrt, die nach dem nämlichen Ort gieng, neben einander hingefahren, ohne daß einer etwas von dem andern wußte. Der Windstoß welcher auf der Ueberfahrt die französische Flotte zerstreute, rettete

wahrscheinlich das englische Geschwader und seine Konvoys. Kommodore Hotham hatte das Glück, seine Schiffe während des Ungewitters heilsam zu behalten, und kam den 10ten December zu Barbados an, wo er sich mit dem Admiral Barrington vereinigte, ehe Graf d'Estaing nach Westindien gekommen war. Sogleich beschloffen die Befehlshaber St. Lucie anzugreifen: Eine mit vielen Gefahren und unvorhergesehenen Zufällen begleitete Unternehmung, deren Ausschlag aber den Engländern viel Ehre machte. Diese Insel war ihnen, so lange der Krieg noch währte, von großem Nutzen. Die kleine Besatzung von St. Lucie konnte unmöglich lange Widerstand thun. Der Brigadier Meadows schiffte sich also den 13ten Abends mit der ersten Division in der großen Bucht aus, und näherte sich den Höhen auf der Nordseite der Bay, wo der Kommandant des Ortes, Ritter Nicoud, mit seinen regulirten Truppen und ein wenig Miliz postirt war. Er forcirte nach einigem Widerstand den Posten, und bemächtigte sich eines Feldstücks, welches auf die zur Ausschiffung dienenden Schaluppen feuerte, nebst einer Batterie von vier Kanonen, welche den Schiffen im Eingang des Hafens sehr beschwerlich gefallen war. Während dem hatte der Brigadier Prevost fünf Regimenter ausgeschiffet, mit denen er die Einfahrt in die Bay deckte. In der Nacht stellte er seine Vorposten aus, vermöge deren er die Gemeinschaft mit der ersten Division unterhalten konnte. So wie der Tag anbrach, rückte Meadows nebst dem Brigadier Prevost gegen Morne Fortuné an, und bemächtigte sich dieses Postens. Ritter Nicoud mußte sich wegen seiner Schwäche von einem Posten zum andern zurückziehen, so wie sich ihm die Engländer näherten; und es scheint auch, als wenn diese die folgenden Begebenheiten vorhersehen: Denn so wie der Vortrab sich eines Postens bemächtigte,

stellte ihn Prevost mit der größten Sorgfalt wieder her, versah ihn mit Artillerieoffizieren, setzte ihn in den bestmöglichen Vertheidigungsstand, und verfuhr so, als wenn er eine fürchterliche Macht zu bekämpfen habe.

Brigadier Meadows bemächtigte sich nun der Vigieon, welcher die nördliche Küste des Hafens von Carenage beschränkte. Ritter Calder besetzte den Ausschiffungsplatz mit vier Bataillons, und schickte von da etliche Detachements ab, sich der Posten in den Gebirgen zu bemächtigen, welche die Südseite der großen Bucht beschränkten, wodurch Flotte und Armee von einer unerwarteten Gefahr gerettet wurden.

Raum hatten sich nämlich die Engländer der Insel bemächtigt, so erschien Graf d'Estaing mit seiner Flotte vor derselben, die außer seinen Linien Schiffen noch aus einer Menge von Fregatten, Freibeutern und Transportschiffen bestand, und gegen neuntausend Mann an Bord hatte. Ein Theil dieser Truppen war nebst den Transportschiffen und Freibeutern in Martinique versammelt worden, und hatte den Grafen seit einiger Zeit erwartet. D'Estaings Absicht gieng dahin, Grenada und St. Vincent anzugreifen; da er aber unterwegs den Angriff auf St. Lucie erfuhr, so schien ihm das ein sehr glücklicher Umstand, weil er ihm die Gelegenheit darbot, sich auf einmal aller See- und Landmacht zu bemächtigen, welche die Engländer in Westindien hatten; und man muß gestehen, daß er seine Absicht vollkommen erreicht haben würde, wenn er vier und zwanzig Stunden eher angekommen wäre. Der Graf kam Abends vor der Insel an, und konnte seine Operationen erst den folgenden Tag anfangen. Die Engländer benutzten die Nacht, die nöthigen Vorkehrungen zu einem hartnäckigen Widerstande zu treffen. Sie stellten die Flotte in die große Bucht, so daß die Transportschiffe den innern Theil der Bay

einnahmen, die Kriegsschiffe aber bey dem Eingange in Einer Linie gestellt waren, um die Einfahrt zu versperrn. Auf der Süd- und Nordspitze waren Batterien. Die Bay Carenage, welche nach Morne Fortuné führt, ist zwey oder drey Meilen von der Bucht entfernt; und die Halbinsel Vigie, wo sich der Brigadier Meadows befand, macht die nördliche Spitze von Carenage aus, deren Einfahrt davon bedeckt wird. Die Bayen Choo und Gros Islet liegen noch weiter nordwärts. Als nun Meadows Besitz von Vigie genommen hatte, war Barringtons Absicht diese, die Transportschiffe in die Bay Carenage zu bringen, weil sie dort sicherer war; allein bey der plötzlichen Erscheinung der französischen Flotte gab er seinen Entwurf auf. In der Bay, wo man keine Feinde erwartete, war alles in Unordnung, und Barrington mußte seine ganze Geschicklichkeit aufbieten, um in einer Nacht die oben beschriebene Einrichtung zu treffen. Dieß Manövre erforderte viel Arbeit; und nun hatten seine Matrosen noch den Angriff einer überlegnen, unter dem Kommando eines unternehmenden Generals stehenden Flotte zu erwarten. Barrington bestieg den Prinz von Wallis von vier und siebenzig Kanonen; sein übriges Geschwader aber bestand aus einem Schiffe von siebenzig, zweyen von vier und sechszig, zweyen von fünfzig Kanonen, und drey Fregatten.

Aus dem was Graf d'Estaing that, sieht man, daß er noch nicht wußte, daß die Engländer sich von la Vigie und den übrigen Posten der Bay Carenage Meister gemacht hatten; denn so wie der Tag anbrach, war dieß seine erste Bewegung, daß er mit seiner ganzen Flotte und der Konvoy mit vollen Segeln in die Bay einzulausen suchte, bis ihm das Feuer der Batterie von den Bergen zu erkennen gab, daß die Feinde la Vigie erobert hätten; wohey sein eignes Schiff, der Languedoc, viel

Schaden litt. Die französische Flotte schien in Verwirrung zu gerathen, und entfernte sich von der Küste; die Befehlshaber aber berathschlagten, wie es scheint, was man nun machen sollte. Bald darauf näherte sich d'Estaing mit zehn Linienschiffen, um die Linie der englischen Seemacht zu brechen, und mit Gewalt in die Bucht zu dringen; allein nach einer lebhaften Kanonade von beyden Seiten mußte er wieder in die hohe See gehen. Hier machte er abermals eine neue Disposition, und kehrte gegen vier Uhr Nachmittags zu einem wiederholten Angriffe mit zwölf Schiffen zurück. Jetzt richtete er denselben mehr auf den rechten Flügel der englischen Linie, wo bey der Prinz von Wallis übel zugerichtet ward. Dieser letzte Angriff ward mit dem größten Muthe weit länger als der erste fortgesetzt. Es kam zu einem lebhaften Gefechte; zuletzt aber mußten sich die Franzosen doch in Unordnung zurückziehen, so daß man, in Betrachtung der Stärke der französischen Flotte, gestehen muß, daß Barrington nebst allen seinen Truppen bey dieser Vertheidigung wirklich viel Ehre eingelegt haben. Tags darauf machte d'Estaing abermals eine Disposition, welche auf einen neuen Angriff zu deuten schien; allein nach verschiedenen Wendungen gieng er nach Gros: Îlet unter Segel, wo er sich noch denselben Abend vor Anker legte. In der Nacht und einem Theile des Morgens wurden die Truppen in der Hocbay ausgeschifft, welche zwischen Gros: Îlet und Carenage gelegen ist. General Grant hatte mit dem Hauptkorps seiner Truppen alle Posten in den Gebirgen auf beyden Seiten der grossen Bucht inne, und durch einige kleine Forts kommandirte er das ganze Land bis Carenage, welches zwey Meilen davon gelegen ist. Der Eingang in die Bay ward, wie schon erwähnt, durch zwey Batterien vertheidigt, und ausserdem hatten die Engländer im Grunde derselben, wo sie enger wird



und sich mit einer Bucht vereinigt, die, indem sie über Morne Fortuné hinausgeht, einen tiefen Einschnitt in das Land macht, die Batterien von vorn bedeckt, welche die Approschen von la Vigie bestrichen. General Meadows stand mit dreihundert Mann auf dieser Halbinsel. Grant, unter dessen Befehl die Landtruppen standen, hatte mit einer den englischen Generalen, die ihre Feinde oft zu sehr verachten, ganz ungewöhnlichen Vorsicht gehandelt, und alle Vortheile des Terrains aufs beste benutzt. Die Franzosen stuzten eben so sehr, die Engländer im Besitz der Berge zu sehen, als sie erstaunt gewesen waren, sie in der Bay Carenage zu finden. Nach einigen Ueberlegungen beschloß man aber dennoch, die Halbinsel anzugreifen. Fünftausend Mann wurden, in fünf Kolonnen abgetheilt, zu diesem Endzwecke bestimmt. Die rechte Kolonne führte Graf Löwendahl, die linke der Markis vom Bouillé; die übrigen Truppen sollten Prevosts Bewegungen beobachten, und ihn verhindern den General Meadows zu unterstützen.

Als die Kolonnen dem Feinde näher kamen, fanden sie sich von den Batterien im Grunde der Bay bestrichen; allein trotz dieses Unfalls stürzten sie sich mit jener den Franzosen eignen, fast unwiderstehlichen Kühnheit auf die englischen Verschanzungen. Meadows hatte seinen Leuten Befehl ertheilt, nicht eher Feuer zu geben, als bis die Franzosen ganz nahe seyn würden; und sein Befehl ward pünktlich befolgt. Die Engländer gaben nur ein Salve, und empfingen sie dann mit dem Bajonet. Dieß Feuer war mörderisch; aber statt den Muth zu verlieren, setzten die Franzosen den Angriff mit gleicher Hitze fort, erstiegen die Verschanzungen, und wichen nicht eher, als bis sie siebenzig Todte verloren hatten. Sie formirten sich dann sogleich wieder, und kehrten zum Zweytenmale mit gleicher Unerfroffenheit zu

rück, fanden aber gleichen Widerstand und gleichen Muth. Ohngeachtet sie auch jetzt wieder beträchtlichen Verlust erlitten, so wagten sie doch einen dritten Angriff; allein dieser war schwächer als die vorigen, sie wurden getrennt, und flohen mit Zurücklassung der Todten und Verwundeten, welche aber, vermöge eines bald darauf zwischen d'Estaing und dem englischen General geschlossnen Vertrags, von den französischen Truppen begraben und weggeschafft werden durften; jedoch unter der Bedingung, daß die Verwundeten als Kriegsgefangne betrachtet werden mußten. Die Diverſion, welche die Flotte machte, war ohne Wirkung.

General Meadows verdient große Lobsprüche, theils wegen seiner schönen Disposition, theils wegen seines Verhaltens; denn ohngeachtet er gleich zu Anfang des Gefechts verwundet ward, wollte er doch weder von seinem Posten gehen, noch sich verbinden lassen, bis der Sieg entschieden sey. Es war ein glorreicher Tag für die Engländer, und er kam ihnen nicht theuer zu stehen; denn sie hatten nur wenig Todte, und verloren nicht einmal einen Offizier, da die Franzosen siebenhundert Todte und Verwundete hatten. D'Estaing blieb noch zehn Tage auf der Insel, ohne zu Land oder Wasser einen Versuch zu machen, schiffte dann seine Truppen wieder ein, und überließ den Ort seinem Schicksale.

## Ein u. zwanzigster Abschnitt.

Zustand von Großbritannien — Parlaments-Debatten — Adresse der Stadt London — Antwort des Königs darauf — Der französische Hof giebt Kaper- und Repressalienbriefe — Giebt den drey amerikanischen Gesandten öffentliche Audienz — Keppel wird Admiral der grossen englischen Flotte — Sein Verfahren — Wegnahme verschiedener französischer Fregatten — Gefecht der Belle Poule und Arethuse — Keppel kommt nach Portsmonth zurück — Er geht mit Verstärkungen wieder in See — Die französische Flotte segelt von Brest ab — Verfahren der beyden Admirale — Treffen bey Quessant — Verfahren des Ritter Palliser — Antwort des Herzogs von Orleans.

Nachdem wir nun gesehen haben, was jetzt in Amerika vorgeht; so wollen wir die Maassregeln untersuchen, die England ergriff, um sich aus der gegenwärtigen kritischen Lage zu reissen, wovon man vielleicht in der Geschichte kein Beispiel hat. Geschwächt durch innere Uneinigkeiten, die seine Kräfte erschöpften, denen die Siege selbst verderblich waren, zu einer Zeit, da das Kriegsglück so ungleich war, daß sie die Vereinigten Kolonien als unabhängige Staaten behandeln mußten, wenn sie auch ihre Unabhängigkeit nicht anerkennen wollten, fand es sich plötzlich in einen neuen Krieg mit einem der mächtigsten Monarchen von Europa verwickelt, den die Nachbarschaft um so gefährlicher machte. Ohne Allirte und selbst ohne Freunde mußte es einen so ungleichen Krieg allein führen, während dem die andern Potentaten der Erde sein Unglück mit Vergnügen sahen. Eine so schreckliche

Krisis, ein so gefährlicher Zustand erforderte Weisheit in Berathschlagungen und Festigkeit in den Operationen, Eigenschaften, die in denselben Personen selten, und noch weniger mit dem wahren Patriotismus vereinigt sind. Wenn diese Situationen der öffentlichen Angelegenheiten manchmal dazu dienen, erhabene Talente, die man sonst nicht würde kennen lernen, aus der Dunkelheit zu ziehen, und sie in ihrem Glanze zu zeigen, so bringen sie doch auch oft die entgegengesetzten Wirkungen hervor; denn der weite Umfang der Gegenstände verblendet, und verwirrt mittelmäßige Köpfe, die bey jeder andern Gelegenheit hinlänglich gewesen wären, die Staatsangelegenheiten zu besorgen.

Während dieser gefährlichen Umstände herrschte in Großbritannien eine Unentschlossenheit und ein Mangel an Festigkeit, die selbst dem übrigen Europa nicht unbekannt blieben; eine Eräugniß die sie leicht erwarten ließ, und doch Verwunderung zu erregen schien. Zwar sprach der Hof, sobald er sich von seinem Schrecken einigermaßen erholt hatte, in einem sehr heftigen Tone; aber dieß war mehr die Sprache des Unwillens und der Rachsucht, als der Festigkeit und Entschlossenheit. Diese Rodomontaden verrauchten bald; und, statt nun Amerika erobern und züchtigen zu wollen, sprach man nur von einem Vertheidigungskriege. Nun fiengen die Feinde der Minister an, ihre Stimme zu erheben. Sie behaupteten, daß dieser fürchtame Plan weder dem kritischen Zustande des Reichs, noch dem bisherigen Tone zusäme; daß sie durch irgend ein Wagstück die alte Ehre der Nation hätten wiederherstellen, und bey den fremden Mächten einen hohen Begriff von ihrem Muthe hätten erhalten sollen. Dadurch entstanden Zwiespalt im Conseil. Es kamen zwey Pläne in Vorschlag: Nach dem erstern sollte die Verbindung der Vereinigten Staaten mit Frankreich durch

Bevollmächtigte zerstört werden; ein Plan, dessen Ausgang wir bereits gesehen haben. Nach dem zweyten wollte man dies durch einige Abtretungen zu bewirken suchen; dieser aber schien noch weniger Glück zu versprechen als jener. England hatte für die Vortheile, welche Amerika anzubieten hatte, kein Aequivalent zu geben; und überdies hatte das französische Ministerium nur zu viel Gründe, den unterzeichneten Traktaten gemäß zu agiren: Die Ehre der Nation und noch mehr die Politik, die durch diese Theilung des Reichs den Engländern alle Mittel raubte, Frankreich zu schaden. Man soll daher auch den Vorschlag gethan haben, die Unabhängigkeit Amerikas anzuerkennen, Friede mit ihm zu machen, und die ganze Macht des Reichs gegen Frankreich zu brauchen. Die Engländer hatten in der Neuen Welt eine Flotte, die der französischen gar nicht gleich war; und hätten sie die dreißigtausend Mann, die auf dem festen Lande von Amerika standen, auf die Antillen transportirt, so würden sie sich wahrscheinlich mit einer solchen Macht der mehrsten französischen Inseln bemächtigt, und dem Handel dieser Nation einen tödtlichen Streich versetzt haben. Wäre Frankreich in diesen Umständen genöthigt worden, Friede zu machen, oder hätte es die Oberherrschaft auf dem Meere nicht behaupten können, so hätte es alle Vortheile seines Bündnisses mit den Vereinigten Staaten verloren; denn die Amerikaner würden doch lieber ihre Waaren in Westindien vertauscht haben, als mit so grosser Gefahr nach Europa gekommen seyn; die alten Verbindungen wären erneuert worden, und das gegenseitige Interesse hätte die alten Feindseligkeiten in Vergessenheit gebracht; England hätte statt der verlorenen Unterthanen Allirte erhalten, die ihm in beyden Hemisphären ein starkes Gewicht verschafft haben würden. Wer weiß, was diese beyden Mächte unternommen hätten,

wenn sie ihre vereinigten Kräfte wechselweise in beyden Welttheilen hätten brauchen können? Zum Glück für Frankreich aber hat die eingeschränkte Politik der brittischen Regierung, die nur auf eine unmögliche Rache sann, die Vereinigten Staaten wahrscheinlich auf immer von sich entfernt; und Großbritannien kömmt nach und nach in den von der Natur bestimmten Rang zurück.

Diese Unentschlossenheit der englischen Minister war ohne Zweifel der Verschiedenheit der Meinungen zuzuschreiben. Der Markis von Noailles beklagte sich selbst darüber laut bey seiner Abreise aus London, und sagte grade heraus, daß das Ministerium so unentschlossen sey, daß er nie eine positive Antwort hätte erhalten können. Auch war man mit den gegenwärtigen Ministern so wenig zufrieden, daß die Stadt London an dem Tage, da dieser Ambassadeur das Memoire des Versailler Hofes dem Staatssekretär übergeben hatte, dem Könige eine Adresse überreichte, worin er ersucht wurde, Ministern, die nur Beweise ihrer Unwissenheit gegeben hätten, die Staatsverwaltung abzunehmen, und sie geschicktern Männern anzuvertrauen, die fähig wären, das Vertrauen des Volks wieder zu erwecken. Diese Adresse war eben so schön abgefaßt als gerecht. Die Bürger erinnerten den König an alle Verluste und Unglücksfälle, welche durch schlechte Kabinettsverfügungen waren verursacht worden, und wie oft sie und andere achtbare Gemeinheiten ihn, die Drangsale des Krieges zu enden, ersucht, und die Folgen desselben vorgestellt hätten. Auch erwähnten sie die hochmüthigen Antworten, die sie auf ihre unterthänige Vorstellungen erhalten hätten, und äusserten, daß die Regierung bey diesen gefährlichen Umständen eine unverzeihliche Nachlässigkeit beweise, und keine Maaßregeln ergriffen habe, um mit den andern europäischen Mächten Bündnisse einzugehen, wodurch sie der

Macht der fürchterlichen Feinde, die sie bedrohten, das Gleichgewicht halten könnte.

Die Antwort des Königs auf diese Adresse war gemäßigter als gewöhnlich. Er sagte darin, daß die Kräfte des Staats nicht schlecht wären verwendet worden; daß er bloß die Absicht habe, die gesetzmäßige Subordination in allen Theilen des Reichs zu erhalten; daß er selbst über die Drangsale des Kriegs bekümmert sey, und die Maaßregeln der gesetzgebenden Macht zur Wiederherstellung des Friedens und der beständigen Vereinigung in Wirksamkeit setzen wolle.

Den 1sten März gab der französische Hof auf die Nachricht von der Wirkung des Memoire des Marquis von Noailles Befehl, sich aller englischen Schiffe in den französischen Häfen zu bemächtigen. Dieß bewog den Londner Hof zu einem gleichen Verfahren; aber es waren nur wenige Schiffe in beyderseitigen Häfen. Den 21sten eben desselben Monats that der Versailler Hof einen noch entscheidendern Schritt, der die letzte Deklaration zu bestätigen schien, und seinen neuen Allirten unzweideutige Proben seiner Aufrichtigkeit gab. Er gab nämlich den drey amerikanischen Deputirten, D. Franklin, Silas Deane und Arthur Lee eine öffentliche Audienz, und empfieng sie als Bevollmächtigte Minister der Vereinigten Staaten. Graf von Vergennes führte sie beym Könige mit den bey den Gesandten souveräner Mächte gewöhnlichen Ceremonien ein; ein denkwürdiges Ereigniß, welches für den Londner Hof sehr kränkend seyn mußte. Doch verbargen die beyden Höfe ihre Gefinnungen gegen einander, und die Proklamation des Königs von England, nach welcher die, welche Prisen machen würden, außerordentliche Vortheile erhalten sollten, wurde, ob sie gleich schon den 28sten März unterzeichnet war, erst zu Anfange des Julius bekannt gemacht. Man

warb Militz, und formirte verschiedene Lager zu Westminster, Salisbury und St. Edmundsbury in der Grafschaft Suffolk. Um das Vertrauen des Volks zu vermehren, ernannte man einen bey dem Volke sehr beliebten und von Seeleuten sehr geschätzten Admiral zum Kommandeur der Flotte im Kanale. Jetzt bemerkte man, daß die Versicherungen des Lord Sandwichs nichts weniger als wahr wären, und daß sich die Marine nicht in dem gerühmten Zustande befände. Keppel, der zum Kommando der Flotte bestimmt war, welche den englischen Handel decken, und die Ehre der englischen Flagge in den europäischen Meeren erhalten sollte, reisete nach Portsmouth einige Tage nachher, da der französische Gesandte sein Memoire überreicht hatte. Er fand die Marine in weit schlechterm Stande, als er selbst geglaubt, und die Gegenparthey des Ministeriums im Parlamente gesagt hatte. Die Flotte bestand nur noch aus sechs equipirten Linienschiffen, und es fehlte ihr an Provisionen allerley Art. Doch verfuhr dieser Admiral so vorsichtig, daß das Volk dadurch nicht in Gährung gerieth. Ohne Klagen wendete er sich heimlich an die Admiralität, und gab sich so viel Mühe, die Matrosen und verschiedenen Arbeiter zu ermuntern, daß ein neuer Geist sich aller dieser Menschen bemächtigte, und daß er in der Mitte des Junius mit einer Flotte von zwanzig Schiffen, und mit dem Versprechen, daß er Verstärkungen erhalten solle, in See gieng. Das Publikum war mit dieser Wahl sehr zufrieden. Keppel hatte sich in dem Kriege von 1756. viel Ruhm erworben, und die Lobsprüche des Lord Anson und Admiral Hawke erworben. Er war, so zu sagen, der Abgott der Matrosen. Es giebt Sachen, welche die Verdorbenheit der menschlichen Natur beweisen. In den Zeiten der Sittenlosigkeit erhalten gewöhnlich die Intrike, die Schmeiche-



ley oder Niedrigkeit die ehrenvollen Stellen; ist aber die Gefahr nahe, so sucht man das Verdienst und die Talente in ihren verborgenen Aufenthaltsorten. Diese Bemerkung ist für die unterdrückte Jugend eben so schmeichelhaft, als beunruhigend. Der Admiral Keppel hatte in seiner Lage nichts zu gewinnen, und alles zu verlieren. Er wagte in einer einzigen Kampagne den Ruhm, den er in einem vierzigjährigen Dienste erlangt hatte, und that diese Kampagne unter sehr kritischen Umständen. Er stand nicht mehr in dem ehrgeizigen Alter, wo man immer neue Gefahren und Zuwachs an Ruhm sucht. Er konnte ruhig auf seinen Lorbeern ruhen; aber er ließ sich durch die Liebe zum Vaterlande ohne alle andere Rücksicht leiten. Noch gefährlicher wurde seine Lage durch seine politische Meinungen, nach welchen er sich den Ministern, die jetzt seine Talente hervorsuchten, immer widerseht hatte. Jeder Offizier, dem wichtige Kommandos anvertraut worden sind, muß wissen, wie sehr das Glück eines Generals von der Unterstützung der Regierung abhänge. Es ist den Ministern leicht, seine Projekte zu vereiteln, und ihm dann den Mangel an gutem Erfolge zuzuschreiben. Muth und Freymüthigkeit sind oft schon Opfer der Hofintriken geworden.

Der König ließ Keppeln vor sich fodern, und dieser erschien sogleich in seinem Kabinette. In dieser und in den folgenden Audienzen erklärte er sich mit der ihm eigenthümlichen Freymüthigkeit: Er diene, um seine Befehle zu gehorchen; habe nie mit seinen Ministern in Verbindung gestanden, und übernehme das Kommando ohne Schwierigkeit, und ohne sich die geringste Gnade zu erbitten; verlasse sich aber auf die gute Gesinnung und den Schutz Sr. Majestät. Als man nachher seinen Prozeß einleitete, so bediente er sich folgender Ausdrücke: » Ob' ich gleich während meines vierzigjährigen

» Dienstes

Dienstes von dem Könige keine Gnadensbezeugung erhalten habe, ausgenommen sein Vertrauen zur Zeit der Gefahr, so glaubte ich doch nicht meine Dienste meinem Vaterlande verweigern zu dürfen, besonders da man mir sagte, daß diese meine Dienste ihm nützlich seyn könnten.

Auch der Minister der Marine schien mit Keppels Ernennung sehr zufrieden zu seyn; denn Ritter Hugh Palliser, einer seiner Lieblinge, hatte dem Admiral die königliche Bottschaft gebracht. Palliser war Lord von der Admiralität, hatte mit Keppeln sehr vertraut gelebt, und sollte die blaue Division unter ihm kommandiren. Unter der Schiffsarmee herrschte die größte Eintracht. Keppel segelte den 13ten Junius von St. Helena mit uneingeschränkter Vollmacht ab; in seiner Hand lag das Schicksal des Reichs; alle Kauffarthens-Flotten, die vers mittelst der grossen Reichthümer, die sie geladen hatten, allein England in den Stand setzen konnten, so viel Feinden zu widerstehen, waren damals aus verschiedenen Welttheilen auf ihrer Rückreise zur See; und außerdem mußte er noch die weitläufigen Küsten und Häfen Großbritanniens decken, welche letztere die ganze Macht und die künftige Hofnung des Reichs enthielten. Alle diese wichtige Gegenstände waren dem Schutze von zwanzig Schiffen anvertraut, während dem Frankreich zu Brest starke Rüfungen veranstaltete.

Da die englische Flotte in der Bay von Biscaya ankam, wo sie kreuzen sollte, näherten sich ihr zwey französische Fregatten, um ihre Bewegungen zu beobachten. Der Krieg war freylich noch nicht erklärt: Doch konnte man den Umständen nach, in welchen sich beyde Reiche befanden, Feindseligkeiten rechtfertigen. Keppel beschloß daher, um die Macht und Stellung der französischen Flotte kennen zu lernen, die beyden Fregatten aufzufangen. Er ließ das Signal zur Jagd geben, und gegen Abend

erreichte die Fregatte Milford das Einhorn von zwey und dreyßig Kanonen. Der englische Kapitän ersuchte den französischen, zu seinem Admiral zu kommen, welches aber gänzlich abgeschlagen wurde. Ein Linienschiff that einen Schuß vor die französische Fregatte, die sich umwendete, und zu der englischen Flotte geführt wurde. Der Admiral gab sogleich Befehl, dem französischen Kapitän mit aller möglichen Artigkeit zu begegnen, und ihm zu melden, daß er ihn Morgen früh sprechen sollte, sobald er bey seinem Schiffe seyn würde. Die Schiffe, welche die Fregatte bewachten, hatten Befehl, es zu dem Admiralschiffe zu bringen; am folgenden Morgen aber machte sie eine Bewegung, als wenn sie sich entfernen wollte. Dieß nöthigte eines von den Schiffen, die sie begleiteten, einen Schuß auf sie zu thun; zum grossen Erstaunen der Engländer aber gab sie darauf eine volle Lage und ein Salve aus dem kleinen Gewehr, auf die Amerika, von vier und siebenzig Kanonen, eben in dem Augenblicke, da Lord Longford, der sie kommandirte, mit dem französischen Kapitän in den gemäßigsten Ausdrücken auf dem Verdecke sprach. Gleich nach dieser Salve strich sie die Segel.

Unterdessen suchten die Belle-Poule von sechs und dreyßig Kanonen, und ein kleines Schiff von zwölf Kanonen, der englischen Flotte zu entweichen. Die Arethuse, eine fast eben so starke Fregatte, und ein Kutter, verfolgten sie hitzig. Diese Fregatten waren von der Flotte sehr entfernt, als die Arethuse die Belle-Poule erreichte, und ihr andeutete, daß sie zu dem englischen Admiral kommen sollte. Der französische Kapitän weigerte sich mit Recht, diesem Befehle nachzukommen, worauf die Arethuse eine Kanone auf die Belle-Poule abschoss, die ihr eine ganze Lage zurückgab. Es fiel sodann ein verzweifeltes Gefecht vor, welches zwey Stunden dauerte, in

welchem die beyden Nationen sich die Palme zu entreißen suchten. Endlich verlor die Arthuse Mast und Segel; auch die Belle: Poule war sehr beschädigt, und beyde Fregatten waren froh, daß sie von einander kamen. Bey Anbruche des Tages bemerkten verschiedene Schiffe die Belle: Poule in einer kleinen Bay. Auch entstand ein sehr lebhaftes Gefecht zwischen den beyden kleinen Schiffen, wovon der englische Kutter zehn, und der andere acht Kanonen hatte. Es dauerte vier Stunde; aber das Glück war auf Seiten der Engländer. Der französische Kapitän mußte sich ergeben, nachdem fünf Mann getödtet, und sieben und fünfzig tödtlich verwundet worden; unter den ersten war der Second: Kapitän. Der König belohnte die Equipage der Belle: Poule wegen ihres Muthes, und ertheilte den Wittwen der Gesbliebenen Pensionen. Auch erhielten die Kapitän's der Arthuse und der Kutters von dem englischen Admiral große Lobsprüche. Keppel behielt eine andere Fregatte zurück, die sich mitten in der Flotte befand, ließ aber mehrere Kauffarthenschiffe vorbey, weil er sich nicht berechtigt glaubte, den Handel zu stören. Durch die Fregatten erhielt der englische Admiral viele wichtige Nachrichten; erfuhr, daß vor Brest zwey und dreyßig Linienschiffe lägen, auffer zehn bis zwölf Fregatten, da er hingegen nur drey und zwanzig Fregatten überhaupt hatte. Er befand sich ißt bey Duesfant, und zwar in einer kritischen Lage. Er konnte sich nicht einbilden, daß man ihn mit zwanzig Schiffen ausgeschiedt habe, um mit zwey und dreyßig zu schlagen, zu einer Zeit, da der Untergang der Flotte so zu sagen den Untergang des Reichs nach sich ziehen konnte. Eben so wenig glaubte er, daß der erste Lord von der Admiralität von den Rüstungen in Brest schlecht unterrichtet seyn könnte, da hiervon bey den jetzigen Umständen die Sicherheit des Staates

abhienge. Admiral Keppel gehörte nicht zu den Unwissenden, die ihren Landsleuten alle gute Eigenschaften zuschreiben, und ihren Feinden nichts einräumen wollen. Eine vierzigjährige Erfahrung hatte ihn belehrt, daß ein englisches Schiff nicht zwey französische schlagen könne; und dadurch gerieth er in die größte Verlegenheit. Würde er geschlagen, so war das nicht eine von gewöhnlichen Niederlagen, die sich mit dem Verluste einiger Schiffe endigen; es kam hier auf das Schicksal des Reichs an. Siegte die französische Flotte, so konnte sie die englischen Schiffe von der See entfernen, die Küsten angreifen, und England überfallen. Selbst die Schiffswerke würden der Gefahr, zerstört zu werden, ausgesetzt gewesen seyn. Andererseits mußte man die Ehre der englischen Flagge zu erhalten suchen; und er konnte leicht denken, daß das Volk über die Flucht eines seiner Admirale nach einigen Feindseligkeiten auf den feindlichen Küsten sehr mißvergnügt seyn würde. Doch entschloß sich Keppel, sich nicht durch ein eitles Vorurtheil irre führen zu lassen, da er von so grossen Gefahren bedroht wurde, und segelte nach Portsmouth zurück. Da man nachher seinen Proceß einleitete, so erklärte er, daß er in seinem Leben nicht so viel Kummer erlitten hätte, als da er die französische Küste verlassen mußte, und daß sein Muth nie eine solche Probe auszustehen gehabt hätte; doch sey er überzeugt, daß er durch diesen Rückzug sein Vaterland gerettet habe. Die unerwartete Zurückkunft der Flotte beunruhigte den Lord Sandwich ungemein, weil er merkte, daß der schlechte Zustand des Seewesens nun entdeckt werden würde, und befürchten mußte, daß die ganze Nation ihre Wuth an ihm auslassen würde. Keppels Verfahren wurde von den Ministern weder gebilligt noch getadelt; sie ließen ihn vielmehr deshalb in Ungewißheit; aber bald wurde er von

anonymischen Schriftstellern in den öffentlichen Blättern der Ministerialparthey angegriffen. Man warf ihm seine Zurückkunft in den unanständigsten Ausdrücken vor, und bedrohte ihn sogar mit dem Schicksale des Admiral Byng. Er erduldet alle diese Vorwürfe mit der größten Kaltblütigkeit, ohne darauf zu antworten, und suchte sogar das Mißvergnügen zu dämpfen, welches einige seiner treuesten Offiziere nicht undeutlich zeigten; machte aber alle Anstalten, so bald als möglich wieder in See zu gehen, ohne einen Versuch zu machen, sein Verfahren zu vertheidigen, weil er dann den ersten Lord der Admiralität hätte anklagen müssen. Die Ankunft der westindischen und levantischen Flotte verschafte eine hinlängliche Anzahl Matrosen, und dadurch wurde der Admiral in den Stand gesetzt, den 9ten Julius mit vier und zwanzig Linenschiffen abzusegeln, wozu nachher noch sechs andere stießen. Doch hatte er nur vier Fregatten und zwey Brander.

Auf die Nachricht von dem Gefechte der Belle : Poule und der Wegnahme der beyden Fregatten erlaubte der Versailler : Hof, gegen die englischen Schiffe Repressalien zu brauchen. Zugleich befolgte man in England eben diese Maasregeln, so daß zum Ausbruch des Krieges nur eine förmliche Erklärung fehlte.

Noch ist bey dem obenbeschriebenen Gefechte ein Umstand zu bemerken, der ein Beweis von dem guten Glücke der Engländer ist; denn hätte die Brester : Flotte die englische verfolgt, so hätte sie wahrscheinlich alle diese Kauffarthenschiffe aufgefangen, von denen die englische Flotte Matrosen erhielt, hätte diese im Hafen von Portsmouth blockirt, und die oben erwähnte sechs Schiffe verhindert, sich mit der Flotte zu vereinigen; aber sie ließ diese Gelegenheit entwischen. Doch lief sie den 8. Julius aus dem Hafen; sie bestand aus zwey : und dreyß

fig Linien Schiffen, und einer grossen Menge Fregatten. Der Graf d'Orvilliers, der General en Chef war, hatte die Flotte in drey Geschwader getheilt, deren erstes er selbst kommandirte; das zweyte stand unter dem Befehl des Grafen Duchaffauts, und das dritte unter dem Herzog von Chartres, nachmaligen Herzog von Orleans. Auf dem Schiffe des letztern befand sich Herr de la Motte: Piquet, der, ob er gleich Chef des Geschwaders war, nur als Kapitän diente. Bey ihrer Abreise aus Brest nahmen sie die Fregatte *Lively* weg. Die englische Flotte bestand aus drey Divisionen; die Avantgarde wurde von dem Ritter Harland, Viceadmiral der rothen Flagge, und die Arrieregarde vom Ritter Palliser, Viceadmiral der blauen, kommandirt. Unter dem Admiral en Chef, der sich in der Mitte befand, stand der Contreadmiral Campbell, ein sehr erfahrner Offizier, der sich erboten hatte, als Kapitän am Borde seines Schiffes zu dienen. Die beyden Flotten stießen den 23sten Julius auf einander. Graf d'Orvilliers, der von Keppels Verstärkung nichts wußte, und ihn in eben dem Zustande zu finden glaubte, als vor Brest, suchte sich mit ihm in ein Treffen einzulassen; so bald sich aber die Flotten einander nahe genug kamen, um ihre wirkliche Stärke zu sehen, änderte er seinen Entschluß, und vermied durch geschickte Bewegungen das Gefecht, worein sein Gegner ihn zu verwickeln suchte. Bey der Annäherung der Nacht stellte der englische Admiral seine Flotte in Schlachtordnung, wodurch er es dem Grafen d'Orvilliers freystellte, ob er einen Angriff wagen wollte oder nicht. Während der Nacht änderte sich der Wind, und dadurch änderte sich auch die Disposition beyder Armeen. Die Franzosen hatten den Wind; es stand in ihrer Wahl, ob sie fechten wollten oder nicht. Doch hatten zwen ihrer Schiffe bald den Vortheil des Windes

verloren. Keppel entschloß sich, sie von der übrigen Flotte zu trennen, und den Kommandeur derselben zu nöthigen, sie entweder aufzuopfern, oder eine Schlacht zu wagen. Der französische Kommandeur aber wollte sie lieber aufgeben, und dadurch wurden beyde Armeen sich an der Zahl gleich; aber die Engländer hatten mehr Schiffe mit drey Verdecken, als die Franzosen. Beyde Kommandeurs hatten verschiedene Pläne. Keppel suchte zu fechten, weil er den Handel gegen die Menge Frezgatten der französischen Flotte nicht decken konnte. d'Orvilliers hingegen hatten mehrere Gründe, eine Schlacht zu vermeiden; er fand sich zwischen der englischen Küste und der englischen Flotte, und konnte dadurch vier englische Kauffartheyflotten, die man eben in Kanada erwartete, auffangen. So machten beyde Admirale vier Tage hindurch Evolutionen, wobey sie viel Geschicklichkeit zeigten; der eine durch den Versuch, eine Schlacht zu vermeiden, der andere durch den Versuch, sie zu veranlassen. Eine plöbliche Veränderung des Windes brachte die Flotten einander nahe. Graf d'Orvilliers machte hierauf eine geschickte Bewegung, wodurch er dem Feinde viel Schaden thun konnte, ohne eine gänzliche Niederlage befürchten zu dürfen. Er ließ die Schiffe umwenden, so daß die beyden Flotten nun mit entgegengesetzter Bordsseite bey einander vorbeifuhren, und ihre Lagen gaben. Das Gefecht dauerte drey Stunden, und beyde Theile litten starken Verlust.

Sobald Keppel bey der französischen Arrieregarde vorbey war, und der Rauch sich hinlänglich zertheilt hatte, um die Stellung seiner Flotte zu bemerken, dachte er auf Mittel, das Gefecht zu erneuern. Er bemerkte aber, daß der Viceadmiral der rothen Division mit einem Theile derselben umgewendet hatte, und auf ihn zukam; aber er sah zugleich, daß mehrere Schiffe den Wind verloren



hatten, und den erlittenen Schaden wieder gut zu machen suchten. Sein Schiff hatte so viel gelitten, daß er nicht sogleich wenden konnte. Doch that er es bald darauf, und war der erste aus der mittlern Division, der auf den Feind losgieng, wobey ihm nur drey oder vier Schiffe folgen konnten. Da er sahe, daß die Flotte so mastlos war, ließ er die Flagge, welche das Zeichen zum Gefecht giebt, streichen, bis die andern Schiffe im Stande wären, ihren Posten wieder einzunehmen, und gab das Signal, sich in Schlachordnung zu stellen. Dadurch wurde die blaue Division die Avantgarde, die rothe die Arrieregarde, und der Admiral blieb in der Mitte. Der Ritter Palliser, statt zu wenden, setzte seine Fahrt fort, gieng beym Admiral vorbei, verlor den Wind, und kam den übrigen Tag nicht mehr in die Linie. Dadurch nun kam das englische Admiralschiff den Franzosen mit drey oder vier andern von der mittlern Division sehr nahe. Ritter Harland segelte mit sechs bis sieben Segeln seiner Division dem Admiral zu Hülfe. Andere Schiffe, die unter dem Wind waren, bemüheten sich, wieder in die Linie zu kommen; dadurch kam es so weit, daß der Admiral Nachmittags um drey Uhr nur zwölf Schiffe zusammenbringen konnte.

Die französische Flotte, die sich zwischen der französischen Küste und der englischen Flotte befand, hatte auch gewendet; aber diese Evolution scheint nicht mit der gehörigen Ordnung vorgegangen zu seyn. Dadurch geriethen die Schiffe einander zu nahe, und kamen auf einen Haufen; eine Stellung, die ihnen gefährlich geworden wäre, wenn Ritter Palliser seinem Befehl nachgekommen, und die englische Flotte sogleich das Gefecht hätte erneuern können, weil dann die Schiffe dem ganzen Feuer des Feindes ausgesetzt gewesen wären, und mehrere von ihnen ihre Kanonen nicht hätten brauchen könn-

nen; aber in den gegenwärtigen Umständen wurde sie vortheilhaft, weil der Admiral da, wo es ihm am besten dünkte, seine Linie ausdehnen konnte, ehe der Feind die Schlacht erneuern konnte; denn jetzt hatte Keppel den Wind, und d'Orvilliers mußte darauf warten.

Da der Ritter Palliser immer ausser der Linie blieb, so befahl der englische Admiral dem Ritter Harland, seine Division in einer gewissen Entfernung hinter ihn zu stellen, um die Arrieregarde zu decken, bis der Viceadmiral der blauen Division wieder an seinen Posten käme. Diefemach stellte sich Harland mit seiner Division Mittags um vier Uhr hinter den Admiral. Von dieser Evolution nahm nachher der Admiral der blauen Division Gelegenheit, Keppels zu beschuldigen, „daß er ein Manövre, das den Anschein der Flucht hätte, gebraucht, die englische Flagge entehrt, und dem Feinde Vorwand gegeben habe, sich den Sieg zuzueignen.“ Da man nun Keppels Proceß einleitete, beschworen einige der bravsten und erfahrensten Seeleute, daß dieß Manövre unumgänglich nothwendig, und sehr klug gewesen sey.

Aus diesem Berichte erhellt, daß die englische Flotte beträchtlichen Schaden erlitten hatte; daß d'Orvilliers, hätte er seinen Coup verfolgt, den Sieg davon getraggen, und daß Palliser's Ungehorsam den Sieg leicht gemacht haben würde.

Der französische General sagt in seinem Berichte, daß er seine Schiffe hätte wenden lassen; sobald dieß der englische Admiral bemerkt, hätte er alle Segel beygesetzt, um den Wind zu gewinnen, und durch eine Wendung dem französischen Hintertreffen, das er vermuthlich abzuschneiden, und zwischen zwey Feuer zu bringen hofte, den Wind abzugewinnen gesucht; da er aber Keppels Absicht gemerkt, hätte er sogleich sein Manövre durch

eine gleiche Wendung seiner Flotte unterbrochen, und sich auf eine solche Art in Schlachtordnung gestellt, daß das Projekt des englischen Admirals scheiterte, und er genöthigt wurde, die französische Armee zu überflügeln. Die Spitze der englischen Linie gieng auf die ersten Schiffe des Corps der Bataille der französischen Armee los, und setzte durch diese schiefe Richtung einen Theil der vordersten Schiffe der blauen Eskader in Gefahr, die nicht in der Lage war, daß sie mit der feindlichen Flotte schlagen konnte; aber das Feuer in dem Corps de Bataille und bey der blauen Eskader, war um desto lebhafter, da die beyden Linien einander näher kamen, und die Musketerie mit Erfolg gebraucht werden konnte. Da das Schiff, die Stadt Paris genannt, den Vortheil des Windes mehr als die übrige Linie verlor, so konnte ein Schiff von neunzig Kanonen es erreichen, und es von einer Seite beschießen, während dem die Victory von hundert Kanonen es von der andern Seite beschuß. Aber nach einem sehr lebhaften Gefechte von einer Viertelstunde nöthigte der Graf Guichen die beyden Schiffe, sich zurückzuziehen. Der Graf d'Orvilliers gab hierauf, seinem Berichte zufolge, in der Absicht, der englischen Armee den Vortheil ihrer günstigen Stellung unter dem Winde, wobey sie ihre ganze Artillerie brauchen konnte, abzugewinnen, seiner blauen Eskader Befehl, heranzukommen; das Signal wurde aber nicht bald bemerkt; und da es bemerkt wurde, konnte die Bewegung nicht mehr geschwind genug gemacht werden, um die Absicht zu erreichen, die feindliche Arrieregarde abzuschneiden; und bald hernach wendete sich die ganze Linie, und um halb fünf Uhr stand sie unter dem Winde der englischen Linie gegen über, in Schlachtordnung; da aber die Feinde, welche schon gewendet hatten, um auf die französische Arrieregarde zu fallen, dieß sahen, so wurden sie in ih-

rer Evolution aufgehalten; der englische Admiral mußte eine Bewegung rückwärts machen, und benutzte seine Stellung dazu, sich nach und nach in Schlachtordnung zu stellen.

Dies sind die genauesten Berichte, die man von dieser Schlacht hat, die in England so viel Lärmen machte, und auch in Frankreich einige Streitigkeiten veranlaßte. De le Motte Piquet, der sich auf dem Schiffe des Herzog von Chartres, nachmaligen Herzogs von Orleans befand, ein eben so geschickter als muthiger Seemann, fand sich durch einen Ausdruck in dem Berichte des Generals, der seine blaue Division betraf, beleidigt, und schrieb deshalb einen Brief, der in Paris allgemein gelesen wurde, worin er behauptete, daß er dem Signal nicht nur nachgekommen wäre, sondern daß auch das Schiff Saint: Esprit zuerst das Signal gegeben habe, welches von dem Generale nachher bestätigt worden sey; und fügte hinzu, daß der Herzog von Orleans, der die blaue Legion kommandirte, immer das stärkste Verlangen gezeigt habe, eine Schlacht zu liefern; daß er den ersten Schuß gethan, und das Treffen angefangen hätte, und daß der Herzog auf die Frage des Grafen d'Orvilliers an seine General: Lieutenants, ob sie der Meinung wären, zu fechten, geantwortet habe: Je eher, je lieber; denn deswegen bin ich hergekommen.

Aus diesen Berichten erhellt wenigstens, daß keine Flotte die Flucht ergriffen habe. Die Franzosen verloren die Gelegenheit eines fast gewissen Sieges, und zogen sich darauf in der Nacht zurück; und die Engländer waren zufrieden damit, bey anbrechendem Tage ihre Küsten zu erreichen, um daselbst den erlittenen Schaden wieder auszubessern. Mit Unrecht beschuldigt

man also Keppeln , daß er die französische Seemacht hätte schlagen können , da bey der Voraussetzung , daß die blaue Legion dem Signale gefolgt wäre , das zweyte Treffen wenigstens eben so zweifelhaft gewesen wäre , als das erste , da die englische Flotte mehr gelitten hatte als die französische. Die Engländer hatten hundert und drey und dreyßig Mann Todte , und dreyhundert und drey und siebenzig Verwundete ; die Franzosen zweyhundert und fünf Todte , und sechshundert und sechzig Verwundete. Die Franzosen zeigten selbst nach dem Berichte der Engländer bey dieser Gelegenheit viel Geschicklichkeit in der Tactick des Seewesens. Die beyden Flotten giengen einige Zeit nachher wieder in See , aber ohne ein Treffen zu liefern.

---

## Zwey u. zwanzigster Abschnitt.

Ostindische Angelegenheiten — Angriff auf Pondichery — Verfahren des Herrn von Tronjolly — Einnahme von Pondichery — Parlaments-Debatten — Streit zwischen dem Admiral Keppel und Ritter Palliser — Ritter Palliser klagt den Admiral Keppel an.

(1778.) Zum Unglücke für die Ruhe des menschlichen Geschlechts brachten die Europäer mit ihrem Handel zugleich ihre Streitigkeiten in die entferntesten Theile der Welt, und steckten dadurch die Bewohner derselben an, so daß alle Vortheile einer freyen Verbindung mit der übrigen Welt durch eine Fluth von Uebeln aufgewogen wurden. Die Verdorbenheit der Menschen geht sogar so weit, daß man manchmal in Versuchung geräth, die chinesische und japanische Politick, die den Ausländern den Eingang in ihre Staaten verbeut, als weise zu beobachten. Diese Politick schadet den Fortschritten der Wissenschaften und Künste; aber sie sucht auch das Glück des Volks, und befördert vielleicht seine Glückseligkeit mehr als freyere Grundsätze; und dieses System würde viele Nationen gegen den unerwarteten Ruin, in den sie sich nachher verwickelt fanden, geschützt haben. — Während dem verschiedene Theile in der alten und neuen Welt die Wirkungen der Streitigkeiten zwischen Frankreich und England empfanden, breitete sich die Wuth des Krieges auch über die entfernten Länder Ostindiens aus; Länder, die ursprünglich dem friedlichsten und reinstem Geschlechte von Sterblichen gehörten, welche Blutbergießen und Grausamkeit aufs höchste verabscheuten.

Die englische ostindische Kompagnie, welche die Folgen der Traktate Frankreichs mit Amerika voraussah, hielt es für unnütz, seine Politick nach dem Systeme des Londner- und Versailler Hofes zu wandeln, in der Ueberzeugung, daß sie durch diese Veränderung nach den Zeitumständen schöne Gelegenheiten verlieren würde, und daß der Krieg, ungeachtet des Anscheins von Frieden, nicht mehr weit entfernt wäre. Auch glaubte sie, daß die öffentlichen Angelegenheiten weit eher, als man in Europa Nachrichten aus Asien erhalten könne, eine Wendung nehmen dürften, die ihre Maaßregeln rechtfertigen würde. Sie machte also den Entwurf, der französischen Macht in Ostindien den letzten Streich zu versetzen; wobey der Umstand merkwürdig ist, daß bey einer so zahlreichen Menge von Theilnehmern die Sache so geheim gehalten wurde, daß erst die Nachricht von dem glücklichen Ausgange dieses Entwurfs den Entwurf selbst entdeckte. Die Instruktionen der Kompagnien und des Ministeriums kamen sehr geschwind nach Madras; und sogleich wurden Anstalten zur Belagerung von Pondichery gemacht. General Monro, der Kommandeur der Truppen der Kompagnie auf der Küste von Koromandel, hatte den 8ten August einen Theil von den zur Belagerung bestimmten Truppen in Red-Hill, vier Meilen von der genannten Stadt, versammelt; doch griff er den Platz erst den 21sten an, da seine Truppen ein dickes Gehäge, welches alle Festungswerke einen Kanonenschuß weit umgab, besetzten, und dadurch alle Kommunikation zwischen Stadt und Lande abschnitten. Den 6ten und 7ten September eröffneten die Engländer die Tranchee auf der südlichen und nördlichen Seite der Stadt, in der Absicht, sie auf zwey Seiten zugleich anzugreifen. Von diesen Operationen war Ritter Eduard Vernon, Kommandeur der Seemacht von Madras, zur Blokade von Pondichery

dichery abgefegelt, mit einer Eskader, die aus einem Schiffe von sechzig, einem von acht und zwanzig, einem von zwanzig, einer Schaluppe und einem bewaffneten Kompagnieschiffe bestand. Kaum war er an seinem Bestimmungsorte angelangt, so begegnete er der französischen Eskader unter dem Kommando des Herrn von Tronjolly, die aus dem Brillant von vier und sechzig Kanonen, aus der Pourboyeuse von sechs und dreißig, dem Sartine von zwey und dreißig, und aus zwey bewafneten Kompagnieschiffen bestand. Sogleich kam es zu einem sehr hitzigen Treffen von zwey Stunden, worauf sich die Flotten von einander trennten. Die französische segelte nach Pondichery, um daselbst ihre Schiffe auszubessern; und der Admiral Vernon suchte seinen bestimmten Posten zu erreichen, wohin er nicht eher als den 20sten um Mitternacht ankam. Am folgenden Morgen gerieth ein aus Europa kommendes französisches Schiff unter die englische Flotte, und wurde gefangen. Bald darauf segelte eine französische Eskader langsam von der Rhede von Pondichery ab. Ritter Vernon machte sich zu einem zweyten Treffen fertig; aber der Wind hinderte die Flotten, einander näher zu kommen. Da Tronjolly'n eben so viel daran gelegen war, Pondichery zu vertheidigen, als Vernon, es zu bloquiren, so hielt letzterer ein zweytes Treffen für unvermeidlich, und segelte deshalb bey Annäherung der Nacht nach der Rhede von Pondichery, wo er vor Anker legte, in der Meinung, daß der französische Admiral eben das thun würde; Tronjolly aber gab Pondichery und die darin liegende Garnison, die ein besseres Loos verdient hätte, gänzlich auf, so daß man bey Anbruch des Tages keines von seinen Schiffen bemerkte, und er selbst nicht mehr an der Küste erschien; ein Verfahren, wovon mir die Ursache völlig unbekannt ist. Der Sartine, der sich in



der Nacht, wo das Treffen geliefert wurde, von der übrigen Eskadre getrennt hatte, und von der Veränderung der Umstände nichts wußte, näherte sich Pondichery so sehr, daß er nicht mehr zurücksegeln konnte, und gefangen wurde. Die Stadt fand sich also zu Wasser und zu Lande eingeschlossen. Den 18ten September eröffneten die Engländer Batterien von acht und zwanzig großen Kanonen, und sieben und zwanzig Mörsern. Der Kommandant des Platzes, de Bellecombe, vertheidigte sich tapfer, ungeachtet er keine Hoffnung zum Erfolg hatte. Doch erhielt die fürchterliche Artillerie der Belagerer eine augenscheinliche Uebermacht; und diese setzten ihre Approchen sehr hitzig fort, so sehr auch die Hartnäckigkeit der Garnison sie erschwerte, und der beständige Regen die Vollendung der Werke verzögerte. Erst gegen die Mitte des Oktobers kam es dahin, daß der Hauptplatz angegriffen werden konnte. Die Belagerer hatten auf der südlichen Seite in dem Stadtgraben eine Gallerie angelegt, eine Breche in die Hospital-Bastion gemacht, und eine Schiffbrücke verfertigt, um über den Graben zu kommen. Auf der nördlichen Seite war man eben nicht weiter. Die Belagerer hatten die ganze Façade der Bastion zerstört, und ein Floß gebaut, um über den Graben zu setzen, während dem andre auf der südlichen Seite durchwaten sollten. Diese beyden Attaken sollten von einer Attake zu Wasser auf der nördlichen Seite, wo die Franzosen eine Art Damm hatten, unterstützt werden; und sobald es beschlossen war, anzugreifen. schiffte Ritter Vernon seine Seesoldaten und zweyhundert Matrosen zur Unterstützung der Landtruppen aus. Sobald alles zum Sturme fertig war, fiel ein außersordentlicher Regen, der den Angriff einige Tage verzögerte. Auf der südlichen Seite rissen die Gewässer die Gallerie des Stadtgrabens weg, und beschädigten die Schiff-

Schiffbrücke sehr. Doch arbeiteten die Engländer so geschwind, daß sie den 17ten Oktober alles wieder ausgebessert hatten. Bellecombe sah nun wohl, daß ein längerer Widerstand nur dazu dienen würde, das Blutvergießen zu vermehren, und daß er seine Garnison und die Einwohner vergebens aufopfern würde; und verlangte daher zu kapituliren. Der Muth dieses Kommandanten hatte den Engländern für seine Person und die unter ihm stehenden Truppen so viel Achtung eingeflößt, daß sie ihm alles, was er verlangte, bewilligten. Ihm erlaubten sie, die Europäer nach Hause zu schicken, und die Seapons abjudanken; der Garnison bewilligten sie alle militärischen Ehrenzeichen, und verstatteten auf Ersuchen des Kommandanten dem Regiment von Pondichery, seine Fahnen zu behalten. In der Festung waren dreyhundert Stück Kanonen von verschiedenem Kaliber; die der Krone gehörigen Effekten fielen in die Hände der Sieger, Privatleuten aber wurde nichts genommen. Die Anzahl der englischen Truppen, welche die Festung belagert hatten, belief sich auf zehntausend fünfhundert Mann, wovon vierhundert Europäer waren; die Garnison, welche sie vertheidigte, war beynah drehtausend Mann stark, und unter diesen waren neunhundert Europäer. Der Verlust der Belagerer, steht mit dem, den die Belagerten erlitten, in keinem Vergleiche, obgleich letztere unter der Bedeckung der stärksten Werke nach meiner Meynung viel Feinde hätten tödten können; welches ohne Zweifel der hartnäckigen Vertheidigung des Kommandanten zuzuschreiben ist. Auf Seiten der Engländer blieben zweyhundert und vier und zwanzig Mann; Verwundete waren sechshundert und drey und neunzig; auf Seiten der Franzosen zählte man zweyhundert Mann Todte, und vierhundert Verwundete.

Wir wollen nun unsere Augen von diesen blutigen Scenen wegwenden, um die zwar weniger blutigen aber nicht weniger hartnäckigen Streitigkeiten des brittischen Parlaments zu untersuchen. Begierig erwartete man die Wiederversammlung desselben, weil jetzt äusserst wichtige Angelegenheiten verhandelt werden sollten. Das Ende des ersten Feldzugs gegen Frankreich eröffnete der Untersuchung und Spekulation ein weites Feld; die vornehmsten Offiziere, die in Amerika gedient hatten, waren auf der Rückreise begriffen; auch die zur Bewirkung der Ausöhnung geschickten Kommissars waren zurückgekommen, und ob man gleich bereits das Schicksal der Ausöhnungsbill wußte, so glaubte man doch noch viel von den bürgerlichen und militärischen Zustände dieses Landes zu erfahren.

Die Rede des Königs war voll von Klagen gegen Frankreichs Feindseligkeiten. Seine Majestät sprach wenig von Vorfällen des gegenwärtigen Krieges, und gründete Ihre Hoffnung auf den glücklichen Ausgang desselben mehr auf die Bemühungen, die Einigkeit und den Muth Ihres Volks als auf die bisherigen Begebenheiten. Doch sey der Handel, sagte der König, geschützt, und die Angriffe auf denselben hinlänglich gerächt worden. Die neutralen Mächte wurden, ungeachtet ihrer Freundschaftsver Versicherungen, doch wegen ihrer Rüstungen als verdächtig vorgestellt. Der König bedauerte ferner, daß die Ausöhnungsbill nicht den gewünschten Erfolg gehabt hätte, und zeigte an, daß grosse Rüstungen zu Wasser und zu Lande nöthig seyn würden, ohne einen Operationsplan vorzuzeichnen; über den amerikanischen Krieg sagte er gar nichts.

Die Antwort, welche die Ministerialparthey vorschlug, war, wie gewöhnlich, eine Wiederholung seiner Rede. Die Mitglieder der Oppositionsparthen aber schlugen

folgende Veränderung vor: „Daß das Haus, zur Versicherung des aufrichtigsten Eifers für die Krone Sr. Majestät und der lebhaftesten Zuneigung zu seiner Person und seiner Familie, bereit sey, die nöthigen Maaßregeln zur Vertheidigung Großbritanniens und zur Vereitelung der Absichten der unruhigen Macht, die so oft den Frieden Europas störte, zu unterstützen; daß es aber bey dieser unglücklichen Lage der Sachen für die wichtigste Pflicht halte, zu untersuchen, durch welche schreckliche Rathschläge, und durch welches politisches System England aus dem glänzendsten Zustande, welches ihm sogar bey dem Anfange der Regierung Sr. Majestät den Neid von Europa zuzog, in die gefährliche Lage gekommen wäre, welche alle Kräfte des Reichs erfordern, ohne daß man irgend einen Vortheil erwarten könne.“

Die Glieder der Oppositionsparthey erklärten, die empfolne Einmüthigkeit sey abgeschmackt; sey sie aber bey dem Ruin des Staats eine nöthige Ressource, so müsse man gestehen, daß die Minister alles gethan hätten, es dahin zu bringen. Um eine Maaßregel einmüthig zu genehmigen, sagten sie, müsse man von ihrer Weisheit überzeugt seyn. Wir können unsere Genehmigung nur schon ausgeführten oder noch auszuführenden Plänen geben. Eine Verschiedenheit der Meinungen kann die erstern nicht treffen; was aber die letztern betrifft, so ist es ja eine Unmöglichkeit, sie zu genehmigen, da die Rede des Königs keinen erwähnt, und zu Maaßregeln mitzuwirken, die wir noch nicht kennen. Wer will uns aber zur Einmüthigkeit verpflichten? Leute, die selbst über keinen Artikel, keinen Plan, keinen Anschlag, keinen Grundsatz, einig sind? Einmüthigkeit ist ein scheinbares aber nichts bedeutendes Wort, weil Verständige und Unwissende nie einig sind; und geschähe das, so würden daraus viel Uebel entstehen, weil dann Hartnäckigkeit die

Oberhand behalten würde. Die Einmüthigkeit würde in den gegenwärtigen Umständen nur dazu dienen, das bisherige Verfahren und die künftigen Unbesonnenheiten der Minister zu bestätigen, und das Schicksal der Nation einem gefährlichem Kriege, und der Ungeschicklichkeit eben derjenigen zu überlassen, die in dem erstern Kriege den Untergang ihres Vaterlandes verursacht haben. Wenn wir einmüthig darinn übereinkommen, eine Adresse zu überreichen, wodurch wir unser Mißbergnügen mit den gegenwärtigen Ministern bezeugen, so wird diese Maaßregel, statt unsern Bemühungen Nachdruck zu geben, oder unsere Feinde zu schrecken, nur dazu dienen, die Engländer in Verzweiflung zu bringen, und den Franzosen Muth zu machen, wenn sie sehen werden, daß die berathschlagende Macht eben so kleindenkend als die exekutirende Macht verächtlich ist. Ueberdieß enthält die Rede des Königs oder vielmehr des Ministers eine offenbar falsche Nachricht. Der Erfolg des Krieges, sagt er, ist nicht so, als die Gerechtigkeit unserer Sache, und der darauf verwendete Mühe hoffen ließen, da wir doch bey der Betrachtung der Inferiorität unsrer Flotten und der Verzögerung unserer Rüstungen nicht einmal das Recht haben, so viel zu erwarten. Es ist sogar ein Wunder, daß wir einen allgemeinen Untergang vermieden haben. Folglich enthält die Rede eine falsche Nachricht und eine ungerechte Anklage der großbritannischen Offiziere, da doch der ganze Schimpf nur auf die Minister fallen sollte; und ist gleichsam eine Pasquill auf das Parlament, da die letztern Maaßregeln zur Wiederherstellung des Friedens darin dem Parlamente zugeschrieben werden. Wußte denn diese Versammlung, daß Philadelphia bey der Ankunft der Kommissare geräumt seyn würde? Sie selbst wußten es ja nicht einmal. Ist etwa diese Absurdität der Plan der Volksrepräsentanten, oder sind

diese jährlich bloß in der Absicht versammelt, um die Missethäter von der Schuld, die sie an den durch ihre Irrthümer veranlaßte Unfällen haben, loszusprechen? Die Patrioten sind in dem von ihnen empfohlenen Systeme einig: Wendet eure Waffen gegen Frankreich, welches sich nur aus Interesse mit Amerika verbunden hat. Wird es muthig angegriffen, und empfindet es die Drangsale des Kriegs, so wird es die entfernte Aussicht auf ungewisse Vortheile verwerfen, und einen Allirten aufgeben, der es nur bedauern kann. Auf der andern Seite wird der Muth der Amerikaner durch die mächtigen Beweggründe der Freyheit unterhalten. Je mehr wir uns bemühen, unsere Kolonien zu unterjochen, desto mehr geben wir sie der Macht Frankreichs Preis, das von dem ihnen bewilligten Schutze keinen Nachtheil empfindet. Jeder Tropfen Bluts, den wir in der neuen Welt vergießen, dient nur dazu, eine dem Glück des großbritannischen Reichs gefährliche Verbindung zu befestigen.

Die Mitglieder der Ministerialparthey enthielten sich, über die im amerikanischen Kriege gebrauchte Politik irgend eine Untersuchung anzustellen; entweder weil sie ihren Plan nicht entdecken, oder weil sie die Wahl haben wollten, ihr Maaßregeln nach den Umständen einzurichten; suchten aber ihr Verfahren bey den letzten Kriegsrüstungen zu rechtfertigen.

Sie behaupteten nämlich, daß, wäre der Admiral Byron eher nach Amerika abgegangen, Graf d'Estaing zur Brester-Flotte hätte stoßen können, wodurch Frankreich in dem Kanale eine überlegnere Macht erhalten hätte; sie hätten verhindert, daß dieß Meer nicht der Schauplatz des Krieges geworden wäre, und daß es nichts geringes sey, die Gefahr von den Küsten entfernt zu haben. Die Säumung von Philadelphia, fügten sie hinzu, war ein Entschluß der gesunden Politik; sobald

Frankreich an diesem Streite Theil nahm, so wurde es nöthig, unsere Inseln zu vertheidigen, und die feindlichen anzugreifen. Dadurch wurde es unmöglich, alle unsere Posten auf dem festen Lande zu behalten, und die Wahl war zwischen Philadelphia oder Neuyork. Der letzte Platz schien den Vorzug zu verdienen, weil er mehr im Mittelpunkt liegt, und die Flotte überdies mit der Armee gemeinschaftlich agiren konnte.

Die Glieder der Oppositionsparthey brauchten diese Gründe zu ihrem Vortheile. Die Rechtfertigung dieser Maaßregeln, sagten sie, sey eine völlige Mißbilligung des Systems, das solche veranlaßt hätte. Die Vertheidiger des amerikanischen Krieges hätten selbst bewiesen, daß er unmöglich glücklich von statten gehen könne, da die Armee, je weiter sie vorrückte, genöthigt wäre, sich entweder durch Theilung zu schwächen, oder gerade wieder umzukehren, und die Unnützlichkeit ihrer Operationen zu verrathen. Niemand, fügten sie hinzu, kann sich einbilden, daß es möglich sey, ein festes Land zu erobern, wenn man in einer Stadt bleibt. So lange wir also in Amerika einen Offensivkrieg führen, so ist alles einerley, ob unsere Armee weiter vorrückt, oder sich zurückzieht, oder auf einem Platze stehen bleibt; es ist immer ein unnützer, kostbarer und grausamer Krieg. Aller dieser Debatten ungeachtet, die bis Morgen um zwey Uhr dauerten, wurde die Veränderung verworfen.

Auch in dem Oberhause fielen über diese Adresse heftige Streitigkeiten vor. Die Oppositionsparthey wollte sie ganz verwerfen. Es ist unumgänglich nöthig, sagten sie, den Nationalzustand zu untersuchen. Jetzt ist's nicht Zeit, dem Könige zu schmeicheln; man muß ihm vielmehr über die wahre Lage der Dinge die Augen öffnen. Die erlittenen Unglücksfälle, und die gegenwärtige Gefahr, das Mißvergnügen, welches in allen Theilen der

brittischen Besizungen herrscht, die Uneinigkeiten der Armeen und der Marine rühren von dem schlechten Verfahren der Regierung her; man muß Gegenmittel suchen, muß das schwache und schädliche auf falsche Grundsätze gebaute System, welches Hartnäckigkeit, Ehorheit und Irrthum unterstützt, und welches unvermeidlich auf Ruin abzielt, gänzlich verändern; und muß neue Minister und neue Maßregeln annehmen, ehe man Glück im Kriege und Sicherheit im Frieden hoffen darf.

Die Ministerialparthey erklärte, daß es ohne Beispiel sey, Se. Maj. nicht zu antworten. Man könne ja in der Antwort eine Veränderung vorschlagen, ohne sie gerade zu verwerfen. Der König ersucht sein Volk um Beystand zur Vereitelung der treulosen und gefährlichen Pläne Frankreichs, welches sich zum Untergange des Reichs mit seinen rebellischen Unterthanen in eine offenbare Verbindung eingelassen hat; und man weigert sich, ihm zu antworten. Das heißt ja offenbar vor ganz Europa erklären, daß wir entschlossen sind, ihm nicht beyzustehen, und daß seine Besizungen künftig der Willkühr seiner Feinde überlassen seyn werden. Jetzt ist die Rede nicht davon, Amerika zu erobern; sondern es kommt darauf an, zu wissen, ob wir uns der vereinigten Macht Frankreichs und unserer Kolonien unterwerfen, oder uns bemühen wollen, die Treulosigkeit unsrer Feinde zu bestrafen, und den Glanz des Reichs wieder herzustellen.

Die Mitglieder der Oppositionsparthey hingegen erwiederten, daß sie durch die Verwerfung der Adresse nicht jedes kriegerische und politische System verwürfen, sondern dadurch nur dem Könige zu verstehen geben wollten, daß sie entschlossen wären, den jetzigen Ministern keinen Beystand zu leisten, weil sie durch eine allzuschmerzliche Erfahrung von ihrer Ungeschicklichkeit überzeugt wären. Doch behielt die Ministerialparthey die Oberhand;



sieben und sechzig Stimmen waren für die vorgeschlagene Adresse, und nur fünf und dreyßig waren dagegen.

Da das Manifest, welches die Kommissaren vor ihrer Abreise aus Amerika hatten bekannt machen lassen, in den öffentlichen Papieren gedruckt erschien, so thaten der Markis von Rockingham im Oberhause, und Hr. Coke im Unterhause den Vorschlag, den Häusern authentische Kopien davon vorzulegen, welches auch bewilligt wurde.

Herr Coke äusserte in seiner deshalb gehaltenen Rede, daß das Parlament die Kommissare niemals bevollmächtigt hätte, eine solche Proklamation bekannt zu machen; und daß sie diese Vollmacht eben so wenig von dem Könige erhalten haben könnten, da sie nur in der Absicht dahin geschickt worden wären, Frieden zu machen, und nicht, zu erklären, wie der Krieg fortgesetzt werden sollte. Er schlug daher folgende Adresse vor:

„Man ersuche Ee. Majestät den Theil des Manifestes, worinn diese Deklaration enthalten sey, zu desavouiren, da er mit der Menschlichkeit und dem Muthe, wodurch sich die brittische Nation zu jeder Zeit ausgezeichnet hat, nicht übereinstimmt; den unter Christen und polizirten Nationen eingeführten Grundsätzen zuwider ist, die Würde der Krone schmälert, und darauf hinausläuft, die Soldaten herabzuwürdigen, die Kriegszucht zu vernichten, und die Unterthanen des brittischen Reichs grausamen Repressalien auszusetzen.“

Dieser Vorschlag ward von den Patrioten sehr gut unterstützt. Hat das Ministerium, sagten sie, die Absicht, durch den Umsturz aller Einrichtungen der Kultur und des Christenthums zur Verminderung der Abscheulichkeiten im Kriege, ein Beyspiel zu geben, und ein eben so neues als grausames System einzuführen, so muß sich die Nation bewafnen, um sich nicht Repressalien auszusetzen.

Die englischen schottländischen Küsten können von dem verächtlichsten Feinde überfallen werden; die Irrendischen sind ganz wehrlos, und bereits geplündert worden. Zum Glücke haben wir doch Gelegenheit, unserm Vaterlande und der Nachwelt zu erklären, daß wir keinen Theil an den Drangsalen der Nation haben, die nach dem öffentlichen Geständnisse solcher barbarischen Grundsätze, als das öfters erwähnte Manifest enthält, nothwendig erfolgen müssen. Man nennt diesen Krieg, führen sie fort, den Krieg des Parlaments; aber nie hat diese Versammlung befohlen, ihn so zu führen, wie Cherokeesen oder Onondago's.

Die Minister zeigten sich darüber sehr verwundert daß man die Worte des Manifestes auf die Art ausgelegt hätte. Sie behaupteten, daß sie nie eine unschuldigere Schrift gesehen hätten. Es sey eine wohlthätige Nachricht an die Amerikaner von den Gefahren, die sie zu befürchten hätten, wenn sie die Rebellion und die Verbindung mit Frankreich unterhielten, und erkläre, daß sie künftig nicht mehr mit der Güte behandelt werden würden, wie bisher, da die Engländer sie noch immer als Landsleute angesehen hätten.

Die Patrioten hingegen behaupteten, daß die Worte des Manifestes keine Erklärung nöthig hätten, da sie ohnehin deutlich und verständlich wären, und daß man den Krieg mit einer bisher unbekanntten Strenge führen müsse. Während dem beyde Partheyen ihre Behauptungen zu beweisen suchten, setzte einer von den Kommissaren, der einzige der von ihnen damals aus Amerika zurückgekommen war, das ganze Haus durch das Geständnisse in Erstaunen, daß das Manifest alles das in sich fasse, was die Mitglieder der Oppositionsparthey davon gesagt hatten; daß es nämlich eine Kriegserklärung und nichts weiter enthalte; aber diese Maßregel sey gerecht

und nothwendig. Er tadelte das Verfahren des Kongresses in den strengsten Ausdrücken; erklärte, daß man den Rebellen keinen Pardon geben müsse, und versicherte, daß er nichts dagegen einwenden würde, wenn man höllische Maschinen gegen sie brauchen könne. Dieses Geständniß setzte die Minister, die eben ganz andere Grundsätze geäußert hatten, in Verlegenheit; sie sahen sich sogar, um sich nicht zu widersprechen, genöthigt, den Kommissär der Willkühr der Patrioten zu überlassen.

Die beyden aus Amerika zurückgekommene Generale verwarfen das Manifest und stimmten für die Adresse. Ritter Howe griff Lord George Germaine geradezu an, und behauptete, daß die seinem Ruhme nachtheilige Spötereien nur daher kämen, weil er den Krieg mit so vieler Gelindigkeit geführt habe; er hatte sowohl gegen ihn, als auch gegen die Armee eine Menge Klagen vorzubringen; verlangte, daß man sein und seines Bruders Verfahren untersuchen sollte, damit die Nation von den Ursachen des schlechten Glücks vollkommen unterrichtet werden möchte, und endigte seine Rede mit der Aeußerung, daß, so lange Lord G. Germaine an der Spitze der amerikanischen Angelegenheiten stehen würde, weder von der Fortsetzung des Krieges noch von der Wiederherstellung des Friedens etwas zu hoffen wäre. Der Minister schien über diesen unerwarteten Angriff zu erstaunen. Er erklärte, daß er nie die Absicht gehabt habe, dem Ruhme des Generals zu schaden, und daß er sich keiner Nachlässigkeit schuldig wisse. In Absicht des Krieges behauptete er, daß, wenn er nicht den gewünschten Erfolg gehabt hätte, die Schuld davon ihm nicht zugeschrieben werden könne. Durch die Voraussetzung, daß er allein die Führung des Krieges über sich habe, mache man ihn zu einer viel wichtigern Person, als er wirklich wäre; er sey ein unterthäniger Diener des Königs, und wenn er nicht

alle mögliche Geschicklichkeit besitze, so könne er doch wenigstens das Haus versichern, daß er immer nach der besten Einsicht gehandelt habe; er würde daher auch nichts dagegen einwenden, wenn man zu Vertheidigung irgend einer andern Person eine Untersuchung anstellt; und wolle man sein eignes Verfahren untersuchen, so sey er dazu bereit, in der Ueberzeugung, daß seine Ehre und sein guter Name triumphiren würden. Endlich wurde der Vorschlag dieser Adresse nach einigen Debatten verworfen, so wie dieß auch im Oberhause geschah.

Nach der obigen Erzählung von dem Seetreffen zwischen dem Grafen d'Orvilliers und dem Admiral Keppel konnte man leicht voraussehen, daß sich viele Offiziere durch das Verfahren des Viceadmirals der blauen Division beleidigt finden, und darüber ihre Gedanken erklären würden. Es entstand auch bald auf der ganzen Flotte ein Murren, und die mehrsten Matrosen behaupteten, daß sie, wären sie von der blauen Division unterstützt worden, einen vollkommenen Sieg erhalten haben würden. Mehrere Offiziere dieser Division fanden sich durch diesen Vorwurf beleidigt, und bald wurde darüber in öffentlichen Blättern gestritten. Da Ritter Palliser der Liebling des ersten Lords von der Admiralität war, so wurde sein Verfahren in den Ministerialblättern übertrieben gelobt; man schrieb ihm alle Ehre dieser Schlacht zu, Keppel hingegen wurde vieler Fehler beschuldigt. Diese Lobreden gaben natürlich zu Erläuterungen und Bemerkungen Anlaß. Es erschien ein anonymischer Brief, den man einem Offiziere beylegte, der bey dem Treffen vom 27sten Julius gewesen war, worin von allen Umständen genaue Nachrichten ertheilt, und Ritter Palliser als die Ursache angegeben wurde, warum die französische Flotte nicht gänzlich wäre geschlagen worden, indem er dem Befehle des General en Chef

nicht nachgekommen sey. Dieser Brief entdeckte vieles, was das Publikum noch nicht wußte, und nachher endlich bestätigt wurde. Jetzt erfuhr man zum erstenmale, daß Keppel die Fregatte Fox mit einem mündlichen Befehl an Ritter Palliser abgeschickt habe; daß dieser aber ungeachtet der wiederholten Signale und Befehle, seine Stelle in der Linie wieder einzunehmen, den ganzen Nachmittag sich im Winde gehalten habe.

Diese Nachricht bewog den Viceadmiral der blauen Division, zu dem Admiral en Chef zu gehen, und ihn zu besuchen, diesen Behauptungen öffentlich zu widersprechen, die man zum Nachtheile seiner Ehre bekannt gemacht hatte. Um aber diesen Widerruf desto wirksamer zu machen, überreichte er ihm ein Papier, welches ein Detail aller bey dieser Schlacht vorgefallenen Umstände enthielt, (worin unter andern gesagt wurde, daß der Befehl, an die rothe und blaue Division, zu ihm zu stoßen, nicht in der Absicht sey gegeben worden, um das Gefecht noch diesen Abend zu erneuern, sondern bloß, um den andern Morgen dazu fertig zu seyn) und ersuchte ihn, es zu unterzeichnen. Der Admiral verwarf aber den Vorschlag gänzlich, und schien sogar darüber zu erstaunen. Darauf machte Ritter Palliser ein weitläuftiges Detail aller Partikularitäten dieser Schlacht bekannt, nebst einer von ihm unterschriebenen Vorrede, worin gegen Keppeln viele direkte und indirekte Beschuldigungen, nebst einigen Behauptungen enthalten waren, die nachher bey dem Prozesse für falsch und schlechtgegründet verworfen wurden. Der Viceadmiral der blauen Division behauptete, daß sie durch das Zeichen zur Jagd so sehr wäre getrennt worden, daß kein Schiff bey der französischen Linie, ohne ein anderes Schiff zur Unterstützung zu haben, vorbeigekommen wäre. Auch versicherte er, die Fregatte Fox hätte mit ihm erst gegen Abend

gesprochen, und den Schiffen seiner Division den erwähnten Befehl gebracht; hätte aber nichts davon gesagt, daß der Admiral nur diese Division erwarte, um das Gefecht zu erneuern. Dieser Brief, der den Generalen Chef geradezu anklagte, da dieser hingegen gar keine Klage gegen den Viceadmiral geführt hatte, erregte das Erstaunen des Publikums. Keppel erklärte daher sogleich dem Lord Sandwich, daß, wenn sich der Viceadmiral der blauen Division nicht auf eine genughuende Art erkläre, seine Ehre ihm nicht mehr verfatte, mit ihm gemeinschaftlich zu agiren, und auf der nämlichen Flotte zu dienen; denn er besorge einen Aufruhr unter den Matrosen, wenn der Verfasser eines solchen Briefes das Kommando bey seiner Flotte erhalte. Da alles dieß kurz vor der Wiederversammlung des Parlaments vorfiel, so konnte man das in beyden Häusern unmöglich mit Stillschweigen übergehen. Der Graf von Bristol sprach gleich den ersten Tag davon, und verlangte von dem ersten Lord der Admiralität, daß das Verfahren der Offiziere von der Marine bey diesem Gefechte untersucht werden solle.

Lord Sandwich war sehr gegen diesen Vorschlag. Er behauptete, daß dieß Treffen alle Vortheile des vollkommensten Sieges verschafft habe; daß der englische Handel gedeckt, und der französische ruiniert sey; daß die britische Flotte in der übrigen Kampagne die Oberherrschaft auf dem Meere behauptet hätte. Die vorgeschlagene Untersuchung würde traurigere Folgen haben, als eine Niederlage; würde Uneinigkeit unter der Marine, und Rivalen unter den Offizieren und Matrosen erregen. Ueberdieß, fuhr der erste Lord der Admiralität fort, wird eine solche Untersuchung die vornehmsten Offiziere nöthigen, entweder als Richter oder als Zeugen dabey zu erscheinen, während dem ihre Gegenwart an andern Orten weit nöthiger seyn dürfte; sie wird wenigstens alle zum

künftigen Feldzuge nöthige Maaßregeln verzögern, wo nicht gar vereiteln. Er schien mit dem Zwiste der beyden Admirale sehr unzufrieden zu seyn, und äusserte, daß beyde ihre Pflicht gethan hätten; daß niemand vom Admiral Keppel eine höhere Vorstellung haben könne, als er, sowohl wegen seiner Geschicklichkeit und seines Muths, als wegen seiner Wahrheitsliebe, und daß er nach dem, was er von Herrn Palliser wisse, eben diese Meinung von ihm hege; und da üerdieß der Admiral in seinem Berichte das Betragen aller seiner Offiziere, und folglich auch des Viceadmirals gelobt hätte, so halte er eine Untersuchung für unnöthig.

Da man im Hause der Gemeinen zum Dienste für das Jahr 1779. siebzigtausend Matrosen votirte, kam man auf eben diese Materie zurück. Eins von den Mitgliedern behauptete, daß das Verfahren des Admirals und Viceadmirals durchaus untersucht werden müsse, da der erstere erklärt habe, daß er sonst mit dem letztern nicht mehr dienen wolle. Verdienten sie beyde Tadel, so müsse man sie nicht ungestraft lassen: Kämen aber ihre Zwistigkeiten nur von einer ungegründeten Eifersucht her, so müsse man sie zu vergleichen suchen: Unter den gegenwärtigen mißlichen Umständen müsse man nicht die besten Offiziere aus dem Dienste lassen; und da die Råthe der Nation nicht einig wåren, so müsse man wenigstens die Einigkeit unter den Generalen zu erhalten suchen; und da Keppel und Palliser beyde gegenwärtig wåren, so würden sie hoffentlich geneigt seyn, sowohl ihrer eignen Ehre als auch der öffentlichen Ruhe wegen vor dem Hause sich darüber befriedigend zu erklären.

Jetzt stand Lord North, vermuthlich um die Untersuchungen zu verhindern, in eben dem Augenblick auf, da Admiral Keppel sich erhob, um auf diese Rede zu antworten; da aber das Haus letztern sogleich hören woll-

te, so mußte sich der Minister wieder setzen. Keppel fieng hierauf an, von seinem Verfahren im Allgemeinen Reschenschaft zu geben; da aber jemand behauptete, daß der Admiral, wenn er das Gefecht noch einmal von vorn anfangen sollte, nicht auf die nämliche Art agiren würde, so äufferte er gegen den, der diese Bemerkung vortrug, daß er nun seine eigene Vertheidigung anfangen wolle; und erklärte darauf, daß, wenn er die den 27. Julius gelieferte Schlacht noch einmal anfangen sollte, er wieder grade so verfahren würde. Er habe alles mögliche gethan, und könne sich rühmen, daß die englische Flagge durch ihn nichts von ihrem Glanze verloren habe; er würde nie abläugnen, das bisherige Verfahren beobachtet zu haben; so wie die ältesten und erfahrensten Offiziere in jeder Schlacht auf unerwartete Eräugnisse stießen, so habe auch er an diesem Tage etwas neues gesehen. Er beschuldige niemand der Nachlässigkeit, weil er überzeugt sey, daß der Offizier, auf den er hier ziele, keinen Mangel an Muth, dieser einem englischen Seemannne wesentlichen Eigenschaft, gezeigt habe.

Er gestand, daß er sich sehr darüber verwundert habe, daß ein unter seinem Kommando stehender Offizier mit seines Namens Unterschrift ans Publikum eine Appellation habe ergehen lassen, wodurch er seinen General verhaßt und verächtlich zu machen gesucht habe, da er doch gegen diesen Offizier keine Klage geführt hätte. Er habe sich daher durch dieß Verfahren so beleidigt gefunden, daß er in der ersten Bewegung entschlossen gewesen sey, nicht mehr mit ihm zu dienen, weil er daraus den Schluß mache, daß künftig bey der Marine keine Kriegszucht mehr statt finden würde; da er aber die Sache genauer überlegt hätte, habe er sich damit begnügt, dem Minister der Marine zu erklären, nicht mehr mit Ritter Palliser in See zu gehen, wenn er nicht eine genüge



thuende Erklärung von sich gebe. Vermuthlich, fuhr er fort, weiß der Admiral recht gut, woher die anonymischen Angriffe gegen ihn kommen. Man hat mich oft in den Zeitungen angegriffen, und doch habe ich nicht ans Publikum appellirt, und mich nicht geweigert, dem Vaterlande zu dienen. „Ich gebe nicht die Minister als Verfasser dieser gegen mich gerichteten Paragraphen an; sie scheinen im Gegentheil meine Freunde zu seyn, und lieblosen mich; giebt's aber Minister, die mich von hinten zu bey der Gurgel greiffen, so denke ich wenigstens nicht, daß sie hier sind; sind sie aber hier, so ist mir ihre Freundschaft oder Feindschaft ganz gleichgültig; ich bekümmere mich wenig um die möglichen Folgen, bin übrigens immer bereit, meinem Vaterlande aus allen Kräften zu dienen.“

Diese Rede wurde sogleich vom Ritter Palliser beantwortet. Er äusserte, daß der Admiral mit einer Art von Zurückhaltung zu sprechen, und nicht alles zu sagen scheine; er wünsche daher, daß Keppel sich erklären möchte, damit er doch wisse, warum man ihn anklage, und er sich dann vertheidigen könne. Er betrachte, fügte er hinzu, alle niedrige Insinuation und die affectirte Zärtlichkeit mit der äussersten Verachtung. Bin ich strafbar, fuhr er fort, warum klagt man über befehlswidriges Verfahren, und lobt zugleich meinen Muth? Gehorcht ein Offizier nicht dem Befehle seines Generals, so leidet dadurch sein guter Name und seine Ehre eben so sehr, als durch Mangel an Muth. Es ist schwerer, sich gegen indirekte Angriffe zu vertheidigen, als gegen eine direkte Anklage. In diesen Umständen befand ich mich, da ich genöthigt wurde, ans Publikum zu appelliren; welches dem Admiral so viel Verdruß zu machen scheint. Man suchte das Publikum zu überreden, daß ich daran Schuld sey, daß das Treffen nicht hätte erneuert werden können.

können. Da also meine Ehre angegriffen wurde, so ersuchte ich Herrn Keppel um die Erläuterung darüber, um mich gegen diese Beschuldigung zu vertheidigen; da er mir aber nicht die Gerechtigkeit wollte wiederfahren lassen, die ich doch mit Recht erwarten konnte, so mußte ich ans Publikum appelliren. Ich habe nur Thatsachen erzählt, und nach diesen will ich gerichtet werden. Ohne Zweifel ist es für eine gefühlvolle Seele unangenehm, gegen einen Feind reden zu müssen; wenn es aber auf die Ehre ankommt, muß jede andere Betrachtung weichen. Hierauf erklärte er in den heftigsten Ausdrücken, es sey schlechterdings unwahr, daß er nicht auf das Signal gehorcht habe; und er wünsche daher, daß man seinen Proceß einleiten möchte, woraus man sehen würde, daß er seine Pflicht in aller Rücksicht erfüllt habe; und beschloß dann seine Rede mit der Versicherung, daß er sich keiner Nachlässigkeit schuldig gemacht habe, und nicht daran Ursache sey, daß das Gesecht nicht wäre erneuert worden. Ich verachte, fuhr er fort, alle Mittel, die man braucht, um mich zu entehren. Ueberzeugt von meiner Unschuld fürchte ich weder öffentliche Berichte, noch heimliche Anklagen, noch eine Untersuchung des Parlaments oder eines Kriegsrathes.

Admiral Keppel erwiederte, daß er nicht wisse, was Ritter Palliser mit den indirekten Angriffen sagen wolle. Seine Klage sey einfach und direkte; er habe einen mit Hugh Pallisers Namen unterzeichneten, in einem öffentlichen Blatte gedruckten Brief angegriffen, weil er Sachen enthalte, die seinen guten Namen schändeten, und die seinen Entschluß, mit dem Viceadmiral nicht mehr in See zu gehen, rechtfertigten. Dieß, fuhr Keppel fort, ist alles das, dessen ich Herrn Palliser beschuldigt habe; da er aber der gegebenen Signale erwähnt, und erklärt, daß er nicht daran Schuld sey daß das Gesecht nicht

(II. Band.)

hätte erneuert werden können; so sehe ich mich genöthigt, zu sagen, daß ich immer geglaubt habe, daß jeder niedere Offizier gehalten sey, den Signalen seines Obern zu gehorchen; da er mich also einmal zum Reden nöthigt, so muß ich diesem Hause und dem Publikum erklären, daß das Signal, wodurch ich dem Viceadmiral der blauen Division andeutete, in die Linie zu kommen, von drey Uhr Nachmittags bis Abends acht Uhr aufgesteckt war, ohne daß er ihm gehorcht hätte. Doch klage ich den Herrn Palliser nicht des Ungehorsams an, fügte Keppel hinzu. Denn da ich nicht an seinem Muth zweifle, so bin ich überzeugt, daß er wohl im Stande seyn wird, sich zu vertheidigen, wenn man eine Untersuchung für nöthig erachten sollte. Als Freund des Vaterlandes bin ich bereit, seine Rechte zu behaupten, und seine Ehre zu vertheidigen; dieß ist meine einzige Absicht; mit den Ministern stehe ich in keiner Verbindung, und bekümmere mich nur um meine Pflicht.

Herr Luttrell, der zu dieser Untersuchung Anlaß gegeben hatte, schlug sogleich eine Adresse an den König vor, um ihn zu ersuchen, den Prozeß des Ritter Palliser einzuleiten; da aber einer von den Lords der Admiralität sagte, daß vorher noch eine andere Frage zu entscheiden wäre, so verschob er es auf den folgenden Tag; wichtigere Angelegenheiten verzögerten aber diesen Vorschlag, bis auf den 11ten Dezember. Sobald der, der diesen Vorschlag unterstützte, seine Rede geendigt hatte, stand Ritter Palliser zornig auf, und beklagte sich in den bittersten Ausdrücken über die schimpfliche Behandlung, die er von Keppeln hätte erdulden müssen, der die niedrigen Insinuationen, welche Ehrabschneider gegen ihn bekannt gemacht hätten, zu unterstützen geschienen hätte, da er ihn ersuchte, sein Verfahren zu rechtfertigen. Keppel hätte sich auch nachher eben so unanständig

gegen ihn betragen, indem er sich bemühte, den schlechten Erfolg des den 27sten Julius vorgefallenen Seetrefens ihm zuzuschreiben, ohne es zu wagen, ihn öffentlich anzuklagen; er wolle sich dieser Beschuldigung entledigen; und da er überzeugt sey, seine Pflicht gethan zu haben, so würde er sich durch nichts bewegen lassen, Fehler anderer auf sich zu laden. Die Absicht des Admirals ist, (fuhr er fort,) den öffentlichen Unwillen, und den Schimpf seiner Ungeschicklichkeit auf mich zu bringen. Eines von den Mitgliedern der Ministerialparthey, welches von dieser Heftigkeit schlimme Folgen besorgte, wenn man dem Viceadmiral erlaubte, so fortzufahren, that ihm deshalb Vorstellungen. Der Ritter Palliser mäßigte daher seine Hitze, und zeigte dem Hause an, daß er, da er bey den gegenwärtigen Umständen von dem Admiral nicht Genugthuung hätte erhalten können, und da dieser keinen Grund habe, ihn öffentlich anzuklagen, sich selbst genöthigt fände, Herrn Keppel anzuklagen, um sein Verfahren rechtfertigen zu können. Er wolle zeigen, daß der schlechte Erfolg des öfters erwähnten Seetrefens den Fehlern des Generals zuzuschreiben sey, und sey deshalb bey der Admiralität angekommen, diese Gelegenheit von einem Kriegsrathe untersuchen zu lassen, welches ihm auch bewilligt worden sey.

Unmöglich kann man das Erstaunen des ganzen Hauses bey dem Schluße dieser Rede schildern. Alle Mitglieder mißbilligten das Verfahren des Ritters, sowohl in Absicht des Briefes, den er bekannt gemacht hatte, als auch wegen des Ansuchens um einen Kriegsrath. Beyde Partheyen tadelten ihn, und mehrere Offiziere erklärten, daß sie, so sehr sie ihn schätzten, doch dieß Verfahren nicht billigen könnten. Die Minister selbst und ihre Mitbrüder, die Lords der Admiralität, vertheidigten ihn nicht. Doch glaubten einige, daß man es noch hintertrei-

ben könne, es aufs äufferste kommen zu lassen, da Keppel aufstand, und ein allgemeines Stillschweigen erregte. Keppel dankte dem Hause für die Theilnehmung, die es bey dieser Angelegenheit für ihn gezeigt hätte, und für den Wunsch desselben, daß keine Untersuchung vorgenommen werden möchte, weil eine Untersuchung immer eine schimpfliche Beschuldigung voraussetze; es sey nun aber zu spät, da schon mehrere kriminelle Klagepunkte gegen ihn vorhanden wären, die sein Leben und seine Ehre angriffen; und daß er einige Augenblicke nach dieser Anklage von der Admiralität Befehl erhalten habe, sich zu einem Kriegsrathe bereit zu halten. So unangenehm mir, fuhr Keppel fort, ein solcher Vorfall nach einem vierzigjährigen Dienste seyn muß; so werde ich mich doch ohne Widerstand darein ergeben. Ich fürchte nicht, daß der Ausgang mir die geringste Ungemächlichkeit, oder meinen Freunden Verdruß verursachen dürfte. Mein Gewissen spricht mich von jedem Verbrechen los, und ich zweifle nicht, daß auch mein Vaterland mich losprechen werde. Ich befinde mich hier vor dieser Versammlung in einer sehr sonderbaren Lage; ich werde daher die gegenwärtige Angelegenheit nicht berühren, und habe mir vorgenommen, mich wegzubegeben, sobald ich werde aufgehört haben zu sprechen. Nicht lange darauf schloß Keppel seine Rede; dankte Gott, daß er der Verklagte, und nicht der Kläger sey, und verließ das Haus.

Sobald der Admiral sich wegbegeben hatte, wurde Ritter Palliser von allen Seiten angegriffen. Er wurde aufs strengste getadelt; und einige trieben ihre Empfindlichkeit so weit, daß sie dieß Verfahren eine Intrike nannten, die zu Keppels Verderben angelegt sey; und gaben zu verstehen, daß sie den ersten Lord der Admiralität deshalb in Verdacht hätten, der die Offiziere dieses Des

partements als Werkzeuge in seinen Händen ansähe; kurz, alle sprachen zum Vortheile des Admirals, und tadelten den Viceadmiral heftig. Noch fiel in Absicht dieses Prozesses etwas ausserordentliches vor, woraus man auf die Achtung der beyden Häuser gegen Herrn Keppel schliessen kann. Ein Kriegsrath wird gewöhnlich am Bord eines Schiffes gehalten; da aber der Admiral nicht recht gesund war, so gieng eine Bill durch, seinen Prozeß auf dem festen Lande einzuleiten. Herrn Luttrels oben erwähnter Vorschlag ward auf eine andere Zeit verschoben. Ausser diesem fiel bis zu den Weihnachtsferien weiter nichts wichtiges vor, die Verstärkung der Landtruppen ausgenommen, deren Anzahl mit vierzehntausend Mann vermehrt wurde.

---

### Drey u. zwanzigster Abschnitt.

Keppels Prozeß wird eingeleitet — Er wird ehrenvoll losgesprochen — Dankfagung der beyden Kammern an ihn — Freude des englischen Volks über Keppels Lossprechung. — Fox klagt die Minister an — Mehrere Offiziere danken aus Abneigung gegen den Minister des Seewesens ab.

(1779.) Der Anfang dieses berühmten Prozesses, der bis zum 17ten Februar dauerte, und starke Gährungen veranlaßte, wurde den 7ten Jenner 1779. gemacht. Jedermann zeigte viel Mißvergügen, weil mehrere Umstände diese Maasregel verhaßt machen. Keppel war der Abgott der Matrosen, hatte sich in seinem vierzigjährigen Dienste vortheilhaft ausgezeichnet, war immer hintangesetzt, und nur in dem mißlichsten Augenblicke gebraucht worden. Man betrachtete daher diese Verfolgung als eine Rache des ersten Lords der Admiralität, weil der Admiral ihm nicht so viel Achtung bezeigt, und bey seiner Zurückkunft nach Portsmouth die Schwäche der Marine entdeckt hatte. Es war bekannt, daß Ritter Palliser ein grosser Freund von Lord Sandwich, und ein Mitglied der Admiralität war. Man betrachtete daher den Admiral als einen Mann, den man unterdrücken wolle; und die Gerechtigkeitsliebe, die ungeachtet der Verdorbenheit des Jahrhunderts noch in den despotischen Reichen herrscht, und in England wirksamer als sonst irgend in einem andern Staate erscheint, vereinigte alle gutdenkende Männer aller Partheyen zu der Absicht, es nicht dahin kommen zu lassen, daß er das Opfer der Rache und der Uebermacht würde. Das Verfahren des Viceadmirals schien in der That sonderbar. Seit dem

Tage des Treffens hatte er sich über seinen General nicht beklagt; er hatte unter ihm gedient, und sie waren bisher Freunde gewesen. Es war folglich sonderbar, daß er fünf Monate nachher, und gerade in dem Augenblicke, wo man in dem Hause den Vorschlag gethan hatte, sein Verfahren zu untersuchen, plötzlich der Kläger ward. Zwölf der vorzüglichsten Admirale, und unter diesen Lord Hawke, überreichten dem Könige ein Memoire, worin sie das Verfahren des Ritter Pallisers und selbst der Admiralität ohne Zurückhaltung tadelten, welches nach einer weitläufigen Auseinandersetzung der schlimmen Folgen, welche ein solches Verfahren haben könne, mit folgenden Worten schloß: „Wir stellen daher Euer Majestät zum Besten der Ordnung und Kriegszucht bey der Marine vor, daß es sehr gefährlich sey, Anklagen zu erlauben, wovon die Ursachen lange verheimlicht worden, und Subalternenoffizieren zu verstatten, gegen ihre Generale Klage zu führen. Wir halten es für anstößig, Männern, die wichtige bürgerliche Aemter verwalten, und bey der Marine oder der Armee untern Befehlshaberstellen haben, einen Versuch zu erlauben, durch Schmähschriften auf ihre Oberbefehlshaber das Urtheil des Publikums zu bestechen, ehe sie diese Klagen selbst anbringen. Dergleichen Dinge haben keine andre Absicht, als Aufruhr unter den Matrosen, und Vorurtheile bey den Richtern zu erregen.“

Dies Memoire ward Sr. Majestät von dem Lord Bolton, der deshalb ausdrücklich Audienz verlangte, in Ihrem Kabinette überreicht. Einen Beweis, wie allgemein das Mißvergnügen war, gab der Umstand, daß zwey Drittheile von denen, die das Memoire unterzeichnet hatten, von der Ministerialparthey waren.

Nachdem nun der Kriegsrath eine grosse Menge Zeugen abgehört hatte, erklärte er aufs deutlichste und ehs



renvollste, daß der Admiral Keppel an allem dem, dessen man ihn angeklagt hätte, unschuldig sey; daß er sich als ein erfahrener, braver und verständiger Offizier gezeigt habe, und daß die gegen ihn vorgebrachten Klagepunkte böshaft und ungegründet wären.

Sobald die Gemeinen von dieser Sentenz unterrichtet waren, schlug eines von den Mitgliedern vor: „Daß das Haus dem Admiral Keppel für den bezeigten Muth und für die Geschicklichkeit, mit der er den 27ten und 28ten Julius Großbritannien vertheidigt, seinen Handel gedeckt, und die Ehre der englischen Flagge erhalten hätte, Dank abstatten sollte.“

Vier Tage darauf startete ihm das Oberhaus eben diesen Dank fast in eben den Ausdrücken ab.

Die Entscheidung des Kriegsrathes verbreitete in dem ganzen Reiche die größte Freude. Da gabs Illuminationen und Freudesbezeugungen, als wenn die Nation von der dringendsten Gefahr wäre befreuet worden. Auf der andern Seite griff der Pöbel die Anhänger Pallifers wüthend an; die Gitter und Pallisaden des Admiraltätsfaales wurden weggerissen, und wahrscheinlich würde dieß Gebäude so wie die Hotels der Minister demolirt worden seyn, wenn nicht Truppen wären hingeschickt worden. Nach diesem Urtheile hatte die Admiralität an Keppeln geschrieben, daß er fernerhin nicht mehr suspendirt sey. Er erhielt das Kommando auf einige Zeit wieder; aber die heimlichen Unternehmungen der Hofleute nöthigten ihn, es bald wieder aufzugeben. Pallifer war genöthigt, alle seine Aemter niederzulegen, und auf die Würde eines Parlamentsgliedes Verzicht zu thun. Doch wollte er den Rang als Viceadmiral behalten, damit man seinen Proceß einleiten könnte. Die Admiralität fand sich von allen Seiten angegriffen. Es wurden drey Vorschläge zur Untersuchung der drey Departements von

der Marine gethan. Der erste gieng dahin, den König zu erfuchen, Lord Sandwich abzudanken. Man legte dem Hause verschiedene Auszüge aus Briefen vor, welche die Brester-Flotte betrafen, und Fox that hierauf den 3ten May den Vorschlag zu folgender Resolution: „Dieß Haus hält dafür, daß die Absendung des Admirals Keppel an die französischen Küsten im letzten Junius mit einer Flotte von zwanzig Linien Schiffen und vier Fregatten, zu einer Zeit, wo Frankreich aller Wahrscheinlichkeit nach zu Brest zwey und dreyßig Schiffe, und davon wenigstens sieben und zwanzig segelfertige, auch eine beträchtliche Anzahl Fregatten hatte, eine für die Sicherheit des Reichs gefährliche Maaßregel sey, ohne daß davon ein gleichbedeutlicher Vortheil erwarten werden konnte.“

Diesen Vorschlag begleitete Fox mit einer feurigen Rede, worin er äufferte, daß er, sollte dieser Vorschlag bewilligt werden, einen andern zur Abdankung des Ministers der Marine thun, und Fakta anführen würde, welche das Haus wohl für hinlänglich halten dürfte, sein Verhalten zu untersuchen. Er machte verschiedene sehr vernünftige Bemerkungen über die Beschaffenheit solcher Untersuchungen, die unter freyen Regierungsformen gebräuchlich sind, und die, nach seiner Behauptung, der Geheimhaltung und der Schnelligkeit, womit bey willkührlichen Regierungen die Staatsgeschäfte betrieben werden, das Gleichgewicht halten; wie man aus der unverständlichen Macht und den Hülfquellen freyer Staaten sehen könne. Selten, fügte er hinzu, verabsäumt man seine Pflicht, wenn man weiß, daß man endlich von seinem Verhalten Rechenschaft geben muß; und die Rabalen der Höfe sind nicht im Stande, ihre Irrthümer zu decken, und sie gegen die verdiente Bestrafung zu schützen. — Der Redner brauchte hierbey ein Dilemma, wodurch er die Minister in die Enge trieb. \*Da

der Admiral Keppel, sagte er, mit zwanzig Schiffen von England absegelte, mit dem Befehle, vor Quessant zu kreuzen; so wußte entweder die Admiralität, daß zwey und dreyßig oder wenigstens sieben und zwanzig Schiffe vor Brest lägen, oder sie wußte es nicht; wußte sie es, so war es höchst strafbar, das Schicksal des Reichs bey so ungleichen Kräften aufs Spiel zu setzen: Denn ohne die Klugheit des Admirals würde eine Schlacht vorgefallen seyn, die traurige Folgen hätte haben können: Unser Handel wäre ruinirt, unsere Küsten wären angefallen worden; und durch die Zerstörung von Portsmouth und Plymouth hätte der Aufang der ganzen künftigen Marine vernichtet werden können. Kannte aber der erste Lord der Admiralität den Zustand der französischen Seemacht nicht, so war das Verfahren eben so strafbar, da die Folgen davon eben so gefährlich hätten werden können. Mit der Nachlässigkeit derjenigen, denen man die Sicherheit der Nationen anvertraut, ist es nicht so, wie bey den gewöhnlichen Menschen. Bey den erstern ist sie ein Verbrechen; und wenn sie sich mit Nichtwissen entschuldigen wollen, so erkennen sie sich für strafbar.

Die Minister antworteten auf diese Rede: Man müsse, wenn man beweisen wolle, daß sie von dem Zustande der französischen Macht nicht unterrichtet gewesen wären, erst zeigen, daß in dem Hafen von Brest sieben und zwanzig Schiffe gelegen hätten; dieß sey aber nicht wahrscheinlich. Wäre diese Behauptung aus Papieren genommen, die man am Bord der Pallas und des Einhorn gefunden habe, so sey sie ungegründet; denn wenn man auch voraussetze, daß diese Papiere genaue Nachrichten enthielten, so hätten sie doch kein Datum, und enthielten nur Ordres einen Ankerplatz fertig zu halten: Die Papiere bewiesen also nicht, daß die Schiffe bereit waren, in See zu gehen, sondern nur, daß ein Anker

platz fertig gehalten werden sollte, wenn sie ausliefen. So wie aber die schriftlichen Beweise mangelhaft wären, so wären es die mündlichen nicht weniger, da letztere auf die erstern gegründet wären. Die Umstände, fuhr er fort, beweisen das Gegentheil; denn Keppel ließ den 23sten und 24sten Junius mehrere französische Kaufarthenschiffe bey seiner Flotte vorbeihy; sie mußten also die Schwäche unserer Flotte kennen; und war auch die Brestter Flotte so stark, als sie dem Berichte nach seyn soll, warum gieng sie denn nicht in See, um einen so schwachen Feind gänzlich zu ruiniren? Graf d'Orvilliers, der seit dem 23sten Junius alle diese Umstände wissen mußte, verließ dennoch den Hafen von Brest nicht eher, als den 8ten Julius; ein augenscheinlicher Beweis, daß nicht zwey und dreyßig ja nicht einmal sieben und zwanzig Schiffe segelfertig waren. Die Patrioten ließen diese Einwendungen nicht unbeantwortet; doch wurde nach allen diesen heftigen Debatten Foxens Vorschlag verworfen.

Ungeachtet dieser Kränkung that der berühmte Redner wenige Tage darauf einen ähnlichen Vorschlag. „Um seinem Vorschlage mehr Deutlichkeit zu geben, sagte er, müsse er bis zum Anfange der Unruhen zurückgehen, und von allen bisherigen Staatsgeschäften einen Abriß geben. Er recapitulirte daher alle Operationen und Folgen des Krieges; schilderte die Verwaltung des Staats und den Zustand des Seewesens; zeigte, was die Minister gethan und vernachlässigt hatten: Er führte ihre Erklärungen, ihre Pläne und Versprechungen genau an; erinnerte an die Mittel, welche das Haus dazu hergegeben, und was es hingegen davon zu erwarten habe. Hierauf zeigte er, wie die Minister ihre Versprechungen erfüllt hätten; doch kommt es hierbey, fuhr Fox fort, nicht so wohl darauf an, zu wissen, ob sie Wort gehalten

ten haben, sondern ob unsere Küstungen und der Zustand des Seewesens den unermesslichen Summen, die wir dazu bewilligt haben, gemäß sind ».

Er ließ daher die Marine gleichsam die Musterung passiren, stellte Vergleichen an zwischen dem gegenwärtigen Aufwande dieses Departements und dem Aufwande in verschiedenen ähnlichen Umständen, und brachte dann folgende Resolution in Vorschlag: »Das Haus hält das für, daß der Zustand der Marine zu Anfange des Krieges mit Frankreich schwächer gewesen sey, als man es, sowohl nach den Versprechungen der Minister, als auch nach den dazu bewilligten Summen erwarten konnte, und daß die Seemacht zu verschiedenen Angelegenheiten, wofür die Minister in einer so kritischen Lage zu sorgen verpflichtet sind, nicht hinreichend seyn dürfte ».

Jetzt wußten sich die Minister nicht anders zu helfen, als daß sie die Facta läugneten. Lord Howe, der sich durch dieß Verfahren beleidigt fand, konnte, wie er sagte, nicht länger schweigen, damit man nicht glauben möchte, daß er die Maasregeln des Ministeriums billige, und erklärte daher, daß dieß System, wenn es länger beybehalten würde, das Reich ruiniren dürfte. Mit den bewilligten Summen, setzte er hinzu, hätten die Minister eine beträchtlichere Macht unterhalten, und das mittelländische Meer behaupten sollen; denn so lange man die Seemacht vernachlässigen würde, sey es England unmöglich, die Oberherrschaft über das Meer zu behalten. Er unterrichtete hierauf das Haus von den Gründen, die ihn bewogen hätten, seine Stelle niederzulegen. Man habe ihn, sagte er, sowohl bey der Uebernahme des Kommando als auch während der Führung desselben getäuscht; voll Ueberdruß habe er um die Erlaubniß nach gesucht, den Dienst zu verlassen, und würde folglich zu

rückgekehrt seyn, nachdem er diese einmal erhalten hätte, wenn er die Flotte hätte verlassen können, während dem sie in den amerikanischen Meeren mit einem überlegern Feinde zu schlagen hatte. Eben diese Bewegungsgründe zur Rückkehr würden ihn auch nöthigen, unter den jetzigen Ministern keine Dienste mehr zu nehmen, weil die Erfahrung ihn vollkommen überzeugt hätte, daß er ungeachtet der Gefahr, seinen guten Ruf zu verlieren, seinem Vaterlande doch nicht nützlich seyn könne.

Nach einigen andern Debatten kam es zum Stimmen; und auch dieser Vorschlag Foxens ward verworfen.

Nicht lange darauf that Admiral Keppel eben die Erklärung, die Lord Howe gethan hatte: Daß er nämlich nicht mehr dienen wolle, so lange Lord Sandwich im Ministerium bliebe. Der Ritter Harland, Herr Leveson Gower, der Ritter Lindsay, und mehrere andere bekannte Offiziere dankten aus eben dem Grunde ab. In einem einzigen Tage sollen sogar vier und zwanzig der ältesten Kapitän's schon bereit gewesen seyn, ihre Stellen wieder aufzugeben. So sahe England in den misslichstn Zeitumständen die erfahrensten Offiziere sich entfernen, weil sie zu dem Minister der Marine kein Vertrauen hatten.

---

### Hier u. zwanzigster Abschnitt.

Untersuchung des Verhaltens des Lord Howe und seines Bruders, des Ritter Howe — Untersuchung des Verhaltens des General Burgoyne — Der Graf von Bristol greift den Lord Sandwich im Oberhause an.

Seit langer Zeit verlangten der Lord und der Ritter Howe eine Untersuchung über ihr Verhalten in dem amerikanischen Kriege; und immer waren die Minister dagegen, unter dem Vorwande, daß sie von niemand angeklagt wären. In der That war auch keine förmliche Klage gegen sie erhoben; aber die Zeitungen waren mit Insulten und bitterm Spotte gegen sie angefüllt, und sie schrieben dieß der Bosheit der Hofpartey zu. Doch wurde ihnen endlich nach heftigen Debatten, die mehrere Tage hindurch dauerten, dieß Ansuchen gewährt. Man bediente sich dazu der Aussagen des Lord Cornwallis, des Generalmajor Grey, des Ritter Hammond, des Major Montresor, ersten Ingenieurs, und des Ritter Osborne, eines Parlamentsgliedes; aus deren Zeugnissen erhellte, daß die nach Amerika geschickten Truppen zur Eroberung des Landes nicht hinlänglich wären, daß die mehrsten Amerikaner die brittische Regierung verabscheuten, und daß das Land zu militärischen Operationen schwerer zu brauchen sey, als man sich vorstellen könnte; Umstände, die nicht nur die Bemühung, sich Nachrichten zu verschaffen, erschwere, sondern fast unmöglich mache. Ueberdieß sahe man aus diesen Zeugnissen, daß man sich nur mit äußerster Mühe Fourage und Provisionen verschaffen könne, und daß die Armee dadurch genöthigt wäre, sich nicht von der Flotte zu ents

fernen, wenn sie nicht zur Rechten oder zur Linken einen schiffbaren Fluß hätte, wodurch denn die Operationen merklich verzögert würden, und die Armee selbst oft in mißliche Umstände gerieth. Auch erklärten die Zeugen, daß den 27sten August 1776. die Linien der Amerikaner zu Brooklynn in Long-Island so stark gewesen wären, daß es die äußerste Thorheit gewesen seyn würde, sie sogleich anzugreifen, ohne regelmäßige Approchen zu thun, oder ohne die Artillerie, die Leitern, die Alexte und andere nöthige Werkzeuge zu erwarten: Und daß das Haltesmachen des Lord Cornwallis zu Brunswick in eben diesem Jahre durchaus nöthig gewesen sey, theils wegen der Ermüdung der Truppen, theils um sich Provisio- nen zu verschaffen, und verschiedene Posten zu besetzen, um die Kommunikationslinie zu behaupten; daß er bey seiner Ankunft in Trenton aus Mangel an Schiffen unmöglich über den Delaware hätte kommen können; daß er den Marsch nach Philadelphia, vielleicht das einzige Mittel, Pensylvanien zu unterjochen, am bequemsten zu Wasser machen konnte, und daß die Fahrt durch die Chesapeakbay besser sey als über den Delaware; daß es wegen den Festungswerken in den Gebürgen und wegen mehrerer anderer Hindernisse schwer, gefährlich und vielleicht unmöglich gewesen sey, auf dem Hudsonsflusse nach Albany zu fahren, da der General Washington mit einer mächtigen Armee in der Nähe sich alle Vortheile zu nutzen machen konnte; daß die wirksamste Diverfion, die man zum Vortheile der Burgoyne'schen Armee unternehmen konnte, die gewesen sey, Washington dreihundert Meilen vom Hudsonsflusse weg zur Vertheidigung Pensylvaniens zu ziehen, da diese Maaßregel den amerikanischen General bewegen konnte, zur Beschüzung von Philadelphia eine Schlacht zu wagen, welches man so lange vergebens gewünscht hatte, weil man es für das



einziges Mittel hielt, den Krieg zu endigen. Auch zeigte der General Howe dem Hause aus den vorliegenden Papieren, daß er die Minister immer von den vorhandenen Schwierigkeiten, und von der Unmöglichkeit, die Kolonien mit der unter sich habenden Macht zu unterjochen, unterrichtet habe; sagte ferner, daß er seinen Plan zu dem Feldzuge auf das Jahr 1777. mit einer Bitte anfänglich um eine Verstärkung von zwanzigtausend Mann, und dann von fünfzehntausend Mann begleitet habe, mit der ausdrücklichen Vorstellung, daß es ihm ohne diesen Sufkurs unmöglich sey, den Krieg in kurzer Zeit zu beendigen; der Minister habe aber nicht geglaubt, daß die Schwierigkeiten so groß wären, als er sie vorstellte, daß er noch so viel Truppen nöthig hätte; und habe sich überreden lassen, daß in Pensylvanien die königliche Parthey so stark sey, daß der General im Lande selbst so viel Soldaten würde werben können, als zur Vertheidigung der Provinz nöthig wären, wenn die Armee in eine andere marschirte; er habe daher nur die Hälfte der Truppen versprochen, und nur den fünften Theil davon geschickt, die überdies zu spät gekommen wären, um den Hauptzweck dieses Feldzugs zu erreichen. Er behauptete ferner, daß der Minister, statt ihm den Vorschlag zu thun, mit der kanadischen Armee gemeinschaftlich zu agiren, in den über diesen Feldzug angestellten Untersuchungen dieser Expedition nicht einmal erwähnt habe; daß er die erste Nachricht davon nur durch öffentliche Gerüchte erhalten habe; da die erste von dem Minister darüber erhaltene Nachricht hingegen, von der doch für Burgoyne viel vortheilhaftes zu erwarten war, in einem Briefe gestanden habe, den er gegen die Mitte des Augusts in der Chesapeakbay erhalten, da er schon zur Ausführung des mit ihm verabredeten Plans Maaßregeln genommen hätte, und es nun zu spät war, zu

rückzu

rückzutreten ; daß dieser Brief nichts anders enthalte , als die Vermuthung , daß es wohl noch Zeit genug seyn würde , aus den südlichen Gegenden zurückzukommen , um die Operationen der Kanadischen Armee zu unterstützen.

Lord George Germaine , der sich durch alle diese Behauptungen des Ritter Howe äußerst beleidigt fand , erbot sich , Zeugen fürs Gegentheil zu stellen. In dieser Absicht wurden der Generalmajor Robertson und J. Saloway befragt. Letzterer war ein amerikanischer Advokat , der Mitglied des General : Kongresses gewesen war , und den königlichen Pardon benutzt hatte , da die Sache der Republikaner wegen des glücklichen Erfolgs der Unternehmungen der englischen Armee zu New : York und Long : Island gegen das Ende des Jahres 1776. und wegen der Zwistigkeiten der Mitglieder des Kongresses zu Philadelphia dem Untergange nahe zu seyn schien. Das Zeugniß dieser beyden Männer gieng darauf hinaus , die zum Vortheil des Ritter Howe gemachten Dispositionen zu entkräften. Sie behaupteten , daß die mehrsten Einwohner der königlichen Sache zugethan wären , und die Tyranny des Kongresses verabscheuten. Letzterer versicherte , daß zwey Drittheile der Amerikaner auf brittischer Seite wären , und daß , hätte man die gute Gesinnung des Volks benutzt , der Krieg bald geendigt worden wäre ; die aus England angekommenen Truppen , fuhr er fort , wären zur Unterdrückung der Rebellion hinreichend gewesen ; Amerika sey zu militärischen Operationen nicht unbrauchbar ; ein mit Gehölzen angefülltes Land hindere ja die Soldaten nicht , in so viel Kolonnen zu marschiren , als sie nur wollten ; die Engländer hätten bey Gefechten in Gehölzen über die Amerikaner mehr Vortheile , als bey jeder andern Gelegenheit ; die Soldaten könnten auf neunzehn Tage Provisionen mitneh-

men, und dürften sich folglich nicht vor solchen Expeditionen fürchten, bloß aus Mangel an den für unentbehrlich gehaltenen Wagen; und die Engländer wären den Amerikanern immer überlegen gewesen. Sie tadelten die südliche Expedition des Ritter Howe, und zeigten, was für Vortheile man bey der Fortsetzung des Feldzugs hätte erhalten können, wenn er sich vom Hudsonsflusse Meisler gemacht, und seine Operationen gegen Albany gerichtet hätte. Uusserdem gab es noch andere Klagepunkte gegen den Ritter und seinen Bruder, den Lord Howe. Man behauptete nämlich: Sie hätten statt ihres weiten Marsches und ihrer Fahrt in die Chesapeakebay, in den Delaware gehen können; der General hätte den Republikanern im Jahr 1776. von Brunswick durch Jersey nicht stark genug nachgesetzt, weil er sie fast gewiß erreicht haben würde; er hätte Washington auf seinem Rückzuge nach Trenton abschneiden, und ihn verhindern können über den Delaware zu gehen. Auch behaupteten die beyden Zeugen, daß Howe, wäre er um diese Zeit über den Fluß gegangen, und gegen Philadelphia gerückt, den Krieg sogleich hätte endigen können.

Nach dieser Untersuchung über das Verhalten des Generals der südlichen Armee schien es billig zu seyn, dem General der nördlichen Armee eben diese Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Burgoyne war seit seiner Zurückkunft nach England mit ungewöhnlicher Härte behandelt worden; er hatte mehrmalen um ein Kriegsgericht angehalten; aber sein Gesuch war ihm unter mancherley Vorwände abgeschlagen worden. Endlich erlaubte man ihm, Zeugen zu seiner Rechtfertigung zu stellen. Lord Balcarras, einer seiner Adjutanten, Major Monen, Quartiermeister bey seiner Armee, Lord Harrington, Major Forbes, der Artilleriehauptmann Bloomfield, der Generaladjutant Oberstlieutenant Kingston, die den Feld-

zug mit ihm gethan hatten, zeugten zum Vortheile dieses unglücklichen Generals. Er besitze, sagten sie, das Vertrauen der Truppen so sehr, daß kein Verlust und kein Unglück sie erschüttern könne; und bestätigten einen Umstand, der Burgoyne viel Ehre macht, und vielleicht ohne Beispiel ist. Während der beständigen Strapazen, Gefahren und ängstlichen Umständen, worauf endlich die Gefangenschaft erfolgte, hörte man nicht das geringste Murren gegen den General; im Gegentheil waren die Truppen bereit, mit ihm zu sterben, da sie sahen, daß nach den tapfersten Bemühungen kein Rettungsmittel mehr übrig sey. Doch ließen sich diese Zeugen nicht auf die Frage ein, ob seine Befehle, nach Albany zu marschiren, unbedingt oder bedingt gewesen wären; auch übergingen sie einige Bedenkllichkeiten über das Gefecht bey Bennington; doch erklärten sie positiv, daß Generals Phillips nie den Plan gehabt habe, sich bis nach Ticonderoga einen Weg zu machen, und daß der General Fraser die Maafregel, über den Hudsonsfluß zu gehen, nie gemißbilligt habe. Es sey abgeschmact, sagten sie, sich einzubilden, daß die Amerikaner kleinmüthig oder Poltrons wären, da sie vielmehr eine Entschlossenheit, Beharrlichkeit und Hartnäckigkeit gezeigt hätten, die sie der ihnen entgegengestellten Truppen gar nicht unwürdig machten. Auch versicherten sie, daß die Anzahl der Amerikaner, vor denen sie ihre Waffen gestreckt hätten, sich auf neunzehntausend Mann belaufe, wovon drenzehn oder vierzehntausend unter den Waffen gewesen wären.

So endigten sich diese beyden berühmten Untersuchungen, mit denen die Nation eben nicht sehr zufrieden war, und die nur dazu dienten, den übrigen Staaten zu zeigen, daß die englischen Generale in der Führung des Krieges unverzeihliche Fehler begangen hätten.

Während dieser Verhandlungen im Unterhause griff der Graf von Bristol im Oberhause den Lord Sandwich an. Er beschuldigte ihn in seiner Rede vieler Fehler, und sagte, da er auf die Angelegenheit des Admiral Keppel kam, daß es sehr tröstend wäre, zu sehen, daß seine Machiavellischen Pläne vereitelt worden, und daß es ihm hier nicht so gelungen wäre, als bey vielen andern Gelegenheiten; und fügte hinzu, daß er nun wohl überzeugt seyn würde, daß weder Versprechungen noch Drohungen fähig wären, die englischen Seeleute abzuhalten, ihre Pflicht zu thun, und die Wahrheit zu sagen; endlich schloß er seine Rede mit der Versicherung, daß er den 16ten April alle Fakta, die er behauptet hätte, beweisen, und den Vorschlag zur Abdankung des Seeministers thun würde.

Lord Sandwich rechtfertigte sein Verfahren gegen Keppel eben so wie vorher. Doch schienen ihn alle diese wiederholten Angriffe sehr zu verdriessen, ob er gleich behauptete, daß er sich vor niemand fürchte; daß seine Absichten gerade und ehrlich wären, und daß er die Bosheit und Gewaltthätigkeit seiner Feinde immer zu vereiteln im Stande seyn würde.

Während dieser Debatten sagten die Patrioten, daß man nun die schlimmen Folgen der Intriken der Admiralität wahrzunehmen anfange; denn da der Minister die berühmtesten Admirale nöthige, den Dienst zu verlassen, so würde er nicht mehr wissen, wem er das Kommando der großen Flotte anvertrauen solle, und würde der Nothwendigkeit ausgesetzt seyn, zu Personen seine Zuflucht zu nehmen, die ihres Alters wegen eher unter die Invaliden gehörten, als daß sie fähig seyn sollten, ein Kommando zu übernehmen, wozu Stärke des Geistes und des Leibes erforderlich wäre. Damit zielten sie auf den bisherigen Gouverneur des Greenwicher Hospitals,

Ritter Hardy, der eben zum Admiral en Chef ernannt worden war. Ihre Absicht, fügten sie hinzu, sey nicht, dem Ritter Hardy einen Vorwurf zu machen; er sey ehedem im Stande gewesen, seinem Vaterlande zu dienen; aber sie könnten doch ihre Unruhe nicht bergen, das Schicksal Großbritanniens in den mißlichsten Umständen einem betagten Offizier anvertraut zu sehen, der schon lange den Dienst aufgegeben hätte.

Da der Graf von Bristol den 16ten April eines gewissen Hindernisses wegen den erwähnten Vorschlag nicht thun konnte, so that er ihn den 23sten eben desselbigen Monats, nachdem er seine Gründe deutlich und bestimmt vorgetragen hatte; nämlich: „Dem Könige eine Adresse zu überreichen, um ihn zu ersuchen, den Johann Grafen von Sandwich, den ersten Lord der Admiralität und Geheimen Rath Se. Majestät, abjudanken.“ In dem Fortgange der Debatten bewies der Graf von Bristol unter anderm, daß man seit sieben Jahren für das Seewesen hundert und acht und sechzig Millionen Livres, (zwey und vierzig Mill. Thaler) mehr als in irgend einem andern Zeitpunkte bewilligt habe, da es doch nicht nur nicht vermehrt, sondern in Vergleichung mit dieser Summe vermindert worden wäre. Hierauf gieng er in ein tiefes Detail ein, und rief endlich aus: „Was ist aus unsrer Marine geworden; oder wenn keine Marine mehr ist, was ist aus unserm Gelde geworden?“ Lord Sandwich hatte alle Geschicklichkeit nöthig, um sich zu vertheidigen. Endlich kam es nach einer unendlichen Menge von Debatten zum Stimmen, wobey neun und dreyzig auf Seiten des Grafen und acht und siebenzig auf Seiten des Ministers waren. Die Brüder Se. Majestät, die Herzoge von Glocester und Cumberland, stimmten für die Abdankung des Lord Sandwich. Dennoch erhielt er sich ungeachtet seiner mächtigen Feinde; das

einziges Beispiel in der Geschichte Englands, wo ein Minister, auf dessen Absetzung neun und dreyßig Pairs, und hundert und vier und siebenzig Mitglieder des Hauses der Gemeinen drängen, einen so wichtigen Posten behauptete.

### Fünf u. zwanzigster Abschnitt.

Der Versailler Hof bewegt den Madrider, sich mit ihm zu vereinigen — Der König von Spanien bietet seine Vermittelung an — Lord North zeigt das Manifest des spanischen Hofes an — Debatten darüber — Vorschlag des Herzogs von Richmond — Das Parlament geht aus einander.

Während dem die Engländer sich mit einander zankten, machte sich der Versailler Hof bereit, Großbritannien den letzten Streich zu versehen, und ihm die Hoffnung zu rauben, seine Kolonien jemals wieder zu erhalten. Seit langer Zeit verlangte Frankreich von dem Madrider Hofe, daß er dem Familienbündnisse gemäß ihm Hülfe leisten sollte, weil es zuerst angegriffen worden wäre. Doch schien das spanische Ministerium unentschieden. Der Spanier, der die Rechte des menschlichen Geschlechts eben nicht fleißig studirt, gegen seinen Monarchen die höchste Treue beweiset, und ein eifriger Vertheidiger der römischkatholischen Religion ist, konnte sich nicht überreden, daß es billig sey, eine Allianz mit den Protestanten zu machen, die sich gegen ihren Herrn bewafnet hätten. Die aufgeklärtern von der Nation sahen dieß mit ganz andern Augen an. Sie fürchteten, daß sie durch die Unterstützung des Aufstuhrs der englischen Kolonisten ihren eignen Unterthanen in der neuen Welt ein schlim-

mes Beyspiel geben, und diese dann selbst nach der Unabhängigkeit streben möchten. Aber man stellte ihnen vor, daß Großbritannien nach der Ausöhnung mit seinen Kolonien seine ehrgeizigen Absichten sogleich auf die Mizen von Mexiko und Peru richten würde; daß es dann beynah unmöglich seyn dürfte, sich seinen fürchterlichen Flotten und zahlreichen Armeeen, die es aus Nordamerika ziehen könnte, zu widersetzen, und daß die Unglücklichen, die unter der willkührlichsten Regierung ein elendes Leben führen müßten, die Aerbietungen der Freyheit mit Vergnügen annehmen würden. Man überredete sie, daß die Gründung der Unabhängigkeit von Amerika das einzige Mittel wäre, diesen gefährlichen Streich zu entfernen, und daß sie von einer neuen Republick ohne Marine und ohne Armee weniger zu fürchten hätten, als von den vereinigten Kräften Englands und seiner Kolonien. Auch zeigte man ihnen, daß die demokratischen Regierungen nicht auf Eroberungen ansgiengen, und daß dreyzehn besondere Staaten weniger furchtbar seyn würden, als wenn sie gemeinschaftlich und von zahlreichen Flotten, von dem Reichthum und Kredit einer durch Kriegsthaten und Handel berühmten Nation unterstützt, agirten. Jetzt sahen die spanischen Minister ein, daß das einzige Mittel, die Theilung des Reichs zu entfernen, darin bestehe, die Macht der Engländer zu schwächen, und die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten anzuerkennen. Doch glaubten sie, dem Londner Hof noch schonen zu müssen; und der König bot daher den kriegführenden Mächten seine Vermittelung an, und zwar unter folgenden Bedingungen: Sie sollten in allen Theilen der Welt Waffenstillstand machen, und die bey Schließung desselben innehabenden beyde Plätze behalten; dann wolle man eine Stadt wählen, wo die englischen und französischen Minister zur Beendigung ihres Streits zu



sammenkommen könnten; Frankreich soll sich nicht in den Zwist Großbritanniens und Amerika's mischen, sondern dieser sollte der Entscheidung Spaniens überlassen werden; unterdessen sollten die vereinigten Staaten als unabhängig behandelt werden; und, falls diese Angelegenheiten nicht freundschaftlich beendet würden, sollten die verschiedenen Mächte verpflichtet seyn, einen Monat vor der Erneuerung der Feindseligkeiten davon Anzeige zu thun. So angenehm diese Vorschläge Frankreich und den vereinigten Staaten seyn mußten, so sehr mißfielen sie den Engländern. Amerikas Unabhängigkeit wurde dadurch, wenn nicht förmlich, doch in der Stille anerkannt. Großbritannien schlug daher diese Bedingungen aus; und auf diese Verweigerung erklärte der damalige spanische Gesandte zu London, Markis von Almadovar, daß der spanische Hof entschlossen sey, sich mit Frankreich zu verbinden. Er gab dem brittischen Minister ein Manifest, (welches wir zu Ende dieses Bandes einrücken wollen) und äusserte, daß er Befehl habe, England zu verlassen.

Den 17ten Junius unterrichtete Lord North das Haus von diesem Manifeste, und theilte ihm eine königliche Botschaft mit, wodurch dem Parlamente angezeigt wurde, daß das Betragen des Madrider Hofes Sr. Majestät bewogen habe, ihren Gesandten von diesem Hofe zurückzurufen. Ferner erklärte der König aufs feyerlichste, daß er sich immer aufrichtig bestrebt habe, den Frieden und die Freundschaft Sr. Katholischen Majestät zu erhalten, und daß sein Verhalten gegen Spanien durch Grundsätze der Aufrichtigkeit, der Ehre und Gerechtigkeit wäre geleitet worden. Auch bezeugte er das größte Erstaunen über den Vorwand, auf den das Manifest gegründet war; versicherte, daß mehrere von den darin erwähnten Beschwerden weder durch Vorstellungen des spanischen

Hofes, noch auf eine andere Art zu seiner Kenntniß gelangt wären, und daß man diesen Hof, wenn er sich beklagt, mit aller möglichen Aufmerksamkeit behandelt hätte; und schloß endlich damit, daß er hoffe, seine treuen Gemeinen würden ihn mit eben dem Eifer, den sie so oft gezeigt hätten, in dem einmal gefaßten Entschlusse unterstützen; und die ganze Macht der Nation dazu brauchen, die Feindseligkeiten, die Spanien begehen könnte, von sich abzuwehren.

Nach Anhörung dieser Botschaft fiengen die Patrioten an, den Ministern ihre Verblendung, Hartnäckigkeit und Thorheit vorzutwerfen. Sie erinnerten sie daran, wie verächtlich sie die Voraussagungen dieser schlimmen Folgen behandelt hätten. Spanien, hätten die Minister immer geantwortet, kann kein Interesse dabey haben, sich mit unsern Feinden zu verbinden. Spanien hat selbst Kolonien, und giebt ihnen gewiß durch die Unterstützung unserer rebellirenden Unterthanen ungern ein schlechtes Beispiel. Spanien ist von Natur mit England verbunden, und ist überdieß nicht im Stande, Krieg zu führen. Sie betrachteten sogar die Ehre und Aufrichtigkeit Spaniens als heilig, und machten ein Verbrechen daraus, die Ursache in den Wirkungen zu sehen, und aus seinen Rüstungen auf seine Absichten zu schließen. Die Minister haben also die Nation immer in der Täuschung erhalten, bis sie durch das plötzliche Geräusch der über sie herstürzenden Ruinen aus ihrem Schlummer geweckt wurde. Diese Täuschung vermehrte sich sogar, je näher sie ihrem Ende kam; und diese Minister, die nicht einmal die Angelegenheiten ihres eigenen Landes zu besorgen fähig waren, hatten die beispiellose Unverschämtheit, das Interesse Frankreichs und Spaniens besser kennen zu wollen, als es diese beyden Mächte selbst kennen.

Ungeachtet dieser Vorwürfe beschloffen die beyden Häuser dennoch, den Krieg fortzusetzen, und votirten einmüthig eine Adresse an den König, als Antwort auf seine Botschaft, worin sie ihn versicherten, daß sie bereit wären, ihr Gut und Blut für ihn aufzuopfern, und ihn gegen die Angriffe seiner Feinde zu unterstützen.

Sobald diese Adresse in dem Hause der Gemeinen votirt war, schlug Lord John Cavendish noch eine andere vor: „Se. Majestät zu ersuchen, alle Kräfte des Staats zu vereinigen, und gegen die vereinigte Macht des Hauses Bourbon gemeinschaftlich zu streiten.“

Der Kriegsminister fragte, ob man darunter auch diejenigen verstehe, die in Amerika wären; und da Lord Cavendish dieß bejahete, so schlug er unmittelbar darauf vor, daß die Mitglieder aus einander gehen könnten.

Diejenigen, welche Lord Cavendishens Vorschlag unterstützten, gaben es für eine Unmöglichkeit aus, den amerikanischen Krieg fortzusetzen, und Frankreich und Spanien auf einmal die Spitze zu bieten; die Besitzungen Großbritanniens in Europa, sagten sie, wären in der augenscheinlichsten Gefahr; und deswegen müsse die ganze Macht in diesem Welttheile seyn, theils um ihn zu vertheidigen, theils um die Feinde zu bekriegen; das einzige vernünftige Mittel, sie wegen ihrer Ungerechtigkeit und Untreue zu bestrafen, und sie dahin zu bringen, ihre ehrgeizigen Absichten aufzugeben; da hingegen die Erschöpfung der Kräfte des Reichs in der neuen Welt für Frankreich sehr nützlich seyn, und England zu einem Defensivkriege nöthigen würde, worinn es alles zu verlieren, und nichts zu gewinnen haben dürfte.

Die Minister führten die gewöhnlichen Gründe an, um zu beweisen, daß man Amerika nicht aufgeben müsse. Auch äusserten sie, daß der Vorschlag des Lord Cavendish eine Kränkung der königlichen Rechte sey, weil er

darin die Art, den Krieg zu führen, vorschreibe, welches nicht für den groffen Rath der Nation, sondern für das Departement des geheimen Rathes gehöre, da die Minister, welche die exekutirende Macht hätten, für ihre Handlungen auch verantwortlich seyn müßten. Selbst wenn man voraussetze, fügten sie hinzu, daß diese Maaßregel die weiseste sey, würde es doch sehr unflug seyn, diesen Plan den Feinden anzuzeigen, und ihnen dadurch die Mittel an die Hand zu geben, den Folgen desselben zuvorzukommen. Endlich wurde der Vorschlag des Lord Cavendish verworfen, und der Vorschlag des Ministers, das Parlament aus einander gehen zu lassen, ward angenommen.

In dem Oberhause schlug der Herzog von Richmond in der Adresse folgende Veränderung vor: „In einem so kritischen Augenblicke, als der gegenwärtige, würde es unverzeihlich seyn, Seine Majestät und das Volk zu hintergehen, wenn wir, bey dieser Zerrüttung des Reichs und Erschöpfung seiner Kräfte durch bürgerliche Kriege, die seine natürlichen Feinde bewogen haben, sich diesen Zustand der Schwachheit und Zerstreuung zunutzezumachen, Se. Majestät nicht vorstellten, daß das einzige Mittel, der mächtigen Verbindung zu widerstehen, die uns bedroht, dieses sey, jenes System, welches die Nation in Amerika, Irland und selbst in England schwürig gemacht hat, abzuschaffen. Dann hoffen wir, daß Se. Majestät vermittelst der Sparsamkeit und den vereinigten Kräften eines braven Volks unter dem Beystande der Vorsicht im Stande seyn werde, alle Bemühungen seiner Feinde zu vereiteln, und Großbritannien seinen ehemaligen Glanz wiederzugeben.“

Diesen Vorschlag unterstützte der Herzog von Richmond mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit, und führte alle mögliche Gründe an, um zu beweisen, daß man

die in der neuen Welt befindlichen Truppen zurückkommen lassen müsse. Lord Shelburne behauptete, daß die Abschaffung des Systems nicht hinlänglich wäre, sondern daß auch die Minister abgedankt werden müßten. Man muß, rief er aus, diese Marionetten von dem Schauplatze entfernen, denen man diese Titel nur in der Absicht gegeben hat, um das Publikum zu täuschen, und die von den Urhebern dieses abscheulichen Systems nach ihrer Willkühr in Bewegung gesetzt werden.

Die Minister begnügten sich, ohne auf alle diese Invektiven zu antworten, mit der Behauptung, daß es nicht nöthig sey, die Truppen aus Amerika kommen zu lassen. Lord Stormont versicherte sogar das Haus, daß in dem Traktat Frankreichs mit den vereinigten Staaten von Nordamerika ein geheimer Artikel sey, worinn festgesetzt wäre, daß beyde Mächte keine Bedingung annehmen wollten, wenn nicht England die Unabhängigkeit von Amerika anerkenne; und daß es folglich vergebens seyn würde, die Truppen zurückzurufen, da diese Maaßregel keine von den gewünschten Wirkungen hervorbringen könnte, die Kolonien möchten sich nun wieder mit England ausöhnen, oder völlig brechen. So wurde auch dieser Vorschlag nach einigen Debatten verworfen.

Außerdem wurden noch wegen der Gefahr, der sich das Reich ausgesetzt fand, verschiedene Entwürfe zur Vertheidigung desselben vorgelegt. Einige waren der Meinung, daß man in jeder Grafschaft einige Kompagnien Freywillige werben; andere, daß die Miliz verdoppelt werden sollte. Endlich wurde beschlossen, Freywillige zu werben, weil sie in alle Theile der Welt geschickt werden könnten; statt daß die Miliz nicht aus dem Lande geht.

Kaum war dieser Entschluß gefaßt, als einer der ersten Rätbe des Reichs eine Bill vorschlug, daß wäh-

Wend einer bestimmten Zeit gewisse Klassen von Menschen, die von dem Pressen frey sind, nicht eximirt seyn sollten. Diese Maaßregel, welche die Noth allein entschuldigen konnte, veranlaßte viele Debatten; doch ward die Bill, mit einer Einschränkung zum Vortheil der Kohlengräber, genehmigt.

Den 3ten Julius entließ der König sein Parlament, mit Dankfagung für die wesentlichen Dienste, die es ihm und dem Vaterlande erzeigt hätte. Er äusserte in seiner Rede, daß Frankreich in diesem Kriege noch nicht Gelegenheit gefunden habe, zu triumphiren, und daß diese Macht es noch bereuen würde, ohne irgend eine Ursache die Rechte seiner Krone angegriffen zu haben; und fügte hinzu, daß er sich in Absicht der Spanier, was sie auch immer für Vorwand brauchen dürfen, nichts vorzuwerfen habe. Er zeigte viel Zufriedenheit mit der Zuneigung seiner Unterthanen; und sagte unter andern, daß es eine glückliche Vorbedeutung des guten Erfolgs seiner Waffen wäre, daß die Nation immer mehr Muth zeigte; je mehr sich die Schwierigkeiten häuften; desto stärker sey aber sein Kummer darüber, daß er neue Abgaben auflegen müßte. Auch versicherte er die Gemeinen seiner Erkenntlichkeit für die bewilligten Summen, welche die Bedürfnisse des Staats erforderten; und fügte hinzu, daß es ihn zwar schmerze, daß die Rebellion noch nicht gedämpft sey; daß er aber nach den ungewisshelmen Beweisen seines Parlaments von der Neigung den Unruhen ein Ende zu machen hoffe, daß die Entwürfe der Feinde Großbritanniens nicht die Oberhand behalten würden; Entwürfe, die dem Interesse dieser unglücklichen Provinzen augenscheinlich zuwider wären.

---

## Sechs u. zwanzigster Abschnitt.

Zustand der Angelegenheiten in Amerika — Niederlage des General Ashe — Prevost erscheint vor Charlestown — Er zieht sich bey Lincolns Annäherung zurück — Die Amerikaner greifen den Obersten Maitland an, und werden geschlagen — Clintons Unternehmungen in Virginien — Einnahme von Verplanks und Stony Point — Unternehmung Tryons in Konnektikut — Die Amerikaner erobern Stony Point mit Sturm, und verlassen es bey Annäherung der englischen Armee — Sie greifen Paulus Hook an, und werden geschlagen — Niederlage der Amerikaner bey dem Angriffe auf Penobscot.

Nach dieser Darstellung der englischen Angelegenheiten, ist es Zeit unsre Augen auf Amerika zu wenden, und die Wirkungen des Kriegs an dem Orte zu betrachten, wo er seinen Ursprung genommen hatte. Die Einnahme Georgiens von den Royalisten hatte in beyden Karolinen groffe Unruhen erregt. Die Tories welche an den Gränzen wohnten, und in den südlichen Kolonien weit zahlreicher waren, als in den nördlichen, faßten starke Hofnung, und waren bald in Bewegung. Ohngeachtet sie im Anfange der Unruhen durch häufig erlittnen Verluste muthlos worden waren, und sich den Siegern hatten unterwerfen müssen, so konnten sie doch die Abneigung nicht überwinden, welche sie gegen die Republikanische Regierungsform hegten, sondern suchten vielmehr jede Gelegenheit zu benutzen, das Joch abzuschütteln, das sie verabscheuten. Die erbittertsten waren schon lange Zeit verbannt, und hatten sich mit den Wil-

den vereinigt, mit denen sie über die Gränzen streiften. Die Natur des Landes gab ihnen alle Gelegenheit, mit ihren Freunden Umgang zu haben, die ihre Wohnungen nicht verlassen hatten, sondern getreue Unterthanen der neuen Regierung zu seyn, und den Geist des Mißvergnügens und der Widersetzlichkeit zu unterhalten schienen. Als sie von Prevosts Glück Nachricht erhielten, versammelten sie sich siebenhundert Mann stark, völlig bewafnet; waren aber nicht glücklicher als bey ihren vorigen Unternehmungen. Sie wurden angegriffen, ehe sie noch etwas wichtiges ausführen konnten, und verloren die Hälfte ihrer Truppen. Dreyhundert von ihnen fanden indessen dennoch Mittel bis an die Gränzen von Georgien zu kommen, um sich mit der königlichen Armee zu vereinigen.

Süd Karolina war jetzt der Zielpunkt der Engländer. Die Entfernung von Washingtons Armee nebst den beschwerlichen Wegen hinderten die Republikaner, ihm schleunig beyzustehen; und noch kam ein andrer Umstand hinzu, der diese Hülfe sehr ungewiß machte. Es mangelte den Amerikanern an Geld, und alle ihre Operationen giengen aus Mangel desselben sehr langsam von statten. Wer nur die unermesslichen Hülfquellen der längst bestehenden Staaten kennt, wird nicht begreifen, daß es andere Verhinderungen geben könne, als die daraus entstehen, wenn man den Operationen des Feindes Einhalt thun will; aber ein Volk, dessen Regierung noch keine Festigkeit und also die Hülfquellen nicht hat, welche Industrie und Staatskunst den ältern Staaten seit Jahrhunderten erworben haben, erfährt Schwierigkeiten, die grösser sind, als Marschieren und Fechten. Zieht man diese Umstände in Erwägung; denkt man an die fürchterliche Macht und den unermesslichen Reichthum Großbritanniens, an die verwickelte Natur des Kriegs in



allen Theilen von Amerika, ja sogar im Mittelpunkte der Provinzen welche die wichtigste Hülfe leisteten, so kann man kaum begreifen, wie die vereinigten Staaten so lange einen so ungleichen Krieg haben aushalten können.

Oberst Campbell war nun bis an die Stadt Augusta, hundert und dreyßig Meilen von Savannah, wenn man den Fluß hinaufgeht, vorgedrungen; allein General Prevost war wegen Schwierigkeit der Kommunikation, und wegen Nähe des Feindes gendthigt worden, ihn zurückzurufen, und seine Postirungen auf einen Kreis einzuschränken, der nur vier und zwanzig Meilen über die Hauptstadt hinausgieng. General Lincoln war gerade mit einem Korps regulirter Truppen zur Deckung von Süd-Karolina angelangt, und hatte bey einem Orte Namens Purrysburgh, ohngefähr fünf Stunden von Savannah an der Nordseite des Flusses, der diesen Staat von St. Georgien trennt, Posto gefaßt.

General Ashe stand mit zweytausend Mann von der Militz weiter oben am Flusse; und als die Engländer Augusta verließen, befahl Lincoln dem Ashe sein Gepäck zurückzulassen, über den Fluß zu gehen, und, um das obere Land von Georgien zu decken, wo die dem Kongreß ergebenen Einwohner in grosser Zahl waren, sich bey Briar-Creek zu setzen. Prevost, der dreyzehn Meilen weiter unten am Uebergange des Hudson stand, faßte den Entschluß, Ashe zu überfallen; ein Entwurf, der indessen nicht leicht auszuführen war. Die Fronte der Amerikaner war durch den Briar-Creek gedeckt, der etliche Meilen weit zu tief ist, als daß man durch eine Fuhr über ihn gehen könnte; der linke Flügel vom Savannahflusse und einem tiefen Moraste; und zweyhundert Pferde schützten den rechten. Prevost machte indessen am Ufer des Flusses zwischen Savannah und Ebenezer alleley Dispositionen, um die Aufmerksamkeit des General  
Lincoln

Lincoln auf sich zu ziehen. Zugleich theilte er seine Truppen in zwey Divisionen; von denen eine mit zwey Kanonen gegen Briar-Creek anrückte, um auf der Fronte der Amerikaner eine Diverfion zu machen, während er mit der zweyten einen Umweg von funfzig Meilen machte, um hinter ihrem rechten Flügel herumzukommen, und unvermuthet auf ihren Nachtrab zu fallen. Zufälligerweise hatte gerade General Ashe die Kavallerie abgeschickt, welche auf seinem rechten Flügel stand; und dieser Umstand war für die Engländer sehr erwünscht. Die Amerikaner wurden am hellen Tage überfallen, und merkten die Gefahr nur durch die Mezelung, welche die Feinde in dem Lager anrichteten. Ganze Regimente ergriffen die Flucht ohne nur einen Schuß zu thun; andre ohne nur Zeit zu haben, ihr Gewehr zu nehmen. Der auf ihrem linken Flügel befindliche Fluß und Morast wurden nun die Werkzeuge ihres Untergangs; denn voll panischen Schreckens fanden sie theils in dem einen, theils in dem andern ihren Tod. Mehrere Offiziere, und ein Nord: Karolinisches Regiment, vertheidigten sich zwar sehr muthig; allein die Flucht der übrigen Armee machte zuletzt ihre Vertheidigung unnütz. Die Amerikaner verloren sieben Kanonen, fast alles Gewehr, nebst allem Proviant und Gepäcke. Sie hatten hundert und funfzig Tode, und küßten zweyhundert Mann an Gefangenen ein. Unter den letztern war General Elbert, einer ihren besten Offiziere. Die Engländer verloren nur wenig Leute, wurden wieder Herren der Provinz, und ihre Positionen waren gegen jeden Angriff gesichert; sie behielten eine freye Gemeinschaft mit den Gränzen, und die Tories konnten nun zur Armee stossen. General Lincoln behauptete indessen immer noch seinen vorigen Posten, und beyde kleine Armeen blieben bis Ende Aprils in ihrer Stellung, so daß sie nur durch einen kleinen Fluß

geschieden wurden, über den keine zu gehen wagte. Eine Bewegung welche Lincoln machte, veränderte die Lage der Sachen; denn da er eine Versammlung zu decken suchte, welche zu Anfang des May zu Augusta gehalten werden sollte, um für Georgien Deputirte zu ernennen, so verließ er seinen Posten, auf welchem er Charles-Town decken konnte, und zog sich gegen Augusta. Wahr ist es, daß dieser Schritt nicht gefährlich zu seyn schien; denn da die Gewässer ausgetreten waren, so konnte man den Fluß für hinreichend zur Deckung von Charles-Town halten. Die Moräste schienen unwegsam, das platte Land längs der Küste war überschwemmt, und niemand konnte glauben, daß in dieser Jahreszeit sich etwas unternehmen ließe. Indessen hatte Lincoln sich doch nicht durchaus auf diese natürlichen Schwierigkeit verlassen, sondern auch den General Moultrie mit fünfzehnhundert Mann zurückgelassen, die Wege über die Moräste und Flüsse zu decken. Auf diese Bewegung der Amerikaner faßte Prevost den Entschluß in Karolina einzudringen. Er glaubte nicht nur, daß durch ein Unternehmen dieser Art der Ruhm der brittischen Waffen wachsen, und seine Armee durch viele Loyalisten verstärkt werden müsse, sondern war auch gewiß, daß Lincoln dadurch sein Project aufzugeben genöthigt werden, er aber sich die nöthigen Lebensmittel verschaffen könnte. Bezogen durch diese Gründe, gieng er zu Ende des April mit drehtausend Mann über den Fluß. Moultries Miliß erstaunte so sehr, die englischen Truppen über Moräste kommen zu sehen, die sie für unwegsam gehalten hatten, daß sie nach einer geringen Vertheidigung sich nach Charles-Town zog. Ermuntert durch die wenigen Schwierigkeiten, die ihm im Wege gewesen waren, und durch den geringen Widerstand der Amerikaner, faßte Prevost nun noch viel weit aussehendere Pläne. Die

Lorng, welche bey dem geringsten Glück von den größten Hoffnungen belebt wurden, versicherten ihn, daß Charles:Town sich ohne Schwertstreich ergeben werde, sobald er nur im Angesicht der Stadt erscheinen würde. Da sie d:ß recht gut wissen konnten, hielt der General einen Kriegsrath, in welchem einstimmig beschlossen ward, daß man nach Charles:Town marschiren sollte. Lincoln konnte sich gar nicht einbilden, daß die Engländer eine andre Absicht hätten, als Lebensmittel zusammenzubringen; und nur einige Tage darauf, nachdem sie schon über den Fluß gegangen waren, entschloß er sich, zu Vertheidigung der Hauptstadt zurückzuehren. Als er endlich davon überzeugt war, detaschirte er ein Korps Infanterie nach Charles:Town, welches er, der Eile wegen, beritten machte. Dann ließ er die Militz zusammenrücken, und marschirte mit allen Truppen die er aufbringen konnte fort. Die englische Armee hatte einige Märsche voraus, und trieb Moultries Militz nebst Poulaskys Legion vor sich her, die Schritt vor Schritt sich zurückzog, überhaupt aber, ohngeachtet einige Scharmüßel vorfielen, geringen Widerstand that.

Den 11ten May gieng Prevost einige Meilen von Charles:Town über den Fluß Ashley; rückte auf der Erdzunge, welche zwischen diesem Flusse und dem Cooper liegt, vorwärts, und that einen Kanonenschuß weit von der Stadt Posto. Diesen Tag und in der Nacht kam es zu einigen Scharmüßeln, woben beyde Theile Leute verloren, ohne daß etwas Wichtiges erreicht wurde. Tages darauf foderte der englische General die Stadt auf, und bot ihr sehr vortheilhafte Bedingungen an. Die Unterhandlungen wurden den ganzen Tag fortgesetzt, und die Einwohner boten für die ganze Provinz die Neutralität an; da aber die Engländer diesen Vorschlag verworfen, und die Amerikaner nicht geneigt waren, die

englischen Propositionen anzunehmen, wurden die Unterhandlungen abgebrochen, und die Besatzung machte sich fertig, den Sturm abzuschlagen, welchen sie diese Nacht erwarteten. Allein Prevost hatte mehrere Gründe, welche ihn von weitem Unternehmungen abhielten. Er sah nämlich, daß man ihm ungegründete Hoffnungen gemacht hatte, und selbst die vortheilhaftesten Bedingungen die Stadt nicht zur Uebergabe bringen würden; wußte, daß der Platz mit viel Geschütz versehen, und durch bewafnete Schiffe flankirt sey, auch daß General Lincoln mit einer überlegenen Macht zum Entsatz anrücke. Ferner fehlte es ihm an dem Nothwendigsten, an schwerem Geschütz und an Schiffen, welche seine Landtruppen hätten unterstützen können. Wurde er mit Verlust zurückgeschlagen, so war er in ein Labyrinth von Flüssen und Buchten verwickelt, und von einer stärkern Armee eingeschlossen: Er beschloß also nach Erwägung aller dieser Schwierigkeiten in der Nacht aufzubrechen; und schon am folgenden Morgen war er wieder über den Fluß Ashley zurück, ohne daß die Amerikaner etwas von seinen Bewegungen wußten, weil sie einen Sturm befürchteten hatten, und also die ganze Nacht unter den Waffen geblieben waren. Die Engländer giengen nun auf die Inseln St. James und St. John südwärts vom Hafen von Charlestown, wo sie Lebensmittel im Ueberflusse erhielten. Hier ist es, wo sich die Reihe von Inseln, Flüssen und Buchten anfängt, welche von Charlestown bis Savannah reicht. Die Kanäle, durch welche diese Inseln vom festen Lande geschieden werden, sind an manchen Orten sehr schmal und seicht, da sie an andern, wo sie breit sind, gute Häfen und Rheden bilden. Hier erwarteten die Engländer von Neu-York aus Hülfe. Die ersten an sie abgefertigten Schiffe waren genommen, oder zerstreut worden; endlich aber kamen

zwey Fregatten an , welche sie aus ihrer Verlegenheit rissen , und in den Stand setzten , sich südwärts zu wenden. Jetzt beschloß Prevost die Insel Port-Royal wegzunehmen , welche seinen Truppen gute Quartiere in der schlimmen Jahreszeit verschafte , und ihnen in Süd-Karolina einen guten Posten versicherte , von welchem sie nicht delogirt werden , auch zu Bezwingung dieser Provinz die nöthigen Verstärkungen erwarten konnten. Ferner deckte er dann von dieser Seite Georgien; und der Hafen von Port-Royal, der durch die Nähe von Savannah sehr wichtig ward , war der beste in diesen Gegenden. Während nun ein Theil der Armee von der einen Insel zur andern übersezte , und sich Quartiere verschafte , hielt es Lincoln für den rechten Augenblick den Obristleutnant Maitland zu Stono-Ferry zwischen dem festen Land und St. John anzugreifen. Maitland hatte nicht mehr als tausend Mann bey sich; aber der Posten den er innehatte , war schon von Natur fest , und überdem noch durch Reduten , Verhacke und Geschütz verstärkt.

Fünftausend Amerikaner mit acht Kanonen waren zum Angriff bestimmt , thaten ihn sehr lebhaft , und setzten ihn eine Stunde lang ununterbrochen fort; allein die Engländer vertheidigten sich sehr muthig , und setzten ihnen durch das Feuer einer Batterie von ihrem linken Flügel so hart zu , daß die Amerikaner sich mit Verlust zurückziehen mußten. Sie schrieben nachher diesen Rückzug zwey sehr gültigen Ursachen zu: Theils wären nämlich die Reduten so fest gewesen , daß ihr Kanonenfeuer keinen Eindruck hätte machen können; theils hätten die Engländer während des Gefechts von St. John aus beträchtliche Verstärkungen erhalten.

Zu Anfang des May redete General Clinton mit dem Admiral Collier , der die Flotte zu Neu-York kommandirte

dirte, eine Expedition nach der Chesapeakbay ab. Sie beschlossen eine Landung in Virginien zu thun, und General Mathews hatte die dazu nöthigen Truppen unter seinem Kommando. Die Schiffe kamen glücklich zwischen den Vorgebirgen Virginiens durch, und liefen in der Röhde von Hampton ein, wo der Admiral ein Kriegsschiff zu Blockirung des Hafens und Störung der Schifffarth auf dem Jamesflusse zurückließ, selbst aber am Bord einer Fregatte mit den andern Schiffen den Elisabethfluß hinaufgieng. Dem Entwurfe nach wollten sie bis nach Portsmouth auf dem Flusse fortschiffen; allein sie wurden durch einige ihnen in den Weg kommende Hindernisse genöthigt, die Truppen eher landen zu lassen. Portsmouth ward nur durch das kleine Fort Nelson vertheidigt, welches bey Annäherung der Engländer verlassen ward. Die Royalisten nahmen sogleich Besitz davon, so wie auch von Portsmouth und den Trümmern der Stadt Norfolk jenseits dem Flusse, welche Lord Dunmore zu Anfang der Unruhen zerstört hatte. Die Amerikaner sahen sich genöthigt, einige Schiffe zu verbrennen, unter denen auch zwey mit tausend Orzthof Taback beladene französische waren: Ausgeschickte englische Parthien streiften weit im Lande herum, und die Vorposten wurden in der Nacht bis Suffolk, eine achtzehn Meilen von Portsmouth am Mansemondflusse gelegene Stadt, ausgestellt. Man verbrannte ein grosses Magazin, nebst einigen Schiffen, und ruinirte alles, was man nicht fortbringen konnte, so daß diese kleine Armee längs der Küste vielen Schaden angerichtet. Die Amerikaner verloren eine grosse Menge Mundvorrath, und hundert und dreyßig Schiffe von verschiedner Größe; die angefangenen Schiffe nebst den Werften aber wurden zu Grunde gerichtet.

Wie gewöhnlich zeigten die Tories die Lage der Sachen

unter dem ihnen beliebigen Gesichtspunkte, und überredeten den Ritter Collier, daß der größte Theil der Provinz königlich gesinnt sey. Dieser schrieb also an den General Clinton, ihm zu melden: Daß, wenn man es auch nicht für gut fände, hier eine völlige Eroberung zu machen, es doch rathsam seyn würde, wenn er Verstärkung erhielt, und in den Stand gesetzt würde, einen Waffenplatz anzulegen, wozu Portsmouth sehr tauglich wäre, da die Schiffe in dem Hafen dieser Stadt sich in vollkommener Sicherheit befänden, und sogar alle Schifffarth im Chesapeak gehemmt werden könnte. Clinton aber, welcher glaubte, daß die Provinz nebst den benachbarten Kolonien alles anwenden würde, Portsmouth wieder wegzunehmen, und diesen Platz zu entlegen sey, daß er gehörig unterstützt werden könnte, befahl dem Ritter Collier wieder zurückzukehren. Die Engländer demolirten also das Fort Nelson, verbrannten den Werft zu Gosport, und kamen nach Verlauf des Monats mit ihrer Deute wieder nach Neu-York zurück. Ein Hauptgrund weshalb Clinton die Truppen aus Virginien zurückrief, war, weil er eine neue Unternehmung auf dem Hudsonsflusse im Sinne hatte. Schon längst hatten die Amerikaner auf den Landspitzen Verplank und Stonen, die in den Gebirgen auf dem andern Ufer des Hudson gelegen sind, Werke angelegt, welche zu Erhaltung der Verbindung zwischen den östlichen und westlichen Kolonien sehr wichtig waren, weil Kings-Ferry oder der große Königsfaß sich gerade zwischen beyden Spitzen befindet. Da diese Werke aber noch nicht gänzlich vollendet waren, so hielt es Clinton für dienlich, einen Angriff auf sie zu thun, und dadurch alle Arbeiten der Amerikaner unnütz zu machen. Washingtons Armee stand zu Middle-Brook in Jersey, war also zu weit entfernt, ihm zu schaden; ja es war ihm nicht einmal möglich, die



Engländern auf dem östlichen Ufer des Hudsons zu beunruhigen. Die Truppen aus der Chesapeakebay kamen gerade an, als die aus Neu-York eingeschifft waren; und nun giengen sie vereinigt unter dem Admiral Collier und dem Generalmajor Vaughan in den Hudson. Tages darauf landete der letztre mit dem größten Theile der Truppen an dem Westufer acht Meilen von Verplanks; die übrigen unter Ritter Clinton giengen noch höher hinauf bis drey Meilen von Stoney-Point. Sobald die Amerikaner der Schiffe ansichtig wurden, steckten sie ein Fort in Brand, und verliessen ihre Werke. Nachher thaten sie zwar, als wollten sie auf den benachbarten Anhöhen sich zur Gegenwehr anschicken; allein auch hier erwarteten sie den Feind nicht. Dem andern Fort am westlichen Ufer auf Verplanks-Point, das eine sehr vortheilhafte Lage und siebzig bis achtzig Mann zur Besatzung hatte, war sehr schwer beyzukommen; da es aber vom Stoney-Point bestrichen werden konnte, das auf dem andern Ufer in einer Entfernung von ohngefähr tausend Toisen gelegen ist, so beschloß man, es von dort anzugreifen.

General Pattison ließ also das Geschütz mit unglaublicher Mühe auf die steilen Felsen von Stoney-Point schaffen, und so anhaltend arbeiten, daß den folgenden Tag von zwey Batterien auf Fort Verplanks geseuert werden konnte. Collier unterstützte den Angriff mit seinen Galeeren, und das Kanonenfeuer dauerte den ganzen Tag von beyden Seiten ununterbrochen fort. Abends ließ Collier zwey Galeeren über das Fort hinausfahren, um zu verhindern, daß die Besatzung nicht zu Wasser flüchten könne. Ohngeachtet nun Vaughan nach einem langen Marsche in den Bergen ebenfalls anrückte, vertheidigten die Amerikaner dieses kleine Fort doch mit unglaublicher Herzhaftigkeit, bis sie endlich, von allen Sei-

ten angegriffen, ohne Hoffnung eines Entsatzes, und unermüdet das feindliche Feuer länger auszuhalten, auf keine andre Bedingung, als die, mit Menschlichkeit behandelt zu werden, sich ergaben. Der General gab sogleich Befehl, die Werke, vorzüglich aber Stoney-Point in vollkommen haltbaren Stand zu setzen; und, um sie zu decken, auch die sonstigen Operationen zu erleichtern, setzte er sich zu Phillipsburg, zwischen Stoney-Point und Neu York, so daß ihm mit beyden die Gemeinschaft frey blieb. Dieser Verlust setzte die Amerikaner in nicht geringe Verlegenheit; denn nun mußten sie, um in die ostwärts vom Hudson gelegnen Kolonien zu kommen, einen Umweg von achtzig Meilen queer durch die Gebirge machen.

Diese ganze Zeit über blieben die beyden grossen Armeen unthätig; denn General Clinton hatte nicht Truppen genug die Amerikaner in ihren Verschanzungen anzugreifen, und General Washington keine Lust ein Treffen zu wagen. Mehrere Gründe nöthigten den letztern, vertheidigungsweise zu gehen: Es fehlte ihm an Geld und Lebensmitteln; er erwartete französische Hülfstruppen, vor deren Ankunft er nichts wagen wollte, und er ermüdete obendrein den Feind noch. Es blieb also bey dem kleinen Kriege, der beyden Theilen nichts weiter als einige Posten kostete, die sie sich wechselsweise abnahmen. Was den Engländern am beschwerlichsten fiel, waren die Freybeuter von Konnektikut, welche in den dortigen Gewässern so zahlreich waren, daß der Handel Neu-Yorks durch ihre Streifzüge gänzlich gestört ward. Der Ritter Clinton und Collier beschloffen also sie in ihren Häfen aufzusuchen, ihre Schiffe zu verderben, und die Materialien, aus welchen sie neue bauen könnten, zu verbrennen. Der gewesene Statthalter Tryon, und unter ihm der Brigadier Garth ein sehr geschätzter Offizier, er-

hielten den Befehl über die Landtruppen, an der Zahl zweytausend sechshundert Mann. So wie das Geschwas der den 5ten Julius zu Newhaven ankam, wurden die Truppen ausgeschifft, Besitz von der Stadt und einer Batterie genommen, welche den Hafen beschützte, das Fort zerstört, aller Kriegsvorrath verdorben, und bloß die Stadt geschont, weil die Einwohner keinen Widerstand thaten. Von Newhaven giengen die Engländer nach Fairfield, welchen Ort sie völlig in die Asche legten. Ferner verbrannten sie die Städte Norwalk und Greenfield; ein sehr beträchtlicher Schaden für die Amerikaner, da sie, ausser den Häusern und Habseligkeiten, viele Schiffe, Fahrzeuge zum Walffischfange und andre Kaufmannsgüter verloren. Der ganze Verlust der Engländer war nicht stärker als hundert und fünfzig Mann an Todten und Verwundeten, woraus man hinlänglich sieht, wie schlecht sich die Amerikaner vertheidigten. Clinton aber, der entweder keinen Gefallen an diesen Verwüstungen fand, oder andre Gründe hatte, rief die Truppen zurück; und in der That muß man die Zerstörung dieser Orte nur den Tories und Loyalisten ben messen, die bey dem Detaschement waren; da besonders die letztern einen unversöhnlichen Haß gegen die Anhänger des Kongresses hegten, und bey allen Gelegenheiten äußerst un menschlich verfahren.

Die Wegnahme von Verplanks und Stoney-Point, und die Streifereyen in Konnektikut, bewogen den General Washington aus Jersey aufzubrechen, und sich auf beyden Seiten des Hudsons, in dem bergigten von Natur festen Lande, oberhalb jenen Posten zu lagern. Seine Absicht gieng dahin, Clinton zu Zusammenziehung seiner Postirungen zu nöthigen, indessen dieser alles mögliche anwandte, jenen auf das platte Land zu locken, wo er ihn zu schlagen hoffte. Deshalb hatte er sogar das Detasche-

ment an die Küsten von Konnektikut geschickt; der amerikanische Fabius war aber nicht so leicht zu überlisten.

Beide Armeen waren noch beschäftigt, sich gegenseitig scharf zu beobachten, als die Amerikaner unter dem General Wayne einen Streich ausführten, der sogar ihre Feinde in Erstaunen setzte. Die Engländer hatten, wie bereits erwähnt worden, die Festungswerke von Stoney's Point wiederhergestellt, und dieses Fort in den besten Vertheidigungsstand gesetzt. Obristleutnant Johnson lag mit einem Korps auserlesener Mannschaft zur Besatzung darinnen; und die Besatzung in Verplank's auf der andern Seite des Flusses, wo der Obristleutnant Webster das Kommando hatte, war nicht weniger beträchtlich.

General Wayne hatte Befehl, den ersten Posten mit einem Korps auserlesener Infanterie zu überrumpeln, und brach den 15ten Mittags von Sandy Beach auf. Sein Marsch gieng eine Strecke von vierzehn Meilen \*) über steile Berge, tiefe Moräste, beschwerliche Defileen und so enge Schluchten fort, daß oft nur ein Mann im Glied gehen konnte. Nach einem achtfündigen Marsche kam dennoch die Avantgarde, eine Meile von Stoney's Point an, wo sie Halte machte, und die übrigen Truppen erwartete, die sich so, wie sie ankamen, formirten. Wayne aber rekognoscirte indessen mit den vornehmsten Offiziers die Werke. Es war fast Mitternacht, als beide Kolonnen vor dem Plaze ankamen. Die eine bestand aus den Regimentern Febiger und Meigs, und ward vom General Wayne kommandirt. Die Avantgarde, unter Anführung des Obristleutnants Fleury, eines Franzosen, rückte, ohne nur zu laden, zum Angriff an; wie

---

\*) D. i. etwas über drey deutsche Meilen. Wo Meilen ohne weitere Bestimmung steht, sind durchaus englische zu verstehen.

denn überhaupt merkwürdig ist, daß die Amerikaner sich allein des Bajonetts bedienten, das ihnen von jeher so gefährlich gewesen war. Vor ihr giengen noch zwanzig Freywillige, welche durch das Verhack ein Weg brechen sollten. Die andre Kolonne hatte ebenfalls ihre Avantgarde unter dem Major Steward, und noch zwanzig Mann, gleich der ersten das Verhack wegzuräumen. Die Angriffe wurden auf die beyden entgegengesetzten Enden der Werke gerichtet, indessen ein Detaschement unter dem Major Mursfree die Besatzung von vorn beschäftigen sollte.

Die Amerikaner fanden mehr Schwierigkeiten vor sich, als sie gefürchtet hatten; denn die Werke waren von einem Moraste gedeckt, der wegen der Fluth voll Wasser stand. Allein weder die Tiefe des Morastes, noch das doppelte Verhack, noch die Stärke der Werke konnten den Muth der Soldaten niederschlagen, die, nicht erschreckt von Flinten und Traubenkugeln, sich mit dem Bajonette den Weg bahnten, bis beyde Avantgarden in der Mitte der Werke fast zu gleicher Zeit zusammentrafen. General Wayne ward bey Paßirung des zweyten Verhacks durch einen Flintenschuß am Kopfe verwundet; allein seine zwey Adjutanten führten ihn in den Platz. Obristlieutenant Fleury riß die englische Fahne herunter, und Major Steward nebst mehreren andern Offiziers zeichneten sich vorzüglich aus. Die Lieutenants Gibbons und Knox, welche die vierzig Freywilligen kommandirten, waren alle beyde so glücklich, ohne Wunden davon zu kommen, ohngeachtet der erste von seinen zwanzig Mann siebzehn einbüßte.

Die Amerikaner zeigten eine außerordentliche Freude über den glücklichen Ausgang dieses Unternehmens, das auch, wie man gestehen muß, mit einem Muth ausgeführt ward, der den best disciplinirtesten Soldaten Ehre ges

macht haben würde. Auch beschenkte der Kongreß alle diejenigen mit Ehrenzeichen, die bey diesem Vorfalle gewesen, und sich hervorgethan hatten: General Wayne erhielt eine goldne Schaumünze, auf welcher das Gefecht abgebildet war, so wie auch Obristleutnant Fleury und Major Steward. Aehnliche Belohnungen erhielten die übrigen Offiziers, ja sogar die gemeinen Soldaten. In dem diesem Detaschement vom General Washington, dem Kongreß, dem hohen Rath Pensylvaniens und der Provinzialversammlung ertheilten Lobe, wird der Menschlichkeit und Gnade der Sieger sehr rühmlich gedacht. Alle sagen, daß ohngeachtet man die ganze Besatzung hätte über die Klinge springen lassen können, dieß doch nicht geschehen sey, obgleich das Beyspiel der Feinde und die Grausamkeiten derselben eine hinlängliche Rechtfertigung gewesen wären. Die Engländer hatten drey und sechszig Todte, und Fünfhundert drey und vierzig wurden gefangen; in dem Fort aber fanden die Amerikaner Geschütz und Kriegsbedürfnisse im Ueberfluß.

Nach der Einnahme von Stoney-Point wurde das Geschütz desselben gegen Verplank's gerichtet, und die Kanonade ward so heftig, daß die Schiffe die Anker taue abhauen, und so schnell als möglich den Fluß hinuntergehen mußten. Als Clinton diesen Umstand und die Gefahr erfuhr, in welcher sich Webster befand, der von der Landseite angegriffen zu werden befürchten mußte, suchte er so geschwind als möglich dem letztern zu Hülfe zu eilen, und Stoney-Point wieder wegzunehmen. Er setzte alle seine Truppen in Bewegung: Die große Armee rückte bis Dobbs-Ferry, und die leichten Truppen, sowohl Fußvolk, als Reuterer, drangen bis an das Ufer des Flusses Croton vor, um den Feind zu verhindern, daß er Verplank's nicht von der Landseite angreifen sollte. Collier aber gieng mit den Fregatten, den bes

wafneten Fahrzeugen und den Transportschiffen, an deren Bord sich der Brigadier Sterling und drey Regimenter befanden, wieder den Fluß hinauf.

So wichtig nun Stoney-Point war, so hielt doch General Washington nicht für gut, deshalb ein Treffen zu wagen, besonders da der Hudson den Engländern so große Vortheile verschafte, und sie als Herren des Flusses nach Belieben ihre Truppen am dieß- oder jen eitigen Ufer auschiffen, sich der Defileen bemächtigen, und seiner ganzen Armee den Rückzug abschneiden konnten. In einem an den Kongreß geschriebnen Briefe sagt er, daß schon vorher in einem Kriegsrath ausgemacht worden, diesen Posten nicht zu behaupten, sondern man ihn nur deshalb angegriffen habe, die Werke zu zerstören, und Artillerie und Probianant herauszunehmen. General Clinton nahm also Stoney-Point das drey Tage im Besiß der Amerikaner gewesen war, wieder ein und versah es mit einer starken Besatzung.

Das Glück, welches die Amerikaner bey Stoney-Point gehabt hatten, ermunterte sie etwas wider Paulus-Hook, ein Fort, das Neu-York gegenüber auf der Küste von Jersey ligt, zu unternehmen. Sie zeigten sich also um drey Uhr des Morgens vor dem Plage; und da die Schildwachen sie für Truppen von der Garnison hielten, welche von einem Streifzuge zurückkämen, auf welche sie den vorigen Tag ausgegangen waren, so ließen dieselben sie ohne allen Widerstand einrücken. Sie bemächtigten sich sogleich eines Postens und zweyer Reduten; allein da der Kommandant des Forts Major Sutherland sich mit vierzig Hessen in eine andere Redute geworfen hatte, so machte er ein so lebhaftes Feuer, daß die Amerikaner in der größten Eil alle Posten, deren sie sich bemächtigt hatten, wieder verließen, ohne nur so viel Ge-

genwart des Geistes zu besitzen, daß sie die Kanonen vernagelt, oder die Kasernen angezündet hätten.

Während dieß in der Nachbarschaft von Neu-York vorgieng, machten die Amerikaner zu Boston grosse Vorbereitungen, ein Fort anzugreifen, welches die Engländer im Sommer an den östlichen Gränzen von Neu-Engelland am Flusse Penobscot erbaut hatten. Um Massaken zu erhalten, hatte der Staat von Massachuset auf vierzig Tage Beschlagnahme auf alle Schiffe gelegt, und denen, welche sich zu dieser Expedition verstehen würden, seinen Antheil an den zu machenden Preisen versprochen. Es ward nun in den Häfen dieser Provinz mit grosser Eile ein ansehnliches Geschwader unter Kommando des Kommodore Saltonstall ausgerüstet, auf welchem unter dem General Lovel ein Korps Truppen eingeschifft wurde.

Die Werke des Forts waren noch nicht vollendet, und es war nicht möglich, daß es einen anhaltenden Widerstand thun konnte. Obrist Maclean, der darinnen kommandirte, erhielt einige Tage vor Ankunft der Amerikaner Nachricht von ihren Absichten, und that daher alles, was er thun konnte, das Fort in den bestmöglichen Vertheidigungsstand zu setzen; wobey ihm die Mannschaft von drey Fregatten, die sich auf dem Flusse befanden, und sich erbot, mit der Besatzung einerley Schicksal zu dulden, grosse Hülfe leistete.

Den 25ten Julius erschien die aus sieben und dreissig Segeln bestehende Eskader vor dem Platz; und die bewaffneten Fahrzeuge fiengen bald darauf an, die Fregatten und Batterie von vier Zwölfpfündern zu beschieszen, die zu Deckung der Fregatten am Ufer des Flusses aufgeworfen worden war. Die Werke des Forts nahmen in der Mitte einer kleinen Halbinsel, deren westlicher Theil weit in den Fluß hineingeht, und eine kleine



Bay bildet, ihren Anfang. Die Erdenge, durch welche die Halbinsel mit dem festen Lande verbunden ist, war stark befestigt; so daß die, welche den Platz vertheidigten, von hinten zu nicht angegriffen werden konnten. Der schwächste Theil der Halbinsel war die Einfahrt in den Hafen, die, wie aus dem obigen erhellt, durch die Fregatten und die Batterie von vier Kanonen vertheidigt ward. Das einzige Mittel, welches den Amerikanern noch übrig war, wenn sie sich dem Fort nähern wollten, bestand darinnen, daß sie auf der westlichen Seite landeten; allein die Landung war mit so viel Schwierigkeiten verknüpft, daß Oberst Maclean die Operationen der Belagerer aufhalten, und vielleicht alle ihre Bemühungen unnütz machen konnte. Nach einer lebhaften Kanonade mußten die Amerikaner sich zurückziehen, worauf sie auf der Höhe des westlichen Theils der Insel vor Anker giengen. Der Versuch auf der westlichen Seite zu landen, gelang nicht besser; und erst den 28sten Morgens landeten sie unter einem sehr lebhaften Feuer ihrer größten Schiffe, und zerstreuten die feindlichen Pikets. Drey Tage darauf öfneten sie ohngefähr siebenhundert fünfzig Loisen von den Werken eine Batterie, und bald in einer noch geringern Entfernung eine andre, wodurch sich die Besatzung aber nicht abhalten ließ, ihre Arbeiten ununterbrochen fortzusetzen. Nach einer Kanonade, welche vierzehn Tage währte, entschlossen sich die Amerikaner zu stürmen; und Maclean, der ihr Vorhaben durch einen Ueberläufer erfahren hatte, machte schon die nöthigen Vorbereitungen zu ihrem Empfang, als man den 14ten August früh gewahr ward, daß die Amerikaner ihr Lager in der Nacht verlassen, und sich nebst ihrem Geschütze wieder eingeschifft hatten. Die Engländer entdeckten bald, was die Ursache dieses schleunigen Rückzugs war; denn sie sahen nun, daß das Ges  
schwas

schwader des Ritters Colliers den Fluß heraufkam, welcher mit einem Linienschiff und fünf Fregatten von New York anlangte. Die amerikanische Flotte schien sich Anfangs zur Gegenwehr anzuschicken, und formirte sich in einen Halbzirkel; allein so wie die Engländer sich näherten, gieng sie mit vollen Segeln davon, ward aber so hitzig verfolgt, daß auch nicht ein einziges Schiff davon kam. Die Amerikaner richteten viele Schiffe zu Grunde, damit sie nicht in feindliche Hände fielen; und die kaum entstandne Marine Bostons erhielt bey dieser Gelegenheit einen tödlichen Stoß. Dieß Geschwader bestand aus einer Fregatte von zwey und dreyzig Kanonen, aus fünfen von vier und zwanzig, zweyen von achtzehn und mehrern andern Fahrzeugen von vierzehn bis sechszehn Kanonen; und die Amerikaner verloren überhaupt neunzehn bewaffnete, und vier und zwanzig Transportschiffe. Die welche entkamen, mußten durch Wüsteneyen und Wälder den Weg nach Hause suchen, woben sie aus Mangel an Lebensmitteln viel Elend ausstanden. Auch kam es unter Weges zwischen den Soldaten und Matrosen zu einem Handgemenge, woben verschiedne auf beyden Seiten getödtet wurden, und welches daher entstand, weil die erstern alle Schuld des übeln Ausgangs auf die Matrosen schoben. Saltonstall ward von seinen Landsleuten sehr bitter getadelt; und man kann nicht läugnen, daß sein Betragen sehr kleinmüthig war; deun ohngeachtet er der englischen Eskader nicht gewachsen war, so hatte er doch den Vortheil, sich in den engen Kanälen des Flusses in Krümmungen und hinter Bänken stellen zu können, wo kein feindliches Linienschiff ankommen konnte.

## Sieben u. zwanzigster Abschnitt.

Ankunft der Verstärkungen aus Europa bey den Engländern und Franzosen auf den Antillen — Graf d'Estaing segelt nach Grenada und erobert es mit Sturm — Admiral Byron kömmt zum Entsatz an — Er wird geschlagen — d'Estaing segelt nach Nord-Amerika und kömmt in Georgien an — d'Estaing und Lincoln greifen Savannah an — Niederlage der Franzosen und Amerikaner — d'Estaing kehrt nach Europa zurück.

Die Ankunft des Admirals Byrons auf den Antillen gab der englischen Flotte ein so starkes Uebergewicht, daß Graf d'Estaing nach Martinike gehen, und dort Verstärkungen erwarten mußte. Aber auch die Engländer fühlten den Verlust von Dominike; denn das ungesunde Klima von St. Lucie brachte Krankheiten unter die Truppen, welche die tapfern Veteranen, die Beschwerden und Krieg verschont hatten, ohne Barmherzigkeit wegraften.

Endlich erhielten beyde Admirale Verstärkungen. Rowley stieß mit etlichen Linienschiffen zu der englischen Flotte, und der Graf von Grassé kam mit einer grossen Konvoi zu Martinike an. Nun war die noch auf Seiten der Engländer bleibende Ueberlegenheit von keiner Bedeutung, wenn gleich Graf d'Estaing, zum Beweise, daß es ihm so wenig an Vorsicht als an Muthe fehle, alle Gelegenheit zu einem Treffen vermied; denn da er wußte, daß de la Motte Piquet ihm in kurzer Zeit Verstärkung bringen würde, so wollte er nichts aufs Spiel setzen. Indessen zeigte sich bald eine Gelegenheit, welche die Wichtigkeit seines Betragens zeigte, und die Jes

XXVII. Abf. Gesch. d. Unr. im engl. Nord-Am. 147  
stigkeit, mit der er seinem Systeme treu geblieben war,  
belohnte.

In der Mitte des Junius 1779. hatte sich auf der Insel St. Christoph fast die ganze englische Handelsflotte vereinigt. Admiral Byron kam hiedurch in sehr grosse Verlegenheit. Begleitete er diese wichtige Flotte, wie er fast nicht unterlassen konnte, mit einem Theile seiner Macht, so setzte er den übrigen Theil der Gefahr eines Angriffs von Seiten d'Estaings aus, oder die Bedeckung konnte bey der Rückkehr genommen werden. Da es aber äusserst nöthig war, die Handelsflotte zu eskortiren, weil de la Motte Piquet mit einem Geschwader von Linienschiffen auf dem Wege war, so beschloß Byron, sie bis zu einer gewissen Breite mit seiner ganzen Flotte zu begleiten. Kaum war er abgefegelt, so schickte d'Estaing von Martinike aus vierhundert Mann ab, um St. Vincent anzugreifen. Die Kariben verbanden sich mit den Franzosen; und ohngeachtet die Besatzung aus sieben Kompagnien regulirter Truppen bestand, so ergab sich doch die Insel ohne einen Kanonenschuß zu thun. Sie erhielt ohngefähr die nämlichen Bedingungen, welche der Markis de Bouillé Dominike zugestanden hatte.

Während der Abwesenheit des Admirals Byron stieß de la Motte Piquet, welcher Truppen, Kriegs- und Mundbedürfnisse, nebst andern der Flotte nöthigen Dingen aus Europa brachte, zu d'Estaing. Dieser, der nun sogleich die Ueberlegenheit benutzen wollte, die ihm diese Verstärkung gab, beschloß etwas wider Grenada zu unternehmen. Den 2ten Julius langte er mit fünf und zwanzig Linienschiffen, und zehn Fregatten, an deren Bord sich zusammen zehntausend Mann befanden, auf der Höhe dieser Insel an, die nur von hundert und fünfzig Soldaten, und ungeschätzbar vierhundert bewaffneten Einwohnern

nen vertheidigt ward. Ihre Hauptstärke war die Höhe des Hospitals, auf welcher Werke angelegt waren, von welchen Stadt und Hafen St. George bestrichen werden konnten. d'Estaing schiffte noch an demselben Tage unter dem Grafen Dillon zweytausend fünfhundert Mann regulirte Truppen aus, welche Tages darauf den Hügel angriffen, und alle Vorkehrungen zum Sturme trafen. Der Kommandant der Insel, Lord Macartney, vertheidigte sich trotz der Schwäche seiner Truppen mit der größten Entschlossenheit, und wich erst nach einem anderthalbstündigen Gefechte der feindlichen Ueberlegenheit. Bey dem Angriffe fiel den Franzosen das Feuer eines auf der Rhede liegenden Schiffes sehr beschwerlich. Sobald sie nun Meister von der Anhöhe waren, wendeten sie das dort befindliche Geschütz gegen das Fort; und der Kommandant sah sich nun genöthigt eine Kapitulation zu verlangen. Graf d'Estaing begegnete dem Anbringer dieses Verlangens mit großem Stolze, gestand nur anderthalb Stunden Zeit zu, die Bedingungen zu entwerfen, und verwarf sie alle, als sie ihm vorgetragen wurden, schlug aber selbst so harte vor, daß weder Besatzung noch Einwohner sie annahmen, sondern sich lieber auf Diskretion ergeben wollten.

Byron war indessen wieder nach St. Lucie zurückgekommen, wo er, auf die Nachricht von der Eroberung von St. Vincents, nebst dem General Grant den Entschluß faßte, etwas zu Wiedereroberung dieser Insel zu versuchen. Da sie aber unter Weges erfuhren, daß d'Estaing einen Angriff auf Grenada unternommen habe, hielten sie es für ihre Schuldigkeit, dieser Insel zu Hülfe zu eilen.

Den öten Julius befanden sie sich Angesichts der französischen Flotte. Byron hatte ein und zwanzig Linien schiffe und eine Fregatte; Graf d'Estaing fünf und zwanzig

zig Linienschiffe und zehn Fregatten; und den Engländern waren überdieß noch eine große Menge Transportschiffe im Wege, auf welchem sich die Truppen befanden. Die Franzosen lagen auf der Höhe vor dem Hafen St. Georg vor Anker; als sie aber die Annäherung der Feinde bemerkten, giengen sie sogleich unter Segel. Beyde Admirale hatten ganz verschiedne Absichten: Byron suchte es zu einem entscheidenden Treffen zu bringen, um der Insel, von der er noch nicht wußte, daß sie erobert sey, zu Hülfe zu kommen; Graf d'Estaing aber suchte bloß seine Eroberungen zu erhalten. Ehe noch der englische Admiral die überlegne Stärke der Franzosen kannte, gab er das Signal zur Jagd; und ohngeachtet er solche nachher erfuhr, setzte er doch nicht allein dieß Signal fort, sondern fügte auch noch das hinzu, in der Nähe zu fechten. Gegen sieben Uhr des Morgens ließ sich Admiral Barrington mit drey oder vier Schiffen, die ihn verfolgten, in ein Gefecht ein. Da ihn der übrige Theil der Flotte nicht gehörig unterstützen konnte, mußte er das ganze Feuer der französischen Avantgarde aushalten; seine Schiffe litten sehr viel, und Barrington selbst ward verwundet. Da die französischen Schiffe meist alle erst vor kurzem ausgebeßert waren, so segelten sie besser, und konnten weit geschickter manöbriren, als die englischen. Graf d'Estaing benutzte diesen Umstand, und näherte sich dem Feind nicht eher, als bis er es mit Vortheil thun konnte. Mehrere englische Schiffe mußten also das Feuer der ganzen französischen Linie aushalten. Der Monmouth, welcher die französische Avantgarde aufzuhalten suchte, um ein allgemeines Treffen zu bewerkstelligen, ward gänzlich entmastet. Der Suffolt und die Fama litten ebenfalls beträchtlich. Verschiedene Umstände machten, daß das Gefecht von Mittag bis zwey Uhr aufhörte; und ohngeachtet es erneuert ward, und unter etlichen Schiffen

fen bis Abends fortduerte, so fiel doch nichts entscheidendes vor. Der englische Admiral veränderte nun seinen Plan, da mehrere seiner Schiffe, die bis an den Hafen St. George gefahren waren, ihren Landsleuten, welche sie noch im Besitze der Insel glaubten, Muth einzuflößen, dort die französischen Fahnen aufgesteckt sahen, und dem ganzen Feuer des Forts ausgesetzt waren. Nun konnte er der Insel nicht mehr zu Hülfe kommen, und seine Macht war nicht hinreichend, sie in Gegenwart eines so mächtigen Feindes wieder zu erobern. Jetzt mußte er bloß darauf denken, die Transportschiffe, und die, welche entmastet waren, zu decken. Zwey derselben waren schon zurückgeblieben; und der Löwe war so sehr beschädigt, daß er die Flotte nicht wieder erreichen konnte, sondern zu Jamaica in einem kläglichen Zustande ankam. Der englische Admiral gab dem Monmouth und den Transportschiffen Befehl, die Insel Antigua oder St. Christoph zu erreichen, und hatte nun nicht mehr als neunzehn Schiffe, von denen mehrere sehr beschädigt waren. Indessen stellte er sich Abends, ohngefähr drey Meilen von dem Feinde in Schlachtlage, aus Furcht den andern Morgen angegriffen zu werden; denn er glaubte nicht, daß der französische Admiral mit einer so überlegenen Macht, und einer so großen Menge Fregatten, die Transportschiffe, ohne sie auch nur zu verfolgen, hätte entweichen lassen: Die Engländer sagen, daß sie bey diesem Gefechte hundert drey und achtzig Todte, und drehhundert sechs und vierzig Verwundete hatten; Admiral Byron aber beklagte sich bey dem ersten Lord der Admiralität, daß seine Kugeln die feindlichen Schiffe nicht hätten erreichen können, da hingegen die Kugeln der Feinde über seine Schiffe weggegangen wären. Nach der Schlacht blieben die Franzosen Meißer auf dem Meere, und fügten den englischen Inseln großen Schaden zu.

Graf d'Estaing sagt in seinem Berichte, daß er nur dreyzehnhundert Mann ausschiffte, und in der Nacht an der Spitze eines Theils dieser Truppen abmarschirt sey, die Anhöhen des Hospitals zu gewinnen, auf welche die Engländer alle ihre Hofnung gesetzt hatten; daß er den dritten, in den Frühstunden, die feindliche Stellung rekognoscirt, und gefunden habe, daß der schroffe mit grossen Steinen belegte Abhang mit hölzernen Pallisaden und drey Verschanzungen besetzt war; sich aber dennoch, die Anhöhe mit Gewalt einzunehmen, entschlossen, und den Tag über seine Dispositionen gemacht habe, den östlichen Theil mit drey Kolonnen anzugreifen; auch zugleich unter dem Hospital gegen den Fluß St. Jean einen falschen Angriff angeordnet, und den Nachmittag den Lord Macartney zur Uebergabe aufgefodert habe, dessen Antwort aber gewesen sey, daß er sich so gut als möglich vertheidigen werde.

Er fügt hinzu, daß seine Truppen sich in Bewegung gesetzt hätten, und gegen zwey Uhr Morgens eine Viertelstunde von der Anhöhe angekommen wären, und daß man sie da in drey Kolonnen gestellt, und zum Angriff geordnet habe.

Die Kolonne zur rechten Hand stand unter den Befehlen des Vicomte von Noailles, die im Mittelpunkt unter dem Grafen Eduard Dillon, und die links unter dem Grafen Arthur Dillon. Graf d'Estaing befand sich an der Spitze der Grenadiers von dieser Kolonne, vor welcher sich die Avantgarde unter dem Grafen Duras befand. Die Division aber, welche den falschen Angriff thun sollte, stand unter dem Befehle des Grafen von Pondevaux.

Um zwey Uhr Morgens rückten die drey Kolonnen gegen die Höhe an. Das Schiff des Markis von Baudreuil, welches ankerlos war, und sich während des



Angriffs unter der Batterie befand, nahm daher Gelegenheit sie zu beschiefen; welche Diverfion sehr nützlich war. Als man dicht vor den Verschanzungen war, machten sie ein sehr lebhaftes Feuer; allein weder dieses, noch das Feuer eines Schiffes, welches die Truppen von der Seite nahm, noch das üble Terrain, nichts konnte den Muth von Leuten erschüttern, denen die Gegenwart des Generals, der mit den ersten Grenadiers die Verschanzungen erstieg, ein so gutes Beyspiel gab. D'Estaing sagt auch, daß die Mannschaft der Kolonne sich gedrängt und gedrückt habe, und der Feind nach und nach allenthalben gewichen sey; daß mit Anbruch des Tages ein Vierundzwanzigpfünder auf das Fort gefehrt worden, welches von dem Hügel bestrichen wurde; daß auf den ersten Schuß ein Offizier mit einer weissen Fahne gekommen sey, und im Namen des Kommandanten zu kapituliren verlangt habe; daß er dem Lord Macartney nur anderthalb Stunden Zeit bewilligt, und nachher die vorgeschlagenen Bedingungen verworfen habe, worauf Macartney sich ohne zu kapituliren ergeben; daß er den andern Tag Besitz von dem Fort genommen, und siebenhundert Gefangene gemacht habe, sein Verlust aber sich auf fünf und dreyßig Todte, und ein und siebzig Verwundete belaufe. Er fügt endlich hinzu, daß alle seine Truppen sehr großen Muth an Tag gelegt hätten, und er alle Offiziers würde nennen müssen, wenn er die anführen wollte, welche sich besonders ausgezeichnet hätten; vorzüglich aber erwähnt er eines gewissen Hardou, Langnedoe genannt, Sergenten bey den Grenadiers des Regiments Hennegau, welcher in die letzte Batterie des Hügel sprang, und, indem er sich mitten durch die Feinde einen Weg machte, Herrn Vence das Leben rettete. Auch erklärte der Graf ihn mit einer Umarmung noch in der Batterie zum Offizier.

Den 6ten Julius befand sich die französische Flotte auf demselben Ankergrunde , auf welchem sie den 2ten gewesen war , und ward um drey Uhr des Morgens eine halbe deutsche Meile von sich die englische Flotte aufsuchtig, welche alle Segel beysetzte, um an sie zu kommen. Augenblicklich ward nun das Signal gegeben, die Ausker zu kappen, und sich in Linie Steuerbord an Steuerbord zu formiren. Da der Feind mit der äussersten Schnelligkeit heranzogelte, so ward um Dreyviertel auf Sechß das Signal gewendet, und die Linie mußte nun formirt werden, ohne dabey Stellung und Rang der Schiffe zu beobachten. Die englische Flotte rückte bey ebner See und einem sanften Landwinde der französischen immer näher; und um halb acht Uhr ward das Signal zum Treffen gegeben, ehe die Linie noch völlig formirt war. Die englische Flotte fuhr vor der Linie der französischen vorbei, und beyde begrüßten sich mit einem einander ziemlich gleichen Stuckfeuer. Sobald sie vorbeý war, kam sie mit gleichem Vorde als die französische, den Wind vor sich habend, wieder zurück; drey feindliche Schiffe aber schienen sehr beschädigt, und fielen unter den Wind. Ein Viertel auf Zehn ward das Signal aufgesteckt, daß sich die Linie formiren, und den Wind so genau als möglich fassen sollte. Drey Schiffe von der englischen Arrieregarde wollten jetzt etliche französische Schiffe angreifen, die unter den Wind gefallen waren; allein nach genauer Besichtigung wendeten sie sich, und kehrten wieder in die Linie zurück, welche den Wind zu gewinnen suchte. Um zehn Uhr gab Graf d'Estaing zehn Schiffen die unter dem Wind waren, das Zeichen gegen den Wind zu segeln, um die Arrieregarde zu machen. Zu Mittag hörte das Gefecht nach einem sehr lebhaften Feuer, wobei die englische Flotte übel zugerichtet worden war, wieder auf. Fünf Schiffe von Byrons Flotte hatten an

Masken und Tackelwerk sehr viel gelitten, und drey waren von den andern getrennt worden. Da nun um zwey Uhr die Linie gehörig formirt worden war, ward das Signal gegeben, daß alle Schiffe vor dem Winde segeln, und diese drey Schiffe abschneiden sollten, welches auch sehr geschwind ausgeführt wurde. Bald darauf machten die Engländer die nämliche Bewegung, und die französische Flotte erhielt nun Befehl alle Segel abzusetzen, und den Wind zu halten. Das englische Schiff, welches am meisten unter dem Winde war, gieng sogleich mit vollem Winde davon, und ward gänzlich von der Flotte getrennt. Graf d'Estaing sagt, daß es gewiß aufgebracht worden wäre, wenn man Jagd darauf gemacht hätte; daß er aber die Unbequemlichkeiten einer Trennung habe vermeiden, und nicht unter den Wind kommen wollen, weil Grenada dann in Gefahr gekommen wäre. Wäre es ihm möglich gewesen, fuhr er fort, seine fünf und zwanzig Schiffe gehörig auszudehnen, und den Wind zu gewinnen, so würde er noch größere Vortheile erlangt haben; es sey aber desto mehr Ruhm für ihn, da der Theil seiner Flotte, welcher zum Treffen gekommen, schwächer gewesen als die englische, welche in voller Schlachordnung, den Vortheil des Windes auf ihrer Seite, angerückt sey. Indessen fiel doch ein Transportschiff mit hundert und fünfzig Mann in die Hände der Franzosen.

Nach diesem Treffen ließ Graf d'Estaing zu Grenada eine ansehnliche Besatzung, gieng nach St. Domingo, begleitete die dort befindlichen Handelsflotten bis zu einer gewissen Breite, und segelte dann nach Nordamerika.

Die Engländer erstaunten, als sie die französische Flotte auf den Küsten von Georgien und Süd-Karolina so unerwartet ankommen ansahen. Der Experiment von 50. Kanonen, unter Kapitän Wallace, welcher Proviant und

eine beträchtliche Summe Geld von Neu-York nach Savannah führte, nebst zwey andern Fregatten, wurden so gleich genommen.

General Prevost befand sich eben zu Savannah; allein der größte Theil seiner Truppen war auf der Insel Port-Royal, wohin er sich nach der fehlgeschlagenen Unternehmung gegen Charles-Town zurückgezogen hatte. Da die Franzosen Meister von der See waren, konnte dieses Korps nicht anders zu ihm stossen, als über die Flüsse und Buchten, von denen das Land durchschnitten wird. Zum Unglück fiengen die Amerikaner einen Brief auf, in welchem Prevost dem Obersten Maitland, Befehlshaber jener Truppen, Befehl gab, so schnell als möglich nach Savannah zu kommen; und also hatten sie Zeit, ehe die Vereinigung geschehen konnte, die vornehmsten Pässe zu besetzen. Allein ohngeachtet die Vertheidigung dieses Platzes allein auf dieser Hoffnung beruhte, so überwand doch die Geschicklichkeit des Obersten Maitland und des Lieutnants Goldesborough alle Schwierigkeiten.

Graf d'Estaing kam den ersten September 1779. auf der Küste an; da er aber mit der Regierung von Carolina und dem General Lincoln, der gemeinschaftlich mit ihm agiren sollte, Abrede nehmen mußte, wurden seine Operationen ein wenig aufgehalten. Indessen gieng er den neunten auf der Höhe vor der Sandbank von Tybee am Ausfluß des Savannah vor Anker, ließ drey oder vier Tage lang die Truppen in amerikanischen Fahrzeugen über die Kanäle von Offabat setzen, und bey Beau lieu ohngefähr dreyzehn Meilen von Savannah landen. Seine Fregatten besetzten zugleich die Mündungen der Flüsse, und näherten sich den Werken soviel als möglich.

Den fünfzehnten scharmusirten die französischen Truppen nebst der leichten Reuterrey von Pulawskys Legion mit Prevosts Vorposten, und trieben sie in ihre Linien zurücke.

Den folgenden Tag aber foderte d'Estaing den Platz zur Uebergabe auf. Er kommandirte Truppen, sagte er, welche die Insel Grenada mit Sturm erobert hätten, und es würde vergebens seyn, wenn Prevost seine schlechten Werke mit der geringen Anzahl Truppen, die unter seinem Befehle stünde, gegen die kriegerische Hitze dieser siegreichen Truppen vertheidigen wolle. Sey auch Lord Mascartney so glücklich gewesen, ihrer ersten Wuth zu entgehen, so habe doch er (d'Estaing) selbst die Plünderung nicht verhüten können. Auch würde der englische General alle Folgen zu verantworten haben, die aus seiner Hartnäckigkeit entstühnden, wenn er gegen Truppen, denen er nicht gewachsen sey, sich vertheidigen wollte.

Maitland war noch nicht zur Besatzung gestossen, und die englischen Linien befanden sich noch nicht im gehörigem Vertheidigungsstande. Prevost bat sich daher vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit aus, während welcher Zeit er die Kanonen von den Schiffen an Land brachte, glücklicherweise auch den Obersten Maitland an sich zog, und nun zur Antwort gab, daß er den Platz bis aufs äußerste vertheidigen werde. Indessen war auch Lincoln mit fünfzehnhundert Mann, die bald bis auf dreystausend anwuchsen, zu d'Estaing gestossen. Die Franzosen hatten, wie man sagt, viertausend achthundert Mann regulirte Truppen, nebst einigen hundert Negern und Mulatten von den Inseln an Land gesetzt; unter Prevosts Befehl aber standen ohngefähr dreystausend Mann.

Die Engländer arbeiteten so sehr sie konnten an Verstärkung ihrer Werke; und da die hohen Offiziers sich so wenig als die gemeinen Soldaten schonten, so waren die Linien, die bey Ankunft des Grafen d'Estaing nur von zehn Kanonen vertheidigt wurden, zu Ende der Belagerung mit hundert Kanonen besetzt, welche man von den Schiffen

fen genommen, und sehr vortheilhaft vertheilt hatte. Die Matrosen bedienten die Artillerie, und legten die größte Unerfrochtenheit an den Tag; überhaupt aber haben die Engländer die Erhaltung des Orts dem Hauptmann Moncrieffe zu verdanken, welcher Ingenieur war, und trotz der feindlichen Bemühungen, ihn in seinen Arbeiten zu hemmen, alle Tage neue Batterien zu Stande brachte.

Mit nicht weniger Eifer arbeiteten auch die Franzosen, und nach einer achttägigen Belagerung waren sie mit dem Sappiren bis dreyhundert Toisen von dem Verhau gekommen. Um Mitternacht zwischen dem dritten und vierten October nahm das Bombardement seinen Anfang, und mit Tages Anbruch wurden zwey Batterien, eine von sieben und dreyßig Kanonen auf der Landseite, und eine von sechszehn vom Flusse her, eröffnet. Fünf Tage lang wurde die Stadt beschossen, ohne weitere Wirkung, als daß etliche Häuser ruinirt, und einige Weiber, Kinder und Neger erschossen wurden; denn wer die Waffen tragen konnte, befand sich im Fort.

Prebost ward indessen doch von dem Geschrey der Weiber und Kinder, deren Furcht durch das Werfen der Bomben, die hie und da auch gezündet hatten, noch vermehrt wurde, bewogen bey dem Graf d'Estaing anzusuchen, daß er diesen Unglücklichen erlauben mögte, in Fahrzeugen den Fluß hinunterzugehen, und sich unter den Schuß eines französischen Kriegsschiffes zu begeben, bis das Schicksal des Orts entschieden sey; allein drey Stunden darauf erhielt er einen von Lincoln und d'Estaing unterzeichneten Brief, in welchem ihm sein Gesuch abgeschlagen ward.

Da nun die französische Flotte durch längeres Verweilen an diesen Küsten Gefahr lief, und die Engländer stärkere Gegenwehr thaten, als d'Estaing vermuthet hats

te, so beschloß man einen Sturm zu wagen, und griff den neunten vor Anbruch des Tages noch einer fürchterlichen Kanonade die englischen Linien mit der größten Lebhaftigkeit an. Das Terrain war auf beyden Seiten der Werke den feindlichen Angriffen sehr vortheilhaft: Denn rechts befand sich ein morastiger Grund, in welchem die Allirten wohlbedeckt bis an die vornehmsten Werke rücken konnten; und wenn sie auch auf der linken Seite nicht so gedeckt waren, so war doch der Boden fest und geschickter für die Unternehmungen regelmäßiger Truppen. Da die Franzosen auf dieser Seite ihr Lager aufgeschlagen hatten, so erwarteten die Engländer auch von daher ihren Angriff, und glaubten, daß die Amerikaner die andre Flanke angreifen würden. Allein der Hauptangriff geschah auf der rechten Seite, und Graf d'Estaing führte den Kern beyder Korps persönlich an. Er rückte in drey Kolonnen durch den erwähnten Grund an; allein in der Dunkelheit der Nacht verlor er wahrscheinlich den Weg, und kam tiefer in den Morast als nöthig war: Ein Umstand, der seine Dispositionen einigermaassen verrückte. Dennoch aber thaten die Truppen einen sehr lebhaften Angriff, und stürzten mit einer Unerfrorenheit in die Redute auf die Landstrasse nach Ebenezer, daß selbst die Feinde erstaunten. Zwey Fahnen hatten sie schon auf die Brustwehr gepflanzt, und dieser Posten war beynabe erobert. Hauptmann Laws, der ihn vertheidigte, erhielt gerade in dem Augenblicke eine tödliche Wunde, da er einen Feind niederstieß; den dritten der heute von seiner Hand gefallen war; allein Hauptmann Wickham trat sogleich an seine Stelle, und focht mit gleichem Muth. Während nun das Gefecht hier noch unentschieden war, und jeder Theil Wunder der Tapferkeit that, fiengen die Matrosen an von drey Batterien auf die Franzosen zu feuern,

und richteten, da diese von allen Seiten getroffen wurden, ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Hiedurch entstand einige Unordnung; und in eben diesem kritischen Augenblicke thaten die englischen Grenadiers und Seesoldaten einen Ausfall aus ihren Linien, griffen den Feind wüthend an, und stürzten sich mit ihm in die Gräben und Werke. In einem Augenblick war die Redute nebst einer rechter Hand befindlichen Batterie von den Franzosen verlassen, und die Engländer setzten ihnen durch den Verhau bis an den Grund nach. Auch die Amerikaner waren zurückgeschlagen worden; aber mit ungleich geringerm Verluste, als die Franzosen. Als der Nebel, welcher früh gewesen war, sich ein wenig zertheilt hatte, fand man in den Gräben und Werken der Redute von Ebenezer eine Menge von Todten und Verwundeten; weshalb die Allirten um zehn Uhr einen Waffenstillstand zu Begrabung der Todten und Wegschaffung der Verwundeten verlangten, der ihnen auch zugestanden ward. Die Engländer verloren nur fünf und funfzig Mann und einen einzigen Offizier. Die Allirten dachten nunmehr darauf, die Belagerung aufzuheben; da sie aber Zeit nöthig hatten, das Geschütz, Gepäck, und Lazareth einzuschiffen, so machten sie Miene, die Blockade fortzusetzen, und verliessen in der Nacht zum 1sten Oktober das Lager.

Graf d'Estaing sagt in seinem Berichte, daß Stürme seine Flotte sehr beschädigt, und ihn genöthigt hätten, auf der Küste von Georgien zu landen; daß er da, während die Flotte ausgebeffert worden, die Zeit zu Savannahs Belagerung habe benutzen wollen, wobey seine Truppen nicht stärker als zweytausend achthundert drey und zwanzig Mann reguläre Mannschaft, hundert sechs und funfzig Grenadiers vom Kap François und fünfshundert fünf und vierzig freywillige Mulatten und Nes



ger gewesen, wozu Lincoln mit zweytausend Amerikanern gestossen sey, da die Engländer in dem Plage dreytausend fünf und achtzig Europäer, achtzig Wilde, und viertausend Neger gehabt hätten; daß er, bey der Unmöglichkeit gegen eine so überlegene Macht eine ordentliche Belagerung anzufangen, den neunten Oktober einen Angriff auf die Verschanzungen habe thun lassen; der Feind aber durch Ueberläufer von dem Plane des Angriffs unterrichtet gewesen sey, und sich also gerade auf der Seite, die man am schwächsten geglaubt, in Vertheidigungsstand gesetzt habe; daß die französischen und amerikanschen Truppen den Angriff mit der größten Herzhaftigkeit gethan, und drey mal wiederholt hätten, bis sie von der überlegnen Anzahl der Feinde zum Rückzuge wären genöthigt worden. Da nun die Jahreszeit nicht mehr erlaubt hätte, an eine förmliche Belagerung zu denken, da zu fürchten gewesen wäre, daß ein Sturm, dergleichen an der Küste Georgiens gewöhnlich sey, sein Geschwader vom Lande treiben mögte, oder er, um die Schiffe zu retten, in See gehen, und die Truppen am Lande zurücklassen müßte, so habe er die Belagerung aufgehoben, und sich, ohne weiter beunruhigt zu werden, in der besten Ordnung zurückgezogen u. s. w.

In dem Berichte wird noch hinzugefügt, daß die Franzosen verschiedene Offiziers von Distinktion einbüßten, auch hundert drey und achtzig Todte und vierhundert vier und funfzig Verwundete hatten; und Graf d'Estaing selbst am rechten Bein eine Schußwunde, und am rechten Arm einen Hieb erhielt.

Der polnische Graf Pulawsky blieb auch bey diesem Gefechte.

Graf d'Estaing entfernte sich bald darauf von der amerikanischen Küste, und gieng mit dem größten Theile seiner Flotte nach Europa unter Segel. Die übrigen Schiffe

Schiffe giengen nach den Antillen, Vaudreuils Schiff ausgenommen, welches zu York in Virginien einlief. So endigte sich also der Feldzug des Grafen d'Estaing, der, so glücklich er bey Grenada gewesen war, doch nicht alle die schmeichelhaften Hofnungen befriedigte, die man sich gemacht hatte.

---

### Acht u. zwanzigster Abschnitt.

Manifest der kriegführenden Mächte — Die Franzosen nehmen alle englische Besitzungen in Senegambia weg — Der Prinz von Nassau macht den Entwurf, Jersey einzunehmen — Ritter Wallace zerstört mehrere französische Fregatten in der Bay von Cancale — Entwurf, in Großbritannien einzufallen — Die vereinigte Flotte erscheint vor Plymouth — Kehrt aber, unverrichteter Sache, zurück. — Graf d'Orvilliers legt sein Kommando nieder — Don Galvez greift Westflorida an — Die Engländer nehmen das Fort Omoa ein — Admiral Hyde Park greift eine nach Martinik gehende Convoy an, und nimmt einen Theil derselben weg — Sullivans Expedition gegen die Indianer.

(1779.) Jetzt erschienen von allen kriegführenden Mächten Manifeste, um der Welt die Gerechtigkeit ihrer Sache zu beweisen; eine Gewohnheit, welche die Etikette der jetzigen Höfe eingeführt hat, und welche den nahen Auftritten von Blutvergießen und Verwüstung zum Vorspiel dienet. Bekanntlich rühmen diese Schriften immer die Wohlgeogenheit und Liebe der verschiedenen Potentaten für das Menschengeschlecht, und beklagen in pathetischen Ausdrücken die Uebel und das Elend, welches

(II. Band.) §

sie veranlassen wollen. Gewöhnlich verspricht man sich nicht viel von ihnen; und wenn das Publikum ihnen nicht eben vielen Credit beymisst, so muß man gestehen, daß sie ihn auch eben nicht sehr verdienen.

Frankreich hatte den Krieg mit England unter sehr günstigen Umständen angefangen. Ich habe bereits erzählt, daß es für Nordamerika einen sehr schönen Plan zum Feldzuge entworfen, dessen Ausführung Großbritannien genöthigt haben würde, um Frieden zu bitten. Seine ins Große gehende Entwürfe schränkten sich nicht darauf ein, die Macht der Engländer in der neuen Welt zu Grunde zu richten; es hatte sogar die Absicht, in allen Besitzungen Englands Krieg zu verbreiten, und das Reich im Mittelpunkte anzugreifen. Zu Anfange des Jahrs hatte es eine Eskader mit Truppen ausgesandt, um sich der englischen Besitzungen auf der afrikanischen Küste zu bemächtigen. Die Truppen standen unter dem Kommando des Herzogs von Lauzun, die Flotte unter dem Markis von Baudreuil. Mit leichter Mühe nahmen sie von allen englischen Forts in Senegal am Gambia Besitz, worauf die Franzosen, die sich auf der Insel Goree befanden, mit allen ihren Kriegs- und Mundbedürfnissen die Insel verließen, und nach Senegal kamen. Nach dieser Expedition segelte der Markis von Baudreuil nach den Antillen, um den Grafen d'Estaing zu verstärken; der Herzog von Lauzun aber gieng nach Frankreich zurück. Der Ritter Hughes setzte nachher auf einer Fahrt nach Ostindien Garnison auf der verlassenen Insel aus, ließ aber Senegal in Ruhe.

Gegen den Frühling hin machte der Prinz von Massau den Entwurf, die Insel Jersey auf der Küste von der Normandie einzunehmen. Er erschien mit ungefähr fünfzig platten mit Truppen besetzten Fahrzeugen unter der Begleitung von fünf Fregatten vor der Insel, und suchte

te in der Bay Saint: Ouen zu landen, mußte sich aber, wegen des Ausenbleibens der Ebbe, wieder zurückziehen.

So wenig diese Expedition glückte, so wurden doch dadurch die Operationen der englischen Armee in der neuen Welt verzögert. Admiral Arbuthnot der eben im Begriffe war, mit einer Eskader von Linienschiffen und einer Kaufartheyflotte von vierhundert Segeln nach New: York abzusegeln, begegnete dem Schiffe, welches an die Regierung abgeschickt worden war, um sie von der Gefahr der Insel Jersey zu unterrichten; und sogleich beschloß er, ihr zu Hülfe zu eilen. Er befahl daher seiner Convoy, ihn zu Torbay zu erwarten; und da er zurückkehrte, konnte er der widrigen Winde wegen erst im Junius abreisen, so daß er zu New: York erst gegen Ende des Augusts ankam, welches desto schlimmere Folgen haben mußte, da die Flotte für den Ritter Clinton Verstärkungen, Monturen, Provisionen und andere Bedürfnisse mitbrachte.

Nach diesem Versuche auf Jersey hatten die Franzosen ihre Truppen auf der Küste von St. Malo ausgeschifft; die bewafneten Schiffe blieben an der Küste von der Normandie. Die Engländer schickten den Ritter Wallace, den nachher der Graf d'Estaing auf der Küste von Georgien zum Gefangenen machte, wie eben bereits erzählt worden. Dieser verfolgte mehrere französische Fregatten, bis in die Bay von Cancele, wo sie unter den Batterien strandeten. Obgleich seine Steuermänner nicht weiter für seine Schiffe stehen wollten, so gieng er doch dreist vor der Batterie vorbei, und gab ein fürchterliches Feuer, wodurch die Franzosen genöthigt wurden, sich zurückzuziehen. Diese verliessen auch ihre Fregatten. Ritter Wallace schickte seine Schaluppen, welche die Danae von vier und dreyßig Kanonen, und zwey an

dere kleine Schiffe wegnahmen. Doch versammelten sich die Miliz und die Bauern auf dem Ufer, von wo sie ein beständiges Artillerie- und Musketenfeuer machten, welches Ritter Wallace hinderte, die beyden andern Fregatten wieder flott zu machen; er verbrannte sie daher nebst zwey Schiffen von sechszehn Kanonen und vielen andern Fahrzeugen.

Während diese kleine Gefechte den Londner Hof beschäftigten, dachte Frankreich auf einen ernstlichen Streich gegen Großbritannien; nämlich eine zahlreiche Armee auf seinen Küsten auszusetzen, während dem seine Truppen in der neuen Welt beschäftigt wären. Seit der letzten Campagne hatte der Marschal von Broglio in der Normandie und in Bretagne eine Armee von vierzigtausend Mann zu einer Landung in England zusammengebracht; aber die Unentschiedenheit des Treffens bey Queffant hatte die Ausführung des Entwurfs gehindert, und die Felder bey Bausieux und St. Malo hatten nur zu Exerzierplätzen gedient. Jetzt wurde dieses Project mit dem größten Nachdrucke wieder vorgenommen, und gegen Ende des May's hatten die französischen und spanischen Flotten Befehl, sich deshalb zu vereinigen. Die Landtruppen wurden von dem Grafen de Baux kommandirt, der sie in vier Divisionen eingetheilt hatte, die unter den Herzogen von Harcourt und von Chatelet, und dem Marquis von Lanjac und Langeron standen. Die drey ersten waren mit einer Menge Transportschiffe in Havre; die Division des letztern zu St. Malo. Hier hatte man von den auf der Flotte des Grafen d'Orville eingeschiffen Grenadiren und Jägern ein Corps zusammengebracht, mit welchem der Graf von Rochambeau die Avantgarde der Armee ausmachen sollte. Während dem in diesen beyden Häfen des Kanals Rüstungen zu einem Einfalle in England mit der größten Thätigkeit

betrieben wurden, segelte die französische Flotte nach dem Cap Finis Terra, um sich mit der spanischen zu vereinigen. Verschiedene fatale Umstände verzögerten diese Verbindung beynah drei Monate; und da man endlich dahin kam, war auf der Flotte des Grafen d'Orvilliers der größte Theil der Lebensmittel aufgezehrt, und er hatte eine große Anzahl Kranke an Bord. Er gieng darauf mit einer Flotte von sechzig Linienschiffen in den Kanal, kam vor Plymouth, und meldete dem Grafen de Baux durch die Fregatte Magicienne, daß er in diesem Meere angekommen wäre, und sogleich eine Eskadre zur Begleitung seiner Truppen abschicken würde. Dieser Entwurf hatte aber keinen Erfolg; die Convoey, welche der Flotte Lebensmittel bringen sollte, verfehlte sie bey Quessant, und konnte nicht zu ihr stoßen. Ein gewaltiger Windstoß setzte die vereinigte Flotte an der Küste von Cornwall in große Gefahr; und dem Grafen d'Orvilliers blieb kein anderer Entschluß übrig, als zu versuchen, den Hafen zu Brest wieder zu erlangen, wohin die Schiffe endlich mit Kranken beladen, und ohne Lebensmittel und Wasser zurückkamen. Admiral Hardy, der acht und dreyßig Linienschiffe kommandirte, wurde durch die vereinigte Flotte von seiner Küste getrennt, und da er wieder in den Kanal einlaufen wollte, bemerkte, und hitzig verfolgt; entkam aber glücklich nach Portsmouth, mit Verlust des Schiffes Ardent, welches die französischen Fregatten, von der leichten Eskader unterstützt, wegnahmen, und worüber nachher Herr von Maigny das Kommando erhielt, weil er zu dieser Prise viel beygetragen hatte.

Graf d'Orvilliers, der während dem Feldzuge seinen einzigen Sohn verloren, und einige häusliche Unannehmlichkeiten erfahren hatte, legte bey seiner Zurückkunft nach Brest sein Kommando nieder. Sein Nachfolger

war Herr Duchaffaut, der ungeachtet seiner grossen Erfahrung im Seewesen und seines Ruhms es doch ohne Eifersucht sehen konnte, daß diese freywillige Abdankung allgemein bedauert wurde; wovon der Graf die deutlichsten Beweise von der vereinigten Flotte, vorzüglich aber vom Admiral Cordoba erhielt, der, ungeachtet er älter war, unter ihm gedient hatte, und gerade heraus sagte, daß er nie so fluge Manövers gesehen habe, als die, welche er unter seinem Kommando gemacht hätte. Hierauf hielten die Generale der Land- und Seemacht Berathschlagungen, worinn entschieden wurde, daß man die Flotte in dem Kanale nicht von neuem einer so stürmischen Jahreszeit aussetzen dürfe; und so endigte sich die fürchterliche und kostspielige Rüstung zu einem Einfall, der die englischen Küsten heftig beunruhigte.

Spanien hatte gegen die Mitte des Junius angefangen, Gibraltar zu belagern. Daß die spanischen Statthalter, sowohl auf dem festen Lande von Amerika als auch auf den Inseln die Zeit wußten, da der Krieg zwischen den beyden Nationen anfangen sollte, erhellt daraus, daß kurz darauf, da der Markis von Almodor vor den brittischen Ministern sein Memoire übergeben, die spanischen Schiffe englische wegnahmen, und nach Havanna brachten. Sie hatten sogar Anstalten getroffen, ihren Feinden zuvorzukommen. Don Bernardo de Galvez, Gouverneur von Louisiana, segelte den 19ten August mit allen seinen Truppen von Neu-Orleans ab, um Westflorida anzugreifen, wo die Engländer nur fünf hundert Mann, und ein kleines Fort, Kootstock (Bastion Rouge) genannt, hatten. Don Galvez eroberte das Fort nach einer Belagerung von neun Tagen, und behandelte die Gefangenen mit vieler Achtung. Unter Weges hatte er in dem See Pontchartrain eine königliche

Corbette , und mehrere kleine Proviantschiffe auf den Flüssen überrumpelt.

Auch griffen die Spanier in der Hondurasbay die englischen Niederlassungen an, verwüsteten Saint: Georges Key, und nahmen von hier mehrere Familien nach Mexrida mit ; da sich aber die Einwohner endlich wieder versammelten, mußten die Feinde weichen. Die Einwohner wendeten sich hierauf an den Gouverneur von Jamaika, der ihnen Truppen unter dem Kommando des Kapitän Dalerymple schickte. Unterdessen detaschirte der Ritter Peter Parker drey Fregatten, unter dem Kommando des Kapitän Luttrell, um sich zweyer in der Bay befindlichen Gallionen zu bemächtigen. Die Spanier, welche dieß erfuhren, brachten ihre Schiffe unter das Fort Omoa, wo dieses kleine Geschwader sie nicht angreifen konnte. Bald darauf stieß Luttrell auf die Truppen, welche nach der Hondurasbay giengen. Die beyden Kommandeurs hielten nun Kriegsrath, und beschloßen, das Fort Omoa zu Wasser und zu Lande anzugreifen. Der Platz schien zwar furchtbar zu seyn; es fehlte ihm aber an Artillerie, und die Besatzung war nicht stark genug, um einen langen Widerstand thun zu können.

Die Landtruppen der Belagerer beliefen sich auf fünf hundert und fünfzig Mann; die der Belagerten waren minder beträchtlich. Da nun die Engländer ihre Approschen machten, wurde ihnen durch das Feuer aus der Stadt so sehr zugesetzt, daß sie sie Anfangs in Brand zu stecken, nachher aber zu stürmen beschloßen. Die Truppen marschirten daher früh um drey Uhr auf das gegebene Signal nach dem Fort, und erstiegen es. Die Spanier thaten nur schwachen Widerstand. Die Engländer machten drehundert und fünf und fünfzig Gefangene, auffer den Offizieren und den Einwohnern. Bey der Annäherung des Feindes hatten die Spanier



den Schatz aus dem Schlosse geschast; ungeachtet dieser Vorsicht aber wurde doch die Beute auf drey Millionen Piaster geschätzt. Der größte Verlust der Belagerten war zweyhundert und fünfzig Centner Quecksilber, welches sie zu den Bergwerksarbeiten unumgänglich nöthig hatten. Die Gefangenen wurden mit vieler Menschlichkeit behandelt. Die Engländer kehrten sogleich mit Zurücklassung einer Besatzung nach Jamaica zurück, behielten aber diese Eroberung nicht lange, weil das ungesunde Klima die Garnison so sehr schwächte, daß die Spanier die Festung wieder eroberten. Sie wollten sie bestürmen; da aber die Engländer nicht mehr als fünf und achtzig Mann hatten, die überdieß größtentheils krank waren, so faßten sie den Entschluß, den Platz zu räumen, nachdem sie die Kanonen vernagelt, und die Munitionen, die sie nicht mitnehmen konnten, unbrauchbar gemacht hatten.

Während dieser Vorfälle im spanischen Amerika nahm der Admiral Hyde Parker, Byrons Nachfolger, drey detachirte Fregatten von der Flotte des Grafen d'Estaing weg; und nicht lange darauf machte er auf eine Convoy, die aus Frankreich nach Martinike gieng, Jagd. Herr de la Motte Piquet, der sich in dem Hafen befand, segelte mit drey Schiffen nach, um dieses Unglück zu verhindern, griff die ersten englischen Schiffe vor den Augen der ganzen Flotte an, verschafte dadurch einigen Kauffarthenschiffen Zeit, die Küste von Martinike zu erreichen, und zog sich dann unter die Batterien des Forts zurück, da sein Schiff nach diesem unerschrockenen Gefechte entmastet, und sehr beschädigt war. Die Engländer verloren dabey einen Kapitän, nahmen aber einen Theil der Convoy weg.

Die Langsamkeit des Feldzugs in Newyork ließ den Amerikanern Zeit, die Grausamkeiten zu rächen, wel-

che die Indianer lange an ihren Grenzen verübt hatten; da aber diese Wilden durch den in Gesellschaft mit den Europäern gethanenen Feldzug einige Disciplin gelernt hatten, so schien es jetzt zu Anfange des Herbstes nöthig, eine kleine Armee mit einem Artillerietrån unter dem Kommando des General Sullivan gegen sie zu schicken. Diese Expedition war gegen die vereinigten so genannten sechs Nationen bestimmt, die in den amerikanischen Wüsten eine Republik ausmachen, und mitten unter den grossen Seen, Flüssen und undurchdringlichen Wäldern wohnen, welche die nördlichen Kolonien von Kanada trennen. Sie hatten sich, wie oben gemeldet worden, mit den Engländern sehr genau verbunden, und ihnen sogar gegen andere indianische Nationen beygestanden, ob sie gleich zu Anfange der Unruhen mit den Amerikanern einen Traktat geschlossen hatten, wodurch sie sich verpflichteten, die genaueste Neutralität zu beobachten. Aber die Geschenke der Britischen Unterhändler, und das Ansehen des Ritter Johnson, bewogen sie bald, sich von diesem friedlichen Plane zu entfernen; und nun spielten sie in allen kleinen räuberischen Expeditionen an den Grenzen eine beträchtliche Rolle, die Oneidas ausgenommen, die dem Bündnisse treu blieben.

Die Indianer giengen ihrem Feinde unter Butler, Brandts, Johnsons und Macdonalds Anführung, und in Begleitung einiger Torys entgegen, und besetzten einen gefährlichen Paß zwischen Chemung und Newtown, in der Nähe des Flusses Teoaga, wo sie sich verschanzten. Sullivan griff sie den 29ten August in ihren Verschanzungen an. Zwey Stunden vertheidigten sie sich hartnäckig; aber die Artillerie richtete in ihren Werken viel Schaden an, und da die Generale Poor und Clinton (der Amerikaner) zugleich Bewegungen machten, sie

in die Flanke zu nehmen, und ihnen den Rückzug abzuschnelden, so ergriffen sie plötzlich die Flucht, und kamen nachher nicht wieder zum Vorscheine.

Nach Sullivans Bericht hatten die Indianer in der Bebauung ihrer Ländereien beträchtliche Fortschritte gethan; zeigten auch Geschmack in der Wahl des Terräns zu ihren Wohnungen, die groß und schön waren. Die Amerikaner verwüsteten in dieser Expedition hundert und sechzigtausend Scheffel Korn; auch fanden sie hier Fruchtbäume und alte Weinberge, wodurch die allgemeine Meinung, daß die Wilden nicht an die Zukunft denken, widerlegt wird. Der General Sullivan erzählt, daß seine Soldaten funfzehnhundert Fruchtbäume auf einem einzigen Felde niedergehauen hätten; Repressalien, die vielleicht gerecht und nothwendig seyn mögen, deren Erzählung aber kein gefühlvoller Mensch ohne schmerzliche Empfindung hören kann, wenn er sieht, daß hier die Frucht der Betriebsamkeit vieler Jahre in einem Augenblicke zerstört wird. Die beträchtlichste Verwüstung betraf vierzig Städte, deren größte hundert und acht und zwanzig Häuser enthielt.

---

### Neun u. zwanzigster Abschnitt.

Rede des Königs von England an sein Parlament — Debatten darüber — Bittschrift verschiedener Grafschaften — England ist in der stärksten Gährung — Burkens und Downings Vorschlag — Die Minister werden in die Enge getrieben, gewinnen aber wieder die Oberhand.

(1780.) Den 25ten November versammelte der König sein Parlament, und hielt an dasselbe die gewöhnliche Rede, worinn er alles, was er schon so oft gegen die Ungerechtigkeit und Usurpation des Hauses Bourbon gesagt hatte, wiederholte. Doch sagte er darin nichts von Amerika oder Westindien, und übergieng den ganzen Feldzug. Der König äusserte, wie es ihn schmerze, daß die Bedürfnisse des Staats für künftiges Jahr außerordentliche Summe erfordern würden; wie zufrieden er hingegen mit der Disciplin, der guten Ausführung und der Standhaftigkeit der Militz sey; und schloß mit der Anzeige, daß er durchaus entschlossen sey, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, und alle seine Macht dazu zu brauchen, seine Feinde zu billigen und ehrenvollen Friedensbedingungen zu bewegen.

Man schlug eine Adresse an den König vor, die nichts weiter als eine Wiederholung seiner Rede war; aber Lord John Cavendish wollte darin folgende Veränderung gemacht wissen: „Se. Majestät zu bitten, den Umfang, die Macht und den Wohlstand von Großbritannien, zu Anfange ihrer Regierung — die Achtung, die es genoß, und die Einigkeit, die damals im Innern desselben herrschte, zu betrachten; und diese glänzende und glückliche Epoche der Nation mit dem armseligen schwächlichen

und zerrütteten Zustände, in welchem es sich jetzt, nach so ungeheuern, von verschiedenen Parlamentern fast mit übertriebener Frengelbigkeit und Zutrauen bewilligten Summen befände, zuvergleichen; wornach denn Se. Maj. sich nicht wundern würden, die wahre Denkungsart eines treugesinnigen Parlaments zu hören, welches Se. Majestät und diejenigen, welche es repräsentire, hintergehen würde, wenn es ihnen nicht frey heraus sagte, daß der Ruin der Nation durch nichts anders, als durch eine schnelle Abdankung seiner Råthe verhütet werden könne, die aber durchaus statt finden müsse, ohne ein Palliativmittel dabey zu brauchen „.

Eben diese Veränderung der Adresse an den König wurde im Oberhause vorgeschlagen; in beyden aber wurde sie nach unzähligen Debatten, wodurch die eine Parthey die Minister anzuklagen, die andre sie zu vertheidigen suchten, verworfen.

Diese starke Majoritäten zum Vortheile der Minister, die seit dem Anfange des amerikaischen Kriegs überall die Oberhand behielten, und die Folge eines verkehrten Systems war, wodurch die, welche die brittische Konstitution erhalten sollten, sie zerstörten, fiengen an, Unruhe unter dem Volke zu erregen. Es sahe sehr wohl, daß die Mitglieder des Hauses der Gemeinen nichts weniger als Repräsentanten der Nation wären, und daß die kleine Anzahl Patrioten unter der Menge feiler Menschen, die sich von den Ministern nach Willkühr brauchen lassen, kaum sichtbar wären; da die Menge der von der Krone abhängenden Aemter, und die vortheilhaften Kaufkontrakte welche sie den Handelsleuten zugestehen kann, die Wage immer auf der Seite dieses Theils der gesetzgebenden Macht senkt, und die beyden andern Theile mit sich fortreißt, ohne daß es möglich zu seyn scheine, dieß zu verhindern. Doch brauchte man noch das eins

zige wahrscheinliche Mittel; nämlich den Einfluß des Königs durch die Einziehung der unnützen Stellen seines Hofes zu vermindern. In dieser Absicht wurden in verschiedenen Grafschaften Versammlungen angestellt, und dem Parlamente Vorstellungen überreicht, worinn es ersucht wurde, an der Ausführung dieses Vorschlages zu arbeiten. Die Bittschrift der Grafschaft York war von achttausend Freypächtern unterzeichnet, die darinn nach einer Darstellung verschiedener Thatsachen sagen: Daß sie nicht nur darüber unruhig wären, daß die Ressourcen des Staats sich immer verminderten, je mehr sich die Lasten des Volks vermehrten; sondern daß es sie auch, in der Ueberzeugung, daß in allen Theilen der Staatsverwaltung die größte Oekonomie nöthig sey, außerordentlich schmerze, daß man den öffentlichen Schatz verschwende, und daß mehrere Personen, die dem Vaterlande nie einen Dienst geleistet hätten, Aemter und starke Pensionen erhielten, welches nicht nur den Einfluß der Krone sehr vermehre, sondern auch, wenn man nicht Einhalt thäte, der Freyheit Englands bald gefährlich werden dürfte.

Da sie also, fuhren sie fort, dafür hielten, daß der Zweck jeder guten Regierung nicht dieser seyn dürfe, einige Privatleute sondern den ganzen Staat glücklich zu machen, und da sie wußten, daß das Geld der Nation dem Hause der Gemeinen anvertraut sey, so wollten sie unterthänig vorstellen, daß es, wenn man nicht die Uebel, über welche sie klagten, aus dem Wege räumen könnte, den Rechten des Volks und der Würde des Parlaments entgegen sey, mehr Geld zu bewilligen, als sie ohnehin schon nach den aufgelegten Abgaben zahlen müßten; und wollten daher das Parlament bitten, ehe es neue Auflagen einführe, zu untersuchen, wie die bisher bewilligten verwendet worden wären, so wie auch

die Besoldungen der Staatsdiener zu vermindern, und alle unverdienten Pensionen abzuschaffen.

Diesem Beispiele folgten bald die Grafschaft Middlesex, Hertzs, Suffex, Huntington, Bedford, Essex, Somerset, Gloucester, Wilts, Dorset, Devon, Norfolk, Berks, Bucks, und mehrere andere.

Die Bittschrift der Grafschaft York überreichte den 2. Februar Ritter Saville, ein wegen seines unbescholtenen Lebens und seines Patriotismus allgemein geschätzter Mann, der dem Minister sagte, daß er offenherzig erklären möchte, ob er die Bittschrift unterstützen wolle oder nicht, welches sich für einen Mann von seinem Stande besser schicke, als listige Ausflüchte. Die Bitte, setzte er hinzu, sey rechtmäßig, nicht konstitutionswidrig, und so billig, daß er die Erfüllung derselben hoffe; sollte sie aber verweigert werden, so besorge er ernstliche Folgen. Er ersuchte hierauf das Haus zu erwägen, daß die Bittschrift von den reichsten Eigenthümern des Reichs unterzeichnet sey, die sie nicht aufgeben würden, wie auch immer das Haus darüber entscheiden dürfte. Zugleich zeigte er an, daß eine Komitee errichtet wäre, die mit den andern Komiteen korrespondire, und legte ihnen die Namen der Mitglieder vor.

Dies allgemeine Mißvergnügen beunruhigte den Minister nicht wenig; er antwortete mit einer sehr beleidigten Miene, und erklärte: Niemand würde läugnen, daß ein Engländer das Recht habe, dem Parlamente Vorstellungen einzureichen; die Bittschrift sey bereits dem Hause übergeben, und er habe nichts dagegen, wenn die Mitglieder sie untersuchen wollten; auch zweifle er nicht, daß sie nach der Untersuchung derselben zum Besten der Supplikanten zu Rathe gehen würden, ohne jedoch das allgemeine Interesse des Vaterlandes aus den Augen zu verlieren; und er hoffe, daß die indirekten Drohungen,

die man geäußert habe, auf das Urtheil des Hauses keinen Einfluß haben würden, und daß diese Vorstellung nicht gerade zuerst untersucht werden dürfte; die Hülfsgelder wären diesmal bereits bewilligt, und man müsse jetzt nur darauf denken, sie zu heben. Die andern Bittschriften wurden gleichfalls nach und nach überreicht; und zwei Tage nachher schickten die Handelsleute und Pflanzer von Jamaika eine Vorstellung ein, worinn sie sich beklagten, daß ihre Insel einer beständigen Gefahr ausgesetzt sey, und daß die Regierung sich um die Erhaltung derselben wenig Mühe gebe.

Jetzt ward die Gährung im Reiche fast allgemein, und man glaubte einer Revolution nahe zu seyn. So viel ist gewiß, daß, hätte sich ein beherzter Anführer gefunden, der sich die Gesinnungen des Volks zu Nutze gemacht hätte, das Reich eine gewaltfame Erschütterung erfahren haben würde. Nach allen diesen Bittschriften schlug Burke dem Hause einen Plan zu einer Reform vor, und begleitete ihn mit einer Rede, die von allen Partheyen bewundert wurde. Dieser Plan gieng dahin, alle unnöthige Stellen, sowohl in den verschiedenen Departements des Reichs, als auch an dem königlichen Hofe abuschaffen, die nur das Ansehen der monarchischen Regierung vermehren, und ihm in dem politischen Systeme der Staatsverfassung zu viel Gewicht geben. Er berief sich dabey mehreremale auf das Beyspiel des Königs von Frankreich, der den Patriotismus gehabt habe, ähnliche Reformen vorzunehmen, und an die Spitze der Finanzgeschäften einen geschickten Mann von bekannter Rechtschaffenheit (Herrn Necker) zu setzen, ob gleich dieser sich nicht zur herrschenden Kirche bekannte.

Jedermann war von der Wahrheit der Behauptungen des Herrn Burke, so wie von dem allzugroßen Einflusse



der Krone überzeugt. Niemand konnte die Nothwendigkeit einer Reform läugnen, und doch wollte niemand seine Stimme dazu geben. Doch wurden einige unnöthige Stellen abgeschafft, wenn gleich der Minister es durch sein Ansehen dahin brachte, daß die meisten Vorschläge des Herrn Burke verworfen wurden.

Sehr interessant wurden die dabey vorgefallenen Debatten, da Burke eine Bill zur Abschaffung der ersten Staatssekretäre vorschlug. Denn da einige Mitglieder der Ministerialparthey behauptet hatten, daß die dem Könige bey seiner Thronbesteigung bewilligten Einkünfte ihm von Rechtswegen gehörten, und seiner freyen Willkühr überlassen wären; so antwortete dieser berühmte Redner, daß diese Grundsätze noch gewaltsamer wären, als die der eifrigsten Torys; daß es Grundsätze der Jakobiten wären. Denn die Torys, fuhr er fort, betrachteten zwar die monarchische Regierungsform als die beste; aber bloß aus dem Grunde, weil sie nach ihrer Meynung für das allgemeine Beste die vortheilhafteste ist; statt daß die Jakobiten glauben, daß die Regierung als ein Erbtheil von dem Vater auf den Sohn kommen müsse. So abgeschmact nun diese Grundsätze in Absicht der Regierung sind, so abgeschmact sind sie es mit Anwendung auf die Einkünfte. Eine Regierung, sagte er, hat nichts eigenthümliches; alles, was sie besitzt, ist nur ein Depositum. So ist es aber nicht mit dem Eigenthum des Unterthans, zu dessen Sicherung diese Deposita gemacht, und in die Hände der Regierung gegeben worden sind. Nicht die Regierung hat dieß Eigenthum gemacht; sondern das Eigenthum hat zur Regierung Anlaß gegeben.

Nach diesen Voraussetzungen behauptete er: Da alle Einkünfte der Krone nur Deposita wären, so liege wenig daran, ob sie lebenslang behalten würden oder erblich

lich wären ; denn dadurch würde nur die Art des Besitzes aber nicht die Art der Depositen verändert , und das Publikum behalte immer das Recht, Untersuchungen anzustellen, wenn Mißbräuche entstünden. Sollten Verräther des Vaterlandes und vorgebliche Freunde des Königs ihn als den Besitzer der freywilligen Geschenke vorstellen wollen, welche dieses Volk ihm seiner eigenen Wohlfahrt wegen bewilligt hat , und ihm aus eben dem Grunde wieder entziehen kann , so wäre der Despotismus aufs höchste gebracht. Denn durch die Behauptung , daß die Völker für die Könige , und nicht die Könige für die Völker da sind, werden verhaßte und abscheuliche Grundsätze eingeführt, die alles Gute , Große und Edle in der menschlichen Natur zerstören.

Die Glieder der Oppositionspartey unterstützten Burskens Vorschlag mit vielem Nachdrucke. Fox rief sogar , nachdem er die Gründe seiner Gegner mit der gewöhnlichen Beredsamkeit, die alles mit sich fortreißt , und oft die standhaftesten Minister erschüttert hat , widerlegt hatte, aus : Was helfen mir meine Kenntnisse und Erfahrungen, wenn man in dem Hause solche Sätze behauptet, die das Band zwischen dem Könige und seinen Unterthanen zerreißen ? Sind nicht selbst die Einkünfte, die dem Könige bewilligt werden, von der Art, daß sie unter die Aufsicht des Parlaments gehören ? Man denke an das Schicksal Jakob II Da dieser unglückliche Fürst eine elende Pension des Königs von Frankreich der gesetz- und konstitutionsmäßigen Regierung eines grossen Reiches vorzog, entzog ihm nicht das Parlament seine Einkünfte ? Die Hofleute, fügte er hinzu , werden uns zwar Schuld geben wollen, daß wir die Absicht haben, dem Könige die Mittel zur Unterhaltung seines Hofstaates, und zur Befriedigung seiner Vergnügungen zu entziehen ; aber unsere Absichten sind ganz andere. Wir verlangen

gen in dem Theile seines Hofstaates, der die bürgerlichen Aemter betrifft, und worin er nur als Wächter seines Volks handelt, eine Reform. Diese Stellen können nur dazu dienen, ihm eine unrechtmäßige Gewalt zu verschaffen, indem er dadurch die Repräsentanten des Volks bestechen kann; aber selbst eine Reform in dem Innern des königlichen Hofstaates würde gar nicht unbillig seyn; denn das Volk kann nicht über sein Vermögen zahlen. Bey der Thronbesteigung wurden Sr. Majestät starke Einkünfte bewilligt, weil die Nation auf dem Gipfel ihres Ruhms stand, und in dem blühendsten Zustande war; wo man von dem verderblichen Regierungssystem, welches unsern Ruin verursacht, noch keinen Begriff hatte, und wo es unmöglich war, den Verlust Americas und Westindiens vorauszusehen. Die Einkünfte der Krone sind von eben der Art, als alle andern menschlichen Einrichtungen. Die Festigkeit des Gebäudes besteht auf dem Grunde desselben. Ist nun das Volk arm, so kann es nicht so freigebig seyn, als wenn es reich ist; und man beschimpft also die königliche Würde, wenn man voraussetzt, daß der König nicht eben so wohl an dem Glücke, als an dem Unglücke seiner Unterthanen Theil nehmen wolle.

Gegen drey Uhr des Morgens kam es endlich zum Stimmen, wobey die Bill zur Abdankung des dritten Staatssekretärs durch die geringe Mehrheit von sieben Stimmen verworfen wurde.

Eben so wenig konnte man mit dem Vorschlage zu einer Reform im Oberhause durchdringen, so geschickt auch der Herzog von Richmond den Plan derselben vorge stellt hatte.

Doch nahmen die Sachen den 6ten April, an dem Tage, den man zur Untersuchung der Vorstellungen vom Wolfe (deren an vierzig waren) bestimmt hatte, eine neue

Wendung. Die Glieder der Oppositionspartey erhielten die Mehrheit der Stimmen, und die Minister befanden sich in der größten Verwirrung. Nachdem sich darauf das Haus in eine Komitee verwandelt hatte, trat der berühmte Dunning auf, der in seiner Rede nach einer Menge von Bemerkungen über die brittische Regierungsverfassung, und über den Ursprung verschiedener Aemter, die von seinen historischen und politischen Kenntnissen ein gleich vortheilhaften Beweis gaben, äusserte: Daß es, da der Plan seines Freundes Burke durch die Intriken des Ministeriums nicht den Erfolg gehabt hätten, den sich das Volk davon versprochen, die Pflicht dieses Hauses sey, einen Entschluß zu fassen, damit doch das Volk erfahre, ob seine Vorstellungen angenommen oder verworfen wären? Er wolle, fügt er hinzu, die Untersuchung vereinfacht darstellen, und sie der Entscheidung der Versammlung unterwerfen. Er schlug hierauf folgende Resolution vor: „Das Haus ist der Meinung, daß es jetzt nothwendig sey, zu erklären, daß der Einfluß der Krone sich vermehrt habe, noch vermehre, und daher vermindert werden müsse.“ Sie wurde durch eine Mehrheit von achtzehn Stimmen, zweyhundert und drey und drey dreyßig gegen zweyhundert und fünfzehn genehmigt.

Hierauf that Dunning folgenden Vorschlag: „Dem Hause kommt die Untersuchung und Abstellung der Mißbräuche zu, die sich in die Verwendung der königlichen und aller andern Einkünfte eingeschlichen haben, sobald es der Weisheit dieses Hauses gefället, sich dieses Rechts zu bedienen.“

Dieser Vorschlag ward einmüthig angenommen. Dieß beunruhigte den Minister so sehr, daß er das Haus bat, nicht weiter zu gehen; aber es war nicht zu erwarten, daß die Mitglieder der Oppositionspartey nach so vielen un-

ruhigen Jahren, in denen sie immer den Kürzern zogen, sich in einer so schönen Laufbahn sollten irre machen lassen. Herr Pitt fuhr daher damit fort, vorzuschlagen: „Es ist die Pflicht des Hauses, den Beschwerden, welche die dem Hause überreichten Vorstellungen erwähnen, so viel als möglich abzuheifen.“

Der Minister hat noch einmal, für dießmal dabei stehen zu bleiben; aber seine Bitten wurden dießmal so wenig als vorher gehört, und auch dieser Vorschlag ward genehmigt.

Fox schlug darauf vor, daß die Komitee alle diese Resolutionen sogleich dem gesammten Hause vorlegen möchte. Der Minister nahm alle seine Kräfte zusammen, und brauchte alle seine Beredsamkeit, um sich diesem Vorschlage zu widersetzen; aber er konnte dadurch eben so wenig ausrichten. Die Resolutionen wurden, wie gewöhnlich, zweymal verlesen; und alle wurden einmüthig bestätigt.

Dieß ist die Geschichte des vollkommenen Sieges, den die Patrioten an diesem merkwürdigen Tage erhielten. Ihrem Triumphe kam nichts gleich, als der Verdruß ihrer Gegner. Die Minister zitterten, wenn sie an die gefährlichen Folgen dachten, welche diese Resolutionen für sie haben könnten. Das System des Hofes schien in seinen Grundfesten erschüttert; das Volk war im Ganzen zufrieden, und nahm Theil an dem Triumphe der Mitglieder der Oppositionspartey.

Den 10ten schlug Herr Dunning vor: „Daß zur Befestigung der Unabhängigkeit des Parlaments und zur Verhütung alles Verdachts, der auf die Rechschaffenheit desselben fallen könnte, dem Hause, von dem jedem Mitgliede des Parlaments aus dem öffentlichen oder königlichen Schatze ausgezalttem Gelde jährlich Rechnung

abgelegt werden sollte,,; ein Vorschlag der ebenfalls genehmigt wurde.

Ferner schlug Herr Dunning vor: „Daß der Schatzmeister des Hauses, der Schatzmeister, Kontrolleur und Haushofmeister und Rechnungsführer des Königs, und ihre Deputirten unfähig seyn sollten, im Parlamente zu sitzen,,; und auch dieser Vorschlag gieng nach den hitzigsten Debatten, obgleich nur durch eine Mehrheit von zwey Stimmen, zweyhundert und fünfzehn Stimmen gegen zweyhundert und dreyzehn durch.

Indessen war diese Mehrheit auf Seiten der Patrioten nicht von langer Dauer. Denn da Herr Crewe den 13ten eine Bill vorschlug, den Einnehmern der Staats-Einkünfte das Recht zu entziehen, zur Wahl der Parlamentsglieder zu stimmen, so ward dieser Vorschlag durch eine Mehrheit von neun und zwanzig Stimmen verworfen. Da aber der Sprecher am folgenden Tage krank war, so gieng das Haus bis zum 24ten aus einander. Während dieser kurzen Trennung hatte der Minister daran gearbeitet, neue Anhänger zu erwerben, welches sich gar bald zeigte. Bey der Wiederversammlung des Hauses schlug Herr Dunning vor: Den König in einer Bittschrift zu ersuchen, sein Parlament nicht eher auseinander gehen zu lassen, als bis dieß Haus Maßregeln genommen hätte, den Einfluß der Krone zu verringern, und die andern Mißbräuche, worüber sich das Volk in seinen Bittschriften beklage, abzustellen,,.

Dieser Vorschlag veranlaßte auf beyden Theilen eine Menge Debatten, wurde aber durch eine Mehrheit von ein und fünfzig Stimmen verworfen. Nach dieser Entscheidung stand Fox auf, um zu reden; wodurch die größte Unordnung verursacht wurde, weil die Anhänger des Ministeriums ihn verhindern wollten. Endlich stellte

der Sprecher die Ordnung mit Mühe wieder her; und nun griff Fox diejenigen, die seine Parthey verlassen hatten, aufs härteste an. Er erklärte diese Entscheidung für so ärgerlich und verrätherisch, als je eine gefaßt worden sey. Ich klage dadurch, sagte er, nicht die hundert und fünfzehn Mitglieder an, die den 6ten April zum Vortheile des Ministers stimmten; sie handelten offen, blieben fest bey ihrer Meynung, und mußten sich, da sie jenen Resolutionen entgegen waren, auch der heutigen Adresse widersetzen. Sie waren nicht meiner Meynung; aber ich hatte nicht das Recht, sie zu tadeln, weil sie nach ihren Grundsätzen stimmten. Aber wer kann ohne Erstaunen und Unwillen Leute sehen, die erst kürzlich dafür stimmten, daß der Einfluß der Krone vermindert werden müsse; die erst kürzlich diesem Hause, der Nation, ihren Konstituenten im Allgemeinen, und jedem besonders erklärten: Daß man die eingeschlichenen Mißbräuche, worüber man sich beklage, abstellen müsse, jetzt diese feyerliche Verpflichtung auf eine schändliche Art brechen? Aber durch diese Diatribe verloren die Minister nichts von dem Einflusse, den sie sich von neuem zu verschaffen gewußt hatten.

---

### Dreyßigster Abschnitt.

Bewaffnete Neutralität — Der holländische Admiral Graf Bylard wird mit einem Theile seiner Convoy nach England gebracht.

Während dem England im Innern des Reichs in Zwistigkeiten verwickelt war, entstand eine fürchterliche Verbindung, die seiner Macht den heftigsten Stoß bezuzubringen drohte. Der Despotismus, den die Engländer auf allen Meeren verübten, erregte schon seit langer Zeit die Eifersucht der andern europäischen Mächte; und sie hielten diesen Zeitpunkt für den günstigsten, ihm ihre Empfindlichkeit merken zu lassen. Sie glaubten Anfangs, daß die Seemacht des Hauses Bourbon mehr als hinreichend seyn würde, die englische Marine zu unterdrücken; da sie aber sahen, daß die Einwohner Britanniens sich unglaubliche Mühe gaben, ihre Oberherrschaft auf dem Meere zu erhalten, und da es sogar wahrscheinlich war, daß sie allen ihren Feinden widerstehen könnten, so wählten sie ein sicheres Mittel, ihren Zweck zu erreichen. Bekanntlich ist es eine unter den europäischen Nationen eingeführte Gewohnheit, diejenigen, welchen einem angegriffenen Plage Mund- oder Kriegsbedürfnisse zuführen, als Feinde anzusehen; eine Gewohnheit, die auf dem Meere sich so weit erstreckte, daß es selbst den neutralen Staaten nicht erlaubt war, den kriegführenden Mächten in irgend einen ihrer Häfen Provisionen zuzuführen. Da aber einige unter Kriegsbedürfnissen, Bauholz, Seilwerke, Hanf, Schiffvech, Eisen und andere dergleichen beim Seewesen nöthige Materialien verstanden, so wurde dadurch der Handel natürlich sehr erschwert; die Kauffartheschiffe aller neu



tralen Nationen waren nie in Sicherheit, da sie immer der Nothwendigkeit ausgesetzt waren, sich von den Schiffen der kriegführenden Nationen durchsuchen zu lassen, die sie plünderten, insultirten, oder sie auch nach Gefallen zu Preisen machten. Man konnte sich freylich nachher an die Justizhöfe wenden; aber nach langen Verzögerungen und einem beträchtlichen Aufwande verlor man noch seinen Prozeß; und wenn man ihn gewann, so waren die Waaren verdorben, oder der Kaufmann verlor darüber die Gelegenheit, sich die Spekulation zunutze zu machen. Durch die Hindernisse der Einfuhr der Waaren in die Häfen der kriegführenden Mächte wurde der Handel der nordischen Reiche vernichtet; und es schien daher den Beherrschern derselben nothwendig, sich einem Verfahren zu widersetzen, das, mit den Augen der Vernunft betrachtet, nicht auf Billigkeit gegründet war.

An die Spitze dieser Verbindung, die den Namen der bewaffneten Neutralität erhielt, und ein neues Gesetz für die seefahrenden Mächte gab, stellte sich Rußland, und ließ den kriegführenden Mächten erklären: Es sey nicht billig, daß die neutralen Mächte durch ihren Zwist leiden sollten; sondern sie mußten im Kriege eben das Recht haben, was sie im Frieden hätten, Waaren aller Art, die verbotenen ausgenommen, in alle Häfen der Welt einzuführen. Dänemark und Schweden traten zu diesem Bündnisse; Holland und Portugal wurden dazu eingeladen. Die Vereinigten Mächte brachten eine fürchterliche Flotte zusammen; Katharina gab den größten Potentaten Europens Gesetze, und verschafte sich durch die Verbannung einer eingeschränkten Politick und Einführung eines auf die Freyheit und die Rechte des menschlichen Geschlechts gegründeten Systems die Unsterblichkeit. Jetzt durfte man nur neutral seyn, um in Ruhe zu bleiben; und die neutralen Schiffe hatten die

Freiheit, überall zu handeln, ohne einer Untersuchung auf dem Meere ausgesetzt zu seyn. Die französischen und spanischen Höfe nahmen diese Erklärung der russischen Kaiserin mit dem größten Beyfalle auf, und antworteten ihr, daß sie mit ihr übereinstimmten; daß sie den Krieg nur zur Befestigung der Handelsfreiheit unternommen hätten, und nur in dieser Absicht ihren Schatz und ihr Blut verschwendeten. Der Londner Hof sah sich, seines Verdrusses über diese Erklärung ungeachtet, genöthigt, sich zu verstellen, weil er nicht im Stande war, sich zu rächen. Sobald er aber erfahren hatte, daß Holland zur bewafneten Neutralität treten wolle; so hielt er dafür, sich wenigstens gegen diese Republick nicht ferner verstellen zu dürfen. Seit dem Anfange des Krieges hatten die Holländer den Amerikanern eine beträchtliche Menge Pulver, Gewehre und andere Munitionen zugeführt, und hatten den Vorstellungen des bevollmächtigten englischen Ministers im Haag, Ritter York, auszuweichen gewußt. Nachher lieferten sie bey dem Ausbruche der Feindseligkeiten Großbritanniens gegen Frankreich auch dieser Macht alle zum Seewesen nöthige Materialien, und achteten nicht weiter auf Yorks Memoiren. Da sich dann der spanische Hof mit letzterer Macht verband; so that der bevollmächtigte Minister des Londner Hofes aufs neue Vorstellungen bey den vereinigten Niederlanden; aber die Holländer waren nicht der Meynung, einen so vortheilhaften Handel aufzugeben. Es war nicht leicht möglich, diesen immer gewinnsüchtigen Handelsleuten, die im Kriege selbst ihren Feinden Provisionen verkaufen, Einhalt zu thun. Sie zogen den Handel mit Frankreich und Spanien vor, weil ihre Waaren von ihnen besser bezahlt wurden, als von den Engländern. Nun ließ der Londner Hof die Holländer um die traktatmäßige Hülfe ersuchen, erhielt aber keine Antw

wort ; und nach allen diesem fiel noch ein Eräugniß vor , welches die Verbitterung beyder Mächte vermehrte.

Mehrere holländische mit Schiffholz und andern für Frankreich bestimmten Kriegesbedürfnissen beladene Schiffe beschloffen , sich die Abfahrt des Admiral Byland , der eine Convoy mit einem kleinen Geschwader bis ins mittelländische Meer eskortiren sollte , zuzumachen , und unter seiner Bedeckung mitzugehen. Dießmal erhielt der Kapitän Fielding Befehl , die Convoy zu durchsuchen , und die mit Munition geladene Schiffe wegzunehmen. Da sich die beyden Flotten begegneten , so weigerte sich der Graf Byland , seine Schiffe durchsuchen zu lassen , worauf Fielding auf den holländischen Admiral einen Kanonenschuß thun ließ , der ihn zwar mit einer ganzen Lage erwiederte aber bald darauf die Flagge strich , weil seine Flotte zu schwach war , als daß sie der englischen Widerstand leisten konnte. Die mehrsten von den Kauffarthenschiffen , die eigentlich an diesem Kriege schuld gewesen , waren indessen in der Nacht entwischt und in Frankreich angekommen. Die Engländer aber fiengen einige auf , und erlaubten nun dem Admiral , seine Flagge wieder aufzustecken , und seine Fahrt fortzusetzen ; da er aber kein Schiff seiner Convoy im Stich lassen wollte , so sahe sich der Kapitän Fielding gezwungen , ihn mit seinem Geschwader nach Spitehead zu bringen , wo er bis auf nähere Befehle von der Republik blieb.

Gegen Ende des März erhielt der Ritter York Befehl , von den Generalstaaten eine kategorische Antwort auf das vor acht Monaten überreichte Memoire , worin sie um die stipulirten Hülfe ersucht wurden , zu verlangen , und ihnen zu sagen , daß , wenn sie nicht innerhalb drey Wochen eine günstige Antwort gäben , England diese Verweigerung als eine Treulosigkeit betrachtete , und

die Republik nicht mehr als einen Staat, der Vorrechte bey ihm zu genieffen habe, sondern bloß als jede andere neutrale Macht ansehen würde. Die Holländer antworteten, die vorgeschriebene Zeit wäre zu kurz, als daß sie nach der Verfassung ihres Staats darauf antworten können. Da nun also der Londner: Hof nicht zur bestimmten Zeit die verlangte Antwort erhielt, so erklärte er, daß die Unterthanen der Generalstaaten in den britischen Häfen fernerhin keinen Vorzug mehr zu genieffen haben sollten.

---

### Ein u. dreyßiger Abschnitt.

Rodney bringt Succurs nach Gibraltar — Glück dieses Admirals.

Gegen das Ende des Jahrs 1779. war Rodney zum Kommandeur der westindischen Flotte ernannt worden, und sollte, den erhaltenen Befehlen zufolge, im Vorbeyfahren Gibraltar, das seit dem Anfänge der Feindseligkeiten von den Spaniern bloquirt wurde, Succurs bringen. Die Festung litt bereits an Provisionen so großen Mangel, daß nicht viel fehlte, so wäre sie wieder in die Hände ihrer ersten Besitzer gekommen. England, welches seine Oberherrschaft auf dem Meere verloren hatte, konnte auf dem mittelländischen Meere keine Flotte mehr erhalten; und diese Verlegenheit veranlaßte, daß die kleinen barbarischen Staaten, die sonst in den Kriegen Englands mit dem Hause Bourbon dieser Festung Provisionen lieferten, jetzt damit aufhörten. Doch erklärte sich das Glück bald zum Vortheile des Admirals, und blieb ihm, so lange er die Flotte kommandirte, fast immer treu. Kaum war er ausgelaufen, so traf er auf eine Kaufartheyflotte von fünfzehn Segeln, unter Bedeckung

eines Schiffes von vier und sechzig Kanonen, vier Freegattungen und zweyer kleinen bewafneten Schiffen, die alle der Gesellschaft von Carracas gehörten, und von St. Sebastian an nach Cadix giengen. Rodney bemächtigte sich leicht aller dieser Schiffe, die theils mit Korn, Mehl und anderm Proviant, theils mit andern zum Seewesen nöthigen Materialien geladen waren, und schickte die erstern nach Gibraltar, wo man diese Ladungen sehr nöthig brauchte; die letztern aber nach England.

Indessen war dieß nur das Vorspiel seines guten Glückes. Denn schon acht Tage nachher stieß er auf der Höhe des Cap. St. Vincent auf ein spanisches Geschwader von elf Linien Schiffen, unter dem Kommando des Don Juan de Langara. Die Spanier, deren Stärke den englischen bey weitem nicht gleich kam, suchten auf alle Art ein Gefecht zu vermeiden. Alles schien ihre Absicht zu begünstigen; der Wind war heftig, das Meer gieng hoch, die Tage waren kurz, die Küste gefährlich. Rodney aber veränderte, um ihre Absicht zu vereiteln, das Signal zur Schlacht in das Signal zur Jagd, mit dem Befehle, daß die Schiffe einzelne Gefechte versuchen, und sich zwischen die Küste und den Feind zu legen, bemühen sollten, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Seine ersten Schiffe griffen Mittags um vier Uhr an. Die Spanier vertheidigten sich mit vielem Muthe und vieler Entschlossenheit. Die Nacht war dunkel, und ihre Flotte befand sich noch bey den Klippen von San Lucar. Gleich zu Anfange des Gefechts sprang der San Domingo von siebzig Kanonen mit sechshundert Mann in die Luft, die alle umkamen; und das englische Schiff, welches mit ihm focht, hätte bennah eben das Schicksal gehabt. Das Nachsetzen dauerte nebst der Kanonade bis um zwey Uhr des Morgens fort, worauf die ersten spanischen Schiffe die Segel strichen.

Das Admiralschiff von achtzig, und drey andere von siebenzig Kanonen wurden aufgebracht; auch der San Julian von siebenzig Kanonen, den der Markis von Medina kommandirte, wurde genommen; die Offiziere wurden ausgetauscht, und das Schiff mit einem Lieutenant, und siebenzig Mann besetzt; da es aber auf der Küste von Spanien strandete, so wurden sie selbst Gefangene. Auch gieng noch ein anderes Schiff von siebenzig Kanonen, dessen Offiziere auch ausgewechselt worden waren, auf den Sandbänken verloren. Die vier andern entwischten, und kamen nach Cadix zurück.

Hier trieb Rodney seinen Muth bis zur Verwegenheit; denn indem er die spanische Flotte verfolgte, setzte er seine eigene der Gefahr des Untergangs aus; und seine Schiffe brauchten zwey Tage dazu, sich aus den Klippen und Sandbänken loszumachen, in welche sie gerathen waren. Don Juan de Langara bewies hierbey den größten Muth, und ergab sich nicht eher, als bis sein Schiff völlig entmastet und er selbst hart verwundet war. Der Kapitän Macbride, vor dem er die Segel strich, behandelte ihn sehr großmüthig. Am Bord seines Schiffes herrschte eine bössartige Blatternkrankheit; er ließ dieß den Don Langara wissen, und ihm sagen, daß er die Spanier am Bord ihres Schiffes lassen, und nur siebenzig Engländer zu ihm schicken würde, wenn er nur sein Ehrenwort gäbe, daß, im Fall einer Trennung, oder wenn letztere angegriffen würden, seine Mannschaft sie nicht in ihren Mandbern stören sollte. Der Admiral nahm den Vorschlag an; die Spanier hielten ihr Versprechen sehr genau, und halfen ihren Feinden die Prise nach Gibraltar bringen. Nach diesem glücklichen Gefechte segelte Rodney nach den Antillen, und ließ einen Theil der Flotte und der Prisen unter dem Kommando des Admiral Digby, um sie nach England zu bringen. Einige Tage nach

188 XXXII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen ihrer Trennung entdeckte letzterer eine beträchtliche Convoy, die unter Bedeckung zweyer Linienschiffe nach Isle de France gieng, die ihm aber, ob er gleich Jagd auf sie machte, größtentheils entwischte; nur drey mit Provisionsen beladene Schiffe wurden mit dem Portheus von vier und sechzig Kanonen weggenommen. Die Nachrichten von diesen verschiedenen glücklichen Gefechten verursachten in England sehr grosse Freude, und die beyden Häuser beschloffen einmüthig, dem Admiral Rodney deshalb Dankfagungsschreiben zustellen zu lassen.

---

### Zwey u. dreyßigster Abschnitt.

Clinton geht nach Süd-Karolina — Er belagert Charles-Town — Einnahme dieser Stadt — Glück des Lord Cornwallis — Gefahr worinnen sich Charles-Town befindet.

d'Estaings Erscheinung auf der Küste von Amerika hatte die Operationen der Engländer gegen Neu-York zu aufgehalten; und sie hatten, weil sie zu Lande und zu Wasser angegriffen zu werden befürchteten, sich damit begnügt, diesen Ort in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Deshalb war auch Rhodeisland von ihnen verlassen worden, das nun wieder von den Amerikanern besetzt ward; als sie aber erfuhren, wie schlecht die Unternehmung der Franzosen auf Savannah ausgefallen war, beschloffen General Clinton und Admiral Arbuthnot etwas wider die südlichen Kolonien zu unternehmen. Carolina ward der Gegenstand, nach welchem sie sich hinlenkten. Clinton hatte eine beträchtliche Armee, Kriegsbedürfnisse im Ueberfluß, und eine zahlreiche Artillerie. Auch die Flotte war ansehnlich, weil, nachdem d'Estaing

abgefegelt war, in allen Amerikanischen Gewässern keine andre war, die ihr die Spitze bieten konnte. Gegen Ende des Decembers 1779. segelten sie von Neu: York nach Savannah ab, wo sie aber erst zu Ende des Janers 1780. ankamen. Sie mußten erschreckliche Stürme ausstehen, und die Transportschiffe litten grossen Schaden, indem viele verschlagen und einige genommen wurden; und ein Schiff, das mit schwerem Geschütz und Kriegsbedürfnissen beladen war, gieng zu Grunde. Auch verloren sie fast alle ihre Pferde, sowohl von der Reuterien als Artillerie. In der Mitte des Februars war endlich die Flotte bis an den Hafen North:Edisto auf der Küste von Süd:Karolina gekommen, wo die Armee ohne Widerstand ausgeschifft ward, und von den Inseln John und James Besitz nahm, welche Südwärts von dem Hafen von Charles:Town liegen. General Clinton warf eine Brücke über den Kanal Wapao, und dehnte seine Postirungen auf dem festen Lande bis an das Ufer des Ashley aus, zwischen welchem Flusse und dem Cooper Charles:Town gelegen ist.

In dieser Stellung blieb die Armee bis zu Ende des März, und der Mangel an schwerem Geschütz, welches in der See begraben lag, hielt ihre Operationen gar sehr auf. Man mußte also das Geschütz von den Schiffen ans Land bringen, und ein Korps Matrosen unter dem Hauptmann Elphinstone bot sich zu Bedienung desselben an. Clinton hielt auch für rathsam Verstärkungen aus Georgien kommen zu lassen, welche nach einem beschwerlichen zwölfstägigen Marsche ohne Verlust zu ihm stießen. Den 29sten März wurden Truppen, Geschütz und Probiant ohne Widerstand auf der Erdzunge von Charles:Town ausgeschifft. In der Nacht zum ersten April eröffneten die Engländer die Trenschee vierhundert Toisen von den feindlichen Werken, und acht Tage darauf hatten sie



Batterien angelegt. Admiral Arbutnot hatte alles angewendet über die Bank vor Charles-Town zu kommen, und nach vierzehntägigen Versuchen die Gelegenheit gefunden, seine Absicht zu erreichen. Die Amerikaner hatten in dem Hafen eine Seemacht, welche sich besser hätte vertheidigen können. Sie bestand aus einem Schiffe das für sechszig Kanonen gebohrt war, aber nur vier und vierzig führte; aus zwey amerikanschen Fregatten, einer französischen von sechs und zwanzig Kanonen und einem Moiake von sechs;ehn. Dieß Geschwader machte anfangs Miene, als wollte es die Fahrt über den Fluß streitig machen; und war wirklich zwischen der Insel Sullivan und dem festen Lande vor Ufer gegangen, wo es der Flotte des englischen Admirals bey ihrer Annäherung gegen Fort Moultrie viel Schaden thun konnte.

Indessen währte diese anscheinende Entschlossenheit nicht lange; denn bald darauf giengen die Amerikaner nach Charlestown zurück, besetzten das Verdeck ihrer Schiffe mit spanischen Keutern, und versenkten sie, um die Einfahrt in den Fluß zwischen der Stadt und Schuttess-Folly zu versperren. Da Arbutnot diese Hindernisse gehoben hatte, und das Glück der Truppen von der Mitwirkung der Flotte abhieng, so suchte er bey dem Fort Moultrie vorbeizukommen, das durch die edle Vertheidigung, die es gegen den Ritter Peter Parker gethan hatte, so berühmt worden ist. Es gelang ihm wirklich, nachdem er eine heftige Kanonade ausgehalten hatte; wobey er aber doch nur dreyßig Mann an Todten und Verwundeten verlor, wenn gleich die Flotte in ihrem Tackelwerk litt, und ein Proviantschiff einbüßte. Er nahm den Hafen in Besitz, und sperrte alle Kanäle, so daß die Stadt völlig bereant war. Die englischen Generale schickten, ehe sie die Batterien eröffneten, an den General Lincoln welcher in dem Orte kommandirte, und forderten

berten ihn zur Uebergabe auf; erhielten aber zur Antwort, daß er seine Schuldigkeit thun, und den Platz bis auf's äufferste vertheidigen werde.

Die Linien von Charlestown waren sehr stark, ohn geachtet man sie nur in kurzer Zeit aufgeworfen hatte. Sie bestanden in einer Kette von Reduten und Batterien die sich von einem Flusse bis zum andern erstreckten, und waren mit achtzig Kanonen und Mörsern besetzt. Die Flanken der Werke waren durch zwey Moräste gedeckt, welche von den Flüssen bis gegen dem Mittelpunkt reichten, wo sie sich endlich in einem Kanale vereinigten. Jenseits der Werke war ein Graben, und jenseits des Grabens ein Verhau; hinter dem Mittelpunkte der Linien befand sich ein Hornwerk von gemauerter Arbeit, welches das Hauptthor deckte, und woran man während der Belagerung arbeitete, so daß es ein von den übrigen Werken ganz unabhängiges Fort ausmachte. Die Belagerung ward sehr muthig fortgesetzt, und die zweyte Parallel, welche zweyhundert Toisen von den Belagerten entfernt war, wurde den 19ten April fertig. Major Moncrieffe, der sich schon bey Vertheidigung von Savannah ausgezeichnet hatte, erwarb sich bey Führung dieser Belagerung nicht weniger Ehre.

Die Stadt hatte noch die Gemeinschaft mit dem Lande auf der Seite des Flusses Cooper erhalten, da sie von allen Seiten berennt war. Verschiedne Korps von Misliz und Kavallerie versammelten sich auf den Höhent dieses Flusses, bemerhterten sich der Brücken, und konnten denen, welche auf Fütterung ausgiengen, sehr beschwerlich fallen. General Clinton detaschirte also vierzehnhundert Mann unter Befehl des Obristlieutnants Webster, diese verschiednen Korps anzugreifen welche die Amerikaner zusammengebracht hatten. Obrist Tarleton gab hier an der Spitze seines Detaschements Gas

vallerie, mit Unterstützung der leichten Infanterie des Majors Ferguson und der Jäger, neue Beweise jenes Muthes und jener Thätigkeit die er in allen seinen Feldzügen an den Tag gelegt hatte. Mit einer geringern Mannschaft zerstreute er diese Parthey Amerikaner völlig, nahm Biggins Bridge am Cooperflusse in Besitz, öffnete sich den Weg zu Webstern, um auf dem Wandoo vorzurücken, und sich aller Pässe zu bemächtigen; so daß die Stadt nun völlig eingeschlossen war. Die Ankunft einiger Verstärkungen von Neu-York setzte den General in den Stand, Websters Korps zu verstärken, und Lord Cornwallis übernahm jetzt das Kommando der Truppen am Flusse Cooper. Tarleton war nun gegen ein Korps Kavallerie abgeschickt, welches die Amerikaner mit Mühe zusammengebracht hatten; führte auch seinen Befehl mit der größten Geschwindigkeit aus, und die feindliche Reiterei ward völlig geschlagen.

Während der Zeit beendigten die Belagerer die dritte Parallel, die sie bis an den Kanal führten; und vermittlest einer Sappe hatten sie denselben trocken gemacht. Der Admiral der seinerseits alles that was er konnte, die Feinde zu beruhigen, und das Fort Mont-Plaisant weggenommen hatte, erfuhr durch einige Ueberläufer, wie schwach die Besatzung im Fort Moultrie auf Sullivansinsel sey, und schiffte sogleich ein Korps Matrosen und Seesoldaten zu einem Angriffe von der Landseite aus, während er selbst von allen möglichen Seiten zu Wasser angreifen wollte. Clinton, der das Blutvergießen zu vermeiden suchte, fieng einen Briefwechsel mit General Lincoln an; da er aber glaubte, daß dieser kein Recht zu den Bedingungen habe, welche er verlangte, so wurden die Feindseligkeiten sehr hitzig fortgesetzt.

Der Brigadier du Portail, ein französischer Offizier, der in amerikanische Diensten stand, und das Ingenieurcorps kommandirte, kam den 25ten April 1780. auf Befehl des Kongresses in die Stadt. Nachdem er die Linien untersucht hatte, befahl er eine neue aufzuwerfen, welche mit dem erwähnten Hornwerk durch einige Reduten verbunden werden sollte. Diese Werke hätten in sieben oder acht Tagen fertig werden können, wenn Bürger und Miliz gehörig daran gearbeitet hätten; allein da sie äußerst langsam daran zu Werke giengen, sah Herr du Portail voraus, daß sie sobald nicht fertig werden würden. Er schlug also dem General Lincoln als das einzige übrige Mittel vor: Charlestown zu entlassen, und die regulären Truppen auf den Fregatten, die auf dem Flusse Cooper lagen, einzuschiffen. Diese Truppen, welche viel Kranke und Verwundete hatten, bezogen nicht mehr als dreihundert Mann. Man hätte den Fluß in der Nacht hinauffahren, durch Hülfe des Windes und der Fluth bey dem englischen Lager vorbeikommen, an einem der beyden Ufer landen, und mit forcirten Märschen irgend einen Posten im Innern des Landes erreichen können. Oberst Laurens, ein tapferer amerikanischer Offizier, der das Land vollkommen kannte, hatte mehrere Plätze angezeigt, wo man die Truppen ausschiffen konnte. Gelang dieß Unternehmen, so würde die Kavallerie, welche gänzlich zerstreut worden war, die inländische Miliz, und die aus Nord-Karolina hier einen Vereinigungspunkt gefunden haben; und dieß würde eine kleine Armee gewesen seyn, welche im Felde hätte bleiben können, weil General Clinton mit zwey Drittheilen seiner Truppen nach Neu-York zurückkehren mußte. Die Engländer würden sich auf die Einnahme von Charlestown beschränken müssen, und nie diese Stadt haben verlassen dürfen. Die Räumung des Platzes war auß-

ferst wichtig; und wenn der Entwurf nicht gelang, so war die Gefangenschaft unvermeidlich. General Lincoln machte ihn den Generals bekannt, wider den Rath des Herrn du Portail und Obersten Laurens, welche mit Recht fürchteten, daß es ausgeplaudert werden würde. Bey vielen fand der Entwurf keinen Beyfall; da sie aber nichts als Einwürfe vorbringen konnten, die man schon vorhergesehen hatte, so beharrte Lincoln bey seinem Vorfaße, und Oberst Laurens suchte alle Mittel hervor, ihn durchzusetzen.

Du Portails Vermuthungen trafen ein; einige Glieder des Kriegsraths konnten das Geheimniß nicht bewahren, und die Militz ward von allem unterrichtet. Ihre vornehmsten Officiers beklagten sich deshalb bey General Lincoln, und sagten, daß man sie aufopfern wolle. Man stellte ihnen alles mögliche vor, was die Nothwendigkeit der genommenen Maaßregeln beweisen konnte, und zeigte ihnen die Mittel an, sich selbst eine Capitulation zu verschaffen, wenn die regulirten Truppen weg wären; allein sie blieben bey ihrer Hartnäckigkeit, und sagten gerade heraus, daß sie dem General Clinton Nachricht geben würden, wenn man die Vorkehrungen nicht abstellte, so daß es nun nöthig ward, das Project aufzugeben.

Indessen hatten die Belagerer die Batterien der dritten Parallel eröffnet, und ihre Trenscheln waren nun nicht weit mehr von dem Graben des Platzes entfernt. Nun ließ General Clinton ihn noch einmal auffodern; da es aber immer die Hauptbedingung blieb, daß die Besatzung sich zu Kriegsgefangenen ergeben sollte, wozu sich die regulirten Truppen nicht entschließen konnten, so wurden die Unterhandlungen nochmals abgebrochen.

Indessen hatte die Miliz doch von den Punkten der vorgeschlagenen Kapitulation Nachricht erhalten; und da sie nicht übel damit zufrieden war, so erklärte sie dem General Lincoln, daß wenn er anstehen würde zu kapituliren, sie keine Dienste mehr thun werde. Man mußte also auf die Uebergabe denken; um so mehr, da die Engländer so nahe waren, daß sie nicht mehr gehindert werden konnten, einen Generalsturm zu thun. Die Engländer gestanden der Besatzung alle kriegerischen Ehrenzeichen zu; aber General Clinton wollte ihnen nicht erlauben, mit fliegenden Fahnen abzumarschiren, oder einen englischen Marsch zu schlagen. Die regulären Truppen wurden Kriegsgefangene, und behielten ihr Gepäck. Die Miliz und die Bürger giengen auf ihr Ehrenwort nach Hause, und sollten weder an ihren Gütern, noch an ihrer Person gekränkt werden, so lang sie nicht ihr Wort brächen. Die Offiziers behielten ihre Degen, und ihr Gepäck ward nicht visitirt.

Die Engländer machten an diesem Orte sieben befehlshabende Offiziers, ohngefähr sechszehnhundert Mann reguläre Truppen, Kranke und Verwundete mit eingerechnet, wozu sechshundert Matrosen und drehtausend Mann Miliz kamen, zu Gefangenen. Ferner fanden sie dreyhundert eilf Kanonen, und in dem Hafen drey amerikanische Fregatten, eine französische, und einen Polarker von sechszehn Kanonen.

General Lincoln ward von mehreren Leuten sehr getadelt, daß er sich in Charles-Town eingeschlossen, und eine Miliz mit sich dahin gebracht habe, die größtentheils sehr englisch gesinnt gewesen sey.

Nach der Einnahme dieses Platzes folgte das Glück den Engländern auf dem Fusse nach. Lord Cornwallis, der, indem er längs dem nördlichen Gestade des großen Flusses Santee vorrückte, erfahren hatte, daß alle ameri-

rikanische Truppen in dieser Provinz an den Grenzen von Nord-Karolina versammelt wären, detachirte jetzt den Obersten Tarleton mit seiner Reiteren, sie zu zerstreuen, ehe aus den benachbarten Kolonien Verstärkungen ankamen. Die Amerikaner hielten sich wegen der weiten Entfernung so sicher, daß sie eine Stellung gewählt hatten, die ihnen nicht einmal den Rückzug erlaubte. Tarleton übertraf sich bey dieser Gelegenheit selbst; er machte hundert und fünf Meilen in vier und fünfzig Stunden, und erschien plötzlich zu Warsaw vor den Feinden, denen er dieselben Bedingungen vorschlug, welche die Besatzung von Charles-Town erhalten hatte; Allein sie wurden verworfen. Nun that er einen schnellen Angriff, und brachte die Feinde in Unordnung. Die Amerikaner hatten hundert Tode, hundert fünfzig Verwundete, und verloren fünfzig Gefangene, nebst Fahnen, Gepäck und der übrigen der südlichen Armee gehörenden Artillerie; da die Engländer nur sehr wenig einbüßten.

Die Eroberung von Süd-Karolina schien damals so gewiß zu seyn, daß General Clinton, als er den 5ten Junius von Neu-York abmarschirte, an den Minister des Departements der Kolonien schrieb, es befänden sich jetzt wenig Leute in der Provinz, welche nicht entweder schon die Waffen für England ergriffen hätten, oder gefangen wären. Auch meldete er ihm, daß die Einwohner von allen Seiten herzuwielten, ihre Treue gegen den König zu bezeigen, und oft ihre Anführer und Unterdrücker als Gefangene zu ihm brächten.

Clinton verfolgte bey Einrichtung der Regierung in dieser Provinz einen Plan, nach welchem die Einwohner derselben sie nicht nur vertheidigen, sondern auch die benachbarten Kolonien erobern helfen sollten. Er erklärte nämlich: Niemand sollte sich neutral verhalten;

und wer nicht wider den König sey, müsse also für ihn die Waffen ergreifen, und sich auf alle Augenblicke marschfertig halten. Wer Familie hätte, sollte eine Miliz zu Bedeckung der Wohnungen zusammenbringen helfen; die übrigen aber sollten sechs Monate mit den königlichen Truppen dienen, sobald es nöthig wäre die Amerikaner von den Grenzen zurückzutreiben; ihr Dienst aber sollte nur auf Karolina und Georgien eingeschränkt und nach Verlauf der sechs Monate vorbey seyn. Clinton hatte damals die stärkste Hofnung, die Vereinigten Staaten, oder wenigstens die südlichen Kolonien in wenig Monaten zu erobern.

Dies System, einen Theil von Amerika durch den andern zu unterjochen, oder in den eroberten Provinzen eine hinglängliche Macht zu Deckung derselben zu halten, war oft in England vorgeschlagen worden; und die Generale, welche Clintons Vorgänger im Kommando gewesen waren, wurden sehr getadelt, daß sie keine Neigung dazu bezeigt hatten. Indessen war in der That der Plan nicht auszuführen, da die meisten Einwohner dem Kongreß nur zu geneigt waren, und die Erfahrung hinlänglich beweist, daß man nur wenig Vertrauen in Versicherungen setzen müsse, welche durch die Furcht erpreßt sind, weil man gemeinlich nur die Zeit erwartet, wo man erzwungenen Aeußerungen zuwider handeln kann.

Während der Abwesenheit des Generals Clinton war Neu-York durch einen unvorgesehenen Zufall in große Gefahr gekommen. Der Winter war dießmal länger und härter in diesen Klimaten als gewöhnlich gewesen; und die Seemacht, welche die Inseln hätte vertheidigen können, war nun selbst nicht mehr sicher, da der Hudsonfluß und die andern Kanäle so hart gefroren waren, daß ganze Heere ohne Schwierigkeit mit Gepäck



und Geschütz darüber setzen konnten, und die Inseln nun völlige Verbindung mit dem festen Lande hatten. Generalmajor Pattison, der in Neu-York kommandirte, ergriff nebst Knyphausen alle mögliche Mittel den Platz in Sicherheit zu setzen; formirte einige Bürgerkorps, denen er Offiziers gab, und ein Korps von fünfzehnhundert Matrosen, so daß die Besatzung nun sechstausend Mann stark war. Die Offiziers und Matrosen von den Fregatten, welche durch das Eis zurückgehalten wurden, nahmen die Vertheidigung einer Redute auf sich, und die von den Kauffarthen- und Transportschiffen wurden mit Lanzen bewafnet, um die Schiffe zu schützen.

General Washington war nicht im Stande diesen Vorfall zu benutzen; denn die kleine Armee, die sich mit ihm in den Baraken zu Morris-town befand, war schwächer als die Besatzung in Neu-York. Indessen machte er einige Bewegungen, welche eine Absicht an den Tag zu legen schienen; und Generalmajor Sterling gieng sogar mit zweytausend siebenhundert Mann und Artillerie auf die Staateninsel, wo er aber nur einen Tag blieb, und in der Nacht sich wieder zurückzog. Es kam im Winter zu etlichen Scharmügeln, in welchen die Engländer immer den Vortheil hatten.

---

### Drey u. dreyßigster Abschnitt.

Seetreffen zwischen la Motte Piquet und dem Kap-  
tän Cornwallis — Graf Guichen stößt bey Mar-  
tinike zu dem Grafen Grasse — Seetreffen zwischen  
dem Admiral Guichen und dem Admiral Rodney  
— Unruhen in Süd-Karolina — General Gates  
übernimmt das Kommando der südlichen Armee —  
Niederlage desselben — Oberst Tarleton schlägt et-  
ne amerikanische Parthey — Treffen bey Springfield.

Während daß dieß in Nord-Amerika vorgieng, schlus-  
sen sich die französischen und englischen Flotten mit vie-  
ler Hitze an den Antillen.

Herr de la Motte Piquet der ein Konvoy von Marti-  
nike nach St. Domingo mit drey Linien Schiffen und ei-  
nem Schiffe von 50. Kanonen geleitet, erblickte drey  
Fahrzeuge, gab der Konvoy Signal das Land zu gewinnen,  
und machte nun den 20. April Jagd auf sie, da er denn  
zwey feindliche Schiffe und zwey Korvetten entdeckte. Es  
war Kapitan Cornwallis mit einem Schiffe von vier und  
siebzig, einem von vier und sechzig, und einem von  
fünfzig Kanonen. De la Motte Piquet setzte ihm hitzig  
nach; und gegen fünf Uhr Nachmittags befand er sich  
allein einen Kanonenschuß weit von dem Feinde, weil  
seine übrigen Schiffe nicht vermögend waren zu folgen.  
Das Treffen nahm sogleich seinen Anfang, und wurde franz-  
zösischer Seits trotz der Ungleichheit etliche Stunden fort-  
gesetzt, bis das übrige Geschwader zu ihm stieß, und  
die Engländer die Flucht ergriffen. Die Franzosen setz-  
ten nach, und waren den folgenden Morgen um vier  
Uhr so nahe, daß sie den Angriff erneuern konnten; allein  
die einfallende Windstille und die Ströme hinderten sie

an allen Evolutionen , und gaben dem Geschwader Zeit , sich mit vier andern zu ihm stossenden englischen Schiffen zu vereinigen. In diesem Gefechte empfing Herr de la Motte Piquet auf die Brust einen Schuß von gehacktem Eisen , der zum Glück viel von seiner Stärke verloren hatte ; trotz dieses Zufalls aber ertheilte er seine Befehle dennoch mit der größten Kaltblütigkeit , und ließ den ersten Verband noch auf dem Verdeck auf seine Wunden legen.

Nachdem Graf Guichen sich mit dem Grafen von Grassee vereinigt hatte , war die französische Flotte drey und zwanzig Linienschiffe , ohne die Fregatten , stark. Den 13ten April fuhr sie mit einer Konvoy von Fort Royal aus , auf welcher sich Truppen unter dem Markis von Bouillé befanden , um einen Versuch auf die englischen Besitzungen zu machen , und zugleich eine nach St. Domingo segelnde Handelsflotte zu decken. Rodney kam ohngefähr zu gleicher Zeit aus Europa das Kommando der englischen Flotte zu übernehmen , die durch die Verstärkungen , welche er mit sich brachte , aus zwanzig Linienschiffen , und einem von fünfzig Kanonen bestand. Da die Engländer gar keine Bewegung machten , als wollten sie die Konvoy von St. Domingo auf ihrer Fahrt hindern , nahm der Graf Guichen seine Fahrt durch den Kanal von Dominike , um gegen den Wind nach Martinike zu segeln. Etliche Schiffe waren schon in die hohe See , als Graf Kersaint , Kapitän einer Fregatte , das Zeichen gab , daß er die englische Flotte entdeckte. Sogleich vereinigten sich die französischen Schiffe in Schlachtordnung ; und der französische Admiral that alles , den Engländern , welche den Wind hatten , näher zu kommen. Rodney gieng der französischen Flotte entgegen , welche aus drey Geschwadern , dem blauen unter dem Grafen von Sade , dem weiß

fen unter dem Grafen von Guichen, und dem weiß und blauen unter dem Grafen von Grasse selbst, bestand. So war es auch mit der englischen: Die Avantgarde kommandirte der Ritter Hyde, Parker, Rodney das Haupttreffen, und Kontreadmiral Knowley die Arrieregarde. Ein Viertel auf Zwey Nachmittags nahm das Treffen seinen Anfang, und drey Viertel auf Zwey sieng ein Beyschiff des Admirals an, auf die Krone zu feuern, auf welcher sich Graf von Guichen selbst befand. Rodney suchte indessen nicht an den französischen Admiral zu kommen, sondern hielt sich immer hinter der Krone; woraus Guichen schloß, daß er die französische Arrieregarde abzuschneiden suche. Wirklich manövrierte auch Rodney auf eine diese Absicht verrathende Weise, indem er durch eine Lücke zu kommen suchte, welche die große Abweichung eines Schiffes in der französischen Linie gemacht hatte. Er hatte schon eins der französischen Schiffe übersegelt, als Graf Guichen das Signal gab vor dem Winde zu segeln, und nun selbst herankam, die englische Linie abzuschneiden; Rodney aber ließ ihm nicht Zeit dazu, sondern bemühte sich wieder auf seine Ankerstelle zu kommen. Der französische Admiral that ein gleiches, und ließ das Signal, den Bord zu wenden, abnehmen.

Da beyde Flotten sich jetzt nahe waren, glaubte Guichen, daß Rodney mit ihm schlagen wollte; allein dieser blieb immer etwas vor dem Palmbaum, einem vier und siebenzig Kanonenschiffe, welches der Ritter von Monteil kommandirte, und ein Beyschiff des Grafen von Guichen war. Das französische Admiralschiff konnte dem Sandwich, auf welchem sich Rodney befand, immer nur halbe Lage geben; die kleinsten französischen Schiffe waren mit den größten englischen im Gefechte, und hielten länger als eine Stunde das überlegne Feuer aus, bis Graf von Grasse sich gewendet hatte, und ihnen zu Hülfe kam.

Rodney, der halb sechs Uhr noch den Wind hatte, hielt jetzt nicht mehr für rathsam das Gefecht fortzusetzen, und ließ seine ganze Flotte den Wind nehmen. Das Admiralsschiff hatte viel gelitten, sein großer Mast fiel; und Rodney sagt selbst, daß man vier und zwanzig Stunden lang alles anwenden mußte, daß das Schiff nicht zu Grunde gieng. Die französische Flotte behielt die ganze Nacht durch ihre Laternen, verlor aber den 18ten die Engländer aus den Augen. Graf von Guichen beschloß jetzt seine Verwundeten zu Guadelupe an Land zu setzen, welches er, ohne vor Anker zu gehen, ausführte.

Den 20sten entdeckte man die englische Flotte unter dem Winde von Guadelupe. Die französische mandovirtirte zwen Tage, das Gefecht wieder zu erneuern; da jene aber keine Lust es anzunehmen bezeigte, beschloß der Graf von Guichen mit dem Marsis de Bouillé, nordwärts von Guadelupe über die Inseln hinauszu gehen.

Die erste Absicht der Franzosen war, einen Versuch auf St. Christoph oder Antigua zu machen, weil sie erfahren hatten, daß die Engländer den größten Theil der Besatzungen zu einem Angriff auf Grenada brauchten; allein da sie fanden, daß die Besatzungen wieder da, und beyde Flotten einander zu gleich waren, als daß sich eine ordentliche Belagerung anfangen ließ, so beschloffen die französischen Feldherren durch den Kanal von St. Lucie zu gehen, und bey Groß-Islet ihre Stellung zu nehmen.

Den 5ten May befand sich die französische Flotte im Angesicht von Martinike, und den 7ten nahm der Marsis von Bouillé mit sechshundert Grenadiers, die auf vier Fregatten vertheilt waren, seinen Weg nach St. Lucie; und die ganze Flotte folgte diesem kleinen Ge-

schwader, um bey Anbruch des Tages sich an der Defnung des Kanals zu befinden. Den 8ten Morgens entdeckte man die englische Flotte; und die Franzosen sah'n nun, daß, statt bey Groß-Islet vor Anker zu gehen, ein Treffen unvermeidlich wäre. Graf von Guiche lasirte im Angesicht der englischen Flotte, um sie aus dem Kanal zu locken; aber Rodney blieb wo er war. Die französische Flotte näherte sich nun der englischen, und folgten ihr mit vollem Winde drey Tage lang. Da aber der Wind von Ost nach Süd-Ost lief, und nun den Engländern günstig ward, so entschlossen sie sich zum Treffen. Den 15ten stieß die englische Avantgarde auf die französische, und Graf Guichen ließ sogleich die ganze Flotte eine Wendung machen, um abzuschneiden, oder doch zum Weichen zu bringen. Dieß Manöver gelang, und beyde Flotten kamen nun zum Theil an einander; durch die hereinbrechende Nacht aber ward der französische Admiral gehindert, seine Flotte wenden zu lassen, weil er glaubte, daß, da beyde Linien zu nahe aneinandrer wären, eine Unordnung entstehen würde, die weder ihm noch den Engländern vortheilhaft seyn mögte. Herr von Guichen blieb bis zum 19ten bey der einmal genommenen Wendung, um in den Wind von Martinike zu kommen, ohne daß die Engländer ihn angreifen zu wollen Lust bezeigten.

Am lezt benannten Tage aber suchten sie den Wind zu gewinnen, und eilten mit vollen Segeln herbey. Die französische Flotte that nichts, ihnen diese Hoffnung zu benehmen, weil sie, so lange sie in der Baye lagen, jedes Gefecht vermieden; und da um halb drey Uhr Guichen sahe, daß sie das Treffen annehmen mußten, befahl er dem vordersten Schiffe, auf die englische Avantgarde loszugehen. Halb vier Uhr nahm das Gefecht zwischen den beyden vordersten Schiffen seinen Anfang,

und ward nach und nach allgemein; da aber etliche französische Schiffe aus der Linie gekommen waren, gab der Admiral das Zeichen, daß sie den Wind halten, und zusammenstossen sollten, damit, wenn sie zugleich wendeten, die Linie formirt sey, im Fall die Engländer sich gegen die Arrieregarde kehren wollten. Drey Viertel auf fünf Uhr hatten sich einige englische Schiffe wirklich gewendet, und kamen mit vollen Segeln auf die letzten noch im Gefecht begriffenen französischen los. Graf Guichen ließ sogleich die weiße und die blaue Eskader gegen den Wind wenden; die weiß blaue aber, die noch nicht bey dem Feind vorbehey war, ihren Weg fortzusetzen; und kaum war diese Bewegung geschehen, so kehrten auch die neun englischen Schiffe wieder zu ihren Geschwadern.

Ein Viertel auf Sieben waren beyde Flotten in paralleler Richtung, ohngefähr zwey Kanonenschüsse weit von einander; aber in der Nacht segelte die englische davon, und den folgenden Tag war sie zwey Stunden weiter unter dem Winde; setzte dann ihren Lauf fort, bis den 21sten nichts mehr von ihr zu sehen war; Guichen aber, welcher vermuthete, daß sie nach Barbados oder St. Christoph gegangen wären, nahm seinen Weg nach Martinique. Die englische Avantgarde hatte viel gelitten; fünf Schiffe von denselben kamen in den elendesten Umständen zu St. Lucie an, von denen eines gar nicht mehr See halten konnte; und die übrige Flotte zog sich nach Barbados. Die französische ankerte den 22sten bey Fort Royal.

Graf Guichen sprach von der Tapferkeit, welche seine Schiffe im Gefechte bewiesen, mit großem Lobe; und jeder Kapitän rühmte die Standhaftigkeit seiner Mannschaft. Die Franzosen hatten in diesen drey verschied-

nen Gefechten hundert acht und fünfzig Todte , und achthundert zwanzig Verwundete.

Rodney im Gegentheile beklagte sich mit vieler Bitterkeit über seine Offiziers , und behauptete , daß seinen Signalen keine Folge wären geleistet worden. Einer seiner Kapitäns kam in Verhaft , und der Ober: Lieutenant erhielt das Kommando des Schiffes. Die Engländer hatten hundert acht und achtzig Todte , und sechshundert sechs und vierzig Verwundete. Unter den Todten befanden sich der Kapitän des Unerbrocknen , St. John , und drey seiner Lieutenants. Der Albion allein hatte vier und zwanzig Todte , und hundert drey und zwanzig Verwundete.

Und so kehren wir wieder nach dem festen Lande zurück , wo sich während der Zeit nicht unmerkliche Vorfälle eräugnet hatten. So scheinbar die Ruhe war , welche nach des Ritters Clintons Entfernung in Süd: Carolina herrschte , so gaben dennoch die Einwohner sehr bald Beweise , daß sie nicht zufrieden mit der englischen Regierung wären ; denn sie verkauften ihre Güter um jeden Preis , und verließen die Provinz , so daß Lord Cornwallis , der die Folgen dieser Auswanderung fürchtete , gegen Ende des Julius eine Proklamation ergehen ließ , den Verkauf der Ländereyen , und sogar der Reiser zu verhüten , ohne vorher von dem Kommandanten zu Charles: Town Erlaubniß erhalten zu haben.

Schon längst hatte dieser General mit den Royalisten in Nord: Carolina in Briefwechsel gestanden ; aber theils erlaubte ihm die Hitze des Sommers nicht etwas zu unternemen ; theils wußte er , daß vor der Erndte keine Armee in dieser Provinz bestehen könne. Er bat also die Anhänger der brittischen Regierung so lange ruhig zu bleiben , bis er im Stande sey , ihnen zu Hülfe zu kommen , sich in aller Stille zu rüsten , und ihren Gegnern



keinen Anlaß zu einem Verdachte zu geben; allein die gewöhnliche Ungeduld der Tories erlaubte ihnen nicht, ihren Rath zu benutzen; und ihre zu frühzeitigen schlecht ausgeführten Unternehmungen wurden mit leichter Mühe in der Geburt erstickt. Doch erreichte Obrist Bryan (Brenhahn?) mit achthundert Mann Süd-Karolina, und stieß zur Armee des Königes.

Lord Cornwallis, den die innern Angelegenheiten der Provinz noch zu Charlestown zurückhielten, ließ die Truppen, welche unter dem Lord Rawdon den Feldzug machen sollten, an die Grenzen rücken, und das Hauptquartier ward zu Camden genommen, welchen Platz er wegen seiner vortheilhaften Lage an dem großen Flusse Santee, und aus andern Umständen zum Waffenplatz und Hauptmagazine für die Armee erwählte, und also in der größten Geschwindigkeit von Charlestown Munition und Kriegsbedürfnisse dahin bringen ließ. Auch warb er Miliz und neue Korps unter Offizieren, die er für treugefimmt hielt.

Während diesen Vorkehrungen gieng in Nord-Karolina eine große Veränderung vor. Der Baron von Kalbe ein französischer in Diensten der Amerikaner stehender Offizier kam mit zweutausend Mann regulärer Truppen in der Provinz an; ihm folgten einige Korps von der virginischen Miliz, und die Provinz that überdies alles, was sie konnte, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Rutheford, Caswell und Sumpter rückten an die Grenzen; es gab etliche Scharmügel, und Lord Rawdon hielt es fürs beste, seine Postirungen zusammen zu ziehen.

Die Engländer merkten bald, daß die Unterwürfigkeit der Einwohner Carolinas nur verstellt sey, und die Noth sie allein abhalte ihr Joch abzuschütteln. Und in der That gaben sie sich, so wie die Republikaner sich näherten

herten, alle mögliche Mühe zu ihnen zu stossen; Obrist Lisle hob ein ganzes Bataillon Miliz auf, welches zum Dienst des Lord Cornwallis geworben war, und stieß zu Sumpster; ein andres Bataillon aber, welches acht hundert Kranke über den Fluß Pedee nach George-Town bringen sollte, brachte seine Offiziers als Kriegsgefangene zu den Republikanern.

Bald darauf kam General Gates nach Nord: Karolina das Kommando der südlichen Armee zu übernehmen. Da nun Lord Cornwallis Nachricht erhielt, daß Gates sich mit seiner Armee näherte, daß Sumpster die Gemeinschaft zwischen der Stadt und der Armee zu hemmen suchte, daß das ganze Land zwischen dem Pedee und schwarzen Flusse die Fahne des Aufruhrs aufgesteckt habe, und Lord Rawdon seine Truppen zu landen versammle, so marschirte er augenblicklich ab, zu ihm zu stossen. Bey seiner Ankunft erfuhr er, daß Gates mit fünf oder sechs tausend Mann, die größtentheils aus Miliz bestanden, nicht weit mehr entfernt sey. Lord Cornwallis Korps, das durch Krankheit und andere Zufälle geschwächt war, betrug nicht mehr als tausend vierhundert Mann regulirte Truppen, und fünf bis sechshundert Mann von der Miliz. Er wußte, daß Gates bey Rugley ohngefähr dreyzehn Meilen von Camden sich in keiner guten Stellung befinde, und beschloß ihn zu überfallen. Um zehn Uhr des Abends rückte er aus der Stadt, und stellte seine Truppen so, daß die regulären gerade auf einander stossen mußten. Gates war zu eben der Zeit von Rugley aufgebrochen, um den Engländern entgegenzürücken, da Cornwallis Camden verlassen hatte. Die beyseitigen leichten Truppen stießen zu ihrem gegenseitigen Erstaunen in der Dunkelheit auf einander, und die amerikanischen Vorposten wurden auf den Vortrab zurückgeworfen, der dadurch etwas in Unordnung gerieth.

Beide Generale formirten nun ihre Truppen, und erwarteten den Anbruch des Tages. Gates hatte nicht die beste Stellung, in einem engen Terrein, zwischen zwey Morästen, wo er von seiner Ueberlegenheit keinen Nutzen ziehen konnte.

Mit Anbruch des Tages machte er also eine Bewegung seine Schlachtordnung zu verändern; und Cornwallis hatte dieß kaum bemerkt, als er Nutzen davon zu ziehen suchte, und dem Obersten Webster, welcher den rechten Flügel seiner Armee kommandirte, Befehl gab, den feindlichen linken anzugreifen. Bald ward das Treffen allgemein, und eine Stunde lang fochten beyde Theile mit der größten Hartnäckigkeit. Das Feuer war schnell und heftig, und man kam sogar mit dem Bajonett aneinander. Zuletzt drangen die Engländer heftig auf den Feind ein; die Amerikaner wichen und flohen nun auf allen Seiten. Nach dem Bericht der letztern wurde die ganze Miliz, ein Nord-Karolinisches Regiment ausgenommen, bey der ersten Salve in Unordnung gebracht; die Offiziers konnten sie nicht wieder zusammenbringen, sondern sie entkam in die Wälder, und zerstreute sich. Die regulären Truppen nebst dem erwähnten Regiment Miliz gaben indessen entschiedene Beweise ihres Muthes. Englischer Seits zeichneten sich Lord Rawdon, nebst den Obersten Webster und Tarleton vorzüglich aus; der Sieg war vollständig, und die Amerikaner wurden bis zwanzig Meilen vom Schlachtfelde verfolgt, und ihre ganze Artillerie, ihr Gepäck nebst zwentausend Flinten fielen in die Hände der Engländer: Lord Cornwallis sagt, daß jene acht bis neunhundert Todte hatten, und er tausend Gefangene gemacht habe. Baron von Kalbe der nach Gates das Kommando hatte, ward tödtlich verwundet, und beschäftigte sich in den letzten Augenblicken seines Lebens damit, daß er einen Brief in die Feder setzte, wo:

rinnen er seine Liebe für die Amerikaner an den Tag legte, den regulären Truppen wegen ihres Muthes die größten Lobsprüche ertheilte, und sich freute, daß er an ihrem Schicksale Theil genommen habe, und in ihrer Vertheidigung gefallen sey.

Brigadier Gregory befand sich unter den Todten, und General Rutherford ward gefangen. Die Engländer verloren einige Offiziers, und hatten, sowohl an Todten als Verwundeten, dreyhundert vier und zwanzig Mann.

General Sumpter war so glücklich gewesen, einige Konvoys wegzunehmen, und stand mit dreytausend Mann, vielen Gefangenen, und Wägen, bey den Pässen von Catawba, wo er sich in völliger Sicherheit glaubte. Lord Cornwallis hielt es für äußerst nöthig, dieß Korps noch vor dem Einmarsch in Nord: Karolina zu Grunde zu richten, wozu er den Obersten Tarleton mit ohngefähr dreyhundert und fünfzig Mann detaschirte. Er führte seinen Auftrag mit so viel Umsicht aus, daß die Amerikaner auch nicht die geringste Nachricht erhielten, sondern so überrascht wurden, daß die wenigsten Soldaten noch Zeit hatten, zum Gewehr zu greifen. Sie verloren hundert fünfzig Todte, und dreyhundert Gefangene, und die Engländer nahmen ihnen die Wägen ab, und setzten einige ihrer Landsleute wieder in Freyheit. Die südlichen Kolonien standen nun offen, und Cornwallis konnte seinem Unternehmungsgeiste freyen Flug lassen.

Während dieß in den südlichen Kolonien vorgieng, wurden die wegen der Strenge des Winters unterbrochenen Feindseligkeiten auch in den Gegenden von Neu York wieder erneuert. Kurz vor der Rückkunft des Ritters Clinton marschirten die Generale Knyphausen, Robertson und Tryon zur Nachtzeit von der Staateninsel nach Elizabethtown in Neu: Jersey, und rückten bis an

einen Ort vor, der die Farms of Konnektikut (die Meyerhöfe von Konnektikut) genannt wird. Auf diesem Marsche war ihnen die Miliz sehr beschwerlich gefallen, und hatte sich nachher in die erwähnten Meyerhöfe gezogen, und von da aus ein heftiges Feuer gemacht. Die Engländer steckten zwar wohl diese Häuser in Brand; allein nun wurden sie wieder durch ein Korps reguläre Truppen aufgehalten, welches der Miliz zu Hülfe kam, und sich an eine Brücke auf dem Wege nach Springfield postirte. Hier kam es zu einem Scharmügel, der etliche Stunden währte; und da die englischen Generale erfuhren, daß starke Detaschements von der amerikanischen Armee auf dem Wege wären, zu diesem Korps zu stoßen, so hielten sie einen Rückzug für das beste. Die Amerikaner setzten ihnen hitzig nach, und griffen ein Regiment von dem Nachtrabe wüthend an, bis sie sich, weil jenes Verstärkungen erhielt, zurückziehen mußten.

Ruyshausen befand sich noch zu Elisabethtown, als Clinton von Charlestown dahin ankam, und sogleich beschloß den wider Springfield gefaßten Entwurf auszuführen. Daher machte er allerley Anstalten, welche auf eine Expedition auf dem Hudson zu deuten schienen; und Washington ließ sich wirklich durch diese Kriegelust verführen, einen Theil seiner Armee zu Deckung von West-Point zu detaschiren. Nun rückten die englischen Truppen auf Springfield zu. Clintons Absicht gieng dahin, von dem gebirgigten Lande Besitz zu nehmen, das dem amerikanischen General oft zum Zufluchtsort gedient hatte, und seine Magazine zu Grunde zu richten. General Green hatte mit den Brigaden von Jersey und Stark die Defslees und Berge besetzt, welche die Hauptstärke des Landes ausmachen; und an die Brücke, welche nach Springfield führte, fanden die Engländer den Obersten Angel

mit hundert und siebenzig Mann, der sich so tapfer hielt, daß er den Posten mit dieser handvoll Menschen eine Viertelstunde lang gegen eine so überlegene Macht vertheidigte, und, nachdem er den dritten Theil seiner Mannschaft verloren hatte, noch einen rühmlichen Rückzug that, und seine Verwundeten mit sich nahm. General Green befand sich damals eine Meile oberhalb Springfield, konnte aber nicht einen einzigen Mann zu Unterstützung Angels abschicken, wenn er nicht wichtige Posten in Gefahr setzen wollte. Die Engländer aber waren über den großen Verlust, den sie bey dem Angriff auf die Brücke erlitten hatten, so aufgebracht, daß sie Springfield ansteckten, und es in Asche verwandelten.

Damit endigte sich auch die ganze Expedition; denn die Engländer fanden den General Green in einer so vortheilhaften Stellung, daß sie es nicht rathsam fanden, ihn anzugreifen. Also zogen sie sich zum Zweytenmale zurück, und kamen, ohngeachtet sie von der Militz, die von allen Seiten anrückte, verfolgt wurden, noch an dem nämlichen Tage auf Staateneiland an.

---

## Hier u. dreyßigster Abschnitt.

Der König von Frankreich schickt Truppen nach Amerika die auf Rhodeisland landen — Graf Rochambeau schlägt sein Lager auf der Insel auf — Das französische Geschwader wird von dem englischen in New-Port blockirt.

Seit Anfang der Revolution hatten die Amerikaner ganz allein allen angestregten Kräften Englands Widerstand geleistet; allein je mehr sie sich angestregt hatten, je weniger konnten sie dieß auf die Dauer aushalten, und ihre Lage ward mit jedem Tag mißlicher. Sie entschlossen sich also den König von Frankreich, ihren Bundesgenossen um eine Hülfe an Schiffen, Truppen und Geld zu bitten, und er gestand ihnen ohne weitre Bedingungen ein Geschwader von sechs Schiffen, das auf ihren Küsten agiren sollte, ein Korps von viertausend Mann und Geldhülfe zu, eine Unterstützung die bald darauf noch an Truppen, Artillerie, und Munition verstärkt ward. Der Ritter Lernaie kommandirte die Flotte, und Graf von Rochambeau die Truppen. Die Küstungen wurden mit dem größten Eifer betrieben, und in den ersten Tagen des Aprils sollte die Flotte im Hafen von Brest in segefertigem Stande seyn.

Allein da die Transportschiffe, welche von Bourdeaux nach Brest hatten gehen sollen, durch widrige Winde waren aufgehalten worden, so befanden sich bey Ankunft des Grafen von Rochambeau nur für fünftausend Mann Transportschiffe da; die übrigen Truppen, welche noch verstärkt werden sollten, wurden auf der französischen Küste, und ein Theil der Kriegsbedürfnisse zu Brest

XXXIV. Abf. Gesch. d. Amr. i. Engl. Nord-Am. 215  
gelassen. Zu Lernas' Geschwader stieß noch ein Li-  
nienschiff.

Da man nun in England Anstalten machte, ebenfalls ein Geschwader auszurüsten; da dieses, weil es keine Konvoy zu decken hatte, geschwinder als das französische fortkommen konnte, und es höchst nöthig war, den Amerikanern schleunige Hülfe zu leisten, so beschloß das Ministerium, daß der französische Kommandeur bey dem ersten günstigen Winde unter Segel gehen sollte; ein Befehl, der nicht vollzogen werden konnte, weil das Geschwader nebst der Konvoy durch widrige Winde bis Anfangs May auf der Rhede gehalten ward, und die zu Ueberschiffung der andern Truppen bestimmten Schiffe nicht von Bordeaux ausfahren konnten.

Wierzehn Tage vor der Abfahrt, gieng der Markis de la Fayette, der als Generalmajor zur amerikanischen Armee zurückkehrte, mit dem Kriegskommissar Corny von Rochefort auf einer Fregatte ab, den Amerikanern Nachricht von der Hülfe, welche sie zu erwarten hätten, zu bringen, und auf Rhodeisland alles zur Ausschiffung und Verproviantirung der französischen Truppen vorzubereiten.

In der Nacht auf den 2ten des Monats May benutzte endlich Ritter Lerna den ersten günstigen Wind, um mit der Konvoy von Brest unter Segel zu gehen, und kam auch ohne weitem Anfall durch den Raßengatt (Passe de Rat); allein wenig Tage nachher ward er im Meerbusen von Gaskogne von einem heftigen Sturme ergriffen, der vier Tage währte, und die ganze Konvoy zerstreute. Indessen drehte sich der Wind, und er kam bey dem Vorgebirge Finis Terrá vorüber.

Admiral Graves war mit dem nämlichen Winde, welchen der Ritter Lerna benutzte hatte, aus dem Hafen gelaufen; da ihn aber auch derselbe Sturm gefaßt.



ehe er aus dem Kanal war, mußte er in einen Hafen zurück, wodurch die französischen Schiffe einigen Vorsprung erhielten, die, nachdem sie die südlichen Azoren vorher waren, eine glückliche, aber wegen Windstillen langsame Fahrt hatten.

Da sie den 20sten Junius sich südwärts von den Vermuden befanden, bemerkte man sechs Schiffe, die mit vollen Segeln auf die Konvoy zukamen, welche Ternay hinter seine Linie zog, seine sieben Kriegsschiffe aber in Schlachtordnung stellte. Das feindliche Geschwader hielt den Wind; ein Schiff ausgenommen, das auch so hitzig verfolgt ward, daß es würde genommen worden seyn, wenn Ritter Ternay, der gewahr ward, daß die Provence ihm nicht folgen konnte, wodurch in der Linie eine Lücke entstand, und befürchtete, daß der größte Theil des feindlichen Geschwaders der ihm im Winde lag, auf seine Konvoy stossen würde, nicht den beyden vor ihm segelnden Schiffen das Signal gegeben hätte, einige Segel einzunehmen. Das englische Schiff benutzte diesen Augenblick sich zu wenden, und zu seinem Geschwader zu stossen, wobey es das ganze Feuer aller französischen Schiffe aushalten mußte. Man kanonirte sich bis zu Unterzang der Sonne; worauf Ritter Ternay, der die Erhaltung der Konvoy der Wegnahme eines Schiffes vorzog, seinen Weg mit derselben fortsetzte. Diese englische Eskader, die unter dem Captän Cornwällis stand, war auf dem Wege nach Jamaica, und hatte eine Konvoy bis auf die Höhe der Vermuden begleitet.

Einige Tagen vor diesem Vorfalle brachte das französische Geschwader einen englischen Cutter auf, welcher einige von Charlestown abgereisete Offiziers nach Westindien brachte, von denen es die Belagerung und Einnahme dieser Hauptstadt von Süd-Karolina erfuhr.

Den 4ten Julius, als sie sich in geringer Entfernung von den Virginischen Vorgebirgen befanden, nahmen die Franzosen ein englisches Fahrzeug, auf welchem sie Papiere fanden, welche die Einnahme von Charlestown bekräftigten, und eben der Rückkehr des Admiral Arbuthnot mit seinem Geschwader, und den Truppen welche Charlestown erobert hatten, nach Neu-York, Meldung thaten. Auch erfuhren sie, daß Lord Clinton unter Lord Cornwallis fünftausend Mann in dieser Stadt gelassen habe; daß nach Ankunft der obervähnten Truppen die Besatzung von Neu-York 14000. Mann stark sey; und Arbuthnot jeden Augenblick den Admiral Graves erwartete; worauf sie mit vereinigter Land- und Seemacht agiren wollten. Noch an dem nämlichen Abend, da die französische Eskader eben ankern wollte, entdeckte Ritter Ternay, da wo sich die Vorgebirge der Chesapeakebay öffnen, eilf Segel, die seine Offiziers für Kriegsschiffe hielten; und auf die Muthmassung fielen, daß dieß die sechs Schiffe wären, mit welchen sie am 20sten geschlagen hätten, die nun mit Arbuthnots Geschwader vereinigt die Franzosen erwarteten.

Da Ternay Befehl hatte vorzüglich dafür zu sorgen, daß die Konvoy auf Rhodeisland ausgeschifft würde, so machte er die Nacht verschiedene Bewegungen, und drehte sich endlich Nordost, um sich der jetzt genannten Insel zu nähern. So entwichte ihm eine günstige Gelegenheit; denn diese eilf Segel waren nichts als eine von Charlestown nach Neu-York gehende von etlichen Fregatten bedeckte Konvoy, die er leicht hätte nehmen können, wenn er nicht, vorzüglich damit beschäftigt, seine Konvoy sicher an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen, jedes Gefecht zu vermeiden gesucht hätte.

Den 12ten Julius lief er endlich nach einer siebzigtstündigen Schifffarth in den Hafen von Rhodeisland ein,

wo er eine Fregatte kommandirt vom Herrn de la Touche fand, die wenig Tage vorher ein hartnäckiges Gefecht mit der Isis, einer englischen Fregatte, gehabt hatte.

Den 13ten kam das Geschwader des Admiral Graves zu Neu York an, das durch Sturm genöthigt in den Hafen von Plymouth einlaufen, und vierzehn Tage darinnen hatte bleiben müssen. Seine Vereinigung mit Arbuthnot ward noch dadurch verspätigt, daß er bey den Azoren de Fargés ein französisches ostindisches Kompagnieschiff wegnahm, und es einen Theil des Weges hinter sich her bogfirte. Wären beyde englische Geschwader zusammengestoßen, ehe die französische Eskader zu Rhodeisland ankerte, so würde diese große Gefahr gelaufen seyn.

Die französischen Truppen giengen zu Newport an Land, und bezogen ein Lager, welches die Stadt deckte, rechts an den Ankerplatz des Geschwaders stieß, und von Batterien gedeckt ward, die der Graf von Rochambeau auf allen Landspitzen und Inseln hatte anlegen lassen. Zugleich ließ er verschiedne Landspitzen besetzen, an denen die Engländer landen konnten, und Wege dahin bahnen; so daß die Franzosen nun den Vortheil hatten, auf dem kürzesten Wege zu allen Landungsplätzen gelangen zu können, indessen der Feind, wenn er seine Angriffe verändern wollte, große Umwege machen mußte. In zwölf Tagen war die Stellung der Armee durch die anhaltende Arbeit des dienstfähigen Theils derselben sehr respektabel, wenn gleich das größte Drittheil davon am Sforbut danieder lag, und in die Hospitäler geschickt worden war, die man im Innern der Insel angelegt hatte.

Uebrigens hatte die Wegnahme von Charlestown die amerikanischen Finanzen sehr in Mißkredit gebracht, und den Werth des Papiergeldes herabgesetzt.

Auch Washington mußte, nachdem er die südlichen Truppen unter Gates nach Karolina detaschirt hatte, sich mit seiner aus den nördlichen Kontingenten bestehenden Armee bloß auf die Vertheidigung von Jersey einschränken; und wenn er gleich nebst dem Kongresse das Korps Franzosen mit groffer Dankbarkeit und Freude aufnahm, so wünschten doch beyde eine größere Anzahl von Truppen und Schiffen, um die an den Küsten gelegnen Plätze mit Nachdruck angreifen zu können.

Zehn Tage nach der Ausschiffung der französischen Truppen erschienen Graves und Arbuthnots vereinigte Geschwader, vierzig Segel stark, wobey auch Linienfahrer waren, Angesichts von Rhodeisland, näherten sich der Insel von allen Seiten, und suchten das französische Geschwader auf seinem Ankerplatze anzugreifen. Beyde Admirals schienen indessen diesem Projekt so lange zu entsagen, bis ihnen die Landtruppen zu Hülfe kommen könnten, deren Einschiffung von Clinton zu Neu: York betrieben ward. General Washington, der ihre Bewegungen beobachtete, gab dem Grafen Rochambeau öfters Nachricht davon; und da die französischen Truppen so viel durch Krankheit litten, ertheilte er ihm Erlaubniß, die Militz von Boston und Rhodeisland zur Arbeit und Vertheidigung der Insel zu brauchen. Die Staaten sandten ihm also fünftausend Mann, die General Heath in Waffen gebracht hatte, und welche mit viel Eifer und Geschwindigkeit heranrückten. Graf Rochambeau behielt nur zweytausend Mann, über welche der Marquis de la Fayette, den Washington zu ihm schickte, das Kommando erhielt. Die andre Militz gieng wieder nach Hause, um ihre Erndte zu enden, welche sie wegen des Marsches zu den Franzosen unterbrochen hatte.

General Clinton hatte sich wirklich mit achttausend Mann, dem groben Geschütze und Mörsern, in der Absicht, die Franzosen auf Rhodeisland anzugreifen, eingeschifft, und war in der Bay Huntingdon zu Long-Island angekommen; allein da Admiral Arbuthnot sehr viel gegen die Unternehmung einzuwenden hatte, so gab es zwischen beyden Befehlshabern Zänkereyen; sie kamen zu keinem einstimmigen Schlusse, und aus Clintons Briefwechsel mit Arbuthnot erhellet, daß es an dem letztern lag, daß nichts unternommen ward, bis die Vorkehrungen, welche die Franzosen wider den Angriff trafen, und Washingtons Bewegungen, der über den Hudson gieng und Neu-York bedrohte, den General Clinton von dem ganzen Projecte zurückbrachten.

### Fünf u. dreyßigster Abschnitt.

Expedition des Don Galvez — Die Spanischen und französischen Flotten vereinigen sich in den Antillen, und trennen sich ohne etwas ausgerichtet zu haben. Washingtons und Kechambeaus Zusammenkunft — Arnolds Verrätherey, und Major Andrees Gefangennahme.

Wir haben schon gesehen, wie viel Glück Don Galvez in seinen Unternehmungen gegen die englischen Niederlassungen am Mißissippi gehabt hatte; allein er hielt sich nicht für fähig seine Eroberungen fortzusetzen, und redete daher zu Ende des Jahres 1779. mit dem Gouverneur von Hasannah einen Operationsplan ab, nach welchem er in der Mitte des Jenners 1780. alle Truppen, die er in seiner Statthalterschaft aufbringen konnte, einschiffte, und unter Bedeckung einiger Fregatten

zu seiner Expedition absegelte, in der Erwartung, daß er von Havannah aus Verstärkung erhalten werde.

Man kann sich unmöglich die ihm aufstossenden Schwierigkeiten und Gefahren vorstellen, die er bey der Uebersahrt nach Mobile lief; denn in dieser Jahreszeit wüthen an der Küste starke Stürme und Ungewitter, die um so gefährlicher sind, da die Mündungen der meisten Flüsse mit einer Menge Klippen besetzt sind.

Nachdem er also beynähe einen Monat gegen schlechtes Wetter und andre Schwierigkeiten gekämpft hatte, ward der größte Theil seines kleinen Geschwaders an die Küste geworfen, und mehrere seiner Schiffe giengen in der Bay von Mobile gänzlich zu Grunde. Hiedurch verlor er alle Hoffnung; denn nun befand er sich mit achthundert Mann, die meist weder Kleider noch Waffen noch Lebensmittel hatten, an einem wüsten Gestade.

Doch ertrugen die Spanier alle diese Beschwerden mit der größten Standhaftigkeit; und statt sich den Muthrauben zu lassen, wuchs dieser noch höher. Sie machten die Trümmer ihrer Schiffe zu Leitern und andern Maschinen, und beschloffen den Platz zu überrumpeln, da sie keine ordentliche Belagerung unternehmen konnten.

Don Galvez ward bald für seine Standhaftigkeit belohnt; denn kurze Zeit darauf kamen vier bewaffnete Schiffe nebst einem Theil des Regiments Navarra von Havannah an. Zwar kam mit diesen Verstärkungen zugleich auch die Nachricht, daß die Haupteinschiffung verschoben sey; allein die Spanier faßten dennoch neue Hoffnung, schifften sich fröhlich ein, und giengen endlich nach abermals überstandner Gefahr den 15ten Februar drey Stunden von Mobile ans Land. Die englische unter Dunfords Befehl stehende Besatzung war nicht stärker als hundert vier und achtzig Mann; und also hatten die Spanier kaum den 9ten März die Trenschee er-

öfnet, als die Besatzung nach drey Tagen zu kapituliren verlangte, und sich zu Kriegsgefangnen ergab. Der Vortrab von den eilfhundert Mann, mit welchen der Generalmajor Campbell den Platz zu entsetzen von Pensacola wegmarschirt war, kam gerade in dem Augenblicke an, da die Spanier in Mobile einrückten, welche nun sogleich aus Furcht eines Angriffs die Werke verstärkten, den aber die Engländer zu thun nicht für gut fanden.

Während daß Don Galvez die Engländer aus einem Theile von Westflorida trieb, war das spanische Ministerium damit beschäftigt, der Macht Großbritanniens einen weit fürchterlichern Streich zu versetzen; und dieser sollte die Eroberung der Insel Jamaica seyn. In dieser Absicht gieng Don Solano den 18ten April, mit zwölf Linienschiffen, und drey und achtzig Transportschiffen, an deren Bord sich acht Regimenter Infanterie nebst einem beträchtlichen Zug Geschütz befanden, unter Segel. Guichen, der sich zu Fort Royal mit dem Kaiserern seiner Flotte beschäftigte, erfuhr seine Ankunft durch eine Fregatte, gieng daher sogleich mit achtzehn Linienschiffen in See, und stieß den roten Junius unter Dominis zu den Spaniern. Nun belief sich die kombinierte französische, spanische Flotte in den Antillen auf sechs und dreyszig Linienschiffe und eine große Anzahl Fregatten. Ihre Landtruppen waren nicht minder beträchtlich, und es hatte den vollen Anschein, als würden die Engländer in der neuen und alten Welt unter der Macht ihrer Feinde erliegen. Zum Glück für Großbritannien aber wurden seine Besitzungen in den Antillen jetzt durch die nämlichen Ursachen gerettet, die 1779. England vor einer Landung geschützt hatten. Auf der spanischen Flotte herrschte eine epidemische Krankheit, die einen großen Theil der Mannschaft weggrafte, und sich bald auch auf den französischen Schiffen äufferte. Don Solano setzte

auf Dominike nicht weniger als zwölfhundert Mann aus Land, und eine noch größere Anzahl wurden nach Guadelupe und Martinike gebracht.

Die Fregatte Cerberus hatte den Admiral Rodney von der Annäherung der spanischen Flotte benachrichtigt, und er war augenblicklich, sie aufzufangen, von Barbados unter Segel gegangen; da er aber die Vereinigung beyder Flotten erfuhr, zog er sich nach St. Lucie in die Bay von Groß: Islet zurück, wo einige Zeit darauf Commodore Balfingham mit einigen Schiffen und vier nach Jamaika bestimmten Regimentern anlangte. Rodney detaschirte nun den Admiral Knowley, mit zehn Linienschiffen die Konvoy zu begleiten, und den Ritter Peter Parker, der bey Jamaika stationirte, zu verstärken; die mächtigen Flotten des Hauses Bourbon aber trennten sich, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

Ganz Europa erstaunte bey dieser fruchtlosen Trennung, und die Amerikaner empfanden die bitterste Kränkung; denn sie hatten gewiß gehofft, daß Guichen nach dem Antillischen Feldzuge sich nach Nordamerika wenden, und mit dem General Washington Neu: York angreifen werde, da er nun bloß seinem Befehle nachkam, und die große Kauffarthensflotte von St. Domingo nach Europa begleitete. Schon waren auch bey der Nachricht von Guichens Annäherung der Ritter Lermay und Graf Rochambeau mit dem General Washington den 27ten Sept. zu Hartford zusammengekommen, und hatten mit Voraussetzung der zu hoffenden Verstärkung die künftigen Operationen verabredet; wie sehr mußte aber ihre Hoffnung verschwinden, als sie erfuhren, daß Rodney zu Neu: York angekommen sey, wodurch die englische Seemacht dreyfach stärker ward; und daß Guichen statt ihnen Verstärkungen zuzuführen, seinen Weg nach Europa genommen habe. Washington kehrte nun wieder zu sei-



nen Heere zurück, wo seine Gegenwart nöthiger als jemals war; die französischen Generale aber giengen nach Rhodeisland, wo in ihrer Abwesenheit der Baron von Biomenil die nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, den Ankerplatz des Geschwaders gegen die neue Macht der Engländer zu schützen.

In die Zeit dieser Zusammenkunft fällt die Entdeckung von Arnolds Verrätherey; dieses Mannes, der sich durch seinen Unternehmungsgeist, seinen Muth, und die Wunden die er bey dem Angriff auf Quebec und die Burgoynschen Verschanzungen erhielt, so rühmlich ausgezeichnet hatte. Seine Kriegsthaten hatten ihn seinen Landsleuten theuer gemacht; und nach Räumung von Philadelphia war er Statthalter dieses Orts geworden. Sein Betragen bey dieser Würde hatte ihm den Haß der Regierung von Pensylvanien zugezogen; man beschuldigt ihn der Tiranny, der Erpressung, und der eigenmächtigen Verwendung des öffentlichen Schazes. Die Kommissarien, welche zu Prüfung seiner Rechnungen ernannt worden waren, hatten die Hälfte seiner Forderungen verweigert; er hatte an den Kongreß appellirt, der eine Komittee aus seinem eignen Mittel ernannte, die Sache in Ordnung zu bringen; und von dieser war das Urtheil gefällt worden, daß der Bericht der Kommissarien gegründet sey, und sie sogar Herrn Arnold mehr zugestanden hätten, als er mit Recht fordern könnte. Dieses Urtheil war dem letzten sehr empfindlich aufgefallen, und er hatte sich darüber gegen den Kongreß und die Kommissarien eben nicht die bescheidensten Aeufferungen erlaubt. Indessen mußte es doch ein Kriegsgericht über sich ergehen lassen, das ihn zu einem öffentlichen Verweise von dem General Washington verurtheilte. So wenig nun dieser Ausspruch den Klägern Genüge that, so viel Galle ließ er in dem Herzen des Beklagten zurück, der von diesem Augens  
blicke

blicke an den Schluß faßte, sich durch die schwärzeste Bersrãtheren zu rächen. Da er immer noch in Washingtons Gunst stand, der seine militãrischen Talente schãtzte, so gab ihm dieser General den wichtigen Posten von West:Point, den die Amerikaner zu ihrem Waffenplãge am Hudsonflusse gemacht hatten; und nun trat er mit General Clinton in Unterhandlungen, versprach ihm diesen Posten nebst allen untergebenen Truppen zu ùberliefern, und fùhrte deshalb mit Clintons Adjutanten dem Major André unter erdichteten Namen einen langen Briefwechsel.

Der Verabredung nach wollte Arnold seine Truppen so vertheilen, daß die Batterien des Forts ùberfallen werden konnten, und sie selbst das Gewehr strecken mußten. Da alles zur Reife gediehen war, beschloß er wãhrend Washingtons Abwesenheit seinen Entwurf auszufùhren. Major André ward also durch ein Kriegsschiff, welches die Englãnder zu Begùnstigung der Korrespondenz dem Hudson hatten hinaufgehen lassen, an Land gesetzt, die letzte Hand ans Werk zu legen. Arnold erwartete ihn am Ufer, und fùhrte ihn nach West:Point, wo er die Nacht und den ganzen folgenden Tag blieb, wozu bey er zu Vermeidung alles Verdachts die Uniform abgelegt, und sich verkleidet hatte. Als er zurùckgehen wollte, beredete ihn Arnold den Weg nach Neu:York zu Lande zu nehmen, und gab ihm Pãsse. Er kam auch glùcklich bey allen Schildwachten der Forts, ohne angehalten zu werden, unter dem Namen Anderson vorbey; allein zuletzt bewies dennoch das Glùck seine Lùcke an ihm. Den folgenden Tag ward er zu Tarrytown durch eine Patrouille von der Miliz angehalten, die ihn zwar bey Vorzeigung seiner Pãsse gehen ließ; so daß er auch dieser Gefahr entronnen wãre, wenn nicht einer der Kerls, dem Andr s Betragen auffallend war,  
(II. Band.) P

ihn noch einmal hätte examiniren wollen. Der arme Major, der an das Handwerk des Spions nicht gewöhnt war, schien darüber nicht nur in Verwirrung zu gerathen, sondern bot den Leuten auch seine Geldbörse und Uhr an, wenn sie ihn nach Neu-York bringen oder nur frey gehen lassen wollten, welches ihm aber rund abgeschlagen wurde. Man brachte ihn zu einer obrigkeitlichen Person, und fand in seinen Stiefeln den ganzen Plan von Arnolds eigener Hand, einen Etat von den zu West Point befindlichen Truppen und Kanonen, eine Nachricht von den ertheilten Befehlen, nebst kritischen Bemerkungen über die Werke und andre Dinge, die im Kriegsrathe vorgegangen waren.

Den 25sten September gegen Mittag kam Washington von Hartford in Arnolds Wohnung, und erfuhr, daß dieser vor einigen Stunden weg, und wahrscheinlich nach Westpoint gegangen sey. Allein bald entdeckte man die eigentliche Ursache seiner Abwesenheit, und daß er sich an Bord des im Hudsonflusse liegenden englischen Kriegsschiffs geflüchtet habe.

General Washingtons Lage war in der That mißlich; er wußte nicht wie weit die Ansteckung gehe, und fürchtete daß sie groß seyn mögte, wiewohl zum Glück Arnold der einzige Verräther unter der Armee war. André gestand den ganzen Komplot ein, bat auch gar nicht um sein Leben, sondern wollte nur nicht als Spion behandelt seyn, und keine schimpfliche Strafe leiden. Clinton wandte alle mögliche Mühe an, den Major zu retten; aber es war nöthig, daß, um andre von ähnlichen Versuchen abzuhalten, ein Beyspiel gegeben ward. Nachdem André in einem Kriegsgericht von zwölf Stabsoffizieren verhört worden war, wurde er zum Strange verurtheilt, und stand seine Strafe den 7ten Oktober mit einer Würde aus, welche die Bewunderung der Zu-

schauer erwarb; so wie man auch sagt, daß alle Beyseiger des Kriegsgerichts bey Unterzeichnung des Todesurtheils Thränen vergossen haben sollen.

Ohngeachtet nun Rodneys Ankunft den Engländern Ueberlegenheit gab, so unternahmen sie doch nichts gegen die Franzosen; es sey nun, daß Rhodeisland zu gut befestigt, oder die gute Fahrzeit zu weit verstrichen war. In Neu-York machte man deshalb Pasquille auf die Generale.

Ihre Unthätigkeit erlaubte indessen dem Grafen von Rochambeau an die Winterquartiere seiner Truppen zu denken; welches mit mancher Schwierigkeit verknüpft war, theils weil die Engländer während ihrer drey monatlichen Anwesenheit alles Holz der Insel verbraucht hatten, und also großen Mangel daran war, theils weil hier jeder Einwohner sein Haus als ein Heiligthum betrachtete, und selbst Washingtons Truppen nie eine andre Bedeckung als Gezelte oder in den Wäldern erbaute Baraken gehabt hatten. Die beynahe übertriebne Disciplin der Franzosen fesselte endlich die Amerikaner, und brachte sie dahin, daß sie den Staat von Rhodeisland zu Annehmung des vom Grafen Rochambeau gethanen Vorschlags beredeten; welcher dieser war, daß er auf Kosten des Königs alle Häuser wollte erbauen lassen, welche die Engländer zerstört hätten, unter der Bedingung, daß die Soldaten darinnen wohnen, jeder der andern Einwohner aber einen Offizier beherbergen sollte.

Die ins Lager kommenden Abgeordneten der Wilden wurden vorzüglich über der Kriegszucht betroffen, welche sie unter den Truppen fanden, und bezeigten ein außerordentliches Erstaunen, als sie über den Zelten, in welchen die Soldaten drey Monate lagen, die Bäume mit Früchten bedeckt sahen.

Ein andrer wichtiger Gegenstand war dieser, den rechten Augenblick zu treffen, wo der Vicomte von Rochambeau, Sohn des Generals, durch die englische Eskader nach Frankreich kommen könnte, wo er dem Ministerium die Bedürfnisse der französischen und amerikanischen Armee vorlegen sollte. Herr von Perouse, der die zu diesem Endzwecke bestimmte Fregatte kommandirte, und die Depeschen des Ritters Ternay bey sich hatte, segelte den 28sten Oktober bey einem heftigen Windstosse ab, welcher der englischen Eskader nicht erlaubte beyammen zu bleiben, und kam nebst zwey andern Fregatten, welche etliche mit Bauholz geladene Fahrzeuge nach Boston eskortirten, glücklich durch sie ins Freye. Die englischen Kreuzer setzten ihnen zwar heftig nach, und Perouses Fregatte ward mastlos gemacht; da sie aber der Feind nicht einholen konnte, gab er die Jagd auf.

Nodney gieng im November mit seinem Geschwader nach Westindien, und ließ dem Admiral Arbuthnot zwölf Linienfahrzeuge zurück, der sich den ganzen Winter durch in Gardner Bay an die Spitze von Longisland legte, um die französische Eskader nicht aus dem Gesicht zu verlieren, und zugleich auch Schiffe von fünfzig Kanonen, nebst vielen Fregatten und andern kleinen Fahrzeugen, fast an allen Häfen dieser Gegend kreuzen ließ.

Da er nun seine ganze Macht vor der französischen Eskader zusammenhielt, ward der Handel von Boston und Philadelphia nicht unterbrochen; und die Korsaren dieser Städte machten sogar viele Prisen von den Engländern.

---

## Sechß u. dreyßigster Abschnitt.

### Orkan auf den Antillen — Menschlichkeit des Marquis von Bouillé.

Den Antillen waren härtere Stürme bestimmt, als sie bisher noch von den kriegsführenden Mächten erfahren hatten. Ein wüthender Orkan, der der letzten Verzückung der sterbenden Natur glich, richtete in ganz Westindien eine schreckliche Verwüstung an. Aber seine vorzüglichste Wuth schien er gegen Barbados gerichtet zu haben. Am zoten Oktober dauerte er acht und vierzig Stunden ununterbrochen fort: Nachmittags wurden die Schiffe aus dem Hafen gerissen, und mußten wider ein Meer kämpfen, das die ältesten Seeleute nicht so tobend gesehen hatten. In der Nacht ward die Hauptstadt gänzlich zu Grunde gerichtet.

Mit dem Schimmer der Morgenröthe zeigte sich eine Scene des Entsetzens, die sich kaum beschreiben läßt. Diese prächtige Insel, welche immer das Grün des Frühlings schmückt, glich jetzt den dürrn wilden Gegenden an den beyden äußersten Enden der Erbkugel, deren traurige Ebenen mit ewigen Winter bedeckt sind.

Die kleinen Städte litten so viel als die Hauptstadt. Die reichsten Familien waren gleich den ärmsten, ohne Kleider, Nahrung und Obdach dem Tosen des Ungewitters preisgegeben, und etliche tausend theils weisse, theils schwarze Einwohner kamen dabey um. St. Lucie, Grenada, St. Vincent und Dominike litten beträchtlichen Schaden; die meisten an der ersten Insel liegenden Schiffe wurden aufs hohe Meer getrieben, oder auf die Küste geworfen. Der Montagne, der Ajax und der Egmout von vier und siebenzig Kanonen wurden völlig mastlos ge-

230 XXXVI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

macht, und sonst beschädigt. Die *Andromeda* und der Lorbeerbaum von acht und zwanzig Kanonen giengen mit Mann und Maus beynabe gänzlich an den Küsten von Martinike zu Grunde. Rodney's Geschwader, welches die Rauffartheyflotte von Jamaika nach Europa geleitete, wurde von dem Sturm ergriffen und litt großen Schaden; so daß er mit fünf entmasteten Schiffen nach Jamaika zurückkam. Eines aber erreichte Engelland. Der *Stirling Castle* gieng an der Küste von Hispaniola unter, und nur fünfzig Mann kamen mit dem Leben davon. Von dem *Donnerer*, einem vier und siebenzig Kanonenschiffe unter Befehl des Kommodore Walsingham, ward nicht ein Mann gerettet. Der *Phoenix* von vier und vierzig Kanonen strandete an der Küste von Kuba, und eine Menge kleinerer Schiffe giengen in diesem Orkane verloren.

Die französischen Inseln litten nicht minder. Die Städte *St. Pierre* und *Bassere* auf Martinike, und *Gua delupe*, wurden gänzlich von dem Meere ersäuft. Ohngefähr sechszig Transportschiffe, welche zweytausend fünfshundert Mann Truppen und Lebensmittel an Bord hatten, und erst diesen Tag angekommen waren, wurden wieder in See getrieben, und mußtten alles mögliche Elend erdulden. Etliche wurden mit ihrer ganzen Ladung vom Meere verschlungen, andre an die Küsten geworfen, und viele Fregatten giengen zu Grunde. Neunzehn holländische Schiffe scheiterten an der Insel *Grenada*, und der Verlust von *St. Eustachius* ward auf 900,000. *Thaler* und drüber geschätzt.

Der *Martis* von *Bouillé*, der sich schon durch Tapferkeit und Menschenliebe bekannt gemacht hatte, gab hier neue Beweise von der letztern, indem er ein und dreißig englische Matrosen, die der Wuth des Meeres entkommen waren, an den Kommodore *Hotham* schickte,

und ihm sagen ließ, daß er Leute, die durch die Elemente in Lebensgefahr gekommen wären, nicht als Feinde behandeln könne.

Zu Jamaika fieng der Orkan acht Tage früher an, begleitet von einem Erdbeben, und einem Meere, das sich bis zu den Wolken emporhürmte. Zitternd beobachteten die Einwohner von Savanna-la-Mar diese Wasserberge, als die Wellen plötzlich über die Stadt herfielen, sie verschlangen, und im Zurückgehen nicht die mindeste Spur von Wohnungen oder lebenden Wesen übrig ließen. Drennhundert Personen küßten dabei ihr Leben ein; und der Orkan nebst dem Erdbeben vollendeten, was das Meer angefangen hatte. Das Kirchspiel Westmoreland allein verlor 4,200,000. Thaler, und der Schaden des westlichen Theils der Insel war unermesslich. Die Kaufleute von Kingston, der Hauptstadt der Insel, welche nicht so viel gelitten hatten, schossen sogleich 60000. Thaler zusammen, die Noth ihrer Mitbürger zu erleichtern; und England gab trotz des verderblichen Krieges einen neuen Beweis seiner Großmuth, die ihm immer eigen gewesen ist, indem das Haus der Gemeinen 480,000. für Barbados und 240 000. Thaler für Jamaika unterzeichnete. Auch Privatpersonen unterzeichneten für die, welche diesen Drangsalen entkommen waren.

---



## Sieben u. dreßsigster Abschnitt.

**Geary** wird Admiral der grossen Flotte — Die vereinigten Französisch: Spanischen Flotten nehmen eine Konvoy von sechszig Schiffen weg — Merkwürdige Treffen zwischen einigen Fregatten — Die Blokade von Gibraltar wird fortgesetzt.

Nachdem wir die in der neuen Welt vorgefallnen Begebenheiten erzählt haben, wird es nöthig, uns wieder nach Europa zu wenden. Der Tod des Ritters Hardy, welcher in der Mitte des Monats May erfolgte, setzte die englischen Minister in neue Verlegenheit; denn es war nicht leicht einen Admiral zu finden, der das Kommando der grossen Flotte übernahm, da bey der Marine so grosse Uneinigkeit herrschte. Sir Geary ließ sich endlich bewegen, aus seiner Abgeschiedenheit von allen Geschäften hervorzukommen, und das Kommando anzunehmen. Er verließ Spithead zu Anfang des Junius mit drey und zwanzig Linienschiffen, und auf seiner Fahrt stießen noch sechs andre zu ihm; indessen sich die kombinirten Flotten zu Kadix vereinigten, und dadurch dem Hause Bourbon das Uebergewicht in den europäischen Meeren verschaffte. Geary hatte im Julius das Glück, einer von Port au Prince kommenden Kauffarthensflotte zu begegnen, und zwölf Schiffe davon zu nehmen; allein dieß kleine Glück ward bald durch einen ansehnlichen Verlust aufgewogen.

Während die Engländer auf der Höhe von Kap Finis Terrae kreuzten, in der Hofnung Beauffets Geschwader, das sich an den Spanischen und Portugiesischen Küsten befand, aufzufangen, versetzte die kombinirte Flotte unter Don Ludwig von Cordoba dem englischen Handel einen

Streich, wie er noch nie erhalten hatte, da sie eine reiche nach Ost- und Westindien unter Bedeckung eines Linien- und dreier Fregatten gehende Konvoy auffieng, und sechszig Schiffe davon nahm, von denen fünf der indischen Kompagnien gehörten.

In Kadix hatte man nie eine solche Beute gesehen; und die Spanier waren so in Staunen versetzt, daß sie alle ihre Verluste vergaßen, und die größte Freude an den Tag legten. Die Gefangenen schienen ihren Triumph noch zu erhöhen; denn es waren zwölfhundert fünf und fünfzig Soldaten, und in allen zweytausend achthundert fünf und sechszig Mann mit den Matrosen und Passagieren auf den genommenen Schiffen. Der Verlust an Kriegsbedürfnissen und andern zum Seewesen nöthigen Materialien war der ostindischen Kompagnie um so schmerzhafter, da sie denselben jetzt nicht ersetzen konnte.

Ohngefähr zu der nämlichen Zeit erfuhr man auch den Verlust des größten Theils einer reichen nach Quebec bestimmten Handelsflotte, welche zu Anfang des Julius von amerikanischen Korsaren auf der Höhe von New-Foundland genommen worden war. Dieser ungeheure Schaden traf alle Stände der Nation, und vergrößerte das Mißvergnügen der Engländer. Ueberall ertönten Klagen wider die Regierung; und man fragte laut, warum die Konvoy mit einer so schwachen Bedeckung so nahe an die spanischen Küsten geschickt worden sey? Geary legte bey seiner Rückkunft nach Portsmouth seine Stelle nieder, und Barrington, welcher zweyter Admiral war, und dem das Ministerium nun das Kommando geben wollte, schlug es aus, versprach aber dem, welchen man dazu ernennen würde, als Sekond zu dienen. Admiral Darby, welcher den dritten Rang bey der Flotte hatte, bekam also den Oberbefehl, und segelte in der Mitte des Septembers von Portsmouth ab. Einige

234 XXXVII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Zeit darauf langte Guichen zufolge der erhaltenen Befehle zu Kadix an, wo er den Grafen d'Estaing mit achtzehn Linienschiffen fand, der ihn nach Brest begleitete. Auf dieser Ueberfahrt war die französische sechs und dreyßig Linienschiffe starke Flotte einmal Angesichts der englischen, welche vier und zwanzig Schiffe hatte; es kam aber zu keinem Treffen.

In diesem und dem vorigen Jahre fielen zwischen den Fregatten der kriegführenden Mächte etliche verzweifelte Gefechte vor, in denen der dabey an den Tag gelegte Muth mit nichts verglichen werden darf, als mit der Großmuth, mit welcher beyde die Uebervundnen behandelten.

Das merkwürdigste ist eines, welches auf der Schottischen Küste zwischen der englischen Fregatte Serapis, unter Kaptän Pearson und le bon Homme Richard unter dem Kommodore Paul Jones, der in Diensten des Kongresses stand, vorfiel. Beyde Schiffe fochten zwey Stunden Bord an Bord, so daß die Kanonen an einander stießen. Der Serapis mußte zuletzt die Flagge streichen; aber Paul Jones Schiff war so übel zugerichtet, daß es den folgenden Tag mit einem Theile der Verwundeten sank. Er hatte dreyhundert sechs Mann an Todten und Verwundeten, und die Engländer zweyhundert und zehn.

Ein anderes, und nicht minder hitziges Gefecht fiel zwischen der Surveillante, einer französischen Fregatte unter Herrn von Couedic, und dem Quebec unter Kaptän Farmer, auf der Höhe von Queffant vor, und währte vierthalb Stunden. Beyde Fregatten waren entmasket, fochten aber mit gleicher Erbitterung fort; bis im Quebec Feuer auskam, worauf er in kurzer Zeit in die Luft flog, der Kaptän aber, und ein Theil der Manns

schaft durch das Ausfliegen umkamen. Auch der französische Kapitän erhielt eine tödtliche Wunde.

Die Aufmerksamkeit der Spanier war immer noch auf die Belagerung Gibraltars gerichtet. Die Blokade von der Landseite hatte im Julius 1779. angefangen, und bald darauf war der Platz auch von der Seeseite gesperrt worden. Sie hatten unermüdet an ihren Werken gearbeitet, um ihr Lager bey St. Roch zu decken, und die künftigen Operationen zu begünstigen. Seit Rodney die Festung wieder proviantirt hatte, waren sie doppelt bemüht gewesen, ihr die Lebensmittel abzuschneiden, und es war sehr schwer etwas hineinzubringen. Da aber die Engländer in der Bay drey Schiffe von fünfzig Kanonen zu Beschützung der Fahrzeuge hatten, welche die Wachsamkeit der spanischen Flotte zu hintergehen wußten, so beschloß man spanischer Seits diese Schiffe zu Grunde zu richten. Es wurden also in der Nacht auf den 6ten Junius sechs Brandier zu Stande gebracht, die von mehreren Schaluppen und bewaffneten Galeeren unterstützt wurden. Während dieser Zeit kreuzte Don Barcelo mit einem leichten Geschwader am Eingang der Bay, theils um den Angriff zu decken, theils um die aufzuhaschen, welche entwischen wollten. Der Wind war günstig, und die Unternehmung schien von einer finstern Nacht begünstigt zu werden.

Die englischen Befehlshaber wußten nicht das geringste von diesem Angriff, und merkten die Gefahr nicht eher, als bis sich die Brandier näherten. Allein sobald dieß geschah, schickten sie Schaluppen ab, welche die Brandier anhackten, und unter einem Bombenregen an verschiedne Stellen der Küste schleppten. Von der Festung sowohl als den Schiffen ward ein unablässiges Feuer auf die spanischen Galeeren gemacht; die Nacht war aber zu finster, als daß man den Nutzen dieser Maß-

236 XXXVIII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen  
nonade hätte merken können. Don Barcelo zog sich des  
Morgens nach Algiras, und die Engländer hatten  
keinen Mann verloren. Die Spanier sollen ihre Brans  
der in einer zu grossen Entfernung von den englischen  
Schiffen angezündet haben.

---

#### Acht u. dreyßigster Abschnitt.

Zustand der brittischen Staatsangelegenheiten — Der  
ehemalige Präsident des amerikanischen Kongress  
ses, Herr Laurens, wird in den Tower geschickt —  
Ritter York überreicht den Generalstaaten ein Me  
moire — Erhält Befehl, den Haag zu verlassen —  
Neues Parlament — Debatten über eine Adresse  
an den König.

(1780.) Zu Ende des Jahres 1779. erhob sich, wie  
oben gemeldet worden, eine fürchterliche Parthey; eine  
Menge Vorstellungen von verschiedenen Grafschaften,  
und die standhaften Resolutionen, welche die Mitglieder  
des Unterhauses mehrere Tage hindurch auf Veranlassung  
dieser Vorstellungen faßten, hatten den Minister so in  
die Enge getrieben, daß er nur mit Mühe eine kleine  
Mehrheit zusammenbringen konnte, um eine für die Vor  
rechte der Krone äußerst gefährliche Resolution zu hin  
tertreiben; die Abneigung gegen die Minister, die durch  
den Verlust der ost- und westindischen, wie auch der  
Quebeckflotte noch vermehrt wurde, gieng so weit, daß man  
eine Veränderung des Ministeriums für unvermeidlich  
hielt, als es auf einmal durch einige unerwartete Eräng  
nisse wieder seine ehemalige Festigkeit bekam. Der Auf  
ruhr, den ein Schwärmer (Lord Gordon) unter dem  
Vorwande der Religion in London durch die Einäscher

rung der Wohnungen , Güter und Kapellen der Römisch-katholischen, durch die Zerstörung der Stadtgefängnisse, und den fast gänzlichen Ruin der Nation erregte , erschreckte die friedlichgesinnten Einwohner des Reichs, und erfüllte sie mit einem gewissen Abscheu gegen die republikanischen Grundsätze und die Volksversammlungen, von welchen sie eben diese Gefahren besörzten.

Die bald nachher eingelaufene Nachricht von der Eroberung von Charlestown und der Unterjochung von Südkarolina machte den Tories und den Eigenthümern, welche aus Amerika Einkünfte zu haben wünschten, wieder Muth; kurz, die Sachen nahmen plötzlich eine andere Wendung. Doch fürchteten die Minister, daß das Parlament einen neuen Anfall von dem Patriotismus, der sie beynähe niedergedrückt hätte, bekommen möchten, und beschloffen daher, ein anderes zu wählen. Um sich nun eine Mehrheit der Stimmen zu verschaffen, arbeiteten sie sehr geheim dran, die Wahlherrn zu gewinnen, gaben den bey dem Volke beliebten Parlamentsgliedern entfernte Stellen, und verabschiedeten dann das Parlament plötzlich den 1ten September. Die Bekanntmachung dieser Begebenheit erschreckte die, welche von dem Geheimnisse nichts wußten, wie ein Donnerschlag. Die Oppositionsparthey arbeitete zwar mit allen Kräften dagegen; aber demungeachtet ließ Lord North hundert und dreyzehn neue Mitglieder erwählen; doch wurde Fox, Lord Lincoln zum Troße, der vom Hofe unterstützt wurde, von neuem für die Stadt Westminster erwählt. Auch die Graffschaft Surrey gab ein Beyspiel des Patriotismus. Admiral Keppel, der durch den Einfluß der Krone in Windsor sein Wahlrecht verloren hatte, wurde von den Wahlherrn von Surrey erwählt, ob er gleich in dieser Provinz keinen Einfluß hatte.

Fast um eben diese Zeit eräugnete sich ein Umstand, der den Bruch zwischen Großbritannien und Holland beschleunigte. Herr Laurens, der als Gesandter nach Amsterdam in einem Paketbote des Kongresses gieng, wurde auf der Bank van Newfoundland gefangen.

Den 6ten Oktober wurde er wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät vermittelst eines von drey Staatssekretären unterzeichneten Befehls in den Tower geschickt. Man stellte darauf Verhör über ihn an; er weigerte sich aber, auf die mehrsten Fragen zu antworten; und kaum konnte man von ihm seinen Namen, und das Geständniß, daß er Präsident des Kongresses gewesen sey, herausbringen.

Destomehr entdeckten seine Papiere, worunter man einen auf künftige Fälle eingerichteten Traktat mit Holland fand, an welchem schon seit zwey Jahren gearbeitet worden, und den Herr Laurens zu beenden bevollmächtigt war; doch sollte dieser Traktat erst dann statt finden, wenn die Unabhängigkeit Amerikas von Großbritannien anerkannt, oder durch den Frieden bestätigt seyn würde.

Die holländischen Unterhändler waren Van Borkel, Pensionär und Stadtrath von Amsterdam, und andere Mitglieder der Regierung. Die Holländer mißbilligten überhaupt den Krieg, den man mit den Amerikanern führte, weil sie für ein Volk, welches in eben der Lage war, worinn sich ehemals ihre Vorfahren befunden hatten, eine Art von Sympathie empfanden. Ueberdies wurden die Unterhandlungen des französischen Hofes geschickter betrieben, als die Unterhandlungen des Londner Hofes; und endlich erklärte sich der größte Theil der Generalsstaaten gegen die brittische Nation. Hierzu trugen noch andere Ursachen bey. Eine stolze Vorstellung des Londner Hofes erregten, statt Furcht, Unwillen; und ueberdies wurden die Feindseligkeiten noch durch die den Ge-

neralstaaten mißfällige Absichten des Fürst Erbstatthalters, den England unterstützte, vermehrt.

Ritter York überreichte den Generalstaaten ein Memoire, worin er die heimliche Korrespondenz der Staaten von Holland mit den amerikantischen Rebellen, und die Hoffnungen zu Unterhandlungen mit den aufrührerischen Unterthanen eines Souveräns, mit welchem die Republik durch die engsten Freundschaftsbande vereinigt sey, erwähnte, und dann im Namen des Königs seines Herrn nicht nur eine förmliche Mißbilligung ihres Verfahrens, sondern auch eine der Beleidigung angemessene Genugthuung und die Bestrafung des Pensionärs van Berkel und seinen Mitgenossen als Störer der öffentlichen Ruhe und Uebertreter des Völkerrechts verlangte.

Da die Generalstaaten nicht sogleich antworteten, so überreichte der englische Gesandte ein zweytes Memoire, und erhielt darauf zur Nachricht, daß sein Memoire von den Deputirten den respektiven Provinzen nach der Ordnung und Konstitution der Republik ad referendum genommen worden sey, und man ihm, sobald es nach der Regierungsverfassung möglich sey, darauf antworten würde. Der Londner Hof aber hielt diese Antwort nicht für genugthuend, und gab dem Ritter York Befehl, Haag zu verlassen.

So stand es ungefähr mit den Staatsangelegenheiten vor der Versammlung des neuen Parlaments. Da Ritter Norton durch die Rede, die er im Jahr 1777. an den König gehalten hatte, da das Haus Sr. Majestät eine jährliche Vermehrung von 2,400,000. Livres, (600000. Rthl.) zur Bestreitung der Kosten für den Hofstaat bewilligt hatte, in die Ungnade des Hofes und der Minister gefallen war, so beschloß die Ministerialparthey einen andern Redner zu wählen. Dem zufolge



240 XXXVIII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen  
schlug Lord George Germaine den Herrn Cornwallis vor.  
Dieser Vorschlag erregte heftige Debatten, ward aber  
endlich, ungeachtet aller Bemühungen der Oppositions-  
parthey, Herrn Norton zu unterstützen, angenommen.  
Der König eröffnete sein Parlament den ersten Novem-  
ber, und war mit dem neuen Redner sehr zufrieden.  
Er erklärte den beyden Häusern, daß es für ihn ein  
großes Vergnügen wäre, zu einer Zeit ins Parlament  
zu kommen, da die erst kürzlich gewählte Mitglieder  
desselben mehr als jemals im Stande wären, ihn von  
den Wünschen seines Volks zu unterrichten, auf welche  
er immer äusserst aufmerksam wäre. Die andern Gegen-  
stände der Rede des Königs betrafen eine deutliche Aus-  
einandersetzung der kritischen Lage der Staatsgeschäfte,  
die Ungerechtigkeit und die gefährlichen Absichten der  
durch Unterstützung der amerikanischen Rebellen gegen  
England vereinigte Macht. Das französische und spani-  
sche Reich, sagte der König, machen von allen ihren  
Hülfsquellen Gebrauch, um ihren ungemessenen Ehr-  
geiß durch die Zerstörung des Handels und Zerrüttung  
der Macht Großbritanniens zu befriedigen. Auch fügte  
er hinzu, daß die von dem letzten Parlamente bewilligte  
Unterstützung mit Hülfe der göttlichen Vorsehung die  
brittischen Armeen in den Stand gesetzt habe, der Macht  
ihrer Feinde zu widerstehen, und ihren Angriff aufzu-  
halten. Hierauf breitete er sich über den Erfolg der  
Waffen in Georgien und Karolina aus, und äufferte  
die Hofnung, daß sie die Beendigung des Kriegs be-  
fördern würden. Aber so wünschenswerth dieß auch seyn  
mag, setzte er hinzu, so wird doch jedermann eingesteh-  
en, daß das einzige Mittel, anständige Bedingungen  
zu erhalten, dieses sey, Vorkehrungen zu treffen, die un-  
sere Feinde überzeugen können, daß wir nicht Willens  
sind, von irgend einer Macht Gesetze anzunehmen, und  
daß

daß wir zur Vertheidigung unsers Vaterlandes und unsers wesentlichen Interesse alle Gefahren übernehmen wollen. Endlich that Se. Majestät den Gemeinen noch zu wissen, daß er mit Betrübniß sehe, daß die verschiedenen Dienste zur Erhaltung ihrer Sicherheit und zu andern Staatsbedürfnissen beträchtliche Summen erfordern würden; doch sollten sie nur so viel bewilligen, als sie selbst für nöthig erachten würden.

Herr von Gray schlug darauf als Antwort auf die Rede des Königs eine Adresse an ihn vor, worin der Obrist Fitz Patrik eine Veränderung gemacht wünschte. Aber nach langen Debatten, und nach einer Wiederholung aller schon so oft wiederholten Gründe der Oppositionsparthey für die Unmöglichkeit des Kriegs mit Amerika, und der Gegengründe der Ministerialparthey, wurde die Veränderung verworfen, und die Adresse bewilligt.

Herr Fox griff vorzüglich den Theil der Rede des Königs an, worin er den Wunsch, die Gesinnungen seines Volks kennen zu lernen, und die Hoffnung, diesen durch die neuen Parlamentsglieder erfüllt zu sehen, geäußert hatte. Diese Ausdrücke, sagte er, wären beleidigend und schimpflich. Waren die Wahlen, fügte er hinzu, frey? Wurde die Entlassung des vorigen Parlaments gehörig angekündigt, und wählte man dazu die schicklichste Zeit? Möchten doch alle diese Umstände von dem Parlamente untersucht werden, um den Diener des Königs kennen zu lernen, der dreist genug war ihm zu rathen, sein Parlament zu entlassen, zu einer Zeit, wo diese Maßregel ganz vergebens war; zu einer Zeit, wo der größte Theil dieser Vertheidiger der Konstitution im Felde und vonihren Stellen weit entfernt waren. Diese Entlassung hat, statt die wahren Gesinnungen des Volks zu entdecken, vielmehr der Freyheit der Wahlen geschadet

242 XXXIX. Abschnitt. Geschichte der Unruhen  
bet, und die Vertheidiger der schädlichen und unsinnigen  
Maaßregeln, welche die Minister seit so langer Zeit  
befolgen, begünstigt.

Auch in dem Oberhause wurde von dem Markis von  
Camarthen eine Veränderung in der Adresse vorgeschla-  
gen; aber eben so wie im Hause der Gemeinen ver-  
worfen.

---

### Neun u. dreißigster Abschnitt.

England erklärt Holland den Krieg — Lord North  
unterrichtet das Parlament davon — Debatten  
darüber.

Den 20sten Dezember erklärte der Londner Hof Hol-  
land den Krieg, und publicirte, um sein Verfahren zu  
rechtfertigen, ein Manifest, worinn die Generalstaaten  
beschuldigt werden, daß sie sich durch die Rathschläge  
und die Intriken einer dem französischen Hofe ergebenen  
Partey von den weisen Grundsätzen, welche die Repu-  
blik bisher leiteten, hätten abwendig machen, und zu  
einer Politik verleiten lassen, die der so lange zwischen  
beyden Nationen bestandenen und für ihr Interesse so  
nothwendigen Freundschaft nachtheilig wäre. Weiters  
hin werden darin alle Klagepunkte erwähnt. Der Man-  
gel an Aufmerksamkeit für die freundschaftlichen Vorschläge  
des englischen Gesandten — die Verweigerung der trak-  
tatenmäßigen Hülfe — die Verachtung der Traktaten  
durch eine positive Erklärung an die großbritannischen  
Feinde, eine genaue Neutralität zu beobachten; — Auch  
werden sie beschuldigt, den andern kriegsführenden Mäch-  
ten alle mögliche Hülfe geleistet zu haben, da sie hings-  
gen England die Hülfe verweigert hätten, welche sie ihm  
zu leisten verbunden wären; und daß sie in dem Lande

selbst zur Erleichterung der Holz- und Munitionsausfuhr nach Frankreich Zölle aufgehoben — den Kapitän Paul Jones, und überhaupt alle andern amerikanischen Korsaren beschützt, und gemeinschaftlich mit Frankreich alle Bemühungen angewendet hätten, um England in Ostindien Feinde zu erwecken. Die Hauptbeschuldigung des Parlaments betraf die Stadt Amsterdam und den Pensionär van Berkel; denn die Empfindlichkeit, welche der englische Hof darin bezeugte, galt die Generalstaaten nur, in so fern sie diese Verletzung des allgemeinen Vertrauens und Beleidigung der brittischen Nation nicht sogleich hatten strafen wollen. Die Ursache aller hier erwähnten Klagepunkte wurden dem Einflusse der vorzüglichsten Magistratspersonen dieser Stadt Schuld gegeben, und das Verlangen gezeigt, daß es England möglich seyn möchte, Amsterdam allein das Gewicht seiner gerechten Rache fühlen zu lassen; doch mit der Aeußerung, daß dies unmöglich sey, wenn nicht die Generalstaaten sogleich erklärten, daß diese Stadt von der übrigen Republik keine Hülfe erhalten sollte.

An eben dem Tage bewilligte der Londner Hof Kasper- und Repressalienbriefe gegen die Holländer, und ließ alle ihre Schiffe in den verschiedenen Häfen des Reichs anhalten. Die Menge, die sich gewöhnlich durch gewagte Unternehmungen blenden läßt, ohne die Folgen davon in Erwägung zu ziehen, billigte den Krieg mit Holland laut; und selbst vernünftige Leute glaubten, daß es besser wäre, einen offenbaren Krieg zu führen, als verborgene Feinde zu haben: Aber die Politiker waren mißvergnügt darüber, daß die seit Jahrhunderten bestandene Einigkeit untergehen würde, und daß eine neue Macht zu dem gegen sie errichteten fürchterlichen Bündnisse treten wollte.

(1781.) Man zauderte nun nicht länger, Feindseligkeiten anzufangen. Wenige Tage nachher brachte das englische Kriegsschiff *Bellona* in den Kanal ein holländisches Schiff von vier und fünfzig Kanonen, und der *Warwick* eines von fünfzig nach einem kleinen Gefechte auf, so wie auch ein Schiff der holländischen ostindischen Gesellschaft und mehrere Kauffarthenschiffe.

Den 25ten Jenner brachte Lord North eine Bottschaft des Königs ins Parlament, welche eine kurze Erzählung des Bruchs von Großbritannien mit Holland, eine Abschrift des Manifestes und eine Menge anderer diese Angelegenheit betreffende Papiere enthielt.

Herr Burke äusserte, daß noch mehrere Dokumente fehlten, um zu wissen, ob der Krieg gerecht sey; daß er aber in der gegenwärtigen Lage der Klugheit und gesunden Politik entgegen zu seyn scheine. Er behauptete, daß die dem Hause vorgelegten Papiere nur einen eventuellen Traktat erwähnten, daß dieß nur eine Spekulation sey, und daß er hierin keinen hinreichenden Grund zur Rechtfertigung einer Kriegserklärung finde. Auch fügte er hinzu, daß die Nation in einem so kritischen Zustande sey, daß man sich eher verstellen, und sogar etwas dulden, als durch gezwungene Erklärungen Zänkereyen suchen müsse; und daß es die äusserste Thorheit sey, sich einen neuen Feind zuzuziehen, wenn der Krieg eben so unerträglich würde, als der Friede nothwendig wäre.

Lord North antwortete: Er habe den Krieg immer als eine sehr ernstliche Sache angesehen, und betrachte den Bruch mit Holland als ein sehr unglückliches Ereigniß, da er die Einigkeit zweyer Nationen zerstöre, welche zu beiderseitigem Vortheile auf die gesündeste Politik gegründet sey. Auch habe seine Majestät sich nur ungern entschließen können, gegen die Generalstaaten

Feindseligkeiten anzufangen; aber die in dem Manifeste angeführten Gründe wären mehr als hinreichend, so daß man erstaunen müsse, daß das brittische Ministerium nicht eher gewaltsamere Maaßregeln gewählt hätte. Endlich zeigte er an, daß der Traktat einerseits von dem Pensionär van Berkel und Herrn de Neufville, Bürger und Kaufmann zu Amsterdam, andrerseits aber von dem durch den Kongreß bevollmächtigten Herrn Lee unterzeichnet worden sey. Aber es ist sehr gleichgültig, fuhr der Minister fort, ob der Traktat geschlossen sey oder nicht; es ist genug, daß darüber unterhandelt worden, und daß die Generalstaaten dem Ritter York die verlangte Genugthuung verweigert haben, indem sie auf sein Gesuch, daß der gedachte van Berkel und seine Mitgenossen nach Verdienst bestraft werden möchten, gar keine Antwort gegeben hätten.

Lord North schlug darauf eine Adresse an den König vor, um ihn zu versichern, daß seine Gemeinen fest entschlossen wären, ihn bey der Fortsetzung dieses gerechten und zur Ehre seiner Krone, und Erhaltung der Rechte seiner Völker nöthigen Krieges gegen alle seine Feinde zu unterstützen.

Da dieser Vorschlag durch den Lord Lewisham unterstützt worden, welcher das Verfahren der Holländer dem Einflusse des französischen Geldes zuschrieb, so äusserte ein Mitglied der Oppositionsparthey, daß die Minister während der Trennung des Parlaments immer Projekte ausführten, die sie sich nicht anzuzeigen unterstützten, wenn das Parlament wieder versammelt wäre; daß sie während der Vakanzn Sachen von der größten Wichtigkeit abzuthun, und dann das Haus zu ersuchen pflegten, die Folgen ihres schlimmen Betragens auf sich zu nehmen. Auf diese Art, fügte das Parlamentsglied hinzu, zeigte man uns den amerikanischen Krieg, den Traktat

tat der vereinigten Staaten mit Frankreich, den Krieg mit den Franzosen, und nachher mit den Spaniern an; und eben so meldet man uns heute, daß wir mit Holland Krieg angefangen haben. Alle Jahre meldet der Minister einen neuen Krieg an; aber seit dem Anfange der Unruhen hat er uns von keinem neuen Bundesgenossen gesagt. In den glorreichen Zeiten, da unsere Staatsangelegenheiten von Whigischen Ministern und nach Whigischen Grundsätzen besorgt wurden, stritt die Hälfte von Europa an unserer Seite, um den Stolz des Hauses Bourbon zu demüthigen.

Lord North, der sich bey dieser Gelegenheit mehr als jemals durch die Beschuldigung beleidigt fand, daß er das System geändert, und die ausländischen Verbindungen aufgegeben hätte, behauptete, daß niemand ein größerer Freund der seit der Regierung des Königs Wilhelm angenommenen Whigischen Grundsätze seyn könne als er, und daß niemand heftiger wünsche, nach diesen Grundsätzen Bündnisse zu stiften; der Grund aller Kriege Seiner Majestät sey kein anderer gewesen, als die Macht des Bourbonischen Hauses zu vermindern, und das Gleichgewicht von Europa zu erhalten. Führen wir, fügte er hinzu, nicht jetzt aus eben der Ursache Krieg? Und beweiset denn die Behauptung, daß wir keine Bundesgenossen haben, daß wir nicht mehr eben das System befolgen? Dieß beweiset bloß, daß wir nicht die Vortheile dieses Systems genießen; Vortheile, welche von der Zeit, den Umständen und einer Menge anderer Eräugnisse abhängen, welche hindern, aus der Geschichte Perioden anzuführen, in welchen sich die Nationen in ganz ähnlichen Situationen befunden haben. Die europäische Politik, fuhr er fort, hat sich geändert, und Holland hat die neue Politik angenommen, obgleich sein Untergang nothwendig auf den Untergang Großbritanniens

niens erfolgen müßte, wenn das Haus Bourbon glücklich seyn sollte. England hat immer die durch die Traktaten übernommenen Pflichten erfüllt, wenn seine Bundesgenossen angegriffen wurden, und seinen Beystand verlangten; unglücklicherweise aber handelten die andern europäischen Mächte nicht mit eben der Treue. Stühnde jetzt der Herzog von Marlborough und die Whigischen Minister des Königs Wilhelms und der Königin Anna an der Spitze der Staatsgeschäfte, so würde die Nation sich in eben dem Zustande befinden, als jetzt. Endlich wurde nach vielen andern Debatten und mehreren vorgeschlagenen Veränderungen die Adresse in der Form bewilligt, wie der Minister sie anfangs vorgeschlagen hatte; und eben so wurde die Adresse, welche Lord Stormont in dem Hause der Pairs vorgeschlagen hatte, nach mehreren heftigen Debatten genehmigt.

---

### Vierzigster Abschnitt.

Süd: Karolina — Fergusons Niederlage — Oberst Tarleton setzt Sumptern nach — General Green erhält das Kommando der südlichen Armeen. — Oberst Morgan schlägt den Oberst Tarleton — Lord Cornwallis geht über den Catawba — Setzt dem Obersten Morgan nach — Morgan geht mit den Gefangenen über den Yadkin — Expedition auf dem Flusse Cap Fear — Schlacht bey Guilford.

(1781.) Es ist Zeit, nach Südkarolina zurückzukehren, wo wir Lord Cornwallis in dem völligen Triumphe des Sieges, die Amerikaner in der größten Bestürzung und die Armee des General Gates ganz zerstreut verlassen.



Nach der Schlacht bey Cambden wurde Lord Cornwallis durch die außerordentliche Hitze, und die dadurch veranlasseten Krankheiten verhindert, den einmal unternommenen Streich zu vollenden, und wendete daher einen Theil dieser Zeit dazu an, das Innere der Kolonie in Ordnung zu bringen. In dieser Absicht machte er den 16ten Sept. 1780. eine Proklamation, daß alle Güter derjenigen, die gegen Se. Majestät den König von Großbritannien in Waffen wären, und sich seiner Regierung widersetzen, confiscirt seyn sollten; und ernannte einen Bevollmächtigten, die Einkünfte davon zu erheben, und zu dem Kriegsaufwande zu brauchen.

Um jedoch seine Truppen in Athem zu erhalten, und die Loyalisten zu ermuntern, detaschirte er den Obersten Ferguson mit einem Korps leichter Infanterie und Miliz, um an den Grenzen von Südkarolina Streifereyen zu thun. Da diese Truppen kein Gepäck, und Befehl hatten, sich zurückzuziehen, sobald ein mächtiger Feind erscheine, die Amerikaner hingegen äußerst muthlos waren, so schienen sie nichts besorgen zu dürfen. Diese allzugroße Sorglosigkeit war Fergusons Verderben. Er blieb in der Grafschaft Tryon länger als es nöthig war, in der Hoffnung, den Obersten Clark, der von einer Expedition in Georgien zurückkehrte, abzuschneiden. Während dieser Zeit vereinigten sich sechszehnhundert wohlberittene Bergbewohner unter sechs oder sieben Obersten ihrer Miliz, und marschirten gegen Ferguson. Dieser aber hatte bereits Befehl zum Rückmarsche, und rückte schon an die Catawba vor, um hier überzusetzen, als er bey seinem Marsche über den Königsberg (Kings-Mountain) bemerkte, daß er von einer zahlreichen Reuterey verfolgt würde. Er besetzte sogleich einen Posten, den er zu dem Empfange desselben für den schicklichsten hielt; aber die Amerikaner griffen so hitzig an, daß seine Trup-

pen die erste Salve nicht aushielten, und sogleich in Unordnung geriethen. Der Oberste Ferguson und hundert und fünfzig Mann von seinem Detachement wurden getödtet, zweyhundert verwundet, und mehr als achthundert zu Gefangenen gemacht, welches fast das ganze unter seinem Befehl stehende Korps ausmachte.

Dies war das erste Mißgeschick, welches Lord Cornwallis in seiner militärischen Laufbahn erfuhr, und durch diese Niederlage wurden bey den gegenwärtigen Umständen seine Operationen sehr gehindert. Doch wurde sie einige Zeit nachher durch das Unglück, welches Sumpster erlitt, ein wenig vergütet.

Dieser General marschirte an der Spitze von ungefähr tausend Mann nach Ninety Six, in der Absicht, diesen Platz anzugreifen. Da der Oberst Tarleton sich in einer beträchtlichen Entfernung befand, so fürchtete er nicht gestört zu werden; letzterer aber gieng so schnell über den Wateree und Broad-River, daß er ihn beynabe an dem südlichen Ufer des Ennoree überfallen hätte. Ein Ueberläufer benachrichtigte den General Sumpster von seiner Gefahr, und dieser gieng eilig über den Fluß.

Er setzte seine Retirade bis an den Tyger fort, und wurde von Tarletons Reuterrey, welche das drey und sechzigste Regiment hinter sich auf dem Pferde hatte, lebhaft verfolgt; die übrige Infanterie folgte einige Meilen hinter ihnen mit einem Feldstücke.

Da General Sumpster die Gefahr bemerkte, in welcher er sich befinden würde, wenn er im Angesichte eines siegreichen Feindes über den Tyger gehen wollte, und da er wußte, daß Tarleton keine Infanterie hätte, so setzte er sich bey Black-Stocks, unweit des Flusses, und beschloß, ihn zu erwarten. Tarleton hatte die Absicht, ihn solange hinzuhalten, bis die übrigen Truppen zu ihm stossen würden; da aber das drey und sechzigste

Regiment von den Amerikanern in dem Augenblicke angegriffen wurde, da es sich formirte, so beschloß er, alles zu wagen, und that sogleich mit seiner Reuterey den Angriff, wodurch er die Feinde bald in Unordnung brachte, und in der größten Zerstreuung über den Fluß zu gehen nöthigte.

Die Amerikaner verloren hundert und zwanzig Mann, worunter drey Oberste waren; Sumpster selbst wurde gefährlich verwundet. Die Engländer hatten fünfzig Tode und Verwundete. Tarleton setzte den Amerikanern so lange nach, bis das ganze Korps völlig zerstreuet war.

Die Engländer schienen die Schlacht bey Camdden als entscheidend angesehen, und sich eingebildet zu haben, daß Lord Cornwallis bey seinem Marsche nach Virginien in Nordkarolina keinen Widerstand finden würde; denn in dieser Voraussetzung detachirte General Clinton gegen die Mitte des Oktobers den Brigadier Leslie mit dreystausend Mann auserlesener Truppen nach der Chesapeakebay, um mit ihm gemeinschaftlich zu agiren, und um den Sukkurs, den General Washington etwa von der nördlichen Armee schicken möchte, abzuschneiden; aber er mußte sich nach den Befehlen des Lord Cornwallis richten. Diesemnach schifften die Truppen zu Portsmouth in Virginien aus, wo sie in den Häfen und auf den Flüssen viel Taback und Schiffe fanden, die sie weg nahmen und zerstörten.

Lord Cornwallis, der nach Fergusons Niederlage zu weit entfernt war, als daß er von Leslies Diverston Vortheil ziehen konnte, gab ihm Befehl, sich mit seinem Geschwader und seinen Truppen nach Charlestown zu begeben, wo er in der Mitte des Dezembers ankam. Hier fand er Ordre, fünfzehnhundert Mann daselbst zu lassen, und mit der übrigen Armee sogleich zu ihm zu stoßen. Die Truppen des Brigadier Leslies wurden zu

Newyork durch drehtausend Mann ersetzt, welche aus Irland kamen.

Gegen Ende des Jahrs nahm der General Green auf Befehl des Kongresses das Kommando der südlichen Armee. Im Vertrauen auf den hinlänglichen Beystand der südlichen Kolonien zu ihrer eignen Vertheidigung nahm er von der Armee des General Washington keine Truppen mit sich, sondern ließ sich bloß von dem Obersten Morgan begleiten, der sich in diesem Kriege viel Ruhm erworben hatte.

Zu Anfange des Jahrs 1781. rückte Lord Cornwallis an die Grenzen, und marschierte zwischen dem Broad: River und Catawba bis an den Creek: Turken, der sich in den ersten ergießt. Green hatte damals seine Hauptstärke in der Grafschaft Mecklenburg in Nordkarolina versammelt. Um das weitere Vordringen der königlichen Armee zu hindern, gegen welche er sich noch nicht im freyen Felde stellen konnte, hielt er es für gut, linkerhand eine Diverston zu machen, und that in dieser Absicht einen Angriff auf Ninety: Six, während Morgan mit ungefähr fünfhundert Mann von regulirten Truppen, einiger Miliz und einem Detachement von hundert Mann Reuterey unter dem Kommando des Obersten Washington an dem Flusse Pacolet vorrückte.

Aber schon befand sich daselbst Tarleton mit dreihundert Mann Reuterey, und fünfhundert Mann Infanterie, und erhielt nachher noch das siebente Regiment zur Verstärkung. Er erhielt von Lord Cornwallis Befehl, Morgans Truppen, wo möglich, zu zerstreuen, oder ihn wenigstens zu nöthigen, über den Broad: River zu gehen, um auf seinem Marsche auf keinen Feind mehr zu stoßen. Oberst Morgan zog sich zurück, und Tarleton setzte ihm nach; da aber ersterer bald gewahr wurde, daß die Engländer ihm so nahe wären, daß er nicht über

den stark angelaufenen Broad-River gehen könne, ohne seine Truppen grössern Gefahren auszusetzen, als sie in einer Schlacht zu fürchten hätten, so entschloß er sich sogleich zur Letztern, und wählte ein Terrän, welches er für das vortheilhafteste hielt. Den 18ten früh erreichte der Oberst Tarleton die Amerikaner, und fand sie längst einem lichten Gehölze, ohne auf der Fronte irgend einen Schutz zu haben. Diese Stellung gab den Engländern die größte Hofnung eines glücklichen Erfolgs; Morgan aber hatte seine Gründe zu dieser Disposition. Die Truppen, welche sich auffer dem Gehölze befanden, waren siebenhundert Mann von der Miliz, auf welche er nicht viel Vertrauen setzte; die zwote Linie aber, die aus den regulären und virginischen Truppen bestand, war in Schlachtordnung gestellt, und, auf jedes Eräugniß bereit, in dem Gehölze verborgen. Die Miliz, welche den Angriff der Engländer nicht aushalten konnte, floh eiligst in das Gebüsch. Morgan, der darauf gefaßt war, ließ die zwote Linie zur Rechten und Linken öffnen, um ihnen freyen Durchzug zu verschaffen. Die Engländer setzten ihnen hitzig nach; sobald aber der amerikanische General bemerkte, daß sie weit genug vorgerückt wären, ließ er ein schreckliches Feuer machen, welches das Schlachtfeld in einem Augenblicke mit Todten und Verwundeten bedeckte. Die Engländer wurden in Unordnung gebracht, und es erfolgte eine allgemeine Niederlage, woben das siebente Regiment seine Fahnen verlor, die Artilleristen in Stücken gehauen, und überdies vierhundert Mann getödtet und verwundet wurden. Mitten in dieser Niederlage brachte doch Tarleton einen Theil seiner Reuterey wieder zusammen, und nahm die Bagage wieder, mußte sie aber, da er sie nicht fortbringen konnte, verderben.

Diese Niederlage, die so nahe auf die Fergussonische

erfolgte, hatte für die Engländer schlimme Folgen, und störte die Ordnung der zu diesem Feldzuge gemachten Entwürfe nicht wenig. Der Verlust der Reuterey und leichten Infanterie war unerfesslich.

Lord Cornwallis mußte nun zur Sicherheit der Ruhe von Südkarolina zu Charlestown eine starke Besatzung, und zu Camden ein beträchtliches Korps Truppen unter Lord Rawdon's Kommando lassen; eine Maafregel, die zwar seine Macht sehr schwächte, aber doch höchst nöthig war, weil die Generale Sumpter, Marion und andere Kommandeurs viel Militz zu Pferde zusammengebracht hatten.

Sobald Lord Cornwallis Tarleton's Niederlage erfahren hatte, detachirte er sogleich einen Theil seiner Armee ohne Gepäck, um einen Versuch zu machen, den Obersten Morgan abzuschneiden, oder ihm wenigstens die Gefangenen wieder abzunehmen; aber Morgan marschirte so geschwind, daß er die Fuhrten der Catawba erreichte, ohne daß die Engländer ihn einholten.

Nach dieser verunglückten Expedition versammelte sich die ganze englische Armee den 25ten Jener bey den Mühlen von Ramsfoure auf dem südlichen Ausflusse der Catawba; und da man nur durch eine groffe Geschwindigkeit einiziges Glück hoffen konnte, so brauchte Lord Cornwallis zwey Tage dazu, das überflüssige Gepäck, und alles, was seinen Marsch erschweren konnte, zu ruiniren. Er ließ alle Wägen verbrennen, diejenigen ausgenommen, welche Provisionen führten. Die Truppen ließen sich dieß ohne Murren gefallen, weil der General selbst das Beispiel gab, und einen eben so frugalen Tisch führte als seine Soldaten.

Der nördliche Ausfluß der Catawba war durch den beständigen Regen so angeschwollen, daß es nicht möglich war, darüber zu gehen; und alle Fuhrten oberhalb

dieses Ausflusses waren vierzig Meilen weit nicht nur von Detachements des Morganschen Corps, sondern auch durch die Landmiliz besetzt. Lord Cornwallis schickte daher den Obersten Webster mit einem Theile der Armee und der noch übrigen Bagage an die Fuhr von Beattie, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, während dem er mit einer Brigade der Garde, mit dem Regimente Bose und zweyhundert Mann Reuterey an einer andern Fuhr, ungefähr eine Meile von M'Coswen marschirt, um hier über den Fluß zu setzen. Als er hieher kam, merkte er aus den Wachtfeuern an dem andern Ufer, daß die Passage besser besetzt sey, als er glaubte. Da aber der eben fallende Regen die Schwierigkeiten nur vermehrte, und da er überdieß wußte, daß General Green auf dem Marsche wäre, um zu Morgansen zu stoßen, so wurde es nothwendig, alles zu wagen. Er befahl daher der unter dem Brigadier D'Hara stehenden Garde, in den Fluß zu marschiren; und sie thaten dieß Angesichts eines Detachements von Miliz, das jedoch nur schwachen Widerstand that, unerschrocken, ob sie gleich bis an den Gürtel im Wasser gehen mußten. Bey diesem Scharmüßel blieben von den Amerikanern der General Davidson und einige andere Offiziere; die Engländer aber verloren nur den Obersten Hall und einige Soldaten. Da die übrige Armee schnell nachfolgte, so detachirte Lord Cornwallis den Obersten Earleton mit seiner Reuterey, um den Flüchtlingen nachzusetzen. Da dieser auf seinem Marsche erfuhr, daß sich ungefähr zehn Meilen weiter hin drey oder vierhundert Mann von der Miliz versammeln sollten, so begab er sich unverzüglich dahin, überfiel sie, und zerstreute sie in einem Augenblicke.

Um folgenden Morgen stiegen die Engländer von neuem an, dem Obersten Morgan nachzusetzen, und gaben sich

aus Begierde, sich an ihm zu rächen, alle Mühe, ihn zu erreichen; aber dieser marschirte so geschwind, daß er mit seinen Gefangenen, und dem größten Theile seiner Wagen über den Padkin setzte, ehe sie ankamen.

Da Oberst Morgan alle Schiffe an dem Ufer hatte, auf welches er übergesetzt war, und da die Fuhr, durch die er gekommen, nun nicht mehr durchzuwaten war, so beschloß Lord Cornwallis, den Fluß hinauf zu gehen, mußte aber bey Salisbury liegen bleiben, um Proviant zu nehmen.

Unterdessen führte der Oberst Balfour, der zu Charlestown kommandirte, eine kleine Expedition auf dem Flusse Cap Fear aus; nicht nur, um zum Vortheile des Lord Cornwallis eine Diverfion zu machen, sondern auch, um einen Weg zu Lieferungen für die Armee zu öffnen.

Der Kapitän Barclay, der dieses kleine aus einer Fregatte und aus zwey Schaluppen bestehende Geschwader kommandirte, setzte die dreihundert Mann, die er am Bord hatte, bey Wilmington ans Land, und nahm diesen Ort ohne Widerstand ein; verbrannte einige im Flusse liegende Schiffe, reparirte die Festungswerke der Stadt, und machte einen wichtigen Posten daraus.

Lord Cornwallis, der nicht weiter nachsetzen konnte, weil seine Armee an allem Mangel litt, und überdieß durch ein wüßtes Land marschirte, beschloß nun, das Land zu decken, und sich so zu postiren, daß er mit dem Cap Fear die höchst nöthige Kommunikation haben könnte. Er lagerte sich daher den 13ten März zu Quaker Meeting House zwischen die Ausflüsse des Deep-River. Hier erfuhr er den folgenden Tag, daß General Buttler mit einem Korps Militz aus Nordkarolina und Verstärkungen aus Virginien, zu dem General Green gestoßen wären, und daß letzterer heranzöge, um die eng-



lische Armee anzugreifen; Abends erhielt er die Nachricht, daß die Amerikaner zu Guilford zwölf Meilen von seinem Lager wären. Lord Cornwallis, der überzeugt war, daß sie die Absicht hätten, eine Schlacht zu wagen, schickte sein Gepäck längst dem Flusse hinunter in eine dem Könige ergebene Landschaft, und marschirte den 15ten dem Feinde entgegen. Oberst Tarleton hatte kaum vier Meilen gemacht, so stieß er auf Lees Legion; da aber die englische Armee ihren Marsch fortsetzte, so wurde sie bald die amerikanische ansichtig, die sich auf einem erhabenen Terrän, ungefähr anderthalb Meilen von Guilford Court House in Schlachordnung gestellt hatte. Zwischen den beyden Armeen war eine Pflanzung mit einigen von beyden Seiten offenen Feldern; hinter dieser in einiger Entfernung ein etwa meilenlanges Gehölz, und nach diesem eine kleine Ebene. Die erste Linie der Amerikaner, die aus der Nord-Karolinischen Militz bestand, war zwischen dem Gehölz und der Pflanzung postirt; die zwote, welche die Virginische Militz ausmachte, wurde in das Gehölz, und die dritte aus den regulären Truppen bestehende Linie in einiger Entfernung hinter die zwote in eben dem Gehölz gestellt; ihre Flanken wurden durch Dragoner und Jäger gedeckt.

Die nicht so zahlreiche Armee des Lord Cornwallis konnte nur zwey Linien machen. Den rechten Flügel kommandirte der General Leslie, den linken Oberst Webster; Tarleton mit seiner Reuterey und einem Reservekorps hatte sich so postirt, daß er denen, welche seinen Beystand am meisten brauchen würden, zu Hülfe kommen konnte. Lord Cornwallis, der bey dem Rekognosciren bemerkt hatte, daß das Gehölz auf der linken Seite der Amerikaner weniger dicht wäre, beschloß hier den Hauptangriff zu thun. Die Schlacht fieng Nachmittags um

zwey .

zwei Uhr an. Nach mehreren Salven von beyden Seiten mußte die zweite Linie der Engländer zu der ersten stoßen, um den Amerikanern, die wegen ihrer Ueberlegenheit im Feuern ihnen sehr beschwerlich wurden, gleiche Fronte zu halten. In dieser Stellung rückten sie eiligst an, und schlugen die Karolinische Miliz zurück; die Virginier aber vertheidigten sich hartnäckig; und ob sie gleich zum Weichen gebracht wurden, zogen sie sich doch in guter Ordnung zurück, und stießen zu den regulären Truppen, welche die dritte Linie machten. Hier war das Gehölze so dicht, daß es unmöglich war, in Schlachtordnung zu bleiben. Es kam daher an verschiedenen Orten zu besondern Gefechten. Die Amerikaner vereinigten sich mehreremale, und das Treffen dauerte eine lange Zeit fort. Doch rückten die Engländer nach und nach vor, und eine von ihren Divisionen drang endlich durch das Gehölz in die Ebene, wo sie ein zu ihrem Empfange bereit stehendes Korps von regulären Truppen fand. Die Garde that einen so hitzigen Angriff, daß sie die Amerikaner in ein hinter ihnen liegendes Gehölze zurücktrieb, und sich ihres Geschützes bemächtigte. Doch sammelten sich letztere wieder, stellten sich aufs neue, und nöthigten die Engländer nun ihrerseits, sich in die Ebene zurückzuziehen, wo sie von der Reiterey des Obersten Washington angegriffen wurden. Die Amerikaner erhielten ihr Geschütz wieder, und brachten die Garde in Unordnung. In diesem kritischen Augenblicke, da General O'Hara, ob er gleich verwundet war, alles anwendete, seine Truppen wieder zusammenzubringen, stieß die englische Artillerie unter dem Kommando des Kapitan Macleod, und Tarletons Reiterey, zu ihnen; welches nun auf der Stelle, wo das amerikanische Geschütz wieder erobert worden, die Gestalt der Sache ganz änderte. Aber auf dem rechten Flügel der englischen Ar-

mee wurde das Treffen hitzig fortgesetzt, und von beyden Seiten gleich gut, bis Tarleton und die andern siegreichen Truppen den Engländern zu Hülfe kamen; welches das Schicksal der Schlacht entschied, da die Amerikaner sich durch das Gehölze zurückzogen, so daß die erstern in dieser Schlacht den Sieg über die zahlreichere Armee davon trugen. Lord Cornwallis erklärte in seinen öffentlichen Berichten, daß er es immer als die größte Ehre seines Lebens ansehen würde, an der Spitze einer so müthigen Armee zu stehen. Er gab in dieser Schlacht grosse Beweise von seinen Talenten und seiner Thätigkeit, und war, ungeachtet einer Unpäßlichkeit, doch überall gegenwärtig, so daß auch zwey Pferde unter ihm niedergeschossen wurden.

Auch zeigte der General Green in der Wahl des Terräns, in der Schlachtordnung, und in der Schlacht selbst, viel Klugheit. Die erste Linie der Amerikaner hielt sich schlecht; aber die zwote und dritte stritten mit dem größten Muthe, und sammelten sich mehreremale mit einer Unererschrockenheit, die geübten Soldaten Ehre gemacht haben würde. In dem deshalb an den Präsidenten des Kongresses erlassenen Briefe ertheilt der General der Virginischen Miliz, den leichten Truppen Washingtons und Lees, und den regulären Regimentern viele Lobsprüche; den Sieg der Engländer aber schreibt er ihrer Ueberlegenheit in der Kriegszucht bey.

Der Sieg kam die Engländer theuer zu stehen, denn sie verloren ungefähr ein Viertel ihrer Truppen; ein Verlust, der in ihrer gegenwärtigen Lage unersetzlich war. Unter den Todten befanden sich der Oberst Stuart, die Kapitän's Schuts, Maynard und Goodricke, auffer den Subalternenoffiziers. Oberst Webster, der den linken Flügel kommandirte, starb an seinen Wunden. Die Brigadiers D'Hara und Howard, so wie auch Tarleton, wur-

den verwundet ; der Verlust der Amerikaner belief sich beynabe auf fünfzehnhundert Mann, sowohl an Getödteten als Verwundeten.

General Green zog sich mit den regulären Truppen und der Virginschen Militz an den Fluß Needyfork zurück, über den er fünf Meilen vom Schlachtfelde setzte, wo er seine Armee wieder sammelte, und eine neue Stellung annahm. Die Engländer waren nicht im Stande, ihm nachzusehen, und mußten nach einem zweytägigen Aufenthalte zu Guilford, wo sie sogar Mangel an Brod litten, nach Wilmington marschiren. Jetzt merkte Lord Cornwallis, daß er sich geirrt habe, und daß die Anhänger der brittischen Regierung eben nicht zahlreich wären. Denn nach einer Menge von Siegen stießen nur einige kleine Partheyen zu ihm, die ihm nicht viel nützen konnten. Er machte daher eine Publikation bekannt, um die Loyalisten zu ermuntern, und die Anhänger des Kongresses sich zu Freunden zu machen; aber vergebens. Endlich mußte er, als er bey dem Deep-Diver ankam, siebzig Verwundete zurücklassen; so daß die ganze Frucht dieses Sieges, welche der englische General in dieser Schlacht erhalten hatte, diese war, daß sie zweyhundert Meilen zurückmarschiren mußten, ehe sie einen Schutzort finden konnten. Endlich kam er den 7ten April in der Nachbarschaft von Wilmington an, wodurch auf einige Zeit die Strapazen und das Elend aufhörten, welches seine Truppen seit drey Monaten erduldet hatten.

---

## Ein u. vierzigster Abschnitt.

Lage der Amerikaner und Franzosen — Revolte der Truppen des General Washingtons — Expedition des Ritters Destouches — Marquis de la Fayette erhält das Kommando der Truppen in Virginien — Graf Rochambeau detachirt zwölfhundert Mann zur Bedeckung Virginien — Treffen zwischen zwey Geschwadern — Ankunft des Herrn de la Peyrouse mit Geld für die französischen Truppen — Arnold erhält Verstärkungen — Ankunft des Grafen von Barras — Konferenz zwischen dem General Washington und dem Grafen von Rochambeau — Kriegs Rath zu Newport — Briefe des Lord George Germaine werden aufgefangen — Lage Virginien — Das französische Corps geht von Rhode Island ab, um zu den Amerikanern zu stoßen — Die Allirten kommen vor Newyork an.

Nachdem wir nun von dem, was in den südlichen Provinzen vorgieng, Augenzeuge gewesen sind, müssen wir uns wieder gegen Morris-Town und Rhode-Island wenden, wo wir die Amerikaner im Winterquartier in den Barraken, und die Franzosen durch eine überlegnere Anzahl von Truppen eingeschlossen ließen. Gegen das Ende des Jahrs 1780. starb der Ritter Ternay, und Destouches erhielt als der älteste Offizier das Kommando des Geschwaders, ohne daß die Einigkeit zwischen der Marine und der Landmacht, die sich wechselseitig unterstützte, dadurch unterbrochen wurde.

Der Anfang des Jahrs 1781. kündigte sich für die Amerikaner auf eine nicht eben vortheilhafte Art an; ein Drittheil der Washingtonschen Armee revoltirte. Das

pensylvanische Korps arretirte seine Generale und Offiziere, und marschirte unter Anführung eines Sergeanten in Schlachtordnung nach Philadelphia, um von dem Kongresse und der gesetzgebenden Versammlung dieses Staats seinen Sold zu fordern. In diesem Augenblicke der Rebellion geschah eine patriotische That, die wir hier nicht übergehen wollen. General Clinton, der Kommandant zu Newyork war, unter dessen Kanonen diese Truppen wegmarschirten, schickte einige Leute an sie ab, sie zu überreden, sich mit dem Korps der amerikanischen Flüchtlinge zu vereinigen, die bey seiner Armee waren, indem er ihnen anbot, den schuldiggebliebenen Sold zu bezahlen. Der Sergant, welcher das Korps kommandirte, sagte zu seiner Truppe: „Kammeraden, er hält uns für Verräther. Wir sind brave Soldaten, die nur von unsern Mitbürgern Gerechtigkeit fordern: Aber nie wollen wir ihr Interesse verrathen.“ Er behandelte hierauf die Emigrirten als Spione, und setzte seinen Marsch fort. Die Versammlung von Pensylvanien schickte ihnen Deputirte entgegen, denen es nach einer schweren Negotiation endlich gelang, sie zu ihrer Pflicht zurückzubringen.

Bald darauf breitete sich auch der Aufruhr auf das Jerseyische Korps aus, so daß Washington sich genöthigt sah, durch ein Beyspiel von Strenge einer Unordnung Einhalt zu thun, deren Ausbreitung um so gefährlicher gewesen seyn würde, da sie sich unter seiner ganzen Armee erstrecken konnte, welche eben die Beschwerden zu führen hatte.

Das französische Korps fand es unmöglich, der amerikanischen Armee Hülfsgelder zu geben, da es selbst zu lästigen Anleihen seine Zuflucht nehmen mußte. Die auf Frankreich gestellten Wechselbriefe wurden zu Boston und Philadelphia mit erstaunendem Verluste verkauft. Noch

mehr verlor man bey dem Papiergelde , welches sogar seinem Untergange nahe war.

In diesen Umständen schiffte sich General Arnold mit fünfzehnhundert Mann nach Portsmouth in Virginien ein , um von da aus in der Chesapeakebay Streifereyen und Räubereyen zu unternehmen , woran ihn nur die Landmilitz hindern konnte.

Alle diese Unglücksfälle nöthigten den Kongreß , den Obersten Laurens , Washingtons Generaladjutanten und Sohn des berühmten ehemaligen Präsidenten vom Kongresse , der damals im Tower zu London gefangen saß , nach Frankreich zu schicken , um dem französischen Hofe den drückenden Zustand , worin sich sein Vaterland befände , recht deutlich vor Augen zu legen.

Die königlichen Fregatten , die durch einen Windstoss von Boston abgetrieben worden , wurden drey Wochen hindurch vom Winde herumgetrieben , und liefen endlich zu Ende des Junners in New-Port wieder ein. Ihre Zurückkunft brachte den Ritter Destouches auf den Entschluß , ein leichtes Geschwader aus einem Linienschiffe und diesen drey Fregatten zu machen , um in der Chesapeakebay einzulaufen , und auf dringendes Verlangen der Versammlung von Virginien Arnolds Operationen zu stören , weil man wußte , daß seine Transportschiffe nur von zwey Schiffen von vierzig Kanonen und einigen andern unbedeutenden Fahrzeugen eskortirt wurde. Diese Eskader , welche unter den Befehlen des Herrn von Lill in der größten Stille zubereitet wurde , führte einen Theil des für sie bestimmten Planes aus , indem sie sich des Komulus , eines Schiffes von vier und vierzig Kanonen , und einiger Transportschiffe bemächtigten ; aber die übrigen feindlichen Schiffe giengen den Elisabethfluß bis Portsmouth hinauf ; und da der Ritter Lill sein Schiff , welches Wasser schöpfte , nicht dahin bringen

konnte, kehrte er mit seinen Prisen nach Newport zurück. Der darüber abgefertigte Bericht veranlaßte ihn zu einer ernstlicheren Unternehmung, von der man sich nach diesem Verluste des englischen Geschwaders einen glücklichen Erfolg versprechen konnte.

Eben die Windstöße, welche die französischen Fregatten beunruhigt hatten, thaten auf vier englische Linienschiffe die aus der Gardnerbay, um sie aufzufangen, abgesetzt waren, eine weit schrecklichere Wirkung; zwey wurden an die Küste geworfen, und die andern beyde entmastet. Der Ritter Destouches, der den wahren Zustand des englischen Geschwaders von verschiedenen Spitzen des festen Landes her hatte beobachten lassen, setzte sein Geschwader in den Stand, auszulaufen, so bald er die nöthigen Pensionen erhalten haben würde. General Washington, den der Graf von Rochambeau davon benachrichtete, entschloß sich sogleich, den Markis de la Fayette an der Spitze eines Detachements von tausend Mann abzuschicken, um damit zu der Virginischen Meeresküste zu stoßen; und schlug dem französischen General vor, auf der Eskader tausend Mann von seiner Armee einzuschiffen, um mit dem Markis de la Fayette Arnolden vor Portsmouth anzugreifen, wohin die Erscheinung des Ritter Lill in der Bay ihn zurückgetrieben hatte.

Der Graf von Rochambeau detachirte zwölfhundert Mann, unter dem Kommando des Baron von Biomenil, unter dem der Markis von Laval, der Vikonte von Roailles und die Herren Anselm und von Gambs standen. Diese Truppen wurden mit Geschütz und mit einer hinlänglichen Anzahl Mörser zur Belagerung eingeschiffet, wenn es dem Geschwader gelingen sollte, dahin zu gelangen. Aber die zu diesen Dispositionen höchst nöthige Zeit erlaubte ihm nicht eher als zu Anfange des März abzusegeln, obgleich die Landarmee ihr alle ihm übrigs



bleibende Lebensmittel und Geld gab. Diese Zeit benutzten die Engländer, ihre Schiffe auszubessern, und segelten vier und zwanzig Stunden nach der Abfahrt des Geschwaders ab, um ihm nachzusetzen. Die heftigen Winde und rauhe Schifffarth nöthigten den Ritter Destouches, auf die hohe See zu gehen, um, sobald er sich unter der Breite von Virginien befinden würde, wieder an die Küste zu segeln. Ein stürmisches Meer und die englische Fahrt der Schiffe veranlaßten eine Trennung, die gefährlich hätte werden können, wenn nicht am dem Morgen, da er schlagen mußte, die übrigen acht Schiffe zu ihm gestoßen wären (unter welchen der Romulus war,) die er sogleich in die Linie stellte. Er entdeckte das englische Geschwader nahe an der Chesapeakbay. Es bestand aus acht Schiffen; aber der London, auf dem sich Graves befand, hatte drey Verdecke; die andern Schiffe von beyden Theilen waren beynabe gleich. Das Gefecht fiengen vier Schiffe an der Spitze der Linie des Ritter Destouches mit vier englischen Schiffen an; es war sehr heftig und blutig. Der Eroberer, den Herr de la Graviere kommandirte, der Jason und der Ardent, unter den Befehlen der Herren Marigny und de la Clochetrie, zeichneten sich vorzüglich aus. Drey englische Schiffe verließen sehr übel zugerichtet die Linie; und eben dieß thaten zwey französische. In dem Augenblicke, da Ritter Destouches sich fertig machte, mit dem Borde zu wenden, um die Schlacht wieder anzufangen, sah man die englische Flotte den Wind halten, und manövriren, um in die Chesapeakbay einzulaufen; welches den Ritter Destouches nöthigte, sich nach Rhode-Island zurückzuziehen, indem er den Eroberer, der sein Steuer verloren hatte, hinter sich her lotste. Am Bord dieses Schiffes ward Markis von Laval leicht verwundet.

In den letzten Tagen des Februars kam Herr de la

Herouze mit 1,500,000. Livres, (375000. Rthl.) für die französische Armee nach Boston zurück; auch erhielt durch ihn der Graf Rochambeau Depeschen, die ersten die er seit seiner Abreise aus Brest bekommen hatte. Dadurch erfuhr er, daß Herr von Sartine das Seedepartement verlassen, und daß der Markis von Castries seine Stelle erhalten habe; daß die Engländer den Holländern den Krieg erklärt hätten, und bereit wären, sie aller ihrer Besitzungen zu berauben; daß daher der französische Hof sich zu Lande und Wasser rüste, ihren Untergang zu verhüten; und endlich, daß diese Umstände vielleicht die Aufmerksamkeit theilen würden, welche die amerikanischen Angelegenheiten verdienten. Der Vikonte von Rochambeau hatte daher Befehl den Augenblick zu erwarten, wo man auf die Forderungen der Amerikaner positive Antworten geben könne.

Nach der Zurückkunft des Geschwaders des Herrn Destouches zu Newport wurde Herr Arnold in Virginien durch dreitausend Mann verstärkt, die unter dem Kommando des General Philips von Newyork abmarschirt waren. Das englische Geschwader lief wieder zu Newyork ein, um die drey übel zugerichteten Schiffe auszubessern; da der Ritter Destouches hingegen daran arbeitete, den Eroberer zu repariren.

Der Markis de la Fayette setzte seinen Marsch zu Lande fort, um zu dem Baron von Steuben, und zu dem Detachement der Virginischen Militz zu stoßen.

Die Lage, in der sich Boston befand, bewog den Ritter Destouches zu einer Expedition auf Penobscot, auf der nördlichen Spitze von Amerika, welches die Engländer besetzt hatten, und das ihren Handel sehr erschwerte. General Washington genehmigte dieß Projekt nicht, weil er diese Expedition zu der jetzigen Zeit

nicht für so wichtig hielt, als daß man deshalb ein zweytes Seetreffen wagen sollte.

Nachdem das englische Geschwader ausgebessert, und zu Newyork mit allen Schiffen von fünfzig Kanonen, die an verschiedenen Orten stationirten, verstärkt worden war, so fand es das französische Geschwader unmöglich, etwas auf dem Meere zu unternehmen.

Da die Engländer entschlossen zu seyn schienen, gegen die südlichen Staaten alles mögliche zu unternehmen, und da das französische Geschwader jetzt unter einer geringen Bedeckung zu Rhode-Island sicher liegen konnte, so schlug der Graf von Rochambeau dem General Washington vor, zu Lande an den Hudson zu marschiren, um sich Newyork gegen über mit ihm zu vereinigen, und ihn in den Stand zu setzen, den Markis de la Fayette mit einem Detachement seiner Armee zu verstärken. General Washington nahm diesen Vorschlag mit Vergnügen an; und da er die südlichen Angelegenheiten nicht für gar so wichtig hielt, so war er der Meinung, die Bewegung zu verschieben, nicht nur, um Zeit zu lassen, Vorkehrungen zu treffen, sondern auch, um die Rückkunft des Vikonte von Rochambeau zu erwarten, von dem man einigen Succurs hoffte. Doch ließ der General Washington das Pensylvanische Korps unter dem General Wayne abmarschiren, um zu dem Markis de la Fayette zu stoßen.

Im April und May gab Lord Cornwallis seinen Truppen in der Gegend des Kap Fear Erholungsquartiere. Unterdessen marschirte General Green durch Hillsborough nach Camden und Südkarolina, um Lord Rawdon, der mit einem Korps zur Deckung der Provinz zurückgeblieben war, anzugreifen. Durch diese Bewegung hoffte er den Lord Cornwallis zu nöthigen, diesem zu Hülfe zu marschiren; da er aber dadurch Virginien seines

Schutzes beraubte, so setzte Lord Cornwallis nach einem eiligen Marsche über den Kanock nach Halifax über, und stieß zu Petersburg in Virginien zu den Generalen Phillips und Arnold.

Den 8ten May kam der Biscomte von Rochambeau auf der Fregatte Concorde mit dem Chef d'Escadre Grafen von Barras, der an des Ritter Ternay Stelle kommen sollte, zu Boston an. Von ihnen erfuhr man, daß sie eine starke Flott unter dem Kommando des Grafen von Grasse von Brest hätten absegeln sehen, wovon ein Theil auf der Höhe von Madera unter dem Kommando des Vaillif von Suffrein anfangs dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hülfe detachirt werden, nachher aber die ostindische Eskader verstärken sollte; und daß der Graf, wenn er bey den azorischen Inseln südlich vorbeysegelt seyn würde, eine Convoy von sechshundert Rekruten unter der Begleitung des Sagittaire (Schützen) detachiren würde, der einzige Sukkurs, der jetzt für Nordamerika bestimmt sey. Die Kasse sowohl für die Marine als auch für die Landtruppen, sey auf dem Schützen, und der Fregatte worauf sich Herr Barras befinde, vertheilt.

Auch erfuhr der Graf von Rochambeau, so wie dieß auch dem Kongresse von dem Minister erklärt worden war, daß seine Majestät statt der Hülfsstruppen und der Schiffe, die er in den gegenwärtigen Umständen nicht schicken könne, eine Summe von sechs Millionen assignire, worüber der General Washington zur Bestreitung der Bedürfnisse der amerikanischen Armee disponiren könne. Als Privatnachricht erfuhr der Graf von Rochambeau noch, daß der Graf von Grasse Befehl habe, im Julius oder August sich in den amerikanischen Meeren einzufinden, um das Geschwader des Herrn Grafen von Barras abzulösen; und im Falle der Graf von Rocham

beau mit seinen Truppen ins feste Land marschiren sollte, um zu General Washington zu stoßen, so sollte der Graf Barras nach Boston zurückziehen. Man hielt in Frankreich die Expeditionen in den nördlichsten Provinzen in der Hudsons-Bay, oder auf Newfoundland oder Halifax, für möglich; aber man ließ dem Grafen von Rochambeau die Freyheit, mit dem General Washington irgend eine andere Operation vorzunehmen, die ihren Kräften und den Bedürfnissen Amerikas angemessen wäre, und welche während der kurzen Zeit, da der Graf Grafte in diesen Meeren stationiren würde, gedeckt werden könnte.

Nicht lange darauf hatte der Graf von Rochambeau mit dem General Washington zu Weatherfield bey Hartford (den 23sten May) eine Konferenz, welcher der Graf Barras nicht beywohnen konnte, weil in dem Augenblicke das englische Geschwader vor dem feinigem erschien. General Washingtons wurde von den Brigadiers Knox und de Portail, Graf Rochambeau von dem Ritter Chastelux begleitet. Bey der ganzen Konferenz drang Washington vorzüglich darauf, Newyork anzugreifen, weil verschiedene Detachements von der Garnison dieses Plazes in die südlichen Provinzen marschirt waren; wodurch er der englischen Herrschaft den fürchterlichsten Streich zu versetzen glaubte. Ueberdieß versicherten ihn die amerikanischen Steuerleute, daß die Barre vor diesem Hafen für Schiffe von vier und siebenzig Kanonen fahrbar wäre, ohne daß sie genöthigt wären, sich lossen zu lassen. Eine Expedition in die Chesapeak-Bay betrachtete er als einen Plan von minderer Wichtigkeit, zu dem man nicht seine Zuflucht nehmen mußte, als bis man gewiß wäre, auf Newyork nichts unternehmen zu können. Auf alle Fälle wurde ausgemacht, daß sich nach der Ankunft der Verstärkungen, welche die Con-

von des Sagittäre (Schütze) mitbrachte, das französische Corps sich in Bewegung setzen sollte, um bey Newyork zur amerikanischen Armee zu stoßen, und sich diesem Plage so sehr als möglich zu nähern, bis man von dem Grafen Grassé, an den man eine Fregatte abschicken wolle, Nachrichten erhalten würde.

Gleich nach dieser Konferenz unterrichtete der General Washington den Deputirten des Kongresses, den General Sullivan, von dem Resultate derselben. Seine Briefe wurden aufgefangen; man glaubte, und alle Zeitungen wiederholten es, daß er von dem Angriffe auf Newyork in der Absicht geredet hätte, um den Feind irre zu führen, und daß es ihm lieb gewesen wäre, daß seine Briefe in die Hände des Feindes gefallen wären. Washington aber, der solche Erdichtungen nicht braucht, um seinen Ruhm auf die Nachwelt zu bringen, hatte wirklich die Absicht, Newyork anzugreifen, und würde sie auch ausgeführt haben, wenn der Feind fortgefahren hätte, die Besatzung zu verringern.

Mit Kummer sah der Graf von Rochambeau bey seiner Rückkunft nach Newport die Vorkehrungen des Grafen von Barras, um sich nach Boston zurückzuziehen, wenn die Truppen Rhodeisland verlassen würden, um zu Washington zu stoßen. Denn obgleich der Hafen von Boston zu Lande nur dreißig Stunden von Newport entfernt ist, beträgt doch die Entfernung zur See wegen der Sandbänke zu Nantuket, die man umsegeln muß, mehr als hundert Stunden. Ueberdieß konnten die mehr nördlichen als südlichen Winde die Verbindung zwischen dem Grafen Barras und Grassé lange verzögern. Andererseits sollte der Graf von Rochambeau dem erstern sein ganzes Belagerungsgeschütz anvertrauen, das er auf dem mühsamen Marsche, den er zu thun hatte, nicht mitnehmen konnte. Unter diesen Umständen wurde ein Kriegs-

rath gehalten, worin man mit dem Grafen von Barras untersuchte, ob nach der Verringerung der Newyork'schen Besatzung die französische Eskader in dem Hafen von Rhodeisland nach dem Abmarsche der französischen Truppen bloß unter dem Schutze eines Detachements von fünfhundert Mann, unter den Befehlen des Herrn von Choisy, und tausend Mann amerikanischer Miliz zur Besetzung der Forts, welche den Ankerplatz deckten, sicher liegen könnte.

Wir glauben hier eine Anekdote von dem Grafen von Barras nicht übergehen zu müssen, welche einen Beweis seines Patriotismus giebt. Nachdem man über die Ungewißheit der Ankunft des Grafen von Grasse in den Meeren von Nordamerika einige Anmerkungen gemacht hatte, nahm der Graf das Wort und sagte: „Niemand kann an der Ankunft des Grafen von Grasse in diesen Meeren mehr gelegen seyn als mir; er ist Genes rallieutenant; und ob er gleich jünger ist, so werde ich doch, so bald ich ihn mir nahe weiß, sogleich absegeln, um unter seinem Kommando zu fechten.“

Gleich nach dem Kriegsrathe, worin die Resolution gefaßt wurde, die Eskader zu Rhodeisland zu lassen, machte der Graf von Rochambeau seine Depeche an den Grafen von Grasse fertig, um sie abzusenden, sobald die Concorde im Stande seyn würde, unter Segel zu gehen. In diesem Briefe schilderte er die Noth, in welcher sich Amerika und vorzüglich Virginien befände, wo sich der Macht des Lord Cornwallis nur ein kleines Corps unter dem Kommando des Markis de la Fayette widersetzen könnte, welches keinen andern Schuß hätte, als sein gutes Kommando und die natürliche Beschaffenheit eines mit grossen Flüssen durchschnittenen Landes; äusserte, daß niemand von der Möglichkeit, die Barre bey Newyork zu passiren, besser urtheilen könne, als er, und erinnere

te ihn zugleich daran, daß Graf d'Estaing den Steurlaus then vergebens eine beträchtliche Summe geboten habe, wenn sie ihn über die Barre dieses Hafens bringen wollten. Graf Rochambeau legte hierauf dem Grafen von Graffe als seine Privatmeynung eine Unternehmung gegen den Lord Cornwallis in der Chesapeakbay vor, von der er glaubte, daß sie eher ausführbar wäre, und vom Feinde nicht erwartet würde. Zugleich bat er ihn, den Gouverneur von St. Domingo dringendst zu ersuchen, ihm auf drey Monate das unter dem Kommando des Herrn Saint-Simon stehende Korps, das eigentlich mit den Spaniern gemeinschaftlich fechten sollte, zu überlassen, da es nicht wahrscheinlich war, daß letztere es in diesem Feldzuge würden brauchen können.

Aufgefangene Briefe des Lord Germaine an den Ritter Clinton vom 7ten Februar und vom 7ten März verbreiteten Licht über die Projecte der Engländer. Man sah daraus, daß sie die Absicht hätten, alle südlichen Staaten zu erobern, und den General Washington aus das nördliche Ufer des Hudsons zu treiben. Lord Germaine behandelte die Amerikaner in seinen Briefen sehr verächtlich; er äusserte gegen Clinton, daß, da er im englischen Solde mehr königlichgesinnte Anhänger zu haben glaubte, als Rebellen bey Washingtons Armee wären, es ihn befremde, daß man diese Rebellion so lange haben bestehen lassen. Der Franzosen erwähnte er nur, um den General Clinton zu versichern, daß in Frankreich keine Vorkehrungen getroffen würden, um neue Verstärkungen nach Amerika zu schicken, und daß die dafelbst befindlichen Truppen genug damit zu thun hätten, den Ankerplatz des vor Newyork liegenden Geschwaders zu schützen. Auch bemerkte er, daß es mit den Finanzen der Amerikaner äusserst schlecht stehe, wie denn



auch wirklich das Papiergeld durch einen Kongreßschluß außer Cours gesetzt war.

Der General Green war auf seinem Marsche nach Cambden zu Ende des Aprils von Lord Rawdon zurückgeschlagen worden. Der amerikanische General Marion hingegen hatte das Fort Watson, das zwischen dem Feinde lag, erobert, und General Green verlor die Hoffnung nicht, in Carolina glücklich zu seyn. Die Lage Virginiens war ganz anders; Lord Cornwallis brachte alle seine Truppen an der Zahl siebentausend zusammen, und marschirte mit diesen gegen den Markis de la Fayette, der kein anders Rettungsmittel hatte, als sich von Fluß zu Fluß zurückzuziehen, um dem General Wayne entgegen zu gehen; dieser letztere marschirte ihm mit dem Pensylvanischen Korps zu Hülfe.

Den 9ten Junius ließ der Graf von Rochambeau seine ganze Armee nach Providence einschiffen, wo sie die Verstärkungen, welche der Sagittaire (Schütze) mitbrachte, erwarten, oder von wo sie ohne Verstärkungen marschiren sollte, wenn die südlichen Angelegenheiten dringender würden. Ein Theil der Convoy des Sagittaire (Schützen) war zerstreut; doch kamen die Verstärkungen und die Kasse an, und der französische General begab sich, mit Zurücklassung des größten Theils zur Formirung des Detachements, welches zur Deckung der Eskader unter dem Kommando des Herrn von Choisy bestimmt war, den 13ten Junius auf den Marsch nach dem Hudsonsflusse, um zu dem General Washington zu stoßen.

Auf dem Wege erhielt er Nachrichten von einigen glücklichen Unternehmungen des General Green gegen Lord Rawdon, der sogar genöthigt worden war, Cambden zu verlassen, und sich nach Charlestown zurückzuziehen. Das französische Korps kam, nachdem es über den Konnek-  
titus

tifut gegangen war, zu Newtown an der Grenze von Newyork an, wo es sich sammelte.

Sobald der General Washington Nachricht erhielt, daß der Feind sich in mehrere Lager zertheilt, und nach Jersey ein Detachement abgeschickt hätte, um Lebensmittel aus dieser Provinz zu ziehen, so benutzte er diese Umstände, um auf das Fort Washington's, bey der Einfahrt der Insel New: York einen Angriff zu thun. General Lincoln erhielt den Auftrag, diese Expedition mit einem Detachement zu versuchen; und General Washington marschirte den ersten Julius mit seiner ganzen Armee ihm zu Hülfe. Zugleich ersuchte er den Grafen von Rochambeau, nicht zu Newtown zu bleiben, sondern vielmehr mit Lauzuns Korps und seiner ersten Brigade fordrte Marsche zu thun, um wenn es nöthig wäre, zu ihm zu stoßen. General Lincoln stieß zwar auf ein zahlreiches feindliches Detachement, das früh aus Newyork zu fouragiren ausgerückt war, zog sich aber auf die Spitze der Kolonne des General en Chef, der die Engländer aufhielt, während Lauzuns Mutterey ihre Flanke bedrohte, in guter Ordnung zurück; worauf dann das Detachement wieder nach Newyork marschirte. Der Verlust auf beyden Seiten war unbedeutlich.

Durch den schnellen Marsch des französischen Korps kam es glücklich dahin, daß sich die beyden Armeen in dem Lager bey Philipsburg, drey Meilen von Kingsbridge, dem ersten englischen Posten auf der Insel von Newyork, vereinigen konnten. Die beyden Armeen bestanden höchstens aus neuntausend Mann; aber ihre Bewegung und Vereinigung hatte allen Erfolg, den man davon erwarten konnte. Ritter Clinton blieb zu Newyork, statt seinem Befehle nach sich einzuschiffen, um in Maryland und Pensylvanien einzurücken, und den General Washington dahin zu bringen, daß er sich an

(II. Band.) S

dem westlichen Ufer des Hudsons nur vertheidigungsweise halten müsse. Lord Cornwallis, der in dem Innern von Virginien einen grossen Umweg gemacht hatte, zog sich unterdessen nach Richmond und Williamsburg zurück, um sich hier nach der von Clinton erhaltenen Instruktion einen Waffenplatz zu wählen.

Um diese Zeit erfuhr man, daß zu Charlestown eine Convooy mit dreytausend Mann angekommen sey, und man zu Newyork eine gleiche Verstärkung erwarte.

Auf dem Hudsonsflusse befand sich ein kleines englisches Geschwader, welches ein mit Brodte beladenes für die französischen Truppen bestimmtes Fahrzeug wegnahm; ein Umstand, der die Portion Brodt auf vier Unzen einschränkte, wozu noch etwas Reiß und Fleisch gegeben wurde. Um dergleichen Unfälle zu verhüten, wurde eine Batterie von Kanonen und Haubitzen, wo der Fluß am schmalsten ist, errichtet, worüber die Herrn Neuris und Berton das Kommando erhielten, in der Absicht, hier das englische Geschwader bey seiner Rückkunft zu erwarten, woben es sowohl aufgenommen wurde, daß es nachher nicht mehr erschien.

Den 19ten 21ten und 22sten Julius beschäftigten sich die Generale Washington und Rochambeau damit, die Werke von Newyork und der benachbarten Inseln zu rekognosciren, unter Bedeckung eines Detachements von fünftausend Mann, unter dem Kommando des Ritter Chatellux und des General Lincoln, welches aus dem Regimentern Bourbonnais und Royal, Deux, Ponts, unter dem Kommando des Marsis von Laval und des Grafen von Zwenbrücken; aus zwey Bataillons Grenadiers, welche der Vikonte von Rochambeau und Marsis von Charlus kommandirte, aus der Lauzun'schen Legion, und aus zweytausend fünfhundert Mann von der

amerikanischen Armee bestand. Es zerstörte alle Posten der Flüchtlinge, welche das Land verwüsteten. Alle Werke von Newyork und die um die Insel liegende Schiffe gaben Feuer auf sie, das aber weiter keinen Schaden that, als daß das Pferd des Grafen Damas, eines französischen Generaladjutanten getödtet wurde.

Lord Cornwallis setzte seinen Rückzug, Markis de la Fayette aber das Nachsehen fort. Letzterer hatte seine Avantgarde dem General Wayne anvertraut, der gegen die Arrieregarde des Lords anfangs Glück hatte, bey dem zweyten Angriffe aber mit einigem Verlust zurückgeschlagen wurde. Lord Cornwallis gieng den St. Jamesfluß bis Portsmouth hinunter; da er es aber vermuthlich nicht für vortheilhaft hielt, diesen Posten zu besetzen, so setzte er sich zu York und Gloucester an den beyden Ufern dieses Flusses, der ihm zum Hafen diente, weil hier grosse Schiffe anfern können.

Die Newyork versprochene Convoy von drentausend Mann Verstärkungen landete endlich den 11ten August an. Mittelt dieser Verstärkung und der Besatzung von Pensakola, die daselbst eingerückt war, wurde die englische Armee wenigstens zwölftausend Mann stark.

---

## Zwey u. vierzigster Abschnitt.

Expedition des Don Galvez wider Pensakola — Rodney nimmt die Insel St. Eustachius weg — Sein Verhalten — Ankunft des Grafen von Grassé auf Martiniké — Eroberung von Tabago — Die vereinigte Armee nähert sich der Staateninsel — und langt am Elkflusse an — Treffen zwischen Grassé und Graves — Belagerung von York — Kornwallis wird gefangen — Graf Grassé kehrt nach den Antillen zurück — Beschlusse des Kongresses.

Das Glück, welches Don Galvez bey seinen verschiedenen Unternehmungen auf dem Mißißippi und wider Fort Mobile begleitet hatte, reizte ihn die Eroberung von ganz Westflorida zu versuchen. Er reiste selbst nach der Havannah die nöthigen Küstungen zu beschleunigen, und sich an die Spitze der Armee zu stellen, die zum Angriffe von Pensakola, der Hauptstadt dieser Provinz, bestimmt war. Anfangs schien sich das Glück für die Engländer zu erklären; denn kaum waren die Spanier aus dem Hafen, als ein wüthender Orkan fast die ganze Flotte zu Grunde richtete. Vier Kriegsschiffe nebst einigen andern wurden mit Mann und Maus von den Wellen verschlungen, und die übrige Flotte kehrte in einem kläglichen Zustande nach Havannah zurück. Zum Glücke waren in ihrer Abwesenheit einige Proviantschiffe aus Spanien angekommen, und so waren sie im Stande ihren Schaden zum Theil auszubessern, und fünf Linien schiffe zu Eskortirung des Don Galvez abzusenden, der fünf bis sechstausend Mann unter seinen Befehlen hatte. Den 9ten März erschienen die Spanier vor Pensakola und Don Solano kam bald darauf mit der übrigen

Flotte an, die nun fünfzehn Linienfahrer betrug, wozu auch die französische Eskadre des Herrn von Mons teil sich befand. Der Statthalter der Provinz, Generalmajor Campbell, vertheidigte sich hartnäckig, und hielt eine sechswohentliche Belagerung mit viel Muth und Standhaftigkeit aus, bis eine Bombe etliche der vornehmsten Reduten ruinirte, und er den 9ten May Pensakola den Spaniern räumte, die nun Herren von ganz Westflorida waren.

Von dem festen Lande Amerikas kehren wir nun nach Westindien, wohin Rodney gegen Ende des Jahres 1780. zurückgekehrt war. Bey seiner Ankunft machte er einen Versuch auf St. Vincent und schiffte ein Korps Truppen unter dem General Vaughan daselbst aus; nach dem er aber einen Tag dort geblieben war, fand er den Platz so gut befestigt, daß er sich sogleich wieder einschiffte, ohne etwas unternommen zu haben. Dnngesähr einen Monat darauf erschien er mit seiner ganzen Flotte vor der kleinen holländischen Insel St. Eustaz, und forderte den Gouverneur zur Uebergabe auf. Graaf, der nichts von dem Friedensbruche zwischen Holl- und England wußte, und einer so überlegenen Macht nicht die Spitze bieten konnte, sah sich zur Annahme der angebotenen Bedingungen gezwungen. Die Engländer fanden ungeheure Reichthümer auf dieser Insel, die ein einziges Magazin zu seyn schien, und deren Küsten sogar voll Zucker und Tabacksfässer lagen. Man erbeutete für wenigstens zwölf Millionen Handelsgüter, ausserdem aber zweyhundert fünfzig Schiffe, und eine Fregatte von acht und dreyßig Kanonen. Die kleinen Inseln St. Martin und Saba wurden auf gleiche Art genommen; und da Rodney erfahren hatte, daß kurz vor seiner Ankunft eine Kauffartheyflotte von dreyßig Segeln unter Bedeckung eines Schiffs von sechszig Kanonen nach

Europa abgegangen sey, so betaschirte er einige Kriegsschiffe zum Nachsehen, welche sie einholten, und nach einem kleinen Gefecht, in welchem der holländische Admiral blieb, die ganze Flotte nahmen.

Ein Geschwader Korsaren von Bristol lief in die Flüsse Demerary und Essequebo ein, und bemächtigte sich aller dort befindlichen Schiffe. Die vornehmsten Einwohner der Etablissements Demerary, Essequebo und Berbice, welche zu dem holländischen Theile von Guiana und zur Kolonie Suriname gehören, hatten, aus Furcht von diesen Abentheurern geplündert zu werden, an den Statthalter von Barbados einige Deputirte geschickt, ihm ihre Unterwürfigkeit zu versichern, und nichts weiter zu verlangen, als die Bedingungen, welche St. Eustaz waren zugestanden worden; ohne zu ahnden, daß sie das bey Haab und Gut verlieren würden, denn dieses Schicksal hatten die meisten Einwohner jener Insel erfahren. Die Kaufleute auf den englischen Inseln, welche viele Waaren auf St. Eustaz hatten, waren zwar mit Gegenvorstellungen bey Rodney angekommen, hatten aber die Antwort erhalten: „Daß, da die Insel ein holländisches Eigenthum sey, auch alle darauf befindlichen Güter als holländisch angesehen werden müßten, und daß er dieser Ueberzeugung gemäß handeln werde.“

Die Verfolgung nahm bey den Juden ihren Anfang, welche ohne Erbarmen geplündert und nach St. Christoph gebracht wurden; so daß es diesen Unglücklichen nichts half, daß sie aus Treue gegen den König Amerika verlassen hatten. Die Assemblée in St. Christoph machte jetzt eine Akte bekannt, die ihr viel Ehre bringt, nach welcher für den Unterhalt dieser Leute gesorgt werden sollte, bis sie Mittel gefunden hätten, sich Gerechtigkeit zu verschaffen. Rodney ließ bald darauf die Handelsgüter, welche sich auf der Insel befanden, öffentlich ver-

steigern , und lud alle Nationen zu diesem sonderbaren Handel ein.

Während die Engländer eine so wichtige Beute machten , gewannen die Dinge auf den Antillen eine ganz andre Gestalt. Der Graf von Grassé kam zu Martinike mit zwanzig Linienschiffen , einem Schiffe von fünfzig Kanonen , und einer ansehnlichen Konvoy an. Admiral Hood , welchen Rodney betaschirt hatte , die Vereinigung der französischen Flotte mit dem Geschwader , das sich zu Fort Royal befand , zu hindern , konnte dieß nicht , und mußte zu seinem grossen Verdrusse die ganze Konvoy wolbehalten in Martinike einlaufen sehen. Es kam zwar zu einem dreyständigen Treffen ; allein beyde Flotten waren zu weit von einander entfernt , als daß es entscheidend seyn konnte. Die Engländer küßten den Kapitán Rott ein , und vier ihrer Schiffe wurden sehr beschädigt. Die französische nun sieben und zwanzig Linienschiffe starke Flotte suchte Tages darauf die englische auf , und verfolgte sie bis an die Insel Antigua ; Rodney aber , der die Gefahr seiner Flotte erfuhr , verließ St. Eustaz , und stieß etliche Tage darauf mit drey Linienschiffen und einigen Truppen , welche zu Beschüzung der englischen Besitzungen bestimmt waren , zu Hood.

Der Markis von Bouillé wollte etwas wider St. Lucia unternehmen , und setzte in dieser Absicht ein Korps Truppen an Land ; nach genauer Besichtigung der Werke aber , hielt er für rathsamer , sich wieder einzuschiffen , und nach Tabago zu gehen , das er den 1sten Jun. in sechs Tagen eroberte. Er gestand den Einwohnern ohngefähr die nämlichen Bedingungen zu , als sie den andern Inseln bewilligt worden waren , die er erobert hatte , und seine Feinde hatten stets Gelegenheit , seine Menschenliebe zu rühmen.

Admiral Rodney hatte dem Kontreadmiral Drake mit



288 XLII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

sechs Linien Schiffen zum Entsatz nach Tabago geschickt. Grasses fürchterliche Flotte hatte ihm nicht erlaubt, dieses Project auszuführen; und als er selbst vor der Insel ankam, war sie erobert. Rodney kehrte nach Barbados zurück, und Graf von Grassé segelte nach St. Domingo, nachdem er alle Handelsschiffe zusammengebracht hatte.

Bei seiner Ankunft zu Kap Francois erhielt er durch die Fregatte la Concorde seine amerikanischen Depeschen, und unter andern die vom Grafen von Rochambeau, deren ich schon erwähnt habe. Er kommunizirte sie dem Don Solano, und dem Herrn von Villancourt Kommandanten auf Domingo, und beyde thaten ihr möglichstes, die vorgeschlagne Expedition zu erleichtern; der letztere, indem er auf drey Monat dreytausend Mann unter Kommando des Markis von Simon dazu hergab; der erstere indem er die vom Grafen von Rochambeau verlangten zwölffhunderttausend Livres zu Havannah in Bereitschaft hielt, und sie einer Fregatte bey der Vorbeyfahrt des Grafen von Grassé vor diesem Hafen überlieferte. Dieser Admiral schickte die Fregatte la Concorde mit Depeschen für die Grafen von Rochambeau und Barras zurück, und meldete ihnen, daß er zu Ende Augusts, mit allem was man von ihm gefodert habe, in der Chesapeakebay erscheinen werde.

Sobald Graf Rochambeau diese Antwort erhalten hatte, redete er mit dem General Washington und dem Grafen von Barras die nöthigen Maaßregeln zur Vereinigung mit dem Grafen von Grassé ab.

Zweyttausend Mann aus den nördlichen Kolonien beschloßen die Expedition mitzumachen, und das Geld, was in der französischen Kriegskasse blieb, ward mit den Amerikanern getheilt. Den 19ten August setzte sich die kombinierte Armee in Bewegung, und that drey Märsche rück-

wärts an dem Hudsonfluß hinauf, welchen sie zu Kings-Ferry unter dem Schutze des amerikanischen Forts passirte, am linken Ufer aber dreystausend Mann unter dem General Heath, um Westpoint und die nordwärts gelegnen Provinzen zu decken, zurückließ. Dann marschirte sie auf der andern Seite des Flusses herunter, bis Staateneiland gegenüber, wo man Backöfen erbaut, und andre Anstalten getroffen hatte, die einen Angriff auf Neu-York von Staateneiland her zu drohen scheinen.

Plötzlich wendeten sich beyde Generals rechter Hand, und führten ihre Truppen an den Delaware, den sie bey Trenton durchwadeten; und jetzt erst ward General Clinton die wahre Absicht der Verbundenen innen; und da er voraussetzen mußte, daß der Graf von Grassie sich zu der von ihm bestimmten Zeit in der Chesapeakbay einfinden würde, so war es zu spät sich der Ausführung dieser Absicht zu widersetzen. Die kombinirte Armee setzte ihren Marsch nach Philadelphia fort, und defilirte vor dem versammelten Kongreß vorbey. Hier erfuhr man, daß Lord Hood vor Neu-York angekommen, und zu Graves gestossen, nun aber nach der Chesapeakbay unter Weges sey. Diese beunruhigende Nachricht ward durch eine andre gelindert, welche Tages darauf von Baltimore ankam, und die Ankunft des Grafen von Grassie am Eingang der Bay mit einer Flotte von sechs und zwanzig Linien Schiffen meldete. Als die Avantgarde bey Head of Elk angekommen war, überbrachte ihm ein Offizier, der sie seit einer Stunde erwartete, des Grafen von Grassie Depeschen.

Noch waren die Schwierigkeiten nicht überstiegen; denn die Engländer hatten auf ihren verschiednen Streifereyen alle Amerikanische Barken so ruinirt, daß nicht mehr als zweystausend Mann eingeschiffet werden konnten, welches

faum zureichte, die beyden Avantgarden überzufehen. Die übrige Armee setzte ihren Marsch zu Lande fort, indem sie um die Bay bis Baltimore und Annapolis herummarschirte.

Die Generale Washington und Rochambeau giengen mit dem Ritter von Chastellux voraus, und kamen mit forcirten Märschen, indem sie täglich sechszig Meilen machten, den 14ten Sept. bis Williamsburgh, wo sie den Markis de la Fayette und St. Simon fanden, die sie in einer sehr vortheilhaften Stellung erwarteten. Lord Cornwallis aber verschanzte sich bey York und Gloucester, und sperrte den Fluß durch aneinander gehackte Schiffe, deren einige er auch im Fahrwasser versenkt hatte.

Auch zu Williamsburg war man von der Erscheinung des englischen Geschwaders und dem Auslaufen des französischen unter Grasse unterrichtet. Man bekam auch Nachricht von einem den 5ten vorgefallnen Treffen, und daß seitdem zwey englische Fregatten in der Bay erschienen wären; in der Nacht vom 14ten zum 15ten aber meldete ein Brief des Grafen von Grasse an den Markis de la Fayette, daß das englische aus zwanzig Schiffen bestehende Geschwader den 5ten zu Kap Charles angekommen sey; daß ohngeachtet ihm dem Grafen fünfzehnhundert Matrosen abgegangen wären, welche St. Simons Truppen an Land gebracht hätten, er doch nicht angestanden habe, seine Anker zu kappen, und mit vier und zwanzig Schiffen den Admiral Graves anzugreifen; daß die Avantgarde des französischen Geschwaders unter Herrn von Bougainville die Engländer erreicht, und ihnen viel Schaden gethan habe; daß Graf von Grasse nach einigem Nachsehen den eilften in die Bay zurückgekommen sey, wo die Eskader des Herrn van Borras, welche den 25sten August von New-Port mit zehn Fahrzeugen voll

Belagerungsgeschütz abgefeselt, seit dem 10ten ingeleget habe, so daß die beyden englischen Fregatten, die sich nun zwischen beyden Geschwadern befanden, genommen worden wären. Sobald nun beyde Fregatten, Barras zehn Transportschiffe, und die Fahrzeuge, welche Graffe genommen, unter Herrn de la Villebrune zu Abholung der Truppen von Annapolis detaschirt, und dieser dort zu dem Baron von Biomenil gestossen waren, ward die Einschiffung mit der größten Eilfertigkeit betrieben, so daß die Armee den 25ten in der Bucht von Williamsburg ankam, und den 26ten und 27ten an Land gesetzt ward.

So wie den 28. der Tag anbrach, marschirte sie gegen York welches der Graf von Rochambeau sogleich von der Höhe des Yorkflusses an, bis an die Moräste bey des Obersten Nelson Haus einschloß, und der Gehölze, Kaine und Buchten sich so bediente, daß er den Feind bis auf einen Pistolen schuß weit von seinen Werken einschränken konnte. Die drey französischen Brigaden waren so kampirt, daß sie für dem feindlichen Kanonenfeuer sicher waren; Baron von Biomenil kommandirte die Grenadiers und Jäger von der Armee die zur Avantgarde bestimmt waren; und die Verennung geschah ohne Verlust eines einzigen Mannes. Washington war im Gegentheil an dem nämlichen Tage gezwungen mit seinem Korps Amerikaner an dem Morast stehen zu bleiben, weil alle darübergehende Brücken ruinirt waren, und mußte den übrigen Tag nebst der Nacht mit Wiederherstellung derselben zubringen; worauf den 29ten die amerikanische Armee über den Morast gieng, und zwischen demselben und dem Yorkflusse stehen blieb, so daß der Platz nun von allen Seiten so enge als möglich eingeschlossen war.

Lauzens Fußvolk, das den 23ten ausgeschifft worden, marschirte unter dem Kommando des Herzogs fort, um

zu der Reuterey zu stossen, die unter dem Brigadier Weeden zu Lande in die Grafschaft Glocester gerückt war, wo dieser ein Korps Miliz, zwölfhundert Mann stark, kommandirte. Hier vereinigte sich die ganze Legion am 28sten, als an dem Tage, wo York berennt ward.

Die Nacht vom 29sten zum 30sten beschloffen die Engländer, welche auf den von ihnen besetzten Posten wegen der weiten Ausdehnung keine Sicherheit hatten, Pigeonshill zu verlassen, und sich auf ihren Platz zu beschränken. Den 30sten wurden die vom Feinde verlassenen Werke besetzt, wodurch die Allirten ihn noch enger einschloffen.

Jetzt erfuhr man auch, daß Arnold zu Ende Augusts einen Streifzug gethan, zu New-London in Konnektikut viele Grausamkeiten begangen, und nachdem er den tapfern Obersten Ledjar und ein Detaschement Miliz, welches ein Fort besetzte, niederhauen lassen, die Stadt und einen Theil der Schiffe im Hafen verbrannt hatte.

Auch bekam man Nachricht, daß Admiral Digby mit drey Linienschiffen und Truppen zu Neu-York angekommen sey, und den englischen Prinzen Friedrich Heinrich am Bord habe; und daß Lord Dunmore sich zu Charlestown befinde, wohin er von seinem Hofe geschickt worden, um sein virginisches Gouvernement wieder in Besitz zu nehmen. Diese Hülfe an Schiffen und Truppen setzten den General Clinton in Stand, einen Theil seiner Armee auf eine Flotte einzuschiffen, die aus sechs und zwanzig Schiffen bestand, worunter einige in Linienschiffe verwandelte Fünzig Kanonen-Schiffe und Brander waren. Er drang zu Neu-York sehr auf seine Abfahrt, um Cornwallis zu Hülfe zu kommen.

Auf Verlangen des Grafen von Rochambeau schickte ihm Graf Grassé den 30sten achthundert Mann von sei-

nen Schiffen, welche den Herzog von Lauzun in der Grafschaft Gloucester verstärken sollten.

Den 3ten Oktober marschirte Herr von Choisy ab, um Gloucester noch enger einzuschließen. Tarleton war mit zweyhundert Mann zu Fuß, und vierhundert Pferden, auf Fütterung ausgegangen. Lauzuns Legion unterstützt von einem Korps Amerikanischer Miliz griff ihn an, und bracht ihn in Unordnung, worauf Tarleton sich mit einigem Verluste wieder in den Platz zurückzog. Die Hauptleute Billy, Dillon und Dutertre wurden verwundet; Robert Dillon, Scheldon, Bessroy und Montreuil thaten sich durch ihre Tapferkeit hervor, und Choisy ließ seine Vorposten bis eine Meile von Gloucester rücken.

Zugleich ließ Biomenil die englischen Forts angreifen, welche sich in die Holzungen vor der Redute rechter Hand geworfen hatten, und trieb sie in die Redute zurück. Ein Offizier vom Regimente Agenois ward verwundet, nebst einigen Volontärs vom Korps des Herrn von St. Simon.

In der Nacht vom 6ten zum 7ten Oktober ward die Erenschee auf zwey Seiten eröffnet, von den Amerikanern rechts, von den Franzosen die auch den falschen Angriff zu thun hatten aber links. Man kam in dieser Nacht sechs bis siebenhundert Toisen weit. Da der Befehlshaber des Ingenieurkorps Desandrouin zu Williamsburg krank liegen geblieben war, so führten du Portail und de Quernet die Belagerung, d'Aboville und General Knop aber hatten die Artillerie unter sich. Den Amerikanern war zwar eine Belagerung etwas neues; allein sie blieben doch nicht in dem, was sie zu besorgen hatten, zurück, sondern zeigten so viel Bereitwilligkeit, als Muth.

Den 10ten ward der Charon ein englisches Kriegsschiff, und drey Transportschiffe, welche vor Anker ge-

gangen waren, um den Angreifenden im Rücken zu seyn, in Brand gesetzt.

In der Nacht zwischen dem 14ten und 15ten rückten die Regimenter Gatinois und Royal-Deux-Ponts unter dem Baron von Biomenil in die Erenschee, und man that einen Angriff auf zwey vor dem linken Flügel der Belagerten liegende Reduten. Washington detaschirte den Markis de la Fayette mit den Amerikanern zu dem Angriff auf die Redute rechter Hand, und den Baron Biomenil mit den Franzosen auf die linker Hand. Vierhundert Grenadiers unter dem Grafen Wilhelm von Zweybrücken, und dem Obristleutnant de l'Estrades vom Regiment Gatinois hatten die Lete dieses Angriffs. Beyde Reduten wurden zugleich mit dem Degen in der Faust erobert, und der größte Theil der Besatzung getödtet oder gefangen. Man machte acht und sechszig Gefangene, worunter sich ein Major und sechs Offiziere befanden. Man verband nun beyde Reduten durch eine Kommunikationslinie zur rechten der zweyten Parallel, und errichtete neue Batterien, welche Lord Cornwallis Armee vollends umringten, und den Ort auf allen Seiten beschossen. Graf Wilhelm von Zweybrücken, der Generalquartiermeister Ritter von Lameth und la Fayette's Adjutant Simat wurden verwundet.

Das Regiment Gatinois bestand aus den Ueberzähligen des Regiments Auvergne und sollte den Angriff zuerst thun. Graf von Rochambeauf rief den Grenadiers zu: „Kinder, wenn ich euch diese Nacht nöthig habe, so hoff' ich, daß ihr Auvergne ohne Mackel nicht verossen werdet.“ Dieß war der Ehrenname des Regiments, den es bey allen Gelegenheiten verdient hat. Sie antworteten: „Daß sie bis auf den letzten Mann sechs ten würden, und verlangten zugleich, man sollte ihnen ihren alten Namen wieder geben.“ Sie betrogen sich

so, daß sie die größten Lobsprüche verdienten; und seit dem hat der König diesem Regiment den Namen *Royals Auvergne* wiedergegeben. Herr von Sireuil, Kapitän der Jäger, starb an seinen Wunden.

In der Nacht zwischen dem 15ten und 16ten thaten von den Belagerten sechshundert auserlesene Leute einen Ausfall, fanden bey allen Reduten Widerstand, und warfen sich in eine Batterie der zweyten Parallel, in welcher sie vier Kanonen vernagelten, bis der Ritter von Chastellux mit seinem Reservekorps vordrang, und sie zurückjagte. Sechs Stunden nachher feuerte man wieder aus den vernagelten Stücken. Markis von St. Simon ward Tages darauf in der Frenschée verwundet, und besgab sich nicht eher weg, bis er abgelöst war.

Den 17ten fiengen die Unterhandlungen von Seiten der Belagerten an, da den Oberst Laurens und Vicomte von Noailles nebst zwey Oberoffizieren von Cornwallis Armee die Capitulationspunkte zu Stande brachten, welche den 29sten vom General Washington, den Grafen von Rochambeau und von Barras unterzeichnet wurden. Lord Cornwallis mußte sich mit seiner ganzen Armee zu Kriegsgefangnen ergeben, und zu Mittag besetzten die vereinigten Truppen zwey Basteyen. Zwey Stunden darauf rückten die Engländer aus, und defilirten zwischen beyden Armeen mit klingendem Spiel, und zwey und zwanzig fliegenden Fahnen hindurch, welche dann nebst dem Gewehr in Haufen gestellt wurden. Da Lord Cornwallis krank war, marschirte General O'hara an der Spitze der Garnison. Mit gesenkten Degen näherte er sich dem Grafen von Rochambeau; allein dieser wies ihn gegen über zu dem General Washington, mit den Worten: Daß, da die Franzosen bloße Hülfsstruppen wären, er von dem amerikanischen General seine Befehle holen müsse. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf achttausend Mann,



nämlich siebentausend regulirte Truppen, und tausend Matrosen. Ferner erbeutete man zweyhundert vierzehn Kanonen, worunter fünf und siebenzig metallne waren. Von der Mannschaft waren zweytausend im Lazareth, für welche man die größte Sorgfalt trug, die übrigen wurden ins innre des Landes geschickt.

Der Herzog von Lauzun und Graf Wilhelm von Zweynbrücken wurden vom Grafen von Rochambeau auf zwey Fregatten mit den Kapitulationspunkten an den französischen Hof geschickt, und General Washingtons Adjutant Sillmann gieng in eben der Absicht zu dem Kongreß.

Kaum war diese Operation vorüber, so erschien das englische Geschwader sieben und zwanzig Segel stark, worunter drey Schiffe von fünfzig Kanonen waren, den 27. bey Kap Heinrich. An seinem Bord befand sich Prinz Friedrich Heinrich, und ein Korps Truppen unter dem General Clinton; es hielt sich aber nicht auf, sondern gieng in die hohe See. Graf von Grassé segelte den 4ten November nach den Antillen, schickte einen Theil seiner Truppen, die St. Simon von St. Domingo gebracht hatte, wieder dahin zurück, und ließ ein leichtes Geschwader, von welchem der Komulus das stärkste Schiff war, unter Herrn de la Villebrune zu Neu-York. General Washington gieng mit den nördlichen Truppen in seine Quartiere bey Westpoint am Hudsonflusse, und schickte die Truppen, die bisher unter la Fayette gestanden hatten, zu Verstärkung des Generals Green in die südlichen Gegenden. Die Franzosen blieben zu York, Glocester, Hampton und Williamsburg, wo sie in den von den Engländern ruinirten Häusern ihre Quartiere nahmen.

Sobald der Kongreß von Cornwallis Gefangennehmung Nachricht hatte, beschloß er, zu York in Virginien eine mit Emblemen, die sich auf das Bündniß mit Frankreich

reich

reich bezogen, geschmückte Säule aufrichten zu lassen, auf welcher die Geschichte von Cornwallis Gefangennehmung eingegraben werden sollte. Ferner ward beschloffen, dem General Washington zwey eroberte Fahnen, und dem Grafen von Rochambeau und Graffe zwey dergleichen Kanonen zu überreichen, mit Inschriften, ihnen von Seite des Kongresses seine Dankbarkeit über die Theilnahme an dieser glorreichen Unternehmung zu bezeigen.

Während dieser Zeit hatte General Green in den südlichen Gegenden vieles Glück, marschirte von den hohen Gebirgen des Santee, gieng über die Wateree und Congaree, auf Dorchester los, und zwang den Feind alle Posten zu räumen, die er in der Ebene inne hatte, und sich in die Linien von Charlestown einzuschließen. Und so hatten die Engländer bey dem Schlusse des Feldzugs auf dem festen Lande von Amerika nichts weiter als diesen Platz, Savannah und Neu-York. Dieß alles brachte denn in dem englischen Ministerium eine grosse Zerrüttung hervor, und das Parlament faßte nun den Entschluß, dem Könige den Vorschlag zu thun, daß man alle feindseligen Unternehmungen gegen Amerika aufgeben müsse.

Wir wollen hier nicht den Bericht des General Cornwallis beybringen, der erst einen Monat nach dem französischen in Europa ankam, weil er seinem wesentlichen Inhalte nach der nämliche ist, welches die Wahrhaftigkeit der beyden Generale beweiset. Er bemerkt darinnen, daß er von den Feinden mit grosser Achtung behandelt worden sey, und spricht vorzüglich viel von der Höflichkeit und Artigkeit der französischen Offiziers. » Ihre Feinheit, der Antheil den sie an unserm traurigen Schicksale zu nehmen schienen, die Großmuth mit welcher sie uns ihren Beystand anboten, sind über alle Bes  
(II. Band.)

„Schreibung, und können den englischen Offiziers zum  
 „Feyspiele dienen, wenn das Kriegsglück einige ihrer  
 „Landsleuthe in unsre Gewalt bringt.“

Ein solches Betragen versüßt die Schrecknisse des  
 Kriegs, und vermindert seine Drangsale.

---

### Drey u. vierzigster Abschnitt.

Unternehmung wider Jersey — Blokade von Gibraltar — Die Engländer schicken Hülfe nach Gibraltar — De la Motte Piquet nimmt die Konvoy von St. Eustaz weg.

Nachdem wir gesehen haben, was in der neuen Welt vorgieng, müssen wir uns wider nach Europa wenden, das wir auf eine Zeit wegen Menge und Wichtigkeit der Begebenheiten aus dem Gesichte verloren haben. Gegen Ende des Jahres 1780. entwarf der Baron von Kullecourt eine zweyte Unternehmung wider die Insel Jersey. Er hatte ein Korps von zweytausend Mann das aus den Volontärs von Luxemburg und einigen andern Detaschements bestand. Nachdem er eine hinlängliche Anzahl Transportschiffe zu Granville an der Küste der Normandie und einige Freybeuter zu ihrer Bedeckung zusammengebracht hatte, war seine Ungeduld so groß, daß er trotz der übeln Witterung seine Truppen einschiffte, und in See stach. Diese zu grosse Voreiligkeit ward aber auch bestraft; denn seine Flotte wurde in einem Sturme zerstreut, und halb an die Küsten von Frankreich getrieben; mit den übrigen Schiffen entkam er auf die Inseln von Chausey. Sobald das Ungewitter vorbey war, gieng er nach Jersey unter Segel, und lief während der Nacht in der Bay von Crouville ein.

Den 5ten Jenner 1781. setzte er seine Truppen zu Violets Bank, ohngefähr drey Meilen von St. Helier, der Hauptstadt der Insel, ans Land. Die Küste war aber so gefährlich, daß er ein Kaperschiß nebst vier kleinen Schiffsen, und zweyhundert Mann verlor.

Die Franzosen überfielen eine Parthen Militz, welche eine Redute besetzt hatte; ließen hundert und zwanzig Mann darinnen, und marschirten dann nach St. Helier, wo sie die Wache überfielen, und alle Zugänge zur Stadt und zum Markte ohne allen Widerstand besetzten. Mit Anbruche des Tages sahen sich die Einwohner überall von Feinden umgeben. Major Corbet und die Magistratspersonen wurden als Gefangene aufs Rathhaus geführt, und der Kommandeur der französischen Truppen setzte die Kapitulationspunkte auf, nach welchen die Insel an Frankreich abgetreten, und die Besatzung nach England geführt werden sollte. Um die Kapitulation desto schneller zu Stande zu bringen, machte er seine Truppen zahlreicher, als sie wirklich waren; gab vor, daß sie fünftausend Mann stark, hie und da auf der Insel vertheilt wären, bedrohte die Stadt im Verweigerungsfalle mit Feuer und Schwerdte, und brachte so den feigen Corbet wirklich dahin, daß er die Kapitulation unterzeichnete.

Er foderte hierauf auch das Schloß auf; allein die Hauptleuthe Aylward und Mulcaster hatten keine Ohren zu dieser Aufforderung. Herr von Koullécourt stellte nun zwar den armen Major an die Spitze der Franzosen, und rückte dem Thore immer näher; man empfieng ihn aber mit einem so lebhaften Feuer, daß er in die Stadt zurückkehren mußte. Nun ward Lärm; die nächsten Truppen nebst der Militz formirten sich unter dem Major Pierson auf den Anhöhen; und da Koullécourt dem Major sagen ließ, daß er sich nach der Kapitulation bequemen

mögte, erhielt er zur Antwort, daß, wenn die französischen Truppen nicht binnen zwanzig Minuten das Gewehr strecken würden, er sich genöthigt sehen werde, sie anzugreifen. Da diese kurze Zeit verstrichen war, stellte er seine Truppen so, daß die Stadt ringsum eingeschlossen war, und sich die französischen Parthenen auf den Marktplatz ziehen mußten. Hier kam es zu einem lebhaften Gefechte, in welchem Mallecourt tödtlich verwundet ward. Sein Nachfolger im Kommando setzte nun den Major Corbet wieder in Freyheit, und übergab selbst seinen Degen. Major Pierson aber ward gerade im Augenblicke seines Sieges von einer Kugel durchs Herz getroffen. In Jersey, so wie in England, beklagte man den Verlust dieses wackern Mannes, der noch nicht fünf und zwanzig Jahr alt war, und bey diesem ersten Versuche so viel Muth und Geschicklichkeit an den Tag gelegt hatte. Während des Gefechts hatten die Grenadiers vom 83sten Regiment die Redute am Ufer wieder weggenommen; und so wurden die an Land gegangnen Franzosen, achthundert Mann stark, entweder getödtet oder zu Gefangenen gemacht.

Die Spanier setzten indessen die Sperrung von Gibraltar mit grosser Wachsamkeit fort, und ließen nicht den geringsten Proviant hineinkommen. Da überdieß die Engländer anderwärts zu sehr beschäftigt waren, als daß sie den Platz hätten entsetzen können, so mußte die tapfere Besatzung unsägliches Elend ausstehen, und die nothwendigsten Bedürfnisse zu ungeheuern Preisen bezahlt werden. Schon fehlte es ihnen benne an allem; und es schien, als würden sie unter ihren Drangsalen erliegen, als Großbritannien endlich an Hülfleistung dachte, ohngeachtet man nicht mehr als acht und zwanzig Linienschiffe unter den Admiralen Darby, Digby und Lockhart Ross Esq. hiezu hatte zusammenbringen können.

da sich hingegen Don Ludwig von Cordoba mit dreßzig Schiffen in dem Hafen von Kadix befand.

Indessen gieng die englische Flotte in der Mitte des Merz von St. Helen unter Segel, und nahm die west- und ostindischen Handelsflotten mit, mußte aber an den irrländischen Küsten Probianant einnehmen, und kam so, nachdem jene dreßhundert Segel starken Flotten sich von ihr getrennt hatten, in der Mitte des April nebst sieben und neunzig Probianantenschiffen auf der Höhe von Kadix an. Da die spanische Flotte wieder in den Hafen eingelaufen war, und keine Lust zu haben schien herauszukommen, so sandte Darby die Konvoy unter Bedeckung einiger Kriegsschiffe nach Gibraltar und Minorca; er aber kreuzte mit der übrigen Flotte vor der Straffe.

Einige Zeit vorher hatten die Spanier zu Algesträs eine große Menge Kanonierschaluppen verfertigt, welche wegen ihrer Kleinheit durch das Feuer von der Festung nicht zu Grunde gerichtet werden konnten. Auf jeder befanden sich zwanzig Ruderer und ein Sechß- und zwanzig Pfünder auf dem Vordertheile. Alle Abende näherten sie sich der Festung, und brachten die Besatzung in Alarm. Da die Spanier auch eine große Anzahl Bombardiergaliotten von derselben Bauart hatten verfertigen lassen, so kamen diese Fahrzeuge, so lange die Konvoy in dem Bay blieb, jeden Morgen unter Don Moreno, und beschossen die Konvoy; sobald sich aber der Wind zu erheben anfieng, giengen sie nach Algesträs zurück. Diese Angriffe wurden zuletzt so gefährlich, daß der englische Admiral, Koffens ganze Division zu Deckung der Konvoy detaschiren mußte. Da aber bloß das Vordertheil dieser kleinen Schiffe sichtbar war, so konnte man ihnen selbst dann, wenn sie nur einen Kanonenschuß weit entfernt waren, wenig Schaden thun, auch

sie auf dem Rückzuge nicht auffangen. Indessen waren die englischen bewaffneten Schaluppen doch zu wachsam, als daß es den Spaniern hätte gelingen können, die Konvoy zu Grunde zu richten. Uebrigens mußte die Verproviantirung Gibraltars desto demüthigender für die Spanier seyn, da sie schon so viel Zeit und Kräfte vor diesem Plage verschwendet, ihre Landtruppen weitläufige mit der fürchterlichsten Artillerie besetzte Werke aufgeworfen hatten, und ihre Flotte zu nichts weiter dazuseyn schien, als diesen Platz erobern zu helfen.

Da sie nun einsahen, daß Gibraltar nicht mit Hunger einzunehmen war, eröffneten sie ihre Batterien, und fiengen ein schreckliches Feuer an, das aus zweyhundert und dreyßig Kanonen und Mörsern eine geraume Zeit Tag und Nacht ununterbrochen fortgesetzt ward. Die Engländer hatten dennoch vom 12ten April bis Ende des Junius nicht mehr als drey und fünfzig Mann Todte, worunter ein Offizier war, und zweyhundert drey und sechsßig Verwundete; die schreckliche Kanonade aber verwüstete die Stadt, und tödte eine grosse Anzahl ihrer Einwohner, von denen jedoch die, welche in der ersten Nacht nicht unter den Ruinen ihrer Häuser begraben wurden, eiligst auf den entferntesten Theil des Felsens flüchteten.

Die Reichthümer, welche die Engländer auf St. Cruz erbeutet hatten, giengen um diese Zeit wegen Entfernung des Admiral Darby wieder verloren; denn da man in Frankreich Nachricht erhielt, daß in England eine grosse Konvoy mit der Beute dieser Insel beladen, nebst einer reichen Handelsflotte von Jamaika erwartet werde, rüstete man eiligst sieben bis acht Linienschiffe aus, über welche de la Motte Piquet das Kommando erhielt. Er begegnete der Konvoy unter Bedeckung von vier Linienschiffen, kommandirt vom Kommodore Hotham, nahm

fünfzehn Schiffe davon weg, und nöthigte die andern in einige irrische Häfen zu flüchten. Darby erfuhr dieß bey seiner Rückkunft von Gibraltar, und detaschirte sogleich ein starkes Geschwader, um den Franzosen nachzufuchen, welche aber mit ihren Prisen schon die französischen Küsten erreicht hatten. Diese Konvoy hatte so grosse Reichthümer am Bord, daß sie zu London mit 4,800,000. Thalern affekurirt waren.

### Bier u. vierzigster Abschnitt.

Expedition wider das Vorgebirge der guten Hoffnung — Treffen zwischen Suffren und Johnstone — Ausfall der Engländer aus Gibraltar — Angriff auf Gibraltar — Die vereinigte Flotte kömmt im Kanal an — Seetreffen zwischen den Holländern und Engländern — Admiral Kempensfeld. nimmt eine französische Handelsflotte weg.

Längst schon hatten die Engländer vorgehabt, sich für die Verluste schadlos zu halten, welche sie in Westflorida erlitten hatten, und die Spanier im Mittelpunkte ihrer weitläufigen Besitzungen in Amerika anzugreifen; sie bereiteten daher in der größten Stille eine Rüstung zu, welche nach Peru bestimmt war, den Mißvergängen in diesem Reiche Hülfe zu leisten, und das Feuer des Zwiespalts noch mehr anzufachen. Denn da die englischen Minister erfahren hatten, daß eine große Anzahl Indianer ihre Freyheit wieder zu erlangen suchten, und an ihre Spitze einen Mann gestellt hätten, der aus dem Geblüte ihrer alten Prinzen abstamme, so war ihnen die Unternehmung desto angenehmer, da sie sich dabey gewissermaassen an dem Hause Bourbon wegen der Hülfe rächen konnten, die dieses den Amerikanern leistete.



Schon war ein aus fünf Linienschiffen, wovon drey fünfzig Kanonen führten, einigen Fregatten, einer Bombardiergaliotte, einem Brander, einigen Schaluppen und dreyßig Transportschiffen bestehendes Geschwader unter Kommodore Johnstone, wozu noch ein Korps Truppen unter General Meadows kam, in segelfertigen Stande, als der Krieg mit Holland der Unternehmung eine andre Richtung gab; denn, statt das Geschwader nun nach Süd-Amerika zu schicken, beschloß man einen Versuch auf das Vorgebirge der guten Hoffnung zu machen; und Johnstone war mit der grossen Flotte, welche Gibraltar verproviantire, abgefegelt.

Dies Projekt war dem französischen Hofe nicht entgangen; und Herr von Suffrein war mit fünf Linienschiffen und einem Korps Truppen zugleich mit Grasse abgefegelt, hatte sich auf einer gewissen Höhe von dessen Flotte getrennt, und seinen Lauf nach Ostindien genommen, theils um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu beschützen, und den Kommodore Johnstone zu beobachten, theils in den indischen Meeren zu d'Orves Geschwader zu stoßen.

Kommodore Johnstone war zu St. Jago, einer der Inseln des grünen Vorgebirges, die den Portugiesen gehört, in der Bay von Praya vor Anker gegangen, um Wasser und andre frische Lebensmittel einzunehmen. Er befand sich hier in der größten Sicherheit; sein Geschwader war durchaus in keiner Ordnung, und ein Theil der Mannschaft am Lande, als den 16ten April in der Frühe die Isis das Signal gab, daß die französische Flotte sich der Insel näherte; worauf die Engländer sich sogleich zum Schlagen fertig machten.

Die französische Flotte ließ ihre Konvoy zurück, lief in die Bay ein, und feuerte, indem sie durch die englische Konvoy fuhr, von beyden Seiten. Der Hannibal

von vier und siebenzig Kanonen , unter Herrn von Tremignon , näherte sich dem englischen Geschwader so sehr er konnte , und warf mit einer Entschlossenheit die Anker , welche selbst von den Feinden bewundert ward ; der Heros von eben so viel Kanonen , auf welchem sich Suffrein selbst befand , folgte ihm , und der Artesien von vier und sechs zig Kanonen dem Heros ; der Vengeur und der Sphinx aber giengen gerade in die Haufen Schiffe , von denen die Bay voll war , und feuerten von allen Seiten wie sich die Gelegenheit fand. Des Kommodore Schiff stach zu tief in der Bay , als daß es am Gefecht hätte Theil nehmen können ; er verließ es also , und bestieg den Hero. Das Treffen dauerte anderthalb Stunden , wobey die Schiffe dicht bey einander waren. Mehrere ostindische Kompagnie: schiffe machten , nachdem die erste Ueberraschung vorüber war , ein heftiges Feuer auf das französische Geschwader ; der Hinchinbrooke aber strich die Flagge , und ward nebst einem Brander aus der Bay gebracht. Jetzt befanden sich die drey Schiffe , welche so muthig in der Mitte der feindlichen Flotte die Anker geworfen hatten , in einer mißlichen Lage. Der Artesien , dessen Kapitän Cardailiac erschossen war , kappzte seine Anker , und suchte aus der Bay zu kommen. Suffreins Gefahr war so groß , daß er das nämliche that ; und so blieb nur noch der Hannibal übrig , auf welchem alle englische Schiffe feuerten. In dieser Verfassung legte er Beweise der größten Unerfroffenheit ab ; denn ohngeachtet er Fokemast , Voegspriet und Lauwerk schon verloren hatte , auch während der Bemühungen , die er sich , aus der Bay zu kommen , gab , den großen und Besonsmast einbüßte , so fuhr er doch mit einem schrecklichen Feuer fort , gewann die Mündung der Bay , und ward von den andern Schiffen herausboggirt. Kommodore Johnstone lief bald darauf auch aus , und nahm

den Zinchinbrooke wieder weg , der zu sehr beschädigt war , als daß er der französischen Flotte hätte folgen können ; den Brander aber nahmen die Gefangenen wieder , die sich an dessen Bord befanden. So endigte sich dieses regellose außerordentliche Treffen , in welchem Herr von Suffrein die ersten Beweise seiner Talente gab , indem er in Gefahr , deshalb in Anspruch genommen zu werden , den Kommodore Johnstone , den er nothwendig verhindern mußte , früher als er noch dem Vorgesetzten birge der guten Hoffnung zu kommen , in einem neutralen Hafen angriff.

Indessen verließ dieser den 2ten May den Hafen Praya und detaschirte in der Mitte des Junius den Kapitän Pigot mit zwey oder drey Fregatten , welche gute Segler waren , um an dem südlichen Ende der Afrikanischen Küste Erkundigungen von dem Feinde einzuziehen , mit dem Befehl , unter einer gewissen Breite wieder zu ihm zu stoßen. Pigot hatte das Glück , ein holländisches Ostindisches Kompagnieschiff von hundert zwanzig Tonnen , welches aus der Bay von Saldanha nahe bey dem Kap kam , mit Proviant geladen war , und neunhundert sechszigtausend Livres in Stangen für die Insel Zeilan an Bord hatte , wegzunehmen. Von diesem Schiffe erfuhr man , daß Suffrein den 21sten Jun. mit seinem Geschwader und den Transportschiffen in der Falsen-Bay angekommen sey , und daß sich einige holländische Kompagnieschiffe in der Bay von Saldanha ohngefähr vierzehn Stunden nordwärts von der Kapstadt befänden.

Die Ankunft der französischen Eskader rettete also das Kap und die dazu gehörigen Niederlassungen ; denn die Holländer waren nicht im Stande , Johnstone Widerstand zu thun , der , nachdem seine Fregatten mit den eben angeführten Nachrichten wieder zu ihm gestossen waren , einen Angriff auf die in der Bay von Saldanha liegende

den holländischen Schiffe zu thun beschloß. Die Holländer ließen zwar ihre Schiffe stranden, und steckten sie in Brand; allein die englischen Matrosen machten doch vier davon, von ungefähr eilfhundert Tonnen, wieder flott, und bloß der *Middelbury* flog in die Luft.

*Johnstone* aber, der nun wohl sah, daß er den ersten Zweck seiner Expedition nicht zu erfüllen im Stande sey, kehrte wieder nach Europa zurück.

Zu Ende des Sommers schienen die Spanier bey *Sibralta* weit ruhiger, und es herrschte eine Art von Stille in ihrem Lager sowohl, als bey der Besatzung. *General Elliot* dachte indessen auf einen kühnen Streich gegen die Feinde, und nachdem er die nöthigen Zubereitungen gemacht hatte, ließ er den 27sten November früh um drey Uhr unter dem Brigadier *Koß* ein starkes Detaschement aus der Festung rücken, welches die Vorposten mit der größten Wuth angriff, und sie zwang, die weitläufigen Werke zu verlassen, welche so viel Zeit und Arbeit gekostet hatten. In einem Augenblicke hatten die Engländer fünf Batterien in Asche verwandelt, alle Kommunikationslinien und Traversen zu Grunde gerichtet, die Kanonen vernagelt, und die Pulvermagazine in die Luft gesprengt. Die Spanier sahen dem allem aus ihrem Lager zu, und begnügten sich einige Kanonenschüsse zu thun, welche ohne Wirkung waren. Das Detaschement aber kehrte ehe der Tag anbrach nach *Sibralta* zurück, und nahm einen Offizier nebst etlichen Gemeinen als Gefangene mit.

Um sich für das schlechte Glück zu entschädigen, welches die Spanier seit dem Anfange der Blokade vor *Sibralta* gehabt hatten, beschloßen sie die Insel *Minorka* anzugreifen; und dem Herzoge von *Crillon*, einem französischen General, der sich jetzt in spanischen Diensten befand, ward diese Unternehmung angetragen. Gegen

Ende des Junius segelte Guichen mit achtzehn Linienschiffen von Brest ab; um zu der spanischen Flotte zu stoßen; die kombinierte Flotte aber gieng zu Ende des Julius von Cadix unter Segel und eskortirte eine Konvoy, welche zehntausend Mann spanische Truppen an Bord hatte. Sie giengen ohne Gegenwehr zu finden auf der Insel an Land, und bald darauf stießen sechs Regimenter von Toulon unter dem Grafen von Falkenhayn zu ihnen. Die Besatzung bestand aus zwey englischen und zwey habsburgischen Regimentern, welche verdiente Offiziers zu Befehlshabern hatten. General-Lieutenant Murray hatte das Oberkommando, und Generalmajor Draper war zweyter Befehlshaber. Nachdem die vereinigte Flotte die Truppen bis an die Strasse eskortirt hatte, ließ sie dieselbe unter Bedeckung einiger Schiffe, und nahm ihren Weg nach dem Kanale. Sie war jetzt neun und vierzig Linienschiffe stark, und stand unter dem Befehle Don Ludwigs von Cordova und Don Gastons, und der Herrn von Guichen, von Beausset und de la Motte Piquet. Ihre Absicht gieng dahin, die Engländer am Entsatze von Gibraltar zu hindern, und entweder die Handelsflotte, welche man in England erwartete, oder die, welche von Irland auslaufen sollte, aufzufangen; so wie sie überdieß noch Schrecken und Verwirrung auf den großbritannischen Küsten verbreitete, da die englischen Minister so schlecht unterrichtet waren, daß sie von dem Projekte nicht eher etwas wußten, als bis die vereinigte Flotte am Kanale erschien, dessen Eingang sie von Duessant bis an die Scillyinseln versperrte; so daß Admiral Darby, der nicht mehr als ein und zwanzig Linienschiffe hatte, in die Hände der Feinde gerathen wäre, wenn ihm nicht ein neutrales Schiff Nachricht gegeben hätte.

Er kehrte nun sogleich nach Torbay zurück, und setzte

sich am Eingang der Bay in Erwartung fernerer Befehle von der Admiralität; erhielt auch in kurzer Zeit eine Verstärkung von neun Schiffen, und den Befehl, zu Beschützung der von den Antillen zu erwartenden Handelsflotten in See zu gehen, und alles bey Erfüllung seines Auftrags zu wagen. Da aber die Winde entgegen waren, so ward die englische Flotte bis zum 14ten September in Lorbay zurückgehalten.

Die Erscheinung der kombinirten Flotte hatte indessen die englischen und irrischen Küsten in grosse Unruhe gesetzt; die grossen nach Amerika und den Antillen bestimmten Handelsflotten, welche sich im Hafen von Corke befanden, waren in der größten Gefahr; und man fürchtete selbst für die Stadt, welche nicht befestigt war.

Sobald die französischen und spanischen Admirale von der Verfassung der englischen Flotte unterrichtet waren, ward sogleich ein Kriegsrath gehalten, in welchem entschieden werden sollte, ob ein Angriff thunlich sey? Nach einigen Streitigkeiten fand man, daß der Feind wegen seines Ankerplatzes einen grossen Vortheil habe, und sich recht gut wider einen Angriff werde vertheidigen können, den nur ein Schiff auf einmal thun könne, da die ganze Linie nicht ausgedehnt agiren, und ihre Ueberlegenheit durchaus nicht brauchen konnte. Ueberdem war die kombinirte Flotte in schlechter Verfassung, hatte viele Kranke an Bord, und überhaupt so viel gelitten, daß mehrere Schiffe nicht mehr See halten konnten. Die zu Anfang des Septembers einfallende schlechte Witterung nöthigte die Verbundenen, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder in ihre Häfen zurückzukehren; die Franzosen nach Brest, und die Spanier nach Cadix.

Die Küstungen welche die Holländer machten, um sich wegen der wiederholten englischen Beleidigungen zu rächen, giengen nur sehr langsam von statten. Vor dem

Bruche mit England wußte man nicht, daß die Republik in so gar schlechter Verfassung sey; jetzt fand es sich daß sie so zu sagen gar keine Flotte mehr hatte, daß die Arsenale leer, und Matrosen gar nicht da waren; daher auch nur mit vieler Mühe ein Geschwader von sieben Schiffen von vier und fünfzig bis vier und siebenzig Kanonen ausgerüstet werden konnte, welches den Handel in der Ostsee schützen sollte. Die Engländer, welche wußten, wie wichtig es sey, einen Handel zu stören, der den Holländern alle zum Seewesen erforderliche Materialien lieferte, hatten unter dem Admiral Hyde: Parker ein Geschwader von sechs Linienschiffen in die Nordsee geschickt, theils um die Holländer aufzufangen, theils um zu gleicher Zeit ihre eigne Handlung zu sichern. Hyde: Parker war mit seiner Konvoy gerade auf dem Rückwege von Helsingoer, als er bey Dogger:Bank auf die holländische Flotte unter dem Admiral Zoutnam stieß, der ebenfalls mit einer Konvoy auf dem Hinwege nach dem Baltischen Meere war.

Hyde: Parker gab sogleich das Zeichen zur Jagd; Zoutmann ersparte ihm aber die Mühe des Nachsehens, indem er sich in Schlachtordnung stellte, und ihn mit kaltem Blute erwartete. Beyde Geschwader näherten sich einander bis auf einen Pistolenschuß ehe sie eine Kanone abfeuerten; und nun fiengen sie ein hitziges Gefecht an das beynabe vier Stunden dauerte. Nach Verlauf dieser Zeit fanden sich beyde Flotten in so übler Verfassung, daß sie sich trennen mußten. Die Zollandia und ein andres holländisches Schiff sanken in der Nacht, und die Mannschaft war genöthigt, sich so schnell davon zu entfernen, daß sie ihre Verwundeten nicht einmal retten konnte.

In diesem blutigen Gefechte hatten die Engländer hundert und vier Todte, und dreyhundert neun und

drenzig Verwundete; die Holländer aber ohngefähr siebenhundert Todte und Verwundete.

Die Generalstaaten belohnten alle Offiziers welche bey diesem Treffen gewesen waren; unter andern den tapfern Kapitän Ventink von der Batavia, welcher, ohngeachtet er tödtlich verwundet war, und sein Schiff zu sinken im Begriffe stand, doch bis zum letzten Augenblicke seinen Posten nicht verließ. Er ward vor seinem Tode noch zum Kontre: Admiral von Holland und Westfries-land und zum Generaladjutanten des Prinzen Erbstatthalters erklärt.

In England ward Hyde: Parkers und seiner Offiziers Verhalten sehr gelobt, die Admiralität aber heftig getadelt, daß sie einer überlegnen Macht eine kleinere Anzahl Schiffe entgegengestellt habe, da mehrere Schiffe in den Dünen stationirt hätten; worüber auch der Admiral sein Mißvergnügen zu erkennen gab. Der erste Lord der Admiralität, welcher die Vorwürfe vermeiden wollte, die ihm von der Oppositionsparthey bey Wiederzusammenkunft des Parlaments gemacht werden könnten, besudete den König, dem Admiral Hyde: Parker einen Beweis seiner Gnade zu geben, und ihn an Bord seines Schiffes zu besuchen. Der König begab sich also an Bord, wo ihn alle Offiziers des Geschwaders empfiengen. Der Admiral speiste mit dem Könige und dem Prinzen von Wallis an Bord der königlichen Yacht; dieß aber stellte Hyde: Parkers gute Laune nicht wieder her, der vielmehr zu dem Könige sagte: „Er wünsche ihm „jüngre Offiziers und bessere Schiffe, er selbst wäre zu „alt für den Dienst.“ Und wirklich legte er einige Zeit darauf seine Stelle nieder.

Zu Brest arbeitete man eifrig daran, die französische Flotte auszubessern, damit man dem Grafen von Grasse in Westindien und dem Herrn d'Orves und von Suffrein



304 XLIV. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

in Ostindien Verstärkungen schicken könne. Herr von Baudreuil erhielt das Kommando über die Konvoy und die sie begleitende Eskader. Guichen behielt das Kommando über die große Flotte, unter ihm standen de la Motte Piquet und Beauflet; und er sollte Herrn von Baudreuil bis zu einer gewissen Breite begleiten, dann aber nach Madag segeln, zur spanischen Flotte stoßen, und den Engländern den Entsatz der Insel Minorca wehren.

Da der Londoner Hof von diesen Rüstungen und ihrem Endzwecke benachrichtigt ward, ließ er sogleich den Admiral Kempenfeld mit zwölf Linien Schiffen in See gehen, um die Konvoy wegzunehmen, welche von der französischen Flotte, die aus neunzehn Linien Schiffen und zwey andern bewaffneten Fahrzeugen bestand, eskortirt ward.

Der englische Admiral kannte die Stärke der Franzosen nicht, und stand in dem Wahne, daß er mit einer gleichen Anzahl Schiffe zu schlagen haben werde; deshalb setzte er also alle Segel bey, um die französische Flotte einzuholen, die er glücklicherweise den 12ten December erreichte, eben da sie ein Windstoß zerstreut hatte. Er schickte sich also an, von diesem Zufall Nutzen zu ziehen, und die Konvoy abzuschneiden, welches ihm auch zum Theil glückte; denn er nahm zwanzig Transportschiffe, und bohrte drey oder vier in den Grund, woben es zwischen dem Triomphant, der zu der Konvoy zu kommen suchte, und dem Edgar, dem ersten Schiffe in der englischen Linie, zu einem kleinen Gefechte kam.

Während dieser Zeit stellten die Franzosen sich in Schlachordnung, und suchten ihre Schiffe zusammenzubringen. Kempenfeld machte das nämliche Manöver, und beschloß, da er ihre eigentliche Stärke nicht wußte, die Franzosen den folgenden Morgen anzugreifen; ein Vorsatz, den

er in einen Rückzug verwandelte , sobald er ihre Obermacht entdeckte. Am Borde der Prisen befanden sich eilfhundert Soldaten und siebenhundert Matrosen ; die Schiffe aber meist gehörten dem Könige , und waren mit Kanonen und allen Arten von Kriegsbedürfnissen geladen.

So zufrieden die Engländer mit dieser Beute seyn konnten , so wurden doch den Ministern grosse Vorwürfe deshalb gemacht , und gesagt , daß sie den günstigsten Augenblick versäumt hätten , der französischen Macht einen gefährlichen Streich zu versetzen ; welches gewiß geschehen wäre , wenn man dem Admiral Kempenfeld soviel Schiffe gegeben hätte , daß er im Stande gewesen wäre , die französische Flotte zu ruiniren , und die Konvoy wegzunehmen.

### Fünf u. vierzigster Abschnitt.

#### Verhandlungen im brittischen Parlamente.

Den 27sten November kam der König ins Parlament , und sagte in seiner Rede , daß er dem Vertrauen , dem Eifer und der Ergebenheit seiner Unterthanen nicht gemäß handeln würde , wenn er seiner Privatneigung zum Frieden die wesentlichen Rechte und das bleibende Interesse aufopfern wollte , wovon die Hauptstärke und Sicherheit des Reichs abhängt ; er gestand allen in Amerika erlittenen Verlust ein , fügte aber hinzu , daß eben dieser ein dringenderer Bewegungsgrund seyn müßte , das Parlament zur Einigkeit zu bewegen. In beyden Häusern wurde die gewöhnliche Adresse vorgeschlagen , und nach starken Debatten angenommen.

Hierauf that Herr Burke den Vorschlag , das Verfahren des Admiral Rodney und des General Vaughan zu

untersuchen, und behauptete, nachdem er alle auf St. Eustaz begangenen Abscheulichkeiten recapitulirt hatte, daß es die Ehre Großbritanniens erfordere, ganz Europa zu zeigen, daß es immer bereit sey, die Klagen der Unterdrückten zu hören. Er griff daher diese beyden Offiziere wegen ihrer militärischen Aufführung an, und behauptete, daß sie, so lange sie auf St. Eustaz mit dem Verkaufe der Beute beschäftigt gewesen wären, das Interesse der Nation vernachlässigt hätten; daß Rodney's Flotte, selbst nach Commodore Hothams Abfahrt, aus ein und zwanzig Linien Schiffen bestanden habe, da die Franzosen hingegen vor der Ankunft des Grafen von Graffe nur achte gehabt hätten; daß er sich diesen günstigen Augenblick nicht zu Nuße gemacht habe, um die in Feindes Macht stehende englische Besitzungen wieder zu erobern; und daß er die Vereinigung der französischen Flotte zugelassen hätte, wodurch zuletzt der Verlust der Armee des Lord Cornwallis bewirkt worden sey; und fügte hinzu: Er glaube, daß die Abscheulichkeit der Verbrechen, die Reichthümer und Macht der Angeklagten, die schlimme Lage der Elenden, deren Vertheidigung er übernommen hätte, ihn gegen die Verachtung schützen würde, die sonst einem Ankläger zu wiederfahren pflege.

Der Admiral Rodney und der General Vaughan läugneten die gegen sie vorgebrachte Klagen wegen der schlechtesten Behandlung der Einwohner auf St. Eustaz förmlich ab. Ersterer erklärte, daß in Betreff seines militärischen Verhaltens seine Gegenwart zur Ausführung zweyer Pläne, gegen Curacao und Surinam, die er eben hätte ausführen wollen, als er die Ankunft des Grafen von Graffe erfahren hätte, durchaus nöthig gewesen sey. Nach den aus Europa erhaltenen Nachrichten, fuhr er fort, habe sich die Flotte des letztern nur auf zwölf Schiffe belaufen, und er habe daher die fünfzehn Schiffe, die er nur

ter dem Ritter Hood abgeschickt habe, für hinlänglich gehalten mit ihm zu schlagen; als er aber erfahren habe, daß Hoods Flotte zu schwach wäre, sey er selbst mit den andern bey St. Eustaz liegenden Schiffen zu ihm gestossen; nachher habe er St. Lucie so befestigt, daß es gegen die Angriffe der Franzosen geschüst gewesen, und würde dem Grafen von Graffe in seinem Vordringen gar bald Einhalt gethan haben, wenn nicht einige Verräther dem Feinde seine Plane entdeckt hätte. Was die Expedition in der Chesapeakbay betreffe, so erklärte er, daß er den Ritter Hood nach Amerika geschickt habe, um sich dem französischen Gewalt zu widersetzen, und daß seine Macht zur Ausführung dieses Plans hinlänglich gewesen seyn würde, wenn Admiral Graves, statt vor Boston ohne Nutzen zu kreuzen, zu ihm gestossen wäre; auch fügte er hinzu, daß er den Gouverneur von Jamaika von den Absichten der Franzosen benachrichtigt und ihm den Auftrag gegeben habe, alle Schiffe, die er entbehren könnte, an die Küsten von Nordamerika zu schicken. Die beyden Generale verlangten hierauf die strengste Untersuchung ihres Verfahrens. Lord John Cavendish, General Conway, die Herren Foy, Barré und Sheridan unterstützten Burkens Vorschlag stark: Lord G. Germaine, der Kriegsminister und Lord North aber widersezten sich und brachten es dahin, daß der Vorschlag verworfen wurde. Dann schlug der Graf von Lisburne vor, für das Jahr 1782. hunderttausend Matrosen zu bewilligen, welches auch nach verschiednen Debatten genehmiget wurde.

Den 12ten Dezember that der Ritter Rowther folgenden Vorschlag: „Jeder künftige Versuch zur gewaltthätigen Unterjochung der Amerikaner ist unnöthig und dem wahren Interesse des Reichs schädlich, indem er die Mittel verringert, sich der vereinigten Macht seiner alten Feinde zu widersetzen.“

Nach unzähligen Debatten, wobey man eben die Gründe brauchte, die wir schon so oft wiederholt haben, wurde der Vorschlag mit zweyhundert und zwanzig Stimmen gegen hundert und neun und siebenzig verworfen.

### Sechs u. vierzigster Abschnitt.

Untersuchung des Zustandes der Marine — Debatten — Vorschlag des General Conway — Die Minister werden in die Enge getrieben — Adresse an den König; Antwort darauf — Vorschläge des Lord Cavendish — Vorschlag des Ritter Kous — Neues Ministerium.

(1782.) Den 23sten Jenner schlug Herr Fox eine Untersuchung des Zustandes der Marine vor, und sagte dann, nachdem er in einer sehr schönen Rede die Nothwendigkeit derselben gezeigt hatte, daß er, um die Sache zu simplifiziren, sie auf zwey Punkte reduziren wolle: 1.) „Zu untersuchen, ob der erste Lord der Admiralität sich aller in seiner Macht habenden Mittel bedient habe, zum Wohl des Staats hinreichende Flotte auszurüsten? 2.) Ob er von diesen Flotten den bestmöglichen Gebrauch gemacht habe?“

Da aber der erste Punkt, setzte er hinzu, viel Zeit ersfordern würde, und die dazu nöthigen Zeugen von Lord Sandwich abhiengen, so wolle er sich auf den zweyten einschränken. Die Lords North und Mulgrave erklärten nach einigen Replikten auf gewisse Aeußerungen des Herrn Fox, daß sie in diese Untersuchung gern willigten; und sein Vorschlag ward angenommen.

Den 7ten Februar schlug Herr Fox, nachdem die zur Untersuchung nöthigen Papiere einer Kommittee des Hauses vorgelegt worden waren, eine genaue Prüfung der

in diesen Papieren enthaltenen Thatsachen vor. Er würdte zwar diese Prüfung, setzte er hinzu, auf die Verwaltung des Seewesens seit 1781. einschränken; doch hätte er sich die Erlaubniß aus, die strafbare Nachlässigkeit des Lords der ersten Admiralität lange vor dieser Epoche zu erwähnen, um seinen Anklagen desto mehr Stärke zu geben. Er recapitulirte hierauf alle seit 1777. begangene Fehler; und als er auf das Jahr 1781. kam, behauptete er, daß aus den dem Hause vorgelegten Papieren erhelle, daß die Admiralität sich in diesem Jahre fünf Hauptfehler schuldig gemacht habe; und zwar erstens dadurch, daß sie den Grafen von Grasse nach den Antillen hätte segeln lassen, ohne einen Versuch zu machen, ihn aufzuhalten; eine Nachlässigkeit, wobey man sehr leicht auf den Verdacht der Verrätherey kommen könne: Zweytens dadurch, daß sie die von St. Eustaz zurückkommende Conroy hätte verloren gehen lassen: Drittens dadurch, daß sie an den Maire von Bristol geschrieben hätte: „ Daß Admiral Darby zu Torbay nur in der Absicht eingelaufen wäre, um Provisionen einzunehmen, „ und nicht um der combinirten französischen und spanischen Flotte zu entweichen; eine falsche Nachricht, welche die Kaufleute dieser Stadt der Gefahr ausgesetzt, ihre Kauffahrteyschiffe zu verlieren, die sie im Vertrauen auf die Regierung hatten absegeln lassen: Viertens dadurch, daß sie dem Admiral Hyde Parker mit fünf Linien Schiffen abgeschickt habe, um mit acht zu fechten, statt ein starkes Geschwader auszusenden, um den Texel zu besetzen, wodurch sie den holländischen Handel vernichten konnte: Fünftens, und endlich müsse auch der schlechte Erfolg der Expedition des Admiral Kempenfeld auf ihre Rechnung gesetzt werden. Diese Expedition, fuhr Fox fort, ist gewiß die klügste, welche der erste Lord der Admiralität den ganzen Krieg hindurch entworfen. Die Erhaltung der feindlichen Flotten und

Armeen hieng von der Sicherheit der Flotte des Grafen von Guichen ab; wäre also letzterer geschlagen worden, so hätte Großbritannien die Oberherrschaft auf dem Meere wieder erhalten. Wer wird aber nicht unwillig, wenn ein Minister, der sehr wohl weiß, daß die französische Flotte wenigstens achtzehn Schiffe stark war, den Admiral Kempenfeld mit zwölf Schiffen abschickt, mit ihr zu schlagen, da wir mehr als zwanzig in den Dünen und an der holländischen Küste hatten, an welcher sie unnöthiger Weise kreuzten. Nach einigen Bemerkungen über die Beschaffenheit dieser Klagepunkte, und über die augenscheinlichen Beweise, auf welche sie sich gründeten, schlug Fox folgende Resolution vor: „Die Kommittee hält dafür, daß in der Vermaltung der Angelegenheiten der Großbritannienischen Marine im Jahr 1781. beträchtliche Fehler vorgefallen sind.“

Lord Mulgrave übernahm die Vertheidigung des Lord Sandwich, und antwortete auf den ersten Klagepunkt: „Da die Absicht der Regierung dahin gegangen sey, Gibraltar zu Hülfe zu kommen, so habe man eine hinlängliche Macht zurückbehalten müssen, um mit den Spaniern zu sechten, die zu Cadix eine Flotte von dreißig Linien-Schiffen hatten; das Projekt, den Grafen von Grasse aufzufangen, sey sehr ungewiß gewesen, und selbst bey der Voraussetzung, daß man glücklich gewesen wäre, würde Gibraltar verloren worden seyn; denn es sey ungläublich, daß die englische Flotte nach einer Schlacht mit der französischen noch im Stande gewesen seyn würde, mit der spanischen zu schlagen; folglich habe die Regierung, zwischen zwey Plänen, wovon der eine gewiß, der andere nur wahrscheinlich war, den gewissen gewählt.“

Auf den zweyten Klagepunkt antwortete er, daß man nach den erhaltenen Nachrichten voraussetzen könne, daß das Geschwader des Herrn de la Motte Piquet nach Ames

rifa bestimmt gewesen sey, und nicht zum Kreuzen, woben er so viel Glück gehabt hätte; übrigens wären keine Schiffe bereit gewesen die Convoyn zu decken.

Was den Brief der Admiralität an den Maire von Bristol betreffe, so erklärte er: Da die Nachrichten des Admiral Darby nur von einem Schwedischen Schiffe gekommen, so hätten sie falsch seyn, und übrigens die Admiralität Gründe haben können zu glauben, daß das Schiff nicht die combinirten Flotten sondern eine Kaufsahrteyflotte von beynabe hundert Segeln, welche um diese Zeit aus der Insel Rhe abgehen sollte, gesehen habe; und endlich, daß es nicht nöthig gewesen, von den Manövern der Flotten dem Maire von Bristol Rechenschaft abzulegen.

Der Grund, wodurch der Admiral Parker gehindert worden sey, vor der Mündung des Texels zu kreuzen, sey kein anderer gewesen, als weil er zwey Convoynen zu eskortiren gehabt habe; die eine nach dem baltischen Meere, und die andere zurück.

Zur Antwort auf den fünften Klagepunkt sagte Lord Mulgrave, daß die Admiralität Ursache gehabt hätte zu glauben, daß die Flotte des Grafen von Guichen nur aus dreyzehn Schiffen bestanden habe; übrigens habe es damals keine andere fertig liegende Schiffe gegeben, die des Admiral Rodney ausgenommen, welcher Ordre erhalten hätte, nach den Antillen abzusегeln, und den man von dieser wichtigen Bestimmung nicht hätte zurückrufen können.

Sobald Lord Mulgrave seine Rede geendigt hatte, erwiederte ihm Lord Howe, daß er gänzlich Herrn Foxens Meynung wäre. Hätte man, fuhr er fort, zu Anfang der Feindseligkeiten den Texel in Besitz genommen, so würde man den Handel der Holländer vernichtet haben; und hätte man Rodney mit dem Admiral Kempensfeldt abgeschickt, so würde man wahrscheinlich die französische



Flotte zerstört haben; es wäre doch immer einerley gewesen, ob ersterer seinem Vaterlande in den europäischen oder amerikanischen Meeren gedient, und vielleicht wäre auf diese Art das Schicksal des Krieges ohne Gefahr in der Bay von Biscaya entschieden worden.

Nach langen Debatten und nach einer zwoiten Replik des Herrn Fox kam es zum Stimmensammeln, wobey sich hundert und drey und achtzig für den Vorschlag des letztern und zweyhundert und fünf für die Ministerialpartey fanden.

Da Herr Welbore Ellis für das Departement der Kolonien an die Stelle des Lord George Germaine, der sein Amt niedergelegt hatte, zum Staatssekretär ernannt worden war, und da der Generallieutenant Carleton dem Ritter Clinton als oberster Befehlshaber der brittischen Truppen in Nord-Amerika folgen sollte, so bildeten sich mehrere ein, daß die Regierung die Absicht habe, den Krieg mit Amerika fortzusetzen. Das Haus der Gemeinen, welches gegen diese Absicht war, beschloß daher, den Ministern ihre wahre Gesinnungen erklären zu lassen. Zufolge dessen schlug der General Conway den 22sten Februar vor, dem Könige eine Adresse zu überreichen: „Um ihn zu ersuchen, den Rath des Hauses der Gemeinen, den amerikanischen Krieg einzustellen, in Ueberlegung zu ziehen, und um ihm ihr Verlangen nach der Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe durch eine glückliche Wiederausöhnung mit den rebellirenden Kolonien zu erkennen zu geben.“

Nach Debatten, die bis früh drey Uhr dauerten, wurde dieser Vorschlag durch eine Mehrheit bloß einer einzigen Stimme verworfen.

Dennoch beobachteten die Mitglieder der Oppositionspartey dieses Stimmenverhältniß als einen vollkommenen Sieg. General Conway überreichte daher den Vor-

schlag fünf Tage nachher noch einmal dem Hause in einer andern Gestalt, und beantwortete alle bey den vorigen Debatten gemachten Einwürfe in einer sehr schönen Rede. Ihn unterstützte der Vikonte Althorpe. Lord North aber widersetzte sich diesem Vorschlage heftig; und behauptete, daß er nach den wiederholten Versicherungen der Regierung ganz unnütz, und sogar gefährlich sey, weil dadurch die Feinde des Staats nähere Nachrichten davon erhalten könnten; er sey ferner der gesunden Politick entgegen, weil man dadurch der exekutirenden Macht den Gebrauch ihres Vorrechts raube, und zwecke darauf ab, den Friedensschluß, die Absicht aller Partheyen, statt ihn näher zu bringen, immer weiter zu entfernen. Hegt dieß Haus, fügte er noch hinzu, gegen die Aufrichtigkeit der Staatsdiener Argwohn, zweifelt es an ihrer Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit, so braucht es seine Gedanken nicht gerade durch einen Vorschlag dieser Art erkennen zu geben; vielmehr sollte es Sr. Majestät eine Adresse überreichen, um sie zu ersuchen, die Minister, denen es kein Vertrauen schenken könne, zu entfernen, und andere, die mehr Vertrauen verdienen, an ihre Stellen zu ernennen. Wer einmal das Vertrauen dieses Hauses verloren hat, kann nicht länger im Ministerium bleiben: Sobald ich sehen sollte, daß es meinen Versprechungen nicht mehr traut, so werde ich nicht erst darauf warten, daß man auf meine Abdankung dringt, sondern vielmehr freywillig meine Stelle in die Hände des Königs niederlegen.

Der General:Prokurator trat sogleich nach Lord North auf, und behauptete, daß man noch weit mehr Hindernisse zu entfernen hätte, als man glaubte, ehe man mit Amerika Friedensunterhandlungen anfangen könne; mehrere Parlamentsakten müßten widerrufen werden, und er empfehle daher einen Waffenstillstand, während wel-

chem die durch die Unruhen veranlaßten Feindseligkeiten aufhören, und jede Parthey nach ihrem wahren Interesse ehrenvollere und vortheilhaftere Friedensbedingungen annehmen könnten, als solche, welche in der Eile vorgeschlagen und angenommen würden. Auch erklärte er, daß er deshalb mit Erlaubniß des Hauses eine Bill entwerfen wolle, und schlug diesemnach vor: „Die gegenwärtige Debatten bis auf den 13ten May zu ajourniren.“

Dieser Vorschlag erregte neue Debatten, welche bis Früh drey Uhr dauerten; endlich aber wurde er durch eine Mehrheit von neunzehn Stimmen verworfen, und folglich wurde der Vorschlag des General Conway angenommen.

Es ward demnach beschlossen, daß die Adresse dem Könige von dem ganzen Hause überreicht werden sollte, welches auch ausgeführt wurde.

Drey Tage nachher brachte man den Gemeinen die Antwort des Königs, worin er sie versicherte: „Daß er, ihrem Rathe zufolge, die Maaßregeln wählen würde, welche er für die vortheilhaftesten halte, die Harmonie zwischen Großbritannien und den Kolonien wieder herzustellen; und daß er seine Macht auf die wirksamste Art gegen seine europäische Feinde brauchen würde, bis er einen dem Interesse und dauerhaften Glücke seiner Staaten angemessenen Frieden erhalten könne.“

Die Gemeinen stimmten einmüthig eine Dankadresse an den König für diese günstige Antwort; und hierauf schlug der General Conway folgende Resolution vor: „Dies Haus will alle die als Feinde Sr. Majestät und des Vaterlandes ansehen, welche rathen oder versuchen sollten, auf dem festen Lande von Amerika zur Unterstützung der revoltirenden Kolonien einen Offensivkrieg fortzusetzen.“

Nach einigem Widerstande der Minister wurde auch dieser Vorschlag bewilligt, und das Publikum nahm alle diese Resolutionen mit den größten Freundsbezeugungen auf.

Während diesen wichtigen Verhandlungen in dem Hause der Gemeinen untersuchte man im Oberhause das Verfahren der Regierung bey dem südlichen Feldzuge auf dem festen Lande von Amerika; und der Herzog von Chandos that endlich nach mehreren harten Verweisen für die Minister, und nachdem er die nöthigen Papiere zur Untersuchung aller Partikularitäten abgefordert hatte, den Vorschlag, daß das Haus beschließen solle: „Es sey der Meinung, daß die unmittelbare Ursache der Gefangennehmung des Lord Cornwallis in Virginien der Mangel an der zu seiner Bedeckung und Beschützung nöthigen Seemacht gewesen sey.“ Demungeachtet wurde dieser Beschluß nicht angenommen.

Die Sprache, welche Lord North den 27sten Februar geführt hatte, ließ die Mitglieder der Oppositionspartey hoffen, daß er seine Stelle im Ministerium bald aufgeben würde, da das Haus ihm hinlänglich gezeigt hatte, daß es kein Vertrauen mehr zu ihm habe. Wahrscheinlich würde er auch sowohl wegen der Kränkungen, die ihm täglich wiederfahren, als auch wegen der wenigsten Wahrscheinlichkeit, das verlorene Terrän wieder zu gewinnen, seine Stelle niedergelegt haben, wenn er nicht durch andere Gründe bewogen worden wäre, sie gegen seinen Willen und gegen seine Grundsätze zu behalten. Die gegenwärtige Krisis beunruhigte die Hofpartey außerordentlich; es war nicht nur darum zu thun, ein anderes Ministerium einzusetzen, sondern das ganze praktische System der Regierung mußte verändert werden; eine Revolution, wovon der Londner Hof nicht weniger als von den bisherigen Vorfällen befürchtete.

Man glaubte daher, daß man Lord North bewogen habe, eine Stelle zu behalten, welche ihm in den gegenwärtigen Umständen keine Ehre machte, und die er selbst nicht ohne Schaden für das wahre Interesse Großbritanniens einnehmen konnte, bis es möglich wäre, diese gänzliche Veränderung zu vermeiden, die man in dem Kabinette als das größte Unglück ansah. Mehrere Male hatte er erklärt, daß er seine Stelle nur aus Erkenntlichkeit und nicht aus Neigung behalte; und er antwortete auf die heftigen Anklagen seiner Gegner nur durch den Vorwurf der Unanständigkeit, womit sie ihr Verlangen nach den Vortheilen seiner Aemter bezeugten. Auch sagte er ihnen, daß das Haus, ob es gleich heftigere Resolutionen gefaßt habe, als er für nöthig halte, doch keine Resolution votirt habe, wodurch es erkläre, daß es dem gegenwärtigen Minister sein Vertrauen entzogen habe.

Ehe noch diese Streitfrage beendigt wurde, that Lord John Cavendish den achten März folgende Vorschläge: „Das Haus hält dafür, daß seit dem Jahre 1775. für die Armee und Marine in einem unnützen Kriege mehr als hundert Millionen Pfund Sterling verwendet worden.“

„Das Haus hält dafür, daß wir seit dieser Epoche bis jetzt die dreizehn Kolonien in Amerika, welche ehemals dem Großbritannien gehörten (Newyork, Charlestown, und Savannah ausgenommen), die neue Kolonie in Florida und mehrere unserer Inseln unter dem Winde verloren haben, und daß die noch übriggebliebenen sich in der größten Gefahr befinden.“

„Das Haus hält dafür, daß Großbritannien gegenwärtig in einen kostspieligen Kriege mit Amerika, Frankreich, Spanien und Holland verwickelt sey, ohne nur einen Allirten zu haben.“

„Das Haus hält dafür, daß die Hauptursache dieser Unfälle dem Mangel an Vorsicht und Geschicklichkeit der Minister Sr. Majestät zugeschrieben werden müsse.“

Die Debatten drehten sich um den letzten Punkt; denn die erstern wurden selbst von den Ministern zugegeben.

Zur Unterstützung dieses Schlusses sahen die Mitglieder der Oppositionsparthey, daß eine lange Folge von Unfällen ein hinreichender Beweis von schlechtem Verfahren wäre; und überdieß hätten alle Maaßregeln der Minister so überzeugende Kennzeichen von Schwachheit und verfehlten Anschlägen, daß es unnöthig scheine, Beweise davon zu geben.

Die Gegenparthey antwortete, daß Erduldung von Unglücksfällen kein Beweis von schlechtem Verhalten wäre; und selbst dieß zugegeben, wären doch die, welche den Plan entworfen hätten, nicht allein dafür verantwortlich. Es entstanden heftige Debatten darüber, und man warf die Frage auf, wie man aus Personen, die so uneins wäre, ein Ministerium errichten könne? Der Graf von Chatham hatte feyerlich erklärt, daß er die Unabhängigkeit Amerika's nicht anerkennen würde; andere waren der entgegengesetzten Meinung, so daß eben die, welche sich den Maaßregeln der Minister so heftig widersetzen, unter sich selbst noch weniger einig waren. Diese Debatten dauerten fort bis früh um drey Uhr, und die letztere Resolution des Lord Cavendish wurde durch eine Mehrheit von zehn Stimmen verworfen.

Den 15ten fügte der Ritter John Ross einen neuen Beschluß zu den dreyen des Lord Cavendish hinzu, nämlich: Daß das Haus nach dem, was es in diesen Resolutionen erklärt habe, nicht länger auf die Minister Vertrauen setzen können, welche jetzt an der Spitze der Staatsverwaltung ständen.

Jetzt vereinigte sich die ganze Macht beyder Partheyen dahin, diese wichtige Frage zu entscheiden. Sie wurde aber in Gegenwart von vierhundert und achzig Mitgliedern durch eine Mehrheit bloß von neun Stimmen verworfen. Nach dieser Stimmensammlung kündigte der Graf Surrey, nachheriger Herzog von Norfolk an, daß er den 20sten März in eben dieser Absicht einen Vorschlag thun wolle. Das Haus war daher an dem gedachten Tage sehr voll, und der Graf stand auf, um den angekündigten Vorschlag zu thun, als Lord North zu gleicher Zeit sagte, daß er dem Hause Nachrichten mittheilen wolle, welche jede andere Unternehmung in dieser Sache unnütz machen würden; fügte aber hinzu, daß ein Journement nöthig seyn dürfte. Auf diese Anzeige erhob sich ein starker Tumult und viele Unordnung, und die Mitglieder der Oppositionsparthey schienen heftig: Man höre Lord Surrey; und kein Journement! Sobald der Redner die Ordnung wieder hergestellt hatte, warf man die Frage auf: „Ob Lord Surrey gehört werden solle?“

Sobald Lord North wieder zum Reden kam, äußerte er, daß nicht so viel Tumult entstanden wäre, wenn man ihm fortzufahren erlaubt hätte; und da er wußte, daß der Gegenstand ihrer Vorschläge dieser wäre, die Minister ab danken zu lassen, so wollte er dem Hause anzeigen, daß ein solcher Vorschlag nicht nöthig sey; denn er könne von guter Hand versichern: „Daß das gegenwärtige Ministerium nicht mehr existire“ und daß er bloß deswegen ein Journement vorgeschlagen habe, um Zeit zu den neuen Anordnungen zu gewinnen.

Darauf nahm Lord North Abschied von dem Hause als Minister mit Danksayungen für den seit so vielen Jahren und in so kritischen Lagen geleisteten Beystand; Er

zeugte seine Erkenntlichkeit für die ihm bey allen Gelegenheiten erzeigte Gunst; äusserte, daß es leicht seyn würde, einen geschicktern, verständigern und passenderen Nachfolger an seine Stelle zu finden, aber nicht so leicht einen Minister, der dem wahren Interesse seines Vaterlandes ergebener, gegen seinen Herrn treuer wäre, und der heftiger als er wünsche, die Konstitution zu erhalten; und endigte seine Rede mit der Erklärung, daß er sich vor keiner Untersuchung seines Verfahrens scheue, sondern sie vielmehr von seinen Feinden erbitte; und mit dem Vorschlage der Trennung des Parlaments, welche nach einigen Debatten über den ersten Vorschlag sich bis auf den 25sten ajournirte.

Während dieser Trennung wurde ein neues Ministerium gewählt. Der Markis von Rockingham, auf den die Nation das größte Vertrauen setzte, wurde zum Premierminister; der Graf von Shelburne, nachheriger Markis von Lansdown, und Herr Fox, wurden zu Staatssekretären ernannt; Lord Cambden zum Präsident des Staatsraths, der Herzog von Grafton zum Siegelbewahrer, Lord John Cavendish zum Kanzler der Schatzkammer, Admiral Keppel zum ersten Lord der Admiralität mit dem Titel eines Vikonte, Conway zum Generalen Chef der Landtruppen, der Herzog von Richmond zum General der Artillerie; Lord Thurlow behielt seine Stelle als Großkanzler; Herr Dunning wurde zum Baron von Ashburton und Kanzler des Herzogthums Lancaster ernannt.

Ehe die neuen Minister ihre Stellen annehmen wollten, verlangten sie die Bewilligung folgender Bedingungen: 1. Den Frieden mit Amerika, zu dessen Erlangung man nöthigen Falls seine Unabhängigkeit anerkennen müsse. 2. Eine Reform in den Ausgaben des königlichen Hofstaates, nach dem von Herrn Burke vorgeschlas-



genen Plane. 3. Die Verminderung des Einflusses der Krone durch das Verbot, denjenigen, die mit der Regierung Kaufkontrakte zu schliessen hätten, Stellen im Parlamente, und den Zollbedienten das Recht zu geben, an den Wahlen Antheil zu nehmen.

Nachdem diese Anordnung den 28sten März dem Hause angezeigt worden war, so gieng es bis nach der Ostersferien ohne weitere Verhandlungen aus einander. Alles schien in dem Kabinette sehr einmüthig zu gehen, bis ein unsorhergesehener Zufall, der Tod des Markis von Rockingham, der gegen das Ende des Junius erfolgte, darin eine grosse Zerrüttung veranlaßte. Alle unter diesem ehrwürdigen Chef vereinigten Partheyen wurden nun uneins. Herr Fox, Lord Cavendish und mehrere andere gaben ihre Stellen wieder auf. Lord Shelburne ward Premierminister, Herr Pitt Kanzler der Schatzkammer, und in verschiedenen Departements wurden noch andere Veränderungen vorgenommen. Doch wurden die unzähligen Debatten und Zänkereyen, welche die Ursachen dieser Veränderungen in beyden Häusern veranlaßten, den 11ten Julius durch die Gegenwart des Königes geendiget, der das Parlament prorogirte.

---

## Sieben u. vierzigster Abschnitt.

Süd : Karolina — Martis von Bouille nimmt St. Eustach wieder weg — Angriff auf St. Christoph. — Einwohner dieser Insel.

Gegen Ende des Jahres 1781. erhielt Obrist Stewart nach der Abreise des Lord Rawdon das Kommando der englischen Armee in Karolina. General Green hatte Verstärkungen bekommen, und machte sich nun fertig einen Angriff auf die Engländer zu thun, welche zu M'cords Ferry standen. Bey Annäherung der Amerikaner zog sich Obrist Stewart noch vierzig Meilen weiter nach Eustaw Springs ohngefähr sechszig Meilen von Charles town. Green folgte ihm, holte ihn den 7ten Septembris ein, und that folgenden Morgens den Angriff auf die englischen Verschanzungen. Im ersten Treffen seines Korps stand die Karolinische Miliz im zweyten drey reguläre Bataillons, zwey Virginische, zwey Marylandische, und drey aus Nord : Karolina. Des Obristen Lee Legion deckte die eine Flanke, und die südkarolinischen Truppen die andre. Das Reservekorps bestand aus der Reuterey des Obristen Washington und den Truppen aus der Graffschaft Delaware. In allem aber war das amerikanische Korps dreymtausend Mann stark.

Den 8ten früh stieß der Obrist Washington, der mit den Truppen welche die Flanken deckten die Avantgarde machte, auf den Major Coffin der eine Parthey leichter Truppen führte, die er in das feindliche Lager zurücktrieb. Um neun Uhr nahm das Treffen seinen Anfang, und dauerte ununterbrochen vier Stunden fort. Da das Schlachtfeld im Gehölze war. so gab es eine Menge einzelne Gefechte, bis die Engländer zuletzt mit Vers

lust zweyer Feldstücke sich in ihr Lager ziehen mußten. Ohngeachtet der Verwirrung, in welcher diese waren, hatten sie doch so viel Gegenwart des Geistes, ein großes von Ziegeln erbautes Haus, das mit einer Ringmauer umgeben, und von einem tiefen Graben flankirt war, zu besetzen. Hier ward das Gefecht so hitzig als vorher erneuert; und die Amerikaner fiengen das Haus mit den zwey erbeuteten Feldstücken zu beschießen an, während der Obrist Washington die Ringmauer stürmte. Allein ihre Angriffe wurden zurückgeschlagen, und bey dem letztern Obrist Washington verwundet und gefangen. Nun zogen sich die Amerikaner zurück; und da sie die Kanonen sehr nahe an das Haus geführt hatten, aus welchem sehr lebhaft gefeuert ward, mußten sie dieselben im Stiche lassen, zogen sich aber in guter Ordnung mit allem Anscheine des Sieges nach ihrem Lager. Die Engländer brachen den folgenden Tag aus dem ihrigen auf, zündeten den Proviant an, und zogen sich nach Charlestown, wobey sie vom General Green verfolgt wurden, welcher Marion und Leen mit den leichten Truppen ihren Rückzug abzuschneiden detaschirte, die aber nichts ausrichten konnten, da Major M'Arthur mit einem starken Detaschement aus der Stadt rückte, worauf sie ohne Verlust einmarschirten.

In diesem Treffen hatten die Amerikaner ohngefähr fünfhundert Todte und Verwundete; die Engländer aber verloren beynähe sechshundert, ohne noch vierhundert Gefangene.

Der Westindische Feldzug des Jahres 1781. hatte sich mit der Eroberung von St. Eustach geschlossen. Der Markis von Bouille erfuhr nicht sobald, wie sicher sich die Besatzung zu seyn glaubte, und wie nachlässig der Dienst dort gethan ward, als er den Entschluß faßte, die Insel zu überfallen, wozu er zweytausend Mann ein-

schiffe, und Abends an dem einzigmöglichen Landungs-  
 plaze ankam. Indessen fand er dennoch so viele Klip-  
 pen, und die Wellen giengen so hoch, daß er seine Schas-  
 luppen nebst einiger Mannschaft verlor, nachdem er  
 nicht mehr als vierhundert Mann ausgeschiffet hatte. Bey  
 der Unmöglichkeit von den Schiffen aus unterstützt zu  
 werden, oder einen Rückzug thun zu können, und bey  
 der Stärke der Besatzung die zweymal zahlreicher war  
 als seine eigenen Truppen, sahe er nun wohl, daß er sie-  
 gen oder sterben müsse. Von dem Landungsplaze bis  
 zum Fort und zur Stadt betrug die Entfernung zwey  
 Stunden, und der Weg gieng durch enge beschwerliche  
 Schluchten, wo ein ganzes Heer von einer Handvoll Men-  
 schen aufgehalten werden konnte. Markis von Bouille  
 verlor indessen den Muth nicht, sondern stellte sein klei-  
 nes Korps, das aus dem Regiment Dillon bestand,  
 und rückte auf den Plaz los.

Die rothe Uniform dieses Regiments trug nicht wenig  
 zum glücklichen Ausgang dieses Unternehmens bey; denn  
 wie die Franzosen bey Sonnenaufgang in die Stadt ka-  
 men, fanden sie ein englisches Regiment, welches gera-  
 de exerzirte, und die Gefahr nicht eher merkte, als durch  
 ein Salve aus dem kleinen Gewehr, welche etliche Mann-  
 tödete. Die Verwirrung ward nun allgemein; die, wel-  
 che in der Stadt waren, stürzten haufenweise ins Fort,  
 und drängten sich so auf der Zugbrücke, daß die Franz-  
 zosen mit ihnen hineindrangen. Der Gouverneur, der  
 gerade von einem Spazierritt zurückkam, ward gefangen-  
 genommen, und Markis von Bouille sah sich, ohne ei-  
 nen Mann verloren zu haben, im Besitze der Insel. In  
 dem Plaze fand er ohngefähr zwey Millionen, welche von  
 Rodney's und Vaughans Raube übrig waren, und die  
 nun ihre ersten Eigenthümer zurückerhielten. Der  
 Verlust dieser Insel war indessen nur das Vorspiel größ-

rer Verluste; denn im Monathe Jenner 1782. nahmen die Franzosen die Niederlassungen von Demerary und Essiquibo wieder weg, und gaben sie an Holland zurück. Und hiedurch sowohl, als durch den Schuß, welchen Frankreich dem Vorgebirge der guten Hoffnung hatte angedenken lassen, gab es seinen neuen Bundesgenossen, so wie ganz Europa, Beweise seiner Uneigennützigkeit.

Markis von Bouille, der dazu bestimmt schien, in den Antillen Lorbeeren zu sammeln, beschloß nun, St. Christoph anzugreifen.

Den 11ten erschien er vor der Insel unter Bedeckung des Grafen von Graffe, welcher dreyßig Linienschiffe kommandirte, und achttausend Mann ans Land setzte. General Frazer zog sich sogleich mit seinen sechshundert Mann auf Brimstone Hill; einen Hügel, den man wegen seiner Höhe und schweren Besteigung für den wichtigsten Posten auf St. Christoph, ja sogar für unüberwindlich hält, wenn er nur mit zweytausend Mann besetzt ist.

Die englische Flotte von zwey und zwanzig Linienschiffen unter Hood befand sich damals zu Barbados, welches die Franzosen erst hatten angreifen wollen, bis sie, durch widrige Winde und Ströme von ihrem Laufe abgetrieben, sich nach St. Christoph zu wenden beschloffen. Der englische Admiral war zwar schwächer als die Franzosen, allein dennoch gieng er zum Entsatze der angegriffenen Insel unter Segel. Von der Insel Antigua nahm er den General Prescott, nebst den wenigen Truppen die er fortbringen konnte, an Bord, und näherte sich der Rhede von Vasse-Terre, wo die Franzosen vor Anker gegangen waren. Da zwey seiner Schiffe durch das Zusammenstoßen sich sehr beschädigt hatten, mußte er den Wind halten, wobey er eine Fregatte die von Martinike kam, und Bomben, Geschuß und Munition

zur Belagerung von Brimstone-Hill geladen hatte, wegnahm. Graf von Grasse verließ nun die Rhede, um seine Schiffe ausbreiten zu können, und stellte sich in eine solche Schlachtordnung, daß ein Theil der Rhede offen blieb. Hood bemerkte bald den Vortheil, den Grasse aus dieser Stellung zog, that also alles mögliche, was jenen glauben machen mußte, als wolle er sich zum Schlagen fertig machen; und da er ihn in einige Entfernung von der Küste gelockt hatte, gieng er mit vollen Segeln in die Rhede, und nahm von dem Ankerplazze Besitz, den der französische Admiral verlassen hatte. Nun war der Markis von Bouille aller Unterstützung von Seite der Flotte beraubt, und die englische Flotte befand sich zwischen ihm und der französischen. Als Graf von Grasse die Absicht der Feinde merkte, ließ er seine Flotte wenden, und setzte alle Segel bey, um die englische Arrieregarde abzuschneiden, ehe sie in die Rhede einlief; auch erreichten einige Schiffe seiner Avantgarde wirklich die letzten englischen, und griffen den Kommodore Uffleck mit seinen beyden Beschißten unter Lord Robert Manners und Kapitän Cornwallis mit aller Hitze an; allein es war zu spät, und die Engländer führten ihr Vorhaben glücklich aus.

Den andern Morgen griff Graf von Grasse die englische in der Rhede liegende Flotte an, nach einigen Versuchen aber mußte er wieder in See gehen. Ein abermaliger Nachmittags mit noch mehr Hitze wiederholter Angriff gelang nicht besser. Sein eigenes Schiff die Stadt Paris litt großen Schaden, und mehr als hundert Schüsse waren durch den Bauch desselben gegangen. Die Franzosen hatten an Todten und Verwundeten fünfhundert fünf und zwanzig Mann, die Engländer drehundert neun und vierzig. Die Engländer waren nun in der festen Ueberzeugung, daß sie nicht allein die Belagerung

326 XLVII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen  
aufheben, sondern auch alle Truppen des Markis von  
Bouille würden gefangen nehmen können; um so mehr,  
da sie glaubten, daß Brimstone-Hill sich lange wür-  
de vertheidigen können, Rodney mit Verstärkungen er-  
wartet wurde, und der Statthalter von Antigua Shir-  
ley mit etwann vierhundert Mann Miliz zu dem Gene-  
ral Fraser gestossen war.

Tages nach der Ausschiffung hatte der Markis von  
Bouille den Platz berennt; allein es fehlte ihm an gros-  
sem Geschütz, da ein mit allerley zu einer Belagerung  
nöthigen Dingen beladenes Schiff auf dem Felsen von  
Sandy-Hook gescheitert, und, wie wir schon gesehen ha-  
ben, eine Fregatte, welche mit einem neuen Vorrathe  
von Martinike kam, in englische Hände gefallen war.

Die Franzosen arbeiteten indessen ununterbrochen fort,  
die Kanonen und versunkenen Mörser wieder herauszu-  
fischen, und schifften die Artillerie von den Kriegsschif-  
fen aus; was ihnen aber noch nutzbarer war, ist, daß  
sie unten am Berge acht metallne vier und zwanzig Pfün-  
der, und zwey grosse Mörser fanden, die für die Gar-  
nison bestimmt, und noch nicht auf den Layetten waren.

Brimstone ist zwar, wie schon erwähnt, ein steiler fast  
unzugänglicher Hügel, der durch wenige Truppen gegen  
eine stärkere Armee vertheidigt werden kann; allein die  
auf dem Gipfel angelegten Werke waren in schlechtem  
Zustande, und konnten unmöglich lange Zeit einer wohl-  
bedienten Artillerie und einem anhaltenden Bombardement  
widerstehen.

Markis von Bouille, der seine Truppen nicht zu grosser  
Gefahr aussetzen wollte, machte regelmäßige Upro-  
chen, und verlegte sein Quartier nach Sandy-Point;  
bald darauf aber legten die Engländer in der Stadt  
Feuer an, und ihr lebhaftes Kanonenfeuer, wodurch  
auch ein Pulvermagazin zum Aufstiegen kam, fiel den

Belagerern sehr beschwerlich. Wahrscheinlich würden sie auch die Belagerung haben aufheben müssen, wenn nicht General Prescott, der mit dreytausend Mann an Land gesetzt worden war, nach einem hitzigen Gefecht mit der zu Wasser- und Terre stehenden irrischen Brigade sich wieder einzuschiffen genöthigt worden wäre.

In der Nacht auf den 17ten Jenner öffnethen die Franzosen ihre Trenscheen, und den 13ten Februar kapitulirte die Besatzung. Der Insel wurden die bestmöglichen Bedingungen, und der Besatzung alle militärische Ehrenzeichen zugestanden; ja der Markis von Fouille gieng so weit, daß er, um seine Achtung für den General Fraser und Gouverneur Shirley völlig an den Tag zu legen, den ersten in Freyheit setzte, und dem letzten die Erlaubniß gab, nach seiner Statthalterschaft Antigua zurückzukehren.

Admiral Hood kam nunmehr in eine mißliche Lage: Auf der einen Seite befand sich die Flotte des Grafen von Grasse, die jetzt zwey und dreyßig Linienschiffe stark war, nachdem noch zwey aus Europa kommende Schiffe zu ihm gestossen waren; von der andern her mußte er von den Franzosen, welche auf allen Anhöhen Batterien anlegten, Kanonade und Bombardement erwarten. In der Nacht nach der Kapitulation befahl er also allen seinen Schiffen die Anker zu kappen, und, so eng als möglich beyfammen, davon zu segeln. So kam er Grasses Flotte vorbey ohne bemerkt zu werden, und entgieng einem sonst unvermeidlichen Verderben. Die Inseln Nevis und Monserat theilten mit St. Christoph das nämliche Schicksal; und den Engländern blieb in Westindien nichts weiter als Jamaika, Barbados und Antigua übrig.

---



## Acht u. vierzigster Abschnitt.

**Eroberung von Gibraltar** — Die Engländer nehmen verschiedene nach Ostindien gehende Schiffe weg — Die combinirte Flotte nimmt einige Schiffe von einer englischen Konvoy.

Seit dem Monat August 1781. hatten die Spanier achttausend Mann auf der Insel Minorca an Land gesetzt, die Stadt überrumpelt, und die Festung förmlich besetzt, so daß die Besatzung aller Lebensmittel, die sie sonst vom platten Lande zog, beraubt war. Indessen fehlte es ihr weder an Pöckelfleisch noch an Pulver und Blei. Sie bestand aus dreystausend Mann, die Korssen und Griechen mit dazu gezählt; die Zahl der Belagerer aber belief sich nach Ankunft der Franzosen auf vierzehntausend Mann, welche hundert und neun schwere Kanonen und sechs und dreyßig Mörser hatten.

Zu Anfang Novembers thaten die Belagerten einen Ausfall, und überfielen bey St. Phelipe und la Mola hundert Arbeiter, welche sie gefangen nahmen; zogen sich aber eilig zurück, sobald der Herzog von Crillon einen Theil seiner Truppen in diese Gegend hatte rücken lassen.

Im Monat Jenner zündete eine Bombe der Batterie zu la Mola in einem Pulverder-Magazine der Festung, welches bis zum folgenden Morgen fortbrannte.

Da der Herzog von Crillon mit seinen Werken fertig war, setzte er durch Eröffnung aller seiner Batterien dem Plaze so heftig zu, daß die Belagerten sich in ihre Kasematten ziehen mußten, wo der Mangel von reiner Luft den heftigsten Sforbut unter ihnen erzeugte, der um so mehr zunahm; da Murray wider Drapers Rath die Def-

nungen mit Erdsäcken vermehren ließ. Der Muth und Eifer, den die Soldaten hieben an den Tag legten, geht über alle Beschreibung; und mehrere fielen tod nieder, wenn sie die Wache beziehen sollten, weil sie aus Furcht ins Lazareth geschafft zu werden, und nicht mehr Theil an Vertheidigung der Festung nehmen zu können, das Wachsthum des Sforbuts verheimlicht hatten. So waren denn zu Anfang Februars nicht mehr als siebenhundert dienstfähige Leute übrig; worauf Murray, der nicht mehr alle Posten besetzen konnte, zu capituliren verlangte.

Der Herzog von Crillon begegnete den Engländern mit aller möglichsten Achtung, und gestand ihnen militärische Ehrenzeichen, nebst allem zu was in seinem Vermögen war. Die Besatzung mußte sich zu Kriegsgefangenen ergeben, und ward unter der Bedingung nach England geschickt, daß sie bis zur Auswechslung nicht dienen sollte.

Der traurige Anblick den diese wackere Leute darboten, da sie acht bis neunhundert Mann stark, wovon die meisten Kranke waren, vorbeymarschirten, von einigen Griechen und Korsen gefolgt, die kaum ihre Gewehre tragen konnten, erregte Mitleid und Bewunderung bey den Siegern; und die Menschlichkeit, mit welcher die Generale Crillon und Falkenhayn den Gefangnen begegneten, und alles verschafften, was zu Wiederherstellung ihrer Gesundheit dienen konnte, wird ihnen stets Ehre machen.

So wie die Jahreszeit den Flotten ihre Operationen im Lande anzufangen erlaubte, mußte England einen Angriff von der Seemacht seiner Feinde befürchten, die, wenn sie vereinigt war, auf den Großbritannischen und Irischen Küsten Schrecken und Verwüstung verbreiten konnte; es ward also äußerst nothwendig, daß

die Engländer, um die Vereinigung der Holländer mit der Brester Flotte zu verhindern, eine Observationsflotte in See schickten.

Admiral Barrington gieng in dieser Absicht von Portsmouth mit zwölf Linienschiffen unter Segel; und als er ohngefähr noch dreßsig Meilen von Quessant war, gab die Fregatte Artois unter Kapitän Macbride das Signal, daß sie dem Feind ansichtig werde. Sogleich gab der englische Admiral das Zeichen zur Jagd; und gegen Abend entdeckte der Donnerer die französische Flotte, welche die ganze Nacht durch verfolgt ward. Sie bestand aus achtzehn mit Kriegs- und Mundbedürfnissen beladenen Schiffen, an deren Bord sich auch eine beträchtliche Anzahl Truppen befand; und sollte nach Ostindien gehen, die Konvoy zu ersetzen, welche den Winter vorher vom Admiral Kempfenfeld genommen worden war. Sie war erst seit vier und zwanzig Stunden unter Bedeckung des Protektors und des Pegasus von vier und siebzig Kanonen, des Aktionärs von vier und sechzig, und einer Fregatte, von Brest unter Segel gegangen.

Da der französische Kommandeur sahe, daß er nicht würde entweichen können, gab er der Konvoy das Signal zum Zerstreuen; und da der Protektor eine ansehnliche Summe Geldes an Bord hatte, sollte dieser alle Segel henseßen, der Pegasus aber ein wenig zurückbleiben, um den Donnerer aufzuhalten, welcher weit vor der englischen Flotte voraus war. Dieß gab Gelegenheit zu einem lebhaften Gefechte zwischen diesen beiden Schiffen. Der Pegasus stand unter dem Ritter von Silans, der Donnerer ein achzig Kanonenschiff unter Kapitän Jarvis. Das Gefecht währte eine Stunde, ehe der Pegasus, der am Tauwerk und im Bauche des Schiffes sehr gelitten hatte, die Flagge strich. Kapitän Jarvis

war verwundet, und erhielt bey seiner Ankunft in England den Bathorden.

Das Meer gieng so hoch, und der Wind war so heftig, daß die Engländer, indem sie achtzig Mann an Bord des französischen Schiffes brachten, zwey Schaluppen verloren. Sie nahmen indessen nachher noch zwölf Schiffe von der Konvoy, welche Truppen und Munition geladen hatten. Tages darauf entdeckte Kapitän Maitland von der Königin ein Kriegsschiff, auf welches er vierzehn Stunden Jagd machte, bis er es Abends einholte, und ihm eine Lage gab, die jenes erwiderte, und dann die Segel strich. Es war der Aktionnaire, und es befanden sich, ausser der Besatzung von zweyhundert funfzig Mann, noch funfhundert funfzig Soldaten darauf, von welchen neun getödet, und fünf und zwanzig verwundet waren. Die Ladung bestand in einer grossen Menge von Kriegs- und Mundbedürfnissen und einigen Kisten Geld. Da die schlechte Witterung anhielt, mußte Harrington zu Ende des Monats wieder nach England zurück.

Bald nach seiner Rückkunft gieng Admiral Kempensfeld mit neun Linien Schiffen in die Bay von Biskaya; und Lord Howe mit zwölf andern von Portsmouth ab, in der Hoffnung, die holländische Flotte aufzufangen, welche eine Handelsflotte aus dem Texel eskortiren, und dann zur französischen stossen sollte. Die Holländer waren schon in See; da sie aber von Howes Flotte Nachricht erhielten, giengen sie eiligst wieder in den Texel zurück.

Da Howe einen ganzen Monat vergebens an der holländischen Küste gekreuzt hatte, und nun wohl sah, daß die Holländer keine Lust zum Auslaufen bezeigten, hielt er fürs Beste wieder nach Portsmouth zurückzukehren, wo Kempensfeld zu ihm stieß, der nun von seinem

Kreuzen ebenfalls zurück war. Beyde Geschwader waren voll Kranker, und keines hätte länger in See bleiben können. Man besserte nun die Schiffe fleißig aus, um der kombinirten Spanisch-Französischen Flotte, die man bald im Kanale erwartete, die Spitze bieten zu können.

Zu Anfang des Junius giengen Guichen und Don Kobova mit ohngefähr fünf und zwanzig Linienschiffen von Radix unter Segel, und hatten, indem sie sich dem Kanale näherten, das Glück auf die nach Quebeck und New-Foundland gehende englischen Handelsflotten zu stoßen, welche nur von einem fünfzig Kanonenschiffe und einigen Fregatten eskortirt wurden. Sie nahmen achtzehn Schiffe von der Konvoy, die Kriegsschiffe aber entkamen. Meister des Meeres von der Strasse bis nach Quessant, konnten die Allirten nun alle Konvoys ganz sicher absenden, und diejenigen decken, welche aus ihren indischen Besitzungen kamen; da die Engländer im Gegentheil für die reiche Flotte, welche man von Jamaika erwartete, und die nur von drey Linienschiffen unter Peter Parker bedeckt war, sehr viel befürchteten.

Lord Howe gieng daher nebst den Admiralen Barrington und Ross mit zwey und zwanzig Linienschiffen zu Anfang des Julius dieser Flotte entgegen; und da die kombinirte Flotte durch etliche Schiffe aus Brest und andern Häfen verstärkt worden, und nun mehr als vierzig Segel stark war, mußte Howe alle seine Geschicklichkeit zusammennehmen, um seine Absicht zu erreichen, und doch auch ein Gefecht zu vermeiden. Indessen gelang ihm seine Unternehmung wirklich, und er brachte zu Ende des Julius die Flotte wohlbehalten zurück. Die Holländer blieben in ihren Häfen, und verließen sie erst im August, um in der Nordsee zu kreuzen, ohne aber das geringste wichtige dabey zu unternehmen.

## Neun u. vierzigster Abschnitt.

### Entwurf wider Jamaica — Niederlage des Grafen von Grasse.

Der Entwurf Jamaica anzugreifen, den man verschiedener Umstände wegen hatte fahren lassen, wurde in dem gegenwärtigen Jahre eifriger als jemals vorgenommen. Die Spanier hatten eine starke Flotte, welche zu dem Grafen von Grasse stossen sollte, wodurch die Seemacht des Hauses Bourbon in Westindien fünfzig Linienfahrer stark worden wäre. Uusserdem hatte es ein zahlreiches Korps Landtruppen auf den Inseln Martinike, Hispaniola und Kuba, das mit allen zu Ausführung des Entwurfs nöthigen Kriegsbedürfnissen versehen war. Jamaica konnte diesen grossen Rüstkungen nichts entgegensetzen als sechs Bataillons reguläre Truppen nebst einer schlechtdisciplinirten Miliz; und wenn gleich die Eroberung sowohl wegen der natürlichen Stärke der Insel als wegen des ungesundten, den Europäern nachtheiligen Klimats noch sehr zweifelhaft war, so konnten doch die Allirten die meisten Pflanzungen zerstören und sie in einen solchen Stand setzen, daß Großbritannien etliche Jahre lang gar nichts von ihnen ziehen konnte. Da aber den 19ten Februar Rodney mit zwölf Linienfahrern zu Barbados ankam, sich dort bald darauf mit Hood vereinigte, und die englische Flotte, wenn man noch drey andere aus Europa gekommene Schiffe dazu rechnet, nun sechs und dreyßig Linienfahrer stark war, so befand sich Grasse in keiner geringen Verlegenheit, da er bey dem Unglück, das der von Guichen begleiteten Convoÿ begegnet war, nur etwas von den Vorräthen und Tauwerke erhalten hatte, dessen er zu Verbesserung seiner Flotte nöthig hatte, die durch schlechtes

334 XLIX. Abschnitt. Geschichte der Unruhen  
Wetter und verschiedene Gefechte sehr beschädigt worden war.

Rodneys erste Absicht gieng dahin eine zweyte Convoy aufzufangen, die, wie er wußte, in der Mitte Februars aus Frankreich abgefegelt war, um Kriegs- und Mundbedürfnisse nebst andern Dingen, welche der französische Admiral nöthig hatte, nach Jamaika zu bringen. Dese halb zog er im Winde der französischen Inseln von Desfrade bis St. Vincent eine Linie; die französische Convoy aber, welche sich nordwärts nach Desfrade wendete, und dicht an die Küste von Guadelupe und Dominike hielt, vermied dadurch die Feinde und kam den 20sten May glücklich nach Fort-Royal, wo Graf von Graffe mit Ausbesserung seiner Flotte beschäftigt war. Admiral Rodney hatte nun nichts weiter zu thun, als nach St. Lucia zurückzugehen und die Bewegungen der Franzosen zu beobachten. Beyde Admirale hatten jetzt ganz verschiedene Absichten: Graf von Graffe suchte die Vereinigung mit der spanischen Flotte zu bewirken und ein Gefecht auf alle Weise zu vermeiden, da im Gegentheil der englische Admiral zu schlagen und die Vereinigung, von welcher der Ausschlag des Feldzugs abhieng, zu verhindern bemühet war.

Den 8ten April lief die französische Flotte mit Anbruch des Tages aus Fort-Royal aus. Sie bestand aus drey und dreyßig Linien Schiffen, von denen eines hundert und zehn Kanonen, acht aber achtzig Kanonen führten, und war in drey Geschwader getheilt, welche von dem Grafen von Graffe, dem Markis von Vaudreuil und dem Herrn von Bougainville kommandirt wurden; und der französische Admiral, der dem Nachsehen der Engländer ausweichen wollte, entfernte sich nicht von den Inseln, und behielt die Convoy bey sich, so daß sie zwischen ihm und den Küsten hinfahren mußte. Da die Winde in diesen

Breiten weit öfter umspringen als in anderen, auch eine Menge Kanäle zwischen den Inseln durchgehen, welche den Franzosen weit besser als den Engländern bekannt sind, so kamen diese mehr in Verwirrung als jene, welche alle Wahrscheinlichkeit hatten den englischen Bemühungen, sie zu einem entscheidenden Treffen zu bringen, zu entgehen.

Sobald Rodney's Fregatten das Zeichen von dem Auslaufen der französischen Flotte gegeben hatten, gieng er sogleich mit der seinigen, die jetzt sechs und dreyßig Linienschiffe stark war, wovon fünf neunzig Kanonen führten, in See. Auch sie hatte drey Divisionen; die Avantgarde stand unter Hood, das Haupttreffen unter Rodney, und die Arriergarde unter Drake. Noch an dem nämlichen Abend ward er der französischen Flotte unter Dominike ansichtig, und setzte die Jagd die ganze Nacht fort, indem er sich dabey nach den feindlichen Signalen richtete. Morgens um neun Uhr stellte Graf von Grasse seine Flotte im Winde der Convoy in Schlachtordnung, die er, um dadurch gedeckt zu werden, vor sich rücken ließ, und in dieser Stellung setzte er seinen Lauf fort. Rodney hingegen gab das Signal zum Treffen und befahl seinen Schiffen sich in einer Entfernung von zwey Schiffstauen zu formiren; allein der Windstille wegen mußten die Engländer lange unter Dominike verweilen, indessen die Franzosen einen Landwind benutzten und sich entfernten. Derselbe Landwind ward aber bald darauf der englischen Avantgarde günstig, die sich nun der französischen Flotte näherte, da das Haupttreffen und die Arriergarde noch von den Windstillen zurückgehalten wurden. Man sagt auch, daß Graf von Grasse die Schlacht würde haben vermeiden können, wenn er der Versuchung die Avantgarde zu Grunde zu richten, ehe die andern Divisionen, von denen sie getrennt war, ihr zu Hülfe kommen konnten, widerstanden hätte. Um neun Uhr des Morgens that



er also den Angriff auf die Engländer, und machte ein schreckliches Feuer auf diese Avantgarde, welche sich dens noch gegen eine so überlegene Macht so lange vertheidigte, bis der Landwind dem Haupttreffen herbeizukommen erlaubte. In der französischen Arriergarde befand sich ein Schiff von vier und siebenzig Kanonen, welches mit so viel Muthe focht, daß es selbst die Bewunderung der Engländer erregte. Es hielt wechselsweise das Feuer des Sandwich und seiner zwey Beyschiffe von neunzig Kanonen aus, und erwiederte dasselbe sehr lebhaft, ohne seinen Posten in der Linie zu verlassen. Auch der Martis von Baudreuil zeichnete sich in diesem Treffen aus. Die französische Flotte war nun zwar noch immer die stärkste, weil die englische Arriergarde noch unter Dominike war: Allein demohngeachtet suchte sie stets ein entscheidendes Treffen zu vermeiden; und so währte das Gefecht noch zwey Stunden fort, bis es gänzlich aufhörte. Es giebt wenige Seetreffen, in welchen beyde Theile so hartnäckig gefochten und ein so lebhaftes Feuer gemacht hätten; auch waren mehrere französische Schiffe sehr beschädigt, und zwey mußten bey Guadelupe vor Anker gehen.

In der Nacht besserten die Engländer ihre gleichfalls nicht wenig beschädigten Schiffe aus; und den folgenden Tag ließ Rodney seine Arriergarde, welche noch nicht zum Treffen gekommen war, die Avantgarde machen.

Beide Flotte fuhren nun den Kanal, welcher zwischen Dominike und Guadelupe ist, hinauf; und den 17ten war die französische Flotte in einer so grossen Entfernung von der englischen, daß man sie von dieser kaum aus den Mastkörben sahe. Man überlegte auch wirklich, ob es besser sey ihr ferner nachzusetzen, oder ob man gänzlich unter den Wind gerathen solle, um eber als die französische Flotte an die Küsten von Domingo zu kommen. Gerade in diesem Augenblicke der Ungewißheit entdeckte man zwey  
franzö

französische Schiffe, welche ein beträchtliches Stück hinter der übrigen Flotte zurückwaren und ihr nicht folgen konnten. Rodney steckte sogleich das Signal zur Jagd wieder auf; und der Ugamemnon nebst andern Schiffen von der Avantgarde kamen so schnell heran, daß sie beyde Schiffe abgeschnitten haben würden, wenn ihnen Graffe nicht zu Hülfe gekommen wäre; aber eben dieß machte ein Treffen unvermeidlich.

Der Platz, wo sich die Flotten jetzt befanden, ist ein weites Basin zwischen den Inseln Guadelupe, Dominike, des Saintes und Marigalante, und hat im und unter dem Winde eine sehr gefährliche Küste. Das Gefecht nahm um sieben Uhr Morgens seinen Anfang und dauerte ununterbrochen bis sieben Uhr Abends mit der größten Wuth fort. Rodney hatte das Signal, in der Nähe zu fechten, aufgesteckt, und dießmal ward seinem Befehle strenge Folge geleistet. Die Franzosen erwiderten das fürchterliche Feuer mit einem nicht weniger lebhaften, und hielten trotz der feindlichen Ueberlegenheit das Gefecht bis gegen Mittag mit grosser Hartnäckigkeit aus. Ohngefähr um diese Zeit setzten Rodney und seine zwey Beyschiffe, nebst dem Kanada, alle Segel bey, um in die französische Linie im Mittelpunkte einzubrechen, wo Graf Graffe auf der Stadt Paris war; und ihr Unternehmen gelang so, daß sie, unterstützt von den nächsten Schiffen, die ganze französische Flotte trennten. Dieß entschied das Schicksal der Schlacht; denn so wie sich der englische Admiral, nachdem er durch die französische Flotte durch war, gewendet hatte, ließ er seine Avantgarde gleichfalls wenden, und erhielt nun den Vortheil des Windes. Die Franzosen fochten zwar mit gleichem Muthe fort, befanden sich aber in der größten Verwirrung; ihre Avantgarde gerieth gänzlich unter den Wind, da sie von neuem die Linie formiren wollte, und war, so lange das Treffe

fen währte, nicht im Stande wieder auf ihren Posten zu kommen. Ritter Hood kam in diesem Augenblicke mit seiner Division gegen den Mittelpunkt, und fieng ein heftiges Feuer an. Jedes französische Schiff hatte jetzt drey bis vier englische gegen sich. Der César unter Herrn von Marigny vertheidigte sich eine geraume Zeit gegen vier Schiffe; entschlossen zu siegen oder zu sterben hatte der Kapitän seine Flagge an den Mast des Schiffes nageln lassen; und da er fest bey diesem Entschlusse blieb, ward dieß Schiff erst nach seinem Tode genommen; und als es sich ergab, waren seine Segel in Stücken, und der grosse Mast stürzte. Auch der Glorieux focht unerschrocken, und ergab sich nicht eher, als bis er alle Masten nebst dem Hoegspriet verloren hatte; der Ardent und der Hektor wurden gleichfalls genommen. Ohngeachtet nun die Linie zerrissen war, wurde Graffe doch bis gegen Abend durch die Schiffe, welche um ihn waren, sehr gut unterstützt. Hieben thaten sich der Languedoc und die Krone sehr heftig vor; und die letzte wäre beynahe genommen worden, als sie den Admiral retten wollte, der die Absicht zu haben schien, lieber zu sinken als die Flagge zu streichen, und bis Abends gegen vier Schiffe sich vertheidigte. Endlich kam Ritter Hood mit dem Barfleur, der nicht viel gelitten hatte, und gab der Stadt Paris eine Lage, die ihr sechszig Mann tödete. Und noch hielt Graf Graffe das Feuer dieser fünf Schiffe eine Viertelstunde lang aus, ehe er die Flagge strich. Als er dieß that, befanden sich auf dem ersten Verdecke nur drey Mann, welche nicht verwundet waren; und von diesen war der Graf selbst einer. Der César faßte Feuer und flog in der Nacht nach dem Treffen auf, wobey fünfzig Engländer und vierhundert Franzosen umkamen. Die Franzosen verloren weit mehr Leute als die Engländer, weil sie gegen eine überlegene Macht hatten fechten müssen: Aber die Niederlage

schadete ihrer Ehre nichts; und hätte sich ihre Flotte vereinigen können, so würden die Engländer wahrscheinlich nicht gesiegt haben, weil zwey Drittheil derselben es von ein bis sieben Uhr wider die ganze englische Flotte aushalten konnten. Am Bord der Stadt Paris waren vierhundert Mann Todte, die Vermundeten ungerechnet. Die Franzosen verloren verschiedene Offiziers von Distinktion; unter andern den Baron d'Escarres, die Herren du Passillon, de la Clocheterie, St. Cefaire und de Lavicomte. Auf Seiten der Engländer wurden gleichfalls zwey Capitans sehr bedauert, nämlich: Blair und Lord Robert Manners, ein Sohn des verstorbenen Markis von Granby und Bruder des Herzogs von Rutland. Bey Einbruch der Nacht versammelte Admiral Rodney seine Flotte, um den Schaden zu untersuchen, welchen sie gelitten hatte. Die Trümmer der französischen retteten sich in der größten Unordnung, und setzten alle Segel bey, um nicht genommen zu werden; und so kamen einige nach Eurafao, die meisten aber segelten unter Baudreuil und Bougainville nach Kap Français.

Rodney wollte am folgenden Tage die französische Flotte verfolgen, ward aber durch Windstillen drey Tage unter Guadelupe zurückgehalten. Hood war am 19ten April so glücklich in dem Kanale von la Mona nach einem kleinen Gefechte den Jason und Kato zu nehmen, so daß die Franzosen in dieser Schlacht sieben Linienschiffe verloren, wovon eines in die Luft flog und sechs in englische Hände fielen, von denen aber doch nur eines glücklich nach Europa gebracht ward, indem die andern so sehr beschädigt waren, daß sie alle auf der Hinfahrt sanken. Rodney lief nach diesem Siege mit seiner ganzen Flotte und allen Prisen zu Jamaika ein, wo er mit verdienten Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Nachher ward er Pair von England, Hood aber Pair von Irz.

land; die Kommodoren Drake und Afflek aber wurden in den Ritterstand erhoben. Und diese Ehrenstellen waren diesmal wirklich Belohnungen des Muthes und der Nation geleisteten wesentlichen Dienste. Admiral Pigot kam bald darauf an Rodney's Stelle, welcher nach England zurückkehrte.

Wenn gleich nach dieser Niederlage die vereinigte französische, spanische Flotte noch immer neun und dreyßig Linienschiffe stark war, unternahm sie dennoch nichts wider Jamaika, sondern die Spanier kehrten nach der Havannah zurück; mehrere französische Schiffe giengen mit Handelsflotten nach Europa, und Herr von Baudreuil segelte mit der noch dreyzehn Schiffe starken französischen Flotte nach Nord-Amerika.

Da Graf von Grassé als Gefangener nach Jamaika gebracht ward, erschienen in Frankreich bloß Privatrelationen, die nicht das Gepräge der Authentizität haben. Er beklagte sich, daß seine Befehle schlecht befolgt worden wären, und klagte mehrere seiner Offiziers an. Zu l'Orient ward deshalb auch ein Kriegsgericht niedergesetzt, aber niemand bestraft; wodurch die ganze Sache noch dunkler wurde. Was ich von diesem Treffen erzählt habe, rührt von einem englischen Offizier her, und scheint beyden Nationen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

## Fünfundzwanzigster Abschnitt.

Stellung der französischen Armee in Nord-Amerika —  
Verhalten der Virginiern gegen den Statthalter Nelson —  
Ankunft zweyer Fregatten aus Frankreich —  
Vorschlag des Ritters Carleton im Congreß — Ge-  
schichte des Kapitän Ashgill — Bewegung des fran-  
zösischen Korps — Daudreuil segelt nach Boston —  
Das französische Korps kömmt nach Philadelphia.

Naum war die französische Armee nach der Einnahme von York in die Quartiere gegangen, als General Green so schleunige als starke Hülfe von dem Grafen von Rochambeau verlangte, weil die Ankunft dreyer von New York kommenden englischen Regimenten zu Charlestown, und das Gerücht, als sollten noch viertausend Mann aus Irland kommen, mancherley Besorgnisse bey ihm erregten. Graf von Rochambeau antwortete, daß die Pensylvanischen und Marylandischen Truppen schon auf dem Marsche wären zu ihm zu stoßen; daß die aus Irland erwartete Hülfe wohl wegbleiben könne; und da es überhaupt ungewiß sey, in welche Gegend von Amerika sie kömmen werde, so müsse die französische Armee, bevor sie sich in Bewegung setze, erst abwarten, was der Feind eigentlich für Absichten habe. Um indessen die Einwohner von Carolina in etwas zu beruhigen, und den dringenden Ansuchen der gesetzgebenden Versammlungen dieser Staaten einiges Genüge zu thun, ließ er Lauzun's Legion unter Herrn von Choisy bis an die Ufer des Roanoke, an die Gränze von Nord-Carolina, rücken, und gehörige Erkundigungen einziehen, welchen Weg seine Armee werde nehmen müssen, wenn die Umstände den Einmarsch unumgänglich nöthig machten.

Zu Anfang des Februars ward Biomenil durch wichtige Geschäfte genöthigt, auf einer Fregatte, welche Herr de la Touche kommandirte, nach Frankreich abzufegeln; die Diligente unter Herrn von Conard gieng zu gleicher Zeit nach Boston, um Pulver dort einzunehmen, scheiterte aber durch Ungeschicklichkeit des Steuermanns, welches hier bloß deshalb erwähnt wird, um dem Muth des Herrn von Conard Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, welcher drey Tage lang bis an den Gürtel im Wasser stand, alles auf der Fregatte rettete, und der letzte war welcher an Land trat. Er trug auch ein bössartiges Fieber davon, welches ihm beynah das Leben gekostet hatte.

Der Statthalter Nelson erfuhr um diese Zeit, wie strenge republikanische Grundsätze sind, wenn das Gesetz, welches das Eigenthum betrifft, verletzt wird. Als Statthalter von Virginien, hatte er an der Spitze der Miliz dieses Staates einen seltenen Diensteifer und Muth an den Tag gelegt, während dem ganzen letzten Feldzuge die alliirte Armee auf seinen Ländereyen kampiren lassen, und ruhig zusehen, wie bey der Belagerung von York die Häuser, die ihm und seiner Familie gehörten, und welche hinter den feindlichen Werken lagen, der Erde gleich gemacht wurden, ohne die geringste Entschädigung zu verlangen. Dabey hatte er für die Armee, um Lebensmittel und Belagerungsgeschütze desto geschwinder fortzubringen, einige Pferde und Wagen weggenommen, worbey er aber bey seinen Pächtern und seinen schönsten Zugpferden den Anfang machte. Da er nach der Belagerung wohl einsah, daß er vor der Generalversammlung würde erscheinen müssen, legte er sogleich seine Stelle als Statthalter nieder; gab vor dieser Versammlung Rechenschaft von seinem Verhalten, und foderte jeden seiner Mitbürger auf, zu beweisen, daß er bey diesem wichtigen und denkwürdigen Feldzuge mehr beygetragen, als er

(Nelson) von seinem und seiner Familie Eigenthum hergegeben habe. Er ward ehrenvoll von den wider ihn angebrachten Beschuldigungen losgesprochen; da aber die Generalsversammlung nicht gern sahe, daß er seine Stelle wieder einnahm, und er selbst sich wenig darum zu kümmern schien, so ward Herr Harisson, Sprecher der Versammlung, Statthalter; Graf von Rochambeau glaubte es der Dankbarkeit schuldig zu seyn, ihm in seiner Abgeschiedenheit den ersten Besuch abzustatten, den er in diesem Lande machte, und General Washington erwähnte seiner, in dem an den Kongreß gesandten Bericht, auf die ehrenvollste Weise.

Zu Anfange dieses Jahres kamen bald nach einander zwey Fregatten mit Geld und Depeschen an, wodurch dem Geldmangel einigermaassen abgeholfen ward. Durch diese Depeschen erfuhr man, daß die Herzoge von Lauzun und Graf Wilhelm von Zweybrücken in Europa angekommen waren; und der General so wohl als die Armee erhielten die schmeichelhaftesten Versicherungen von dem Beyfalle des Königs. Se. Majestät schrieb an den Grafen von Rochambeau, und ertheilte ihm Befehl an der Spitze seiner Armee die gewöhnlichen Freudenbezeugungen anzustellen. Dadurch wurden die ersten Tage des Jahres 1782. sehr glänzend; und man feyerte die Geburt des Dauphins, die Einnahme von St. Eustach, St. Christoph und der Insel Minorka, bis die Nachricht von der Niederlage des Grafen von Grasse der Freude ein Ende machte.

Man erhielt diese Nachricht im Monathe May in Amerika durch einen Bericht von Rodney, welchen der Feind zu verbreiten sich alle Mühe gab, und welcher desto wichtiger war, da der Generalkongreß sowohl, als die in den einzelnen Staaten darinnen aufgefodert wurden, sich zu entschließen, ob sie die Vorschläge des General Carleton



anhören wollten, welcher den Ritter Heinrich Clinton im Kommando abgelöst hatte. Er trug darinnen den Amerikanern ihre völlige Unabhängigkeit an, ohne weitere Bedingung, als daß sie von der mit Frankreich geschlossenen Allianz abgehen sollten. Der Kongreß schlug es ab, den Sekretär des Ritters Carleton, welcher diese Vorschläge überbrachte; anzunehmen, und der Staat von Maryland faßte zuerst eine Resolution ab, jeden für einen Feind des Landes zu erklären, wer sich unterstehen würde, ohne Theilnahme des Königs ihres Bundesgenossen des Friedens wegen zu unterhandeln, und welche die deutlichsten Beweise seiner Dankbarkeit an den Tag legte.

Diese Resolution ward in der Generalversammlung Virginiens, und bald auch von allen übrigen Staaten angenommen. Da auch der englische General um diese Zeit unter Generalmajor O'Hara ein Detaschement von Charlestown abgeschickt hatte, welches nach Jamaika gehen sollte, und dem General Green einen Waffenstillstand vorschlagen ließ, ward auch dieser von dem General sowohl, als von der Generalversammlung in Süd-Karolina verworfen. Der Ritter de la Luzerne, welcher an Gerards Stelle Gesandter des Französischen Hofes bey den Vereinigten Staaten worden war, schickte alle diese Nachrichten durch den Ritter Clonard nach Frankreich, wo man dadurch noch mehr von der Standhaftigkeit, Beständigkeit und Dankbarkeit der Amerikaner gegen den König überzeugt ward.

Hier halte ich auch für schicklich, die Geschichte des Hauptmanns Ashgill, welche in allen Zeitungen unrichtig erzählt, und woraus zu mehreren Schauspielen und Romanen der Stoff genommen worden ist, der Wahrheit gemäß vorzutragen.

Hauptmann Lippencut ein in englische Dienste überge-

tretener Amerikaner hatte bey einem aus Neu-York ge-  
 thanen Streifzuge einen Hauptmann von der amerikani-  
 schen Miliz in seinem Hause gefangen genommen, ihm  
 ohne alle Formalitäten den Prozeß machen, und ihn mit  
 einer schimpflichen Ueberschrift aufhängen lassen. Auf diese  
 Nachricht reklamirte General Washington den Mörder  
 zu Neu-York, und drohte im Verweigerungsfalle mit  
 den ernstlichsten Repressalien. Und da General Clinton  
 dieser Forderung kein Genüge that, und Washington den  
 dringenden Bitten seiner Armee, welche Rache verlangte,  
 nicht mehr widerstehen konnte, so schickte er in die Quar-  
 tiere der Gefangenen, und ließ über alle englische HAUPT-  
 leuthe das Loos werfen, welches auf Herrn Ashgill, der  
 mit Cornwallis' Armee gefangen worden war, fiel. Der  
 englische Offizier, welcher alle diese Gefangenen komman-  
 dirte, schrieb nun an den Grafen von Rochambeau, und  
 foderte ihn zur Haltung des XIV. Artikels der Kapitula-  
 tion auf, welcher die Armee des Lord Cornwallis gegen  
 Repressalien sicherte. Lippencuts Mord war später vorge-  
 fallen, als die Kapitulation geschlossen worden; und da-  
 her behauptete die amerikanische Armee, daß ihr das  
 Recht der Wiedervergeltung zustehe. Graf von Rocham-  
 beau schrieb sogleich zu Ashgills, Besten in den dringends-  
 ten Ausdrücken an den Ritter de la Luzerne, und bat  
 ihn, seinen Brief dem General Washington zu kommu-  
 nizieren, der durch den nämlichen Minister antwortete, daß  
 man über Ashgills Schicksal ganz ruhig seyn könne; daß  
 er diesen Schritt, um seine Armee ruhig zu machen, thun  
 müsse, aber sein Ehrenwort gebe, daß dieser Offizier das  
 Leben nicht verlieren solle, und, um seine Fürsprecher durch-  
 aus zu beruhigen, er ihm bloß in der Grafschaft Chatham  
 bey Neu-York Arrest anweisen wolle. Da auch bald dar-  
 auf ein Brief vom Grafen Vergennes ankam, aus wel-  
 chem man sahe, daß auch der König und die Königin von

Frankreich sich für diesen Offizier interessirten, so hatten Washington nebst dem Kongreß alle mögliche Achtung gegen so mächtige Beschützer, und befahien Ashgill auf freyen Fuß zu stellen.

So bald der französische Hof den Operationsplan des Feldzugs in Ordnung gebracht hatte, wurden zwey Fregatten fertig gemacht, welche die Nachricht davon nach Amerika bringen sollten. Eine dieser Fregatten, auf welcher sich der Graf von Segur befand, ward durch verschiedene Zufälle aufgehalten, mußte wieder in den Hafen von Norfolk einalaufen, und konnte erst mit der zweyten weit später in die See gehen. Hiedurch blieb das französische Korps einige Monath ohne Depeschen und bey einer sehr geringen Kriegskasse.

Die in Virginien so schädliche Abwechslung des Wetters, fieng an unter der Armee viele Krankheiten zu erzeugen. Um diese Zeit erhielt der Ritter de la Luzerne Nachrichten vom Herrn von Baudreuil, der, nachdem Grafse gefangen worden war, die Flotte kommandirte, und bat, daß man in dem Hafen von Boston vorläufig für sein Geschwader sorgen möge. Man erfuhr auch, daß zu Neu-York Truppen eingeschifft werden sollten, welche, der Sage nach, wider die französischen Niederlassungen in Westindien bestimmt waren. Alle diese Umstände bewogen den Grafen von Rochambeau den 1sten Julius die Armee nach Norden aufbrechen zu lassen, und dem General Washington zu Philadelphia eine Zusammenkunft vorzuschlagen. Hier ward dann ausgemacht, daß beyde Armeen am Hudsonflusse zusammenstossen, und Neu-York so nahe als möglich rücken sollten, um diesen Platz in Unruhe zu setzen, und den Ritter Clinton zu hindern, daß er keinen Theil seiner Truppen zu einem Angriff der französischen Kolonien detaschiren könnte.

Die Armee war indessen unter Kommando des Ritters

Chatellux in der Nacht fortmarschirt, und hatte bey Tage stillezulegen. Dadurch sowohl, als durch Beobachtung einer sonstigen Disciplin, kam sie glücklich zu Baltimore an, wo de la Valette, welcher die Artillerie aus York und Gloucester geschafft und beyde Plätze geschleift hatte, mit seinem Detaschement zu ihm stieß. Während dem Aufenthalte an diesem Orte erhielt man die Nachricht, daß der Feind Savannah in Georgien verlassen habe, und die dortige Besatzung theils nach New York, theils nach Carlstown gerückt sey, wo man aber ebensfalls Vorkehrungen zu Räumung der Magazine treffe.

Graf von Rochambeau empfing um diese Zeit ein Schreiben vom Herrn von Vaudreuil, der mit den Resten von Grassens Flotte nach Boston segeln wollte, in welchem er zu Ausbesserung seiner Flotte um allerley nöthige Bedürfnisse bat, und zugleich äufferte, daß ohngesehen ihm die englische Flotte von Jamaica gewiß nachsetzen werde, und er den Herrn von Perouse detaschirt habe, die englischen Niederlassungen in der Hudsonsbay zu ruiniren, er sich dennoch stark genug glaube, Penobscot zu überrumpeln, ehe die feindliche Flotte herankommen könne. Graf Rochambeau schickte den Marechal de Camp von Choisy, das Kommando der Landtruppen zu übernehmen, nebst den verlangten Artilleristen und Ingenieurs zu ihm; und meldete zugleich, daß den genauen Nachrichten zufolge, welche er von Penobscot habe, keine Wahrscheinlichkeit da sey, den Ort zu überrumpeln, auch überdieß der Gegenstand zu unbedeutend sey, als daß man in einem Golf, wo kein Hafen zur Retirade vorhanden, sich in ein ungleiches Gefecht mit der englischen Flotte einlassen sollte; Washington fügte zu diesem allem noch hinzu, daß wenn es ihm durch einen außerordentlichen Zufall gelingen sollte, er sich numöglich würde hal-

ten können, da zu Lande alle Gemeinschaft mit Penobscot unmöglich sey.

General Carleton machte noch einen Versuch mit Zustandebringung eines Waffenstillstandes, indem er anzeigte, daß Amerika in beyden Häusern für unabhängig erklärt worden, und in kurzer Zeit die Friedenspräliminarien unterzeichnet werden würden. Zugleich erfuhr man auch, daß Admiral Pigot, welcher nach Rodney das Kommando der Flotte übernommen hatte, zu Sandy Hook angelangt sey, und in Neu-York Anstalten getroffen würden, die Truppen einzuschiffen, welche einen Angriff auf die französischen Inseln thun sollten. Dieß bestimmte den Grafen Rochambeau sich mit Washington zu vereinigen, und nebst ihm sich diesem Plage zu nähern. Das französische Korps gieng also über Philadelphia, bey Trenton über den Delaware und an einer Bergkette hin, hinter welcher Launus Legion unter Robert Dillon auf der Flanke marschirte, und die feindlichen Bewegungen auf der Insel von Neu-York und der Staateninsel beobachtete. Die Vereinigung mit Washingtons Armee erfolgte zu Kings-Ferry am Hudsonflusse. Um seine Achtung für Frankreich an den Tag zu legen, ließ Washington den französischen General durch zwey Reihen seiner Truppen passiren, welche seit der Revolution zum erstenmale völlig ekipirt waren, theils mit den Mündungen und Waffen, welche sie aus Frankreich erhalten hatten, theils mit denen, welche von Cornwallis Armee erbeutet worden waren, und welche die Franzosen den Amerikanern überlassen hatten. Dabey ließ er den französischen Marsch schlagen, und beyde Armeen sahen sich mit dem größten Vergnügen wieder.

Die Amerikaner schlugen ihr Lager zu Kings-Ferry auf, und ihre Avantgarde stand bey dem Ausflusse des Croton in dem Hudson. Die Franzosen aber setzten sich vor

Crampou in den Bergen, und Laujuns Legion war auf der Höhe; welche an den Croton stößt. In dieser Stellung konnten beyde mit einem Marsche vor Neu-York seyn, und ihre Patrouillen giengen von der See an den Küsten von Konnektikut bis an den Hudson, welcher Neu-York und Jersey scheidet.

### Ein u. fünfzigster Abschnitt.

Belagerung von Gibraltar — Schwimmende Batterien — Sie werden in Brand gesteckt — Verhalten der Engländer — Verlust der Belagerer — Holland erkennt die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten — Pariser Kongreß.

Die Belagerung von Gibraltar zog die Augen von ganz Europa auf sich, und jedermann bewunderte den Muth und das Aushalten der tapfern Besatzung, die diesen düren Felsen schon so lange wider die vereinigte Macht des Hauses Bourbon vertheidigte. Das im Lager bey St. Roch versammelte Belagerungskorps betrug zu Ende Junius dreyßigtausend Mann, wobey viertausend Franzosen unter Kommando des Herrn von Falkenhayn waren; der Herzog von Crillon aber hatte nach der Einnahme von Minorca das Oberkommando erhalten. Da der König von Spanien das größte Verlangen bezeigte, Gibraltar erobert zu sehen, und entschlossen war, nichts zu sparen, wenn dieser Endzweck erreicht werden könnte; so wurden dem spanischen Ministerium bald eine Menge Pläne vorgelegt, von denen aber des Ritters d'Arcon, eines berühmten französischen Ingenieurs, den größten Beyfall fand; und schon 1781. hatte man grosse Zubereitungen gemacht und ungeheure Summen darauf verwendet. D'Arcon schlug nämlich schwimmende Batterien vor, wels

che Bomben und Kanonenfeuer aushalten, und nicht in Grund sollten geschossen werden können. Zehn Schiffe von fünfzig bis sechzig Kanonen wurden dazu gebraucht. D'Arcon selbst wollte die Ausführung seines Plans übernehmen, und man arbeitete schon eine geraume Zeit an den Batterien, als mit der Ankunft des Generals in der Mitte des Junius alle Unternehmungen weit lebhafter betrieben wurden.

Wöchentlich ward nun zweymal unter dem Vorfize des Generals ein Kriegsrath gehalten, woran die zu Befehligung der Batterien bestimmten Offiziers Antheil hatten, und in welchem über die Bauart und die vortheilhaftesten Mittel sie fortzubringen berathschlaget ward. Einige wollten, daß man sie hinter sich bogfired sollte; andere, daß man vorne Anker anbrächte, nach denen sie fortgezogen würden; noch andre, daß man sie mit Seegeln versähe — und diese Meynung behielt die Oberhand. Ueber die Art des Angriffs waren die Meynungen gleichfalls getheilt; aus Furcht aber daß eine feindliche Flotte zum Entsatz ankommen mögte, beschloß man endlich den alten Molo anzugreifen, um den Landbatterien näher zu kommen, und im Nothfall vertheidigungsweise gehen zu können. Der Graf von Artois, Bruder des Königs von Frankreich und der Herzog von Bourbon, welche Lust hatten, eine so viel Aufsehen machende Belagerung zu sehen, langten den 14ten August im Lager an, besuchten noch an dem nämlichen Tage die Arbeiten, und stößten durch ihre Gegenwart und Herablassung den Truppen neuen Eifer ein. So gute Dispositionen glaubte der Herzog von Crillon nicht ungenüß vorübergehen lassen zu dürfen. Den folgenden Tag legte man mit Einbruch der Nacht neue Batterien nebst ihren Kommunikationslinien in einer Strecke von neunhundert Toisen an; ein Unternehmen, das so kühn war, als es muthig und glücklich ausgeführt

wurde, so daß den 16ten mit Anbruch des Tages eine Brustwehr fertig war, welche achtzehn Fuß in der Höhe und zehn in der Dicke hatte. Auch mußte man des Don Alvarez alte Werke ausbessern, und neue Batterien und Queerwälle anlegen, um nicht in perpendiklarer Linie beschossen werden zu können. Dieß ward so fleißig betrieben, daß den 7ten September alles fertig war, und von den Batterien gefeuert werden konnte.

Den 8ten Morgens machte Elliot einen Versuch mit einer Kanonade von glühenden Kugeln, und steckte verschiedene Werke der Belagerer in Brand; aber der Graf von Crillon, welcher nebst dem Baron von Wimpfen in der Trenschee kommandirte, traf so gute Anstalten, daß die Flammen glücklich gelöscht wurden. Bey einer gleichen Gelegenheit hatte sich schon Herr von Bauzols\*) den 24sten August Ehre erworben. Den 9ten Morgens fiengen die Belagerer aus hundert sechs und achtzig Kanonen und Mörsern ein schreckliches Feuer gegen das Landthor und den alten Molo an, merkten aber bald, daß sie von dem ganzen Feuer nichts zu hoffen hatten, da die niedrigsten feindlichen Batterien um hundert Fuß zu hoch waren, um von den Kanonen erreicht werden zu können, und bloß die Bomben eine schwache Wirkung darauf thaten.

Endlich waren auch die Prahmen fertig, und wurden den 11ten Abends, zehn an der Zahl, auf dem Ankersplaz von Punta Mallorca versammelt. An ihrem Borde befanden sich hundert vier und fünfzig metallene vier und zwanzig pfündige Kanonen, nebst noch einigen, die auf den Nothfall mitgenommen worden waren. Den 12ten begab sich der Herzog von Crillon an Bord zu dem Don Moreno, und berief die Kommandeurs der schwimmenden Batterien nebst dem Ritter d'Arcon zusammen, um

---

\*) Vielleicht Herr von Buchholz. A. d. Ueb.



die letzten Befehle zu empfangen, und die Orte zu bestimmen, wo jede Batterie ihre Stelle einnehmen sollte. Die fünf größten sollten also, jede einen Kabeltau weit von der andern, auf den Theil der Festung zwischen dem flankirten Winkel der nördlichen Bastion bis an die des neuen Bouleengreen anrücken, und in die Intervallen ein wenig hinter ihnen sich die fünf andern stellen, um das Feuer so lebhaft als möglich, und eine oder etliche Brechen zu machen. Besonders suchte man also die nördliche Bastion zu Grunde zu richten, um einer Kolonne Raum zu verschaffen, welche aus der Parallel austrücken, am Meere hinmarschiren, und von dieser Seite eindringen sollte; wobey es aber sehr nöthig war, das dreyfache Feuer auf dem Berge zum Stillschweigen zu bringen, von welchem dieser ganze Platz flankirt ward, und davon einige in den Felsen gehauene Batterien gar demontirt werden konnten. Zugleich ward ausgemacht, daß wenn jede Prahme ihre Posten eingenommen hätte, die ganze Linie in der vorgeschriebenen Ordnung en Echiquier anrücken, und sich dabey nach der schwimmenden Batterie richten sollte, welche gerade auf die Spitze des alten Molo zugehen würde. Hätte man die Küste besser gekannt, so wäre die Unmöglichkeit diesen Plan auszuführen gewiß in die Augen gefallen; denn in dieser Gegend ist eine Bank, die so wenig Wasser hat, daß die Batterien nicht anrücken konnten. Auch blieben etliche Prahmen darauf sitzen, wodurch sie ganz unnütz wurden, und welches eine Ursache war, daß das ganze Unternehmen scheiterte.

Um die Aufmerksamkeit der Belagerten zu theilen, wollte man auf der europäischen Spitze eine Diversion machen, und acht oder zehn Linienschiffe unter Segel gehen lassen, welche die Mauer kanoniren sollten, die sich über den zu Vertheidigung der Landspitze angelegten beyden Wächstürmen

gen befand, während andere Schiffe auf der östlichen Seite das verschanzte Lager auf der erhabensten Ebene beschossen, und durch Ricochettschüsse das bey dem neuen Quartier und Hospital in Alarm setzen sollten. Außerdem sollten noch vierzig in zehn Divisionen getheilte Kanonierchaluppen zu den Prahmen stoßen, und unter Bedeckung derselben noch aus vierzig Kanonen das Feuer vermehren; zwanzig Bombardiergalioten aber ihr Feuer auf die Fronte richten, den Feind von dieser Seite ins Gedränge bringen, und die Unternehmung der schwimmenden Batterien begünstigen. So war der Plan, der bey der Ausführung in allen seinen Theilen scheiterte.

Den 13ten früh um 5. Uhr gab Don Moreno welcher die Pastora kommandirte das Zeichen; eine halbe Stunde darauf gieng er unter Segel, und ward von der Tallas Piedra begleitet, auf welcher sich der Prinz von Nassau befand, und die ein zum Dienst der Artillerie bestimmtes Detaschement französischer Truppen an Bord hatte, welche der Obristleutnant des Regiments Royal: Euebois D'Conel kommandirte, der im Fall eines Sturmes an Land gehen sollte. Beyde (jede mit achtzig Kanonen) machten verschiedene Wendungen in der Bay, um den andern Zeit zum Herankommen zu lassen. Um halb neun Uhr waren sie alle in Bewegung; und jetzt war es, daß Don Moreno, begierig das Treffen anzufangen, bloß von der Batterie des Prinzen von Nassau unterstützt, auf dem Platz losgieng. Halb zehn Uhr waren beyde Batterien etwan zweyhundert Loisen von den Mauern; durch welchen übereilten dem abgeredeten Plane zuwiderlaufenden Schritt sie zwey Stunden lang dem ganzen Feuer des Platzes ausgesetzt blieben, das sie aber mit einer selbst von den Feinden bewunderten Herzhaftigkeit aushielten.

Don Langara, welcher an diesem Tage zehnmal verwundet ward, kam ihnen noch mit der Paola Premiera zu Hülfe, und zeigte sich würdig Theil an der von ihnen erworbenen Ehre zu nehmen. Nach und nach kamen immer mehrere herbey, von denen einige sich in die Lüne stellten; die aber, welche sich auf der linken Seite befanden, und auf die Bank geriethen, blieben meist alle zurück, und konnten nicht auf den bestimmten Platz kommen. Don Moreno war zu weit gegen Süden gekommen, so daß weder er, noch der Prinz von Nassau, noch einer der andern sich auf dem ihnen angewiesnen Posten befanden; durch welches falsche Manövre der rechte Flügel den so wesentlichen Schutz der Landbatterien verlor; die Kriegsschiffe giengen nicht unter Segel, die Kanonierschaluppen konnten nicht auslaufen, das Meer gieng zu hoch; es fehlte also alles, was zu einem glücklichen Erfolge nöthig gewesen wäre, und das Feuer der Engländer war nun allein auf die Prahmen gerichtet. Ein schleuniger Rückzug war das einzige Hülfsmittel, aber hiezu war keine einzige Maaßregel genommen. Der Ritter d'Arcon hatte beständig darauf bestanden, daß es höchst nöthig seyn würde, Pfähle hinter den Prahmen zu befestigen, an welche sie im Nothfalle mit Seilen aus dem Feuer zurückgezogen werden könnten; allein diese Vorsicht war vernachlässigt worden.

Indessen hatten Don Morenos, Don Langaras und des Prinzen von Nassau Prahmen sehr viel gelitten; die sechs und dreyßig bis zwey und vierzigpfündigen glühenden Kugeln, die Bomben, Haubitzkugeln und Granaten hatten am Bord des Prinzen von Nassau an mehreren Orten gezündet; die Unerfrohenheit der Truppen aber, welche das Feuer zu löschen mit einander wetteiferten, hielt lange seinen Fortgang auf; und wenn sie gleich viel bey dieser Arbeit litten, verloren sie den Muth

dennoch nicht, sondern beantworteten das feindliche Feuer so lebhaft, daß um vier Uhr Nachmittags aus jeder Kanone mehr als sechszigmal gefeuert worden war. Jetzt nahm aber das Feuer im Kiel des Schiffes so sehr überhand, und ergriff die Pulverkammer so geschwind, daß der Prinz O'Conel abschickte zu sehen, wie die Sachen ständen. Auf seinen Bericht und die Vorstellungen des Ritters d'Arcon sah er sich genöthigt, wenn er nicht in die Luft fliegen wollte, sein Pulver zu ersäufen; doch behielt er einige Schüsse zurück, mit denen man noch einige Zeit ein schwaches Feuer unterhielt. Der Muth und die Kaltblütigkeit, welche der Prinz bey dieser Gelegenheit an den Tag legte, und die Gegenwart des Geistes, mit der er seine Befehle ertheilte, verdienen alle Bewunderung, und erwarben ihm die Achtung der Truppen, die Zeugen davon waren.

Indessen suchte man immer noch das Feuer zu löschen; und da von den sieben Pumpen, welche man eingeschiffet hatte, sechs von dem Kanonenfeuer ruiniert waren, ersetzte man sie durch Eimer, welche eine doppelte Reihe Soldaten von Hand zu Hand reichten, indessen die stärksten aufferstanden, und mit Netzen und Säbeln die Bekleidung zerhieben, um an den Ort wo das Feuer am stärksten wüthete, zu kommen. Bey dieser Arbeit kamen eine Menge wackre Leute um, die eines bessern Schicksals würdig waren. Denn das feindliche Feuer war jetzt so mörderisch worden, und ward so gut dirigirt, daß fast alle Kugeln durch die Schießlöcher giengen, so wie die Haubißen und Granaden mitten auf die Batterie trafen. Von den acht französischen Offiziers, welche sich bey dem Detaschement befanden, wurden drey getödtet, und einer verwundet. O'Conel der es kommandirte, empfing gleichfalls zwey Wunden am Kopf und etliche Quetschungen, und die Anzahl der gemeinen verwundeten

ten Soldaten war so groß, daß man nicht wußte, was hin man sie thun sollte. Da der Prinz von Nassau endlich alle Hoffnung verlor, das Feuer löschen zu können, schickte er den Obristleutnant O'Conel an den General, ließ ihm Bericht von seiner gegenwärtigen Lage erstatten, und bitten, daß man ihm so geschwind als möglich Schaluppen senden mögte, um die Ueberreste der Truppen zu retten, denen der Tod in den Flammen drohte. Er mußte durch einen Hagel von glühenden Kugeln und Granaden, mit welchen die Besatzung eine Viertelstunde lang die Schaluppe begleitete, und kam vor sieben Uhr wieder an Bord zurück. Hier fand er die Prahme auf der Seite in Flammen; eine Bombe von dreizehn Zoll im Durchmesser zersprengte die Blendung (Blindage) die man für undurchdringlich gehalten hatte, beschädigte im Springen mehrere Personen, und richtete eine schreckliche Verwüstung an: Einige Schaluppen, welche den Prahmen zu Hülfe kommen wollten, wurden durch das Feuer aus der Festung in Grund gebohrt, welches auch die andern abhielt näher zu kommen. Endlich um Mitternacht, da fast keine Rettung mehr war, gab der Prinz von Nassau den dringenden Bitten seiner Offiziers nach, und schiffte sich nebst etlichen derselben auf eine Schaluppe ein, um selbst Hülfe zu suchen. Durch sie wurden alle Soldaten und Matrosen, ja sogar die Verwundeten gerettet. Der Hauptmann Armsfeldt vom Regiment Royal Suedois verließ die Prahme nicht eher, bis auch der letzte Mann in die Schaluppen getreten war.

Die Batterien der Dons Moreno und Langara hatten das nämliche schreckliche Schicksal, und mußten dem Feuer preisgegeben werden; die sieben andern Batterien aber hatten wenig gelitten, und konnten gerettet werden. Der Herzog von Crillon schickte daher seinen Sohn an den Admiral Cordova, der alle Schaluppen seiner Flotte

zu Unterstützung der Prahmen abgehen ließ. Bald darauf begab er sich selbst zu Don Cordoba, und that ihm den Vorschlag, daß er einige Fregatten abschicken mögte, die sieben schwimmenden Batterien wegzubogfiren; und da der Admiral dieß für zu gefährlich hielt, und eine abschlägige Antwort gab, ließ der Herzog, welcher fürchtete, daß sie den Engländern in die Hände fallen mögten, sie in Brand stecken. Kapitän Curtis, der bey dem Schimmer der Flammen die Noth der Belagerer entdeckte, lief sogleich mit seinen Kanonierschaluppen aus, und machte sowohl auf die schwimmenden Batterien, als die ihnen zu Hülfe kommenden Schaluppen ein sehr lebhaftes Feuer. Hiedurch wuchs die Verwirrung, und man hörte nichts als das klägliche Geschrey der Sterbenden und Verwundeten. Durch die Geschwindigkeit, mit welcher man die Prahmen in Brand steckte, stieg das Unglück aufs höchste; man hatte keine Zeit alle Mannschaft zu retten, von welcher verschiedne verbrannten, andre aber, die dem Feuer entgehen wollten, ersoffen. Dieß entsetzliche Schauspiel endigte sich damit, daß eine Batterie nach der andern mit einem schrecklichen Geprassel in die Luft flog, drey ausgenommen, auf denen man das Pulver ersäuft hatte. Dieß geschah mit Anbruch des Tages, und die Morgenröthe zeigte den erbärmlichsten Anblick. Hier sahe man Unglückliche, welchen die sie umgebenden Flammen den Tod drohten, und andre auf Stücken Holz, die jeden Augenblick von den Wellen verschlungen zu werden befürchteten, und mit Gebärden und Geschrey um Hülfe steheten.

Beym Anblicke dieses Schauspiels hörte das Feuer der Engländer von der Festung auf, und sie zeigten nun eben so viel Menschlichkeit als sie vorher Muth an den Tag gelegt hatten. Kapitän Curtis that alles mögliche, dem Feinde das Leben zu retten; eine Großmuth, die

ihm beynahe selbst das Leben kostete: Denn in dem Augenblicke, da er einige Spanier aus den Flammen rettete, flog eine der schwimmenden Batterie in die Luft; die Stücke derselben tödteten und verwundeten etliche Engländer, und machten in seiner Barke einen solchen Leck, daß sie gesunken seyn würde, wenn ihn die Matrosen nicht mit ihren Kleidern verstopft hätten, wodurch die andern Schaluppen ihm zu Hülfe kommen konnten. Auf diese Weise retteten die Sieger drehundert fünf und drehzig Mann von einem unvermeidlichscheinenden Verderben.

Dieser Tag kostete den Belagerern eine Menge Leuthe, nebst hundert achzig vier und zwanzig Pfündern, der schönsten Artillerie die man in Spanien hatte, eine ungeheure Menge Munition, und unsägliche Summen, die man sowohl auf Erbauung der Batterien, als auf die Arbeiten zu Lande verwendet hatte.

Vom neunten August bis zum siebzehnten Oktober hatten die Belagerten nur fünf und sechzig Todte, und vierhundert Verwundete. So endigte sich die Belagerung von Gibraltar, bey welcher General Elliot nebst seiner Besatzung sich die größte Ehre erwarben.

Nun schränkte sich also die Hoffnung der Belagerer darauf ein, die Besatzung durch Hunger zu zwingen; sie stellten also ihre Flotte in die Bay von Gibraltar, und erwarteten mit Ungeduld die englische Flotte, die sie wegen ihrer Ueberlegenheit mit leichter Mühe schlagen zu können glaubten.

Lord Howe war in der Mitte Septembers mit vier und drehzig Linienschiffen von Portsmouth abgefegelt, durch widrige Winde und schlechtes Wasser aber so lange aufgehalten worden, daß seine Ueberfahrt sehr lange dauerte. Auf der Küste von Portugal erfuhr er die Niederlage der Spanier, und daß die vereinigte Flotte, statt

ihn auf der Höhe von Kap St. Maria zu erwarten, sich in der Bay von Gibraltar befinde. Den zehnten Oktober wurden etliche Schiffe von dieser Flotte in ein m Sturm auf die Küste geworfen, der heilige Michael von zwey und siebenzig Kanonen aber unter die Werke der Festung getrieben, und von der Besatzung genommen. Den folgenden Tag kam die englische Flotte an, gieng in Schlachtordnung durch die Strasse, und lief mit ihrer Konvoy im mittelländischen Meere ein. Don Cordova gab jetzt das Signal unter Segel zu gehen, und setzte verschiedene Tage nach; allein die englischen Schiffe waren befre Segler, verloren also nur ein paar Transportschiffe, schickten die übrigen nach Gibraltar, und giengen wieder durch die Strasse zurück. Auch hier wurden sie von der kombinirten Flotte verfolgt; es kam aber nur zu einem kleinen Gefecht zwischen der Avantgarde unter la Motte Piquet und der englischen Arrieregarde; worauf die kombinirte Flotte nach Kadix, Lord Howe aber, nachdem er acht Schiffe nach Westindien und sechs zum Kreuzen auf den irrischen Küsten detaschirt hatte, nach England zurücksegelte. Der Entsatz der Festung in so mißlichen Umständen, und im Angesicht so überlegner Feinde, machte ihm Ehre, und gab ganz Europa einen hohen Begriff von seiner Geschicklichkeit.

Nachdem die schwimmenden Batterien zu Grunde gerichtet waren, verwandelten die Spanier, wie schon erwähnt worden, die Belagerung in eine Blokade, und beschäftigten sich mit einer Unternehmung nach Westindien. Zu Kadix wurden Truppen zusammengebracht, und eine mächtige Flotte ausgerüstet, um sich mit der schon in diesen Gegenden befindlichen französisch-spanischen Macht zu vereinigen. Auf Bitten des Königs von Spanien begab sich Graf d'Estaing nach Kadix, das Kommando dieser Macht zu übernehmen; allein die Friedens-



## 360 LII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

unterhandlungen thaten den Rüstungen Einhalt ; und da der Friede völlig geschlossen ward , kam die Unternehmung nicht zu Stande.

Herr John Adams , welcher nach Gefangennehmung des Präsident Laurens nach Holland geschickt worden war , arbeitete jetzt an einem Vertrage mit den Generalstaaten. Dieser Mann , der sich schon durch Freyheitsliebe , Kenntniß der Geseze und litterarische Talente hervorgethan hatte , brachte es auch zuletzt wirklich dahin , daß die Unabhängigkeit seines Vaterlandes von der Republik anerkannt ward.

Auch England war bereit dieß zu thun , da die unsäglichen Summen , die es schon aufgewendet hatte , ihm die Fortsetzung des Kriegs nicht erlaubten. Und so kam es zu dem Pariser Kongresse , der zuletzt dem Kriege ein Ende machte.

---

## Zwey u. fünfzigster Abschnitt.

Unternehmung des Herrn von Peyrouse — Die Spanier nehmen die Bahamainseln weg — Ankunft der französischen Depeschen — Befehle zu Einschiffung der französischen Truppen — Verhalten eines Hauptmanns von der Militz gegen den Grafen von Rochambeau — Proclamation des Statthalters Trumbull — Schöner Zug des jungen Bozon von Talleyrand — Adresse des Kongresses an den Grafen Rochambeau — Verfolgung der Fregatte auf welcher sich die französischen Generale befunden — Aufnahme des Grafen Rochambeau bey Hofe — Avancements.

Während dieß in Europa vorgieng , richtete Herr Peyrouse alle englische Niederlassungen in der Hudsonsbay

zu Grunde. Bey seiner Ankunft verliessen die Einwohner ihre Wohnungen, und er fand keinen Widerstand, als den, welchen ihm die Eisberge und die Kälte entgegensetzten. Menschlich und ehrebringend ist es indessen immer, daß er für die, welche in das innre des Landes geflüchtet waren, und ohne diese Hülfe umgekommen seyn würden, eine hinlängliche Menge Lebensmittel zurückließ.

Die Spanier nahmen die Bahamainseln, und bemächtigten sich einiger Plätze in der Hondurasbay, die aber bald darauf von den Einwohnern mit Hülfe ihrer Messager wieder weggenommen wurden.

Die vereinigte Amerikanisch: Französische Armee stand noch immer im Lager von Crampon bey Neu: York; und hier langte Graf von Segur mit den Depeschen des Ministers bey ihr an, der in der Fregatte der Ruhm als len Unfällen entgangen war, die dem Grafen de la Touche in der Fregatte der Adler begegneten. Diese beyden Fregatten, welche zu gegenseitiger Unterstützung miteinander segelten, und auffer dem für die Armee bestimmten Gelde noch den Baron von Biomenil, den Herzog von Lauzun, den Grafen Segur und den Prinz Broglio nebst verschiednen Generaladjudanten, welche wieder zur französischen Armee giengen, an Bord hatten, waren bey New: Foundland auf ein Schiff von vier und siebenzig Kanonen gestossen, mit welchen sie ein hitziges Gefecht hatten; und bey dem Einlaufen in den Delaware wurden sie von einem Linienschiffe und einigen Fregatten, welche in dieser Gegend kreuzten, lebhaft verfolgt. Die Steuerleuthe führten sie also in einen Kanal, der zwar für den Ruhm Wasser genug hatte, aber nicht für den Adler; denn dieser strandete, und konnte nicht wieder flottgemacht werden. Die Depes

schen, Passagiers und das Geld wurden glücklich an Land gebracht; aber die Fregatte mußte sich ergeben.

Die Befehle des Königs giengen dahin, daß, wenn die Engländer Neu York und Charlestown, oder doch einen dieser Plätze räumten, der Graf von Rochambeau die Armee einschiffen, und nach Domingo gehen lassen sollte, wo Don Galvez das Kommando übernehmen würde. Alle Nachrichten besagten die baldige Räumung von Charles Town, und der Anmarsch der Franzosen aus dem Innern Virginiens nach dem Hudson hatte sie in eine Stellung gebracht, wo sie die königlichen Befehle schnell in Ausübung bringen konnten. Graf Rochambeau theilte seine Verhaltensbefehle dem Marquis von Vaudreuil mit, und meldete ihm, daß er die Armee, sobald sie im Stande wäre, eingeschiffet werden zu können, selbst nach Boston führen wolle. Marquis von Vaudreuil erwiederte hierauf, daß sein Geschwader vor Ende des Novembers nicht unter Segel würde gehen können, und daß es ihm unmöglich sey, nebst den Offiziers und ihren Bedienten mehr als viertausend Mann einzuschiffen. Graf Rochambeau that auch dem Baron Biomenil und dessen Bruder den Vorschlag bey dieser Expedition das Kommando von zwey Brigaden Infanterie und einem Theile des Artilleriekorps zu übernehmen; Lauzuns Korps nebst dem Belagerungsgeschütz, das zu Baltimore geblieben war, ließ er unter dem Befehl des Herrn de la Balette, und der Herzog von Lauzun behielt das Kommando der Landtruppen, welche unter Washington in Amerika blieben.

Da die französischen Truppen von Crampon abmarschirten, begegnete dem Grafen Rochambeau mit seinem bisherigen Wirth, einem Hauptmann der Miliz, ein Vorfall, welcher als ein Beweis von republikanischer Freiheit gelten kann. Den Tag vor dem Abmarsche kam der

Hauptmann, und verlangte für das von der Brigade Soissonais verbrannte Holz fünfzehntausend Franken; Rochambeau sagte ihm, daß seine Forderung übertrieben sey, daß er aber zu dem Kommissar Willemanzy gehen solle, der die Auszahlung für die Armee habe. Da nun schon Generalmarsch geschlagen war, und die Armee im Gewehr stand, näherte sich jemand dem Grafen mit großer Ehrfurcht; sagte, daß er recht wohl wisse, wie viel sein Vaterland dem General zu verdanken habe, wenn er gleich übrigens seine Pflicht thun müßte, und hierauf überreichte er ihm ein Papier, legte ihm die Hand ganz sanft auf die Schulter, und erklärte ihn zum Gefangenen. Nun wohl, erwiederte der Graf Rochambeau lächelnd, führen Sie mich fort, wenn Sie können. — Mein Ew. Excellenz, antwortete der Gerichtsdiener; aber ich bitte Sie, mich nun, nachdem ich meine Schuldigkeit gethan habe, ruhig weggehen zu lassen. Der Graf setzte hierauf seinen Marsch fort, und schickte den Kommissar in das Haus dieses Amerikaners, wo er ihn von vielen seiner Landsleute umgeben fand, die ihm über sein Verfahren die lebhaftesten Vorwürfe machten. Der Kommissar ließ sie weggehen, und der Hauptmann mußte nun einen Vergleich unterzeichnen, nach welchem er vermöge eines schiedsrichterlichen Ausspruchs dreystausend Livres statt der verlangten fünfzehntausend erhielt, und die Unkosten bezahlen mußte.

Da das französische Korps durch Konnektikut marschiren mußte, ließen der Statthalter Trumbull und sein Konseil eine Bekanntmachung ergehen, in welcher allen Einwohnern angedeutet ward, auch nicht das geringste um einen Dreyer theurer als gewöhnlich anzuschlagen. Jedermann bequeme sich so willig darnach, daß die Soldaten täglich zu ihren gewöhnlichen Portionen noch aller Gattung Lebensmittel zu verzehren hatten. Endlich kam die

Armee nach Providence, wo einige dem Geschwader des Markis Vaudreuil zugestofne Zufälle sie nöthigten in die Baraken zugehen, und den übrigen Theil des Novembers darinnen zu bleiben.

Noch habe ich die vielfachen Dankadressen nicht erwähnt, welche dem General von allen Städten und Versammlungen der Nord-Amerikanischen Staaten überreicht wurden, die alle die stärksten Versicherungen ihrer Dankbarkeit gegen den König ihren mächtigen und guten Bundesgenossen enthielten, und die wärmsten Wünsche für das Glück seiner Waffen an den Tag legten. — In den ersten Tagen des Dezembers gieng endlich die Einschiffung vor sich; unter Segel aber konnte man vor Ende des Monats nicht gehen. Graf Rochambeau, nebst dem Ritter Chastellux, Herrn von Beville, von Choisy, dem ganzen Stabe und dem Generaladjudanten mußten wieder zurück, und die Fregatte auffuchen, welche sie nach Frankreich bringen sollte, und die in der Chesapeakbay lag, weil man den Markis von Vaudreuil keiner der seinigen hatte berauben wollen, auf welche er alles hatte packen müssen, was von der Armee mitzunehmen möglich gewesen war.

Ich muß hiebey eines Zugs erwähnen, welcher Herrn Bozon von Talleyrand, den sein Vater als Generaladjudanten des Ritter Chastellux sehr jung nach Amerika geschickt hatte, viel Ehre bringt. Dieser wagte es nicht ihn jemand anderm anzuvertrauen, und nahm ihn also mit sich; der junge Mensch verließ ihn aber bey dem ersten Marsche, und schiffte sich in der Uniform eines gemeinen Jägers mit dem Regiment Soissons ein. Graf von Rochambeau wußte nun diesen Einfall, und nahm es auf sich, den Grafen Talleyrand deshalb zu beruhigen, welches ihm auch nicht schwer ward.

Bei der Rückkehr nach Virginien besuchte Graf Rochambeau den General Washington nochmals in New Windsor, nahm seinen letzten Abschied von ihm, und empfing nebst den ihn begleitenden Offizieren von der amerikanischen Armee die größten Versicherungen einer unaufhörlichen Freundschaft.

Durch Ungeschicklichkeit des amerikanischen Steuermanns strandete die Fregatte Danae an dem nämlichen Orte, wo der Adler einige Monat vorher dasselbe Unglück gehabt hatte. Nachdem sie aber die Masten gekappt, und Geld und Depeschen nebst einem Theile ihrer Kanonen ausgeschifft hatte, war sie so glücklich, sich wieder flott zu machen, und nach gen Philadelphia zu kommen. Hier ward auch dem Grafen Rochambeau von dem Präsidenten des Kongresses folgendes überreicht:

(1783.) „ Von den im Kongreß versammelten vereinigten Staaten den ersten Jenner 1783. Da der bevollmächtigte Minister Sr. Allerchristlichsten Majestät dem Kongreß am abgewichenen 7ten December durch den Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten, den genommenen Entschluß bekannt gemacht hat, die unter Befehl des Grafen Rochambeau stehende Armee einzuschiffen; den 29sten aber, daß die Einschiffung und Abfahrt vor sich gegangen, und daß es Sr. Majestät Wille sey, diese Armee jederzeit, wenn es erforderlich seyn sollte, zurückkommen zu lassen, so ist beschloffen: Daß der Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten dem französischen Minister zu wissen thun soll, wie der Kongreß, ohngeachtet er nicht ohne Schmerz die Abfahrt einer Armee ansehen könne, deren Tapferkeit und guter Ausführung er die Bezwingung der feindlichen Macht in diesem Lande zu verdanken habe, doch zu viel Vertrauen in Se. Majestät setze, als daß er nicht hoffen sollte, daß der Befehl dazu bloß in der Uebers

zeugung erteilt sey, man könne diese Armee anders  
 wärts weit besser wider den gemeinschaftlichen Feind  
 brauchen; daß der Kongreß ferner den bevollmächtig-  
 ten Minister bitte, Se. Majestät die dankbaren Ge-  
 sinnungen zu bezeugen, von welcher er für seine so lan-  
 ge geleistete wichtige Hülfe, und den großmüthigen  
 Entschluß, die Truppen in nöthigen Fällen zurückkom-  
 men zu lassen, durchdrungen sey; endlich daß der Kon-  
 greß auf eine vorzügliche Weise den Grafen von Ro-  
 chambeau und dessen ganze Armee der Gnade Sr. Majes-  
 tät zu empfehlen wünsche, da er alle Ursache habe,  
 mit ihrer Tapferkeit und sonstigen Aufführung, auch der  
 strengen Disciplin zufrieden zu seyn, der er die voll-  
 kommne Eintracht schuldig sey, die zwischen beyderseits-  
 tigen Truppen so glücklich bestanden habe.

Ferner ist beschlossen worden: Daß der Präsident  
 Sr. Excellenz dem Grafen von Rochambeau besondern  
 Dank sagen, und ihm seine Hochachtung für die aus-  
 gezeichneten Talente bezeugen soll, die er bey den wich-  
 tigsten Gelegenheiten so vortheilhaft für diese Staaten  
 gebraucht hat, so wie für die strenge musterhafte Kriegs-  
 zucht die alle seine unterhabenden Truppen bewiesen ha-  
 ben, und die ihm mit Recht Bewundrung und Ach-  
 tung der Einwohner dieses Landes erworben hat, u. s. w.

Unterszeichnet Karl Thompson,

Secretär.

Zu Neu-York hatte man bald erfahren, daß Graf  
 Rochambeau zurückgegangen sey, um sich an Bord der  
 Fregatte der Smaragd zu begeben; und deshalb war von  
 dem englischen Admiral, der Löwe, nebst zwey Fregatten,  
 um bey den Vorgebirgen der Chesapeakbay zu kreuzen,  
 abgeschickt worden. Graf Rochambeau erhielt hievon

Nachricht, hoffte aber bey Einbruch der Nacht und unter Begünstigung eines starken Landwindes den kreuzenden Schiffen zu entkommen. Die Fregatte lief also den 14. Jenner mit einem frischen Nordwestwinde aus, war aber kaum aus der Bay heraus, als sie auf der hohen See eins von den kreuzenden Schiffen erblickte. Man wich also vom Wege ab, und ließ das Kap im Süden; schnell aber sprang der Wind nach Nord: Ost, und eine Viertelstunde darauf kam das Schiff mit vollem Winde herzu, trieb die Fregatte nach dem Ufer zu, und machte sich fertig, ihr eine Lage zu geben. Nachdem diese sah, daß es ein Schiff von der Linie sey, war keine andre Parthen zu ergreifen, als mit Beysehung aller Segel an der Küste herumzufahren. Das Kriegsschiff folgte, und setzte unter Begünstigung des Mondscheins die Jagd sechs und dreyßig Stunden fort, wobey es zweymal auf einen Kanonenschuß weit kam. Da das zweytemal der Wind sich zu legen anfieng, ergriff Herr von Quém das einzige ihm übrige Mittel; nämlich die auf den Nothfall mitgenommene Masten und Segelstangen nebst einigen Kanonen von den Kasteelen über Bord zu werfen, wodurch er sich so verwickerte, daß man in der Nacht das feindliche Schiff aus dem Gesichte verlor, nachdem man achtzig Meilen gegen Süden gemacht hatte.

Den 16ten Abends kam ein so heftiger Windstoß, daß mehr als einmal die über Bord geworfnen Masten und Segelstangen bedauert wurden; indessen hielten die alten durch Verdopplung des Lauwerks bis auf die Höhe von Kap Finisterrae aus, wo der kleine Stengmast vom Blitz zerschmettert ward. Der Wind begleitete das Schiff nach Nantes, wo es vor Anker gieng.

Hier erhielt Graf von Rochambeau die Nachricht von Unterzeichnung des Friedens. Bey seiner Ankunft zu Versailles ward er mit den ausgezeichnetsten Merkmalen



der Güte aufgenommen, und der König versicherte ihn, daß die Gefangennehmung der Armee des Lord Cornwallis das meiste zu Beförderung des Friedens beytragen hatte. Graf von Rochambeau hat, daß er dieses Lob mit einem andern Unterthan Sr. Majestät theilen dürfe, dessen Unglück ihm bloß durch die Zeitungen bekannt sey, er aber nie vergessen werde; und daß Se. Majestät sich stets erinnern mögten, daß der Graf Grasse alles geleistet habe, warum er ihn gebeten, so daß ohne Mitwirkung desselben Lord Cornwallis nicht gefangen genommen seyn würde; worauf der König erwiederte, daß er sich der vom Grafen Grasse geleiteten Dienste sehr wohl erinnere, das ihn betrossne Unglück aber eine Sache sey, über welche ein Kriegsgericht sprechen mußte, nach dessen Entscheidung er erst seine Meinung sagen könne.

Tages darauf ernannte der König den Grafen zum Ritter seiner Orden auf die nächste Promotion, so wie den Marquis von Bouille und den Grafen von Guichen. Ersterer bekam nachher nach des Marschalls de Croy Tode den Oberbefehl der Truppen in der Picardie, und der zweyte ward Gouverneur zu Douay.

Biomenil hatte die Armee nach Postos Cabello, wo der Versammlungsort der Spanier war geführt; und hier erhielt er die Nachricht des geschlossnen Friedens, der ihn nach Frankreich zurückrief. Bey seiner Rückkunft ward er Generallieutenant; die Herrn von Choisy und Beville, der Graf von Custine, die Herzoge von Lauzun und Cabal, der Herr von Rostaing und Graf von Autichamp, wurden Marschälle; und die Herrn Mboville, Desandrouin, der Baron de l'Estrade, Herr du Portail, die Grafen von Mux und von Zweybrücken, Brigadiers.

Auch die andern Offiziers bey der Armee erhielten Gnadenbezeugungen; und selbst die gemeinen Soldaten wurden

den nicht vergessen, welchen der König zwey Monate Sold als eine Gratifikation zugestand.

Der Marquis de la Fayette war schon bey seiner Rückkehr aus Frankreich nach der Belagerung von York zum Marichall de Camp ernannt worden.

Die Amerikaner erhielten bald darauf von diesem rühmlichen für sie so wichtigen Frieden Nachricht. General Washington, der eine Armee kommandirte, welcher er bey nahe sieben Jahre Sold schuldig war, befand sich in nicht geringer Verlegenheit, als er sie mit einer Bezahlung in Papiergeld entlassen sollte. Die Truppen hatten zuerst die Absicht bey sammen zu bleiben, bis jeder Staat seine Schuld entrichtet hätte; allein General Washington, der auch hier den edeln patriotischen Karakter behauptete, der stets die Grundlage seines Betragens gewesen ist, brachte sie wieder zu ihren Empfindungen der Ehre zurück, die sie bey der ganzen Revolution geäußert hatten. Als ein ewiges Band ihrer Verbrüderung, ein ehrenvolles Zeichen ihrer Dienste, und um das Andenken ihres Bündnisses mit Frankreich zu erhalten, schlug er den Cincinnatusorden vor, und nahm, nachdem er seine Armee verlassen hatte, durch einen Brief, der den Karakter dieses grossen Mannes zeigt, und der Nachwelt aufbehalten zu werden verdient, von den Staatsgeschäften Abschied \*).

---

\*) S. die Beylagen II. und III. dieses Bandes.

### Drey u. fünfzigster Abschnitt.

Ostindische Angelegenheiten — Niederlage des Obersten Baillie — Einnahme von Negapatnam — Seetreffen — Blokade von Tellichery — Gefangennehmung des Obersten Brathwaire und seiner Armee — Noch ein Seetreffen — Die Franzosen nehmen Trinkonemal ein — Seetreffen.

(1780.) Obgleich der Frieden in drey Erdtheilen wieder hergestellt war, ward doch in Ostindien der Krieg immer noch lebhaft fortgesetzt. Da es aber nicht unsere Absicht ist, eine Geschichte Ostindiens zu schreiben, so werden wir jetzt nur das berühren, was mit den europäischen Angelegenheiten in einiger Verbindung steht.

Die weitläufigen Besitzungen der Engländer in diesem Erdtheile, die Excessen und Tyrannen deren sich die ostindische Kompagnie schuldig gemacht hatte, hatten den Unwillen der Einwohner rege gemacht; und so war eine Konföderation mehrerer Prinzen entstanden, deren Absicht es war, jene aus ihren Besitzungen zu treiben, an deren Spitze sich der bekannte Hyder Aly befand. Obgleich bey den meisten Gefechten die europäische Kriegskunst die Oberhand behielt, hatte Hyder Aly seine Truppen dennoch zu einem hohen Grade von Disciplin gebracht; und da sich bey seinem Heere noch ein Korps Franzosen unter dem Obersten Lahee befand, erfocht er den 10ten September über einen Theil der englischen Armee unter den Obersten Baillie und Fletcher, welche zu dem Ritter Monro stossen wollten, einen vollständigen Sieg. Die Engländer hatten sich schon drey Stunde lang mit viel Muth gegen eine überlegene Anzahl vertheidigt, als ein Zufall die Ursache ihrer Nie-

derlage ward. Die Pulberwagen nämlich flogen auf, und alle Munition war zu Grunde gerichtet: Hyder:Ally aber bemerkte nicht sobald die daraus entstehende Unordnung, als er seinen Sohn Tipoo Saeb mit der Neuteren, dieselbe zu benutzen, abschickte. Ihr folgte ein Korps französischer Infanterie; beyde stürmten heftig auf die Engländer ein, und durchbrachen die Linien fast allenthalben. Nun ward das Blutbad schrecklich, und fast alle Sepoys wurden niedergehauen; nur die europäische Division konnte nicht getrennt werden, und bahnte sich mit aufgepflanztem Bajonnet den Weg bis zu einer Anhöhe, wo der Obrist Baillie, mit seinen übrigen Soldaten, die fast alle verwundet waren, und keine andre Vertheidigungswaffen als Bajonnets und Seitengewehr hatten, ein Bataillon Quarré formirte. In dieser Stellung hielten die Engländer noch eine Zeitlang den Angriff der Feinde aus, welche ein schreckliches Feuer auf sie machten, das sie nicht erwidern konnten, bis sie zuletzt sich ergeben mußten. Als sie das Gewehr streckten, waren sie nur noch zweyhundert Mann stark, und hatten also auffer einer beträchtlichen Anzahl Hülfstruppen noch siebenhundert von ihren Landsleuthen verloren. Unter den Todten befand sich auch der Oberste Fletcher. Macro zog sich nach dieser Niederlage nach Madras zurück, und wurde auf dem ganzen Rückzuge vom Feinde beunruhigt. Hyder:Ally führte noch verschiedene Unternehmungen aus, und nahm unter andern das Etablisement zu Arcot, und ein daran stoffendes Fort ein.

So standen die Angelegenheiten der Engländer gegen das Ende des Jahres 1780. im Karnatik, als Eyre Coote das Kommando der englischen Truppen übernahm. Bey seiner Ankunft ließ er die Truppen, welche sich nach Madras gezogen hatten, wieder aufbrechen, um Hyders Allys Unternehmungen Einhalt zu thun, der jetzt verschiede-

ne Plätze belagerte. Nachher entwaffnete er die Franzosen in Pondichery, welche das englische Joch abzuschüteln Lust hatten, nahm ihre Magazine weg, und zerstörte alle ihre Fahrzeuge. Diese Vorsicht war nicht unnütze; denn bald nachher erschien ein französisches Geschwader, um Wasser und frische Lebensmittel einzunehmen, mußte aber aus Mangel an Fahrzeugen, welche ruinirt worden waren, ohne etwas auszurichten wieder zurückgehen. Auch bewiesen die Indier in mehreren Treffen viel Muth und Kriegszucht; Eyre: Cootte erfocht aber verschiedne Siege, und blieb ihnen also stets überlegen.

(1781.) So blieb es bis gegen das Ende des Jahres 1781. da die Nachricht von dem Bruche mit Holland in Ostindien ankam. Die englische Compagnie beschloß jetzt einen Versuch auf Negapatnam zu machen, damit es Hyder: Aly und die Franzosen nicht zum Waffenplatze brauchten. Monro sollte es von der Landseite angreifen, und Hughes, welcher schon die Häfen von Kalikut und Mongaloure zerstört hatte, zur See blockiren. Hyder: Aly hatte ein Korps von Infanterie und Kavallerie zu Verstärkung der holländischen Besatzung abgeschickt; allein es ward ohne grosse Mühe von den Engländern zurückgetrieben, welche nun regelmäßige Uprofschen machten, und die Trenscheen eröffneten; worauf sich der Gouverneur zu kapituliren erbot. Durch diese Kapitulation mußte sich die Garnison zu Kriegsgefangnen ergeben; die Stadt nebst allen davon abhängenden Etablissements kam in die Hände der Engländer, und der Gouverneur so wie alle Civil- und Militairbediente wurden auf ihr Ehrenwort entlassen.

Die Eroberung von Negapatnam stellte die Macht der Engländer auf der Küste von Koromandel vollkommen wieder her.

(1782.) Hughes beschloß hierauf Trinkomale anzugreifen, eines der wichtigsten holländischen Etablissemens in Ostindien auf der Nordküste der Insel Ceilan an einer geräumigen Bay, welche den schönsten Hafen in Indien bildet, gelegen. Der Admiral erschien in den ersten Tagen des Jahres 1782. vor Trinkomale, und machte sich nach geringem Widerstande davon Meister.

Indessen war Herr von Suffrein bey Isle de France zu dem Grafen d'Orves gestossen, und die französische nun aus eilf Linienschiffen und etlichen Fregatten bestehende Flotte wandte allen möglichen Fleiß an, die Küste von Koromandel zu erreichen. Unter Weges nahm sie den Hannibal ein Schiff von funfzig Kanonen. Graf d'Orves starb den 9ten Februar, und Suffrein erhielt nun das Kommando des Geschwaders. Den 14ten des nämlichen Monats erschien die französische Flotte vor Madras, die nun, nach Wegnahme des Hannibals, aus zwölf Schiffen außer sechs Fregatten bestand, eine Anzahl Transportschiffe voll Truppen eskortirte, und verschiedne englische Prisen bey sich hatte, die während der Fahrt von ihr genommen worden waren.

Hughes, der auch verstärkt worden war, hatte jetzt neun Linienschiffe unter sich, mit welchen er sich dicht ans Land gelegt hatte.

Suffrein gieng den andern Tag auf das feindliche Geschwader los; allein die Windstillen und die Stellung der Engländer erlaubten ihm nicht einen Angriff zu wasgen. Er ankerte also eine Stunde weit von ihrem Geschwader, und um ein Uhr Nachmittags gieng er nach Pondichery unter Segel.

Hughes folgte ihm, in Hoffnung eine gute Gelegenheit zum Angriff zu finden, nach; und da er mit Anbruch des Tages gewahr ward, daß die Konvoy von der französischen Flotte getrennt war, gab er das Signal zur

Jagd, nahm fünf englische Schiffe wieder, und ein mit Kriegsbedürfnissen beladenes französisches Transportschiff weg.

Da der französische Admiral die Bewegungen der Engländer merkte, setzte er sogleich alle Segel bey, um seine Konvoy zu decken. Den ganzen Tag und den Morgen des folgenden machte er verschiedene Evolutionen, und den 17ten um halb vier Uhr nahm das Gefecht mit der englischen Arrieregarde seinen Anfang, welche übel mitgenommen ward; allein schon um fünf Uhr mußte Suffrein wegen des neblichten, regnerschen und stürmischen Wetters ablassen, da sich denn die Engländer entfernten. Hughes und des Kommodore King Schiffe hatten viel gelitten; und nur die Bitterung bereitete einen Sieg, der über das Schicksal Ostindiens entschieden haben würde.

Nach dem Gefechte segelten die Franzosen nach Pondichery, und die Engländer nach Trinkomale, von wo Hughes nach Madras fuhr, um Truppen und Kriegsbedürfnisse einzunehmen, die er nach Trinkomale brachte, und dann in See gieng eine Konvoy zu decken, welche aus Europa erwartet ward.

Suffrein schiffte die auf den Transportschiffen befindlichen Truppen und Kriegsbedürfnisse zu Porto Novo aus, und eilte nun die Engländer aufzusuchen, deren Geschwader er den 8ten April ansichtig ward, und bis an die Küste von Zeilan trieb; so daß die Engländer trotz ihrer schlechten Stellung, da sie unter dem Winde eine gefährliche mit Klippen besetzte Küste, im Winde aber die feindliche Flotte hatten, das Gefecht nicht vermeiden konnten. Suffrein gab nun das Signal, daß sich die Linie formiren und herankommen, die Arrieregarde aber alle Segel beysetzen sollte. Um ein Uhr Nachmittag fieng das Admiralschiff der Zeros, in der

Entfernung eines Flintenschusses, auf das englische Admiralschiff zu feuern an. Suffrein wollte dem Ritter Hughes gegenüber bleiben; allein er kam vorbey, und in der Weite eines halben Flintenschusses auf den Monmouth, welcher um zwey Uhr den Besans und grossen Mast eingebüßt hatte. Auch auf dem Heros war das Takelwerk in so übeln Zustande, daß er nicht mehr manövriren konnte; indessen schlug sich Suffrein noch immer mit der Avantgarde herum, bis der Orient und der Brillant zu ihm stießen. Zugleich kam auch das englische Admiralschiff zu dem mastlosen Schiffe, und vereinigte sich mit der Avantgarde. Schon wollten die Franzosen den Monmouth wegnehmen, als ihr ein andres Schiff in die Linie zurückzog, ehe sie ihn noch erreichen konnten. Der Heros war jetzt in so übelm Zustande, daß der Admiral sich an Bord des Ajax begab, und von da den Angriff auf die Engländer fortsetzte, die so an die Küste gedrängt waren, daß sie, um dem Stranden zu entgehen, bey sechs Faden tief Wasser Anker werfen mußten. Da der Ajax, auf welchem sich Herr von Suffrein befand, schon etlichemal den Grund berührt hatte, gab der Admiral das Zeichen zum Anker; und der Heros warf die seinigen mitten in der englischen Flotte: Da die Feinde bey dem dunkeln regnigten Wetter nicht bemerkten, benutzte der Kommandeur des Schiffs Herr von Moiffac einen günstigen Augenblick, kappte sein Anker, und legte sich neben dem Ajax. Die Engländer hatten sechshundert Tode und Verwundete, und der Monmouth allein hundert sieben- und- vierzig. Die Franzosen büßten nicht so viel Leute ein, aber ihre Schiffe waren übel zugerichtet. Nachdem die französische Eskader drey Tage vor der englischen labirt hatte, nahm sie ihren Weg nach Batacola, um dort Erfrischungen einzunehmen.



Während sich die französische und englische Flotte so herumschlügen, blockirte Hyder: Aly Tellighery an der Malabarischen Küste. Die Regierung in Bombay schickte sogleich zum Entsatze dieses Plazes unter dem Major Abingdon ein Korps Truppen zu Wasser ab; und dieser beschloß, nachdem er die feindlichen Werke rekognoscirt hatte, den Angriff. Den 8ten Jenner überfiel er die Belagerer in ihren Linien, und trieb sie mit Verlust in ihr Lager, wo er den Angriff mit viel Glück fortsetzte.

Die Zahl der Gefangenen belief sich auf fünfzehnhundert, worunter sich Sadder Khan, der das Kommando gehabt hatte, und ein Verwandter des Hyder: Aly war, befand. Außerdem erbeuteten die Engländer eine große Menge Mund- und Kriegsbedürfnisse, einen Zug Artillerie, und eine ansehnliche Summe Geldes. An Todten verloren die Mysoren vierhundert Mann. Was aber diesen Sieg den Engländern noch wichtiger machte, war, daß sie Meister des ganzen Landes um Tellighery wurden, sich die Kommunikation mit den übrigen benachbarten Plätzen erwarben, und den Eingang in Hyder: Alys Land eröffneten.

Dieser tapfere Fürst war indessen nicht niedergeschlagen durch seine Niederlage worden; entschlossen, den Engländern keinen Augenblick Ruhe zu vergönnen, hatte er kaum erfahren, daß an den nördlichen Grenzen des Königreichs Tanschaur am Ufer des Flusses Koleorun, Coote mit einem Korps Truppen stehe, als er seinen Sohn Tippe Saeb, der schon mehrere Beweise seines Muthes abgelegt hatte, dahin abschickte. Tippe Saeb zog genaue Erkundigungen ein, und faßte den Anschlag, das Detaschement zu überfallen, ehe es etwas von seinem Project wissen könne, da es sich wegen der weiten Entfernung von Hyder: Alys Armee in vollkommener Sicherheit glaubte.

Um desto geschwinder fortzukommen, nahm er weniger Truppen als gewöhnlich, und wenig Gepäck mit. Seine Armee bestand aus fünfzehntausend Mann Kavallerie, und fünftausend Mann zu Füsse; es war aber ein Korps Europäer unter Befehlen des Herrn von Lallee dabey. Alle Beschwerden des langwierigen Marsches erschütterten den Muth dieses Heeres nicht, welches endlich über den Kolorun gieng, und die Engländer plötzlich umringte.

Diese hatten nicht mehr als zwentausend Mann Infanterie, und drehundert Mann Kavallerie unter dem Obersten Brathwaite, einem tapfern erfahrenen Offizier, der bey dieser Gelegenheit grosse Ehre einlegte. Er stellte seine Truppen im Viereck, die Reuterey in die Mitte, und die Artillerie an die Fronte.

Lippo Saeb griff sie drey Tage lang an, und suchte ihre Glieder mit seinem Kanonenfeuer zu durchbrechen, um dann mit der Kavallerie über sie herfallen zu können; allein die Engländer machten ein so lebhaftes Feuer, daß alle feindliche Versuche vergebens waren. Der Prinz setzte sich selbst an die Spitze seiner Truppen, und focht mit seltenem Muth; allein die Traubenkugeln nebst dem Musketenfeuer brachten sie jedesmal in Unordnung, und trieben sie zurück, da denn die englische Kavallerie schnell hervorbrach, und sie mit grossem Verluste vollends in die Flucht schlug.

Am dritten Tage dieses hartnäckigen Gefechts endlich, da Lallee sahe, daß von dieser Art des Angriffs keine Wirkung zu erwarten sey, that er dem Lippo Saeb den Vorschlag, eine Seite des Vierecks von dem französischen Korps angreifen zu lassen, welches noch nicht zum Treffen gekommen war, während seine eignen Truppen den Angriff von den andern Seiten thun könnten.

Dieser neue Plan ward genehmigt und sehr gut ausgeführt. Die Engländer geriethen in Unordnung, die indische Reuterey kam zum Einhauen; Lallee aber bewies sich des Sieges vollkommen würdig, wandte alles mögliche an, dem Niederhauen Einhalt zu thun, und erhielt vom Tippo die Gefangenen, die er mit grosser Achtung und Menschlichkeit behandelte.

Dieses Gefecht war den Engländern so nachtheilig als die Niederlage des Obersten Bailie; sie büßten eine Menge Offiziers ein, und nicht einer kam ohne Wunden davon. Die Tapferkeit des Obersten Brathwaite zog selbst die Bewunderung der Feinde auf sich; denn ohngenchtet er verwundet war, gab er seine Befehle dennoch mit aller möglichen Kaltblütigkeit, und die Truppen, die so ein gutes Beispiel vor sich hatten, thaten Wunder der Tapferkeit.

Hyder: Aly schöpfte nun neue Hoffnungen, die noch mehr belebt wurden, als er erfuhr daß die Avantgarde der Truppen, welche der Markis von Bussy aus Frankreich brachte, nach den zwey Seetreffen die ich erwähnt habe, unter Herrn Duchemin ohne Widerstand gelandet sey.

Sobald dieser Prinz die Ankunft der französischen Truppen erfuhr, detaschirte er sogleich ein Korps Sepois und Reuter aus seinem Cirkar, über welche er Herrn Duchemin das Kommando gab.

Nach dieser Vereinigung marschirte dieser nach Gude-lure, einem ziemlich festen Plage, der aber, nicht auf eine Belagerung eingerichtet, sogleich kapitulirte. Die Franzosen nahmen noch verschiedne andre unbedeutende Orte weg, und stießen dann zu der grossen Armee des Hyder: Aly, der nun Wandiwash zu belagern eilte, dessen Verlust den Engländern so empfindlich gefallen seyn würde.

Ihre Angelegenheiten befanden sich damals in einem sehr mißlichen Zustande, und die Regierung von Bengalen gab sich daher alle Mühe einen Separatfrieden mit den Mahratten zu schliessen, um dann alle ihre Macht wider Hyder: Aly zu kehren. Dieß gelang ihnen auch wirklich, und in der Mitte des Monats kam der Frieden zu Stande.

Da Eyre Coote erfahren hatte, daß Hyder: Aly sich Wandimash näherte, ließ er sogleich, diesen Platz zu decken, seine Truppen aufbrechen; und in der Meinung, daß dieser eher eine Schlacht wagen, als ein ihm so sehr am Herzen liegendes Projekt aufgeben würde, that er alles mögliche ihn dazu zu nöthigen. Da Hyder: Aly eine Stellung gewählt hatte, von der er nicht vertrieben werden konnte, rückte der englische General gegen einen Posten an, wo sich Hyder: Alys Kriegs- und Mundbedürfnisse befanden. Nun verließ Hyder: Aly seine Verschanzungen, gieng schnell auf die Engländer los, und traf den 2ten Junius des Morgens auf sie. Sie standen in einer mit Hügeln umringten Ebene, welche Hyder besetzte, und Artillerie darauf führen ließ, mit der er die Feinde lebhaft beschuß, indessen die Reuterer sie von allen Seiten beunruhigte. So dauerte das Treffen bis Mittag, da Coote mit seinen Truppen einen Hügel erreichte, und die Engländer, welche Wunder der Tapferkeit-gehan hatten, den Feind zum Rückzuge zwangen. Indessen blieb Hyder: Aly immer noch fürchterlich; seine zahlreiche Reuterer deckte alle seine Bewegungen, und er war bald wieder im Stande offensiv zu verfahren, so daß fünf Tage darauf er ein einzelnes Korps von Cootes Hauptkorps umringte und aufhob, und diesen selbst unaufhörlich beunruhigte.

Mangel an Lebensmitteln und die drückende Hitze nöthigten die Engländer sich nach Madras zu ziehen,

### 380 LIII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Coote aber legte wegen seiner schwächlichen Gesundheit das Kommando nieder, welches General Stuart bekam.

Nach dem, den 12ten April zwischen der englischen und französischen Flotte vorgefallenen Treffen, war die letztere nach der Insel Zeilan gegangen und in dem Hafen Bastacolo ausgebeffert worden; in der Mitte des Junius kehrte sie nach der Küste Koromandel zurück, wo die Holländer ihr die nöthigen Lebensmittel verschafften. Sie nahm auch achthundert Sepoys und vierhundert Euros päer ein, den Verlust zu ersetzen, welchen Gefechte und Krankheiten verursacht hatten, und empfing einige Verstärkung von Kanoniers von dem französischen in Gudelure stehenden Korps.

Jetzt beschloß Herr von Suffrein die englische Flotte aufzusuchen, und, ehe sie aus Europa Verstärkung erhielt, mit ihr zu schlagen. Den 5ten Julius erschien er vor Negapatnam, wo sich Ritter Hughes befand. Bey seiner Annäherung giengen die Engländer in See und manövrierten den Abend und die Nacht durch, um den Wind zu gewinnen, worauf sie den 6ten Morgens in Schlachtordnung auf die französische Flotte losgiengen. Um halbe elf Uhr nahm das Gefecht seinen Anfang, und ward bis ein Uhr Nachmittags von beyden Theilen mit gleicher Wuth fortgesetzt. Nach englischen Berichten waren die französischen Schiffe in der größten Unordnung; und eines hatte schon die Flagge gestrichen, als der Wind sich wandte, und sie ihren Vortheil nicht verfolgen ließ. Suffrein hatte nun den Wind, und brachte seine Schiffe zusammen, indessen Hughes Flotte zerstreut war. Er wandte zwar alles mögliche an, sie auf einen Haufen zu bringen; allein immer konnte nur ein Theil das Gefecht erneuern, und verschiedene waren so weit von den andern entfernt, daß sie abgeschnitten zu werden befürchten mußten. Da die französische Flotte beisammen war, an

fernte sie neun Meilen unter dem Winde, den erlittenen Schaden auszubessern; und die englische warf in gleicher Absicht zwischen Negapatnam und Nagor die Anker. Suffrein segelte mit Tages Anbruch nach Gudelure, wo er seine Schiffe kalfatern ließ, um zu zwey Linienschiffen stossen zu können, welche von Frankreich aus auf der Insel Zeilan mit Truppen und Vorräthen angekommen waren; und man betrieb alles so eifrig, daß er zu Anfange Augusts in See gehen konnte. Ritter Hughes besand sich zu Madras, und besserte auch seine Flotte aus.

Als Suffrein sich mit den beyden Linienschiffen und den erwähnten Transportschiffen vereinigt hatte, unternahm er zu Ende Augusts eine Unternehmung gegen Trinkomale. Den 25sten ankerte er zu Back:Bay, und den 26sten Morgens schiffte er seine Truppen unter dem Feuer seiner Artillerie aus, und belagerte das Fort. In weniger als zwey Tagen brachten die Franzosen die Batterien der Belagerten zum Schweigen, und der Gouverneur erbot sich zu kapituliren. Suffrein gestand ihm ehrenvolle Bedingungen zu, und den 31sten August kam der Ort in französische Hände.

Als Hughes den 2ten September vor Trinkomale ankam, fand er die französische Flotte fünfzehn Linienschiffe stark; er aber hatte nur zwölf. Den andern Morgen verließ der französische Admiral die Bay; um zwey Uhr Nachmittags nahm das Gefecht seinen Anfang, und dauerte bis sieben Uhr Abends äußerst hartnäckig fort. Die Engländer litten viel, und zwey ihrer Schiffe wurden so übel zugerichtet, daß sie aus der Linie und unter den Wind kamen. Auch die französischen Schiffe waren am Lauwerk sehr beschädigt, und das Admiralschiff verlor den grossen und den Besansmast. Abends trennten sich beyde Flotten; die Franzosen giengen nach Trinkomale, und verloren noch ein Schiff bey dem Einlaufen in

### 382 LIII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

die Bay. Die Einnahme von Trinkomale war also sehr vortheilhaft für die Franzosen, weil sie nun auf dieser Küste einen Hafen hatten, da im Gegentheil Ritter Hughes erst nach Madras zurücksegeln mußte. Auf dieser Fahrt hatte er einen schrecklichen Sturm auszustehn, wobei mehr als hundert Kauffahrtensschiffe verloren giengen; ein Unfall, der noch einen andern nach sich zog: Denn da diese Schiffe mit Reis beladen waren, der damals, wegen des Krieges im Karnatik, zu Madras sehr selten war, so entstand eine Hungersnoth im Lande, die mehr als zehntausend Menschen das Leben kostete.

Das fortdauernde schlechte Wetter auf der Küste von Koromandel, wo nun die Monsons zu wehen anfiengen, nöthigte den Ritter Hughes nach Bombay zu segeln; unterwegs litt er noch etliche heftige Windstöße, so daß er nicht eher als vor Ende des Jahres an diesem Orte ankam. Sein Geschwader befand sich in so übler Verfassung, daß er, um es desto geschwinder ausgebeßert zu haben, einen Theil davon zu den Portugiesen nach Goa schicken mußte.

Unterdessen war der Ritter Dickerton mit fünf Linienschiffen und fünftausend Mann nach einer glücklichen Reise in Indien angekommen, und, nachdem er zu Madras die Truppen an Land gesetzt hatte, zu Hughes gestoßen.

Suffrein und Hughes hatten sich nun in sieben Monaten schon vier Treffen geliefert; was von zwey Admiralen an der Spitze der nämlichen Flotten ohne Beispiel ist. Suffrein war nicht ganz mit seinen Offizieren zufrieden; er schickte etliche nach Europa, um ihnen dort den Proceß machen zu lassen; und an der Küste von Afrika mußte er sechs derselben, wegen ihres schlechten Verhaltens, in Arrest setzen.

Im Gegentheil ertheilte der englische Admiral allen seinen Offizieren groffe Lobsprüche, und versicherte, daß er

sehr gut unterstützt worden sey; woraus man denn sieht, daß der französische Admiral verschiedene Treffen erfochten haben würde, wenn er eben so gut unterstützt worden wäre.

### Vier u. fünfzigster Abschnitt.

Expedition des Obersten Humberstone — Die Engländer erobern Onore — und Bednore — Betragen der Engländer — Eroberung von Mongalur — Mathews Niederlage.

Frankreich hatte in diesem Erdtheile sehr grosse Vorkehrungen zu dem künftigen Feldzuge gemacht; denn auffer den Truppen, welche schon auf der Küste von Koromandel gelandet hatten, sollten noch fünftausend Mann von den Inseln Frankreich und Bourbon kommen, und etliche Schiffe zu Herrn Suffrein stossen; so daß die Franzosen eine ansehnliche Land- und Seemacht gehabt haben würden.

Die Engländer hielten für das rathsamste, auf der kürzesten Malabar eine Diverfion zu machen, um die Absichten der Franzosen auf Koromandel zu vereiteln. Die Regierung zu Bombay hatte im vorigen Feldzuge schon diesen Plan gefaßt, und unter dem Obersten Humberstone ein Korps Truppen abgeschickt, welches Kalikut, Pannan, nebst andern kleinen Plätzen auf der Küste weggenommen hatte, und dann in das benachbarte Land gedrungen war. Nach der Einnahme von Mongarry-Cotta hatten sich die Engländer nach Palacatscherry, einer nicht weit davon gelegenen beträchtlichen Stadt gewendet, wurden aber in ihren Hoffnungen betrogen; denn statt nur schwachen Widerstand zu finden, wie sie den eingezogenen Erkundigungen nach erwarten mußten, sahen sie sich plötzlich von Feinden



umringt, und mußten sich mit Hinterlassung alles Gepäcks zurückziehen.

Da die Nachricht von des Obersten Humberstone Bewegungen nach Bombay gekommen war, beschloß man ihm Verstärkungen zu schicken; und General Mathews marschirte mit einem grossen Korps Truppen ab, zu ihm zu stoßen. Tippoo Saeb setzte indessen dem Obersten Humberstone mit seiner Reuterey hart zu, der sich schnell auf Pannan zurückzog, wo sich Oberst Macleod befand, der als sein Ancien das Kommando der Truppen übernahm.

Da Pannan an der Küste liegt, waren zwey Fregatten im Stande den Engländern zu Hülfe zu kommen; und ihr Feuer sowohl, als das der verschanzten Landtruppen, thaten Tippoo Saeb Einhalt. Da dieser ohngefähr zwanzigtausend Mann Infanterie und zehntausend Mann Reuterey hatte, wozu noch das Korps Franzosen unter Herrn von Lallee kam, so beschloß er, die Engländer in ihren Verschanzungen anzugreifen. Allein ohngeachtet der Angriff eben so ordentlich als lebhaft geschah, so ward er doch nach einem blutigen Gefecht zurückgeschlagen, hob dann die Belagerung von Pannan auf, und zog sich auf die andere Seite des Flusses, welcher diesen Namen führt.

General Mathews, welcher dem Obersten Humberstone mit forcirten Märschen zu Hülfe eilte, hatte nicht sobald Tippoo Saeb's Niederlage erfahren, als er den Krieg in das Herz von Hyders Besitzungen zu spielen beschloß, und seine Truppen gegen Onore, einen der vornehmsten Plätze in Kanara, ohngefähr dreyhundert (engl.) Meilen südwärts von Bombay führte. Die Stadt ward mit stürmender Hand erobert und der Plünderung preisgegeben; woben die Engländer ihren Sieg mit Grausamkeit besleckten, und endlich selbst über die Beute unteins wurden.

Hyder-Allys Tod, der um diese Zeit erfolgte, stößte den

den Engländern groſſe Hoffnungen ein, und die Regierung von Bombay befahl alſo dem General Mathews mit allen Truppen, die er ſammenbringen könnte, in Kanada einzudringen, und ſich der Hauptſtadt Bednore zu bemeiſtern, wo alle Schätze und Magazine Hyder: Alys befindlich waren. Vorzüglich ward die Regierung durch das Gerücht, als befänden ſich viel Mißvergnügte dort, zu dieſer Unternehmung bewogen.

(1783.) Nachdem die Engländer die Gebirgspäſſe an den Gränzen forcirt hatten, marchirten ſie auf Bednore los, welche damals Hyder: Nagur (Hyderſtadt) genannt ward. Da dieſe reiche prächtige Stadt ſich nicht im Vertheidigungsſtande befand, übergab ſie der Gouverneur neſt allen Schätzen ſeines Herrn; und die übrige Provinz folgte der Hauptſtadt, jedoch unter der Bedingung, daß das Privateigenthum ungekränkt bleiben, und der Gouverneur ſeine Stelle behalten, und bloß die Kompagnie ſtatt Hyder: Alys für ſeinen Souverän anerkennen ſollte.

Allein nach der Eroberung von Hyder: Nagur, die zu Anfange des Februars erfolgte, ließ General Mathews, ohne ſich an die Kapitulationspunkte zu kehren, den indiſchen Gouverneur in Verhaft nehmen, und begieng ſonſt noch andere Ungerechtigkeiten, die ſelbſt von ſeinen vornehmſten Offiziers getadelt wurden. Die Oberſten Macleod und Humberstone neſt dem Major Shaw, alle Männer, die biſher den beſten Ruf gehabt hatten, und ſich nur zufälliger Weiſe in Dienſten der Kompagnie befanden, verließen ihn wirklich und kehrten nach Bombay zurück.

General Mathews im Gegentheil klagte ſeine Untergebenen der Frechheit und des Ungehorsams an, und beklagte ſich über die gefährlichen Folgen, welche ihr Verhalten haben könne. Der groſſe Rath zu Bombay aber

suspendirte, nachdem er diese Anklagen untersucht hatte, den General Mathews, und gab das Kommando dem Obersten Macleod.

Indessen streifte ein Detaschement von Mathews Korps auf der ganzen benachbarten Küste umher. Unter andern eroberte es Mungalur, Hyder:Allys vornehmsten Hafen, und sein grosses Seearsenal. Die Stadt selbst that nur geringen Widerstand; das Fort aber vertheidigte sich so hartnäckig, daß es Mathews mit dem größten Theile seiner Truppen belagern mußte, und nicht eher als den 7ten März einnehmen konnte. Durch die Eroberung dieser Stadt empfing Hyder:Allys erst entstehende Marine einen tödtlichen Streich; denn in den Werften befanden sich schon verschiedene starke Schiffe, und zwey Linienschiffe waren ziemlich fertig.

Lippo:Saeb, der gleich seinem Vater die Absicht hatte, eine Seemacht zu errichten, empfand viel Verdruß bey diesem Verluste. Er machte sich sogleich fertig, in das Ländchen Bednur zu marschiren, und brachte dazu alle in Karnatik befindliche Truppen zusammen: Ein Heer von hunderttausend Mann, woben sich Herr von Coffigny mit sechshundert Franzosen befand. Mathews aber hatte nur dreytausend Mann, wovon siebenhundert Europäer waren. Die erfahrensten Offiziers riethen ihm, die Pässe in den Gebirgen zu besetzen, wo er sich gegen die anrückende fürchterliche Macht halten, und seine Eroberungen hätte decken können; allein er war so verwegen, den Feind in der ersten Ringmauer von Hyder:Algur zu erwarten.

Die natürliche Folge dieser Verwegenheit war, daß seine Truppen in Unordnung gebracht wurden, und er nach großem Verluste sich mit den Trümmern in die Festung einschließen mußte, die sogleich von den Siegern belagert ward. Mathews hielt indessen doch eine dreywöchentliche

Belagerung aus; da er aber viel Leuthe eingebüßt, und das feindliche Feuer die meisten Werke rumirt hatte, erbot er sich zu kapituliren. Nach den von Tippo: Saeb zugestandenen Kapitulationspunkten sollte die Besatzung alles was ihr eigen wäre behalten, und nach Bombay geführt werden.

Da aber die Engländer sahen, daß hiebei die reiche zu Hyder: Nagur gemachte Beute verloren gieng, kamen sie auf den Einfall, den Schatz, der sich in der Festung befand, und mit Recht den Siegern gehörte, unter sich zu theilen; der Betrug ward entdeckt, und Tippo: Saeb, erzürnt über diese Treulosigkeit, sah von diesem Augensblicke die Kapitulation als gebrochen an. Der General und seine Offiziers mußten alles hergeben, was sie hatten, und wurden in Verhaft genommen, nachher aber in ein Fort im Innern des Landes gebracht, wo man ihnen übelmitspielte. General Mathews und einige Offiziers wurden zuletzt gar hingerichtet. Die Engländer rühmen hiebei das Verhalten der Sepoys, und wie viel Antheil sie an den Leiden der Europäer genommen, als sie zusammen gefangen wurden.

Während der Belagerung hatte Tippo: Saeb verschiedene Detachements abgeschickt, die Pässe in den Gebirgen zu besetzen; und da diejenigen, welche sie vertheidigen sollten, ein panisches Schrecken ergriffen hatte, so war es seinen Truppen leicht, sich derselben zu bemächtigen. Auch die benachbarten Besatzungen wurden vor diesem Schrecken angefeckt: Cundapur, ein gut besetzter wichtiger Platz, ward sogleich verlassen; und auch Dnore würde man verlassen haben, wenn die Unerforschlichkeit des Hauptmanns Torriano nicht den Muth seiner Soldaten wieder belebt hätte.

Tippo: Saeb unternahm nun, angefeuert durch sein Glück, die Belagerung von Mougalar, des beträchtlichsten

### 388. LV. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Plazes, den er auf der Küste Malabar verloren hatte. Er griff ihn mit der ganzen Armee an, und die in seinen Diensten stehenden Franzosen dirigirten die Belagerung. Die Besatzung war schon aufs äusserste gebracht, so tapfer sich auch Major Campbell vertheidigte, als die Nachricht von dem geschlossenen Frieden sie rettete. Diese Nachricht war sehr schmerzlich für Tippo, der in wenig Tagen wieder im Besitz von Mongalur zu seyn hoffte. Er war beleidigt, als ihm der Befehlshaber der französischen Truppen sagte, daß er Ordre habe, nicht mehr wider die Engländer zu fechten, und beklagte sich, daß ihn seine Bundsgenossen bey einer Unternehmung im Stiche ließen, die er ohne sie nicht beendigen könne. Indessen ward dieser Platz ihm im folgenden Jahre durch den Frieden wieder überlassen, den er mit der ostindischen Kompagnie schloß.

---

### Fünf u. fünfzigster Abschnitt.

Unternehmungen an der Küste von Koromandel —  
Die Engländer greifen Gudelur an — Seetreffen —  
Ausfall der Franzosen — Nachrichten vom Frieden.

Während daß Tippo Saeb den Krieg auf der Küste von Malabar so lebhaft führte, fielen auch auf der von Koromandel viel kriegerische Operationen vor. Seitdem Stuart das Kommando der Truppen übernommen hatte, war er stets damit beschäftigt gewesen, die feindlichen Bewegungen zu beobachten. Da der Statthalter und der Rath von Bengalen beschloffen hatten, die Regierung zu Madras bey Beendigung des Kriegs mächtig zu unterstützen, schickten sie den Ritter Eyer Coote, der sich seiner Gesundheit wegen in Bengalen befand, mit einer an

sehnlichen Summe Geldes nach Madras; als derselbe aber nahe bey diesem Orte war, stieß er auf zwey französische Linienschiffe, die ihm acht und vierzig Stunden lang nachsetzten. Dennoch kam er glücklich in den Hafen, wo die Ermüdung und der Kummer, den er gehabt hatte, einen Rückfall in seine vorige Krankheit erzeugten, woran er zwey Tage darauf starb. Sein Tod ward von den Engländern, welche einen hohen Begriff von seinen militärischen Talenten hatten, sehr bedauert.

Als Tippos Saeb seinen Hauptbesitzungen zu Hülfe eilte, hatte er Karnatik ohne alle Vertheidigung gelassen. Stuart benutzte diesen Umstand, und schickte den Obersten Fullarton in die Provinz Caimbatu, wo er viel Glück hatte, das ganze Land durchstrich, und verschiedene wichtige Plätze wegnahm.

Die Entwürfe, welche Stuart auszuführen im Sinne hatte, nöthigten ihn den Obersten Fullarton zurückzurufen. Denn obschon Tippos Saeb's Rückzug aus Carnatik als sehr wichtig anzusehen war, so hielt die Regierung zu Madras diesen Vortheil dennoch nicht eher für vollständig, als bis die Franzosen Gudelur verloren hätten. Sie hatten diesen ihnen zum Waffenplatz bestimmten Ort so gut befestigt, daß die Wegnahme desselben unmöglich schien, um so mehr, da die Besatzung bloß aus Europäern bestand, weil der Markis von Bussy sich unter Gudelur gelagert hatte, nachdem er Tippos Saeb bey seiner Ankunft auf der Küste von Koromandel nicht mehr hier gefunden, sondern erfahren hatte, daß er zu Beschützung des westlichen Theils seiner Staaten über die Berge gegangen sey. Auch befanden sich in dem Platze etliche Detachements von Tippos besten Truppen und Kriegs- und Munitionsbedürfnisse im Ueberfluß. Die Werke wurden von einer zahlreichen Artillerie, der schönsten, die man noch in Indien gesehen hatte, vertheidigt.

und die Franzosen hatten rundherum Linien aufgeworfen; die eine Seite ausgenommen, welche von einem dichten, für unzugänglich geachteten, Holze gedeckt ward.

Der englische General war aber anderer Meinung: Er traf die nöthigen Anstalten durch den Wald zu kommen; und da nun die Belagerten die angefangenen Linien auf der Erdzunge, welche die Stadt von dem festen Lande trennt, fortsetzten, beschloß Stuart sie anzugreifen, ehe noch die Werke zu Stande gebracht wären. Bruce, dem er hiezu Befehl ertheilte, nahm etliche ihrer Batterien weg, und beschloß sie mit dem Geschütz derselben; und die englischen Grenadiers suchten, gedeckt von diesen Batterien, sich einer Redute zu bemächtigen, wurden aber mit einem so lebhaften Feuer empfangen, daß sie sich zurückzichen, und ein Reservekorps zu ihrer Unterstützung anrücken mußte. Nachdem nun die Linien den ganzen Vormittag beschossen worden waren, beschloß man sie zu stürmen. Oberst Catchcart mit den Grenadiers, und die Obersten Gordon und Stuart mit dem Reservekorps, thaten trotz des Musketen- und Traubenkugelnfeuers den Angriff, und drangen in die Verschanzungen, aus denen sie nach einem wüthenden und blutigen Gefechte zurückgetrieben wurden. Die Belagerten verließen jetzt ihre Linien, um die Engländer zu verfolgen, die sich aber widersetzten; und ein anderes ihrer Detachements, welches gewahrt ward, daß die Franzosen ihre Werke verlassen hatten, nahm ihnen die eine Flanke, und besetzte ihre vornehmste Redute. Hierauf wendeten sich auch die übrigen englischen Truppen, und trieben die Franzosen in ihre Linien, die, als sie sahen, daß die Redute eingenommen war, sich nun während der Nacht in die Stadt zogen. Der Verlust der Engländer belief sich bey diesem Sturme auf mehr als tausend Mann an Todten und

Berwundeten, wovon die Hälfte Europäer waren; der Verlust der Franzosen aber auf fünfhundert Mann.

Während General Stuart die Stadt Gudelur zu Lande angriff, ward sie auf der Seeseite von dem Ritter Hughes blokirt, dessen Flotte aber so viel Kranke hatte, daß er einen Theil der Mannschaft hatte ausschiffen müssen. Herr von Suffrein, der dieß wußte, beschloß es zu benutzen, und den englischen Admiral anzugreifen.

Um dieß desto glücklicher auszuführen, verlangte er vom dem Markis von Bussy, der zu Gudelur kommandirte, Verstärkungen, und gieng bey Frankenbar vor Anker. Der Markis, der für sein Korps nichts zu fürchten hatte, gab ihm zwölfhundert Mann Landtruppen. Da Suffrein den 15ten Junius erfahren hatte, daß verschiedene feindliche Schiffe unter Segel gegangen wären, ließ er die Anker lichten, und die Engländer thaten das nämliche. Beyde Flotten manövrirten verschiedene Tage, die eine um den Wind zu behaupten, die andere um ihn zu gewinnen; und da endlich den 20sten der französische Admiral seinen Endzweck erreicht hatte, zwang er die Engländer zu einem Treffen. Ihre Flotte war achtzehn Linienschiffe stark; Suffrein aber hatte nur fünfzehn. Das Treffen nahm halb fünf Uhr seinen Anfang, und währte bis in die Nacht, da sich die Engländer nach Madras zurückzogen; die Franzosen aber giengen den andern Tag bey Pondichern vor Anker. Ihre Schiffe hatten wenig gelitten; die englische Flotte aber muß sehr beschädigt gewesen seyn, weil achtzehn Schiffe vor fünfzehn fliehen mußten.

Den 23sten überlieferte Suffrein dem Markis von Bussy seine zwölfhundert Mann wieder, und ließ noch zwölfs hundert Mann ausschiffen, um zu der Landarmee zu stoßen, welche etwas unternehmen wollte. So endigten sich die Operationen der Engländer und Franzosen in den



Ostindischen Gewässern, wo beyde Nationen mehr brave Offiziers als in einem andern Erdtheile verloren.

Durch Krankheiten und andre Zufälle war Stuarts Korps indessen beträchtlich geschwächt worden. Die Belagerten vertheidigten sich immer noch mit gleicher Standhaftigkeit, und, unterrichtet von der Verfassung der Belagerer, entschlossen sie sich einen Ausfall zu thun, und dadurch die Feinde zu Aufhebung der Belagerung zu nöthigen; und deshalb hatten sie von Suffreins Flotte die zweytausend vierhundert Mann ausgeschifft. Der Ritter Damas, der den Ausfall kommandiren sollte, rückte den 25ten Junius früh um zwey Uhr mit tausend Mann in drey Kolonnen, die aus den Detaschements der verschiedenen Korps bestanden, aus der Stadt, und näherte sich den feindlichen Linien, wo die Obersten Gordon und Catchcart in den Trenscheln kommandirten. Anfangs wurden die Engländer in Unordnung gebracht, und ein Regiment Sepoys verlor seine Fahnen; allein bey einem aus Grenadiers und Europäischen Jägern bestehenden Reservekorps setzten sie sich wieder, und trieben die Belagerer in die Festung zurück. Der Ritter Damas nebst achtzig Mann wurden gefangen genommen, und eben so viele wurden getödtet und verwundet.

Die Nachricht von dem geschlossenen Frieden machte den Feindseligkeiten beyder Nationen in Indien ein Ende, wo die Kriegsbegebenheiten so abwechselnd als in irgend einem der andern Erdtheile gewesen waren, und Herr von Suffrein die unlängbarsten Beweise seines Muthes und seiner Geschicklichkeit an den Tag geleyet hatte.

Um ihn zu belohnen, ernannte ihn der König von Frankreich zum Ritter seiner Orden, errichtete ausdrücklich für ihn eine vierte Vice-Admiralsstelle, und war so gnädig, ihm das alles in eigener Person anzuzeigen.

## Sechs u. fünfzigster Abschnitt.

Genauere Nachrichten von den Finanzen der Vereinigten Staaten — Verordnungen in Absicht der neuen Staaten, welche entstehen können — Traktate mit einigen Europäischen Mächten.

Wer die Geschichte dieser wichtigen Revolution liest, der wird auch vermuthlich gerne von der Lage unterrichtet seyn, in welcher sich die Vereinigten Staaten zu Ende des Kriegs befanden. Wir liefern hier also einen Etat ihrer Finanzen nach den glaubwürdigsten Nachrichten von einem Manne, der durch seine Gelehrsamkeit, durch seinen Antheil an der Revolution, durch den Rang den er ehemals in Virginien hatte, und jetzt in Frankreich hat, bekannt ist, die er Herrn Demeunier mittheilte, um das Publikum von dem Zustande der Finanzen der Amerikaner zu unterrichten; der sie dann in seinem *Essai sur les Etats Unis* (Versuch über die Vereinigten Staaten) gebrauchte; desto sicherer können wir dies Werk bey der Abhandlung:

Von den Schulden und dem Finanzzustande der Vereinigten Staaten — von dem Papiergelde und der Einführung desselben

zum Grunde legen, und behaupten, daß der Leser auf die Richtigkeit dieser Details rechnen könne; eine Erinnerung, die um so nöthiger ist, da die gewöhnlichen Nachrichten von dem Finanzzustande der Vereinigten Staaten so falsch sind, daß kaum dumme Leute sich dadurch hintergehen lassen, und daß man auf diese ungegründete Voraussetzungen keine nützliche *Raisonnements* gründen kann.

Die Ressourze des Papiergeldes während dem Kriege, und die ruhige Vernichtung desselben, sind außerordentliche

Vorfälle; aber eine historische Bemerkung wird hinlänglich seyn, die Sonderbarkeit dieser Thatsache zu erklären:

„Bey der Entstehung der Kolonien hatten die Münzen eben den Werth, als im Mutterlande. Ihre Seltenheit machte, daß sie bald um ein Drittheil im Werthe stiegen; und sie wurden dadurch nicht allgemeiner, daß so viel Münzsorten aus den spanischen Kolonien kamen, weil alles dies Geld nach England zur Bezahlung däsiger Fabrikate gieng; ein Schlund, worinn die Zirkulation des Geldes in den Kolonien verstopfte. Um also diesem Mangel abzuhelfen, wurde in allen Provinzen, Virginien ausgenommen, das Papiergeld eingeführt.“

„Zuerst machte man nur einen gemäßigten Gebrauch davon; allein durch Vervielfältigung der Handel mit den Wilden, durch die Kriege gegen Kanada, und dadurch, daß Strudelköpfe allerley vereitelte Projekte ausheckten, und der öffentliche Schatz geldgierigen und untauglichen Leuten anvertraut wurde, ward man bald genöthigt, seine Zuflucht immer mehr zu diesem Hülfsmittel zu nehmen. Vergebens schritt man Anfangs zu Auflagen, um die Zinsen der Obligationen zu bezahlen, oder zu gewissen Zeiten die Obligationen selbst zu tilgen. Neue Bedürfnisse veranlaßten neue Schulden, und diese wurden endlich übertrieben. In Pensylvanien allein behielten die Staatspapiere unverrückt ihren vollen Werth; in zwey oder drey andern Provinzen sank ihr Kredit; aber in den beyden Karolinen, und in den vier Provinzen welche Neu-England ausmachten, verloren sie durch die Menge so viel von ihrem Werthe, daß sie niemand um keinen Preis mehr nehmen wollte. Massachusset, (welches Frankreich Cap-Breton abgenommen hatte) erhielt von dem Mutterlande zur Entschädigung 1,012,  $\frac{1}{2}$ , 000. Thaler. Mit diesem baaren Gelde zog die Provinz aus ihrem Papiergelde eine zwölfmal stärkere Summe; und die, welche Geld

erhielten, glaubten einen sehr guten Kauf gethan zu haben. Das englische Parlament, welches die schlimmen Folgen des Papiergelds sahe, suchte ihnen abzuwehren; ihre Bemühungen waren aber fast ganz vergebens.

Als sich nun die Kolonien für unabhängig erklärten, war ihnen das Papiergeld und der schlechte Werth desselben nicht unbekannt. Denn wenn die Provinzen in den der Revolution vorhergehenden Jahren mehr Geld nöthig hatten, als sie durch Steuern erheben konnten, so brachten die meisten von ihnen Papiergeld in Umlauf. Die Kolonie, welche hierzu ihre Zuflucht nahm, verband sich, dem Inhaber die im Papiergelde angezeigte Summe zu bezahlen; einige Provinzen bestimmten die Zeit der Wiederbezahlung nicht, und sicherten sie auch durch keine Auflage, da im Gegentheil das Papiergeld jener Provinzen, welche dies alles beobachteten, so sehr als Gold und Silber geachtet wurde. Da der Kongreß keine Schatzkammer hatte, als er die Führung des Krieges übernahm; da der äußere Handel der Kolonien gestört, und niemand gehörig im Stande war, die Auflage zu bezahlen, so war das Papiergeld der einzig mögliche Ausweg. Da aber der Kongreß keine Auflagen einführen konnte, um die Billets wieder einzulösen, so mußte er versprechen, deshalb Steuern aufzulegen. Er sahe damals nicht die lange Dauer des Krieges, die fast gänzliche Zerstörung des Handels, und andere Unfälle voraus, die ihn außer Stand setzten, Wort zu halten; oder, wenn er sie voraussah, so schienen ihm die Unabhängigkeit und Freyheit so schätzbar, daß er zur Erlangung derselben die Bürger täuschen und sie durch Geldversprechungen, die nie in Erfüllung gehen sollten, zum Kriege reizen zu müssen glaubte. Der Werth des Papiergeldes war ein Jahr hindurch dem Gold und Silber gleich. Nachher sahe sich der Kongreß durch den Krieg genöthigt, eine allzu wenig proportionirte Menge

desselben in Umlauf zu bringen, so daß es sehr wohlfeil verkauft wurde. Es verlor von seinem Werthe, wie selbst Gold und Silber verloren haben würde, wenn es so verschwendersch ins Publikum gebracht worden wäre; und die Verringerung mußte um so schneller statt finden, da es nicht den innern Werth des Goldes hat. Wirklich kam es auch binnen zwey Jahren so weit, daß es nur die Hälfte galt; so daß man für einen Piafter wirklichen Geldes zwey Piafter, und in drey Jahren vier Piafter Papiergeld kaufte. Drey Vierteljahre nachher verhielt sich der Werth des wirklichen Geldes zu dem Werthe des Papiergeldes, wie eines zu zehn; und ein halb Jahr darauf, im September 1779. wie eines zu zwanzig. Der Kongreß, den die möglichen Folgen des Verlustes dieser Hülfsequelle beunruhigten, fühlte gar bald, wie wichtig es sey, der Verringerung des Werths dieses Geldes Einhalt zu thun. Es wurde daher anfangs beschlossen, nicht mehr als zweyhundert Millionen Piafter Papiergeld in Umlauf zu bringen; aber die Billets, die in dem Publikum kursirten, betrugten beynahе eben so viel. Zwar wußte der Kongreß, daß zwanzig Piafter neues Papiergeld für die Armee nicht mehr als ein Piafter Silbergeld wären; doch glaubte er, daß diese Aufopferung von neunzehn gegen zwanzig noch ein Vortheil sey, wenn man nur der fernerweitigen Verringerung Einhalt thäte. Er machte daher eine Adresse an die verschiedenen Provinzen bekannt, worinn er von neuem versprach, das Papiergeld in seinem völliigen Werthe einzulösen; er bewies darinn, daß die Vereinigten Staaten Mittel dazu hätten, und daß die Freiheit für diesen Preis nicht zu theuer zu stehen komme. Aber seine Deklaration hatte nicht die gewünschte Wirkung; niemand wollte das Papiergeld höher als bisher annehmen; im Gegentheil gab man ein halbes Jahr nachher, nämlich im Mai 1780. vierzig Piafter Papiergeld für einen wirklichen

Piaſter. Der Kongreß verſuchte daher ein anderes Mittel, und machte bekannt, daß der Schatz das Papiergeld nach dem damaligen Werthe (nämlich vierzig Piaſter Papiergeld gegen einen Piaſter Silbergeld) einlöſen, und den Eigenthümern neue Billets geben wolle, deren Werth nicht verringert werden würde. Dieſe Operation ſollte die namhafte Summe des Papiergeldes auf fünf Millionen Piaſter einſchränken; eine Summe, welche für die Vereinigten Staaten nicht zu ſtark war; in der Hoffnung, daß dann das Papiergeld nicht weiter ſinken würde; um ſo mehr, da der Kongreß entſchloſſen war, kein neues in Umlauf zu bringen. Man brachte aber nur eine geringe Anzahl Papiergeld in den Schatz; das übrige blieb im Umlaufe und verlor immer mehr von ſeinem Werthe bis zu Ende des Jahrs 1780. wo fünf und ſiebzig Piaſter Papiergeld nur einen wirklichen Piaſter galten, weil das Geld, welches die franzöſiſche Armee in allen nordwärts von Patowmak gelegenen Provinzen verbreitete, das Papiergeld auf einmal außer Umlauf brachte. In Virginien und Nordkarolina dauerte das Papiergeld ein Jahr länger, bis es ſo weit herabſank, daß es ſich nur wie Tauſend gegen Eines verhielt, und endlich gar allen Werth verlor, wie dies bereits in andern Staaten der Fall war. Doch murrte das Volk nicht im geringſten darüber; im Gegentheil ſahen alle Bürger mit Vergnügen, daß dieſe Maſſe, welche ſo viel Unruhe erregte, und den noch nicht feſten Grund der Konföderation hätte zerſtören können, ſo ruhig vernichtet wurde. Fremden, die nicht, wie die Bürger der Vereinigten Staaten, gegen das Andenken dieſes Geldes Rachſicht haben, und von dem idealischen Weſen, welches die Freiheit der Vereinigten Staaten geſtiftet hat, und in dem Augenblicke des Sieges verſchwunden iſt, nicht mit Mäßigung urtheilen können, haben ſich über die Untreue des Kongreſſes laut beklagt, und ihre Klage

gen haben noch nicht aufgehört. Wenige haben bey den amerikanischen Papiergelde verloren; und die, welche den meisten Lärm darüber machen, sind Leute, welche, nach dem durch mißlungene Handelsversuche bewirkten Ruin, um einigen Vorwand gegen ihre Gläubiger zu haben, eine Menge solcher ungültiger Papiere, wovon sie fünf tausend Stücke für ein wirkliches Geldstück bekamen, kauften, und von dem Schatz der Vereinigten Staaten dann Scheine vorzeigten, als wenn alles Papiergeld unter ihren Händen seinen Werth verloren und ihren Bankerut bewirkt hätten. Man zahlte jedem den Werth des Papiergeldes, welches er besaß, mit Interessen von sechs von hundert, seit der Epoche wo er es erhielt; und man wird sehen, daß die auswärtigen Gläubiger, statt dabey zu verlieren, noch gewinnen können.

Der Kongreß hatte bisher noch nicht die zur Einlösung des Papiergeldes nöthigen Vorkehrungen getroffen; endlich aber legte eine Resolution von 1784. den Grund dazu. Nach dieser sollten die Eigenthümer des Papiergeldes den Werth, den es zu der Zeit gehabt, da sie es erhalten, und Interesse von sechs vom hundert bekommen. Die Tabellen über den herabgesetzten Werth desselben in jedem Staate werden zeigen, wie viel es zu verschiedenen Zeiten auf der Stelle verloren hat. Da aber durch die Billets die Zeit, wo sie der Inhaber erhalten hat, nicht leicht bestimmt werden kann, so will der Kongreß, daß der Schatz eher etwas verliere, als genaue Beweise verlangen soll. Da diese Beweise schwer und vielleicht unmöglich sind, und den Gläubigern, vorzüglich den Auswärtigen, viel Verlust verursachen würden, so muß man sich mit dem einzigen Mittel, einigen schlechten Leuten Einhalt zu thun, mit dem Eide, begnügen. So schmerzlich es übrigens ist, zu denken, daß viele Gläubiger Meineide thun dürften, so werden doch andererseits die Kommissare ge-

wissenschaft die Vermögensumstände jedes Inhabers untersuchen, um sich zu überzeugen, ob er zu dieser Zeit eine solche Menge von Papiergeld haben konnte. Denn ob man gleich voraussehen kann, wie mißlich eine solche Untersuchung sey, und welche Folgen sie haben könne, so ist es doch, wenn man eine an sich eben nicht ehrenvolle Sache gewissermaassen mit Ehre beenden will, besser, Lügner, Betrüger und Meineidige triumphiren zu lassen; und sollte es auch dem Schatz ein oder zwey Millionen Pfaster kosten, so ist doch gut, durch so ein Opfer das Ende einer verdrüsslichen Operation zu beschleunigen, und dadurch die Inn- und Ausländer zum Schweigen zu bringen.

Die Details dieser Liquidation streng zu untersuchen, wäre unbillig, da kein genaueres Detail stattfinden konnte; und ehe noch alles Papiergeld und die dazu gehörigen Certifikate, nach dem Werthe der ihnen zuerkannt werden wird, eingelöst sind, werden freylich viele Entscheidungen vorkommen, die leicht getadelt werden können, weil sie nicht auf strenge Gerechtigkeit gegründet sind. Hält man sich immer an die Deklarationen der Gläubiger, so begünstigt man die Meineidigen; und stellt man eine kleinliche Untersuchung ihrer Vermögensumstände an, so werden sich die Kommissare, durch Ungerechtigkeit oder Gunst verleitet, noch öfters irren.

Da der französische Hof den völligen Werth der Billets in Kanada, wovon die Engländer Inhaber waren, erstatten wollte, so schickten die mehresten Franzosen diese Papiere an die Großbrittanische Kaufleute, welche sie annahmen. Sie wurden den Kommissaren überreicht, denen die Untersuchung aufgetragen war, ob sie englisches Eigenthum wären, wofür sie größtentheils erkannt wurden; und so wird es auch hier gehalten werden.

Wenn die Vereinigten Staaten mit einem Silbergeld.



jeden Piaſter Papiergeld, den ſie im Umlauf gebracht hatten, einlöſen ſollten, ſo würde es ihnen nach genauen Berechnungen vierhundert Millionen Piaſter koſten, das Papiergeld des Kongreſſes und der verſchiedenen Provinzen zu tilgen, da man das Papiergeld des Kongreſſes auf zweyhundert Millionen, und das von den beſondern Staaten in Umlauf gebrachte eben ſo hoch anſchlägt.

Nach der von den Umſtänden nöthig gewordenen Reduktion wird der Kongreß alle ſein Papiergeld mit drey Millionen Piaſtern einlöſen: Dieſer Theil ſeiner Schuld ſoll nach der weiter unten mitzutheilenden Taxe berechnet werden; und eben ſo ſoll es dem beſondern Schatze der dreyzehn Provinzen zur Einlöſung der zweyhundert Millionen ihres Papiergeldes nicht mehr koſten.

Es würde den Vereinigten Staaten ganz unmöglich ſeyn, vierhundert Millionen Piaſter zur Einlöſung ihres Papiergeldes aufzufinden, da man ohnehin glaubt, daß ſie kaum im Stande ſind, die Lieferungen und mehrere andere Gegenstände, worauf der öffentliche Schatz Anweiſungen gegeben hat, und die Anleihen und Obligationen der Auswärtigen zu bezahlen; aber wir wollen ſogleich beweifen, daß die Vereinigten Staaten viel Mittel haben, ihre ſolchergeſtalt auf ungefähr drey und vierzig Millionen reduzirte Schuld abzutragen, und wollen hier bloß zeigen, daß die ſtarke Reduktion ihres Papiergeldes für ſie ein großes Glück ſey. Dieß Eräugniß mußte ſtattfinden, oder die neuen Staaten mußten durch eine ähnliche Laſt zerſtört werden.

Die Revolution in Amerika iſt in allem Betrachte die intereſſanteſte in den Jahrbüchern der Welt. Hier wollen wir uns aber bloß damit begnügen, den Finanzzuſtand zu beſchreiben, und die ſchätzbaren Details mitzutheilen, welche man ehedem immer vernachläßigte, und deren Nutzen ſelbſt neuere Schriftſteller nicht empfinden. Die Vereinigten

ten Staaten hatten den Krieg noch nicht geendigt, als man bereits wußte, daß der Kongreß zweyhundert Millionen Piaſter Papiergeld ſchuldig ſey, und daß die Provinzen eben ſo viel in Umlauf gebracht hätten. Da ſich die wirkliche Schuld der Vereinigten Staaten beynabe auf vierzig Millionen Piaſter, und die beſondern Schulden, die während des Krieges gemacht oder vermehrt worden waren, auf fünf oder ſechs und zwanzig Millionen Piaſter beliefen; ſo erhellet, daß die Amerikaner in ſieben Jahren mehr als ſiebenhundert Millionen Livres gebraucht haben. Voreilige Leute werden nicht ermangeln, nach Auseinanderſetzung dieſer Thatſachen auszurufen: „Die Amerikaner hatten keine oder wenigſtens eine ſchwache Maxime; ſie vertheidigten ſich in ihrem Lande, der Kriegsschauplatz bot ihnen unzählige Vertheidigungsmittel gegen die Engländer dar; nichts beweiset beſſer, in welcher Verlegenheit ſie ſich befanden, und daß die Hartnäckigkeit des britiſchen Miniſteriums nicht ſo unbedonnen war, als man hat behaupten wollen. Details von dieſer Art geben einen richtigen Begriff von dem Karakter und den Sitten einer Nation; und aus dieſer einzigen Thatſache wird man hinlänglich ſehen, daß die Bürger der Vereinigten Staaten für den Krieg keinen Enthuſiasmus hatten; daß ſie ihre Dienſte dem Kongreſſe ſehr theuer verkauften; daß ſie nicht kriegeriſch waren; daß ſie, wann ſie ſich auf einen Augenblick bewaffneten, um ihr Land zu vertheidigen, die Waffen ſchnell wieder niederlegten; daß ihre Armee voll von Söldnern war; daß die Liebe zur Freyheit ihnen nicht den edeln Muth einflößte, der alle Augenblicke bereit iſt, ſeine Kräfte, Gut und Blut aufzuopfern; und daß man ſie nicht den braven Schweizer oder ſtolzen Batavern gleich ſetzen kann, welche während einem langen Kriege täglich ihre Bruſt den Pfeilen der öſterreichiſchen oder ſpaniſchen Armee ausſetzten, und ſie

ne andere Belohnung als Tod oder Freyheit wünschten; und wenn wir nicht den Finanzzustand der Schweizerkantonen in dem Augenblicke, wo sie Waffenstillstand machten, kennen; und wenn die Nachlässigkeit der Schriftsteller uns auch der Kenntniß des Finanzzustandes der Vereinigten Niederlande zu Anfang ihrer Unabhängigkeit beraubt hat — so weiß man doch, daß die Schuldenmasse der Schweizer sehr unbedeutend, die der Holländer wenigstens zweyhundertmal geringer war, als die der Vereinigten Staaten. »

Über diese Bemerkungen, die auf den ersten Anblick richtig scheinen, sind es nicht durchaus; und wir finden daher für gut, hier zu zeigen, wie vorsichtig man über Regierungen schreiben müsse. Es kommt hier nicht darauf an, ob die Amerikaner für den Krieg viel Enthusiasmus hatten, wenn sie nur einen hohen Muth zeigten, und wenn man sie nur in dieser Rücksicht mit den braven Schweizern und stolzen Batavern vergleichen kann, die ihre Freyheit nicht durch Aufwand von Metall oder Papiergelde, sondern von Blut und Leben erlangten; es kommt hier bloß darauf an, genau auszurechnen, was die Unabhängigkeit der neuen Republik gekostet hat, wobey man aber den angeblichen und wirklichen Werth unterscheiden muß. Die Menge des vom Kongresse ausgegebenen Papiergeldes belief sich zwar zu verschiedenen Zeiten auf zweyhundert Millionen Piasters angeblichen Werthes; aber man muß untersuchen, wie hoch sich der wirkliche Werth belief, da es aus dem Schatze kam. Ein Soldat, ein Lieferant, oder ein anderer Bürger, der zu Ende des Jahres 1779. für irgend einen Dienst vierzig Piaster Papiergeld erhielt, bekam im Grunde nicht mehr, als der, welche im Jahre 1775. und 1776. für eben den Dienst einen Piaster Papiergeld erhielt. Damit man nun deutlich wisse, wie hoch sich die wahre Summe des Paz

piergeldes beläuft, von welchem der Kongreß während des Krieges Gebrauch gemacht hat, wollen wir hier folgende Tabelle mittheilen :

Jahre.	Angebl. Werth.	Herabgesetz. ter Werth.	Wirklicher Werth in Piaſtern.
1775 Jun. 23	2,000,000	—	2,000,000
— Nov. 29	3,000,000	—	3,000,000
1776 Febr. 17	4,000,000	—	4,000,000
— Aug. 13	5,000,000	—	5,000,000
1777 May 20	5,000,000	—	1,877,273
— Aug. 15	1,000,000	$2\frac{2}{3}$	$333,333\frac{1}{2}$
— Nov. 7	1,000,000	3	250,000
— Dez. 3	1,000,000	4	250,000
1778 Jan. 8	1,000,000	4	250,000
— — 22	2,000,000	4	500,000
— Febr. 16	2,000,000	4	400,000
— März 5	2,000,000	5	400,000
— April 4	1,000,000	5	166,666
— — 11	5,000,000	6	833,333
— — 18	500,000	6	83,353
— Mai 22	5,000,000	6	1,000,000
— Jun. 20	5,000,000	5	1,250,000
— Jul. 30	5,000,000	$4\frac{1}{3}$	1,111,111
— Sept. 5	5,000,000	5	1,000,000
— — 26	10,000,000	5	2,000,000
— Nov. 4	10,000,100	6	1,666,683
— Dez. 14	10,000,100	6	1,666,683
1779 Jan. 14 *	24,447,620	8	3,055,952

\*) Die Summe, welche der Kongreß den 14. Jenner 1779. votirte, belief sich auf 50,000,400. Piaſter angeleiheuen Werthes; ein Theil aber wurde zur Auswechſelung alter Billets beſtimmt. Vermuthlich würde darauf 25,552,780. verwendet; denn der Reſt 24,447,620, neßt allen neuen Summen von Papiergelde, welche bis zum 3. Sept. 1779. in Umlauf gebracht wurden, machen 159,948,880. Piaſter angebliehen Werthes; welches die Summe iſt die ſich nach der Angabe des Kongreſſes in eben dem Jahre im Umlaufe beſinden ſollte.

404 LVI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Jahre.	Angebl. Werth.	Herabgezeigter Werth.	Wirklicher Werth in Piaſtern.
1779 Febr. 3	5,000,160	10	500,016
— — 12	5,000,160	10	500,016
— April 2	5,000,160	17	294,127
— May 5	10,000,100	24	416,670 $\frac{5}{8}$
— Jun. 4	10,000,100	20	500,005
— Jul. 17	15,000,280	20	750,014
— Sept. 17	15,000,260	24	625,010 $\frac{5}{8}$
— Oct. 14	5,000,180	30	166,672 $\frac{2}{3}$
— Nov. 17	10,050,540	38 $\frac{1}{2}$	261,053
— — 29	10,000,140	38 $\frac{1}{2}$	259,743
200,000,000 Piaſter			36,367,719 $\frac{5}{8}$ P.

Hieraus erhellet, daß die zweyhundert Millionen Piaſter Papiergeld, welches der Kongreß in Umlauf brachte, dem wirklichen Werthe nach nicht mehr als sechs und dreißig Millionen Piaſter werth waren. Schätzen wir nun nach eben dem Maasſtabe den wirklichen Werth der zweyhundert Millionen, welche von den einzelnen Provinzen ausgegeben worden ſeyn ſollen; nehmen wir die auswärtigen und einheimiſchen Schulden der ganzen Union zu drey und vierzig Millionen Piaſter, und die Schulden der verſchiedenen Provinzen zu fünf, und zwanzig Millionen an; ſo ergiebt ſich die Summe von hundert und vierzig Millionen Piaſter; und alſo koſtete der Krieg den Vereinigten Staaten nicht mehr als hundert und vierzig Millionen Piaſter. Vielleicht gehen ſogar hiervon noch drey Millionen ab; denn vielleicht ſind immer unter den drey und vierzig Millionen Piaſter, die man auf die einheimiſchen und auswärtigen Schulden der Union rechnet, die drey Millionen mitgerechnet, womit Papiergeld eingelöſet wurde. Nun aber dauerte der Krieg, von der Schlacht bey Lexington an bis zum Ende der Feindſeligkeiten, acht Jahre; folglich koſtete der Krieg jährlich ſiebzehn Millionen, funfshunderttauſend Piaſter, während er England eben ſo viel Guineen zu ſtehen kam.

Freylich kann man hierbey die Frage aufwerfen, wie das Papiergeld des Kongresses und der einzelnen Provinzen, welche unter die Bürger der Vereinigten Staaten als zwey und siebzig Millionen Piaster wahren Werthes in Umlauf gebracht wurde, jetzt mit ungefähr sechs Millionen wirklichen Piastern eingelöset werden konnten; aber man muß hierbey bedenken, daß die Eigenthümer des Papiergeldes die sechs und sechszig Millionen, die davon bey dem Einlösen abgiengen, nach und nach verloren. Jeder verlor den Werth, den das Papiergeld verlor, während dem Zeitraume, als er es in Händen hatte. Diese Verringerung des Werthes kann also als eine Auflage angesehen werden, welche die Umstände erfoderten; die Vereinigten Staaten zahlten dadurch gleichsam einen Tribut von sechs und sechszig Millionen Piastern, wiewohl diese Auflage wegen ihrer Ungleichheit die drückendste war.

Die Bürger der Vereinigten Staaten, welche nach und nach einen Theil ihres Eigenthums verloren, führten daher auch keine Klage darüber, und betrachteten es als eines von den Opfern, welches sie ihrer Freyheit bringen mußten. Ueberdieß kann man, ungeachtet in bürgerlichen Kriegen Gewinn und Verlust nicht berechnet zu werden pflegt, leicht beweisen, daß dieser Verlust durch die Verminderung der Auflagen, welche die Revolution bewirkt, hinlänglich ersetzt wurde. Die neuen Staaten mögen einmal untersuchen, was sie unter jeder andern Regierung, was sie in England bezahlen würden, welches mit so viel Auflagen und Schulden belastet ist; und mögen den sehen, ob sie nicht in zwanzig, ja sogar in zehn Jahren viel vor ihnen voraus haben werden. Was für Abgaben fodert man von ihnen zur Abtragung der Rückstände der Schulden, der Interessen der besondern Schulden, und zu den gewöhnlichen Ausgaben jedes Staats und der gesamten Union?

Eine Abgabe von anderthalb höchstens zwey Procent von den Ländereyen, nebst einigen andern sehr mäßigen Auflagen; und es giebt Gegenden, wo man vierzig bis fünfzig Procent zahlen muß. Der Verfasser der Notes of Virginy (Herr Jefferson) hat berechnet, daß die Bürger dieser Provinz jährlich nur zwey Fünftheile vom Pfaster als Schutzgeld für ihre Person und ihr Eigenthum, und für die andern Vortheile einer freyen Regierung zahlen, wofür die Engländer allein sechszehnmal mehr abzutragen haben. Uebrigens muß man nicht die andern Beyträge zu den Ausgaben der Union, die Intressen für die Schulden des Kongresses und jeder Provinz vergessen; aber in wenigen Jahren werden diese letztern Artikel wegfallen.

Nun ist es leicht darüber zu urtheilen, ob die Vereinigten Provinzen von Amerika Bankrutt gemacht haben, und ob nicht diese Art von Bankrutt nothgedrungen war. Sie erklärten ihre Schulden nicht für null und nichtig, machten sich aber die durch die Umstände verursachten Reduktionen des Papiergeldes bey ihren Schulden zu Nutze, und ihr öffentlicher Kredit durfte darunter nicht leiden; denn der Verlust fällt nicht auf die Fremden, sondern auf die Einheimischen zurück; und da sich letztere nicht beklagen, so muß auch Europa über einen nothwendigen Erfolg mit Mäßigung urtheilen. Um die Richtigkeit dieser Behauptung auffer Streit zu setzen, müssen wir noch hinzufügen, daß die Lieferungen, die Anleihen und die den Vereinigten Staaten geleisteten Dienste nie in Papiergelde bezahlt worden sind, sondern in Anweisungen, deren Werth nicht reduzirt worden ist, und nie reduzirt werden wird.

Die Bezahlung der öffentlichen Schulden des Kongresses und der besondern Schulden der verschiedenen Staaten ist also sehr leicht, und die einheimischen oder aus-

wärtigen Creditoren dürfen sich des Kapitals oder der Interessen wegen nicht bange seyn lassen. Der Verkauf der unermesslichen Ländereyen, welche Virginien und Nordkarolina dem Kongresse abgetreten hat, mit der ausdrücklichen Bedingung, dadurch die Schulden abzutragen, und der Verkauf derjenigen, welche Südkarolina und Georgien wahrscheinlich noch abtreten werden, sind starke Hülfquellen; und haben einmal die Gewerbe wieder ihre Thätigkeit erlangt, und die Bürger aus der Verlegenheit gesetzt, worein die Plünderungen der Engländer sie versetzt haben; ist der Handel wieder hergestellt, und hat die Bevölkerung und der Reichthum den Ertrag der Auflagen vermehrt, so kann jede Provinz zu den gewöhnlichen Ausgaben der allgemeinen Regierung, zur Abtragung der Interessen und des Kapitals der öffentlichen und besondern Schulden leicht die nöthigen Beyträge entrichten, wie die Details, welche wir davon mittheilen wollen, ohne Widerspruch beweisen werden.

Dermaßen (1786.) belaufen sich die Schulden der Vereinigten Staaten auf folgende Summen:

An Spanien — — —	174,000	Piaster.
An die französischen Generalpächter	156,798	—
An verschiedene Privatpersonen in Frankreich — — —	250,000	—
An den König von Frankreich	4,444,444	—
An Holland unter französischer Garantie — — —	1,851,851	—
Holländische Anleihe — — —	2,020,202	—
Desgleichen — — —	808,080	—
<u>zusammen</u>		9,705,375 —

Einländische Schulden nach dem Etat vom April 1783. (seit welcher Epoche kein sicherer Etat vorgelegt worden ist):



## 408 LVI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

An die Leihbank	—	—	11,463,802	Piaſter.
An die Schatzkammer	—	—	638,042	—
An die Armee	—	—	5,635,618	—
Nicht liquidirte Schulden*)	etwa		8,000,000	—
Commutation der Armee**)	—		5,000,000	—
Schuldiggebliebene Geschenke an Privatleute	—	—	500,000	—
Deficit der vorigen Schätzungen			2,000,000	—
			<u>33,237,462</u>	—
Die Summe der ausländischen und einheimischen Schulden beträgt also			42,942,837	—

Dieser Etat rührt von einem Manne her, der von allem, was die Vereinigten Staaten betrifft, genau unterrichtet ist. Seit 1783. sind weiter keine Schulden, sondern nur Interessen abgetragen worden; und die Liquidation, die jetzt in allen ihren Theilen weit genauer ist, zeigt, daß die im Jahre 1783. gemachte Schätzung sehr genau war.

Einige haben die Schulden der Vereinigten Staaten nach den Interessen, die sie bezahlen, berechnen wollen; aber die Methode ist falsch. Die Leihbank (Loanoffice) borgte verschiedene Summen, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß die Interessen nach dem angeblichen Werthe bezahlt werden sollten, wenn auch das Kapital verringert würde, wobey sich der Kongreß bloß das

\*) Vermuthlich sind unter den acht Millionen Piaſtern dieser nicht liquidirten Schulden drey Millionen zur Einlösung des Papiergeldes begriffen. Ist dieß hier der Fall, so findet in der Berechnung der Summen, welche der Krieg gekostet hat, der oben erwähnte Abzug statt.

\*\*\*) Bedeutet die Veränderung des halben Soldeß, welcher den Offizieren ihr Leben hindurch versprochen war, und einen fünfjährigen auf einmal ausgezahlten Sold.

Recht vorbehielt, ohne Rücksicht auf den angeblichen Werth, nach dem grade üblichen Taxe zu bezahlen. Dieser Theil der Schulden der Vereinigten Staaten beträgt drey Millionen, vierhundert und neun und fünfzig tausend und zweyhundert Piafter, nach einer Berechnung des Finanzzustandes, die man in einer Resolution des Kongresses vom 27sten September 1785. engerückt findet.

Im Jahre 1784. verlangte der Kongreß zu den ordentlichen Ausgaben des Jahrs, zur Bezahlung der Interessen und der Rückstände der Interessen drey Millionen achthundert und zwölftausend, fünfhundert und neun und dreyßig Piafter; und den 27. September 1785. drey Millionen, die nebst den sechshundert und neun und vierzig tausend achthundert und achtzig Piaftern, wovon wir bald reden werden, zum Dienste des Jahrs 1785. nöthig waren, und theilte die Summen auf folgende Art ein:

Ordentliche Ausgaben.

Civildepartement	—	—	122,331	Piafter.
Militärdepartement	—	—	187,324	— 32.
Ankaufe von Ländereyen und zu fällige Ausgaben	—	—	5,000	—
Verschiedne den Versammlungen jedes Staats zu dokumentirende Ausgaben	—	—	90,000	—
			404,555	— 32.

Interessen für die fremden Schulden.

Jahrszinsen an Holland für die Anleihen unter französischer Garantie	74,074	—
— — Frankreich	222,223	— 20.
— — Spanien	8,700	—

410 LVI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

Jahrzinsen an Holland für die erste Anleihe von 5. Mill. Gulden	96,527	Piaſter	5.
— — Holland für die zweite Anleihe von 2. Mill. Gulden	30,888	—	88.
— — die Generalpächter in Frankreich	7,840	—	
	<u>440,252</u>	—	8.

Jahrzinsen für die einheimischen Schulden.

Liquidirte Schuld von 10,517,380	631,042	Piaſter	6.
An die Leihbank, von 3,778,900 Piaſtern, deren Werth bis auf den 13. Sept. 1777. angenommen worden, und ohne Verringerung bezahlt werden	226,734	—	
Ferner von 3,459,200. Piaſtern, deren Werth vom 1ſten Sept. 1777. bis 1ſten März 1778. feſtgeſetzt iſt, wovon das Kapital nach den Tabellen von herabgeſetztem Werthe liquidirt werden ſollen, die Interellen aber nach dem angeblichen Werthe zahlbar ſind	207,540	—	
Ferner von 5,146,330. Piaſtern 8. als der Werth der Certifikate, welche nach dem 1ſten März 1778. ins Publikum gebracht, und noch nicht zurückgenommen worden	368,780	—	6.
	<u>803,054</u>	—	6.
4,823,724. Piaſter, die Summe,			

welche die Certifikate betragen ,  
die dem Marylandischen , Vir-  
ginischen, Karolinischen und Geor-  
gischen Korps gegeben worden ,  
oder gegeben werden sollen 289,423. Piafter 4.

1,141,551. Piafter 5. fürs Jahr  
1784. auffer der Summe, die in  
der Resolution des Kongresses  
vom 27. April 1784. angegeben ist 1,141,551. — 5.

2,234,028. —

Der Kongreß foderte für das Jahr 1785. bloß eine Steuer von drey Millionen Piaftern , weil er sechshun- dert und neun und vierzig tausend achthundert und achtz- zig Piafter von der letztern holländischen Auleihe zog , und weil die den Staaten im vorigen Jahre abgeforders- ten Steuern diese Summe ersetzen mußten. Da die zwey Drittheile von den erwähnten drey Millionen zur Bez- zahlung der Interessen für die einheimischen Schulden bes- timmt waren , so ermahnte der Kongreß die Versamm- lungen der einzelnen Provinzen , die Einhebung der Steuer so zu reguliren , daß von jedem steuerbaren Einwohner bloß das Drittheil der ihm aufgelegten Taxe gefordert , und die den Privatleuten schuldige Interessen auf die Scheine der Leihbank , und andere Scheine über liqui- dirte Schulden als Bezahlung angenommen werden sollte.

Die Berechnung der Finanzen der Vereinigten Staaten im Jahre 1785. führt auf mehrere Reflexionen. Im Jahre 1784. beliefen sich die ordentlichen Ausgaben auf vier- hundert , sieben und fünfzig tausend, fünfhundert und fünf und zwanzig Piafter; das Jahr nachher betrugten sie vierhun- dert viertausend , fünfhundert und fünf und fünfzig Li- vres , (500000. Rthl. ) woraus sich für das Glück der neuen Staaten eine günstige Vorbedeutung ziehen läßt.

Das Departement der Marine war in der Rechnung der ordentlichen Ausgaben von 1784. auf dreyszigtausend Piafter angesetzt, und fehlt in der Rechnung von 1785. ganz, weil der Kongreß einige noch übrige Kriegsschiffe verkaufte; diese Verringerung möchte aber wohl eher zu beklagen seyn.

Im Jahr 1784. verlangte der Kongreß sechszig tausend Piafter zum Ankauffe von Ländereyen der Wilden: 1785. verlangte er nur fünftausend Piafter; denn 1784. wollte man Ländereyen von den Wilden kaufen, und kaufte sie auch wirklich; im Jahre 1785. aber dachte man nicht daran, und die fünftausend Piafter wurden aller Wahrscheinlichkeit nach zur Unterhaltung der Agenten bey den indianischen Völkerschaften gebraucht, wo sie ihre Schulden für den Ankauf im Jahr 1784. bezahlten. Dieser Ankauf soll nicht alle Jahre erneuert werden, sondern nur zu gewissen Zeiten stattfinden, je nachdem sich die Vereinigten Staaten ausbreiten werden; und wir glauben dreist behaupten zu dürfen, daß sie den Wildern von ihren Ländereyen ohne ihre Einwilligung nicht einen Fuß breit nehmen werden, weil alle ihre Bürger, welche an der Staatsverwaltung Theil haben, ihr Recht als heilig betrachten.

Der Artikel der verschiedenen Ausgaben wird sich von Jahre zu Jahre verändern; denn im Jahre 1784. betrug er sechszig tausend Piafter; im Jahre 1785. neunzig tausend; aber andere Kompensationen können das Gleichgewicht wieder herstellen.

Bisher haben die einzelnen Provinzen die ordentlichen und außerordentlichen Steuern, die der Kongreß verlangt hat, nicht genau bezahlt; die Finanzen der Vereinigten Staaten haben darüber noch keine genaue Einrichtung, und bey den für die vorigen Jahre verordnete Steuern giebt's noch viele Deficits.

Aus der Rechnung von 1784. erhellet, daß kein Staat die Kontingente völlig entrichtet habe, die jedem von ihnen zu der ersten am 10ten Sept. 1780. gefoderten Summe von zwölfhunderttausend Piafter, zu der zweyten den 30sten October 1781. beschlossenen Summe von zwey Millionen, und zu der dritten den 16ten Oct. 1782. gefoderten Summe von acht Millionen assignirt waren; daß einige Provinzen gar keine Beyträge entrichtet, und andere nur sehr wenig bezahlet haben; und daß Massachusset, Connektikut, Pensylvanien, Maryland und Virginien am meisten bezahlet haben.

Zugleich machte der Kongreß folgende Tabelle bekannt:

	1. Steuer zu den 12 Mill. P.	2. Steuer zu den 8 Mill.	3. Steuer zu den 2 Mill.	Bezahlt auf die 8 Mill.
Neu-Hampshire	48,000	373,598	80,000	3,000
Massachusset	192,000	1,307,596	320,000	247,677
Rhode-Island	28,800	216,684	48,000	67,847
Connektikut	133,200	747,196	222,000	131,577
Neuyork	54,000	373,598	90,000	39,064
Neujersey	66,000	485,679	110,000	102,004
Pensylvanien	180,000	1,120,794	300,800	346,632
Delaware	16,800	112,085	28,000	— —
Maryland	132,000	933,996	220,000	89,302
Virginien	174,000	1,307,594	290,000	115,103
Nordkarolina	88,800	622,677	148,000	— —
Südkarolina	72,000	373,598	120,000	344,302
Georgien	14,400	24,905	24,000	— —
	1,200,000	8,000,000	2,000,000	1486,507

Im Jahre 1784. suchte man den einzelnen Provinzen die Bezahlung der Beyträge dadurch zu erleichtern, daß man ihnen durch eine Resolution vom 28. April erlaubte, von jedem steuerbaren Einwohner drey Vierteltheile in Geld

414 LVI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

zu nehmen, und das übrige zur Verminderung der jedem schuldiggebliebenen Rückstände abzunehmen.

Nach dem Berichte in der Resolution des Kongresses vom 27ten Sept. 1785. waren die Staaten noch die Hälfte der Beyträge zu den in der Tabelle angezeigten acht Millionen Piafern schuldig, und auf die zwen Millionen Piafern schuldig, hatte der Schatz noch nichts erhalten.

Unter dessen bis eine unveränderliche Regel festgesetzt werden wird, nach welcher das Kontingent der verschiednen Provinzen bestimmt werden soll, wird bey der Einhebung von tausend Piafern folgender Maaßstab beobachtet :

Neu : Hampshire	—	—	53 Piafter.
Massachusset	—	—	148 —
Rhode : Island	—	—	21 —
Konnektikut	—	—	87 —
Neu : York	—	—	85 —
Neu : Jersey	—	—	55 —
Pensylvanien	—	—	136 —
Delaware	—	—	25 —
Maryland	—	—	95 —
Virginien	—	—	169 —
Nord : Karolina	—	—	72 —
Süd : Karolina	—	—	72 —
Georgien	—	—	11 —
			1000 Piafter.

Hieraus ergibt sich, daß Virginien den stärksten Beytrag gegeben habe; aber mehrere Provinzen scheinen während des Krieges mehr gezahlt zu haben, weil sie bey den Plünderungen der Engländer, welche Virginien verwüsteten, nichts litten. Bey der Forderung im Jahre 1784. wurden die Kontingente nach den ersten Geldausf

nahmen berechnet, so daß alle Provinzen gleich stehen sollten, wenn sie das, was damals gefodert wurde, bezahlt haben würden. Die Forderung einer Million, zweihunderttausend Livres, von acht Millionen und zwey Millionen Piaſtern wurde im Kriege zur Probe gethan; der Kongreß wünschte zu erfahren, ob die Staaten die nöthigen Beyträge liefern könnten; sah aber bald, daß es nicht möglich sey, und mußte sich also durch Anleihen in Europa das nöthige Geld verschaffen. Zur Zeit der Requisition im Jahr 1784. dachte er also darauf, die Anleihen von einer Million, zweihunderttausend Livres und zwey Millionen Piaſtern; und die Hälfte der Anleihe von acht Millionen Piaſtern aufzugeben; da aber bey nahe alle Provinzen nur eine gewisse Summe auf Abschlag der drey Forderungen zahlten, so mußte man Steuern auflegen, die nach dem Verhältnisse der geleisteten Bezahlungen eingerichtet werden mußten.

Da wir über die besondern Schulden der einzelnen Provinzen keine genaue Nachrichten geben können, so müssen wir uns mit folgender Uebersicht von ihren Schulden im Jahr 1784. begnügen:

Neu-Hampshire	war schuldig	5000,000	Piaſter.
Massachuſet	— —	5,000,000	—
Rhode-Island	— —	430,000	—
Konnektikut	— —	3,439,086	—
Virginien	— —	2,500,000	—

Da Virginien weit höher in der Taxe steht, als Konnektikut, so kann man nicht sagen, warum es weniger schuldig war, da es doch im Kriege mehr Kräfte und Geld aufgewendet zu haben scheint.

Die Schulden der übrigen Staaten waren ihren Vermögenssumständen angemessen, und betrogen, wenn man diese nach dem Maaßstabe schätzt, welchen der Kongreß zur Bestimmung der Kontingente befolgte, ungefähr



vierzehn Millionen; und folglich belaufen sich die besondern Schulden aller Staaten auf fünf bis sechs und zwanzig Millionen Piaster.

Jetzt suchen die einzelnen Staaten, zur Bezahlung der Interessen ihrer besondern und gemeinschaftlichen Schulden, so wie zu den ordentlichen Ausgaben ihrer Provinzen und der Regierung der Union, hinlängliche Steuern aufzulegen; nämlich ein oder anderthalb Prozent auf den Werth der Ländereyen und zwey und ein halb bis fünf Prozent auf die Einfuhr fremder Waaren; und zwar soll die Erhebung der Steuern, und die Bezahlung der Interessen künftig genauer eingerichtet werden. Für jetzt empfinden die neuen Staaten noch die Folgen der Verwüstungen des Krieges. Ihre Häuser waren in Frieden ruinirt, ihre Pflanzungen verwüstet; es fehlte ihnen an Kleidern und den nothwendigsten Uckerwerkzeugen. Sie konnten daher keine große Auflagen bezahlen, und die Klagen über sie sind sehr übertrieben. Ueberall findet man Leuthe, die uns sagen: Die so gerühmten Amerikaner weigern sich, nach einem schändlichen Bankerutte, Auflagen zu bezahlen, die zur Unterhaltung der Regierung nothwendig sind; sie denken nicht daran, die braven Soldaten, welche die Konföderation unterstützt haben, zu belohnen; sie haben schlecht gefochten, und, da sie den Krieg zu ihrem Vortheile beendigt sahen, wollen sie weder die Fremden, die ihnen Hülfe geleistet haben, noch die Einheimischen, die ihr Leben täglich ausgesetzt, oder ihr Vermögen aufgeopfert haben, bezahlen; sie sind undankbar, unbesonnen und ungetreu; und ein so verdorbenes Volk läßt keine Hoffnung übrig. Aber man kann diesen Deklamatoren antworten: Die Amerikaner erkennen ihre Schulden an, und will man von Papiergelde reden, so verweise ich auf meine obige Widerlegung des einzigen möglichen Einwurfs; sie brauchen doch Zeit zur Bezahlung

lung ihrer Schulden, und haben bereits zu bezahlen angefangen; liefern die nöthigen Beiträge zur Unterhaltung ihrer Regierung; die Offiziere und Soldaten beklagen sich nicht, seitdem man die ihnen schuldigen Interessen genau entrichtet, und man beschäftigt sich mit der Bezahlung des Kapitals. Will man behaupten, daß sie schlecht gefochten haben, so frage man die Truppen, die sie bey Bunkershill, Bennington, Still:Water, Kings:Mountain, Cowpens, Guilford und an der Quelle des Sataw geschlagen haben. Was die so unanständigen Verschuldigungen von Undankbarkeit, Unbesonnenheit, Untreue und Verdorbenheit betrifft, so kann man sie sich freylich leicht erlauben; aber man schämt sich nicht, die Beweise schuldig zu bleiben. In unserm Jahrhunderte ist nun einmal der Unsinn eingerissen, alles nach einer flüchtigen Uebersicht zu beurtheilen; und man muß sich, da er unheilbar ist, damit begnügen, sich darüber lustig zu machen.

Die dem Anscheine nach gerechtesten Kritiker haben nur allzuweh geeilt, ihre Meinung zu sagen. Man muß Epochen unterscheiden, und die Operationen des Kongresses, und jedes einzelnen Staates von Jahr zu Jahr verfolgen; man muß sich erinnern, daß neue Staaten und ihre Regierung zu Ende eines bürgerlichen Krieges behutsam gehen müssen; daß oft die dringendsten Geschäfte nicht so eilig abgethan werden können, da die Umstände täglich Verbindungen veranlassen, welche man bey der Einrichtung der Konstitution und bey der Abfassung der Konföderationsakte nicht voraussehen konnte; und daß endlich ein Staat, in solcher Verlegenheit, nicht selten flüchtig, und ohne sich über die Zukunft zu erklären, Dekrete giebt, die von denen, welche alle dieß nicht kennen, mit wenig Schonung beurtheilt werden.

In dem Augenblicke, wo der Frieden unterzeichnet wurde, war das Papiergeld vernichtet; oder wenigstens konnten die zweyhundert Millionen Piaster, welche die Vereinigten Staaten schuldig waren, mit drey Millionen wirklicher Piaster, und die andern zweyhundert Millionen Papiergeld, welche die einzelnen Provinzen in Umlauf gebracht hatten, konnten um eben den Preis wieder eingelöst werden. Aber dieser Last konnte sich der Kongreß nur auf Unkosten der Bürger entledigen, und dieser neue Verlust verminderte die Mittel, die zur Befreyung der Interessen der übrigen Schulden nöthigen Auflagen zu bezahlen. Die übrigen Schulden waren also beträchtlich genug, Unruhen zu erregen. Der Kongreß fühlte, daß er nach dem Verfall des Papiergeldes, sich eifrig damit beschäftigen müsse, den Kredit der neuen Staaten bey fremden Nationen zu erhalten. Die Konföderationsakte gab ihm nicht Vollmacht genug, Auflagen einzuführen; und da er auffer Stand war, Gewalt zu brauchen, so sah er sich genöthigt, zur Ueberredung seine Zuflucht zu nehmen. Er erklärte daher im Jahr 1783. den Vereinigten Staaten die Lage der Sachen, und die Mittel, die man zur Bezahlung der Interessen der Schulden und der künftigen Abstoßung des Kapitals anwenden müsse, und ersuchte sie daher, für das Schuldenwesen der Vereinigten Staaten, welches man damals auf zwey und vierzig Millionen, neunhundert und zwey und vierzigtausend, achthundert und sieben und dreyßig Piaster schätzte, auf eine wirksame Art zu sorgen. „Diese Summen, heißt es, auf einmal oder in nahen Terminen zu bezahlen, geht über unsre Kräfte; und wäre es möglich, so würde das gemeine Beste erfordern, dieselben nur nach und nach zu bezahlen, und zur Bezahlung der Interessen Fonds zu errichten, die man jährlich auf zwey Millionen vierhundert

und fünfzehntausend, neunhundert und sechs und fünfzig Piaſter ſchätzen kann. Die Mittel, den öffentlichen Schatz zu füllen, ſo wie ſie durch die Konföderationsartikel regulirt worden, wurden nach einer ernſten Ueberlegung unzulänglich befunden. Bey Bezahlung der Intereſſen iſt die Pünktlichkeit eine weſentliche Eigenschaft: Dieſe aber darf man nicht hoffen, da die Erhebung der Einkünfte in den einzelnen Provinzen, und zu verſchiedenen Zeiten, vielen Schwierigkeiten unterworfen iſt. Der Fond, auf den man zuerſt gedacht hat, iſt eine Taxe auf die Einfuhre, ob wir gleich nicht die Einwürfe vergeſſen haben, die uns ehedem hinderten, ſie einmüthig anzunehmen. Die Dauer deſſelben haben wir auf zwanzig Jahr eingeſchränkt, und den Staaten die Ernennung der Beamten zur Erhebung derſelben freygelaffen. Nach den ſtrengen Grundſätzen des Nationalkredits ſollte die Revenue nicht von den Gegenſtänden, von denen ſie erhoben wird, getrennt werden, und ſollte bey eben der Autorität bleiben, die ihrer Natur nach den erſtern ausſpendet, und für die zweyte verantwortlich ſeyn muß. Der Kongreß hofft aber, daß man aus ſeiner Nachgiebigkeit ſehen werde, daß er geneigt ſey, ſich zu allen Zeiten nach den Wünſchen ſeiner Konſtituenten zu bequemen, und daß er ſich eifrig bemühe, einen Fond zu errichten, der ihn in den Stand ſetze, den Pflichten der Ehre und der Gerechtigkeit nachzukommen.

„Die Summe dieſes Fonds wird auf neunhundert, fünfzehntausend neunhundert und ſechs und fünfzig Piaſter geſchätzt. Man muß hier keine ſtrenge Präciſion erwarten, da es der erſte Verſuch in einer ſo verwickelten und vielen Veränderungen ausgeſetzten Materie iſt; aber dieſe Schätzung iſt ziemlich genau. Die auſſerdem zu den jährlichen Intereſſen nöthige Million und fünfzehntausend Piaſter zufammenzubringen, überläßt der Kongreß den

Staaten, und entfernt sich auch hierinn von den Maximen des öffentlichen Credits, um den Wunsch der Provinzen zu erfüllen. Für beyde Fonds ist eine einmüthige und unwiderrustliche Akte nöthig; anderst müßte man einen getheilten Fond haben; und doch muß fürs Ganze gesorgt werden; sonst könnten einige Staaten den ersten, andere den zweyten vorziehen, und man wäre also über keinen von beyden gesichert. Die Akte muß unwiderrustlich seyn, wenn nicht ein einziger Staat, so oft er will, im Stande seyn soll, die andern zu einem Bankerutt zu nöthigen; und die Furcht vor einem Bankerutt würde ein mächtiges Hinderniß des Nationalkredits seyn. Die jezigen Gläubiger, oder vielmehr diejenigen unter ihnen, die unsere Mitbürger sind, haben ihr Geld auf einen bereits verlaufenen Termin geliehen, oder sind Anfangs nur unwillkürlich unsere Gläubiger geworden; beyde haben also gleiches Recht, das Kapital zu verlangen, und nicht mehr mit den jährlichen Interessen zu frieden zu seyn. Da aber die Wiederbezahlung noch nicht möglich ist, so muß man wenigstens die Interessen so sehr als möglich sichern, wenn etwa einige ihre Schuld einem andern übertragen wollten. Sind die Fonds sicher genug, um völliges Vertrauen einzufloßen, so hat man wenigstens Hoffnung, daß das Kapital der einheimischen Schulden, wofür sechs vom Hundert Interessen gegeben werden, durch andere für mäßige Interessen zu erhaltenen Kapitale getilgt werden dürfte. Bey der Abtragung des Kapitals auf den bestimmten Termin rechnen wir auf die natürliche Vermehrung der Auflagen auf den Handel und mehrere Gegenstände, wie auch auf andere Ressourcen, welche die Umstände darbieten werden. Werden diese Mittel unzulänglich befunden, so müssen nach Verlaufe von fünf und zwanzig Jahren die hier erwähnten Auflagen verlängert, oder neue eingeführt werden.

Den einzelnen Staaten kömmt es zu, ihre Meinung über diesen Plan zu sagen; alle darin befaßte Gegenstände sind für das Glück der Vereinigten Staaten wichtig. Obgleich die Nationalschuld stark ist, so ist sie doch minder stark, als man glauben sollte; und denkt man an die Ursache dieser Schuld, so vergleiche man sie mit den Lasten, welche ehrgeizige Kriege über andere Nationen gehäuft haben, und man wird sie mit Vergnügen und Stolz tragen. Ueberdieß gehört die Grösse der Schulden nicht zu der gegenwärtigen Untersuchung; es ist hinreichend, daß sie rechtmäßig kontrahirt sind, und daß Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit erfordern, daß sie bezahlt werden. Der Kongreß hat nur unter den verschiedenen Mitteln zu wählen; und darauf sind die Verathschlagungen der einzelnen Staaten einzuschränken. Wir fordern sie daher im Namen der Gerechtigkeit und des öffentlichen Kredites auf, dem Plane, den wir vorschlagen, alle nöthige Wirksamkeit zu geben, und, falls er verworfen würde, zu bedenken, daß der Kongreß der Folgen wegen nicht zur Verantwortung gezogen werden könne. Wäre es nöthig, hier andere Pflichten als die Gerechtigkeit zu empfehlen, so hatte nie eine Nation wichtigere. Wer sind unsere Gläubiger? Erstens ein Alliirter, der unsere Sache nicht nur mit seinen Waffen, sondern auch mit seinem Schatze vertheidigt hat; dessen Freundschaft uns nicht nur beträchtliche Summen vorgestreckt, sondern auch großmüthige Geschenke gemacht hat; dann fremde Privatpersonen, die kein Bedenken getragen haben, uns schätzbare Beweise ihres Vertrauens und ihrer Neigung zu unserer Sache zu geben. Die übrigen Gläubiger sind unsere Mitbürger, die ihr Leben allen Gefahren ausgesetzt, und für die Gründung unserer Freyheit gekämpft, oder die Anfangs der Nation ihre Fonds vorgestreckt, oder die endlich Schuldbriefe von andern angenommen haben.

Unterschied in ihren Ansprüchen zu machen, würde für die Nation eben so unnütz als den Privatpersonen verhasst seyn. Wenn die Stimme der Menschheit zum Vortheile gewisser Gläubiger stärker spricht, so spricht die Stimme der Politick mit der Stimme der Gerechtigkeit zum Vortheile aller. Eine weise Nation wird es nie zugeben, daß von denen, welche ihrem Vaterlande in seinen Bedürfnissen beystanden, oder die, welche sich auf die Treue, die Festigkeit und die Ressourcen desselben verlassen, einige mehr als andere leiden sollten. Endlich sind die Rechte, zu deren Vertheidigung Amerika die Waffen ergriffen hat, die Rechte der Menschheit; und sie haben, Dank sey es der Vorsicht, über allen Widerstand obgestiegen, und machen jetzt die unerschütterliche Grundfeste aus, auf welcher die dreyzehn unabhängigen Staaten ruhen. Eine republikanische Regierung hat nie, und wird nie eine so glänzende Gelegenheit haben, durch Thatfachen zu zeigen, wie ihre Konstitution beschaffen sey. Unter diesem Gesichtspunkte sind die Bürger der Vereinigten Staaten schuldig, von dem wichtigsten Depositum, welches je einer politischen Gesellschaft anvertraut wurde, Rechenschaft abzulegen. Sieht man, daß Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Ehre, Dankbarkeit, und alle andern Eigenschaften, welche den Charakter einer Nation veredeln, mit unsern Einrichtungen verbunden sind, so wird die Sache der Freyheit einen Glanz und eine Würde erlangen, die sie nie gehabt hat; und wir werden die Ehre haben, ein Beyspiel zu geben, welches auf die Rechte der Menschheit den günstigsten Einfluß haben muß. Aber wenn unsere Regierungen das Unglück haben, sich durch ein Betragen zu schänden, welches den eben erwähnten für Amerika so nützlichen Tugenden gerade entgegengesetzt ist, so wird die große Sache der Menschheit herabgewürdigt; der Hauptbeweis zum Vortheil des

Völkerechts wird gegen sie geltend werden, und man wird ihre Beschützer und Freunde beschimpft, und durch widrige Streiche der Tyranney zum Schweigen gebracht sehen.

Dies ist der Hauptinhalt der Adresse, welche der Kongreß gleich nach dem Friedensschlusse an die einzelnen Staaten schickte; man findet darin die Billigkeit, Weisheit und die edeln Absichten, welche er bey allen Gelegenheiten zeigte. Der einzige Vorwurf, den man den Provinzen machen könnte, wäre dieser, daß sie in ihren Verathschlagungen zu langsam verfahren, und daß die, welche nicht gleich ihre Beystimmung gaben, nicht die Ursache ihrer Verweigerung auseinandersetzen, und nicht laut erklärten, daß sie Auflagen einführen würden, sobald es ihre Lage erlaubte. Uebrigens sind die zur Bezahlung der Interessen nöthige Auflagen fast in allen Provinzen eingeführt; und wenn die Erhebung derselben noch Schwierigkeiten findet, so ist doch die Epoche, wo sie nicht mehr verzögert werden wird, nicht ferne. Zum Schluß dieser Apologie fügen wir noch die Bemerkung hinzu, daß der Kongreß, der wohl wußte, wie man das Volk angreifen mußte, sich mit Recht erlaubt hat, in seinen Vorwürfen hie und da das Maaß zu überschreiten; daß die zu Anfange des Jahres 1783. von dem Superintendenten der Vereinigten Staaten, Herrn Morris, bekannt gemachte Deklaration in vieler Rücksicht eben diesen Grund hatte; und daß man bey Untersuchungen solcher Sachen nicht die List der Administration vergessen müsse. Leuthe, die mehr redlich als einsichtsvoll sind, oder die alles gern tadeln, urtheilen übereilt; aber nicht so die übrigen. In Europa kennt man nicht die unzähligen Ressourcen der Vereinigten Staaten; und doch zeigt sich eine, die, gehörig benutzt, allein hinreichend wäre, alle Schulden der neuen Staaten zu bezahlen.



Den 20sten Oktober 1783. übergab die Provinzialversammlung in Virginien dem Kongresse das ganze Territorium am nordwestlichen Ufer des Ohio, unter der Bedingung, einzelne Staaten oder Republiken daraus zu machen, welche zu der amerikanischen Konföderation gehören sollen, und darüber auf eine für die Finanzen der Union nützliche Art und unter gewissen Bedingungen zu disponiren (wie man in dem Tagebuche des Kongresses von 1784. lesen kann). Eben diese Provinz trat nachher auch die diesseitigen Länderen am Ohio dem Kongresse ab.

Diesem vortreflichen Beispiele folgte Nordkarolina, welches im Jahr 1784. ebenfalls einen beträchtlichen Strich Landes im westlichen Kanton dazu hergab; und man hat Ursache zu glauben, daß auch Süd-Karolina und Georgien die Länderen von den äußersten Establishments bis an den Mississippi abtreten werden.

Das Territorium, welches das westliche heißt, erstreckt sich in der Höhe auf siebzehn Grade der Breite, und in der Tiefe von sieben bis ein und zwanzig Grade der Länge. Die Länderen sind noch unbekannt, und fruchtbar. Einige, so wie der Kanton, worin sich das Establishment von Kentuket befindet, und die in der Gegend von Mississippi, sind außerordentlich fruchtbar; und da der Kongreß sie jetzt verkauft, so ist es unmöglich, den Betrag derselben auszurechnen \*). Auch muß man hiers

\*) Den neuesten Nachrichten vom Ende des Jahres 1787. zufolge gieng der Verkauf dieser Länderen über alle Erwartung gut von statten, so daß die einheimischen Schulden dadurch bis auf sieben (und mit den Interessen auf neun) Millionen Dollars verringert wurden. Dadurch sind nicht nur die auf den Kongreß gestellte Schuldbriefe wieder in Ansehn gekommen, sondern sie werden auch theuer verkauft; und die, welche viele derselben zu der Zeit zusammenbrachten da ihr Kredit nicht der beste war, haben sich nun zu ihrem wohlfeilen Kaufe Glück zu wünschen. Ann. des Ueberf.

bey bemerken , daß die Abtretung des westlichen Territoriums an den Kongreß den Vereinigten Staaten Gelegenheit verschafft hat , das , was die den Offizieren und Soldaten der regulären Armee versprochene Ländereyen betrifft , geschwind und ehrenvoll zu beenden. Denn bey der Theilung desselben wurden für die Offiziere und Soldaten Theile übrig gelassen , die jeder von nun an zu genießen hat. Der Kongreß hatte mit ihnen noch einen andern Kontrakt gemacht ; er hatte ihnen lebenslang den halben Sold , oder , wenn sie lieber wollten , den Offizieren den ganzen Sold auf fünf Jahre , und den Soldaten den Sold eines ganzen Jahres angeboten. Da General Washington das Kommando niederlegte , reklamierte er alle diese Versprechungen in dem schönen Briefe , den er an die Chefs der verschiedenen Provinzen adressierte , mit aller möglichen Wärme und Energie. Europa glaubte , daß die Staaten der amerikanischen Union sehr undankbar wären , da man so viel Gründe anzuführen nöthig fand , um eine so gerechte und so heilige Schuld bezahlt zu erhalten ; und diese Meynung wurde noch dadurch bestärkt , da die Provinzen sich dagegen setzten , und behaupteten , daß der Kongreß seine Rechte überschritten , da er sie dießfalls nicht zu Rathe gezogen , und sie diesen elenden Grund ihrer Verweigerung für wichtig genug hielten ; gerade als wenn der Kongreß , der täglich neue Nachrichten erhielt , daß ganze Brigaden ihre Fahnen verließen , oder sie zu verlassen bereit wären , die unglücklichen Krieger so lange hätte zurückschicken sollen , bis jede Provinz über die ihnen zuzustehende Belohnungen berathschlagt haben würde.

Die einzelnen Staaten der Union stehen nicht mehr auf dem Punkte , wo der Eifer für ihre Vorrechte und die Empfindung ihres augenblicklichen Elendes sie zu Verzögerungen nöthigte. Jetzt ist die Angelegenheit in Ordnung gebracht ;

der Kongreß hat die Negociation mit einer weisen Klugheit geleitet; die den Offizieren und Soldaten schuldige Summen sind liquidirt; jeder von ihnen hat ein Certificat aus dem Schatze erhalten, und, wie wir eben bemerkten, bezahlt man ihnen die Interessen genau. Man benützt alle vorkommende Gelegenheiten, das Kapital abzutragen; man erhält statt des Geldes Certificate von denen, welche die vom Kongresse verkauften Ländererwerbungen kaufen, und wird bald auf eine ordentlichere und wirksamere Art, alles zu bezahlen, denken.

Ueberdies hatte man sich vorgesetzt, die Offiziere und Soldaten von den auf eine gewisse Zeit festgesetzten Auflagen und andern Lasten zu erimiren; aber noch wissen wir nicht, was über diesen letztern Punkt beschloffen ist.

Doctor Price zeigt in seinen *Observations on the importance of the American Revolution*, den Vereinigten Staaten ein Mittel an, sich auf immer aus den Schulden zu reißen. Er nimmt an, daß ihre Schulden neun Millionen Pf. Sterling betragen, und daß sie fünf und ein halb Procent Interessen bezahlen; folglich würde eine jährliche Auflage von einer Million zur Bezahlung der Interessen hinreichen, und es würde noch jährlich eine halbe Million übrig bleiben, wodurch in dreizehn Jahren das Kapital bezahlt werden könnte.

Sind die Schulden bezahlt, und hat man hunderttausend Pf. Sterling gesammelt, oder vielmehr jährlich zur Urbarmachung neuer Ländererwerbungen oder andern nützlichen Gegenständen verwendet, so würde daraus in wenigen Jahren ein Fond entstehen, der hinreichend wäre, die Ausgaben der Vereinigten Staaten zu bestreiten, und dieselben auf immer von Schulden und Auflagen frey zu machen. Wird dieser Reservefond so verwendet, daß er fünf Procente trägt, so entsteht daraus in neunzehn

Jahren ein Kapital von drey Millionen Pfund Sterling, in sieben und fünfzig Jahren ein Kapital von dreyßig Millionen Pfund Sterling, in ein und achtzig Jahren hundert Millionen Pfund Sterling, und in hundert Jahren ein Kapital von zweyhundert und ein und sechs zig Millionen Pfund Sterling. Kann man es auf zehn Procent bringen, so erhält man in fünf und vierzig Jahren hundert Millionen und in sieben und neunzig Jahren tausend Millionen.

Leser, die dergleichen Materien kennen, werden gegen diesen Plan des Doktor Price Einwürfe genug zu machen haben. Ohne Zweifel verdienen die darin vorgestellten Vortheile Erwägung; aber das Mittel, welches der Kongreß erwählt hat, die westlichen Länderen zu verkaufen, ist doch weit einfacher.

Um endlich nichts zu übergehen, was auf die Finanzen der Vereinigten Staaten Bezug hat, müssen wir anführen, daß die Umstände den Privatpersonen noch nicht erlaubt haben, ihre Schulden genau zu bezahlen.

Zu Ende des Krieges waren die Privatpersonen in Virginien Großbritannien zwey Millionen Pfund Sterling schuldig; man kann sie aber nach der Berechnung einiger Personen, die sie auf drey Millionen schätzen, wenigstens auf zwey Millionen fünfhunderttausend Pfund Sterling annehmen. Die besondern Schulden dieser Provinz kamen beynah den Schulden der übrigen zwölf Provinzen gleich, welches eine Folge des Tabackshandels war. Die englischen Kaufleute brauchten alle Mittel, sich eine große Quantität zu verschaffen. Sie verkauften wohlfeil und kreditirten dem Pflanzer; wenn dieser nun bey ihnen mit mehr Schulden haftete, als er mit den Producten seiner Länderen und den Arbeiten seiner Sklaven bezahlen konnte, so setzten sie den

Preis herab; und so reich seine Ladung, so mäßig seine Bitten um die in seiner Lage nöthigsten Bedürfnisse waren, so war er doch immer nicht im Stande, seine Gläubiger völlig zu bezahlen. Die Schulden waren mehrere Generationen hindurch von dem Vater auf den Sohn gekommen, so daß die Pflanze einigen Handelshäusern in London anzugehören schienen.

Nicht so verfahren die einzelnen Staaten während des Krieges mit den Schuldsorderungen der Engländer an die Amerikaner. Nach den Gesetzen der Provinz Virginien und der mehrsten Vereinigten Staaten, die in diesem Punkte mit den englischen (auf die man aber in Europa nicht Achtung giebt) einerley sind \*), kann ein Fremder keine Ländereyen im Lande besitzen; ein von der Justiz verfolgter Schuldner hat das Recht zu antworten, daß sein Gläubiger ein fremder Feind sey; und diese Antwort befreit ihn von seinen Verfolgungen. Nach der Unabhängigkeits- und Kriegserklärung wurden die Engländer für die Bürger der Vereinigten Staaten fremde Feinde; die Ländereyen, welche sie in den neuen Staaten besaßen, wurden konfisziert, und sie hatten keine Mittel mehr, sich Bezahlung zu verschaffen. Obgleich das hier erwähnte Gesetz in England nicht gültig ist, weil die Schuldner ehrlicher als das Gesetz sind, und eine so barbarische Anordnung nicht benutzen wollen; und ob es gleich für den Kredit sehr gefährlich ist, auf die Erfüllung dieses Gesetzes zu halten, so machten sich die Amerikaner doch die darinn angebotene Vortheile zu Nutze; und ihrer damaligen Lage nach verdienen sie darüber keinen Vorwurf. Doch befürchteten die gesetzgebenden Versammlungen, ihrem Rufe dadurch zu schaden; und daher erschienen von Zeit zu Zeit Akten zum Vortheile der engli-

---

\*) Blackstone 1ster Band 10ter Abschnitt.

ſchen Gläubiger. Nach der Virginischen Akte wurden Ländereyen, Sklaven und andere Eigenthümlichkeiten ſequeſtrirt, und Bevollmächtigten anvertraut, die größtentheils Freunde oder Agenten der Eigenthümer waren; das daraus zu ziehende Geld ſollte in den Schatz gelegt werden. Auch erlaubte ſie allen denen, die den großbritanniſchen Unterthanen ſchuldig waren, ihre Gläubiger zu bezahlen, und die Summen in den öffentlichen Schatz zu legen; erklärte ferner, daß das auf dieſe Art deponirte Geld ein Eigenthum der großbritanniſchen Unterthanen bleiben ſollte; und daß der Staat, falls er es je brauchen ſollte, es wiedergeben würde, wenn nicht Englands Betragen die Konfiſkation deſſelben rechtfertigte. Das Papiergeld ſieng an zu ſinken, und die Schuldner bezahlten damit beträchtliche Summen. Da man nun an den Geſetzen, welche einem Fremden verbieten, in den Staaten Ländereyen zu beſitzen, nichts verändern wollte; ſo wurde einige Zeit nachher erklärt, daß alles engliſche Eigenthum verkauft werden ſollte; und da man bemerkte, wie ſtark das Papiergeld in ſeinem Werthe ſank, und welchen Verluſt der Schatz oder Privatperſonen bey der Sequeſtration leiden würden, ſo wurde verordnet, das aus dem Verkaufe gelöſete Geld auf Laſack zu verwenden, deſſen Gebrauch nachher angezeigt werden ſollte. Im May 1780. wiederrief man die den Schuldnern bewilligte Erlaubniß, dem Schatze zu bezahlen, was ſie den brittiſchen Unterthanen ſchuldig waren. Die dem Schatze von Virginien während des Krieges in Verwahrung gegebene Summen waren noch zu Ende des Jahres 1785. darin. Da die Engländer ſich geweigert hatten, dem Kongreſſe wegen der gegen den Friedensſchluß genommenen Sklaven Genugthuung zu leiſten, und die an den Grenzen der Vereinigten Staaten liegende Poſten auszuliefern; ſo wurde der Friedensſchluß

dadurch einigermaassen aufgehalten. Man kömmt in Versuchung , zu glauben, daß die Bezahlung Schwierigkeiten finden dürfte ; daß , wenn die Schuldner beträchtliche Summen mit Papiergelde bezahlen , die englischen Gläubiger sich beklagen werden , und zwar mit Recht , wenn dieser Verlust auf sie fällt ; und , wenn der Schatz von Virginien ihn tragen muß , dadurch die Schuldenlast vermehrt werden wird. Aber der Verlust wird nicht auf den englischen Gläubiger oder auf den Schatz von Virginien fallen. Durch den Friedenstraktat mit England wurde bestimmt , daß die englischen und amerikanischen Gläubiger bey ihren gegenseitigen Schulden nichts verlieren sollten. Man wird dem Schuldner nicht den angeblichen sondern wahren Werth dessen anrechnen , was er bezahlt hat , und er wird das bezahlen , was an wahren Werthe abgeht. Diese Anordnung ist so gerecht , daß der Schuldner sich darüber nicht wird beklagen können. Denn wenn ein Amerikaner , der einem Engländer tausend Piafter schuldig ist , in den öffentlichen Schatz achthundert Piafter Papiergeld niedergelegt hat , da der herabgesetzte Werth sich wie Achte zu Eines verhielt , so hat er nur hundert wirkliche Piafter bezahlt , und neunhundert restieren. Er hat vielleicht diese achthundert Piafter Papiergeld zu hundert Scheffel Getraide erhalten , die nie mehr galten , als hundert wirkliche Piafter. Man hat in andern Regierungen ähnliche für die Schuldner günstige Operationen gesehen ; aber dabey hat man sich von den Grundsätzen der Gerechtigkeit entfernt , und die Vereinigten Staaten und England haben nie so schlimme Beyspiele befolgen wollen. Dazu kömmt noch , daß die amerikanischen Gläubiger nicht , wie dieß geschehen ist , nach angeblichem Werthe hätten bezahlt werden sollen ; der Kongress und die Regierungen der einzelnen Provinzen haben aber diesem Mißbrauche nicht Einhalt thun können , und

doch war er um so empfindlicher, da er den Operationen des gesetzgebenden Corps der Union, oder der allgemeinen Versammlungen widerspricht. Weiter oben haben wir erklärt, daß der Kongreß sein Papiergeld nicht nach seinem angeblichen Werthe, sondern nach der Tare des herabgesetzten Werthes gab; und demungeachtet bezahlten alle Schuldner ihre Gläubiger in Amerika mit Papiergelde nach dem angeblichem Werthe. Eine große Anzahl von Engländern glaubten sich diese unglücklichen Umstände zu Nuße machen zu müssen. Mehrere von ihnen hatten Geld bey den Vereinigten Staaten stehen; sie ließen Papiergeld nach dem Cours des herabgesetzten Werthes kaufen, und gaben es ihren Kreditoren nach dem angeblichen Werthe; aber durch den Friedensstraktat waren sie, wie wir bereits gesagt haben, verpflichtet, das zu bezahlen, was an Werthe abgieng. Was die unter den Amerikanern geschehene Zahlungen betrifft, so ist es wahrscheinlich, daß die Gläubiger den Verlust tragen werden.

Wirklich bezahlen nun die Bürger von Virginien ihre Schulden an die brittischen Unterthanen; und die Gesetze selbst erlauben den letztern, ihrer Schulden wegen sich an die Gerichte zu wenden. Da aber die Summe dieser Schulden, das in dieser Provinz cirkulirende Geld zwanzig bis dreißigmal übersteigt; so erhalten die Schuldner durch eben diese Gesetze das Recht, ihre Kreditoren in sieben gleichen und jährlichen Bezahlungen zu befriedigen. Diese Vergünstigung scheint nun eben kein Beweis von einer strengen Gerechtigkeit zu seyn; untersucht man sie aber, so wird man sie für die englischen Kreditoren günstig finden. Es ist bekannt, daß, wenn die Gläubiger auf einen unglücklichen Schuldner vereinigt losstürmen dessen Geschäfte bloß in Unordnung sind, sie immer etwas verlieren, da sie nichts verloren haben würden, wenn man ihm Zeit verstattet hätte; die Schuldner in



Virginien aber befanden sich in einer solchen Lage, daß ohne das erwähnte Edikt ihr Ruin unvermeidlich gewesen wäre, wodurch der englische Kreditor weit mehr verloren haben würde, als er durch verspätete Wiedererhaltung seiner Fonds verlieren wird.

Anderer Staaten der Nation machten andere Akten, die man auf eben die Art entschuldigen kann. In Südkarolina kann man seine Kreditoren mit einem Theile seines Eigenthums oder einigen Waaren bezahlen; eine Anordnung, welche die Noth veranlaßte. Süd-Karolina hatte kein Geld, und war doch viel an Großbritannien schuldig. Es wäre also den Engländern leicht gewesen, die Kolonisten zu ruiniren; und man kann es also der gesetzgebenden Versammlung nicht verübeln, wenn sie dies zu verhüten suchte.

Der ehemalige Surintendant der Finanzen existirt nicht mehr. Den 28sten May 1784. wurde durch eine Akte des Kongresses ein Bureau der Schatzkammer errichtet, das aus drey Kommissarien besteht. Die Operationen desselben lassen nichts zu wünschen übrig; aber um die Folge davon zu sehen, muß man Geduld haben. Der Friede besteht erst seit vier Jahren, und in diesem Zwischenraum hat man den Verlust und die Verwüstungen eines siebenjährigen Krieges noch nicht wieder ersetzen können. Europa sollte daher über die Finanzordnungen der Vereinigten Staaten nicht so streng urtheilen; und alles redyziert sich auf die Untersuchung, was hieben möglich und unmöglich ist. Andererseits müssen der Kongreß und die verschiedenen Provinzen ihre Unternehmungen nach ihrer Lage berechnen, und nicht Entwürfe machen, die einen festern Nationalkredit erfordern. So hat man auch zu sehr damit geeilt, da man der Philadelphischen Bank Festigkeit zu geben suchte. Wenn die Banken für freye Länder nützliche Anstalten seyn sollen, so müssen sie  
einen

einen festen Kredit haben, und ihn verdienen. Nach den letzten Nachrichten aus Amerika ist diese Bank fast ruiniert, und man darf sich darüber eben nicht wundern.

Die Vereinigten Staaten haben noch keine eigene Münze, wiewohl Nachrichten vom Februar 1786. melden, daß man angefangen habe, Kupfermünzen zu schlagen, und daß auch bald goldene und silberne geschlagen werden sollten. In einem Pamphlet wird daher vorgeschlagen, den Piaster als Rechnungsmünze beizubehalten, und zuerst eine Münze von gleichem Gewichte zu schlagen, dann eine von einem halben oder fünf Zehntel-Piaster, eine dritte von zwey Zehnthellen oder einem Fünftel-Piaster, eine vierte von einem Zehntel-Piaster, und endlich eine fünfte von einem Zwanzigstel-Piaster. Der Verfasser beweiset darin sehr gut, daß man keinen vortheilhaften Maasstab des Werthes finden kann; und man darf daher hoffen, daß man die Richtigkeit seiner Gründe fühlen werde.

Der spanische Piaster ist jetzt die gewöhnlichste Münze in Amerika; von Louisd'or findet man nicht so viel, als man nach den Summen, die Frankreich hier in Umlauf gebracht, erwarten sollte. Die englischen Münzen sind sehr selten worden. Ueberhaupt ist das baare Geld in den Vereinigten Staaten nicht sehr gemein; und es ist leicht vorauszusehen, daß es wenigstens noch zwanzig Jahre so bleiben werde. Nur durch die Handelsbilanz könnten sie sich eine beträchtliche Summe baaren Geldes verschaffen; und doch kann diese in den ersten Jahren, wo es ihnen an Fabriken fehlt, für sie nicht vortheilhaft ausfallen. Sollte auch die Handelsbilanz vortheilhaft für sie seyn, so würde doch dieser Ueberschuß für die Interessen der auswärtigen Schulden aufgehen. Doch darf man darüber nicht zu sehr erstaunen. Die, welche sich für ihr Glück am meisten interessieren, wünschen ihnen nicht die

scheinbaren Reichthümer, welche Gold und Silber ausmachen, sondern die wahren Reichthümer, welche Ackerbau und gehörig eingeschränkte Manufakturen (wie es für freye Völker nöthig ist, die dem Verderben der Sitten vorbeugen wollen) verschaffen.

---

Die den Vereinigten Staaten durch den Friedensschluß bewilligten Ländereyen sind so beträchtlich, daß noch sieben zehn solche weitläuftige Staaten, als die bereits bestehenden, daraus gemacht werden können. Da nun wahr scheinlich dieses Territorium geschwind bevölkert wird, weil man darin vollkommene politische und religiöse Freyheit genießt, so wollen wir hier die Bedingungen mittheilen, unter welchen die verschiedenen Distrikte besondere und unabhängige Staaten ausmachen sollen.

1). Wenn einer von diesen Staaten zwanzigtausend freye Einwohner hat, so soll er von dem Kongresse bevollmächtigt werden, eine Versammlung von Repräsentanten zusammenzuberufen, die eine immerwährende Konstitution und eine dazu passende Regierungsform gründen soll: Die vorläufige Regierungsform und endliche Konstitution aber soll nach folgenden zur Grundlage dienenden Grundsätzen eingerichtet werden.

2). Sie sollen immer einen Theil der Conföderation in Nordamerika ausmachen.

3). Sie sollen in allen Fällen den Artikeln der Conföderation, allen Akten und Verordnungen des Kongresses unterworfen seyn.

4). Sie sollen nie die ursprüngliche Eintheilung der Ländereyen ändern, welche der Kongreß gemacht hat; noch die Verordnungen, welche er zu machen für gut finden sollte, um den Käufern ihre Rechte zu sichern.

5). Sie sollen einen Theil der allgemeiner Schulden bezahlen, welche bereits gemacht sind, oder noch gemacht werden sollen; ihr Kontingent wird von dem Kongresse nach eben dem Maaßstabe bestimmt, nach welchem gegen die übrigen Staaten verfahren wird.

6). Auf die Territorial-Eigenthümer der Vereinigten Staaten sollen keine Taxen gelegt werden.

7). Ihre Regierungen sollen republikanisch seyn.

8). Die Ländereyen der in dem Distrikte sich nicht aufhaltenden Eigenthümer sollen in keinem Falle höher taxirt werden, als die Ländereyen derjenigen, die in den neuen Staaten wohnen.

9). Wenn einer von den neuen Staaten eben so viel Einwohner hat, als der am wenigsten bevölkerte der dreizehn Mutterstaaten, so soll dieser Staat in den Kongreß der Union auf eben den Fuß, als die Mutterstaaten, aufgenommen werden, wenn die gehörige Anzahl von Provinzen ihre Einwilligung dazu giebt; und um die Artikel der Verbindungsakte der Lage anzupassen, in der sich der Kongreß dann befindet, wenn die Anzahl der Provinzen auf die Art vermehrt wird, so wird man den Gesetzgebern der Mutterstaaten den Vorschlag thun, um die Bestimmung von zwey Dritttheilen der im Kongresse versammelten Staaten zu ersuchen, in allen den Fällen, wo der Vortrag der Union jetzt die Stimmen von neun Staaten erfordert. Wird die Veränderung angenommen, so sollen die neun Staaten verpflichtet seyn, sich ihr zu unterwerfen. Sollte eine von den neuen Provinzen eine vorläufige Regierung eingeführt haben, so hat sie das Recht, noch ehe sie in die Conföderation aufgenommen wird, an den Kongreß einen Deputirten zu schicken; dessen Stimme als rathgebend, aber nicht als beschließend angesehen werden soll.

Bis zu der Epoche, wo man eine vorläufige Regies

#### 436 LVI. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

rungsform eingeführt haben wird, sollen die im Kongress vereinigten Staaten das Recht haben, von Zeit zu Zeit Maaßregeln zu treffen, die mit den Grundsätzen der Konföderation übereinstimmen, und zur Erhaltung des Friedens und der guten Ordnung unter den Einwohnern der neuen Provinzen erforderlich seyn dürften.

Diese vorstehende Anordnungen sind für die Vereinigten Staaten und alle neue Provinzen für unveränderliche Grundgesetze erklärt worden, wenn nicht alle Vereinigten Staaten und derjenige Staat, in welchem eine Veränderung statt finden soll, für diese Veränderung stimmen.

#### Traktate der Vereinigten Staaten mit einigen europäischen Mächten.

Die Vereinigten Staaten haben mit Frankreich, den Vereinigten Niederlanden, Schweden und Preussen Traktate gemacht; mit Frankreich aber sind sie die engsten Verbindungen eingegangen. Durch einen Artikel des eventuellen Freundschafts- und Defensiv-Traktats, der zu Versailles den 6ten Februar 1778. unterzeichnet wurde, verpflichteten sich der König von Frankreich und die neuen Staaten von Amerika zur gegenseitigen Vertheidigung und Unterstützung, wenn die an eben dem Tage zwischen beyden Nationen getroffenen Handelsvereinrichtungen den König von England nöthigen würden, den Frieden mit Frankreich zu brechen; aber sie erklärten ausdrücklich, daß dieser Freundschafts- und Defensiv-Traktat aufhören sollte, sobald die Vereinigten Staaten und England den Frieden unterzeichnen würden. Hier wollen wir bloß die Artikel anführen, die noch in ihrer Kraft bestehen.

In dem 11ten Artikel garantiren sich die beyden Parteien wechselseitig, von nun an und auf immer gegen

Alle; nämlich: Die Vereinigten Staaten Sr. Allerkristlichsten Majestät die jetzigen Besitzungen der Krone Frankreich in Amerika, so wie diejenigen, welche sie durch den künftigen Friedenstractat erlangen dürfte; und Sr. Allerkristlichste Majestät garantirt ihrerseits den Vereinigten Staaten ihre Freyheit, Souveränität und gänzliche Unabhängigkeit, sowohl in politischen als Handlungsgegenständen, so wie ihre Besitzungen und die Erweiterung derselben, welche ihre Konföderation sich während des Krieges durch irgend einige jetzt oder ehemals Großbritannien im Nord: Amerika zugehörigen Länderen nach dem 5ten und 6ten Artickel des Traktats verschaffen könnte; und zwar alles so, wie ihre Besitzungen den gedachten Staaten im Augenblicke der Beendigung ihres jetzigen Krieges mit England werden bestimmt und zugesichert werden.

12. Um den Sinn und die Anwendung des vorhergehenden Artickel genauer zu bestimmen, so erklären die kontrahirenden Theile, daß, im Fall eines Bruches zwischen Frankreich und England, die in dem besagten Artickel versprochene gegenseitige Garantie von dem Augenblicke des Kriegsausbruches an, Kraft und Gültigkeit haben soll; fände aber der Bruch nicht statt, so sollen die gegenseitigen Verbindlichkeiten erst in dem Augenblicke ihren Anfang nehmen, wo die Beendigung des gegenwärtigen Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und England ihre Besitzungen bestimmt haben wird.

Der 5te und 6te Artickel handeln von den neuen Establishments, welche beyde Nationen in den Amerikanischen Meeren anlegen könnten; und wir halten es deshalb nicht für überflüssig, sie hier anzuführen:

5. Wenn die Vereinigten Staaten es für gut finden, die Vermudischen Inseln und einige nördliche Theile von dem festen Lande von Amerika, welche noch unter Groß-

britannischer Herrschaft stehen, zu erobern, so sollen gedachte Inseln und Gegenden, wenn sie erobert werden, mit den Staaten der Union vereinigt werden, oder von ihnen abhängen.

6. Der Allerchristlichste König entsagt auf immer dem Besitze der Bermudischen Inseln, oder aller der nördlichen Theile von Amerika, welche vor dem Parisertraktate im Jahre 1763. oder vermöge dieses Traktats als Eigenthum der Krone Großbritannien, oder der Vereinigten Staaten, oder ehemaligen brittischen Kolonien, anerkannt worden, oder jetzt unter der Gerichtsbarkeit und der Herrschaft der Krone Großbritannien stehen, oder kürzlich erst gefunden haben.

7. Wenn Se. Allerchristlichste Majestät es für gut findet, eine von den im Golfo von Mexico oder nahe dabey liegenden Inseln, welche jetzt unter Großbritannienischer Herrschaft stehen, anzugreifen, so sollen alle diese Inseln, im Fall sie erobert würden, der Krone Frankreich gehören.

Der Handelstraktat zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich, welcher an eben dem Tage, den 6ten Febr. 1778. unterzeichnet wurde, begreift alle allgemeine Dispositionen, welche sich in solchen Traktaten befinden; wir schränken uns also hier bloß auf die Hauptartikel ein:

2. Der Allerchristlichste König und die Vereinigten Staaten verpflichten sich wechselseitig, andern Nationen keinen besondern Vortheil im Handel und in der Schifffahrt zuzugestehen; der nicht auch sogleich dem andern Theile zugestanden würde; und dieser Theil soll den Vortheil entweder unentgeltlich genießen, wenn er unentgeltlich bewilligt worden, oder für eben die Kompensation, wenn die Konzeßion bedingungsweise seyn sollte.

3. Die Unterthanen des Allerchristlichsten Königs sollen in den Häfen und Rheden, in den Gegenden, Inseln, Städten und Dörfern der Vereinigten Staaten oder eines

von ihnen keine andere noch grössere Zölle und Auflagen, von welcher Art sie nur seyn mögen, bezahlen, als solche, welche die begünstigsten Nationen zu bezahlen gehalten sind, oder gehalten seyn werden; und sollen alle Rechte, Freyheiten, Privilegien, Immunitäten und Exemptionen im Handel und in der Schiffahrt zu genieffen haben, wenn sie aus einem Hafen der Vereinigten Staaten in den andern fahren, oder in einem Hafen einlaufen, oder dahin zurückkommen, aus welchem oder nach welchem Theil der Welt sie segeln; welche die gedachten Nationen genieffen oder genieffen werden.

4. Die Unterthanen, Völker und Einwohner der besagten Vereinigten Staaten, und jedes derselben, sollen in den Häfen, Rheden, Inseln, Städten und Orten der Herrschaft Sr. Allerschristlichsten Majestät in Europa keine andere und höhere Zölle, von welcher Art sie auch seyn mögen, bezahlen, als die begünstigsten Nationen zu zahlen gehalten sind, oder seyn werden; und sollen alle Rechte, Freyheiten, Privilegien, Immunitäten und Exemptionen im Handel und in der Schiffahrt genieffen, wenn sie aus einem Hafen des Allerschristlichsten Königs in den andern fahren, oder in einem Hafen einlaufen, oder dahin zurückkommen, aus welchem oder nach welchem Theile der Welt sie segeln, welche die gedachten Nationen genieffen oder genieffen werden.

5. In der erwähnten Exemption ist namentlich begriffen die Auflage von hundert Sols auf die Tonne, die in Frankreich auf fremde Schiffe gelegt ist; ausgenommen, wenn die Schiffe der Vereinigten Staaten in einem französischen Hafen französische Waaren für einen andern französischen Hafen laden; in welchem Falle die gedachten Schiffe besagter Staaten den genannten Zoll bezahlen müssen, so lange die andern begünstigsten Nationen ihn



bezahlen werden; unter der Bedingung, daß es den besagten Vereinigten Staaten, oder einem von ihnen frey stehen soll, nach Gutbefinden einen dem gedachten Zoll gleichgeltenden auf eben den Fall einzuführen, für welchen er in den Häfen Sr. Allerchristlichsten Majestät einsgeführt ist.

7. Der Allerchristlichste König wird sich bey dem Könige oder Kaiser von Marokko, bey den Regierungen von Algier, Tunis und Tripolis, oder bey einem von ihnen, wie bey jedem andern Regenten, Staate und allen Mächten an den Küsten der Barbarey in Afrika, und bey den gedachten Königen, Kaisern, Staaten und Mächten und jedem von ihnen Mühe geben, so sehr als möglich, für den Vortheil, die Bequemlichkeit und Sicherheit der gedachten Vereinigten Staaten, und jedes von ihnen, so wie ihrer Unterthanen, Völker und Einwohner, ihrer Schiffe und Waaren, gegen jede Gewaltthätigkeit, Beleidigung, Angriff oder Vercraubung von Seiten gedachter Regenten und barbarischen Staaten, oder ihrer Unterthanen, zu sorgen.

10. Die Vereinigten Staaten, ihre Bürger und Einwohner sollen die Unterthanen des Allerchristlichsten Königs in dem Genusse und der Ausübung des Rechts der Fischeyen bey New : Foundland eben so wenig stören, als in der ausschließlichen Benutzung, die ihnen an den Küsten dieser Insel nach dem Utrechter : Traktate zusteht, noch in den Rechten, die alle und jede Sr. Allerchristlichsten Majestät zugehörigen Inseln betreffen; alles nach dem wahren Sinne der Utrechter : und Pariser : Traktaten.

17. Die Unterthanen und Einwohner besagter Vereinigter Staaten oder eines derselben sollen in Frankreich nicht als Fremdlinge angesehen, und folglich sollen sie von dem Droit d'Aubaine, oder andern ähnlichen Rechten

ten, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, ausgenommen seyn; sie sollen durch Testament, Donation, oder auf eine andere Art über ihre Güter, ihr Mobiliar- und Immobilienvermögen nach Belieben disponiren können; und ihre Erben sollen ihnen, wenn sie Unterthanen besagter Staaten sind, sie mögen übrigens in Frankreich oder sonst irgendwo anders wohnen, ab intestato succediren können, ohne daß sie nöthig hätten, sich naturalisiren zu lassen, und ohne daß der Genuß dieser Concession unter dem Vorwande irgend einiger Rechte oder Prerogativen von Provinzen, Städten oder Privatpersonen ihnen freitig gemacht werden könnte; auch sollen gedachte Erben, sie mögen es nun ausdrücklich oder ab intestato seyn, von jedem Abzugs- oder jedem andern Rechte frey seyn; die lokalen Rechte ausgenommen, so lange nicht die Vereinigten Staaten oder einer von ihnen andere einführen. Die Unterthanen des Allerchristlichsten Königs sollen ihrerseits in allen Landen der Vereinigten Staaten in Absicht der in gegenwärtigen Artikeln enthaltenen Stipulationen völlig gleiche Rechte genießen.

17. In ihren Häfen soll denen, welche von den Unterthanen Sr. Maj. oder der Vereinigten Staaten Piraten gemacht haben, keine Freystatt oder kein Zufluchtsort verstattet werden; und wenn sie durch Sturm oder Meeresgefahr genöthigt werden, einzulaufen, so sollen sie, so bald als möglich, wieder entlassen werden.

21. Kein Unterthan des Allerchristlichen Königs soll von keinem Regenten, mit dem die Vereinigten Staaten im Kriege begriffen sind, einen Auftrag zum Kapern oder einen Kaperbrief annehmen, um ein oder mehrere Schiffe zu bewaffnen, und als Korsar gegen besagte Vereinigte Staaten, oder einige von ihnen, oder gegen die Unterthanen, Völker oder Einwohner derselben auszulassen; und umgekehrt.

30. Um den Handel der Vereinigten Staaten mit Frankreich, so sehr als möglich, zu begünstigen und zu erleichtern; so wird der Allerchristliche König ihnen in Europa einen oder mehrere Freyhäfen bewilligen, wohin sie alle Waaren aus den dreyzehn Vereinigten Staaten bringen können; überdies will Se. Maj. den Unterthanen besagter Staaten die Freyhäfen in den französischen Inseln in Amerika zusichern. Alle diese Freyhäfen sollen die gedachten Unterthanen der Vereinigten Staaten benutzen dürfen, nach den Verordnungen, welche die Benutzung derselben bestimmen.

Der Handelstractat der Vereinigten Staaten mit den Vereinigten Niederlanden wurde im Haag den 8. Octob. 1782. unterzeichnet. Auch hier macht die vollkommenste Gleichheit, wie bey dem vorigen, die Grundlage aus. Jeder Theil behält die Freyheit, über den Handel und die Schifffahrt fernerweitige Verordnungen zu machen, die sie für sich selbst für die angemessensten halten, und andere Völker an eben den Vortheilen Antheil nehmen zu lassen.

Der Traktat enthält neun und zwanzig Artikel, und eben die Dispositionen, die wir bereits angeführt haben, da wir von dem Traktate mit Frankreich sprachen; doch sind darinnen einige besondere Artikel zu finden, die wir hier ausziehen wollen:

4. Vollkommene Gewissensfreyheit soll den Unterthanen und Einwohnern jedes Theils, und ihren Familien bewilligt, und niemand soll wegen des Kults belästigt werden, wenn man sich nur, was die öffentliche Religionsübung betrifft, den Landesgesetzen unterwirft. Ueberdies soll die Freyheit bewilliget werden, wenn Unterthanen und Einwohner eines von beyden Theilen in dem Territorium des andern sterben sollten, sie auf den gewöhnlichen Kirch-

höfen oder andern anständigen Orten, die man nach Gelegenheit der Umstände dazu bestimmen wird, zu begraben; und die Leichen der Beerdigten sollen auf keine Weise beunruhigt werden.

8. Die Kaufleute, Patronen und Eigenthümer der Schiffe und Fahrzeuge, Matrosen und Leute von allerley Art, und überhaupt die Waaren und Effekten eines von den Allirten, oder ihrer Unterthanen, sollen keinem Arreste unterworfen seyn, noch in einem von den Landen, Territorien; Inseln, Städten, Plätzen, Häfen, Ufern, oder andern Besizungen des andern Allirten zu irgend einer militärischen Expedition, zu einem öffentlichen oder besondern Gebrauche irgend einer Person mit Gewalt, oder auf sonst irgend eine Art zurückgehalten werden.

22. Dieser Traktat soll auf keine Weise dem 9ten, 10ten, 17ten und 22ten Artikel des zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Krone Frankreich gegenwärtig bestehenden Handelsstraktates, Eintrag thun; noch soll dadurch Se. Katholische Majestät gehindert werden, beizutreten, und die in den gedachten vier Artikel erwähnten Vortheile zu genießen.

---

Der Handelsstraktat der Vereinigten Staaten mit Schweden wurde zu Paris den 3. April 1783 geschlossen, und enthält außer den Separat-Artikeln sieben und zwanzig Artikel. Auch hier dient die vollkommenste Gleichheit zur Grundlage. Da er aber übrigens weder an allgemeinen noch besondern Dispositionen etwas enthält, was von den Dispositionen in den erwähnten Traktaten mit Frankreich und den Vereinigten Niederlanden abweicht, so würde es unnütze seyn, sich in weitere Details einzulassen.

---

Auch mit Preussen haben die Vereinigten Staaten einen Freundschafts- und Handlungs-Straktat geschlossen, in

welchem ausser den allgemeinen Stipulationen, die sich in dem Traktate mit Frankreich, Schweden und den Vereinigten Niederlanden befinden, noch einige besondere wichtige enthalten sind, die vielleicht in diesem Theile der Politik eine glückliche Revolution veranlassen werden. General Washington sagt selbst in einem Briefe an den Grafen von Rochambeau, daß in diesem Traktate merkwürdige Artikel enthalten sind, wovon man noch kein Beispiel habe. Wir wollen daher folgende Artikel daraus mittheilen:

13. Wenn einer von dem kontrahirenden Theilen mit einer andern Macht Krieg führt, so soll, um allen Schwierigkeiten und Mißverständnissen vorzubeugen, welche bey Waaren entstehen könnten, die bisher für Kontrebande gehalten worden, z. B. bey Waffen, Munitionen und Kriegsbedürfnissen, von welcher Art sie seyn mögen, keine von den Waaren, welche Unterthanen oder Bürger einer von beyden Mächten auf Schiffen den Feinden der andern Macht zuführen, als Kontrebande angesehen werden, und sollen den Inhabern weder Konfiskation, noch Verurtheilung, noch Verlust ihres Eigenthums zuziehen können. Doch soll es erlaubt seyn, die Schiffe und Waaren zu arretiren, und sie, so lange man es für gut findet, zurückzubehalten, um den Nachtheilen und dem Schaden vorzubeugen, der daraus entstehen könnte, wenn sie an ihren Bestimmungsort ankämen. Wird aber für den Verlust, welchen die Verarrestirung des Schiffes oder der Munitionen den Eigenthümern verursacht, eine gehörige Entschädigung gegeben, so kann die Macht, welche diese Schiffe verarrestirt, alle darauf befindliche Kriegsbedürfnisse, oder einen Theil derselben zu ihrem Gebrauche verwenden, wenn sie den Eigenthümern den gänzlichen Werth dieser Artikel bezahlt, wie der kourante Preis sie bestimmt. Aber in dem Falle das Schiff wegen der bisher für Kontrebande ge-

haltenen Artikel verarrestirt werden sollte, kann der Kapitän die für Kontrebande gehaltene Waaren ausliefern; und dann darf das Schiff weder in einen Hafen geführt, noch länger angehalten werden, sondern es soll ihm erlaubt seyn, seine Reise fortzusetzen.

23. Wenn zwischen den beyden kontrahirenden Theilen ein Krieg entsteht, so sollen die Kaufleute eines von beyden Ländern, die sich in den andern aufhalten, Erlaubniß haben, neun Monathe darinn zu bleiben, um ihre Schulden einzutreiben und ihre Geschäfte in Ordnung zu bringen; dann können sie abreisen und alle ihre Effekten mitnehmen, ohne deswegen Belästigung oder Hindernisse befürchten zu dürfen. Alle Weiber und Kinder, so wie alle die, welche sich mit irgend einer Art von Gelehrsamkeit beschäftigen, die Handwerker und Manufakturiers, nicht bewaffnete Fischer und Bewohner von Flecken, Dörfern, oder nicht befestigten Orten, so wie überhaupt alle die, welche für den Unterhalt und das Glück des menschlichen Geschlechts arbeiten, sollen die Erlaubniß haben, ihre Geschäfte fortzutreiben. Die feindliche Truppen, in deren Macht das Schicksal des Kriegs sie bringen dürfte, sollen ihre Häuser nicht zerstören und verbrennen, noch ihre Felder verwüsten, sondern, wenn sie etwas für die Truppen brauchen, gehörig bezahlen. Alle Kauffarthenschiffe, welche sich damit beschäftigen, Produkte auszutauschen, Lebensbedürfnisse, oder einfache, leicht zu erhaltende und allgemeinere Bequemlichkeiten zu verschaffen, sollen frey und unbeschwert passieren. Die kontrahirenden Theile sollen Schiffen, welche Privatleute ausrüsten, keine Kommission geben, und sie nicht dazu bevollmächtigen, diese Kauffarthenschiffe aufzubringen oder zu zerstören, oder ihren Handel zu unterbrechen.

24. Um die Gesundheit der Kriegsgefangenen nicht durch Transporte in weit entfernte Länder und strenge Himmels

frische, oder durch Anhäufung in ungesunden Orten zu zerstören, so versprechen die beyden kontrahirenden Theile einander, und vor der ganzen Welt feyerlich, daß sie nie so handeln, die Gefangenen nicht nach Ostindien, oder in einen andern Theil von Asien und Afrika schicken wollen, sondern daß die Gefangenen in irgend einem Theile der europäischen oder amerikanischen Besitzungen behalten werden sollen; daß man ihnen gesunde Orte anweisen, und sie nicht in ungesunde Kerker auf Schiffen oder in Gefängnissen einschließen; daß man sie nicht in Fesseln legen, nicht binden, und sie auf keine Weise des Gebrauchs ihrer Glieder berauben werde; daß die Offiziere auf ihr Ehrenwort in schicklichen Distrikten und guten Quartieren, und die Soldaten in Kantonements sich aufhalten dürfen, um frische Luft zu schöpfen, und sich Bewegung zu machen; daß sie in eben so geräumigen und guten Barraken wohnen sollen, als die Truppen, in deren Gefangenschaft sie sich befinden; daß jeder Offizier eben so viel Ration, und eben die Artikel, wie auch von eben der Beschaffenheit erhalten soll, als den feindlichen Offizieren von eben dem Range in Natura, oder auf andere Weise gegeben werden; und daß die Soldaten eben die Ration empfangen sollen, als die Soldaten der Macht, bey welcher sie sich befinden. Der Werth dieser Rationen soll die andere Macht bey Beendigung des Kriegs bezahlen, wenn die Liquidation der gegenseitigen Kosten für den Unterhalt der Gefangenen gemacht wird. Diese Rechnung soll mit keiner andern vermengt werden, und ihr Sold soll nicht als eine Genugthuung, oder als Repressalien für etwas anders, oder aus irgend einem wahren oder angeblichen Grunde zurückbehalten werden. Jeder Theil soll das Recht haben, einen Kommissar der Gefangenen zu unterhalten, in jedem Orte, wo Gefangene sind, die sich in der Macht des andern Theils befinden.

der die Gefangenen, so oft er will, besuchen darf, und die Vollmacht haben soll, die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten, die etwa den Gefangenen geschickt werden, auszutheilen, und in offenen Briefen an die, welche ihn dazu brauchen, Rechenschaft davon abzulegen. Verlezt aber ein Offizier sein Ehrentwort, oder entwischt ein anderer Gefangener aus den Grenzen seine Kantonnierung, so soll dieser Offizier oder Gefangene die in diesem Artikel vorbehaltenen Rechte und Vortheile verlieren. Auch erklären wir, daß der Vorwand zur Verletzung aller Traktate durch den Krieg, oder jeder anderer Vorwand nicht so angesehen werden soll, als wenn er die Folgen dieses oder des vorigen Artikels vernichte oder suspendire; sondern wir setzen ihn im Gegentheil auch auf den Krieg fest, so daß er im Kriege eben so heilig, als die unbestreitbarsten Artikel des Natur- und Völkerrechts seyn soll.

---



## Sieben u. fünfzigster Abschnitt.

Kriminalgesetze von Virginien, seit der Revolution.  
 Akte, die Religionsfreyheit dieses Staats betreffend.

### I. Verbrechen, welche Todesstrafe nach sich ziehen.

1. Hochverrath verdient die Todesstrafe. Der Schuldige soll gehangen, und seine Ländereyen und Güter zum Vortheile des Staats confiscirt werden.

2. Der bey den Engländern *petty treason* genannte Mord, mit Verletzung der häuslichen Treue, soll mit dem Galgen und Viertheilen, und mit der Confiskation der Hälfte der Ländereyen und Güter zum Vortheile der Repräsentanten des Ermordeten bestraft werden.

3. Mord durch Vergiftung. Der Schuldige soll vergiftet und die Hälfte seiner Güter auf eben die Art, wie im vorigen Artikel, confiscirt werden.

Mord im Zweykampf wird mit dem Galgen bestraft. Trift es den Ausforderer, so soll dieser auf eine schimpfliche Art gehangen werden. Ueberdies wird die Hälfte der Güter, bey dem angreifenden Theile aber werden alle Güter confisciret.

Jeder andere Mord wird mit dem Galgen und der Confiskation der Hälfte der Güter bestraft.

4. Der bey den Engländern *manslaughter* genannte Todschlag, ohne ausdrückliche Bosheit, macht den Schuldigen bey dem zweytenmale der Bestrafung des Mordmordes würdig.

II. Verbrechen, die durch Abschneiden einiger Glieder oder andere Verstümmelungen bestraft werden.

1. Entführung und Sodomie wird mit Kastration bestraft.

2. Bey Verstümmelung wird gleiches mit gleichen  
 vers

LVII. Abf. Gesch. d. Unr. i. Engl. Nord-Amer. 449  
vergolten, und überdies die Hälfte der Güter zum Vortheile des beleidigten Theils konfiscirt.

**III. Verbrechen, welche mit Arbeit bestraft werden.**

1. Das Verbrechen des *manslaughter* wird zum erstem male mit sieben Jahren öffentlicher Arbeit, und mit Konfiskation der Hälfte der Güter wie im Falle eines Muechelsmordes bestraft.

2. Falsche Münzer werden mit sieben Jahren Arbeit und Konfiskation aller Güter zum Vortheile des Staats bestraft.

3 : 4. Nordbrennerey und Kaperey mit fünfjähriger Arbeit und dreyfachem Ersatze.

5 : 6. Raub und nächtlicher Einbruch mit fünfjähriger Arbeit und doppeltem Ersatze.

7 : 8. Einbruch und Pferdediebstahl mit dreyjähriger Arbeit und Ersatze.

9. Große Räubereyen mit zweyjähriger Arbeit, Ersatze und dem Pranger.

10. Kleine \*) mit einjähriger Arbeit, Ersatze und dem Pranger.

11. Vorgebliche Zaubereyen u. mit Untertauchen unter das Wasser und dem Staubbesen.

12 : 14. Was unvorsätzlichen Mord, Selbstmord, Verläugnung seines Glaubens und Kezerey betrifft, so muß man mit den Schuldigen Mitleid haben, und sie nicht strafen.

**Ukte, die Religionsfreyheit in Virginien betreffend.**  
Da wir wohl wissen, daß der allmächtige Gott den Geist des Menschen frey geschaffen hat; daß alle Unternehmungen, ihn durch Strafen, oder dadurch, daß man ihn gewisser bürgerlicher Handlungen unfähig erklärt, zu zwin-

\*) Großer Raub (*grand larciny*) nennen die englischen Gesetze jeden, der zwölf pence und drüber beträgt; kleiner Raub hingegen heißt jeder, der nicht so viel beträgt.

gen, bloß Heuchelei und Niederträchtigkeit bewirken, und der Absicht des heiligen Stifters unserer Religion zuwider sind, der sie, ob er gleich Herr über den Körper und den Geist des Menschen war, doch nicht durch Gewaltthätigkeiten ausbreiten wollte, obgleich seine Allmacht ihm die Mittel dazu gab; daß die gottlose Einbildung der Gesetzgeber und Staatsadministratoren im weltlichen und geistlichen Stande, die, ohne inspirirt und vom Irrthume frey zu seyn, sich die Herrschaft über den Glauben der Menschen anmaassen, und ihre Meinungen und Denkungsart als die einzig wahren und unfehlbaren festsetzen, und sich dann bemühen, andere ihnen unterwürfig zu machen, falsche Religionen auf dem größten Theile der Erde und zu allen Zeiten veranlaßt und unterhalten hat. Da wir wissen, daß es strafbar und tyrannisch ist, einen Menschen zur Bezahlung von Beyträgen zu zwingen, die zur Ausbreitung anderer Meinungen, als die seinigen, bestimmt sind; daß jemanden zur Unterhaltung dieses oder jenes Predigers seines Glaubens zwingen, ihn der süßen Freyheit berauben heiße, dem Pastor, dessen Predigten er besucht, und dessen Moral er zum Muster nimmt, seinen Beytrag zu geben; und daß man dadurch den Predigern die Belohnungen raubt, die, weil sie ein Beweis der Zufriedenheit mit ihrer persönlichen Aufführung sind, sie immer mehr ermuntern, fleißig und unermüdet an der Belehrung des menschlichen Geschlechts zu arbeiten: Da wir wissen, daß unsere bürgerliche Rechte eben so wenig von unsern religiösen Meinungen, als von unsern Systemen über die natürliche und geometrische Wissenschaften abhängen; und daß man dadurch, daß man einen Bürger des öffentlichen Vertrauens unwürdig erklärt, und ihn von oaständigen und einträglichen Aemtern entfernt, wenn er nicht diese oder jene religiöse Meinung bekennen oder abschwören will, un-

gerechter Weise der Freyheiten und Vortheile beraubt, worauf er ein natürliches Recht hat, wie seine übrigen Mitbürger; daß diese Gewaltthätigkeiten überdies nur darauf abzielen, die Grundsätze der Religion zu verfälschen, statt sie zu unterstützen; da man andere durch eitle Ehre und elendes Interesse verführt, so einen Glauben äußerlich zu bekennen, wobey die, welche solchen Lockspeisen nicht widerstehen, zwar strafbar — diejenigen aber, welche sie anbieten, eben auch nicht unschuldig sind; da wir ferner wissen, daß es ein gefährlicher, die Religionsfreyheit zerstörender Irrthum sey, der Obrigkeit zu erlauben, ihr Ansehen auf Meinungen auszudehnen, und das Bekenntniß oder die Verbreitung dieser und jener Grundsätze zu verhindern; daß die Obrigkeit, die über die Folgen dieser Grundsätze richtet, nach ihren Privatmeinungen die Gedanken des andern billigen oder verdammen wird, bloß weil sie mit den ihrigen entweder übereinstimmen, oder ihnen entgegen sind, und daß die Einmischung derselben für das Interesse des Staats hinlänglich sey, wenn solche Grundsätze Handlungen veranlassen, welche den Frieden und die gute Ordnung stören; und da wir endlich überzeugt sind, daß die Wahrheit mächtig ist, und den Triumph erhält, wenn man sie ihr selbst überläßt; daß es ihr zukomme, gegen den Irrthum zu streiten; daß man nicht nöthig habe, sich in diesen Streit zu mischen, und daß sie nichts zu fürchten habe, wenn nur die Menschen ihr nicht ihre natürlichen Waffen und die Freyheit der Untersuchung rauben, weil dann die Irrthümer von selbst aufhören, gefährlich zu seyn, wenn man sie frey anzugreifen erlaubt:

So setzen wir, die allgemeine Versammlung in Virginnien, als Gesetz fest, daß niemand gezwungen werden soll, irgend eine Religion zu bekennen, irgend eine Kirche zu besuchen, zum Unterhalte irgend eines Predigers etwas

452 LVIII. Abschnitt. Geschichte der Unruhen

zu bezahlen; daß niemand wegen seines Glaubens gezwungen, noch persönlich oder an seinen Gütern belästigt, noch auf irgend eine Art beunruhigt werden soll; sondern daß alle Menschen die Freiheit haben sollen, ihre religiöse Meinungen zu bekennen, und durch Gründe zu vertheidigen; daß diese religiöse Meinungen auf keine Weise ihrer Fähigkeit zu diesem oder jenem Geschäfte oder Amte, Eintrag thun sollen.

Wiemol wir aber wissen, daß diese Versammlung, die vom Volke gewählt ist, und bloß den Auftrag hat, die gewöhnlichen Geschäfte der Gesetzgebung zu besorgen, nicht die Vollmacht habe, die folgenden Versammlungen zu verhindern, neue Akten zu geben; und daß wir dadurch, daß wir diese Akte für unwiderruflich erklären, eine nichtbedeutende Klausel festsetzen würden; so können wir doch erklären, und erklären hierdurch, daß die durch dieses Gesetz bestätigten Rechte, die natürlichen Rechte des menschlichen Geschlechts sind; und daß folglich jede, in Zukunft zu machende Akte, wodurch diese für nichtig erklärt würde, eine Verletzung des natürlichen Rechtes sey.

---

Acht u. fünfzigster Abschnitt.

Betrachtungen über die Geschichte der vereinigten Staaten.

Man kennt die Bemerkungen, die Herr Demeunier, und vor ihm der Abbé von Mably, und mehrere berühmte Schriftsteller über die Vereinigten Staaten herausgegeben haben, worin sie auf Antrieb der allgemeinen Menschenliebe, die ein charakteristischer Zug unsers Jahrhunderts ist, mit Enthusiasmus vor ihnen sprechen, und prophezen, daß die neue Welt der alten ein Beyspiel

von einer Philosophen-Republic zeigen, und daß dieser Welttheil allen Denkern, die sich dem Joche der Tyranny würden entziehen wollen, eine Freystatt anbieten werde. Aber sie alle wurden von dem edeln Bewegungsgrunde, der diese Revolution veranlaßte, verblendet. Denn unstreitig betrachteten sie die Einwohner von Nordamerika als tugendhafte, aufgeklärte Menschen, die alle nach einerley Grundsätzen handelten, ohne zu bedenken, daß die Anzahl der Weisen und der wahren Patrioten in den dreizehn Vereinigten Staaten, in Vergleichung mit den unwissenden, eigennütigen Leuthen, und mit dem Pöbel, der sich überall ohne Kenntniß der Angelegenheiten leiten läßt, sehr unbedeutend ist. Die Mitglieder des ersten Kongresses würden der Atheniensischen und Römischen Republik Ehre gemacht haben; aber seit der Zeit hat man an der Spitze der Geschäfte nur Leute von mittelmäßiger Fähigkeit gesehen; ein Beweis, daß entweder die Philosophie unter ihnen noch keine große Fortschritte gethan hat, oder daß die Wahlherren schon eben so bestochen sind, als in der alten Welt.

Man muß hierbey bemerken, daß die Europäer schon vor dieser berühmten Revolution die Laster und Vorurtheile, von welchen sie beherrscht werden, nach Amerika gebracht hatten. Der Ehrgeiz, die Mutter so vieler Verbrechen, war hier aufs höchste gestiegen, und wartete in seiner Verborgtheit nur auf einen günstigen Augenblick, sich zu entlarven. Kaum war die Unabhängigkeit anerkannt, so sah man den Ehrgeiz emporstreben, und sich von den Grenzen der Demokratie entfernen. Man schlug den Cincinnatusorden vor, und begierig nahmen diesen Vorschlag die neuen Republikaner an, welche die Waffen nur in der Absicht ergriffen haben wollten, die beständigen Würden abzuschaffen, und den Menschen wieder in seine Rechte einzusetzen, und ihre Existenz als Nation

auf die merkwürdigen Worte gründeten: „Wir halten es für eine gewisse und erwiesene Wahrheit, daß alle Menschen einander gleich sind,“; ja sie würden, ohne den Widerstand mehrerer berühmten Staatsmänner, den Grund zu einer Aristokratie gelegt haben, indem sie eine Demokratie stiften wollten. Alle europäische Höfe wurden so gleich von ihren bevollmächtigten Ministern angefüllt, die hier mit einer, Philosophen eben nicht anständigen, Pracht erschienen. Statt sich mit dem Ackerbau zu beschäftigen, Manufakturen einzuführen und zu unterstützen, welche die rohen Stoffe, die sie anfangs erzeugen konnten, bearbeiteten, wollten sie sich als die reichsten Unterthanen großer Monarchien kleiden. Was folgte daraus? Sie mußten ungeheure Schulden machen; alles baare Geld gieng aus dem Lande, und sie konnten nicht die den Europäischen Mächten, ja nicht einmal die ihren Truppen gethane Versprechungen erfüllen, die ihr Gut und Blut für die Vertheidigung der Freyheit aufopfereten, und, um ihr klägliches Leben zu fristen, Wucherern die vom Kongresse bewilligten Pensionen verkaufen mußten; so daß sie, wie General Washington vorausah, der Europäischen Politik, welche ihren Handel nach Gefallen regulirt, zum Spielwerke dienten.

Republikaner! Immer war ich ein großer Freund der Sache der Freyheit; folget meinem Rathe! Erscheine ich euch dadurch als ein eitler, eingebildeter Mann, so bin ichs aus Interesse für euer Wohl. Bauet euer Land fleißig; führt alle mögliche Manufakturen ein, und bemühet euch, euch selbst genug zu seyn, wozu der weite Umfang eures Landes euch in Stand setzt. Der Luxus wird ohnehin zeitig genug bey euch eindringen. Wenn die unermesslichen Ländereyen, welche euch umringen, mit Einwohnern angefüllt sind, und ihre Behauer nicht mehr ernähren können, dann werdet ihr ohnedies genöthigt seyn, zum

Handel eure Zuflucht zu nehmen. Das Spanische Amerika zeigt euch guten Absatz; dorthin könnet ihr alle eure Waaren mit dem größten Vortheile führen, und euch, vermittelst des daraus zu ziehenden Goldes, alles, was zum Luxus der alten Regierungen dient, verschaffen. Wünschet nicht diese gefährliche Epoche, sondern denket vielmehr, daß euer Handel so lange keinen festen Grund haben wird, bis die auszuführenden Waaren wenigstens den einzuführenden das Gleichgewicht halten können. Sobald ihr euch in Schulden vertieft, so kömmt ihr in den Zustand der Abhängigkeit zurück, gegen den ihr so viel Abscheu zeigtet. Der Handel mit dem Auslande ist nur für einen zu sehr bevölkerten Staat nöthwendig, der in seinem Umfange nicht mehr die Waaren finden kann, die er zum Unterhalte und zur Bequemlichkeit seiner Einwohner braucht. Er ist nur für die Monarchien nützlich, die sich Reichthümer verschaffen wollen, in der Absicht, zahlreiche Armeen zu unterhalten, um entweder ihre Nachbarn anzugreifen, oder aus Furcht angegriffen zu werden, oder auch, um die Ordnung und Subordination in ihren Regierungsformen zu erhalten, deren Mißbräuche den Zorn des Volks erregen könnten. — Aber, wozu soll euch, Republikaner! die ihr keinen Eroberungsgeist und von euern Nachbarn nichts zu fürchten habt; euch, die ihr nur ein Ansehn erhalten dürft, dem sich jeder ohne Mühen unterwirft; euch, die ihr unermessliche Ländereyen besitzet, die ihr nicht einmal bebauen könnt — was soll euch der Handel mit dem Auslande nützen, ausgenommen die Bevölkerung zu hindern, dadurch, daß ihr eine Menge nützlicher Einwohner aus der Republick schicket, und sie auf stürmischen Meeren den Gefahren der Elemente und ungewohnten Himmelsstriche aussetzet? — Ihr werdet vielleicht den Einwurf machen: Was sollen wir mit den Produkten unserer Ländereyen anfangen, wenn wir keinen



Handel haben? Es wäre zu wünschen, daß ihr den Handel auf das Innere des Landes einschränken, und euch durch Tausch alle Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen könntet; dies würde dazu beytragen, unter euch, die zur guten Ordnung in demokratischen Staaten, und selbst zum Glücke jedes Einwohners so nöthige Gleichheit in den Vermögensständen zu erhalten. Betrachtet die alten Monarchien, die blühenden Reiche der beyden Hemisphären; und ihr werdet sehen, daß die Uebel, welche sie bestürmten, nur von der Ungleichheit der Güter herrühren. Einige Mächtigen reißen alles an sich, und das übrige Volk befindet sich in einer Art von Sklaverey, bey dem man nur die höchste Pracht mit dem größten Elende vermischt sieht. Fürchtet diese Ungleichheit der Vermögensstände als die Quelle aller dieser Uebel. Seyd ihr aber entschlossen, reich zu werden, und euer künftiges Glück den Vorurtheilen, welche die übrigen drey Viertel der Welt tyrannisiren, aufzuopfern; fürchtet nicht für den Absatz eurer Produkte; die Ausländer werden selbst kommen, sie euch abzunehmen; der Luxus, an den sie gewöhnt sind, erlaubt ihnen jetzt nicht mehr, sie zu entbehren; laßt diese allen Schrecknissen der Meere und ungesunder Himmelsstriche trogen; und laßt euch nicht durch Gelddurst verführen, fruchtbare Gegenden zu verlassen, wo Freyheit, Glück und Gleichheit herrschen.

---

### Neun u. fünfzigster Abschnitt.

#### Nachricht von dem Cincinnatusorden.

Die Cincinnatusgesellschaft, oder der Cincinnatusorden sollte aus allen den Amerikanischen Offizieren bestehen, die an der Revolution Theil genommen hatten; auch wurden alle französische Offiziere von der Land- und See-

macht, vom Generallieutenant bis zum Obersten, welche den Krieg mitgemacht hatten, dazu genommen; und es wurde deshalb ein Deputirter nach Paris geschickt, der dieses Zeichen der Freundschaft anbieten, und Adler, welche zum Ordenszeichen bestimmt waren, mitbringen sollte.

Die Cincinnaten sollten sich alle Jahre versammeln, und einen Präsidenten erwählen. Die Gesellschaft sollte einen Schatz haben, der durch freywillige Beyträge unterhalten werden sollte, um die armen Brüder zu unterstützen. Sobald die Gesetze dieser Gesellschaft, die immer während bestehen sollte, bekannt gemacht worden, sahen die Politiker bald die Gefahren dieses neuen Instituts voraus. Der Landbauer und Bürger, die zwischen dem Menschen noch keinen Unterschied gesehen, und hingegen von den schrecklichen Ungerechtigkeiten gehört hatten, die Leuthe ihres Standes in andern Ländern von andern, welche Ordensbänder und Titel hätten, ausstehen müssen, wurden unruhig darüber. Doch hielten sie sich aus Achtung gegen den General Washington, der zuerst zum Präsidenten war gewählt worden, noch einige Zeit ruhig, und begnügten sich damit, insgeheim von ihrer Unruhe zu sprechen.

Herr Burke, Oberrichter in Südkarolina, war der erste, der seine Stimme dagegen erhob. Es erschien von ihm ein Pamphlet, mit der Aufschrift: Blaset mit Trommeten zu Sion, worinn er zu beweisen suchte, daß durch dieses Institut ihre Regierungsform in Aristokratie umgeändert werden würde. Mehrere Statthalter in den Provinzen folgten diesem Beyspiele; und als der polnische Orden der göttlichen Vorsicht vornehmen Bürgern der Vereinigten Staaten angeboten wurde, so machte sich der Kongreß den Umstand zu Nuze, um zu erklären, daß solche Ehrenzeichen den Grundsätzen der Amerikanischen Konföderation entgegen wären.

Washington selbst wurde von den gefährlichen Folgen dieser Gesellschaft so sehr überzeugt, daß er in der ersten jährlichen Versammlung zu Philadelphia erklärte, daß er allen seinen Einfluß zur Vertilgung derselben anwenden würde. Anfangs fand er vielen Widerstand; endlich aber erhielten die Gründe und Rathschläge dieses uneigennützi- gen Patrioten das Uebergewicht; und nach Debatten, die einige Tage lang dauerten, stimmte eine große Mehrheit von Offizieren für ihre Vertilgung, als der Major l'Enfant, den man nach Frankreich geschickt hatte, die Adler, und von verschiedenen französischen Offizieren, welche diese Freundschaftszeichen annahmen, Briefe, wie auch die Nachricht mitbrachte, daß Sr. Allerschristlichste Maj. diese Gesellschaft anerkenne, und daß mehrere Offiziere bereits den Adler trügen. Wäre er zwey Tage später gekommen, so würde die Gesellschaft jetzt nicht mehr bestehen; aber l'Enfants Ankunft endigte alles, und es wurde entschieden, daß die Cincinnaten ihren Namen, ihre Versammlungen und wohlthätigen Fonds behalten sollten; doch sollten die Fonds unter der Aufsicht der gesetzgebenden Versammlungen in den Provinzen stehen, die Gesellschaft nicht erblich seyn, und weiter keine neue Mitglieder annehmen; die Versammlungen sollten, statt alle Jahre gehalten zu werden, nur alle drey Jahre seyn. Niemals haben aber die Bürger der Vereinigten Staaten in ihrem Vaterlande ihre Knopflöcher mit dem blau und weißen Bande geziert, welches man in Frankreich so häufig sieht; aus Furcht, ihre Mitbürger zu beleidigen, und ihrer Konstitution einen tödtlichen Streich zu versetzen.

---

Beilage n.



## B e y l a g e n.

## I.

Manifest, welches der spanische Gesandte den 16ten Junius dem Vikonte Weymouth einhändigte.

Die ganze Welt ist Zeuge von der edelmüthigen Unpartheylichkeit des Königes, bey den Streitigkeiten des Londner Hofes mit seinen Kolonien und Frankreich gewesen. Da Se. Majestät erfuhr, daß ihre mächtige Vermittelung gewünscht würde, so bot Sie dieselbe großmüthig an, und die kriegführenden Mächte haben sie angenommen; der König hat sich deshalb die äufferste Mühe gegeben, und würde es auch dahin gebracht haben, zwischen diesen Mächten auf gleich ehrenvolle Bedingungen einen Vergleich zu Stande zu bringen, indem er Mittel zur Wegräumung aller entgegenstehenden Schwierigkeiten und zur Verhütung der Droagsale des Krieges vorschlug, wenn nicht diese Vorschläge Seiner Majestät, (ob sie gleich alle, vorzüglich die in seinem Ultimatum; den ehemaligen Vorschlägen des Londner Hofes zu einem Vergleiche gleichförmig waren), auf eine Art verworfen worden wären; welche ein deutlicher Beweis ist; daß das englische Kabinet sich die Wiederherstellung des Friedens in Europa, oder die Erhaltung der Freundschaft des Königes eben nicht sehr angelegen seyn läßt. In der That hatte das Kabinet seit mehr als acht Monathen nur die Absicht, die Verhandlungen durch eitele Vorwände oder unbestimmte Antworten zu verzögern, da unterdessen die Engländer die Beleidigungen, welche sie der königlichen Flagge anthaten, und die Räubereyen; welche sie auf spanischem Territorium verübten, aufs äufferste:

trieben. Sie haben keine Schiffe genommen, durchsucht und geplündert; haben sogar mehrere, die sich genöthigt sahen, sich zu vertheidigen, angegriffen. Sie haben die Schiffsregister zerrissen, und sogar gegen die Hofpakete am Bord des königlichen Paketsbotts nicht die geringste Achtung gezeigt.

Sie haben die Länder des Königs in Amerika bedroht, und haben sogar die indianischen Stämme der Chaikak, Chirokesen und Chikapas gegen die friedlichen Einwohner von Louisiana aufgehetzt; so daß diese Opfer jener Barbaren geworden seyn würden, wenn die Chaikak es nicht bald bereut, und alle Machinationen der Engländer entdeckt hätten. Sie haben sich die Souveränität des Königs in der Provinz Darien, und auf der Küste St. Blasii angemacht, indem sie dem Gouverneur von Jamaika erlaubten, einem rebellischen Indianer die Stelle eines Generalkapitains dieser Provinzen zu geben; Mit einem Worte, sie haben seit kurzer Zeit die Hondurabän durch Feindseligkeiten und andere Excesse gegen die Spanier, die sie gefangen nahmen, und ihrer Häuser beraubten, beunruhigt; und überdieß ist der Londner Hof bisher noch nicht dem 16ten Artikel des letzten Pariser Friedens, der diese Küste betrifft, nachgekommen. So häufige, wichtige und neue Beschwerden haben von Seiten des Königs viel Klagen verursacht. Er ließ den Ministern des brittischen Hofes Memoiren überreichen, oder stellte sie ihnen durch den englischen Gesandten in Madrid zu; aber doch erhielt Se. Majestät, so plötzlich alle diese Schriften beantwortet wurden, keine andere Genugthuung, als daß er diese Beleidigungen wiederholen, und noch immer vermehren sah.

Mit dieser Aufrichtigkeit, welche ein Charakterzug Se. Majestät ist, erklärte der König dem Londner Hofe bey: Anfange der Streitigkeiten mit Frankreich, daß Spanien:

sich in seinem Verhalten nach dem Verhalten Englands richten würde.

Auch erklärte Se. Majestät diesem Hofe, daß es bey einem Vergleiche mit dem Versailler Hofe durchaus nöthig seyn würde, sich wegen der Streitigkeiten, die sich mit Spanien erhoben hätten, oder in der Folge statt finden könnten, zu vergleichen. In dem Vergleichungsplane, der den 28. Sept. dem Markis von Almadovar zugeschickt, zu Anfange des Octobers dem englischen Minister überreicht, und auch dem Lord Grantham mitgetheilt wurde, erklärte Se. Maj. den kriegführenden Mächten ausdrücklich, daß sie wegen der ihren Unterthanen und ihren Besitzungen angethanenen Beleidigungen, und wegen der Angriffe auf seine Rechte genöthigt seyn würde, einen andern Weg einzuschlagen, wenn die Negotiationen, statt mit Aufrichtigkeit fortgesetzt zu werden, unterbrochen würden, oder ohne Erfolg seyn sollten.

Da die von dem Londner Hofe gegebene Veranlassungen zu Beschwerden nicht aufhören, und dieser Hof nicht geneigt scheint, Genugthuung zu geben, so hat der König beschlossen, und seinem Gesandten befohlen, zu erklären: Daß die Ehre seiner Krone, der seinen Unterthanen gebührende Schutz, und seine persönliche Würde ihm nicht länger erlauben, solche Beleidigungen zu erdulden, und es länger anstehen zu lassen, für die bisher angethanenen Beleidigungen Genugthuung zu fordern; und daß er daher ungeachtet seiner friedlichen Gesinnungen, und des beständigen Bestrebens, die Freundschaft Sr. Brittischen Majestät zu erhalten, sich in der unangenehmen Nothwendigkeit befinde, alle Mittel zu benutzen, welche der Allmächtige ihm zur Erhaltung der Gerechtigkeit, um die er auf so mancherley Art vergebens angesucht, anvertrauet hat; wie denn Se. Majestät im Vertrauen auf die Gerechtigkeit Ihrer Sache hoft, daß die Folgen dieses



Entschlusses Ihnen weder vor Gott, noch vor Menschen werden zugerechnet, und daß die andern Nationen sich davon eine richtige Idee machen werden, wenn sie ihr Verhalten mit den bisherigen des englischen Ministeriums vergleichen.

Unterzeichnet

Markis von Almadovar.

## II.

Rede des General Washington an seine Armee, bey Niederlegung seines Kommando.

Da die im Kongresse versammelten Vereinigten Staaten, nachdem sie den Verdiensten der verbündeten Armee das ehrenvollste Zeugniß abgelegt, und ihr für die langen, grossen und treuen Dienste Dank abgestattet, für gut befunden haben, durch eine Proklamation vom 18. Oktober, die auf die Kriegszeit angeworbenen Truppen zu verabschieden, und den Offizieren zu erlauben, sich wegzubegeben; so bleibt dem Oberbefehlshaber nichts weiter übrig, als sich noch einmal, und zwar zum letztenmale an die Armee der Vereinigten Staaten zu wenden, um von ihnen Abschied zu nehmen.

Ehe er aber von denen, die ihm so theuer sind, zum letztenmale Abschied nimmt, so bittet er sie, mit ihm auf die Vergangenheit zurückzudenken, und nimmt sich die Freyheit, mit seinen Kriegskameraden zu untersuchen, was sie künftig zu erwarten haben; ihnen die allgemeine Nichtschmür ihres künftigen Betragens anzuzeigen, und ihnen seine dankbaren Empfindungen für den Muth und die Talente, womit sie ihn in der Verwaltung eines so schweren Postens unterstützten, an den Tag zu legen.

Unter

Unsere Zufriedenheit darüber, daß wir die Absicht unsers Kampfes mit einer fürchterlichen Macht vollkommen, und eher, als wir hoffen durften, erreicht haben, muß mit Erstaunen und Dankbarkeit verbunden seyn. Nie werden wir die nachtheiligen Umstände vergessen, unter welchen der Krieg von unserer Seite unternommen wurde; die göttliche Unterstützung in unserm schwachen Zustande konnte auch dem gleichgültigsten Auge nicht verborgen bleiben; die beispiellose Standhaftigkeit der Armeen der Vereinigten Staaten, selbst mitten unter dem Leiden während sieben Jahren, kann selbst als ein fortwährendes Wunder angesehen werden.

Es gehört nicht in den Plan dieser Rede, alle besondern Schwierigkeiten und die mannichfaltige Noth, die wir ausgestanden haben, und das Elend, welches Mangel an Nahrung, Kleidung und rauhe Jahreszeit veranlaßten, aus einanderzusetzen; es ist nicht nöthig, unsre Blicke auf die unangenehme Seite der ehemaligen Ereignisse zu heften. Jeder amerikanische Offizier, jeder Soldat muß sich für die erduldeten Mühseligkeiten durch das Andenken an die seltenen Auftritte, woran er glorreichen Antheil hatte, und an die erstaunende Ereignisse, von denen er Zeuge gewesen ist, trösten; Ereignisse, deren man auf dem Schauplatze der menschlichen Thaten wenige findet, oder die sich wenigstens nicht mehr erneuern werden. Wer hat vorher eine aus Neulingen plötzlich entstandene, disciplinirte Armee gesehen? Wer von uns, wären wir nicht Zeugen gewesen, würde sich einbilden, daß die stärksten einheimischen Vorurtheile so geschwind hätten aufhören können, und daß Menschen, die aus verschiedenen Theilen von Amerika kamen, und die von Jugend auf gewohnt sind, sich einander zu verachten, und mit einander zu zanken, in einem Augenblicke durch Patriotismus vereinigt, eine Gesellschaft von

(II. Band.)

Brüdern ausmachen würden? Wer könnte sich ohne Theil daran gehabt zu haben, den Gang zeichnen, wodurch eine so erstaunende Revolution beendigt, und unsere militärische Bemühungen gekrönt wurden?

Es ist allgemein bekannt, daß die fruchtbare Quelle des Glücks, welches uns die Befestigung unsrer Souveränität und Unabhängigkeit eröffnet, über alle Beschreibung sey; und sollten nicht die braven Männer, die, nachdem sie zur Erlangung dieser unschätzbaren Güter so viel beygetragen haben, siegreich vom Schlachtfelde zur Feldarbeit zurückgekehrt sind, an allen diesen Wohlthaten Theil nehmen? Wer sollte sie in einem Staate, wie der Unsrige, von den Bürgerrechten und den Früchten ihrer Bemühungen ausschließen? In einem Lande, dessen Umstände so günstig sind, eröffnen Handelspekulationen und Ackerbau der Industrie ein weites Feld; die Fischereyen werden den unternehmenden und zu Strapazen gewöhnten Soldaten eine vortheilhafte Beschäftigung anbieten; die, welche die häuslichen Vergnügungen vorziehen, und persönliche Unabhängigkeit wünschen, werden in den weitläufigen und fruchtbaren Länderenen der westlichen Gegend einen Freyheitsstiz finden. Uebrigens kann man sich unmöglich einbilden, daß einer der Vereinigten Staaten eine billige Gewährung der Forderungen des Kongresses und der Bezahlung der rechtmäßigen Schulden einen Nationalbankerut, und die Zerrüttung der Union vorziehen werden. Diefemnach können die Offiziere und Soldaten, indem sie von neuen ihren bürgerlichen Beschäftigungen obliegen, von den Summen, die ihnen das Publikum schuldig ist, und die ihnen bezahlt werden sollen, und unstreitig werden bezahlt werden, eine beträchtliche Unterstützung erwarten.

Um nun zu diesem wünschenswerthen Zwecke zu gelangen, und die Vorurtheile, womit ein Theil des guten

Volks dieser Staaten angefüllt seyn könnte, aus dem Wege zu räumen; so wäre zu wünschen, daß alle Truppen in die bürgerliche Gesellschaft die unveränderliche Empfindung der Freundschaft gegen die Union, die friedlichen Gesinnungen bringen, und als Bürger nicht weniger tugendhaft und nützlich seyn möchten, als sie im Soldatenstande ausdauernd und siegreich waren. Weigert sich jemand, die Schuld, welche das Publikum gemacht hat, zu bezahlen, und dem Verdienste, den ihm gebührenden Tribut zu entrichten; so soll dieses unwürdige Verfahren nicht Recht zu Invektiven oder zu einem Exzeß geben. Erinneret eure Mitbürger bloß daran, daß die unpartheyische Stimme der freyen Bürger der Vereinigten Staaten auch eine gerechte Belohnung versprochen, und den verdienten Beyfall gegeben hat; zeigt ihnen, daß der Ruhm der verbundenen Armeen über die Angriffe der Mißgunst erhaben sey, und daß das Andenken an ihre Thaten und ihren Ruhm die, aus welchen sie bestanden, zu ehrenvollen Handlungen antreibe, in der Ueberzeugung, daß die Privattugenden, Oekonomie, Klugheit und Industrie in dem bürgerlichen Leben nicht weniger schätzbar sind, als die glänzendsten Eigenschaften, Tapferkeit, Beständigkeit und Muth im Felde. Jeder kann versichert seyn, daß das künftige Glück der Offiziere und Soldaten größtentheils von dem männlichen und weisen Betragen abhängen wird, welches sie dann annehmen werden, wenn sie in die Zahl der Bürger eintreten; und obgleich der General oft so laut und deutlich als möglich zu erkennen gegeben hat, daß nach seiner Meynung die Ehre, Würde und Gerechtigkeit der Nation auf immer verlohren seyn würde, wenn die Grundsätze der allgemeinen Regierung nicht gehörig ausgeübt, und die Macht der Union vermehrt würde; so kann er sich doch nicht enthalten, hier von neuem über

einen so interessanten Punkt seine Meynung zu sagen, und sie jedem Offizier und Soldaten, der diese Materie unter einem eben so grossen Gesichtspunkte betrachten kann, als dem letzten seiner Befehle recht eindrücklich zu machen, sich mit ihren Mitbürgern zu vereinigen, um das grosse und wichtige Geschäft auszuführen, wovon sogar unsere Existenz als Nation wesentlich abhängt. Der Kommandeur hält es für überflüssig, die Truppen auf den bürgerlichen Stand vorzubereiten, weil er nach dem festen und anständigen Betragen nicht nur der unter seinem unmittelbaren Kommando stehenden Armee, sondern auch der anderen Detachements und besondern Armeen die glücklichsten Folgen ihrer guten Gesinnung und Klugheit voraussieht. Zugleich wünscht er ihnen hierdurch nicht nur Glück zu der glorreichen Gelegenheit, welche ihre Dienste fernerhin unnütz macht, sondern wünscht ihnen auch, seine Dankbarkeit für ihren Beystand bey allen Gelegenheiten bezeugen zu können, und dankt hier auf die feyerlichste und freundschaftlichste Art den Generalen sowohl für ihren Rath bey mehreren wichtigen Gelegenheiten, als auch für ihren Eifer, den glücklichen Erfolg der gewählten Entwürfe zu sichern; den Kommandeurs der Regimenten und verschiedenen Corps und den Offizieren für ihren Eifer, seine Befehle geschwind auszuführen; dem Stabe für die Geschwindigkeit und Genauigkeit in seinen Geschäften; den Unteroffizieren und Soldaten für ihre ausserordentliche Geduld bey allen Mühseligkeiten und ihren unüberwindlichen Muth in der Schlacht. Noch ergreift der General diese letzte und feyerliche Gelegenheit, die ganze Armee aufrichtig von seiner unverletzlichen Freundschaft zu versichern, und wünschte, daß er ihnen mehr als trockene Versicherungen geben könnte, und daß er fernerhin Gelegenheit haben möchte, ihnen zu dienen. Uebrigens schmeichelt er sich, daß sie

ihm die Gerechtigkeit werden wiederfahren lassen, zu glauben, daß er alles gethan habe, was er thun konnte; und bedauert, daß er beym Schluß dieser Rede und beym Abschiednehmen von den Armeen, die er so lange zu kommandiren die Ehre gehabt hat, ihnen weiter nichts anbieten kann, als sie von neuem ihrem Vaterlande zur Belohnung zu empfehlen, und für sie zu beten.

Könnte hier vollkommene Gerechtigkeit erwiesen, und die Gunst des Himmels jetzt und immer über die ausgebreitet werden, die unter der Aufsicht des höchsten Wesens andern unzählbare Wohlthaten zugesichert haben! Dieß sind die Wünsche und der Segen des Kommandeurs, der im Begriff ist, den Dienst zu verlassen: Der Vorhang fällt, und die Kriegsbühne wird auf immer geschlossen!

---

## III.

Zirkularschreiben des General Washingtons an  
die Statthalter der respektiven Staaten von  
Nord - Amerika.

Im Hauptquartier zu Neuburg, den 18. Jun. 1783.

Mein Herr!

Da die richtige Angelegenheit vollbracht ist, derenthal-  
ben ich die Ehre gehabt habe, meinem Vaterlande zu  
dienen, so mache ich mich jetzt fertig, meinen Posten nie-  
derzulegen, und mich in die Einsamkeit zurückzuziehen,  
die ich, wie allgemein bekannt ist, nur wider Willen  
verlassen habe, und nach der ich während einer langen  
und mühseligen Abwesenheit unaufhörlich seufzte, wo ich  
entfernt von dem Geräusche der Welt den Rest meiner  
Tage in einer ununterbrochenen Ruhe zubringen will.  
Ehe ich aber diesen Entschluß ausführe, halte ich es für  
meine Pflicht, ihnen diese letzte Depeche zu schreiben, um  
ihnen zu den glorreichen Eräugnissen, welche der Him-  
mel zu unserm Besten bewirkt hat, Glück zu wünschen,  
ihnen meine Gedanken über einige wichtige Gegenstände  
zu eröffnen, die ich mit der Ruhe der Vereinigten Staa-  
ten unzertrennlich verbunden glaube, von Ew. Excellenz,  
als eine öffentliche Person, Abschied zu nehmen, und um  
meinem letzten Logen einem Lande zu geben, zu dessen  
Dienste ich den Frühling meines Lebens verwendet, zu  
dessen Vertheidigung ich so viele kummervolle Tage und  
schlaflose Nächte durchlebt habe, und dessen Wohl mir  
so sehr am Herzen liegt, daß es immer einen beträchts-  
lichen Theil meines eignen Glücks ausmachen wird.

Durchdrungen von der lebhaftesten Freude über die ges-  
genwärtige glückliche Begebenheit will ich mir die Ers

laubniß ausbitten, mich über den Gegenstand unserer gegenseitigen Glückwünsche etwas weitläufiger auszubreiten. Betrachten wir die Größe der Belohnung unserer Bemühungen, den ungewissen Erfolg unsers Kampfes, und die glückliche Beendigung desselben; so werden wir die stärksten Bewegungsgründe zur Dankbarkeit und Freude finden. Alles dies muß für jedes Herz, das für die Gefühle des Wohlwollens und der Großmuth empfänglich ist, ein unendliches Vergnügen seyn. Das Eräugniß mag als eine Quelle der gegenwärtigen oder als der Keim des künftigen Glücks angesehen werden; so werden wir immer Ursache haben, uns zu dem Schicksale, welches die Vorsicht uns bestimmte, Glück zu wünschen; wir mögen es nun unter einem natürlichen, politischen oder moralischen Gesichtspunkte betrachten.

Die Amerikanischen Bürger, die sich jetzt in der beneidenswertesten Lage befinden, und die alleinigen Herrn und Eigenthümer weitläufiger Länderen sind, die an allen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens Ueberschuß haben, erhalten jetzt durch den eben geschlossenen Frieden das Recht, Freyheit und unumschränkte Unabhängigkeit zu besitzen. Von dieser Epoche an müssen sie als eine Nation betrachtet werden, die auf dem prächtigsten Schauplatze, den die Vorsicht ganz besonders zur Entwicklung der menschlichen Größe und Glückseligkeit bestimmt hat, eine Rolle spielen. Hier sind sie nicht nur mit allem umringt, was zur Vervollkommnung ihres Privat und häuslichen Glücks beytragen kann, sondern der Himmel hat ihnen auch eine sichrere Gelegenheit gegeben, ihren politischen Wohlstand zu befördern, als je irgend eine andere Nation gehabt hat. Nichts kann hierüber mehr Licht verbreiten, als das Andenken an die glückliche Verbindung der Umstände, unter welchen unsere Republik einen Rang unter den Nationen erhielt. — Der



Grund dazu wurde nicht in den finstern Jahrhunderten der Unwissenheit und des Aberglaubens gelegt, sondern zu einer Zeit, wo die Rechte der Menschheit besser bekannt und deutlicher, als je vorher, bestimmt waren. Die Bemühungen des menschlichen Geistes, zum gesellschaftlichen Wohlfeyn zu gelangen, wurden sehr hoch getrieben; die Schätze der Kenntnisse, die durch die Arbeiten der Philosophen, Weisen und Gesetzgeber, während einer langen Reihe von Jahren gehäuft wurden, sind zu unserm Gebrauche da; und die Weisheit, die sie sammelten, kann glücklicher Weise dazu dienen, unsre Regierungsformen festzusetzen. Die freye Bearbeitung der Wissenschaften, die unumschränkte Ausdehnung des Handels, die allmählichen Fortschritte, welche die Sitten an Freyheit und die Gesinnungen an Großmuth, und vorzüglich das reine und wohlthätige Licht der Aufklärung gethan hat, haben auf die Verbesserung des menschlichen Geschlechts und auf die Vermehrung des Glücks der Gesellschaft, Einfluß gehabt. — In dieser glücklichen Epoche sind die Vereinigten Staaten als Nation aufgestanden; und wenn ihre Bürger nicht vollkommen frey und glücklich sind, so wird dies blos ihre Schuld seyn.

Dies ist die Lage und die Aussicht, welche ich hoffe. Aber wenn wir gleich mit Glück überhäuft sind, wenn es nur darauf ankömmt, die Gelegenheit dazu zu ergreifen, und es uns eigen zu machen; so scheint doch für die Vereinigten Staaten eine Wahl übrig zu bleiben, nemlich: Ob sie als Nation lieber geehrt und glücklich, oder verachtet und elend seyn wollen. Jetzt ist die Epoche ihrer politischen Prüfung, der Augenblick ihren Nationalcharakter auf immer zu gründen oder zu Grunde zu richten; der günstige Augenblick, der verbundenen Regierung eine Form zu geben, die sie darüber hinaussetzt, über den Zweck ihrer Einrichtung Rechenschaft zu geben. Jetzt ist der

Augenblick, den das Schicksal dazu bestimmt hat, die Nerven der Union abzuspannen und uns in die Gefahr zu setzen, das Spielwerk der Europäischen Politik zu werden, die nach Gefallen einen Staat gegen den andern aufbringen kann, um seine immer zunehmende Wichtigkeit zu verhindern, und ihre eignen interessirten Absichten zu erreichen; denn von dem politischen Systeme, welches die Staaten in diesem Augenblicke annehmen werden, hängt ihr Daseyn oder ihr Untergang ab; und durch ihre Befestigung oder ihren Fall muß noch entschieden werden, ob die Revolution als ein Segen oder als ein Fluch angesehen werden soll; ein Segen oder ein Fluch, nicht nur für die gegenwärtige Zeit, sondern auch für die Zukunft; denn unser Schicksal wird die Bestimmung von Millionen Nachkömmlingen nach sich ziehen.

Bei dieser Ueberzeugung von der Wichtigkeit der gegenwärtigen Krisis würde mein Stillschweigen ein Verbrechen seyn; ich werde daher mit Ew. Excellenz unverhüllt die Sprache der Freyheit und Aufrichtigkeit reden. Ich fühle zwar, daß anders denkende vielleicht sagen werden, daß ich die mir gebührenden Grenzen überschreite; und vielleicht schreiben sie dem Uebermuthe oder der Eitelkeit das zu, was bloß Resultat der reinsten Gefinnungen ist; aber die Geradheit meines eigenen Herzens, welches so unwürdige Bewegungsgründe verschmäht, die Rolle, die ich bisher in meinem Leben gespielt habe, mein fester Entschluß, künftig an den Staatsgeschäften keinen Antheil zu nehmen; mein eifriges Verlangen, nach allen Mühseligkeiten des Krieges, ein stilles, ruhiges Privatleben, und die Vortheile einer weisen und großmüthigen Regierung zu genießten; werden, wie ich mir schmeichle, meine Landesleuthe früh oder späth überzeugen, daß ich bey dem freymüthigen Vortrage, der in dieser Zuschrift enthaltenen Meinungen keine schlimmen Absichten habe,

Vier Punkte sind es, die ich zum Wohl, ja sogar zum Daseyn der Vereinigten Staaten, als einer unabhängigen Macht für nöthig halte.

1. Eine unzertrennliche Union der Staaten unter einem einzigen Bundeshaupte.

2. Heilige Achtung für die öffentliche Gerechtigkeit.

3. Der Entschluß, im Frieden hinlängliche Truppen zu halten.

4. Unter dem Volke der Vereinigten Staaten als Haupttugend die friedliche und freundschaftliche Gesinnung geltend zu machen, die sie in den Stand setzen wird, ihre Vorurtheile und ihre bloß lokale Politik zu vergessen, sich gegenseitig dazu bewilligen, was zum allgemeinen Wohl erfordert wird, und in einiger Rücksicht seine Privatvortheile dem allgemeinen Interesse aufzuopfern.

Dies sind die Grundsäulen, worauf das glorreiche Gebäude unsrer Unabhängigkeit und unsers Nationalcharakters gegründet seyn muß. Die Grundlage ist die Freyheit; wer diese untergraben oder umstürzen wollte, der Vorwand dazu möchte auch noch so scheinbar seyn, würde den stärksten Fluch und die strengste Strafe verdienen, welche sein beleidigtes Vaterland ihm auflegen könnte. Nur über die ersten drey Artikel will ich einige Bemerkungen hinzufügen; den dritten will ich denjenigen, die dabey interessiert sind, zur Beherzigung überlassen.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist es vielleicht nicht nöthig; auch kommt es mir nicht zu, mich in eine besondere Prüfung der Grundsätze der Union einzulassen, und die so oft vorgewommene wichtige Frage zu untersuchen, ob es nützlich sey, daß die Staaten dem Kongreß mehr Vollmacht überlassen müssen oder nicht; aber es wird doch wenigstens ein Theil meiner und aller Patrioten Pflicht seyn, ohne Zurückhaltung folgende Vorschläge zu unterstützen: „Wenn die Staaten den Kongreß nicht die

Vorrechte ausüben lassen, mit welchen er durch die Konstitution bekleidet ist, muß alles schnell auf Anarchie und Verwirrung losstürmen: Soll das Wohl jedes Staats bestehen, so muß nothwendig irgend eine höchste Macht zur Anordnung und Regierung des allgemeinen Interesse der Vereinigten Staaten, statt finden, ohne welche die Union nicht von langer Dauer seyn kann: Alle Maasregeln, welche auf die Trennung der Union abzielen, oder zur Verletzung oder Verminderung der höchsten Autorität etwas beytragen, müssen als Feinde der Freyheit und des Ansehens von Amerika betrachtet, und die, welche sie vorschlagen, nach dieser Regel behandelt werden: Und endlich, so lange wir durch Unterstützung der Staaten noch nicht im Stande sind, die Früchte der Revolution und die Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft unter einer so freyen, reinen und unverbörbenen und gegen alle Unterdrückung gesicherten Regierungsform, wie man sie in den Konföderationsartikeln vorgeschlagen hat, zu genießen, werden wir bedauern müssen, daß so viel Blut und Geld vergebens verschwendet war; und denn, daß man sich vergebens so vielen Mühseligkeiten ausgesetzt und so viel aufgeopfert habe. — Ich könnte hier viel andere Betrachtungen hinzufügen, um zu beweisen, daß wir ohne eine völlige Gleichförmigkeit in dem Geiste der Union nicht als eine unabhängige Macht bestehen könnten; zu meinem Zwecke aber wird es hinlänglich seyn, nur ein Paar auszuwählen, die mir die wichtigsten scheinen: Bloß als ein vereinigter Staatskörper gelangten wir dahin, daß unsere Unabhängigkeit anerkannt wurde; und nur, wenn wir dies bleiben, kann unsere Macht gelten, und unser Kredit sich unter den fremden Nationen erhalten. Die Traktate der Europäischen Mächte, mit den Vereinigten Staaten, werden, sobald die Union sich trennt, keine Kraft mehr haben. Wir werden ungefähr in den

Naturstand zurückkommen, worinn wir, wie unsere eigene unglückliche Erfahrung zeigt, der Schritt von der Anarchie zur Tyranny natürlich und nothwendig, und die willkürliche Macht sich sehr leicht auf den Ruinen der gemißbrauchten Freyheit errichtet.

In Absicht des zweyten Artikels, der die Beobachtung der öffentlichen Gerechtigkeit betrifft, hat der Kongreß in seiner letzten Adresse an die Staaten diese Materie fast erschöpft, hat seine Ideen so deutlich aus einander gesetzt, und hat — auf die Verpflichtung der Staaten, allen Gläubigen vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, mit so vieler Würde und Stärke gedrungen, daß nach meiner Meinung kein wahrer Freund der Ehre und der Unabhängigkeit von Amerika, einen Augenblick Bedenken tragen kann, sich nach den gerechten und ehrenvollen Maaßregeln zu bequemen, die der Kongreß vorgeschlagen hat. Bewirken seine Gründe nicht Ueberzeugung, so weiß ich nichts, was mehr Einfluß haben könne, wenn wir uns besonders daran erinnern, daß unser System als das Resultat der gesammten Weisheit von ganz Amerika, wenn nicht vollkommen, doch unter allen erdenklichen den wenigsten Schwierigkeiten ausgesetzt sey; und daß, wenn man es nicht sogleich einführt, ein Nationalbankerut mit allen seinen traurigen Folgen statt finden müsse, ehe man einen andern Plan vorschlagen oder annehmen könne. Dies erfordern die gegenwärtige Umstände; außerdem bleibt den Staaten gegenwärtig keine andere Wahl übrig.

Ohne Zweifel ist das Land im Stande, die zu seiner Vertheidigung gemachten Schulden zu bezahlen; wenigstens wird es dazu, wie ich mir schmeichle, nicht an Neigung fehlen. Es ist unsere Pflicht, und allmählich wird uns die Erfahrung überzeugen, daß Rechtchaffenheit die beste und einzige Politik sey. Lasset uns gerecht

seyn als Nation; laßt uns die öffentlichen Schulden, welche der Kongreß zur Fortsetzung des Krieges zu machen das unbezweifelte Recht hatte, mit eben der Treue bezahlen, als wir uns verpflichtet glauben, unsere Privatschulden abzutragen. Sobald die amerikanischen Bürger sich gutwillig dazu verstehen, diese Angelegenheit zu beendigen, so wird die Regierung mehr Stärke und Festigkeit erhalten, und sie werden unter ihrem Schutze glücklich seyn; jeder wird die Früchte seines Fleißes ohne Unruhe und ohne Gefahr genießen.

Wer sollte wohl in diesem Stande einer unumschränkten Freyheit und vollkommenen Sicherheit darüber murren, daß er einen kleinen Theil seines Vermögens zur Abtragung der gemeinschaftlichen Interessen der Gesellschaft, und zur Sicherung des Schutzes der Regierung abgeben mußte? Wer erinnert sich nicht an die östern Aeußerungen zu Anfange des Krieges, daß wir vollkommen zufrieden seyn würden, wenn wir auf Kosten der Hälfte unserer Besitzungen die übrige Hälfte vertheidigen könnten? Wer sollte wohl wünschen, für die Vertheidigung seiner eignen Person und seiner Güter ein Schuldner derjenigen zu bleiben, die für sie gearbeitet und gekämpft haben, ohne einen Versuch zu machen, die Schuld der Ehre und der Dankbarkeit zu bezahlen? Wo ist jemand, oder wo ist die Gesellschaft, welche nicht erröthen sollte, Maaßregeln vorzuschlagen, die ausdrücklich darauf abzielen, dem Soldaten seinen Sold, dem Gläubiger sein Kapital zu entreißen? Und wäre es auch möglich, daß ein solches Beyspiel von Ungerechtigkeit je existiren könne, würde es nicht allgemeinen Unwillen erregen und dazu dienen, dem Urheber solcher Maaßregeln die Rache des Himmels zuzuziehen? Sollte nach allem dem ein Geist der Zwietracht, der Hartnäckigkeit und des Widerspruchs sich in irgend einem Staate veroffenbaren, sollte eine eben so

unangenehme Disposition den Versuch machen, alle glücklichen Folgen, die man von der Union erwarten konnte, zu vereiteln, sollte man sich weigern, zur Bezahlung der öffentlichen Interessen das Seinige beizutragen, und sollten dadurch alle Eifersucht erweckt und alle Uebel hervorgebracht werden, die man eben glücklicher Weise entfernt hat, so wird der Kongreß, der in seinem ganzen Verfahren so viel Großmuth und Gerechtigkeit gezeigt hat, in den Augen Gottes und der Menschen gerechtfertigt seyn! Und der Staat allein, der sich der vereinigten Weisheit Amerika's widersetzte, und irrige und schädliche Grundsätze befolgte, würde wegen aller Folgen Rechenschaft geben müssen.

Was mich betrifft, so giebt mir mein Gewissen-Zeugniß, daß ich, so lang ich dem Staate diene, so gehandelt habe, als ich zur Beförderung des wesentlichen Vortheils meines Vaterlandes handeln zu müssen glaubte. Da ich mich nun, zufolge meiner Ueberzeugung, einigermaßen gegen die Armee als Bürge verpflichtet habe, daß ihr Vaterland ihnen endlich vollkommene Gerechtigkeit erweisen werde, und keinen Theil der Verwaltung meines Postens vor dem Anblick der Welt zu entziehen wünschen darf, so hielt ich es für meine Pflicht, Ew. Excellenz die hier beigeschlossene Sammlung von Papieren, die sich auf den halben Sold und die den Offiziern von dem Kongresse bewilligte Kommutation \*) beziehen, wovon sie meine unterschiedene Meynung, so wie die Bewegungsgründe meiner dringenden und ernstlichen Empfehlung dieser Maaßregeln, deutlich ersehen werden. Da mein Verfahren, so wie das Verfahren des Kongresses und der Armee allgemein bekannt ist, und da diese Papiere nach meiner Meynung

---

\*) Veränderung des halben lebenslänglichen Soldes in einen fünfjährigen auf einmahl ausgezahlten Sold.

hinlängliche Berichte enthalten, um alle Vorurtheile und Irrthümer zu entfernen, so halte ich es für überflüssig, mehr davon zu sagen, die Bemerkung ausgenommen, daß die hieher gehörigen Resolutionen des Kongresses unbezweifelt für die Vereinigten Staaten eben so verbindliche Kraft haben, als die feyerlichsten Akten der Konföderation und Gesetzgebung.

Die Idee, die einigemal die Oberhand gehabt hat, daß der halbe Sold und die Kommutation bloß unter dem verhaßten Gesichtspunkte einer Pension betrachtet werden müsse, ist auf immer zu verwerfen; diese Einrichtung muß vielmehr, wie sie auch wirklich ist, für eine anständige Belohnung angesehen werden, die der Kongreß zu einer Zeit anbot, da er den Offizieren der Armee für ihre Dienste nichts anders geben konnte. Es war das einzige Mittel, zu verhindern, daß sie nicht alle den Dienst verließen; es war ein Theil ihres Soldes; es war (wenn ich so sagen darf) der Preis ihres Bluts und ihrer Unabhängigkeit. Es ist also mehr als eine gemeinschaftliche Schuld; es ist eine Ehrenschild, die man nie als einen Gnadengehalt oder eine Belohnung betrachten, und nicht tilgen kann, ohne sie treulich bezahlt zu haben.

Was den Unterschied zwischen den Offizieren und Soldaten betrifft, so muß hierin die gleichförmige Uebereinstimmung aller Nationen in Verbindung mit der Unsrigen von der Nützlichkeit und Schicklichkeit derselben ein hinlänglicher Beweis seyn. Gewiß gebühren ihnen für die dem Publikum geleisteten Dienste verhältnißmäßige Belohnungen. Unter den regulären Truppen einiger Staaten haben die Soldaten, vielleicht für ihre Dienste durch die starken Belohnungen, die sie erhalten haben, im Ganzen eben so viel zur Entschädigung erhalten, als die Offiziere durch die vorgeschlagene Kommutation. Fügen wir in Absicht der Belohnungen der andern Staaten zu den



bewilligten Ländereyen, und zu der Zahlung der rückständigen Schulden für Kleider und Sold (Artikel, wobey alle Theile der Armeen auf einerley Fuß gesetzt werden müssen), die Belohnungen hinzu, welche verschiedene Soldaten erhalten haben, und das versprochene freywillige Geschenk der Bezahlung eines ganzen Jahrs; so wird ihre Lage (alles gehörig erwogen) nicht für weniger vortheilhaft gehalten werden, als die, in welcher sich die Offiziere befinden. Denkt man aber, daß eine fernertweitige Belohnung der Billigkeit angemessen sey, so darf ich versichern, daß niemand so sehr als ich sich freuen würde, wenn man den braven Vertheidigern ihres Vaterlandes eine Exemption von den Taxen auf einige Jahre (um die einige gebeten haben) oder irgend eine andere Immunität oder verhältnißmäßige Belohnung bewilligte. Man mag jedoch diesen Vorschlag annehmen oder verwerfen, so wird doch dadurch der Akte dieses Kongresses nicht widersprochen; wodurch er die Auszahlung des ganzen Soldes von fünf Jahren, statt des lebenslänglichen halben Soldes, der den Offizieren der Armee versprochen worden, anbot.

Ehe ich meine Anmerkungen über diesen Artikel schliesse, muß ich noch erwähnen, was für Pflichten das Land gegen die alten ausgedienten Soldaten, und gegen die Unteroffiziere und Gemeinen zu beobachten habe, die nach einer Resolution des Kongresses vom 23ten April 1782. mit der Versicherung einer Pension ihren Abschied erhielten, deren Leiden, Verdienste und Rechte man nur anführen darf, um die Menschlichkeit zu ihrem Vortheile zu interessieren. Nichts als die pünktliche Bezahlung der ihnen jährlich angewiesenen Summe kann sie aus dem unvermeidlichen Elende reissen, und man kann sich nichts traurigeres denken, als wenn man sieht, daß Leuthe, die im Dienste des Vaterlandes ihr Blut vergossen haben,  
und

und verstümmelt worden sind, nun ohne Freystatt, ohne Freund, ohne Mittel, sich die Bedürfnisse oder Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, ihr Brod vor den Thüren suchen müssen. Erlauben Sie also, daß ich die zu ihrem Staate Gehörigen dem mächtigen Schutze Ew. Excellenz und der gesetzgebenden Versammlung empfehlen darf.

Ich habe nur noch wenige Worte über den dritten Punkt, vorzüglich die Vertheidigung der Republik zu sagen; da es keinem Zweifel unterworfen ist, der Kongreß werde den Vereinigten Staaten die Errichtung einer Armee während des Friedens anempfehlen. In dieser Rücksicht wird man auf die Wichtigkeit, die Militz der Union auf einen regulären und respectablen Fuß zu setzen, alle Aufmerksamkeit verwenden. Die Militz muß als das Colladium unsrer Sicherheit, und als die erste Hülfquelle im Fall der Feindseligkeiten angesehen werden. Folglich muß ein neues System die ganze Konföderation beseelen; die Einrichtung und Disciplin der Militz muß ganz gleichförmig seyn, und in allen Theilen der Vereinigten Staaten müssen einerley Waffen, Montur und Feldgeräthe eingeführt werden. Niemand, der es nicht aus Erfahrung weiß, kann sich von der Schwierigkeit, dem Aufwand und der Verwirrung, welche aus einem entgegenstehenden Systeme, oder unbestimmten Anordnungen folgen, eine Vorstellung machen.

Wenn ich mich bey der Abhandlung dieser politischen Gegenstände etwas weitläufiger, als es sonst in Briefen gewöhnlich ist, ausgebreitet habe, so muß mir die Wichtigkeit der Krisis, und der zu untersuchenden Punkte zur Entschuldigung dienen. Doch ist es weder mein Wunsch, noch meine Absicht, daß diese meine Bemerkungen mit einiger Achtung aufgenommen werden, wenn sie nicht durch eine gute Meinung diktiert, den unveränderlichen

Regeln der Gerechtigkeit angemessen, zur Errichtung eines großmüthigen Systems der Politik fähig, und auf die Erfahrung, die ich durch eine lange und angestrengte Aufmerksamkeit auf die Staatsgeschäfte habe erlangen können, gegründet zu seyn scheinen. Hier könnte ich nach meinen gegenwärtigen Beobachtungen mit mehr Vertrauen sprechen; und wenn ich dadurch nicht die vorgestreckten Grenzen des ohnehin zu lang gewordenen Briefes zu überschreiten befürchtete, so könnte ich jedermann, der sich überzeugen lassen wollte, beweisen, daß der Krieg in weniger Zeit und mit wenigern Kosten zu eben dem glücklichen Schlusse gebracht worden wäre, wenn man die Hülfquellen Amerika's gehörig hätte brauchen können; daß die Noth und die Unfälle, die man erdulden mußte, in den mehrsten Fällen mehr von einem Mangel an Stärke in der Regierung, als an Hülfsmitteln der besondern Staaten, herkamen; daß durch die Unwirksamkeit der Maßregeln, welche von dem Mangel an hinlänglicher Autorität in der unumschränkten Macht, von der bloß getheilte Folgsamkeit gegen die Forderungen des Kongresses in einigen Staaten, und von der wenigen Pünktlichkeit in andern, nicht nur der Eifer derjenigen, welche den besten Willen hatten, erkaltete; sondern auch der Kriegsaufwand vermehrt, und die bestängelegten Pläne vereitelt wurden; und daß die durch die Schwierigkeiten und verwickelten Unruhen verursachte Muthlosigkeit eine weniger geduldige, tugendhafte und standhafte Armee, als die, welche ich zu kommandiren die Ehre hatte, längst mißvergnügt gemacht hätte. — Durch die Erwähnung dieser Partikularitäten, welche notorisch sind, und der Mängel unsrer Konstitution, besonders bey Führung eines Krieges wünschte ich die Ueberzeugung zu bewirken, daß ich, so wie ich immer Vergnügen daran gefunden habe, den mir geleisteten Beystand dankbar zu erkennen,

auch künftig ein Vergnügen darin finden werde, den bey-  
spiellosen Bemühungen der einzelnen Staaten bey meh-  
rern wichtigen Gelegenheiten Gerechtigkeit wiederfahren  
zu lassen.

Ich habe daher das, was ich vor Niederlegung mei-  
nes wichtigen Posten zu sagen wünschte, freymüthig ent-  
wickelt; das Tagewerk ist vollbracht, und ich nehme Ab-  
schied von Ew. Excellenz, als dem Oberhaupte Ihres  
Staats, indem ich zugleich meinem Amte und allen Bes-  
schäftigungen des öffentlichen Lebens das letzte Lebewohl  
sage. — Es bleibt mir nur noch eine Bitte übrig, näm-  
lich Ew. Excellenz zu ersuchen, diese Gesinnung dem  
gesetzgebenden Korps Ihres Staats in der ersten Vers-  
ammlung mitzutheilen, damit der Staat sie als das  
Vermächtniß eines Mannes ansehe, der bey allen Ge-  
legenheiten eifrig gewünscht hat, seinem Vaterlande nütz-  
lich zu werden, und der selbst in dem Schatten der Eins-  
amkeit nicht ermangeln wird, den Segen des Himmels  
für dasselbe zu erstehen. Von diesem Augenblicke an  
bitte ich Gott, daß er Sie und den Staat, über den  
Sie gesetzt sind, in seinen heiligen Schutz nehme, die  
Herzen der Bürger lenke, den Geist der Subordination  
und des Gehorsams gegen die Regierung zu bilden, eine  
gegenseitige Neigung und brüderliche Liebe für einander,  
und vorzüglich für die, welche im Kriege gedient haben,  
zu unterhalten; und endlich, daß es ihm gefallen möge,  
uns alle zur Gerechtigkeit zu wählen, und uns zu der  
Liebe, Demuth, und der friedlichen Gesinnung zu brin-  
gen, welche ein Charakterzug des Urhebers unserer heiligen  
Religion ist; denn, wenn wir nicht hierin seinem Bey-  
spiele folgen, so können wir nie hoffen, eine glückliche  
Nation zu werden.

Ich bin mit vieler Achtung und Ehrerbietung, &c. &c.

Unterzeichnet: J. Washington.

## Friedensschlüsse.

A). Artikel, worüber einig geworden sind Richard Oswald Esq. Kommissarius Sr. Britischen Majestät zu den Friedensunterhandlungen mit den Vereinigten Staaten in Amerika, auf Seiten Sr. Britischen Majestät eines Theils, und John Adams, Benjamin Franklin, John Jay und Henry Laurens andern Theils, als Kommissarien vorbesagter Staaten zu Friedensunterhandlungen mit Sr. Britischen Majestät.

Diese Artikel sollen in den Friedenstraktat eingerückt werden, und denselben ausmachen, so wie derselbe zwischen der Krone Großbritannien und gedachten Vereinigten Staaten geschlossen werden soll. Doch soll dieser Traktat nicht eher völlig geschlossen seyn, als bis man sich über die Friedensbedingungen zwischen Großbritannien und Frankreich wird verglichen haben; alsdann werden Sr. Britische Majestät bereit seyn, diesen Traktat völlig zu ratifiziren.

Demnach gegenseitige Vortheile und Bequemlichkeiten, aus Erfahrung, als ein dauerhafter Grund des Friedens und der Freundschaft zwischen Staaten anzusehen sind, so ist man darin einig geworden, daß die Artikel des vorhabenden Traktats auf Grundsätzen einer uneigennütigen Billigkeit und gegenseitiger Vortheile gegründet seyn sollen. Alle eigennütige einseitige Vortheile, die immer der Saamen der Uneinigkeit sind, sollen gänzlich ausgeschlossen seyn, damit ein wohlthätiges und mit Zufriedenheit verbundenen Verkehr zwischen beyden Ländern

möge zu Stande gebracht werden, welches beständigen Frieden und Eintracht versprechen und versichern kann.

I. Se. Brittische Majestät erkennen den besagten Vereinigten Staaten, nämlich: Newhampshire, Massachussetsbay, Rhode-Island, die Etablissements zu Providence, Konnectikut, New-York, New-Jersey, Pensylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Karolina, Süd-Karolina und Georgien, für freye, souveräne und unabhängige Staaten; Se. Majestät unterhandeln mit ihnen als solche, und entsagen für sich selbst, Ihre Erben und Nachfolger, allen Ansprüchen und Rechten zur Oberherrschaft, Eigenthum und Territorialrechten, und jeder einzeln Theile derselben. Und damit alle Streitigkeiten, die über die Grenzen besagter Vereinigten Staaten entstehen könnten, mögen verhindert werden, so ist man hiermit einig geworden, und erklärt, daß die Grenzen folgendermassen bestimmt seyn sollen; nämlich:

II. Von dem ordentlichen Winkel von Neu-Schottland, so daß dieser Winkel durch eine Linie gemacht werde, die gerade aus Norden von der Quelle des St. Croixflusses nach den Hochländern zu, und durch dieselben gezogen werde, welche Hochländer die Flüsse, die sich in den St. Laurentzfluß ergießen, von denen absondern, die in den Atlantischen Ocean strömen, nach der Quelle des Konnectikutflusses zu, die am meisten nach Nordosten zu lieget. Von da läuft die Linie in der Mitte dieses Flusses hinab, bis zum fünf und vierzigsten Grade Norderbreite. Von da wendet sie sich, und gehet gerade nach Westen zu, in eben derselben Breite, bis sie den Fluß Trokris oder Cataraquy erreicht. Von da läuft sie in der Mitte desselben Flusses in den See Ontario, den sie in zwey Theile zertheilet, bis sie dahin kommt, wo dieser See mit dem See Erie durch einen schmalen Strich Wasser verbunden ist. Alsdann geht sie durch die Mitte dieser Verbindung ebenfalls durch die Mitte des Sees Erie bis

zu dem Strich Wasser, der den See mit dem See Huron verbindet. Sie läuft alsdann durch die Mitte dieses Sees, und durch die Verbindung desselben mit dem Obersee. Durch letztgedachten See geht sie nordwärts bey den Inseln Royal und Philippeaux nach dem langen See; von da durch die Mitte desselben und die Verbindung mit dem Holzsee (Lac of Woods) auch durch den Isthmus; von da aus der Westspitze desselben gerade nach Westen auf den Fluß Mississippi zu. Alsdann geht sie in der Mitte dieses Flusses fort, bis sie den ein und dreißigsten Grad nördlicher Breite durchschneidet. Hier wendet sie sich südwärts nach der Mitte des Flusses Apalachicola oder Catahouche, ein und dreißig Grade vom Aequator. In der Mitte dieses Flusses geht sie fort bis dahin, wo er sich mit dem Flusse Flint vereinigt; von hier bis zur Quelle des Flusses St. Mary, und in der Mitte desselben bis zum Atlantischen Ocean. Die östliche Grenze wird durch eine Linie bestimmt, die in der Mitte des St. Croixflusses von seiner Mündung in Bay Fundy bis zu seiner Quelle hinauf läuft. Von dieser Quelle wendet sie sich nordwärts nach obgedachten Hochländern und begreift alle Inseln in sich, die innerhalb zwanzig Seemeilen von den Küsten der Vereinigten Staaten und zwischen den Linien liegen, die, wie vorher gemeldet, von der Spitze von Neuschottland ostwärts, und auf der andern Seite von Ost-Florida weggezogen werden, und die sich in der Bay Fundy und im Atlantischen Meere einander berühren. Doch sind hiervon die Inseln ausgenommen, die sonst immer zur Provinz Neu-Schottland sind gerechnet worden.

III. Man ist einig geworden, daß die Einwohner der Vereinigten Provinzen ungehindert das Recht behalten sollen auf der großen Bank und auf allen andern Banken der Insel New-Foundland alle Arten von Fischen zu fang-

gen, eben so auch im Golfo des Laurenzflusses, und in allen andern, wo sonst Amerikaner und Engländer zu fischen pflegten. So sollen auch die Einwohner der Vereinigten Staaten Recht haben, auf der Küste von Newfoundland zu fischen, wie die Britischen Fischer. (Doch sollen sie kein Recht haben, auf der Insel selbst die Fische zu trocknen und zu salzen). Ferner auf allen Küsten, in allen Meerbusen und Bayen, die sich in Amerika unter der Herrschaft Sr. Britischen Majestät befinden. Die Amerikanischen Fischer sollen auch Erlaubniß haben, ihre Fische in irgend einer Britischen Bay, Hafen oder Bucht in Neu-Schottland, der Magdaleneninsel und Labrador, die nicht bewohnt sind, zu trocknen und zu salzen. Doch soll ihnen dergleichen nicht mehr vergönnet seyn, wenn daselbst Etablissements errichtet worden; es wäre denn, daß sie sich darüber zuvor mit den Einwohnern und Eigenthümern der Länderen verglichen.

IV. Den Kreditoren von beyden Seiten soll kein rechtsgültiges Hinderniß in den Weg geleyet werden, ihre bona-fide-Schulden nach ihrem völligen Werthe in Sterlingmünze einzutreiben.

V. Der Kongreß wird es den Gerichtshöfen der verschiedenen Staaten ernstlich anbefehlen, für die Wiederherstellung aller Länderen, Rechte und alles Eigenthums, welches Britischen Unterthanen zugehört, und konfiscirt worden, Sorge zu tragen; so wie auch eben dieß denen zu statten kommen soll, die sich in Distrikten befinden, die Sr. Britische Majestät noch jezt in ihrer Gewalt haben, und die gegen die Vereinigten Staaten nicht die Waffen geführet haben. Ferner, daß alle Personen von irgend einer andern Benennung völlige Freyheit haben sollen, auf zwölf Monathe nach irgend einem der Vereinigten Staaten zu gehen, und daselbst ungehindert die Wiedererstattung ihres konfiscirten Vermögens zu su-



chen. Der Kongreß wird ferner allen Staaten eine sorgfältige Revision aller Konfiskations-Verordnungen empfehlen, die nicht allein mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit übereinstimmt, sondern auch von dem Geiste einer aufrichtigen Versöhnung belebt wird. Der Kongreß wird ferner den verschiedenen Staaten ernstlich empfehlen, daß die konfiscirten Ländereyen und Eigenthum den gedachten Personen wieder überlassen werden mögen, wenn der bona-fide-Preis, den der Käufer bey der Konfiskation dafür bezahlt hat, von ihnen zurückerlegt wird. Auch hat man sich dahin verglichen, daß denen Personen, die irgend in konfiscirten Besizungen durch Schulden oder Heyrathskontrakte interezirt sind, kein rechtskräftiges Hinderniß in den Weg gelegt werden soll, das Ihrige nach den Rechten zu suchen.

VI. Daß künftig keine Konfiscation statt finden, oder Prozesse gegen Personen angefangen werden sollen, die während des Krieges sich entweder auf der einen oder andern Seite geschäftig erwiesen haben. Niemand soll deshalb künftig weder an seiner Person noch Gütern und Freyheit einigen Schaden leiden; und diejenigen Personen, welche dieser Ursache wegen in Amerika sich im Gefängnisse befinden möchten, sollen, sobald dieser Traktat ratificirt worden seyn wird, in Freyheit gesetzt werden, und alle Prosecutionen aufhören.

VII. Es soll zwischen Sr. Brittischen Majestät und besagten Vereinigten Staaten, und zwischen den Unterthanen des Erstern, und den Bürgern der Andern, ein fester und beständiger Friede statt finden. Daher sollen alle Feindseligkeiten, sowohl zu Wasser als zu Lande sogleich aufhören. Alle Gefangenen von beyden Seiten sollen in Freyheit gesetzt werden. Sr. Brittische Majestät werden so geschwind als möglich, ohne einen Schaden anzurichten, oder Meger wegzuführen, oder das Eigenthum der

Amerikanischen Einwohner zu beschädigen, ihre Armeen, Garnisonen und Flotten von den Vereinigten Staaten wegziehen, so wie aus allen denselben zugehörigen Häfen und Dertern. Alle Festungswerke, und alle wirklich Amerikanische Artillerie sollen unverletzt zurückgelassen werden. Alle Archive, Urkunden, Diplome und andere öffentliche Papiere, die den Vereinigten Staaten und Ihren Bürgern zugehören, und die während des Krieges in Britische Hände gefallen sind, sollen richtig an die Staaten und Personen, denen sie zugehören, zurückgegeben werden.

VIII. Die Schifffahrt auf dem Mississippiflusse, von seiner Quelle an bis zur Mündung im Ocean, soll den Britischen Unterthanen, so wie den Bürgern von Amerika, auf immer frey und offen stehen.

IX. Im Falle Orte oder Landschaften, die entweder den Vereinigten Staaten oder Großbritannien zugehören, vor der Ankunft dieser Artikel in Amerika weggenommen oder erobert seyn sollten, so ist hiermit festgesetzt, daß dieselben ohne Schwierigkeit und ohne Schadloshaltung zurückgegeben werden sollen.

So geschehen zu Paris, den 30sten November 1782.

Richard Oswald (L. S.)	John Adams (L. S.)
	B. Franklin (L. S.)
	John Jay (L. S.)
	Henrich Laurens (L. S.)
Als Zeugen:	W. S. Franklin, Sekretär
Caleb Whitefoord, Sekretär der Britischen Commission.	der Amerikanischen Commission.

B). Friedenstraktat zwischen dem Könige von Frankreich und dem Könige von Großbritannien, geschlossen zu Versailles den 3ten September 1783.

Ludwig, von Gottes Gnaden, König von Frankreich und Navarra, allen denen, welche Gegenwärtiges sehen werden, Unsern Gruß.

Demnach Unser sehr geliebter Graf von Vergennes, Mitglied aller Unserer Conseils, Kommandeur Unserer Orden, Chef Unserer königlichen Finanz- und Kriegsraths, Minister und Staatssekretär nach der Vollmacht, die Wir ihm gegeben haben, den 3ten des gegenwärtigen Monats September zu Versailles, mit dem Herzog und Graf von Manchester, wirklichen geheimen Rath Unserer sehr geliebten Bruders, des Königs von Großbritannien, und seinen außerordentlichen und bevollmächtigten Gesandten bey Uns, der mit gleicher Vollmacht versehen ist, gegenwärtigen Definitiv- Friedenstraktat nebst dem Separatartickel geschlossen hat, dessen Inhalt hier folgt:

Im Namen der allerheiligsten und unzertrennlichen Dreyeinigkeit, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

Kund zu wissen jedermann: Demnach der allerdurchlauchtigste und großmächtigste Ludwig XVI. von Gottes Gnaden, Allerchristlichster König von Frankreich und Navarra; und der durchlauchtigste und großmächtigste Georg III. von Gottes Gnaden, König von Großbritannien, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, Erzkämmerer und Kurfürst des heiligen Römischen Reichs, auf gleiche Weise wünschen, dem Kriege ein Ende zu machen, der seit mehreren Jahren ihre respektiven Staaten geängstigt hat, das Anerbieten der Vermittelung ange-

nommen haben, welches Ihre Majestäten, der Römische Kaiser und die Kaiserin aller Reussen gethan haben; so haben sich Ihre Allerchristlichste und Brittische Majestäten, von gegenseitigem Eifer beseelt, die Wiederherstellung des Friedens zu beschleunigen, ihre löbliche Absicht mitgetheilt, und der Himmel hat sie so gesegnet, daß es ihnen gelungen ist, durch die Unterzeichnung der Präliminarartikel, am 20sten Jenner des gegenwärtigen Jahres den Grund zum Frieden zu legen.

Da vordedachte Majestäten, der Allerchristlichste König und der König von Großbritannien es als ihre Pflicht betrachteten, Ihrer Kaiserlichen Majestäten einen überzeugenden Beweis Ihrer Erkenntlichkeit für das großmüthige Anerbieten Ihrer Vermittelung zugeben, so haben Sie Sie gemeinschaftlich ersucht, zur Vollendung des grossen und heilsamen Werks des Friedens mitzuwirken, und als Vermittler an dem zwischen Ihrer Allerchristlichsten und Brittischen Majestäten zu schliessenden Definitivtraktats Theil zu nehmen:

Und da vorgedachte Kaiserliche Majestäten diese Einladung angenommen haben, so haben Sr. Majestät der Römische Kaiser den erlauchten Herrn Florimond, Grafen von Mercy-Argenteau, Vicomte von Loo, Baron Erichegnee, Ritter des goldenen Fliessens, Kammerherrn, wirklichen geheimen Staatsrath Sr. Kaiserlich: Königlich: Apostolischen Majestät und Gesandten bey Sr. Allerchristlichsten Majestät; und Ihre Majestät die Kaiserin aller Reussen, den erlauchten Fürsten Iwan Variatinskoy, Generallieutenant Ihrer Russischkaiserlichen Majestät und bevollmächtigter Minister bey Sr. Allerchristlichsten Majestät, Ritter des St. Anna: und des Schwedischen Schwerdtsordens; und den Herrn Arcadius von Markof, Staatsrath Ihrer Majestät, der Kaiserin aller Reussen und ih-

ren bevollmächtigten Minister bey Sr. Allerchristlichsten Majestät zu ihren Repräsentanten ernannt.

Dem zufolge haben vorgedachte Majestäten, der Allerchristliche König, und König von Großbritannien zu ihren bevollmächtigten Kommissaren zur Schließung und Unterzeichnung des Definitivfriedenstraktates ernannt und bestätiget; nemlich, der Allerchristliche König den Erlauchten Herrn Karl Grabier, Grafen von Bergennes, Baron von Wasserding &c. Mitglied aller Königl. Conseils, Kommandeur seiner Orden, Chef des Königl. Finanz- und Kriegsrathes, Staatsminister und Sekretär; und der König von Großbritannien den Erlauchten Herrn Georg, Herzog und Grafen von Manchester, Vicomte von Mandeville, Baron von Kimbolton, Lordlieutenant und Custos rotulorum, der Conuty Huntington, wirklichen geheimen Rath Sr. Brittischen Majestät und seinen außerordentlichen und bevollmächtigten Gesandten bey Sr. Allerchristlichsten Majestät; die, nachdem sie sich die ihnen anvertrauten Vollmachten gehörig mitgetheilt haben, über folgende Artikel übereingekommen sind:

I. Es soll ein christlicher, allgemeiner und beständiger Friede, sowohl zu Wasser als zu Lande bestehen, und eine aufrichtige und beständige Freundschaft zwischen Ihro Allerchristlichsten und Brittischen Majestät und Ihren Erben und Nachfolgern, Reichern, Staaten, Provinzen, Ländern, Unterthanen und Vasallen, von welcher Art und Beschaffenheit sie seyn mögen, ohne Unterschied des Orts und der Personen, wieder hergestellt werden; also und dergestalt, daß die hohen kontrahirenden Theile die größte Aufmerksamkeit darauf verwenden werden, zwischen sich und ihren Staaten und Unterthanen gegenseitige Freundschaft und Verkehr zu erhalten, ohne es künftig zuzugeben, daß man von beyden Seiten irgend eine Art von Feindseligkeit zu Wasser oder zu Lande begehe,

aus welcher Ursache und unter welchem Vorwande dies auch geschehen könne; und man wird alles sorgfältig vermeiden, was in Zukunft die glücklich wieder hergestellte Verbindung stören könne, indem man sich im Gegentheile bemühen wird, sich gegenseitig bey aller Gelegenheit alles zu verschaffen, was zu ihrem Ruhme, ihrem Interesse und ihren gegenseitigen Vortheilen beitragen könne, ohne Hülfe oder Schutz direkte oder indirekte denselben zu leisten, die einem oder dem andern vorgedachter hoher kontrahirenden Theile einigen Nachtheil zufügen wollen. Es soll alles vergessen und vergeben seyn, was vor oder seit dem Anfange des jetzt zuschließenden Krieges gethan oder begangen worden seyn sollte.

II. Der westphälische Friedenstraktat von 1648; die Friedenstraktate von Nimwegen von 1678 und 1679; der Ryswyker von 1697; der Utrechter von 1713; der Badensche von 1714; der Haager Tripelallianztraktat von 1717; der Londner Quadrupelallianztraktat von 1718; der Wiener Friedenstraktat von 1738; der Nachener Definitivtraktat von 1748; und der Pariser von 1763. dienen dem Frieden und dem gegenwärtigen Traktate zur Grundlage; und aus diesem Grunde sind alle, so wie die Traktate überhaupt, welche zwischen den hohen kontrahirenden Theilen vor dem Kriege bestanden, in der besten Form; und, als ob sie hier Wort für Wort eingesücht wären, erneuert und bestätigt; also und dergestalt, daß sie in Zukunft in aller ihrer Kraft genau beobachtet und von beyden Seiten in allen Punkten, denen durch gegenwärtigen Friedenstraktat kein Eintrag geschehen soll, gewissenhaft vollzogen werden sollen.

III. Alle, während dem Kriege bis auf den heutigen Tag, von beyden Seiten, zu Wasser und zu Lande, gemachte Gefangene, und mitgenommene oder gegebene Geißeln sollen aufs höchste in sechs Wochen von dem Tage der

Auswechslung der Ratifikation des gegenwärtigen Traktats angerechnet, ohne Lösegeld wieder gegeben werden: Da jede Krone die Vorschüsse bezahlt, die zur Unterhaltung ihrer Gefangenen von dem Souverän des Landes, wo sie sich in Gefangenschaft befunden haben, gethan worden sind, nach den Rechnungen und andern authentischen Beweisen, welche von beyden Theilen eingereicht werden. Auch soll gegenseitig für die Bezahlung der Schulden, welche die Gefangene in den Staaten, in welchen sie sich bis zu ihrer völligen Freyheit aufhalten, in Sicherheit gestellt werden; und alle, sowohl Kriegs- als Kaufmannschiffe, die nach der zur Einstellung der Feindseligkeiten bestimmten Zeit aufgebracht worden seyn sollten, sollen gleicher Weise mit aller ihrer Mannschaft und ihrer Ladung *bona fide* ausgeliefert werden. Zur Ausführung dieses Artikels soll gleich nach der Auswechslung der Ratifikationen dieses Traktats geschritten werden.

„IV. Sr. Majestät, der König von Großbritannien, wird in dem Besitze der Insel Newfoundland, und der benachbarten Inseln beståtigt; so wie ihm alles im XIII. Artikel des Utrechter Traktats zugesichert wird, mit Ausfluß der Insel Skierre und Miqueton, die durch den gegenwärtigen Traktat Sr. Allerchristlichen Majestät zum gånzlichen Eigenthum abgetreten werden.

V. Sr. Majestät, der Allerchristlichste König willigt darein, zur Vermeidung der Streitigkeiten, die bisher zwischen der französischen und englischen Nation entstanden sind, dem Rechte der Fischerey zu entsagen, welches ihm nach dem vorbesagten dreyzehnten Artikel des Utrechter Traktats, von dem Kap Bonavista bis zum Kap Saint Jean, auf der östlichen Küste von Newfoundland durch fünfzig Grade nördlicher Breite gehört; und Sr. Majestät, der König von Großbritannien, willigt seinerseits darein, daß der den Untertanen Sr. Allerchristlichsten

Majestät bestimmte Fischfang, vom Kap Saint Jean nordwärts bis auf die westliche Küste von Newfoundland gehen, und sich bis nach Kap Raze, im sieben und vierzigsten Grade und fünfzig Minuten Breite, erstrecken solle.

Die französischen Fischer sollen den Fischfang haben, der ihnen im gegenwärtigen Artikel bestimmt ist, wie sie das Recht gehabt haben, den zu benutzen, der ihnen durch den Utrechter Frieden bestimmt wird.

VI. In Absicht des Fischfangs in dem Golfo St. Laurenz sollen die Franzosen fortfahren, ihn nach dem fünften Artikel des Pariser Friedens zu treiben.

VII. Der König von Großbritannien tritt an Frankreich die Insel St. Lucia ab, in dem Zustande, in welchem sie sich befunden hat, da die brittischen Waffen sie eroberten; und Sr. Brittische Majestät tritt an Sr. Allerchristlichste Majestät die Insel Tabago ab.

Die protestantischen Einwohner gedachter Insel, so wie die von eben der Religion, die sich zu St. Lucia niedergelassen haben, während dem diese Insel durch die brittischen Waffen erobert worden ist, sollen in dem Exercitium ihres Gottesdienstes nicht gestört werden; und die brittischen Einwohner oder andere, welche in gedachten Inseln Unterthanen des Königs von Großbritannien gewesen seyn sollten, behalten ihr Eigenthum mit eben den Rechten und unter eben den Bedingungen, unter welchen sie es erhalten haben, oder können sie sich in aller Sicherheit und Freyheit wegbegeben, wohin sie wollen, und haben die Freyheit, ihre Güter zu verkaufen, wenn es nur an Unterthanen Sr. Allerchristlichsten Majestät geschieht, und ihre Sachen und ihre Person wegbringen zu lassen, ohne in ihrer Auswanderung unter irgend einem Vorwande, ausgenommen bey Schulden oder Kriminalprozessen, gestört zu werden. Die zu dieser Auswanderung bestimmte Zeit ist auf achtzehn Monate festgesetzt,



von dem Tage der Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Traktats anzurechnen. Und um das Eigenthum der Einwohner der gedachten Insel Tabago desto mehr zu sichern, wird der Allerchristlichste König offene Briefe geben, wodurch das Droit d'Aubaine auf gedachter Insel aufgehoben werden soll.

VIII. Der Allerchristlichste König tritt an Großbritannien die Insel Grenade und die Grenadinen, St. Vincent, Dominik, St. Kristoph, Neves und Montserrat, und die Plätze dieser Inseln ab, die wieder in den Stand versetzt werden sollen, worinn sie sich befanden, da sie erobert wurden; die nemlichen Bedingungen, welche in dem vorhergehenden Artikel festgesetzt sind, sollen auch zum Vortheile der französischen Unterthanen gegen die in dem gegenwärtigen Artikel genannten Inseln statt finden.

IX. Der König von Großbritannien tritt zum völligen Eigenthum ab, und garantirt Sr. Allerchristlichsten Majestät den Fluß Senegal und seine Dependenzien mit den Forts St. Louis, Podor, Galam, Arguin und Portendick; und Se. Britische Majestät giebt an Frankreich die Insel Gorne zurück, die wieder in den Stand gesetzt werden soll, in welchem sie sich befand, da sie erobert wurde.

X. Der Allerchristlichste König garantirt seinerseits dem Könige von Großbritannien den Besitz des Forts James und des Flusses Gambia.

XI. Um allen Streit in diesem Welttheile zu vermeiden, sollen die beyden hohen kontrahirenden Theile in drey Monaten nach der Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Traktats, Kommissare ernennen, welche die Grenzen der respectiven Besitzungen bestimmen und festsetzen sollen. Was den Gummihandel betrifft, so sollen die Engländer die Freyheit haben, ihn von der Mündung des Flusses St. Jean bis zur Bay und zum Fort Portendick inclusive zu treiben, mit der Bedingung, daß sie auf dem

dem gedachten Flusse Saint, Jean, auf der Küste, so wie in der Bay von Portendyk kein beständiges Etablissement, von welcher Art es seyn könne, anlegen sollen.

XII. Was die übrigen Afrikanischen Küsten betrifft, so sollen die französischen und englischen Unterthanen sich nach der Gewohnheit, die bis jetzt statt gefunden hat, auch fernerhin besuchen dürfen.

XIII. Der König von Großbritannien giebt an Se. Allerschristlichste Majestät alle Etablissements zurück, die ihm zu Anfange des gegenwärtigen Krieges auf der Küste von Orixa und in Bengalen gehört haben, mit der Freyheit, Chandernagor mit einem Graben zur Ableitung des Wassers zu umringen; und Se. Britische Majestät verpflichtet sich, die Maasregeln, die in ihrer Gewalt stehen, zu wählen, um den französischen Unterthanen in diesem Theile Indiens, wie auf den Küsten von Orixa, Koromandel und Malabar einen ungestörten, freyen und unabhängigen Handel zu sichern; so wie ihn die französischen ostindische Kompanie führte, sie mögen ihn nun einzeln oder in Gesellschaft treiben.

XIV. Pondichery, so wie Karikal, soll an Frankreich zurückgegeben und garantirt werden, und Se. Britische Majestät wird, um das Etablissement zu Pondichery zu arrondiren, die beyden Distrikte, Melanour und Bahour, und zu Karikal, die vier benachbarte Nagans verschaffen.

XV. Frankreich tritt wieder in Besiz von Mahe, so wie seines Komtoirs zu Surate; und die Franzosen sollen den Handel in diesem Theile Indiens, nach den im dreyzehnten Artikel dieses Traktats festgesetzten Grundsätzen, führen.

XVI. Nachdem die hohen kontrahirenden Mächte nach dem sechszehnten Artikel der Präliminarien, Befehle nach Indien geschickt haben; so ist man von neuem dahin übereingekommen, daß, wenn binnen vier Monaten die respektiven Allirten Ihro Allerschristlichsten und Britischen Majes-

(II. Band.)

J i

stäten nicht diesem gegenwärtigen Friedensvertrage beytreten, oder einen besondern Vertrag gemacht haben, Ihre Majestäten Ihnen keinen Beystand weder direkte noch indirekte gegen die französischen oder brittischen Besitzungen, oder gegen Besitzungen ihrer respektiven Allirten, wie sie sich im Jahre 1776. befanden, leisten sollen.

XVII. Um Sr. Allerchristlichsten Majestät einen aufrichtigen Beweis der Ausführung und Freundschaft zu geben, und die Dauerhaftigkeit des zwischen Ihre Majestäten wieder hergestellten Friedens zu befördern, willigt der König von Großbritannien in die Vernichtung aller Dunkirschen betreffenden Artikel, von dem zu Utrecht im Jahre 1713. geschlossenen Friedenstraktate angerechnet bis auf den heutigen Tag.

XVIII. Gleich nach der Auswechslung der Notifikationen sollen beyde hohen kontrahirenden Theile Kommissaren ernennen, um an neuen Handelsanordnungen zwischen beyden Nationen nach Maaßgabe des gegenseitigen Interesse zu arbeiten, welche dann binnen zwey Jahren vom 1. Jenner 1784. angerechnet, beendigt und beschloffen werden sollen.

XIX. Alle Länder und Länderen, welche durch die Waffen Sr. Allerchristlichsten oder Brittischen Majestät erobert worden seyn, oder erobert werden könnten, in welchem Theile der Welt es seyn mag, die nicht im gegenwärtigen Traktate weder als abgetreten, noch als zurückgegeben begriffen sind, sollen ohne Schwierigkeit und ohne Ersatz zu fordern, zurückgegeben werden.

XX. Da es nöthig ist, eine Epoche zur Zurückgabe und Räumung zu bestimmen, die jeder hohe kontrahirende Theil zu thun hat; so ist man dahin übereingekommen, daß der König von Großbritannien die Inseln St. Pierre und Miquelon, drey Monate nach der Ratifikation des gegenwärtigen Traktats, oder, wo möglich, noch eher,

St. Lucie in den Antillen, und Goree in Afrika, drey Monate nachder Ratifikation des gegenwärtigen Traktats, oder, wo möglich, noch eher, einräumen lassen solle.

Gleicher Weise wird der König von Großbritannien in Zeit von drey Monaten nach der Ratifikation des gegenwärtigen Traktats, oder, wo möglich, noch eher, in Besitz der Inseln Grenade und der Grenadinen, St. Vincent, Dominike, St. Kristoph, Nevis und Mont. Serrat treten; und Frankreich soll in Besitz der zurückgegebenen Städte und Komptoirs, in Ostindien und der Länderereyen, die ihm abgetreten worden sind, um die Etablissements zu Pondichery und Karikal zu arrondiren sechs Monate nach der Ratifikation des gegenwärtigen Traktats, oder, wo möglich, noch eher, gesetzt werden. Frankreich wird zu Ende eben desselben Termins von sechs Monaten die Städte und Länderereyen, die sie den Engländern oder ihren Allirten in Ostindien durch die Waffen weggenommen haben, zurückgeben. — Zufolge dessen, sollen von jedem der hohen kontrahirenden Theile die nöthigen Befehle mit den gegenseitigen Pässen für die Schiffe, welche sie überbringen, gleich nach der Ratifikation des gegenwärtigen Traktats abgeschickt werden.

XXI. Die Entscheidung über die ehemals bey den Feindseligkeiten gemachten Preisen und Beute soll den respektiven Justizhöfen überlassen werden, so daß die Gültigkeit gedachter Preisen und Beuten nach dem Völkerrechte, und den Traktaten bey den Justizhöfen der Nation, welche die Preisen und die Beute gemacht oder befohlen hat, entschieden werden solle.

XXII. Um die Erneuerung der Prozesse zu hindern, welche in dem von dem einen oder dem andern der hohen kontrahirenden Theile beendigt worden sind; so ist man dahin übereingekommen, daß die in der letzten Instanz gefällten Urtheile, und die in Rechtskraft übergegangen

gen sind, nach ihrer Form und Inhalt aufrecht erhalten und vollstreckt werden sollen.

XXIII. Ihre Allerchristlichste und Brittische Majestät versprechen, aufrichtig und treu, alle im gegenwärtigen Traktate enthaltene und festgesetzte Artikel zu beobachten, und werden nicht zugeben, daß von Ihren respektiven Unterthanen direkte oder indirekte dagegen gehandelt werde. Auch garantiren sich die gedachten hohen kontrahirenden Theile überhaupt und gegenseitig alle Stipulationen des gegenwärtigen Traktats.

XXIV. Die feyerliche Ratifikationen des gegenwärtigen, in gebührender Form abgefaßten Traktats, sollen in dieser Stadt Versailles zwischen den hohen kontrahirenden Theilen binnen einem Monate, oder wo möglich, noch eher, von dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Traktats angerechnet, ausgewechselt werden.

Zu Beglaubigung dessen haben wir Unterzeichnete, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister mit unsrer Hand in Ihrem Namen und Kraft unsrer respektiven Vollmacht den gegenwärtigen Definitivtraktat unterzeichnet, und unser Siegel beygedruckt.

So geschehen zu Versailles, den dritten September, tausend, siebenhundert und drey und achtzig.

Gravier de Vergennes.

Manchester.

(L. S.)

(L. S.)

#### S e p a r a t a r t i k e l.

I. Sollten einige von den kontrahirenden Mächten, entweder in den Vollmachten und andern Akten, während der Negociation, oder in der Einleitung des gegenwärtigen Traktats angeführten Titel nicht allgemein anerkannt werden; so ist man dahin übereingekommen, daß daraus kein Nachtheil für einen von beyden kontrahirenden Theilen entstehen, und daß die von beyden Thei-

len, bey Gelegenheit der gedachten Negociation und des gegenwärtigen Traktats angeführten oder ausgelassenen Titel nicht gerügt, noch daraus etwas gefolgert werden solle.

II. Ist man dahin übereingekommen, und ist beschloffen, daß die in allen Exemplaren des gegenwärtigen Traktats gebrauchte französische Sprache, kein Beyspiel seyn solle, worauf man sich berufen, oder woraus man etwas folgern, oder welches auf irgend eine Art einer oder der andern kontrahirenden Macht nachtheilig werden könne; und daß man sich künftig nach dem, was bisher in Absicht und von Seiten der Mächte beobachtet worden ist, oder werden sollte, die im Genuße und Besitze des Rechts sind, Exemplare von solchen Traktaten in einer andern als in der französischen Sprache zu geben und zu erhalten; da gegenwärtiger Traktat doch eben die Kraft hat, als wenn gedachter Gebrauch dabey beobachtet worden wäre.

Zu Beglaubigung dessen haben wir Unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Ihrer Allerschristlichsten und Brittischen Majestäten, die gegenwärtigen Separatartikel unterzeichnet und unser Siegel beygedruckt.

So geschehen zu Versailles, den dritten September, tausend, siebenhundert, und drey und achtzig.

Gravier de Vergennes.

Manchester.

(L. S.)

(L. S.)

Demnach wir denn obigen Definitio: Friedenstraktat und Separatartikel in allen und jeden Punkten und Artikeln, die darinn enthalten und erklärt sind, genehmigen; so haben wir sie sowohl für uns, als unsere Erben, Nachfolger, Reiche, Länder, Länderen, Herrschaften und Unterthanen, angenommen, gebilligt, ratificirt und beståtigt; so wie wir es durch Gegenwärtiges von Unserer

Hand Unterzeichnetes annehmen, billigen, ratificiren und bestärigen; und versprechen dies alles auf Unser Königlichches Wort mit Verpflichtung und Hypothek aller und jeder unsrer jetzigen und künftigen Güter, zu halten und unverlezlich zu beobachten, ohne je direkte oder indirekte, auf was Art und Weise es seyn mag, das Gegentheil davon zu thun. Gegeben zu Versailles, den achtzehnten September, im Jahr Christi tausend siebenhundert, und drey und achtzig, und Unserer Regierung im zehnten, Unterzeichnet **L u d w i g**; und weiter unten auf Königlichem Befehl, **La Croix**, Marschall von Castries.

Gesiegelt mit dem grossen gelben Wachssiegel, welches an Fäden von blauer, mit Gold durchflochtener Seide, in einer silbernen Büchse eingeschlossen ist, worauf das Wappen von Frankreich und Navarra unter einem königlichen von zwey Adlern getragene Pavillon gegraben ist.

Hierauf folgen die Mediationsakten, des Kaisers und der Kaiserin aller Rüssen, die königliche Vollmacht; die des Königs von England und des Kaisers in lateinischer, die der russischen Kaiserin in französischer Sprache.

C). Präliminarartikel des Friedenstraktats zwischen Sr. Katholischen Majestät und dem König von England, unterzeichnet zu Versailles den 20sten Jenner 1783.

I. Sobald die Präliminarien unterzeichnet und ratifizirt seyn werden, soll die aufrichtige Freundschaft zwischen Sr. Brittischen und Katholischen Majestät, ihren Reichen, Staaten und Unterthanen, zu Wasser und zu Lande, in allen Theilen der Welt wieder hergestellt seyn: Es sollen den Armeen und Geschwadern, so wie den Unterthanen beyder Mächte Befehle zugesandt werden, alle Feindseligkeiten einzustellen, und in der vollkommensten Einigkeit zu leben, so daß das Vergangene vergessen wer-

den solle, wovon und wozu die Oberherren ihnen den Befehl und das Beyspiel geben; und zur Ausführung dieses Artikels sollen von beyden Theilen den Schiffen, die zur Ueberbringung der Nachricht in die Besigungen gedachter Mächte abgeschickt worden, Seepässe gegeben werden.

II. Se. Katholische Majestät soll die Insel Minorca behalten.

III. Se. Britische Majestät soll an Se. Katholische Majestät Ostflorida abtreten, und Se. Katholische Majestät soll Westflorida behalten, mit der Bedingung, daß die Zeit von achtzehn Monathen, von dem Tage der Ratifikation des Definitivtraktats an gerechnet, den Unterthanen Sr. Britischen Majestät, die sich auf der Insel Minorca, so wie in den beyden Florida's niedergeworfen haben, bewilligt werden soll, um ihre Güter zu verkaufen, ihre Schulden einzutreiben, und ihre Effekten, so wie ihre Personen wegbringen zu lassen, ohne wegen ihrer Religion oder irgend einem Vorwande, Schulden; und Kriminalprozesse ausgenommen, beunruhigt zu werden. Und Se. Britische Majestät soll die Macht haben, aus Ostflorida alle ihnen zugehörnde Effekte, es sey Geschütz oder sonst etwas, wegbringen zu lassen.

IV. Se. Katholische Majestät wird ins künftige nicht zugeben, daß die Unterthanen Sr. Britischen Majestät, oder ihre Arbeiter, unter irgend einem Vorwande in ihrer Beschäftigung, Farbe, oder Kampecheholz, in einem Distrikte, dessen Grenzen bestimmt werden sollen, zu fällen und wegzubringen, gestört oder belästigt werden. Deshalb sollen sie ohne Hinderniß und Unterbrechung die für sie, für ihre Familie und ihre Effekten nöthigen Häuser und Magazine, an dem Orte, der ihnen in dem Definitivtraktate, oder in sechs Monathen nach der Auswechslung der Ratifikationen, bestimmt werden wird, bauen



können; und Se. Katholische Majestät versichert ihnen durch diesen Artikel den völligen Genuß dessen, was hier oben stipulirt ist, mit der Bedingung, daß diese Stipulationen den Rechten der Souveränität keinen Eintrag thun sollen.

V. Se. Katholische Majestät wird an Großbritannien die Inseln Providence und Bahama ohne Ausnahme, in eben dem Zustande, in welchem sie sich befanden, da sie von den spanischen Waffen erobert worden, zurückgeben.

VI. Alle Länder und Territorien, welche in irgend einem Theile der Welt durch die Waffen Sr. Brittischen oder Katholischen Majestät erobert worden seyn, oder erobert werden könnten, und die in gegenwärtigen Artikeln nicht begriffen sind, sollen, ohne Schwierigkeit und ohne Entschädigung zu verlangen, zurückgegeben werden.

VII. Man wird durch den Definitivtraktat alle die, welche bis jetzt zwischen den beyden hohen kontrahirenden Theilen bestanden haben, erneuern und bestätigen, und soll ihnen weder durch den gedachten noch jezigen Präliminartraktat Eintrag geschehen. Die beyden Höfe sollen Kommissare ernennen, um zwischen den beyden Nationen über den Handlungszustand zu unterhandeln, damit man über neue Handelsanordnungen nach dem gegenseitigen Interesse übereinkomme, und die gedachten Höfe werden unter sich freundschaftlich einen kompetenten Termin der Dauer dieser Arbeit festsetzen.

VIII. Da es nöthig ist, eine Zeit zur Zurückgabe und Räumung, die jede hohe kontrahirende Macht zu thun hat, zu bestimmen, so ist man dahin übereingekommen, daß der König von Großbritannien Ostflorida, drey Monate nach der Ratifikation des Definitivtraktates, oder wo möglich, eher, räumen lassen solle.

Gleicher Weise soll der König von Großbritannien weder in den Besitz der Bahamainseln, ohne Ausnahme,

binnen drey Monathen nach der Ratifikation des Definitivtraktats eintreten.

Zufolge dessen sollen von jeder der hohen kontrahirenden Mächte die nöthigen Befehle mit den Pässen für die Schiffe geschickt werden, die solche unmittelbar nach der Ratifikation des Definitivtraktats überbringen werden.

IX. Die Gefangenen, welche respective durch die Waffen Sr. Brittischen und Katholischen Majestät zu Wasser und zu Lande gemacht worden sind, soll.n gleich nach der Ratifikation des Definitivtraktats gegenseitig und aufrichtig ohne Rantion ausgeliefert werden, nachdem sie die in ihrer Gefangenschaft gemachten Schulden bezahlt haben, und jede Krone wird die Vorschüsse bezahlen, welche des Unterhalts ihrer Gefangenen wegen von dem Souverän, in dessen Lande sie gefangen gehalten wurden, gethan worden sind, nach den Listen und Rechnungen, und den nöthigen Beweisen, die beyde Theile einreichen werden.

X. Um allen Klagen und Beschwerden vorzubeugen, die bey Gelegenheit der Prisen entstehen könnten, die seit der Unterzeichnung der gegenwärtigen Artikel gemacht worden sind, ist man beyderseits dahin übereingekommen, daß die Schiffe und Effekten, die in den Kanal oder den nordischen Meeren aufgebracht worden seyn könnten, nach zwölf Tagen, von der Ratifikation dieser Artikel an zu rechnen, auf beyden Seiten zurückgegeben werden sollen; daß der Termin von dem Kanale und den nordischen Meeren bis an die kanarischen Inseln am Ocean und im mittelländischen Meere, der Termin von zwey Monathen, von den gedachten kanarischen Inseln bis zur Aequinoctiallinie oder zum Aequator; und endlich der Termin von fünf Monathen in allen übrigen Gegenden der Welt ohne Ausnahme oder irgend einen andern Unterschied der Zeit und des Orts seyn solle.

XI. Die Ratifikationen der gegenwärtigen Artikel sollen in gebührender Form ausgefertigt, und binnen einem Monate, oder wo möglich noch eher, von dem Tage der Unterzeichnung der gegenwärtigen Artikel an gerechnet, ausgewechselt werden.

Unterzeichnet Alleyne. Graf von Aranda.  
Siz Herbert.

D. Präliminarartikel des Friedenstraktates zwischen Großbritannien und Holland, den 2. Sept. 1783.

Der König von Großbritannien und die Generalsstaaten der Vereinigten Provinzen haben von gleichem Verlangen, den Drangsalen des Krieges ein Ende zu machen, befehlet, Ihre respektiven bevollmächtigten Minister autorisirt, eine Deklaration zwischen beyden unterzeichnet, den Waffen Einhalt zu thun; und haben aus Begierde, zwischen den beyden Nationen die Einigkeit und das gute Verständniß wieder herzustellen, die zur Unterhaltung des Glücks der Menschheit überhaupt, als auch für das Glück der Staaten und ihrer respektiven Unterthanen so nöthig sind, in dieser Absicht ernannt: Von Seiten Sr. Brittischen Majestät den Erlauchten Herrn Georg, Herzog und Grafen von Manchester &c. &c. ihren außerordentlichen und bevollmächtigten Gesandten bey Sr. Allerchristlichen Majestät, und von Seiten Ihrer Hochmögenden, der Herren Generalstaaten, die erlauchten Herrn, Matheus Leslevenon von Berkenrode, und Gerard Branzon, ihre außerordentliche und bevollmächtigte Minister; die sich, nachdem sie sich ihre Vollmachten in gebührender Form mitgetheilt haben, über folgende Präliminar-Artikel übereingekommen sind:

I. Sobald die Präliminarien unterzeichnet und ratifizirt seyn werden, so soll die aufrichtige und beständige Freundschaft zwischen Sr. Majestät, Ihren Staaten und

Untertanen und Ihre Hochmögenden, den Generalstaaten der Vereinigten Provinzen, Ihren Staaten und Untertanen, von welcher Art oder Beschaffenheit sie seyn mögen, ohne Ausnahme der Dertter und Personen, wieder hergestellt seyn, also und dergestalt, daß die hohen kontrahirenden Theile die größte Aufmerksamkeit darauf verwenden werden, zwischen Ihnen und Ihren Staaten und Untertanen die gegenseitige Freundschaft und Verkehr zu verhalten, ohne künftig zu gestatten, daß von einer oder der andern Seite eine Art von Feindseligkeit zu Wasser oder Land, begangen werden, aus welchem Grunde oder unter welchem Vorwande es geschehen könne. Man wird sorgfältig alles vermeiden, was künftig die glücklich wiederhergestellte Verbindung stören könne, und sich im Gegentheil bemühen, sich gegenseitig bey jeder Gelegenheit alles zu verschaffen, was zum gegenseitigen Ruhme, Interesse und Vortheile gereichen könne, ohne denen, welche einem, oder den andern hohen kontrahirenden Theile einigen Nachtheil zufügen könnten, direkte oder indirekte Hülfe, oder Schutz zu leisten. Auch soll alles das, was vor oder seit dem jetzt zu endigenden Kriege gethan oder begangen worden ist, vergessen seyn.

II. In Absicht der Ehre und des Salutirens auf dem Meere durch die Schiffe der Republik gegen die Sr. Britischen Majestät, soll respektive eben so, wie vor dem Anfange des jetzt zu beendigenden Krieges, verfahren werden.

III. Alle, auf beyden Seiten, zu Wasser und zu Lande, gemachte Gefangene, und während des Krieges bis auf den heutigen Tag weggenommene oder gegebene Geißeln sollen ohne Rantion, auß höchste binnen sechs Wochen, von dem Tage der Auswechslung der Ratifikation dieses Präliminarartickel angerechnet, ausgewechselt werden.

Jede Krone bezahlt die Vorschüsse für den Unterhalt ihrer Gefangenen, den der Herr des Landes, wo sie gefangen gehalten worden, gethan hat, nach den Rechnungen und Listen, und andern nöthigen Beweisen, welche beyde Theile einreichen werden; auch soll gegenseitig für die Bezahlung der Schulden, welche die Gefangenen in den Staaten, in welchen sie bis zu ihrer völligen Freyheit gemacht haben könnten, Sicherheit gestellt werden, und alle, sowohl Kriegs-, als Rauffarthschiffe, die, seit dem zur Beendigung der Feindseligkeiten zur See bestimmten Termine, genommen worden, sollen gleicherweise mit aller ihrer Mannschaft und Ladung bona fide widergegeben werden. Zur Vollstreckung dieses Artikels soll gleich nach der Auswechslung der Ratifikationen dieses Präliminarartikels geschritten werden.

IV. Die Generalstaaten der Vereinigten Provinzen treten ab, und garantiren, als völliges Eigenthum Sr. Britischen Majestät, die Stadt Negapatnam mit den dazu gehörigen Dependenzen: Da aber gedachte Stadt für die Generalstaaten wichtig ist, so verspricht der König von Großbritannien, zum Zeichen seines Wohlwollens gegen gedachte Staaten, ungeachtet der obigen Abtretung, mit Ihnen wegen der Rückgabe gedachter Stadt zu unterhandeln, im Fall die Staaten Ihm künftig ein Aequivalent anzubieten haben sollten.

V. Der König von Großbritannien wird den Generalstaaten der Vereinigten Provinzen Trinkonome wie dergeben, so wie alle andern Städte, Forts, Häfen und Etablissements, welche in dem gegenwärtigen Kriege in irgend einem Welttheile durch die Waffen Sr. britischen Majestät oder der englischen ostindischen Kompagnie erobert worden sind, und in deren Besitz sie sich befinden sollten, alles in dem Zustande, in welchem es sich befinden wird.

VI. Die Generalstaaten der Vereinigten Provinzen versprechen und verpflichten sich, die Schiffarth der brittischen Unterthanen in den östlichen Meeren nicht zu beunruhigen.

VII. Da sich zwischen der englischen afrikanischen Kompagnie und holländischen westindischen Kompagnie wegen der Schiffarth an den afrikanischen Küsten, so wie am Kap Apollonia, Streitigkeiten erhoben; so ist man, um allen Grund zu Beschwerden zwischen den Unterthanen beyder Nationen an den Küsten zu verhüten, dahin übereingekommen, daß man von beyden Seiten Kommissare ernennen wird, um in dieser Rücksicht gehörige Anordnungen zu treffen.

VIII. Alle Länder und Territorien, welche in irgend einem Theile der Welt durch die Waffen Sr. Brittischen Majestät, so wie der Generalstaaten erobert worden seyn könnten, welche in den gegenwärtigen Artikeln weder als abgetreten, noch als zurückgegeben begriffen sind, sollen, ohne Schwierigkeit und ohne Entschädigung zu verlangen, wieder gegeben werden.

IX. Da es nöthig ist, eine gewisse Zeit zur Zurückgabe und Räumung zu bestimmen, so ist man dahin übereingekommen, daß der König von Großbritannien Iriskomale solle räumen lassen, so wie alle Städte, Plätze und Territorien, die seine Waffen erobert haben, und in deren Besitz sie sich befinden (das ausgenommen, was durch diese Artikel Sr. Brittischen Majestät abgetreten worden ist) zu eben der Zeit, da die Zurückgabe und Räumung zwischen Großbritannien und Frankreich stattfinden wird. Die Generalstaaten sollen zu eben der Zeit die Städte und Territorien zurückgeben, die sie den Engländern in Ostindien weggenommen haben. Zufolge dessen soll jede der hohen kontrahirenden Mächte die nöthigen Befehle mit den Pässen für die Schiffe, die solche

überbringen werden, gleich nach der Ratifikation dieser Präliminarartikel schicken.

X. Seine Brittische Majestät und Ihre Hochmögenden, die besagte Generalstaaten, versprechen aufrichtig, und bona fide alle im gegenwärtigen Präliminartraktate enthaltene und festgesetzte Artikel zu beobachten, und werden nicht gestatten, daß die respectiven Unterthanen direkte oder indirekte dagegen handeln; und die gedachten hohen kontrahirenden Theile garantiren sich überhaupt, und gegenseitig alle Stipulationen der gegenwärtigen Artikel.

XI. Die Ratifikationen der gegenwärtigen Präliminarartikel sollen in gebührender Form, in dieser Stadt Paris, zwischen den hohen kontrahirenden Mächten, binnen einem Monate, oder wo möglich, noch eher, vor dem Tage der Unterzeichnung der gegenwärtigen Artikel angerechnet, ausgewechselt werden.

Zu Beglaubigung dessen haben wir Unterzeichnete Gesandten und Bevollmächtigte eigenhändig in Ihrem Namen und Kraft unserer Vollmacht gegenwärtige Präliminarartikel unterzeichnet, und unser Siegel bengedruckt. So geschehen zu Paris, den dritten September, tausend, siebenhundert und drey und achsig.

Manchester. (L. S. Lestevenon van Berkenrede (L. S.)  
 Branger (L. S.)

# Inhalt.

---

## Siebzehnter Abschnitt.

General Clinton sucht die amerikanische Freyhenter in Buzzardsbay auf — Admiral Montague zerstört die Niederlassungen auf Saint Pierre und Miquelon — Clinton unternimmt eine Expedition gegen Egg Harbour — Verhalten der Indianer — Beschreibung von Wyoming und Betragen der Einwohner — Zerstörung des Etablissements — Expeditionen des Obersten Clarke und Butler. Seite 3.

## Achzehnter Abschnitt.

Herr Gerard kömmt nach Philadelphia — Entschluß des Kongresses bey des Statthalter Johnstones Unternehmungen — Proklamation der Kommissarien — Markis de la Fayette schickt dem Lord Carlisle eine Ausforderung. Seite 19.

## Neunzehnter Abschnitt.

Unternehmung des Kaptän Billing — General Clinton schickt ein Corps Truppen nach Georgien — Niederlage der Amerikaner und Einnahme von Savannah. S. 36.

## Zwanzigster Abschnitt.

Markis von Bouillé erobert Dominique — Betragen dieses Generals — Klagen der Engländer — Streit zwischen den Bostoniern und den Matrosen des Grafen d'Estaing — Anderer Streit zwischen den Franzosen und Ames



rifanern in Charlestown — Adresse des Grafen d'Estaing an die Kanadier — Er reist nach Westindien — Ritter Clinton schickt fünftausend Mann nach den Antillen — Die Engländer erobern St. Lucie — Graf d'Estaing erscheint vor der Insel — Er greift den Admiral Barrington an — Graf d'Estaing landet, und greift die Halbinsel an — Er wird geschlagen. S. 44.

#### Ein und zwanzigster Abschnitt.

Zustand von Großbritannien — Parlaments-Debatten — Adresse der Stadt London — Antwort des Königs darauf — Der französische Hof giebt Kaper- und Repressalienbriefe — Giebt den drey amerikanischen Gesandten öffentliche Audienz — Keppel wird Admiral der grossen englischen Flotte — Sein Verfahren — Wegnahme verschiedener französischer Fregatten — Gefecht der Belle Poule und Arctuse — Keppel kommt nach Portsmonth zurück — Er geht mit Verstärkungen wieder in See — Die französische Flotte segelt von Brest ab — Verfahren der beyden Admirale — Treffen bey Quessant — Verfahren des Ritter Palliser — Antwort des Herzogs von Orleans. S. 58.

#### Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Ostindische Angelegenheiten — Angriff auf Pondichery — Verfahren des Herrn von Tronjolly — Einnahme von Pondichery — Parlaments-Debatten — Streit zwischen dem Admiral Keppel und Ritter Palliser — Ritter Palliser klagt den Admiral Keppel an. S. 77.

#### Drey und zwanzigster Abschnitt.

Keppels Prozeß wird eingeleitet — Er wird ehrenvoll losgesprochen — Dankfagung der beyden Kammern an ihn — Freude des englischen Volks über Keppels Losprechung — Fox klagt die Minister an — Mehrere Offiziere  
dan

anken aus Abneigung gegen den Minister des Seewesens ab. S. 102.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Untersuchung des Verhaltens des Lord Howe und seines Bruders, des Ritter Howe — Untersuchung des Verhaltens des General-Burgoyne — Der Graf von Bristol greift den Lord Sandwich im Oberhause an. S. 110.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Der Versailler Hof bewegt den Madrider, sich mit ihm zu vereinigen — Der König von Spanien bietet seine Vermittelung an — Lord North zeigt das Manifest des spanischen Hofes an — Debatten darüber — Vorschlag des Herzogs von Richmond — Das Parlament geht aus einander. S. 118.

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Zustand der Angelegenheiten in Amerika — Niederlage des General Mähe — Brevost erscheint vor Charlestown — Er zieht sich bey Lincolns Annäherung zurück — Die Amerikaner greifen den Oberken Maitland an, und werden geschlagen — Clintons Unternehmungen in Virginien — Einnahme von Verplanks und Stoney-Point — Unternehmung Tryons in Konnektikut — Die Amerikaner erobern Stoney-Point mit Sturm, und verlassen es bey Annäherung der englischen Armee — Sie greifen Paulus-Hook an, und werden geschlagen — Niederlage der Amerikaner bey dem Angriffe auf Penobscot. S. 126.

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Ankunft der Verstärkungen aus Europa bey den Engländern und Franzosen auf den Antillen — Graf d'Estaing segelt nach Grenada und erobert es mit Sturm —

(II. Band.)

K f

Admiral Byron kömmt zum Entsatz an — Er wird geschlagen — d'Estaing segelt nach Nord-Amerika und kömmt in Georgien an — d'Estaing und Lincoln greifen Savanah an — Niederlage der Franzosen und Amerikaner — d'Estaing kehrt nach Europa zurück. S. 146.

#### Acht und zwanzigster Abschnitt.

Manifest der kriegsführenden Mächte — Die Franzosen nehmen alle englische Besitzungen in Senegambia weg — Der Prinz von Nassau macht den Entwurf, Jersey einzunehmen — Ritter Wallace zerstört mehrere französische Fregatten in der Bay von Cancale — Entwurf, in Großbritannien einzufallen — Die vereinigte Flotte erscheint vor Plymouth — Kehrt aber, unverrichteter Sache, zurück. Graf d'Orvilliers legt sein Kommando nieder — Don Galvez greift Westflorida an — Die Engländer nehmen das Fort Omoa ein — Admiral Hyde-Parker greift eine nach Marinike gehende Convoy an, und nimmt einen Theil derselben weg — Sullivans Expedition gegen die Indianer. S. 161.

#### Neun und zwanzigster Abschnitt.

Rede des Königs von England an sein Parlament — Debatten darüber — Bittschrift verschiedener Grafschaften — England ist in der stärksten Gährung — Burkens und Downings Vorschlag — Die Minister werden in die Enge getrieben, gewinnen aber wieder die Oberhand. S. 171.

#### Dreißigster Abschnitt.

Bewafnete Neutralität — Der holländische Admiral Graf Bylandt wird mit einem Theile seiner Convoy nach England gebracht. S. 183.

## Ein und dreyßigster Abschnitt.

Rodney bringt Sulkurs nach Gibraltar — Glück dieses Admirals. S. 187.

## Zwey und dreyßigster Abschnitt.

Clinton geht nach Süd : Karolina — Er belagert Charles-Town — Einnahme dieser Stadt — Glück des Lord Cornwallis — Gefahr worinnen sich Charles-Town befindet. S. 190.

## Drey und dreyßigster Abschnitt.

Seetreffen zwischen la Motte-Piquet und dem Kapitän Cornwallis — Graf Guichen stößt bey Martinike zu dem Grafen Grasse — Seetreffen zwischen dem Admiral Guichen und dem Admiral Rodney — Unruhen in Süd : Karolina — General Gates übernimmt das Kommando der südlichen Armee — Niederlage desselben — Oberst Tarleton schlägt eine amerikanische Parthey — Treffen bey Springfield. S. 201.

## Vier und dreyßigster Abschnitt.

Der König von Frankreich schickt Truppen nach Amerika, die auf Rhodeisland landen — Graf Rochambeau schlägt sein Lager auf der Insel auf — Das Französische Geschwader wird von dem englischen in New-York blockirt. S. 214.

## Fünf und dreyßigster Abschnitt.

Expedition des Don Galvez — Die Spanischen und französischen Flotten vereinigen sich in den Antillen, und trennen sich, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Washingtons und Rochambeaus Zusammenkunft — Arnolds Verrätherey, und Major Andreess Gefangennehmung. S. 220.

## Sechs und dreyßigster Abschnitt.

Orkan auf den Antillen — Menschlichkeit des Marquis von Bouille. S. 229.

## Sieben und dreyßigster Abschnitt.

Geary wird Admiral der großen Flotte — Die vereinigten Französisch-Spanischen Flotten nehmen eine Konvooy von sechszig Schiffen weg — Merkwürdige Treffen zwischen einigen Fregatten — Die Blokade von Gibraltar wird fortgesetzt. S. 232.

## Acht und dreyßigster Abschnitt.

Zustand der brittischen Staatsangelegenheiten — Der ehemalige Präsident des amerikanischen Kongresses, Herr Laurens, wird in den Tower geschickt — Ritter York überreicht den Generalstaaten ein Memoire — Erhält Befehl, den Haag zu verlassen — Neues Parlament — Debatten über eine Adresse an den König. S. 236.

## Neun und dreyßigster Abschnitt.

England erklärt Holland den Krieg — Lord North unterrichtet das Parlament davon — Debatten darüber. S. 242.

## Vierzigster Abschnitt.

Süd-Karolina — Fergusons Niederlage — Oberst Tarleton setzt Sumptern nach — General Green erhält das Kommando der südlichen Armeen — Oberst Morgan schlägt den Oberst Tarleton — Lord Cornwallis geht über den Catamba — Setzt dem Obersten Morgan nach — Morgan geht mit den Gefangenen über den Yadkin — Expedition auf dem Flusse Cap Fear — Schlacht bey Guilford. S. 247.

## Ein und vierzigster Abschnitt.

Lage der Amerikaner und Franzosen — Revolte der Truppen des General Washingtons — Expedition des Ritters Destouches — Marquis de la Fayette erhält das Kommando der Truppen in Virginien — Graf Rochambeau deta-

chirt zwölfhundert Mann zur Bedeckung Virginiens — Treffen zwischen zwey Geschwadern — Ankunft des Herrn de la Peyrouse mit Geld für die französischen Truppen — Arnold erhält Verstärkungen — Ankunft des Grafen von Barras — Konferenz zwischen dem General Washington und dem Grafen von Rochambeau — Kriegsrath zu Newyork — Briefe des Lord George Germaine werden aufgefangen — Lage Virginiens — Das französische Corps geht von Rhode-Island ab, um zu den Amerikanern zu stoßen — Die Allirten kommen vor Newyork an. S. 260.

Zwey und vierzigster Abschnitt.

Expedition des Don Galvez wider Pensakola — Rodney nimmt die Insel St. Eustachius weg — Sein Verhalten — Ankunft des Grafen von Grasse auf Martinique — Eroberung von Tabago — Die vereinigte Armee nähert sich der Staateninsel — und langt am Elfkusse an — Treffen zwischen Grasse und Graves — Belagerung von York. Kornwallis wird gefangen — Graf Grasse kehrt nach den Antillen zurück — Beschlusse des Kongresses. S. 276.

Drey und vierzigster Abschnitt.

Unternehmung wider Jersey — Blokade von Gibraltar — Die Engländer schicken Hülfe nach Gibraltar — De la Motte Piquet nimmt die Konvoy von St. Eustaz weg. S. 290.

Vier und vierzigster Abschnitt.

Expedition wider das Vorgebirge der guten Hoffnung — Treffen zwischen Suffren und Johnstone — Ausfall der Engländer aus Gibraltar — Angriff auf Gibraltar — Die vereinigte Flotte kömmt im Kanal an — Seetreffen zwischen den Holländern und Engländern — Admiral Kempensfeld nimmt eine französische Handelsflotte weg. S. 295.

## Fünf und vierzigster Abschnitt.

Verhandlungen im brittischen Parlament. S. 305.

## Sechs und vierzigster Abschnitt.

Untersuchung des Zustandes der Marine — Debatten. Vorschlag des General Conway — Die Minister werden in die Enge getrieben — Adresse an den König; Antwort darauf — Vorschläge des Lord Cavendish — Vorschlag des Ritter Rous — Neues Ministerium. S. 308.

## Sieben und vierzigster Abschnitt.

Süd-Karolina — Marquis von Bouille nimmt St. Eustach wieder weg — Angriff auf St. Christoph. — Einwohner dieser Insel. S. 321.

## Acht und vierzigster Abschnitt.

Eroberung von Gibraltar — Die Engländer nehmen verschiedene nach Ostindien gehende Schiffe weg — Die combinirte Flotte nimmt einige Schiffe von einer englischen Konvoy. S. 328.

## Neun und vierzigster Abschnitt.

Entwurf von Jamaica — Niederlage des Grafen von Grassé. S. 333.

## Fünfzigster Abschnitt.

Stellung der französischen Armee in Nord-Amerika — Verhalten der Virginier gegen den Statthalter Nelson — Ankunft zweyer Fregatten aus Frankreich — Vorschlag des Ritters Carleton im Congreß — Geschichte des Kapitän Abgill — Bewegung des französischen Korps — Baudreuil segelt nach Boston — Das französische Korps kömmt nach Philadelphia. S. 341.

Ein und fünfzigster Abschnitt.

Belagerung von Gibraltar — Schwimmende Batterien — Sie werden in Brand gesteckt — Verhalten der Engländer — Verlust der Belagerer — Holland erkennt die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten — Pariser Kongress. S. 349.

Zwey und fünfzigster Abschnitt.

Unternehmung des Herrn von Deyrouse — Die Spanier nehmen die Bahamainseln weg — Ankunft der französischen Depeschen — Befehle zu Einschiffung der französischen Truppen — Verhalten eines Hauptmanns von der Miliz gegen den Grafen von Rochambeau — Proklamation des Statthalters Trumbull — Schöner Zug des jungen Bozon von Talleyrand — Adresse des Kongresses an den Grafen von Rochambeau — Verfolgung der Fregatte auf welcher sich die französischen Generale befunden — Aufnahme des Grafen Rochambeau bey Hofe — Avancements. S. 360.

Drey und fünfzigster Abschnitt.

Ostindische Angelegenheiten — Niederlage des Obersten Baillie — Einnahme von Negapatnam — Seetreffen — Blockade von Tellisbery — Gefangennehmung des Obersten Brathwaire und seiner Armee — Noch ein Seetreffen — Die Franzosen nehmen Trintonemal ein — Seetreffen. S. 370.

Vier und fünfzigster Abschnitt.

Expedition des Obersten Humberstone — Die Engländer erobern Onore — und Bednore — Betragen der Engländer — Eroberung von Mongalur — Mathews Niederlage. S. 383.



## Fünf und fünfzigster Abschnitt.

Unternehmungen an der Küste von Koromandel — Die Engländer greifen Gudelur an — Sectreffen — Ausfall der Franzosen — Nachrichten vom Frieden. S. 388.

## Sechs und fünfzigster Abschnitt.

Genauere Nachrichten von den Finanzen der vereinigten Staaten — Verordnungen in Absicht der neuen Staaten, welche entstehen können — Traktate mit einigen europäischen Mächten. S. 393.

## Sieben und fünfzigster Abschnitt.

Kriminalgesetze von Virginien seit der Revolution — Akte, die Religionsfreiheit dieses Staats betreffend. S. 448.

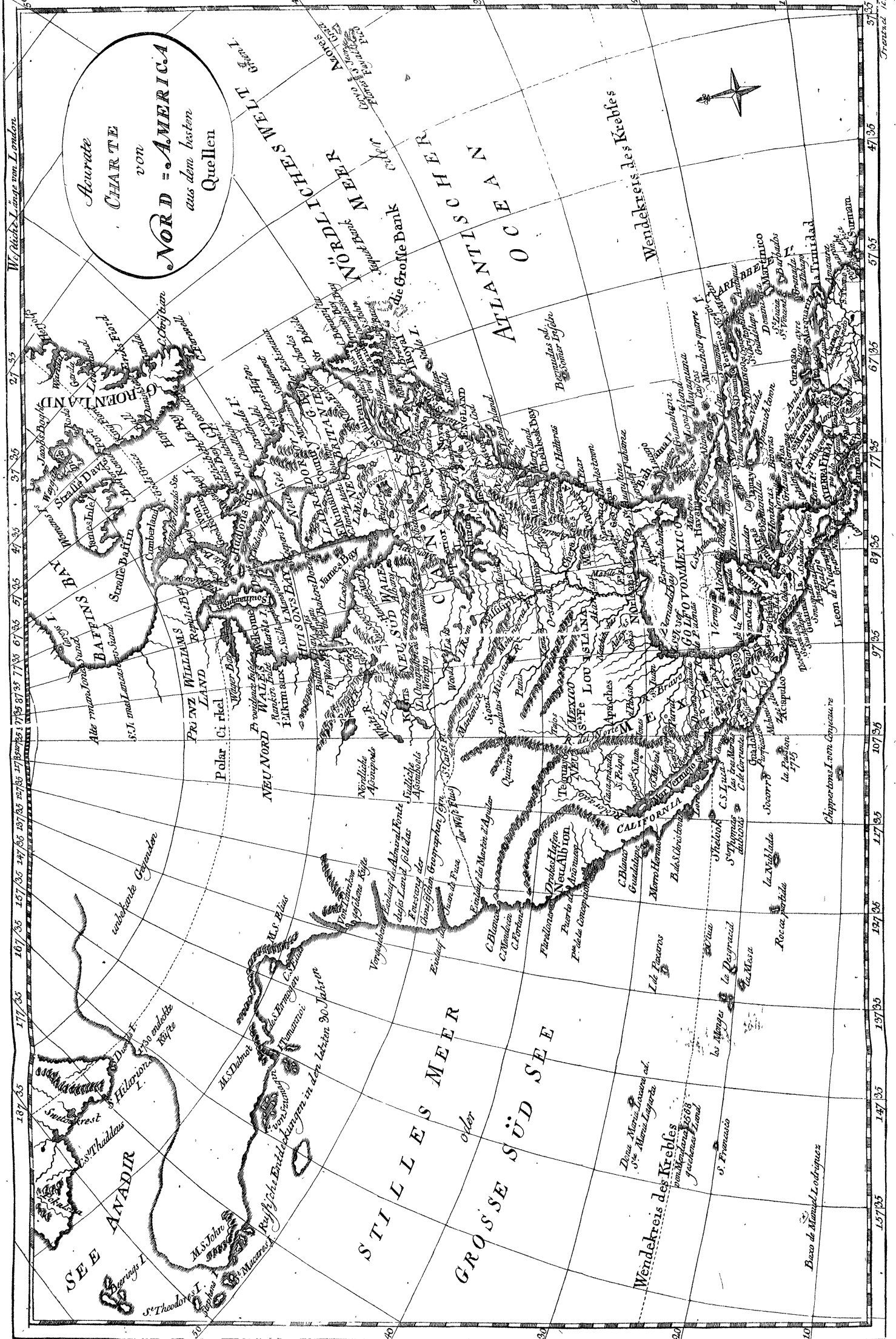
## Acht und fünfzigster Abschnitt.

Betrachtungen über die Geschichte der vereinigten Staaten. S. 452.

Beplagen. S. 461.

---

Accurate  
 CHARTE  
 von  
**NORD = AMERICA**  
 aus dem besten  
 Quellen



187 33 167 33 147 33 127 33 107 33 87 33 67 33 47 33 27 33

187 35 167 35 147 35 127 35 107 35 87 35 67 35 47 35 27 35

187 37 167 37 147 37 127 37 107 37 87 37 67 37 47 37 27 37

187 39 167 39 147 39 127 39 107 39 87 39 67 39 47 39 27 39

187 41 167 41 147 41 127 41 107 41 87 41 67 41 47 41 27 41

187 43 167 43 147 43 127 43 107 43 87 43 67 43 47 43 27 43

187 45 167 45 147 45 127 45 107 45 87 45 67 45 47 45 27 45

187 47 167 47 147 47 127 47 107 47 87 47 67 47 47 47 27 47

187 49 167 49 147 49 127 49 107 49 87 49 67 49 47 49 27 49

187 51 167 51 147 51 127 51 107 51 87 51 67 51 47 51 27 51

187 53 167 53 147 53 127 53 107 53 87 53 67 53 47 53 27 53

187 55 167 55 147 55 127 55 107 55 87 55 67 55 47 55 27 55

187 57 167 57 147 57 127 57 107 57 87 57 67 57 47 57 27 57

187 59 167 59 147 59 127 59 107 59 87 59 67 59 47 59 27 59

187 61 167 61 147 61 127 61 107 61 87 61 67 61 47 61 27 61

187 63 167 63 147 63 127 63 107 63 87 63 67 63 47 63 27 63

187 65 167 65 147 65 127 65 107 65 87 65 67 65 47 65 27 65

187 67 167 67 147 67 127 67 107 67 87 67 67 67 47 67 27 67

187 69 167 69 147 69 127 69 107 69 87 69 67 69 47 69 27 69

187 71 167 71 147 71 127 71 107 71 87 71 67 71 47 71 27 71

187 73 167 73 147 73 127 73 107 73 87 73 67 73 47 73 27 73

187 75 167 75 147 75 127 75 107 75 87 75 67 75 47 75 27 75

187 77 167 77 147 77 127 77 107 77 87 77 67 77 47 77 27 77

187 79 167 79 147 79 127 79 107 79 87 79 67 79 47 79 27 79

187 81 167 81 147 81 127 81 107 81 87 81 67 81 47 81 27 81

187 83 167 83 147 83 127 83 107 83 87 83 67 83 47 83 27 83

187 85 167 85 147 85 127 85 107 85 87 85 67 85 47 85 27 85

187 87 167 87 147 87 127 87 107 87 87 87 67 87 47 87 27 87

187 89 167 89 147 89 127 89 107 89 87 89 67 89 47 89 27 89

187 91 167 91 147 91 127 91 107 91 87 91 67 91 47 91 27 91

187 93 167 93 147 93 127 93 107 93 87 93 67 93 47 93 27 93

187 95 167 95 147 95 127 95 107 95 87 95 67 95 47 95 27 95

187 97 167 97 147 97 127 97 107 97 87 97 67 97 47 97 27 97

187 99 167 99 147 99 127 99 107 99 87 99 67 99 47 99 27 99